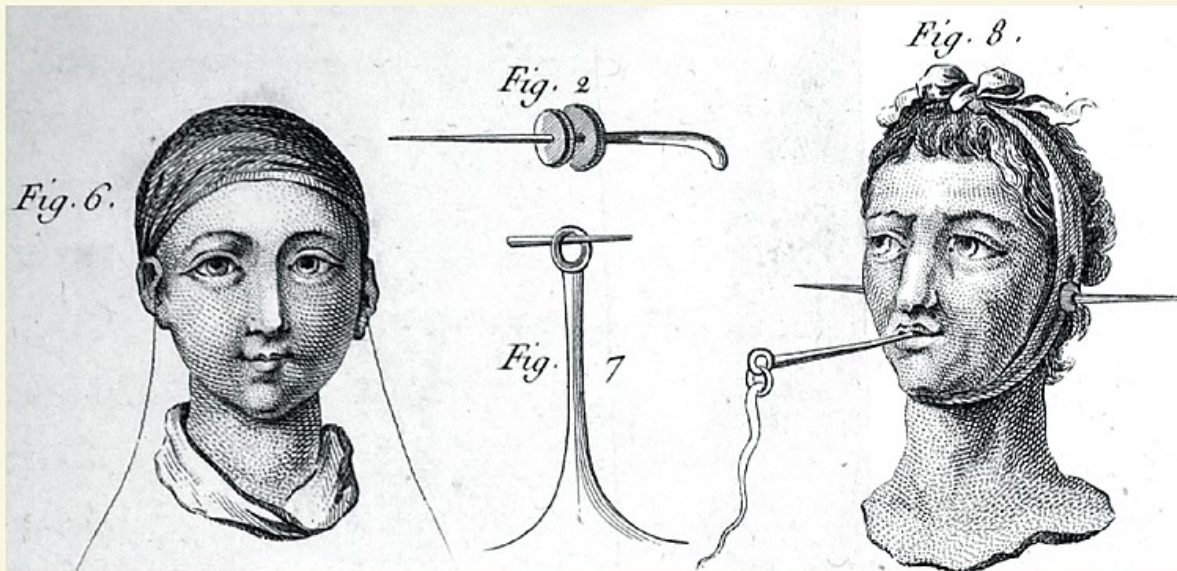


Laurens Schlicht

# tabula rasa

Die Erforschung des menschlichen Geistes im Kontext der  
Société des observateurs de l'homme,  
ca. 1780–1830



*Historische  
Wissensforschung*

---

**Mohr Siebeck**

# Historische Wissensforschung

herausgegeben von

Caroline Arni, Stephan Gregory, Bernhard Kleeberg,  
Andreas Langenohl, Robert Suter † und Simon Teuscher

13





Laurens Schlicht

# tabula rasa

Die Erforschung des  
menschlichen Geistes im Kontext der  
Société des observateurs de l'homme,  
ca. 1780–1830

Mohr Siebeck

*Laurens Schlicht*, Studium der Geschichte und Philosophie in Magdeburg und Frankfurt/Main; Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Epistemologien des Wissens vom Menschen“ an der Universität Frankfurt am Main; 2016 Promotion; Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Gedankenlesen als Kulturtechnik“ an der Humboldt-Universität in Berlin; derzeit Wissenschaftlicher Mitarbeiter in professoraler Vertretung am Institut für Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle Kommunikation, Universität des Saarlandes in Saarbrücken.

orcid.org/0000-0003-3113-6069

D 30

ISBN 978-3-16-158880-8 / eISBN 978-3-16-158881-5

DOI 10.1628/978-3-16-158881-5

ISSN 2199-3645 / eISSN 2568-8383 (Historische Wissensforschung)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Minion gesetzt, von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen. Umschlagabbildung: Ausschnitt aus Urbain-René-Thomas Le Bouvier des Mortiers, *Mémoire ou considérations sur les sourd-muets de naissance et sur les moyens de donner l'ouïe et la parole à ceux qui en sont susceptibles.*

Printed in Germany.

## Vorwort

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Version meiner von Moritz Epple und Markus Messling betreuten Dissertationsschrift, die ich im Januar 2016 verteidigt habe. Bevor ich meinen beiden Betreuern und allen anderen für mich sehr wichtigen Menschen meinen Dank ausspreche, möchte ich noch auf zwei Aspekte des Buches hinweisen, die mir erwähnenswert erscheinen.

Erstens habe ich mich zum Zweck der besseren Lesbarkeit dazu entschlossen, alle französischen Zitate, die im Fließtext vorkommen, zu übersetzen und den Originaltext in den Fußnoten für die Leser\*innen zur Verfügung zu stellen. Dabei habe ich mir Mühe gegeben, zentrale Termini in Klammern beizufügen und möglichst die Struktur der Originaltexte zu erhalten. Dennoch handelt es sich bei den Übersetzungen nicht um philologisch exakte Übertragungen, sondern um Verständnishilfen, die den Text besser lesbar machen sollen und vor allem für ein breiteres Publikum öffnen. Ich habe mich darüber hinaus entschieden, zwar die Titel von Büchern zu übersetzen, Bezeichnungen von Institutionen jedoch im Original zu belassen. Dabei habe ich mich an die Orthographie der Originaltexte gehalten (also bspw. statt „connaissance“ „connoissance“ übernommen).

Zweitens wird das Buch sich durchgängig des Gender-Sternchens bedienen, außer in den Fällen, in denen nachweislich ausschließlich Männer gemeint waren oder gemeint sein konnten. In Übersetzungen französischer Zitate aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert, bei denen das Geschlecht nicht deutlich war, habe ich auf eine gendergerechte Sprache verzichtet, weil diese mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit auch in zeitgenössischen Übersetzungen nicht verwendet worden wäre.

Das vorliegende Buch hätte überhaupt nicht entstehen können, wenn nicht schlaue, verständnisvolle, geduldige und freundliche Menschen mir geholfen hätten. Ich möchte meinem Erstbetreuer Moritz Epple sehr danken, für die große Geduld und Mühe, die er bei der Betreuung der Arbeit gezeigt hat, für die beharrliche und geistreiche Kritik, mit der er mein Denken nachhaltig geschärft hat und für die Freundschaft, die er gezeigt hat. Mein Zweitbetreuer Markus Messling hat meine Arbeit zu einem späten Zeitpunkt über alle meine Erwartungen hinaus sowohl mit Rat als auch mit konkreten Hilfen sehr unterstützt und mir auf kluge Weise neue Perspektiven eröffnet, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Auch meinem allerersten Betreuer der Arbeit, Olaf Breidbach, der zu früh

verstorben ist, möchte ich sehr danken. Er hat mich stets konstruktiv unterstützt und mich sehr freundlich bei sich aufgenommen.

Ich möchte darüber hinaus allen Personen der Arbeitsgruppe Wissenschaftsgeschichte an der Universität Frankfurt und in ihrem Umkreis für ihre stetige und freundschaftliche Unterstützung danken, besonders (in beliebiger Reihenfolge) Falk Müller, Judith Blume, Helene Schlicht, Daniel Hausmann, Linda Richter, Fabian Link, Philipp Schweizer, Nelli Kisser und – last and tatsächlich not least – Judith Delombre. Ich möchte auch dem Institut für Kulturwissenschaft und Christian Kassung danken, das mir einen wunderbaren Rahmen geboten hat, um die Überarbeitung meines Manuskriptes abzuschließen; hier gilt ein ganz besonderer Dank Carla Seemann, die mir mit scharfsinniger Kritik an Teilen des Textes sehr geholfen hat.

Ganz herzlich möchte ich auch den Herausgeber\*innen der Reihe *Historische Wissenschaftsforschung*, besonders Bernhard Kleeberg, meinen anonymen Reviewer\*innen und dem Team des Verlags Mohr Siebeck danken.

Überdies möchte ich Verena Lehm Brock, Sebastian Klinge und Doreen Stöckel für die vielen Diskussionen danken, die mir sehr geholfen haben, allen Kolleg\*innen aus dem *Laboratorium Aufklärung* in Jena, bei dem ich mich für die Finanzierung der Anfangsphase der Dissertation bedanken möchte. Gleicher Dank gilt der Fritz-Thyssen-Stiftung (Gotha) und dem Deutschen Historischen Institut (Paris) sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Ich möchte allen Archivar\*innen der *Archives nationales* und des *Institut national de jeunes sourds de Paris*, den Mitarbeiter\*innen der Deutschen Nationalbibliothek, besonders auch den Mitarbeiter\*innen der Cafeteria und von Securitas (hier ganz besonders Herrn Nazari) und allen anderen hilfsbereiten Menschen danken.

Ein weiterer Dank gilt unseren französischen Kolleg\*innen, die uns, dem DFG-Forschungsprojekt *Epistemologien des Wissens vom Menschen* an der Universität Frankfurt (Moritz Epple, Martin Herrnstadt, Nelli Kisser, Philipp Schweizer), während Workshops und auf privaten Treffen Einblick in die spezifisch französischen Perspektiven auf die Geschichte der Humanwissenschaften gegeben haben.

Mein Lektor Anselm Spindler (dieses Vorwort hat er nicht lektoriert, falls also Fehler oder stilistische Brutalitäten vorkommen, gehen sie auf meine Kappe) hat wunderbare Arbeit auf sehr liebenswürdige Art geleistet: tausend Dank!

Allen Freunden, die mit der Universität und akademischem Arbeiten gar nichts zu tun haben und mich in der Abschlussphase des Dissertationsmanuskriptes dennoch ertragen haben, möchte ich hier vollen Herzens sagen: Ihr seid klasse!

Ohne die vielen Diskussionen, gemeinsamen Seminare, Vorträge und Aufsätze, die ich mit Martin Herrnstadt erleben und verfassen durfte, wäre ich sicher nicht halb so klug und nicht ein Drittel so gebildet. Seine beeindruckende

Belesenheit und scharfsinnige, andauernde und freundschaftliche Weigerung, ein Argument beiseitezulegen, bevor es ausdiskutiert ist, hat mein Denken im besten Sinn verunsichert. Ich danke Stefan Wedermann für seine freundliche Hilfe auf den letzten Metern.

Meiner Mutter, Dr. Gisela Engel, gilt mein vorletzter Dank. Sie hat das Projekt in seiner Anfangszeit mit ihrem Scharfblick und ihrem bewunderungswürdigen Wissen begleitet und ohne sie wäre es vielleicht nie entstanden. Leider kann sie es nicht mehr lesen.

Mein letzter Dank gilt meiner Lebensgefährtin Annabel Ruckdeschel, die mich während der Zeit der Fertigstellung des Manuskripts mit ihrem selbstlosen Einsatz, ihrem analytischen Scharfsinn, ihrer Gelassenheit und ihrer Liebe verwundert und bezaubert hat.

Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Frankfurt am Main, 11. Januar 2020

Laurens Schlicht





## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	V
Abkürzungen .....	XIII
Abbildungsnachweis .....	XV

<i>Einleitung</i> .....	1
Menschliche Modelle .....	6
Die Sprache .....	11
Die menschlichen Modelle .....	15
Zur Terminologie .....	19
Material .....	21
Gliederung .....	23
Methode .....	24
Forschungsstand .....	31
Die SOH .....	37
Die Geschichte epistemischer Techniken .....	39
Forschungsstand zu den einzelnen menschlichen Modellen .....	41
Geschichte der gehörlosen Gemeinde und ihrer Sprache .....	44

### *Teil 1*

## Histoire

<i>Neue Menschen</i> .....	55
Histoire – Geschichte .....	62
Haltungen zur Zeit .....	69
Die Naturhistorie des menschlichen Geistes .....	72
Arbitrarität und Natürlichkeit der Zeichen – Court de Gébelin und Condillac .....	74

Von der Historie des Geistes zur Historie der Philosophie .....	83
Transparenz/Intransparenz .....	96
<i>Sicards Histoire des Geistes am menschlichen Modell</i> .....	101
Sprechen und Denken .....	106
Die Erziehung als experimentelle Historie des Geistes .....	114
Ein stummes Spektakel .....	119
Sprache und Geist bei Itard .....	126
Der physische Mensch .....	132
<i>Die Historie der Wilden</i> .....	139
Itard und Victor, der „Wilde von Aveyron“ .....	145
Victors Geist .....	147
Victors Organe – von der Historie eines Kindes zur Historie eines disgracié .....	151
Volneys Begegnung mit Michikanakoua in Amerika .....	162
Eine dichotome Geschichte der Schrift – Jauffret und das Denken in Ganzheiten .....	174
<i>China als modellhaftes Regierungssystem – das politische Fossil</i>	
<i>Tchong-a-Sam</i> .....	181
Tchong-a-Sam als tabula rasa? – Fabre d’Olivet .....	191
Sicard .....	196
Die Schrift der Natur und die Gestensprache .....	199
Leblond und Broquet .....	203
Das statarische China und die Hieroglyphe .....	210
Gleichheit, Stabilität und Natürlichkeit .....	213
Die ewige Republik China .....	215
Ausblick .....	220
<i>Vom menschlichen Modell zum Menschen</i> .....	231

## Teil 2

## Beobachtung

<i>Beobachtung, Experiment, Aufmerksamkeit</i> .....	243
Buffons Urszene der Beobachtung .....	249
Aufmerksamkeit .....	253
Forschungsstand .....	260
 <i>Von der Experimentalgrammatik Sicards zur philosophischen Verwaltung des Wissens</i> .....	269
Anatomie und Mikroskopie des Geistes .....	271
Das Gesicht des sourd-muet als Spiegel .....	279
Mikroskopie des Geistes – Le Bouvier-Desmortiers .....	282
Dialoge mit sourds-muets .....	286
Das Glück des sourd-muet .....	290
Praxisformen des erzieherischen Umgangs mit sourds-muets .....	292
Zusammenleben .....	302
Die Verwaltung des Wissens .....	308
Medizinische Statistik .....	314
Art des Netzwerks .....	318
Reisen .....	322
Informationsbeschaffung an der Institution nationale des sourds-muets; medizinische Beobachtung .....	324
Der Verwalter als Spurenleser .....	328
 <i>Vom Wilden zum Idioten</i> .....	335
Die Sorge der Verwaltung – der Zögling als unschuldiges Opfer .....	337
Victor als Opfer .....	341
Von Victor zu Freitag – die theatrale Struktur der Berichte über Victor	351
Victors Beobachtung als melodramatische Erfahrung – das „unglückliche, in einem Wald gefundene Kind“ .....	361
Auf dem Weg zum „Fixismus“ .....	364
Die Verfeinerung und der Bruch zwischen Passivität und Aktivität ...	368
Séguin .....	372

<i>Schluss</i> .....	379
<i>Mitgliederliste der SOH nach Jean-Luc Chappey</i> .....	411
Les membres résidants .....	411
Les membres correspondants .....	413
Quellen und Literatur .....	415
Gedruckte Quellen .....	417
Forschungsliteratur .....	429
Personenregister .....	453
Sachregister .....	459

## Abkürzungen

AN	Archives Nationales (Paris)
BIS	Bibliothèque interuniversitaire de la Sorbonne
BNM	Bibliothèque de l'Académie nationale de médecine
BMHN	Bibliothèque centrale du Muséum d'histoire naturelle
BNF	Bibliothèque nationale de France
Circulaire	Circulaire de l'Institut royal des sourds-muets de Paris
<i>Encyclopédie</i>	Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers
INJS	Institut national de jeunes sourds de Paris
JdP	Journal de Paris
JdD	Journal des débats
JdE	Journal de l'empire
ME	Magazin encyclopédique
MPIWG	Max-Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin
MzE	Magazin zur Erfahrungsseelenkunde
SOH	Société des observateurs de l'homme
StaBiM	Bayerische Staatsbibliothek München
StaBiB	Staatsbibliothek Berlin
SuB Hamburg	Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg



## Abbildungsnachweis

Abbildung 1	Fotografie Laurens Schlicht .....	112
Abbildung 2	Fotografie Laurens Schlicht .....	115
Abbildung 3	Fotografie Laurens Schlicht .....	117
Abbildung 4	Fotografie Laurens Schlicht .....	125
Abbildung 5	Fotografie Laurens Schlicht .....	167
Abbildung 6	Fotografie Laurens Schlicht .....	187
Abbildung 7	Fotografie Laurens Schlicht .....	275
Abbildung 8	Fotografie Laurens Schlicht .....	288
Abbildung 9	Fotografie Laurens Schlicht .....	289
Abbildung 10	Fotografie Laurens Schlicht .....	325
Abbildung 11	Scan Laurens Schlicht .....	355





## Einleitung

Die Bewegung aller Geister und Herzen zu den Verheißungen der Freiheit hat notwendigerweise eine Menge von Reflexionen über die Natur des Menschen veranlasst, um entweder seine Rechte und seine Pflichten einzuschätzen oder seine Mittel und seine Beziehungen zu seinen Mitmenschen. Der bis zur Raserei getriebene Widerstand der Geister, jener Schock aller Meinungen und die Bedeutung des Erfolges im Disput, der häufig über den Erfolg von Absichten und Unterfangen entschied, haben dazu genötigt, in den Waffen der menschlichen Vernunft all die Dinge zu suchen, die am mächtigsten und sichersten sind. Die Menschheit, die sich als eine große Zahl von Individuen unter bislang unbekanntem Umständen zeigte, dieses Spektakel hat die Aufmerksamkeit gefesselt, die Neugier von Beobachtern angezogen und neue Vergleiche veranlasst. Jeder hatte das Bedürfnis, für sich selbst die Fakten zu erklären, die so stark von der gewohnten Ordnung abwichen und von der Gesamtheit der Ideen über unsere Natur.<sup>1</sup>

Joseph Marie de Gérando, ein Mitglied der *Gesellschaft der Menschenbeobachter* (*Société des observateurs de l'homme*, im Folgenden SOH), drückte hier das Bedürfnis aus, die Natur des Menschen in einer Welt, die sich in seinen Augen radikal verändert hatte, neu zu bestimmen. Die Menschheit präsentierte sich für ihn als „große Zahl von Individuen“. Die „Ideen über unsere Natur“ schienen Gérando ins Wanken geraten zu sein und sie mussten überdacht werden, denn die „Waffen der menschlichen Vernunft“ waren in dieser veränderten Welt mit einer neuen politischen Kultur entscheidend geworden.

Als Mitglied der SOH war Gérando Teil einer Gruppe von ca. 61 Gelehrten, die sich am Beginn der Moderne die Frage stellten, was für ein Forschungsgegenstand der Mensch und der menschliche Geist werden und mit welchen Tech-

---

<sup>1</sup> Joseph-Marie Gérando, *Des signes et de l'art de penser considérés dans leur rapports mutuels*, 4 Bde., Paris 1800, hier Bd. 3, 20; „Le mouvement de tous les esprits et de tous les cœurs vers les perspectives de liberté, a dû nécessairement déterminer une foule de réflexions sur la nature de l'homme, pour estimer, ou ses droits, ou ses devoirs, ou ses moyens, ou ses rapports avec ses semblables. L'opposition des esprits portée jusqu'à la fureur, ce choc de toutes les opinions, et cette importance du succès dans la dispute, qui décidoit souvent le succès des desseins et des entreprises, ont forcé à chercher dans les armes de la raison humaine tout ce qu'elle pouvoit avoir de plus puissant et de plus sûr. L'humanité, se présentant dans un grand nombre d'individus, sous des modifications inconnues jusqu'alors, ce spectacle a fixé l'attention, attiré la curiosité des observateurs, déterminé de nouvelles comparaisons; chacun a eu besoin de s'expliquer à lui-même des faits qui sortoient si fort de l'ordre accoutumé, et de l'enceinte de ses idées sur notre nature“. – Die Übersetzungen stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, von mir.

niken er am besten erforscht werden könne. An der *Gesellschaft der Menschenbeobachter*, die sich im Jahr 1799 gründete und 1804 wieder verschwand, lässt sich zeigen, wie der Mensch, sein Geist und seine Sprache zu einem Forschungsgegenstand empirisch verfahrenender Wissenschaften wurde und welche unterschiedlichen epistemischen Zugriffe er nötig machte. Für die Entstehung von empirischen Wissenschaften vom Menschen wurden so neue Wissenssysteme benötigt und es wurden teils neue, teils mehr oder weniger stark reformierte Wissenschaften ins Gespräch gebracht, die den einzelnen Menschen und zunehmend auch Gruppen von Menschen untersuchen sollten. Den Menschen in allen seinen Aspekten zum Gegenstand der Wissenschaft zu machen bedeutete, auch seine Seele, seinen Geist für den Zugriff empirisch verfahrenender Wissenschaften zu öffnen. In der Forschung der SOH zeigen sich Ansätze zu einer frühen systematischen Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes, die mit einem Wissen über die Struktur der Sprache eng verwandt war.

In diesem Buch möchte ich diesen insbesondere in der deutschsprachigen Historiographie wenig präsenten „naturalistischen Moment“<sup>2</sup> der französischen Wissenschaften vom menschlichen Geist um 1800 sichtbar machen und untersuchen, welche epistemischen Funktionen menschliche Forschungsobjekte im Rahmen dieser Ansätze hatten. Ich werde den entstehenden Wissensbereich, der Wissen über den menschlichen Geist, das menschliche Verhalten und die Beziehungen der Menschen untereinander in der Gesellschaft vereinte, mit dem Wort „Humanwissenschaften“ bezeichnen (darunter fallen also bspw. die *science(s) de l’homme* und die *science sociale*). Hier schließe ich mich der Charakterisierung Foucaults an, der die Humanwissenschaften als „Korpus von Kenntnissen“ bezeichnet, „das den Menschen in seinen empirischen Teilen zum Gegenstand nimmt“.<sup>3</sup> Theodore Porter und Dorothy Ross haben ebenfalls darauf hingewiesen, dass insgesamt das Feld der Begriffe „science“, „science social“ (seit dem Ende des 18. Jahrhunderts), „sciences de l’homme“, „sciences humaines“ (seit dem 17. Jahrhundert), „sciences morales et politiques“ (seit den 1770ern) nicht durch klare begriffliche Grenzen strukturiert gewesen sei.<sup>4</sup> Indem ich mich Foucaults Charakterisierung anschließe, möchte ich den Begriff in dem genannten weiten Sinn verstehen. Für die Geschichte der Humanwissenschaften ist, anders als für die Geschichte der Medizin<sup>5</sup>, mit Ausnahmen noch unzureichend untersucht, in welcher Weise Menschen konkret zu Forschungsgegenständen

<sup>2</sup> Claude Blanckaert, „1800 – Le moment „naturaliste“ des sciences de l’homme“, *Revue d’histoire des sciences humaines* 3 (2000), 117–160.

<sup>3</sup> Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main 1974 [1966], 413.

<sup>4</sup> Theodore Porter, „Genres and Objects of Social Inquiry. From the Enlightenment to 1890“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hgg.), *The Cambridge History of Science*. Band 7, Cambridge 2003, 13–39

<sup>5</sup> Vgl. bspw. Grégoire Chamayou, *Les corps vils. Expérimenter sur les être humains aux XVIIIe et XIXe siècles*, Paris 2008.

wurden, d.h. in welcher Weise und inwieweit es den Humanwissenschaften gelang, Menschen als epistemische Objekte zu vergegenständlichen.<sup>6</sup>

Die Entstehung der Humanwissenschaften war in Frankreich besonders einschlägig durch die erstmalige Gründung einer von der Regierung finanzierten Forschungseinrichtung, der zweiten Klasse des *Institut national des sciences et des arts* mit der Denomination „moralische und politische Wissenschaften“ (*sciences morales et politiques*, 1795–1803) markiert.<sup>7</sup> Dies brachte die epistemische Forderung mit sich, dass diese Humanwissenschaften wie auch die Naturwissenschaften auf Beobachtung und Experiment gegründet sein sollten. Für die programmatische Forderung, den Menschen durch Beobachtung und Experiment in allen seinen „intellektuellen“, „moralischen“ und „physischen“ Aspekten zu erforschen, bestanden noch wenig Vorbilder. Die aus den verschiedensten Wissensbereichen stammenden Akteur\*innen der SOH mussten deshalb eigene Techniken entwickeln oder schon vorhandene epistemische Techniken aus anderen Bereichen übersetzen. Im Folgenden werde ich diese als situierte Praktiken verstehen<sup>8</sup> und mit Methoden der historischen Epistemologie untersuchen.

In der Forschung zur SOH wurden die operativen Epistemologien bislang nicht hinreichend differenziert. Häufig wurde die SOH insgesamt als „Schule der *Idéologie*“ begriffen und mit philosophischen Ideen wie denen Étienne Bonnet de Condillacs (1714–1780) oder Antoine Louis Claude Destutt de Tracy (1754–1836) identifiziert. Der affirmative Bezug der hier untersuchten Akteur\*innen auf Autor\*innen, die sensualistische Thesen verfochten, scheint ein Indiz für diese Identifikation zu sein, jedoch erweist sich in der Analyse von konkreten Forschungspraktiken (insb. Teil 2 dieser Arbeit), dass diese intellektuelle Resource in sehr unterschiedlichen epistemischen Praktiken implementiert wurde.

---

<sup>6</sup> Ausnahmen hierzu sind Kurt Danziger, *Constructing the Subject. Historical Origins of Psychological Research*, Cambridge 2002; Eileen Janes Yeo, „Social Survey in the Eighteenth and Nineteenth Centuries“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hgg.), *The Cambridge History of Science*. Band 7, Cambridge 2003, 83–99; Jan Goldstein, *The Post-Revolutionary Self. Politics and Psyche in France, 1750–1850*, Cambridge (Mass.) 2005; Nicolas Pethes, *Zöglinge der Natur. Der literarische Menschenversuch des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 2007; Nicolas Pethes/Birgit Griesecke/Marcus Krause/Katja Sabisch, „Vorwort“, in: dies. (Hgg.), *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750–2000*, Frankfurt am Main 2008, 11–30; Jonathan Kohlrausch, *Beobachtbare Sprachen. Gehörlose in der französischen Spätaufklärung. Eine Wissensgeschichte*, Bielefeld 2015; Katja Sabisch, *Der Mensch als wissenschaftliche Tatsache. Wissenssoziologische Studien mit Ludwik Fleck*, Berlin 2016; Martin Herrstadt, *Verwaltung des Selbst – Epistemologie des Staates. Joseph-Marie de Gérando, die Wissenschaft vom Menschen & der 18. Brumaire des Jahres VIII*, Dissertationsmanuskript, Frankfurt am Main 2017.

<sup>7</sup> Dazu Sophie-Anne Leterrier, *L'institution des sciences morales. L'Académie des sciences morales et politiques, 1795–1850*, Paris 1995.

<sup>8</sup> Vgl. Donna Haraway, „Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective“, *Feminist Studies* 14/3 (1988), 575–599.

Übereinstimmend mit Chappays Forschungen zur SOH<sup>9</sup> lässt sich vielmehr zeigen, dass ebendiese „ideologischen“ Forschungsparadigmata bspw. in transformierter Gestalt Teil der Entstehung eines vergleichenden Ansatzes im Rahmen der Etablierung einer staatlichen Verwaltung wurden. Anhand der historischen Rekonstruktion der Forschung an menschlichen Forschungsobjekten kann gezeigt werden, in welchem Möglichkeitsraum die Wissenschaften von der Sprache und dem menschlichen Geist um 1800 ihre unterschiedlichen Projekte formulierten und wie sich epistemologisch auf mittelfristige Sicht andere Ansätze der Wissenschaften von der Sprache und des menschlichen Geistes durchsetzten. Hierfür ist die Differenzierung verschiedener Epistemologien innerhalb der SOH eine notwendige Voraussetzung.

Die Gruppe der sog. „Idéologues“ war in der Tat für die Forschungen der SOH zentral. Da sie im folgenden eine Referenz sein wird, soll sie hier kurz charakterisiert werden. Der Begriff „Idéologues“ wurde erst retrospektiv eingeführt und war in der napoleonischen Zeit abwertend gemeint. Er sollte darauf hinweisen, dass die Arbeiten der Gruppe philosophisch unproduktiv und sozial und politisch ineffizient seien.<sup>10</sup> Da sich der Begriff in der Forschung dennoch durchgesetzt hat, werde ich ihn in der Folge verwenden, ohne jedoch die abwertende Konnotation zu übernehmen. Die Idéologues rekrutierten sich aus Akteur\*innen verschiedener Wissensbereiche (Medizin, Philosophie, Wissenschaften von der Sprache etc.), die bei allen individuellen Unterschieden im Wesentlichen das gemeinsame Ziel verfolgten, die Erforschung des Menschen methodisch ähnlich wie die Erforschung der Natur zu gestalten.<sup>11</sup> Der zentrale Programmtext wurde von Destutt de Tracy verfasst, der in den *Éléments d'idéologie* (1803–1823) ein Forschungsprogramm für die Humanwissenschaften entwarf. Es handelte sich dabei um einen umfassenden Entwurf einer Methodik der Erforschung von einzelnen Menschen und Menschenmengen, der auf einem Studium von „Ideen“ (*idées*) beruhte, die vollständig durch eine Untersuchung der physischen Funk-

<sup>9</sup> Jean-Luc Chappay, *La Société des observateurs de l'homme: (1799–1804). Des anthropologues au temps de Bonaparte*, Paris 2002.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu François Picavet, *Les idéologues. Essai sur l'histoire des idées et des théories scientifiques, philosophiques, religieuses, etc., en France depuis 1798*, Paris 1891; Hans Jörg Sandkühler, „Einleitung des Herausgebers. Idéologie – Destutt de Tracys naturalisierte ‚Wissenschaft der Ideen‘“, in: Antoine Louis Claude Destutt de Tracy, *Grundzüge einer Ideenlehre. I: Ideenlehre im eigentlichen Sinne*, auf der Grundlage der Übersetzung aus dem Französischen von Claus Sonnenschein-Werner, hg., eingeleitet und annotiert von Hans Jörg Sandkühler, Stuttgart 2016, xi–xxx.

<sup>11</sup> Zu verschiedenen politischen Positionen der *Idéologues* vgl. Gerda Haßler, „Sprachtheoretische und politische Gruppierungen innerhalb der französischen Ideologen“, in: Brigitte Schlieben-Lange/Hans-Dieter Dräxler/Franz-Josef Knapstein/Elisabeth Volck-Duffy/Isabel Zollna (Hgg.), *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der ‚idéologie‘*, Band 1, 1989, 83–108; vgl. zum Ursprung des Begriffs auch Emmet Kennedy, „Aux origines de l'Idéologie“, *Corpus. Revue de philosophie* 26/27 (1994), 11–32.

tionen des Wahrnehmungsapparats und des Gehirns beschreibbar waren. Die Forschung am Menschen umfasste diesem Entwurf zufolge deshalb sowohl eine Analyse des Wahrnehmungsapparats, durch den Ideen in den menschlichen Geist (*esprit*) gelangen konnten, als auch eine Untersuchung der Art und Weise, wie diese Ideen im Geist verknüpft, gespeichert und verarbeitet wurden. Personell rekrutierten sich die *Idéologues* aus dem Salon der Witwe des Philosophen Claude Adrien Helvétius, Anne-Catherine de Ligniville Helvétius, im Pariser Vorort Auteuil. In der Revolutionszeit und unmittelbar danach war die Gruppe politisch einflussreich und besonders nach dem Ende des *terreur* (1794) konnten einige ihr zugehörige Akteure Positionen in der Regierung oder in staatlichen Verwaltungen, besonders dem Bildungssektor, erlangen.<sup>12</sup> Gérard Gengembre nennt drei Interventionen, durch die unter Napoleon der Einfluss der *Idéologues* nachhaltig geschwächt wurde: die Entfernung von Sympathisanten aus der Politik (1802), die Ersetzung der *Écoles centrales* – einer zentralen Errungenschaft der *Idéologues* (1802) – und die Reorganisation des *Institut national des sciences et des arts* im Jahr 1803, im Zuge derer die zweite Klasse „moralische und politische Wissenschaften“ abgeschafft wurde, die der zentrale institutionelle Ort in der Wissenschaft für die *Idéologues* gewesen war.<sup>13</sup> Terry Eagleton deutet das wissenschaftliche Programm der *Idéologues* als eine Legitimierungsinstanz für die bürgerliche Klasse, die sich so ein liberales, egalitäres Menschenbild geben konnte, das für eine neue ökonomische Konstellation adäquat gewesen sei.<sup>14</sup>

Programmatisch lassen sich auf den ersten Blick einige Ähnlichkeiten zwischen den *Idéologues* und der SOH erkennen, weshalb die Zuordnung der SOH

---

<sup>12</sup> Picavet nennt in der ersten Generation Condorcet, Volney, Dupuis, Maréchal, Naegeon, in der zweiten Cabanis, Destutt de Tracy, Daunou und in der dritten Gérando und Laromiguière (Picavet, *Les idéologues*, 101). Der neueren Forschung zufolge ist die Zurechnung Gérandos zur Gruppe der *Idéologues* fehlerhaft (Jean-Luc Chappey/Carole /Christen/Igor Mouiller, „Introduction. ‚La force des esprits mous‘? De la philosophie à l’action sociale. Penser les reconfigurations intellectuelles et politiques après la Révolution“, in: dies. (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*. Rennes 2014, 11–41, hier 12 ff.). Diese Zuordnung findet sich bspw. noch bei Jean Jamin, „Le syndrome chinois des idéologues ou les débuts de la sociolinguistique“, *Histoire Épistémologie Langage* 4/1 (1982), 86; und bei Lucas Marco Gisi, *Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert*, Berlin/New York 2007, 9.

<sup>13</sup> Gérard Gengembre, „Fréquentation et sociabilité mutelles“, *Revue française d’histoire des idées politiques* 18 (2003), 265–266.

<sup>14</sup> Terry Eagleton, *Ideologie. Eine Einführung*, Stuttgart 1993, 79. Dazu Peter Wagner, „Certainty and Order, Liberty and Contingency. The Birth of Social Science as Empirical Political Philosophy“, in: Johan Heilbron/Lars Magnusson/Björn Wittrock (Hgg.), *The Rise of the Social Sciences and the Formation of Modernity. Conceptual Change in Context, 1750–1850*, Dordrecht 1998, 241–263; Johan Heilbron, „The Rise of Social Science Disciplines in France“, *Revue européenne des sciences sociales* 42/129 (2004), 145–157; vgl. auch Theodore Porter/Dorothy Ross, „Introduction. Writing the History of Social Science“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hgg.), *The Cambridge History of Science*. Band 7, Cambridge 2003, 1–10.

zu den *Idéologues* verständlich ist, auch wenn Chappey gezeigt hat, dass sie auf einer spezifischen Geschichte der „Entdeckung“ der SOH beruhte, die in den Dissens über die verschiedenen Formen der Wissenschaftsgeschichte der Humanwissenschaften der späten 1950er und 60er Jahre eingeschrieben war.<sup>15</sup> Das Bekenntnis zu einem Beobachtungen und Experimenten verpflichteten humanwissenschaftlichen Forschungsprogramm und der programmatisch formulierte Verzicht auf vorgängige Erklärungsschemata sowie die Orientierung an elementarisierenden Mustern bei der Erklärung von Denken und Verhalten von Menschen sind zentrale Übereinstimmungen. Wie die Arbeit weiter zeigen wird, war eine wesentliche Demarkationslinie, die die Forschungen der SOH von den *Idéologues* trennte, dass die SOH wesentliche Anstrengungen unternommen hat, die programmatischen Forderungen in materielle Forschungspraktiken an konkreten Menschen zu übersetzen, was zu noch zu rekonstruierenden Modifizierungen geführt hat. Die Texte der *Idéologues* blieben dabei jedoch ein sehr wichtiger theoretischer Impuls, der bisweilen in maskierter Form erscheint, weil Destutt spätestens nach 1803 eine politisch unerwünschte Figur war. Besonders die radikale Form, in der bei Destutt die Erforschung des menschlichen Geistes programmatisch entworfen wurde, fand ein Komplement in der Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes am menschlichen Modell.

## Menschliche Modelle

Louis-François Jauffret (1770–1840) formulierte in der Einleitung der *Memoiren* der SOH den programmatischen Anspruch, das Studium der Menschen zu einer Naturwissenschaft werden zu lassen.<sup>16</sup> Die SOH ist aus diesem Grund ein passendes Forschungsobjekt, die verschiedenen Ansätze, die diesem Anspruch gerecht zu werden versuchten, aus historisch-epistemologischer Perspektive zu untersuchen. Auch das Studium der menschlichen Sprache und der Vermögen des menschlichen Geistes sollte, so wollte es Jauffret, auf denselben Typ von Beobachtungen (*observations*) und Experimenten (*expériences*) gegründet werden wie „die anderen Naturwissenschaften“.<sup>17</sup> Hierbei schlug er vor, um zuverlässige

<sup>15</sup> Chappey, *Société*, 17–21.

<sup>16</sup> Louis-François Jauffret, „Introduction aux mémoires de la Société des observateurs de l’homme (lue dans la séance du 18 messidor an IX)“, *Bulletins et mémoires de la Société d’anthropologie de Paris* 5/10 (1909 [1801]), 476–487.

<sup>17</sup> „On a vu par tout ce qui précède que ce n’est qu’en recueillant une grande suite de faits, qu’en s’environnant d’une multitude d’objets de comparaison, que la Société [des observateurs de l’homme, L.S.] veut procéder à la connaissance de l’homme. Elle n’abandonnera pas cette route si sûre de l’observation, même en se livrant à l’étude des facultés de l’âme, à cette étude qui ne fut si stérile et si déprimée, pendant tant de siècles, que parce qu’on négligea jusqu’à nos jours de l’appuyer sur les mêmes bases que les autres sciences naturelles, c’est-à-dire sur l’observation et sur l’expérience“ (Jauffret, *Introduction*, 482).

Beobachtungen über den menschlichen Geist und sprachliche Zeichen zu gewinnen, menschliche Wesen zu beobachten, die im Begriff waren, eine Sprache zu lernen, so bspw. Kinder.<sup>18</sup> Er meinte, dass es auf diese Art möglich werden müsse, den ersten „Schimmer des Geistes“ zu beobachten, der sich in den Menschen rege.<sup>19</sup> Jauffret und andere Akteure der SOH gingen davon aus, dass solche Beobachtungen die universelle Struktur des menschlichen Geistes erhellen würden. So verstandene menschliche Forschungsobjekte sollen deshalb ab hier *menschliche Modelle* heißen.<sup>20</sup>

Die Ziele der SOH umfassten in Jauffrets programmatischem Text deutlich mehr, als schließlich realisiert werden konnte. So sollten Fakten über die Historie des moralischen Menschen auch auf der Forschungsexpedition nach Australien unter Nicolas Baudin (1800–1804) gesammelt werden; eigens hierfür wurden von den Mitgliedern der SOH Gérando und Georges Cuvier Reiseinstruktionen verfasst.<sup>21</sup> Weil diese Expedition scheiterte und auch die Beobachtung von Jauffrets

<sup>18</sup> Hierfür wurde in der Einführung in die Memoiren der Gesellschaft ein Preis in Aussicht gestellt: „Un jour, la Société [des observateurs de l’homme, L.S.] aura peut-être à examiner si [...] il ne serait pas convenable de tenter, avec l’autorisation du Gouvernement, une expérience sur l’homme naturel, qui consisterait à faire observer avec soin, pendant douze ou quinze années, quatre ou six enfants, moitié de chaque sexe, placés dès leur naissance dans un même enclos, loin de toute institution sociale, et abandonnés pour le développement des idées et du langage au seul instinct de la nature“ (Jauffret, Introduction, 483, Herv. im Orig.).

<sup>19</sup> So fragt Jauffret rhetorisch hinsichtlich der Beobachtung der Entwicklung der „facultés de l’homme au berceau“: „Pourquoi ne trouverait-on pas le même charme à considérer d’un œil attentif la première lueur de l’esprit qui se développe, à tenir un journal détaillé des progrès de l’intelligence dans un enfant, à voir naître ses facultés l’une de l’autre, qu’à épier les mœurs et l’industrie d’un insecte, qu’à observer la floraison de quelque plante étrangère?“ (Jauffret, Introduction, 482).

<sup>20</sup> Vgl. Thomas Gil, „Modelle des Menschen“, in: Ulrich Dirks/Eberhard Knobloch (Hgg.), *Modelle*, Frankfurt am Main u.a. 2008, 75–85.

<sup>21</sup> Georges Cuvier, „Note instructive sur les recherches à faire relativement aux différences anatomiques des diverses races d’hommes“, *Revue de l’école d’anthropologie* 20 (1910 [1800]), 303–306; Joseph Marie de Gérando, „Considérations sur les diverses méthodes à suivre dans l’observation des peuples sauvages“, *Revue d’anthropologie* 12 (1883 [1800]), 153–182. Der Text von Cuviers Instruktionen galt lange als verschollen und wurde von Hervé schließlich im Jahr 1910 publiziert (Georges Hervé, „A la recherche d’un manuscrit. Les instructions anthropologiques de G. Cuvier pour le voyage du ‚Géographe‘ et du ‚Naturaliste‘ aux Terres australes“, *Revue de l’école d’anthropologie* 20 (1910), 289–302). Stocking meint, dass der Naturforscher François Péron (1775–1810), der die Expedition begleitete und einen ausführlichen Bericht verfasste, nicht wirklich versucht habe, den Instruktionen Gérandos und Cuviers zu genügen: „The surviving partial list of the expedition’s anthropological specimens indicates that they included tools, weapons, clothes, and other artifacts. Péron apparently also brought back a human skeleton from Mozambique, and Cuvier spoke highly of the portraits of natives that were ultimately published in the atlas of the expedition. However, there is no evidence that Péron tried systematically to carry out Cuvier’s instructions – nor those of Gérando, although Cuvier mentioned ‚vocabularies‘ which Péron collected for various languages. True, Péron’s published account of the voyage is interspersed with ethnographic material, but the most systematic treatment is in fact a description of the English penal colonies in Australia, with which he was tremendously



eigenen Kindern nach dem Vorbild von Jean-Jacques Rousseaus (1712–1778) *Émile* ein Fragment geblieben ist<sup>22</sup>, blieben als Manifestationen des Traums der Forschung an menschlichen Modellen menschliche Forschungsobjekte, deren öffentliche Repräsentation zu einer breiten Rezeption geführt hat: Schüler, die von Roch Ambroise Sicard (1742–1822), dem Leiter der Pariser *Institution nationale des sourds-muets*, erforscht wurden; Victor, „der Wilde von Aveyron“, ein in den Wäldern bei Aveyron aufgefundener und vermeintlich „wilder“ Junge, der von Jean Itard – Mediziner der *Institution nationale des sourds-muets* –, aber auch anderen Mitgliedern der SOH beobachtet wurde; und ein chinesischer Kriegsgefangener, „Tchong-a-Sam“ (über die richtige Transkription seines Namens gab es Uneinigkeit), über den Jauffret und Auguste-Savinien Leblond (1760–1811) berichteten. Die Arbeit wird sich auf diese Forschungsobjekte konzentrieren und versuchen, ausführlich die Bedingungen zu rekonstruieren, unter denen ihre Erforschung stattgefunden hat, sowie die leitenden Epistemologien zu explizieren.

Gleich zu Beginn dieser Arbeit sei darauf hingewiesen, dass innerhalb der SOH Berichte über das Studium von Menschen sich auf Berichte von und über Männer beschränkten, obgleich es an der *Institution nationale des sourds-muets* durchaus auch Frauen, d.h. Lehrerinnen und Schülerinnen, gab; auch die Gouvernante Victors, Mme Guérin, spielte eine zentrale Rolle für dessen Erziehung.<sup>23</sup> Damit haben Frauen einen wesentlichen, aber ausgeblendeten Stellenwert in der Forschung der SOH gehabt. Eine Parodie der SOH von Pierre-Édouard Lemontey (1762–1826), der eine Sitzung der fiktiven *Société des observateurs de la femme* schilderte, macht deutlich, dass dies den Zeitgenossen durchaus auffallen konnte.<sup>24</sup> Sofie Lachapelle hat für die Geschichte der Erziehung von „Idioten“ darauf hingewiesen, dass in diesem Wissens- und Praxisfeld sehr häufig die konkrete Arbeit von Frauen geleistet wurde und in der historiographischen Rekonstruktion diese Arbeit oftmals nicht sichtbar gemacht werde.<sup>25</sup> Es wäre eine

---

impressed“ (George W. Stocking, „French Anthropology in 1800“, *Isis* 55/2 (1964), 144). Siegfried Huigen meint, dass die einzige ethnographische Arbeit, die Gérardos Fragebogen erfolgreich implementiert habe, Lodewyk Albertis Arbeit über die Xhosa („Kaffer“) von der Südküste Afrikas gewesen sei (*De Kaffers aan de Zuidkust van Afrika, Natuur- en Geschiedkundig beschreven* (1810, ins Französische übersetzt 1811)). Siegfried Huigen, „De eerste etnografische monografie. De Kaffers aan de Zuidkust van Afrika (1810) van Lodewyk Alberti“, *Tydskrif vir letterkunde* 43/1 (2006), 68–82.

<sup>22</sup> Louis-François Jauffret, *Éducation pratique d'Adolphe et de Gustave*, Paris 1806; Jean-Jacques Rousseau, *Emile ou de l'éducation*, 4 Bde., Den Haag 1762.

<sup>23</sup> Zur Geschichte der Institution Théophile Denis, *Notice sur l'Institution nationale des sourds-muets de Paris depuis son origine jusqu'à nos jours (1760–1896)*, Paris 1896.

<sup>24</sup> Pierre-Edouard Lemontey, *Récit exact de ce qui s'est passé à la séance de la Société des observateurs de la femme, Le mardi 2 nov. 1802*, Paris 1803.

<sup>25</sup> Sofie Lachapelle, „Educating Idiots. Utopian Ideals and Practical Organization Regarding Idiocy inside Nineteenth-Century French Asylums“, *Science in Context* 20/4 (2007), 639.

lohnende Arbeit, die Rolle der Frauen an der *Institution nationale des sourds-muets* intensiver zu studieren.

Die Forschung an menschlichen Modellen innerhalb der SOH verkörperte den universalistischen Traum von der Macht der Erziehung und der vollständigen Perfektibilität des „neuen Menschen“,<sup>26</sup> der in der revolutionären Zeit in Frankreich von vielen Autor\*innen propagiert und von politischen Akteur\*innen umzusetzen versucht wurde. Die menschlichen Forschungsobjekte der SOH schienen hervorragend geeignet, eine wissenschaftliche und politische Hoffnung der Französischen Revolution umzusetzen, die Hoffnung, dass sie sich als vollständiger Bruch mit der Vergangenheit erweisen würde, der, wie Lynn Hunt gezeigt hat, ohne den Verweis auf tradierte Autoritäten auskäme und sich allein auf die zeitlose Vernunft verließ.<sup>27</sup> Wenn die zeitlose Vernunft durch die verhärtete Schicht der Zivilisation nur verschwommen sichtbar war, so waren vermeintlich unhistorische, unzivilisierte Völker (*peuples*) wie die *sourds-muets* oder auch sogenannte Wilde wertvolle Ressourcen, durch die der menschliche Geist eventuell in seiner ursprünglichen Unberührtheit erstrahlen könnte.

Wie am Eingangszitat deutlich geworden ist, fand die Forschung an menschlichen Modellen in einer politischen und wissenschaftlichen Umgebung statt, in der der Mensch und die Regierung der Menschen erneut und auf neue Weise zu einem Problem geworden war, für das zunehmend wissenschaftliche Lösungen gesucht wurden. Nach 1789 waren in Frankreich tradierte Hierarchien und Systeme der Einordnung – etwa mit dem Wegfall der ständischen Ordnung im Jahr 1791 mit dem sog. „Gesetz Le Chapelier“ – mindestens brüchig, bisweilen gänzlich hinfällig geworden. Die Gleichheit aller Menschen wurde proklamiert und damit nach Immanuel Wallerstein ein wesentliches Konfliktfeld der Aushandlung von Gleichheitsnormen und wahrgenommenen Brüchen mit diesen Nor-

---

<sup>26</sup> Vgl. zum Konzept des „homme nouveau“ die Darstellung Mona Ozoufs (Mona Ozouf, „La Révolution française et l'idée de l'homme nouveau“, in: Colin Lucas (Hg.), *The Political Culture of the French Revolution*, Oxford u.a. 1988, 213–232), vgl. auch (Sonia Dayan-Herzbrun, „Un homme nouveau pour un monde nouveau“, *Tumultes* 25/2 (2005), 85–96.

<sup>27</sup> Lynn Hunt, *Politics, Culture, and Class in the French Revolution*, Berkeley/Los Angeles 1986 [1984], 27. Vgl. hierzu u.a. die Studie von Peter Fritzsche, der anhand der literarischen Rezeption des Ereignisses Französische Revolution die These vertritt, dass die Abgeschnittenheit von der Vergangenheit nach der Französischen Revolution eine Melancholie erzeugt habe (Peter Fritzsche, *Stranded in the Present. Modern Time and the Melancholy of History*, Cambridge (Mass.)/London 2004, 5, 7): „The losses of the past are irreversible; this is what constitutes the melancholy of history. At the same time, the historical knowledge of losses is shared: people consume and produce historical texts as a way to connect their personal ordeals with larger social narratives“. Die Französische Revolution ist nach Fritzsche in dieser Hinsicht besonders: Obwohl es auch große Verwüstungen in der Vergangenheit gegeben habe (Reformation, 30jähriger Krieg), seien diese als ein kontinuierlicher Wandel wahrgenommen worden und hätten die Zeitwahrnehmung nicht drastisch verändert, was dagegen für die Französische Revolution zuträfe (ebd., 17).

men ins Leben gerufen.<sup>28</sup> Mit dem republikanischen Konzept der Gleichheit aller Menschen tauchte so die Frage danach auf, wie eine „soziale Maschine“<sup>29</sup>, d.h. eine Gesamtheit von analysierbaren und miteinander interagierenden Elementen eines sozialen Gefüges gleicher Bürger\*innen, zum Gegenstand einer Regierung werden konnte, die sich dem Diktat der Vernunft und der Wissenschaft fügen sollte. Besonders nach der Zeit des *terreur* und der Gründung der „Klasse für moralische und politische Wissenschaften“ im Jahr 1795 waren die Humanwissenschaften vermehrt dazu aufgerufen, wissenschaftliches Wissen bereitzustellen, das der Etablierung eines stabilen Regierungs- und Verwaltungssystems dienlich war. Gérando formulierte den Anspruch, dass die Wissenschaft (oder die Wissenschaften)<sup>30</sup> vom Menschen eine Naturwissenschaft werden sollte, folgendermaßen:

Doch welches Mittel gibt es, den Menschen gut zu erforschen? Hier antworten uns die Geschichte der Philosophie und die Stimme der gelehrten Welt. Die Zeit der Systeme ist vorüber. Der Geist des Wissens hat sich schließlich auf den Weg der Beobachtung begeben. Er hat anerkannt, dass die Natur der Meister ist; er hat alle seine Kunst darauf verwendet, ihr sorgfältig zu lauschen, sie bisweilen zu befragen. Die Wissenschaft vom Menschen ist auch eine Naturwissenschaft, eine Beobachtungswissenschaft, die vornehmste von allen.<sup>31</sup>

---

<sup>28</sup> Immanuel Wallerstein, „Citizens All? Citizens Some! The Making of the Citizen“, *Comparative Studies in Society and History* 45/4 (2003), 650–679.

<sup>29</sup> Pierre-Louis Roederer, *Cours d'organisation sociale*, in: ders., *Œuvres du Comte P. L. Roederer [...] publiée par son Fils*, Band 8, Paris 1859 [1793], 135. Um die soziale Organisation zu studieren, so Roederer, sei es nötig, sowohl den physischen als auch den moralischen Menschen zu erforschen; Roederer versteht die ganze Regierung als eine Maschine, die sich aus einzelnen Menschen oder Ansammlungen von Menschen zusammensetzt; die Aufgabe der *organisation sociale* sei es, selber eine *bessere* Maschine zu bauen, um die Regierung der Menschen den Prinzipien der Vernunft zu unterwerfen: „Le gouvernement est une machine composée des hommes, dont chaque pièce est un homme ou une agrégation d'hommes; il faut donc connaître l'homme pour faire une machine dont le jeu soit sûr, comme il faut, en mécanique, connaître les matières dont on compose une machine pour la rendre capable de répondre aux vues qu'on s'est proposées en la construisant“ (ebd., 131).

<sup>30</sup> Gerade die Frage, ob der Mensch Gegenstand einer einzigen oder mehrerer Wissenschaften werden sollte, war kontrovers. Zu den „sciences de l'homme“ vgl. bspw. Claude Blanckaert (Hg.), *L'histoire des sciences de l'homme. Trajectoires, enjeux et questions vives*. Paris 2007 [1999]; die Papers der Tagung *Les sciences de l'homme d'environ 1800. Tendances et perspectives de recherche* (Rauischholzhausen, Oktober 2013; URL: <https://wg.geschichte.uni-frankfurt.de/epi-m/Konferenz-Papers.html>, zuletzt abgerufen 17.2.2020).

<sup>31</sup> Joseph Marie de Gérando, „Considérations sur les diverses méthodes à suivre dans l'observation des peuples sauvages“, *Revue d'anthropologie* 12 (1883 [1800]), 154. „Mais quel est le moyen de bien étudier l'homme? Ici l'histoire de la philosophie, la voix du monde savant nous répondent. Le temps des systèmes est passé. [...] [L]e génie du savoir s'est enfin fixé sur la route de l'observation. Il a reconnu que le maître est la nature; il a mis tout son art à l'écouter avec soin, à l'interroger quelquefois. La science de l'homme aussi est une science naturelle, une science de l'observation, la plus noble de toutes“.

Diese Beobachtungswissenschaft Gérandos sch opfte ihre Plausibilit at und die Gestaltung ihrer experimentellen Praktiken zunächst aus der Philosophie der Sensualisten, besonders Condillacs.<sup>32</sup> Den Menschen zu beobachten und die Funktionsweise seines Geistes zu verstehen, hieß deshalb vor allem, das System zu erfassen, in dessen Rahmen Sinneseindrücke (*sensations*) verarbeitet wurden.

Neben den von Michel Foucault in *Les mots et les choses* beschriebenen langfristigen Veränderungen abendländischer *episteme*, der grundlegenden Ordnungen des Wissens, die sich ihm zufolge nach 1775, besonders aber nach 1795 stark veränderten<sup>33</sup>, lässt sich dieser epistemologische Anspruch der Humanwissenschaften auf der Basis der Forschung auch auf eher kurzfristige politische Ereignisse beziehen. Die Gründung der zweiten Klasse des *Institut national des sciences et des arts* und der Beginn der Herrschaft des Direktoriums (1795–1799) werden dabei häufig als eine eher konservative Wendung des Gangs der Revolution betrachtet, die genau deshalb ein humanwissenschaftliches Expert\*innen-system hervorgebracht habe, weil das Interesse an der Kontrolle des Volkes durch eine Elite gestiegen sei.<sup>34</sup> Hierbei bedeutet das Jahr 1795 auch deshalb eine entscheidende Wende, weil sich diese entstehenden Systeme zum ersten Mal vor die Aufgabe gestellt sahen, ein bis dahin eher theoretisches Wissen in eine politisch-soziale Praxis zu verwandeln. Vor diesem Hintergrund hatten sich l angfristige epistemische Grundannahmen in ganz neuer, praxeologischer Weise zu bewähren. Wie auch Foucault dargestellt hat, war ein wesentliches Ordnungsschema, das hierbei zugrundegelegt wurde, das der Sprache.

## Die Sprache

Das System der Sprache wurde im 18. Jahrhundert sehr einflussreich als ein grammatisches gedacht, als ein System mit klar benennbaren und abzählbaren funktionalen Elementen, die aufgrund des vernunftwidrigen Verlaufs menschlicher Sprach- und Gesellschaftsentwicklung schlecht in den existierenden Zeichensystemen repräsentiert würden.<sup>35</sup> Somit existierte idealiter die „Sprache“,

---

<sup>32</sup> Die Begriffe „Sensualisten“ und „Sensualismus“ wurden, wie Pierre Daled zeigt, als abwertende Bezeichnung eingeführt. Die Begriffe werden hier dennoch verwendet, ohne jedoch die abwertende Tendenz bestätigen zu wollen; vgl. Pierre Daled, *Le mat erialisme occult e et la genèse du „sensualisme“*. * crire l’histoire de la philosophie en France*, Paris 2005.

<sup>33</sup> Foucault, *Ordnung*, 273.

<sup>34</sup> Jean-Luc Chappey, „De la science de l’homme aux sciences humaines. Enjeux politiques d’une configuration de savoir (1770–1808)“, *Revue d’histoire des sciences humaines* (2006), 45.

<sup>35</sup> Zur Geschichte der Sprachforschung existieren mittlerweile viele exzellente Beiträge. Hervorheben möchte ich Brigitte Schlieben-Lange, „Die Französische Revolution und die Sprache“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 11/41 (1981), 90–123; dies., *Idéologie, révolution et uniformité de la langue*, Sprimont 1996; dies., „Les id ologues et

in der jedes Zeichen eine klar zu rekonstruierende Funktion hatte und sich auf ein durch eine Sinneswahrnehmung wahrgenommenes Ding beziehen ließ oder als Zeichen für die Verknüpfung von Dingen diente. Die faktisch existierende Vielsprachigkeit in Frankreich wurde so referenziert, wenn es sich um die Unvernünftigkeit der bestehenden Zustände handelte. So erzeugte die Erfindung des Bürgers<sup>36</sup> als Inhaber von natürlichen Rechten, die allen Menschen zukommen sollten und von der Vernunft diktiert worden seien, auch ein praktisches Problem: Die Forderung, dass die neue Regierung im Gegensatz zur alten von Vernunft geleitet sein sollte, setzte die Kommunizierbarkeit der von nun an vernünftigen politischen Maßnahmen voraus, was, wie die Initiativen verschiedener Regierungsorgane ab 1789 zeigen, in einem Land, in dem nur ein Teil der Bürger\*innen Französisch sprach und verstand, keineswegs selbstverständlich war.<sup>37</sup> Die Diskussionen der verschiedenen zuständigen Minister und der Nationalversammlung über die Anfertigung von Übersetzungen von Dekreten, Entscheidungen und der Verfassung in die verschiedenen regionalen Idiome (Baskisch, Provenzalisch etc.) zeigen, dass die Regierung einer Nation vernünftiger *citoyens* zwar nicht nur, aber auch ein Problem der Universalität oder Partikularität sprachlicher Zeichen war.<sup>38</sup> Henri Grégoires bekannter *Be-*

---

*l'écriture*“, in: Winfried Busse/Jürgen Trabant (Hgg.), *Les Idéologues. Sémiotique, théories et politiques linguistiques pendant la Révolution française*, Amsterdam/Philadelphia 1986, 181–206; neuere Beiträge von Ottmar Ette und Markus Messling führen insb. den Aspekt des Rassismus' in der Sprachwissenschaft aus; vgl. Markus Messling, *Gebeugter Geist. Rassismus und Erkenntnis in der modernen europäischen Philologie*, Göttingen 2016; Ottmar Ette, „Wörter – Stämme – Mächte. Cornelius de Pauw und der Disput um eine neue Welt“, in: Markus Messling/Ottmar Ette (Hgg.), *Wort-Stamm-Macht. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*, München 2013, 107–135.

<sup>36</sup> Andreas Fahrmeir, *Citizenship. The Rise and Fall of a Modern Concept*, New Haven/London 2007.

<sup>37</sup> So auch Trabant: „Ein dramatischer Moment in der Expansionsbewegung des Französischen ist natürlich die Revolution, die den Bürgern die Partizipation an der Macht ermöglicht. Die Demokratie verlangt sprechende – oder zumindest verstehende – Bürger, die sie aber nur in geringem Maße in Frankreich vorfindet“ (Jürgen Trabant, *Der Gallische Herkules. Über Sprache und Politik in Frankreich und Deutschland*, Tübingen 2002, 15).

<sup>38</sup> Vgl. hierzu auch Patrice Higonnet, „The Politics of Linguistic Terrorism and Grammatical Hegemony during the French Revolution“, *Social History* 5/1 (1980); und ders., „Aristocrate', 'Aristocratie'. Language and Politics in the French Revolution“, *The Eighteenth Century* 30/2 (1989), 47–66. Unter der Signatur (AN: AA//32/B) werden in den *Archives nationales* die verschiedenen Eingaben an Minister und die Nationalversammlung zusammengefasst, die sich mit der Übersetzung von offiziellen Schriftstücken in Idiome beschäftigten. Der allgemeine Eindruck dieses Konvoluts ist, dass der Forderung nach Übersetzung aufgrund von finanziellen Problemen (Übersetzer wurden nicht bezahlt) und dem Mangel an angemessenem Personal nur sehr unzureichend entsprochen werden konnte. Gleichwohl finden sich hier mehrere Beispiele von gelungenen Übersetzungen, wie etwa die Übersetzung der Verfassung in die Sprache des Département *Hautes pyrénées*. Es tauchten auch weitere Probleme auf, etwa, dass die Einwohner eines Dorfes Wörter verwendeten, die im nächsten Dorf schon unbekannt waren, wie ein Brief an den *Garde des sceaux* vom 20.1.1790 zeigt: „Monseigneur, / L'Assemblée Nationale a décrété Sa Majesté serois suppliée de

richtet über die Notwendigkeit und die Mittel, die Patois auszulöschen und den Gebrauch der französischen Sprache zu universalisieren (*Rapport sur la nécessité & les moyens d'anéantir les patois, & d'universaliser l'usage de la langue française*)<sup>39</sup> fügte sich in diesen Versuch der universalen Kommunikation der „natürlichen“, weil vernünftigen Rechte und Pflichten der Bürger\*innen.<sup>40</sup> Wie emphatisch der Gleichheitsgedanke mit der Vorstellung einer perfekten Sprache verbunden sein konnte, kann auch die Verknüpfung illustrieren, die Thomas Paine (1736–1809) in einer Verteidigung der Prinzipien der Französischen Revolution gegen die konservative Position Edmund Burkes zwischen der Grammatik und der Idee der Verfassung herstellte: „Die amerikanischen Verfassungen sind für die Freiheit, was eine Grammatik für die Sprachen ist: Sie definieren die Teile der Rede und konstruieren sie in der Praxis gemäß den Regeln der Syntax“.<sup>41</sup>

---

faire traduire ses decrets en idiomes. / Le Mr. Larrouy avocat au parlement de pau en Bearn [Pau ist eine Stadt in der alten Provinz Béarn in Südfrankreich am Fuß der Pyrenäen, L.S.] desire être autorisé par Votre Grandeur à traduire ces decrets en Béarnois. / il a l'honneur d'observer à Votre Grandeur que l'idiome n'est pas uniforme en Bearn; qu'une partie de cette province emploie des mots qui dans les villes voisines sont aussi meconnus que le Grec“ (AN: AA//32/B: 9).

<sup>39</sup> Henri Grégoire, *Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser l'usage de la langue française*, Paris 1794. Dazu Michel de Certeau/Dominique Julia/Jacques Revel (Hg.), *Une politique de la langue. La Révolution française et les patois*, Paris 1975. Vgl. auch Bertrand Barère, Bericht über die „idiomes“, 8 pluviöse II (= 24.1.1794), in: James Guillaume (Hg.), *Procès-verbaux du Comité de l'instruction publique de la Convention nationale*, Band 3, Paris 1897 [1794], 349–355.

<sup>40</sup> Besonders auch der Bericht Bertrand Barères (1755–1841) über die verschiedenen Idiome Frankreichs vor dem *Comité d'instruction publique* – den Jürgen Trabant als einen der berühmtesten Texte der Sprachpolitik der Französischen Revolution bezeichnet (Jürgen Trabant, „Die Sprache der Freiheit und ihre Feinde“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 11/41 (1981), 70) – benennt die Probleme, vor die sich die Republik gestellt sah. Trabant hat die These vertreten, dass der Bericht Barères (ebenfalls 1794) über die Verbreitung des Französischen als Nationalsprache die jakobinische Sprachpolitik im Grunde weitaus besser exemplifiziere als der Bericht Grégoires, weil bei Barère die Sprache in dem Sinne deutlicher politisiert worden sei, als sie hier ausschließlich als ein direktes Mittel begriffen worden sei, die Gesetze der Republik zu verbreiten (ebd., 73–74). Barère hat so stärker als Grégoire in seinem Bericht die Verbreitung der Gesetze der Republik als wesentliches Ziel der Sprachpolitik hervorgehoben und vier Idiome in französischen Départements – Niederbretonisch, Baskisch, Deutsch und Italienisch – als hauptsächliche Hindernisse für die Verbreitung des „esprit public“ dargestellt (Bertrand Barère, Bericht über die „idiomes“, 8 pluviöse II (= 24.1.1794), in: James Guillaume (Hg.), *Procès-verbaux du Comité de l'instruction publique de la Convention nationale*, Band 3, Paris 1897 [1794], 350). Über die Départements, in denen Niederbretonisch gesprochen werde, führt Barère etwa aus: „Là, l'ignorance perpétue le joug imposé par les prêtres et les nobles; là, les citoyens naissent et meurent dans l'erreur: ils ignorent s'il existe encore des lois nouvelles“ (ebd., 351).

<sup>41</sup> Thomas Paine, *Droits de l'homme. En réponse à l'attaque de M. Burke sur la Révolution française*, Paris 1793, 133. „Les constitutions américaines sont pour la liberté ce qu'une grammaire est pour les langues: elle définissent les parties du discours, et les construisent dans la pratique selon les règles de la syntaxe.“

Die Frage nach einem neuen System der Sprache, nach ihrer Arbitrarität oder Natürlichkeit, war keine neue Frage und nicht für Frankreich spezifisch,<sup>42</sup> doch indem sowohl die Gesellschaft insgesamt als auch die einzelnen Menschen zu Gegenständen der Wissenschaft wurden, wurde auch die Sprache sowie ihre politische Einbindung zu einer empirischen Frage, war sie es doch, die Gesellschaftlichkeit überhaupt erst möglich machte.<sup>43</sup> Die Idee einer Universalsprache war nicht mehr nur eine theoretisch diskutierte Möglichkeit, sondern eine reale politische Forderung. In diesem Zusammenhang wurde die ältere Idee, dass man zur Produktion einer neuen und vernünftigen Sprache den „wilden Zustand“ untersuchen müsse, der die Natur des Denkens zum Vorschein bringe, in veränderter Form aufgegriffen.<sup>44</sup> Bspw. in Pierre Louis Moreau de Maupertuis' (1698–1759) kurzen *Philosophischen Reflexionen über den Ursprung der Sprache und die Bedeutung der Worte* (*Réflexions philosophiques sur l'origine des langues et la signification des mots*) aus dem Jahr 1748 findet sich schon die Idee, dass man in den Sprachen der „wildesten Völker“ der Reinheit eines ursprünglichen Denkens innewerden könne, das frei von den Vorurteilen sei, die durch die Erziehung zustande gekommen seien<sup>45</sup>, ein Denken, das, wie Peter Treppe gezeigt hat, auf die im 18. Jahrhundert florierende Vorstellung vom natürlichen Menschen als Vorbild zurückgreifen konnte<sup>46</sup> und das viele Abhandlungen nach Maupertuis ge-

---

<sup>42</sup> Diese Diskussion wurde in Frankreich vielmehr schon im 17. Jahrhundert geführt und ebenso bei Locke. Auch für den deutschsprachigen Raum lassen sich Ansätze nachverfolgen, die versucht haben, auf verschiedenem Weg die Sprache wissenschaftlich abzusichern. Adrian Aebi Farahmand verweist etwa in seiner Forschung zu Karl Philipp Moritz auf die Publikation von Johann Werner Meiner (1723–1789), der in seinem *Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre* (1781) davon ausgeht, dass die Sprachen das Abbild des menschlichen Denkens seien und die Regeln der Sprache deshalb *Apriori* aufgefunden werden müssten (Adrian Aebi Farahmand, *Die Sprache und das Schöne. Karl Philipp Moritz' Sprachreflexionen in Verbindung mit seiner Ästhetik*, Berlin/Boston 2012, 53).

<sup>43</sup> Dass die Sprache ein zentrales Gebiet politischen Handelns war, ist spätestens seit der Studie Guilhaumous zur Sprache und Politik in der Französischen Revolution deutlich geworden (Jacques Guilhaumou, *La langue politique et la Révolution française*, Paris 1989). Guilhaumou studiert die Formierung einer politischen Sprache in der Französischen Revolution. Schon zuvor hatte Lynn Hunt die Genese einer politischen Sprache in der Französischen Revolution untersucht und sie selber als ein Instrument des politischen Wandels begriffen (Hunt, *Politics*, 24).

<sup>44</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen Gessingers zum Gedankenexperiment Diderots zum Ursprung der Sprache (Joachim Gessinger, *Auge und Ohr. Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen 1700–1850*, Berlin/New York 1994, 212 ff.) sowie seine Ausführungen zum „natürlichen Alphabet“ am Ende des 18. Jahrhunderts (ebd., Kap. 6).

<sup>45</sup> Pierre-Louis Moreau de Maupertuis, „Réflexions philosophiques sur l'origine des langues et la signification des mots“, in: ders., *Œuvres de Mr. de Maupertuis*, Band 1, Lyon 1766 [1748], 261.

<sup>46</sup> Peter Treppe, „Kindliche Unschuld als revolutionäres Argument. Rousseaus *Émile* und die Französische Revolution“, in: Doris Bühler-Niederberger (Hg.), *Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre*, Wiesbaden 2005, 62–63.

prägt hat<sup>47</sup>. Indem Sprachtheorie als eine Theorie des Geistes oder zumindest als Muster für eine Theorie des Geistes begriffen wurde, konnte auch die Suche nach dem Ursprung der Sprache als ein Muster für eine Theorie der Entwicklung des menschlichen Geistes verstanden werden. Von daher erklärt sich das Interesse an vermeintlich sprachlosen Menschen.

## Die menschlichen Modelle

Die Entstehung der Humanwissenschaften brachte einen kurzlebigen Forschungszweig mit sich, der die Naturzustandskonstruktion der *tabula rasa* des 18. Jahrhunderts in der Erforschung von wirklich lebenden Menschen wiederzufinden hoffte und den Fokus auf die Sprache und die Zeichen beibehielt. Die Forschung an menschlichen Modellen sollte eine experimentelle Ressource zur Generierung eines universellen Zeichensystems sein, das auf der empirischen Erforschung des menschlichen Geistes beruhte. Das Spezifikum dieses Ansatzes war der Anspruch, auf Beobachtungen (*observations*) und Experimenten/Erfahrungen (*expériences*) gegründet zu sein, anders als das von Nicolas Pethes als „literarischer Menschenversuch“ bezeichnete Phänomen, das nicht auf dem Kontakt mit wirklichen Menschen beruhte<sup>48</sup> und anders als die von Gessinger dargestellte kontinuierliche Beobachtung eines „Taub- und Stummgebohrnen“ bei Karl Philipp Moritz (1756–1793) im Jahr 1783, der nicht von einer *tabula rasa* ausging<sup>49</sup>.

Dabei zeigt sich in der Analyse der Beobachtungspraktiken der SOH, wie verschiedene Epistemologien, die für administrativ-technische, pädagogische und wissenschaftliche Subsysteme des 19. Jahrhunderts weiter relevant bleiben sollten, um 1800 noch vereint waren und sich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ausdifferenzierten. V. a. durch Gérando wurde die von einem Teil der SOH anvisierte Praxis des extensiven Sammelns von Fakten in administrative Praktiken übersetzt.<sup>50</sup> Als universelle Wissenschaft vom Menschen wurde die Forschung an menschlichen Modellen dagegen in gänzlich anderen Bereichen aufgegriffen, für die der spezifische Anspruch auf eine experimentelle Erforschung sprachlicher Zeichen und des menschlichen Geistes untersucht werden musste – was aber Gegenstand einer anderen Arbeit wäre. So wurde Sicard etwa im Rahmen der entstehenden Theorie und Praxis der Introspektion rezipiert (vgl. Schluss des Buches).

---

<sup>47</sup> Martin Calder, *Encounters with the Other. A Journey to the Limits of Language through Works by Rousseau, Defoe, Prévost and Graffigny*, Amsterdam/New York 2003, 37.

<sup>48</sup> Pethes, *Zöglinge*, 13.

<sup>49</sup> Gessinger, *Auge*, 253 ff.

<sup>50</sup> Vgl. Herrnstadt, *Verwaltung*.



Diese universalistische Perspektive auf die menschliche Sprache und das Sprachvermögen wich teilweise von den entstehenden philologischen Perspektiven ab. Unter dem Konsulat, dem *Empire* und der Restauration wird insgesamt die Verbreitung von Ansätzen erkennbar, die darin übereinstimmten, dass das Sammeln und Vergleichen von idealerweise vollständigen Datenbeständen zur Grundlage einer Wissenschaft einerseits der Regierung (Statistik), andererseits auch der Sprache werden sollte (vergleichende Sprachwissenschaft). Im 19. Jahrhundert, so der Konsens der Forschung,<sup>51</sup> setzte sich die Überzeugung durch, dass zum einen innerhalb der Philologien Wissen über Sprache durch eine vergleichende Methode gewonnen werden sollte,<sup>52</sup> zum anderen wurden ab den 1790er Jahren schon statistische Versuche unternommen, die Varietäten der existierenden Sprachen zu verzeichnen, die im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts deutlich intensiviert und professionalisiert wurden. Die Wissenschaften von den Zeichen und der Sprache orientierten sich beinahe ausschließlich an synchronen und diachronen Modellen des Vergleichs, von Auroux „Hegemonie des Komparatismus“ genannt<sup>53</sup>; in dieser Hegemonie und auch innerhalb der statistischen Ansätze hatte die Forschung an menschlichen Modellen keinen Platz – die epistemische Praxis des Vergleichens bezog sich diachron (bspw. vergleichende Grammatik) und synchron (bspw. Statistik) auf ein ideales Maximum an Fällen.<sup>54</sup> In Frankreich strebte bspw. die *Académie celtique*

<sup>51</sup> Vgl. dazu Markus Messling, *Champollions Hieroglyphen. Philologie und Weltaneignung*, Berlin 2012, 15; Sophia Rosenfeld, *A Revolution in Language. The Problem of Signs in Late Eighteenth-Century France*, Stanford 2001, 210 ff. Pierre Swiggers und Piet Desmet zeichnen die Entwicklung der vergleichenden Grammatik in der Neuzeit nach. Ihre These ist, dass zwar die vergleichende Grammatik im eigentlichen Sinne erst in den Jahren 1820–1825 entstanden sei, dass aber die Entwicklung hin zur vergleichenden Grammatik durch ein komplexes Spiel von Kontinuitäten und Diskontinuitäten gekennzeichnet gewesen sei, was schließlich auch dazu geführt habe, dass die französische Sprachwissenschaft im Vergleich zur deutschen und dänischen ins Hintertreffen geraten sei (Pierre Swiggers/Piet Desmet, „L'élaboration de la linguistique comparative. Comparaison et typologie des langues jusqu'au début du XIXe siècle“, in: Peter Schmitter (Hg.), *Sprachtheorien der Neuzeit II. Von der Grammaire de Port-Royal (1660) zur Konstitution moderner linguistischer Disziplinen*, Tübingen 1996, 122–178). Sie geben drei Kriterien an, die für die Entfaltung der vergleichenden Grammatik notwendig waren: 1: der Zuwachs an Kenntnissen über indoeuropäische Sprachen und ihre Geschichte; 2: eine methodologische Veränderung bei der Erforschung von Beziehungen zwischen Sprachen; 3: die Gründung eines institutionellen Rahmens, die der Praxis und der Lehre der vergleichenden Grammatik günstig war (ebd., 127).

<sup>52</sup> Messling zeigt die verschiedenen Formen auf, die Philologien im 19. Jahrhundert in der Gestalt von verschiedenen nationalen Traditionen, aber auch innerhalb einer nationalen Tradition annehmen konnten. U.a. macht Messling eine „Aufspaltung der Philologie in eine sprachhistorisch orientierte Linguistik und eine geistphilosophisch basierte Textwissenschaft“ aus (Markus Messling, *Gebeugter Geist. Rassenlogik und Erkenntnis in der modernen europäischen Philologie*, Manuskript Habilitationsschrift Universität Potsdam 2014, 22. Der oben verwendete Begriff von „Philologie“ meint beide Typen.

<sup>53</sup> Sylvain Auroux (Hg.), *Histoire des idées linguistiques*, Band 3, Sprimont 2000.

<sup>54</sup> Vgl. Henry Hoenigswald, „Descent, Perfection and the Comparative Method since

(gegr. 1804) eine Sammlung aller französischen *patois* an, die statistischen Bemühungen intensivierten sich, zugleich entwickelten sich im deutschsprachigen Raum Ansätze der „vergleichenden Grammatik“, deren Forschungsprogramm ebenfalls auf dem Konzept der idealerweise vollständigen Sammlung beruhte. In der Sprachforschung entfaltete sich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zudem in der vergleichenden Grammatik die Überzeugung, dass die innere Natur der Sprachen durch eine Erforschung ihrer Geschichte untersucht werden müsse. Diese Aufmerksamkeit auf die innere Natur, bzw. Struktur der Sprachen ist nach Swiggers und Desmet erst bei Autor\*innen des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts zu finden,<sup>55</sup> nachdem, wie Foucault gezeigt hat, für die Klassik im Grunde nur *die Sprache* existierte.<sup>56</sup>

In diesem epistemologischen Rahmen des Vergleichens war die Figur des menschlichen Modells, eine Realisierung der Forderung nach absoluter Gleichheit, nicht mehr in derselben Weise denkbar. Ich werde die These vertreten, dass innerhalb des untersuchten Rahmens die radikale Gleichheitsannahme, nach der alle Nationen auf der ganzen Welt ihre Regierung nach denselben Grundsätzen errichten könnten, weil die Menschen selber gleich seien, in verschiedenen Ausformulierungen und Abstufungen Annahmen von moderierter Gleich-

---

Leibniz“, in: Tullio de Mauro/Lia Formigari (Hgg.), *Leibniz, Humboldt, and the Origins of Comparativism*, Amsterdam/Philadelphia 1990, 127–128. Hoenigswald verdeutlicht hier die veränderte Stellung des Vergleichens in Bezug auf die Idee der Abstammung: „The 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> century have changed the idea of ‚descent‘ in a manner which is ever so characteristic of the history of linguistics: the concept was secularized, but it was not discarded. It was instead filled with an operational content and retained – not only because it was on the books but because it was productive; we would not want to be without genealogical classification, language families, the distinction between inherited and borrowed vocabulary, and the rest“. Hoenigswald vertritt die These, dass die Idee der Abstammung, des Vergleichens und der Perfektion eine miteinander verwobene, aber unterschiedliche Geschichte hatten. Auch Auroux bezeichnet die Periode von 1795 bis 1805 als Schlüsselperiode der Linguistik, die durch Klassifizierungs- und Sammlungsaktivitäten gekennzeichnet gewesen sei (Auroux, Sylvain/Désirat, Claude/Hordé, T., „La question de l’histoire des langues et du comparatisme“, *Histoire Épistémologie Langage* 4/4–1 (1982), 73–81, hier S. 73).

<sup>55</sup> Swiggers und Desmet richten sich hier ausdrücklich gegen die Erzählung der Geschichte der Sprachwissenschaft als Geschichte eines Bruchs, d.h. gegen die These Foucaults (Pierre Swiggers/Piet Desmet, „Histoire et épistémologie du comparatisme linguistique“, in: Guy Jucquois/Christophe Vielle (Hgg.), *Le comparatisme dans les sciences de l’homme*, Brüssel 2000, 157). Die entscheidende Veränderung, so führen die Autoren in einer früheren Publikation aus, sei im Übergang von der Typologie der Sprachen hin zur wirklich vergleichenden Grammatik geschehen, etwa zwischen 1820–1825 (Swiggers/Desmet, *L’élaboration*). Sie führen aus, dass dies mit einer zunehmenden Aufmerksamkeit für das, was etwa als innere Struktur der Sprache betrachtet wurde, begleitet war (ebd., 135). Swiggers und Desmet gehen davon aus, dass sich die vergleichende Grammatik epistemologisch durch drei Aspekte darstellen lässt: 1: die Neugruppierung der Sprachen anhand von lexikalischen und grammatischen Konkordanzen; 2: eine Erklärung dieser Neugruppierung durch die Geschichte der Sprachen; 3: eine innere Rechtfertigung der Neugruppierung durch die Analyse der Formen (ebd.).

<sup>56</sup> Foucault, *Ordnung*, Kap. V.

heit oder Ungleichheit wich, während die Norm der Gleichheit als Bezugspunkt weiter referenziert wurde. Dies hat auch, so wird deutlich werden, andere Forschungspraktiken möglich und nötig gemacht. Im Bereich der Erforschung von *sourds-muets* setzten sich so im 19. Jahrhundert medizinische Strategien durch, das medikalisierte Subjekt des *sourd-muet* als distinkte Wesenheit zu konstruieren, dessen moralischer Zustand gehoben, aber nicht vollkommen den lautsprechenden Menschen angeglichen werden könne.

Die öffentlichen Attraktionen in Paris, der „Wilde von Aveyron“, die verschiedenen gehörlosen oder schwerhörigen Schüler Sicards, v.a. Jean Massieu (1772–1846), und der chinesische Kriegsgefangene mit dem Namen, der sich für Zeitgenossen wie „Tchong-a-Sam“ anhörte, wurden schon zeitgenössisch in einem direkten Zusammenhang gesehen.<sup>57</sup> Sie waren Manifestationen eines Bedürfnisses nach einem sichtbaren Nachweis des Ursprungs der Ideen aus einer Natur als Garantin für Vernunft; auch die Tagespresse meinte, dass an ihnen die Natur des Menschen erforscht werden könnte.<sup>58</sup>

Dass diese menschlichen Modelle innerhalb der SOH der *sourd-muet*, der „Wilde“ und der Chinese Tchong-a-Sam waren, ist einerseits arbiträr. Andererseits sollten sie Antworten auf dieselben Fragen nach der Historie des menschlichen Geistes, der möglichen Perfektion der Zeichen und der Regierung der Menschen geben. Sie alle waren Repräsentanten eines *Ursprungs (origine)*, jenen Ursprung verkörpernd, der in Buchtiteln des französischen 18. Jahrhunderts eine Inflation erlebte, wie bspw. in Rousseaus *Origine des langues* (1781), Condillacs *Essai sur l'origine des connoissances humaines* (1746), Boulangers *Recherches sur l'origine du despotisme orientale* (1761) u.v.m.<sup>59</sup> Der „Wilde“ war, wie diese Arbeit ausführen wird, für die SOH ein Ursprung, der über die Historie des Zivilisierten Aufklärung verschaffen konnte, so wie der *sourd-muet*, der von Sicard ebenfalls als „Wilder“ inszeniert wurde. Die chinesische Nation war, als älteste Nation der Welt (4000 Jahre v. Chr. nach dem um 1800 gängigen Topos) und als „statarisches“, d.h. sich nicht mehr entwickelndes bzw. sich aufgrund der Natürlichkeit nicht mehr entwickeln müßendes Volk für die SOH ebenfalls eine Art des Ursprungs, womit sie vom größeren Diskurs über China abwich, der zu dieser Zeit im Rahmen der Schrifttheorie ein eher negatives Bild von China entwarf.<sup>60</sup> Der chinesische Reisende Tchong-a-Sam sollte zum Studium dieses Typs von Ursprung dienen. Im zeitgenössischen Diskurs wurden die Sprache der *sourds-muets*, die chinesische Sprache und das Narrativ des chinesischen

<sup>57</sup> Georges Duval/Frédéric Gaetan, *Midi ou un coup-d'œil sur l'an huit [...]*, Paris 1801, 9.

<sup>58</sup> Bspw. JdD, 5. Juli 1803, 6.

<sup>59</sup> Vgl. auch Calder, Encounters, 21.

<sup>60</sup> Vgl. Markus Messling, „Schrifttheorie als Zivilisationstheorie. (Ent-)Historisierungsformen der Bildlichkeit im europäischen Schriftdiskurs um 1800“, in: Antonio Loprieno/Carsten Knigge Salis/Birgit Mersmann (Hgg.), *Bild – Macht – Schrift. Schriftkulturen in bildkritischer Perspektive*, Weilerswist 2011, 243–271.

„Despotismus“, d.h. einer Regierungsform, die dem napoleonischen Autoritarismus in den Augen der Akteur\*innen entgegenkam<sup>61</sup>, auch in einem direkteren Zusammenhang gesehen: Im Rahmen einer Sitzung des *Institut national des sciences et des arts* wurde etwa die Hoffnung geäußert, die chinesische Sprache werde gleichsam als Supplement zur Analyse der Sprache der *sourds-muets* in der „verbesserten“ Version Sicards dazu beitragen, Kommunikationsverfahren insgesamt zu verbessern.<sup>62</sup>

## Zur Terminologie

Wie die Deaf History gezeigt hat, war der Kampf um die Terminologie historisch eng mit den Emanzipationsbestrebungen der Deaf Community verwoben. Akteur\*innen dieser Bewegung haben entweder versucht, existierende Zuschreibungen wie „taubstumm“, bzw. „sourd-muet“ umzuwerten oder neue Bezeichnungen einzuführen. Das politisierte und aktivistische Forschungs- und Handlungsfeld der Deaf Studies<sup>63</sup> lehnt aus sehr guten Gründe die Fremdbezeichnung „taubstumm“ ab, weil sie eine erniedrigende Absicht hatte und die benannte Gruppe in den allermeisten Fällen nicht als vollwertige Menschen konstruierte. Es gibt also überzeugende Gründe, diese Bezeichnungen nicht mehr zu verwenden.

In der Geschichte der Humanwissenschaften sind Zuschreibungen, wie Ian Hacking gezeigt hat, immer zugleich Etiketten, um die Identität einer Gruppe zu bezeichnen und andererseits auch selber in Praktiken verwoben, diese Identität zu leben und damit das Etikett wieder zu verändern. Hacking spricht deshalb von einem „dialektischen“ Wechselspiel von Etiketten und Lebensformen im Rahmen seines „dynamischen Nominalismus“.<sup>64</sup> Zuschreibungen und Lebensrealitäten befinden sich so in einem differentiellen Wechselwirkungsprozess; unter der Beschreibung des „Krüppels“ zu leben, bedeutet so bspw. nicht nur, in bestimmter Weise gesellschaftlich geteilten Konnotationen ausgesetzt zu sein, in bestimmte Institutionen eingeordnet zu werden und mit bestimmten Verhaltenserwartungen rechnen zu müssen, sondern auch, in einer bestimmten Selbstdefinitionsrealität zu leben, die angenommen, abgelehnt oder modifiziert werden kann, in jedem Fall aber einen Teil des Lebens bedeutet. Hacking geht tatsächlich so weit, zu behaupten, dass es bestimmte dieser sog. „human kinds“

<sup>61</sup> Vgl. Andrew Jainchill, *Reimagining Politics after the Terror*, Ithaca, NY u.a. 2008.

<sup>62</sup> Jean-Girard Lacuée, „Notice des travaux de la classe des Sciences Morales et Politiques“, *La Décade philosophique, littéraire et politique* 31 (1798), 197.

<sup>63</sup> Katherine A. Jankowski, *Deaf Empowerment. Emergence, Struggle, and Rhetoric*, Washington 1997.

<sup>64</sup> Ian Hacking, „Leute erfinden“, in: ders., *Historische Ontologie*, übersetzt von Joachim Schulte, Zürich 2006 [1986], 134; ders., *Historische Ontologie*, Zürich 2006 [2002], 9.

nicht gegeben habe, bevor sie unter eine Bezeichnung gebracht worden seien, dass sie historisierte Versionen kantischer Kategorien darstellten.<sup>65</sup>

Wie auch die Deaf History wiederholt unterstrichen hat und wie andere kritische Perspektiven auf Personenzuschreibungen wie Gender oder Queer Studies ebenfalls betonen, sind Zuschreibungen also niemals unschuldig. Sie haben daran Teil, Lebensrealitäten für Gruppen von Menschen zu begründen oder werden von diesen Gruppen selber verwendet, um ihre Lebensrealitäten zu verändern.<sup>66</sup> Dies ist besonders auch der Fall für die Kategorie des „Taubstummen“, des „sourd-muet“, die zumindest in Frankreich und Deutschland, gemeinsam mit Entwicklungshemmungen wie Idiotismus, Kretinismus, Blödsinnigkeit oder Zurückgebliebenheit oder mit anderen sensorischen Beeinträchtigungen wie Blindheit in Zusammenhang gebracht wurde. Wie diese Arbeit zeigen wird, halfen die frühen statistischen Untersuchungen dabei, den Erkenntnisgegenstand „Taubstummer“, „sourd-muet“, als ein mögliches Moment im Wechselwirkungsgefüge natürlicher Ursachen, angeborener Eigenschaften und Erziehung zu konstruieren: Kamen dort, wo mehr „Taubstumme“ lebten, auch mehr „Idioten“ vor? Man erkennt vielleicht, dass die so konstruierte Gruppe der „Taubstummen“ nicht viel Ähnlichkeit mit der Gruppe der tauben oder schwerhörigen Menschen hat, die, wie auch schon die frühe Bewegung der „sourds-muets“ in Frankreich seit den 1830er Jahren, für sich das Recht beanspruchte, ihre Identität selbst festzulegen und sie nicht von Medizinern festlegen zu lassen.

Für diese Arbeit bedeutet dies eine Herausforderung: Einerseits stimmt sie den Zielen der Deaf History zu. Andererseits bezeichnet der Begriff „sourds-muets“ nicht die gleiche Gruppe wie die Gruppe der tauben und schwerhörigen Personen, weder in Bezug auf ihre Konnotation noch auf die Denotation. Ich habe mich deshalb dazu entschlossen, in Bezug auf die Wahl der Beschreibungssprache dort die historischen Begriffe zu verwenden, wo es um die Untersuchung genau der Prozesse geht, die zu der Konsolidierung von Begriff und Gruppe geführt haben. Wenn insofern im Folgenden die Gruppe von schwerhörigen oder tauben Personen adressiert werden soll, die um 1800 von sprechenden Personen als vergleichbar mit den „Wilden“, mit „Kindern“ oder mit „Idioten“ konstruiert und von der zudem angenommen wurde, dass sie sich nicht selbst aus diesem unerfreulichen Zustand befreien könne, so wird im Folgenden das Wort *sourd-muet*, bzw. *sourds-muets* (und *surdi-mutité*) verwendet, oder „Taubstumme“ (in Anführungszeichen), wenn es sich um deutsche Texte handelt. In dieser Form hat die Gruppenkonstruktion dann auch ihre administrative Wirksamkeit entfaltet, gegen die, wie Lane, Quartararo und andere gezeigt haben, sich der Protest der Deaf Community gewandt hat.<sup>67</sup> In der Subjektkonstruktion der Admi-

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Anne T. Quartararo, *Deaf Identity and Social Images in Nineteenth-Century France*, Washington 2008, 5 ff.

<sup>67</sup> Harlan Lane, *Mit der Seele hören. Die Lebensgeschichte des taubstummen Laurent*

nistration und der Medizin erscheint so die Gruppe der „sourds-muets“ als eine spezifische Gruppe von nicht nur sensoruell, sondern auch moralisch, sozial und intellektuell defizienten Menschen.

Überdies werde ich durchgehend für die Pariser Schule den Titel *Institution nationale des sourds-muets* verwenden, auch wenn sie in der Zwischenzeit *Institution impériale* oder auch *Institution royale* hieß. Dies ist dem Zweck der besseren Lesbarkeit des Textes geschuldet.

## Material

Für die Untersuchung der Epistemologien der Erforschung sprachlicher Zeichen und des menschlichen Geistes innerhalb der SOH habe ich fünf unterschiedliche Typen von Material herangezogen: (1) Programmatische Texte der SOH, (2) Berichte über die Sprachforschung der SOH, (3) Korrespondenz, ministerielle Berichte, Berichte von Anstalten für gehörlose und schwerhörige Personen aus dem Ausland, sonstige Archivquellen, (4) Presse, (5) weitere Texte, die es erlauben, die Aktivitäten der SOH einschätzen zu können.

(1) Der Kreis der SOH hat viele verschiedene programmatische Texte hervorgebracht, in denen unter anderem oder auch hauptsächlich über eine Reform oder Revolution der Erforschung der Sprache bzw. der Wissenschaften vom Menschen im Allgemeinen die Rede ist. Sie formulieren wissensdynamische und politische Projekte, die mit der Sprachforschung verbunden waren.<sup>68</sup>

(2) Neben den programmatischen Texten sind diejenigen Quellen zu nennen, die über die geleistete Forschung über Sprache berichten. Zum Teil handelt

---

*Clerc und sein Kampf um die Anerkennung der Gebärdensprache*, München 1990 [1984]; ders., „Histoire chronologique de la répression de la langue des signes en France et aux États-Unis“, *Langages* 56 (1997), 92–124; Quartararo, *Identity*.

<sup>68</sup> Hier sind vor allem die Texte Gérardos, Jauffrets, Sicards, Maimieux, Leblonds, Ramond de Carbonnières, Sacy zu nennen: Gérardo, *Considérations*; ders., *Signes*; ders., *De l'éducation des sourds-muets de naissance*, 2 Bde., Paris 1827; Jauffret, *Introduction*; Roch-Ambroise Cocurron de Sicard, *Mémoire sur l'art d'instruire les sourds et muets de naissance*, Bordeaux 1789; ders., „Chapitre préliminaire d'un ouvrage sur l'art d'instruire les sourds-muets, par le citoyen Sicard, instituteur des sourds-muets de naissance“, *Magasin encyclopédique* 3 (1795), 30–50; ders., *Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance, pour servir à l'éducation des sourds-muets*, Paris 1799/1800; ders., „Art de la parole“, *Séances des écoles normales: leçons*, Paris 1800; Joseph Maimieux, *Pasigraphie ou premiers élémens du nouvel art-science d'écrire et d'imprimer en une langue de manière à être lu et entendu dans toute autre langue sans traduction*, Paris 1797; Auguste-Savinien Leblond, *De l'instruction par les yeux, lu à la Société libre d'institution, en Séance publique, le 6 Brumaire an VII. s.l. 1798*; Louis Ramond de Carbonnières, *Naturel et légitime*, Paris 1803; Antoine-Isaac Silvestre de Sacy, *Principes de grammaire générale. Mis à la portée des enfans, et propres à servir d'introduction à l'étude de toutes les langues*, Paris 1799.

es sich in diesem Zusammenhang um dieselben Texte, die einen programmatischen und einen berichtenden Teil haben.<sup>69</sup>

(3) Um die Sprachforschung der SOH jenseits ihrer programmatischen und öffentlichen Inszenierung einordnen zu können, war es notwendig, Korrespondenzen, Berichte und sonstige Schriftstücke aus verschiedenen Archiven in Frankreich und Deutschland zu konsultieren. Der Hauptbestand an Archivmaterial stammt aus dem *Institut national de jeunes sourds* (INJS)<sup>70</sup> und den *Archives nationales* (AN)<sup>71</sup>. Für die Geschichte der SOH war weiterhin der Archivbestand der *Bibliothèque centrale du Muséum d'histoire naturelle*, der *Bibliothèque nationale de France* und der *Académie nationale de médecine* wichtig.

Außerdem wurden wenige Briefe aus Archiven in Deutschland herangezogen. Hier war v.a. die *Sammlung Darmstädter* der *Staatsbibliothek zu Berlin* einschlägig.

(4) Für die Einordnung der SOH war die Konsultation ihrer Presseorgane, der Zeitschriften *Midi* und *Nord* relevant. Weiterhin bedeutsam war das von

---

<sup>69</sup> Wie etwa Sicard, *Cours*. Hier handelt es sich um die Texte Sicards (Sicard, *Mémoire; ders., Chapitre; ders., Cours; ders., Art; ders., Éléments de grammaire générale, appliqués a la langue française*, Band 1, Paris 1801; ders., *Théorie des signes pour l'instruction des sourds-muets dédiée a S. M. l'empereur et roi*, Band 1, Paris 1808), die jeweils sowohl programmatisch als auch berichtend sind, sowie um die späteren Berichte Itards und Gérardos über die Forschung an *sourds-muets* (Jean Marc Gaspard Itard, *Traité des maladies de l'oreille et de l'audition*, 2 Bde., Paris 1821; Gérardos, *Éducation*); über die Forschung an Victor, dem „Wilden von Aveyron“, existieren zwei Berichte Itards (Jean Marc Gaspard Itard, „Premier rapport d'Itard sur le sauvage de l'Aveyron“, in: ders., *Rapports et mémoires sur le sauvage de l'Aveyron, l'idiotie et la surdi-mutité*, Paris 1894 [1801], 1–51; ders., „Second rapport fait au Ministre de l'intérieur sur les nouveaux développements et l'état actuel du sauvage de l'Aveyron“, in: ders., *Rapports et mémoires sur le sauvage de l'Aveyron, l'idiotie et la surdi-mutité*, Paris 1894 [1806], 51–57; vgl. auch die Materialsammlung in Thierry Gineste, *Victor de l'Aveyron. Dernier enfant sauvage, premier enfant fou*, Paris 2004 [1981]. Über die Forschung an Tchong-a-Sam liegt ein Bericht Jauffrets und einer von Leblond vor (Georges Hervé, „Le chinois Tchong-a-Sam à Paris“, *Bulletins et mémoires de la Société d'anthropologie de Paris* 5/10 (1909), 171–179).

<sup>70</sup> Das Archiv der INJS wird fortlaufend erschlossen. Es gibt mittlerweile verschiedene Ordner, die Quellen zur Geschichte des Instituts und seiner Angestellten beinhalten, aber es gibt noch kein ausgeprägtes Signatursystem. Ordner und Unterordner, die konsultiert wurden, sind beschriftet mit: Sicard, I.N.J.S. Paris Archives, Dossier Jean S. Désiré, Berthier – Paulmier – Bébian – Sicard, *Mémoires sur les institutions étrangères, Rapports d'Institutions étrangères, Cours Abbé Sicard, Sicard, Abbé – Cours manuscrits, autographes Sicard, Bébian Dossiers et Manuscrits, Dossier Berthier, Salvan*. Die einzelnen Ordner sind sehr unterschiedlich umfangreich und in unterschiedlichem Ausmaß nummeriert. Bisweilen fehlt eine Paginierung, so dass nur der Ordner angegeben werden kann.

<sup>71</sup> Konsultiert wurden die Signaturen 29AP/10, 29AP/11, 29AP/12, 29AP/13, 62AJ/1, AA//32/B, AA//64/A, AA//65/B, AA//66/A, F/1cI/14–23, F/1cI/13, F/9/56, F/9/57, F/9/135/A, F/9/135/B, F/15/137, F/15/138, F/15/240, F/15/241, F/15/246–247, F/15/395, F/15/396, F/15/1944, F/15/1945, F/15/2459, F/15/2569, F/15/2584, F/15/2585, F/15/2586, F/15/2587, F/15/2588, F/15/2589, F/15/2590, F/15/2591, F/15/2592, F/17/1010/E, F/17/1143, F/17/1144, F/17/1145, F/17/1146, F/17/2500, F/21/62.

Millin herausgegebene *Magasin encyclopédique*, das für die SOH eine zentrale Publikationsplattform war, das *Journal de Paris*, das *Journal de débats*, das *Journal de l'empire*, das von Roederer herausgegebene *Journal d'économie publique*, das *Journal des savans*. Daneben wurden einzelne Aufsätze aus anderen Zeitungen und Zeitschriften konsultiert, die hier nicht eigens aufgeführt werden. Insbesondere wurden immer wieder deutschsprachige zeitgenössische Texte herangezogen, die sich entweder unmittelbar oder mittelbar auf die Forschungen der SOH bezogen.

(5) V. a. für das Kapitel über Tchong-a-Sam wurde Material konsultiert, das es erlaubte, die politischen und wissenschaftlichen Clichés über China einschätzen zu können, die bei der Forschung an Tchong-a-Sam eine Rolle spielten. Wichtig hierfür waren alle Texte, die ausdrücklich über die Rolle Chinas in der Geschichte der Welt reflektieren sowie den chinesischen Despotismus besprechen.<sup>72</sup>

Ansonsten habe ich mich für alle Materialien interessiert, die entweder selber Einschätzungen der Arbeit von Akteuren der SOH waren (wie etwa Rezensionen) oder Rückschlüsse auf solche erlaubten. Zudem habe ich versucht, Kontroversen in Publikationen auszumachen, die eine Einschätzung über die Zugehörigkeit einzelner Akteure zu verschiedenen Gruppierungen erlauben.

## Gliederung

Die Arbeit gliedert sich in zwei große Teile, die jeweils einen zentralen epistemischen Terminus ins Zentrum stellen, *histoire* und *observation* (Teil 1 und 2 der Arbeit). Sie lassen sich relativ eigenständig lesen, beschreiben aber zusammen einen abgeschlossenen Zyklus der Generierung von Wissen, der in der Programmatik der SOH die Akquise von Fakten durch Beobachtung und deren Einordnung in ein System, eine *histoire*, umfasste. Die einzelnen Kapitel konzentrieren sich auf die menschlichen Forschungsobjekte Tchong-a-Sam, Victor und die *sourds-muets*, die, wo nötig, durch Fälle aus dem Umfeld ergänzt sowie durch Kontexterklärungen vorbereitet werden.

Beide Teile haben einen unterschiedlichen zeitlichen Schwerpunkt. Der erste Teil der Arbeit wird sich eher auf die Ressourcen konzentrieren, die den Mitgliedern der SOH zur Verfügung standen, und sich somit eher auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts konzentrieren, während der zweite Teil eher Entwicklungen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts thematisieren wird.

---

<sup>72</sup> Vgl. etwa Pierre-Louis Roederer, „Mémoires sur le gouvernement de la Chine“, in: ders., *Œuvres du Comte P. L. Roederer* [...], Band 8, Paris 1859 [1798], 97–129; François Quesnay „Despotisme de la Chine“, *Éphémérides du Citoyen* (März–Juni 1767); Nicolas Antoine Boulanger, *Recherches sur l'origine du despotisme oriental*. s.l. 1761; Charles de Secondat, Baron de Montesquieu, *Esprit des lois*, in: *Œuvres complètes de Montesquieu*, Band 2–4, Paris 1816 [1748].



## Methode

Die Arbeit ordnet sich in das mittlerweile recht große Feld von Untersuchungen ein, die sich unter dem gemeinsamen Begriff der „historischen Epistemologie“ vereinen.<sup>73</sup> Sie folgt einer Methodologie, die in enger Zusammenarbeit mit Moritz Epple und Martin Herrstadt entwickelt worden ist und die Grundlage der ersten Phase des DFG-Projekts „Epistemologien des Wissens vom Menschen“<sup>74</sup> darstellte (2012–2014).

Es wird die Frage gestellt, aufgrund von welchen zugrundeliegenden Epistemologien in der SOH Wissen über Zeichen und die Historie des menschlichen Geistes anhand von menschlichen Forschungsobjekten erzeugt und konsolidiert wurde. Die Arbeit interessiert sich mithin für die „Epistemologie“, die diesem Wissen zugrunde lag. Die Vergangenheitsform „lag“ deutet darauf hin, dass zudem davon ausgegangen wird, dass Epistemologien eine bestimmte Zeit lang existierten und dass sie sich verändern konnten, mitunter aus unterschiedlichsten Gründen später nicht mehr existierten, dass sie in Donna Haraways Sinn des Wortes „situiert“ waren.<sup>75</sup> Die Form der historischen Epistemologie, die hier vertreten wird, geht davon aus, dass in einem gegebenen Quellenmaterial verschiedene Epistemologien nachgewiesen werden können, die bei der Generie-

---

<sup>73</sup> Vgl. zur Geschichte des Begriffes „historische Epistemologie“ den Preprint der Papers der Tagung „Epistemology and History from Bachelard and Canguilhem to today's History of Science“, die es sich erklärtermaßen zum Ziel gesetzt hatte, für eine „Dramatisierung“ der historischen Epistemologie zu sorgen, die in ihrer eigenen Historisierung bestehen sollte (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Preprint Tagung „Epistemology and History from Bachelard and Canguilhem to today's History of Science“, 2012, <https://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Preprints/P434.pdf> (zuletzt abgerufen 1.6.2015)). Vgl. auch den Sammelband der Zeitschrift *Erkenntnis*, die im Jahr 2011 der Frage, welchen Nutzen die historische Epistemologie haben könnte, einen Band gewidmet hat. Zur Einführung vgl. Hans-Jörg Rheinberger, *Historische Epistemologie zur Einführung*, Hamburg 2007. Für eine Diskussion des Verhältnisses der Begriffe Wissenskultur, Wissensgeschichte und historische Epistemologie vgl. Claus Zittel, „Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie“, *Rivista internazionale di filosofia e psicologia* 5/1 (2014), 29–42. Jüngst hat Henning Schmidgen die These vertreten, dass der Begriff auf Abel Rey zurückgeführt werden müsse, der im Jahr 1907 ebenfalls von einer „Archäologie“ wissenschaftlicher Ideen gesprochen hat (Henning Schmidgen, „Die Frage nach der Wissenschaft“, in: Hans-Jörg Rheinberger (Hg.), *Rekurrenzen*, Berlin 2014, 8). Vgl. zur Diskussion historische Epistemologie vs. Geschichte der Epistemologie Thomas Sturm, „Historical Epistemology or History of Epistemology? The Case of the Relation Between Perception and Judgement“, *Erkenntnis* 75/3 (2011), 303–324. Vgl. auch Uljana Feest/Thomas Sturm, „What (Good) is Historical Epistemology? Editors' Introduction“, *Erkenntnis* 75 (2011), 285–302.

<sup>74</sup> Moritz Epple, Antragstext für das DFG-Projekt „Epistemologien des Wissens vom Menschen: Beobachtungsformen, Beschreibungsweisen und die materielle Kultur des Wissens vom Menschen um 1800“, 2012, <https://wg.geschichte.uni-frankfurt.de/epi-m/Antrag.html> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).

<sup>75</sup> Haraway, „Knowledges“.

rung von Wissen operativ waren.<sup>76</sup> Methodisch liegt dieser Arbeit zudem die Entscheidung zugrunde, die Auswahl der Quellen nicht aufgrund der Geschichte dieser oder jener Disziplin zu treffen – wie etwa der Geschichte der Linguistik, der Medizin, der Psychologie oder der Phonetik –, sondern sich den zeitgenössisch mit den untersuchten menschlichen Forschungsobjekten verknüpften Wissensgebieten zu überlassen.

Eine Epistemologie verstehe ich hierbei im Anschluss an Epple und Hans Jörg Rheinberger als das „Set der Explikationen von Kategorien des Wissens bzw. der Wissensproduktion, die in einer Forschungsaktivität eingesetzt wurden“.<sup>77</sup> Diese Kategorien der Wissensproduktion, die in dieser Arbeit „epistemische Termini“ genannt werden (wie *observation* oder *analyse*), benennen, wie ein bestimmter Typ von Wissen zustande gekommen ist, sie benennen epistemische Techniken: „Ich habe beobachtet, dass x“ benennt etwa die epistemische Technik des Beobachtens. Diese Arbeit greift innerhalb des sehr großen Feldes der reflektierten und operativen epistemischen Termini zwei heraus, *histoire* und *observation*, um die größere Kontroversen geführt wurden und anhand derer sich die epistemologische Transformationsphase um 1800 darstellen und hinsichtlich ihrer epistemologischen Bedeutung differenzieren lässt. Anschließend an Epple wird der Begriff „epistemische Konfiguration“ gewählt, um die kleinste funktionale Einheit der Generierung von Wissen zu bezeichnen. Auch dieser Begriff orientiert sich an Rheinbergers Ausführungen, die Epple dahingehend erweitert, dass anders als der Begriff „Experimentalsysteme“, der für experimentelle Anordnungen der Biowissenschaften entwickelt wurde, der Begriff epistemische Konfigurationen funktional offen jede Form der Wissensgenerierung bezeichnet, in der sich epistemische Objekte und Techniken identifizieren lassen.<sup>78</sup>

Für humanwissenschaftliche Epistemologien muss außerdem unterstrichen werden, dass die Art und Weise, wie in epistemischen Konfigurationen erforschte und erforschende Menschen konstruiert wurden, essenziell für die

---

<sup>76</sup> An dieser Stelle sei nur darauf hingewiesen, dass Julia Kristeva im Zusammenhang mit den zu dieser Zeit laufenden Diskussionen zum Status der Linguistik nach einer epistemologischen Klärung der Linguistik verlangt hat, und zwar unter dem Titel „*épistemologies de la linguistique*“. Auch sie ging also schon davon aus, dass von mehreren Epistemologien gesprochen werden könne (Julia Kristeva, „*Les épistémologies de la linguistique*“, *Langage* 6/24 (1971), 3–13).

<sup>77</sup> Epple, Antragstext, o.S. Rheinberger erklärt seinen Gebrauch des Begriffes Epistemologie folgendermaßen: „I do not use it [den Begriff der Epistemologie, L.S.] as a synonym for a theory of knowledge [...] that inquires into what it is that makes knowledge [...] scientific, as was characteristic of the classical tradition, especially in English-speaking countries. Rather, the concept is used here, following the French practice, for reflecting on the historical conditions under which, and the means with which, things are made into objects of knowledge“ (Hans-Jörg Rheinberger, *On Historicizing Epistemology. An Essay*, translated by David Fernbach, Standorf 2010, 2).

<sup>78</sup> Moritz Epple, „Knot Invariants in Vienna and Princeton during the 1920s. Epistemic Configurations of Mathematical Research“, *Science in Context* 17/1–2 (1999), 131–164.

Analyse dieser Konfigurationen ist. Dies ist ganz besonders der Fall für die Zeit der Französischen Revolution: Die Forscher\*innen kannten noch keine professionellen Ausbildungswege und mussten den Typ der Begegnung (s. Teil 2 des Buches) in ihren epistemischen Konfigurationen selbst gestalten, teilweise neu erfinden. Für diese Humanwissenschaften war die *Subjektkonstruktion* sowohl des Forscher\*innensubjekts als auch des menschlichen Forschungsgegenstands auf zweifache Weise relevant: sowohl als Resultat ihrer epistemischen Techniken als auch als deren Voraussetzung. *Sourds-muets* zu erforschen war nur möglich, wenn zuvor eine zumindest unbestimmte Vorstellung davon existierte, wodurch sich diese Subjektform auszeichnete und wenn diese Vorstellung überdies Techniken des Umgangs nahelegte – wurde der *sourd-muet* primär durch eine pathologische Devianz erklärt, implizierte dies medizinische Techniken, bestand sein Mangel in der fehlenden Erziehung, waren pädagogische Interventionen nötig. Für den Bereich humanwissenschaftlicher und allgemein das menschliche Subjekt affizierender Forschungspraktiken hat Ian Hacking gezeigt, dass Subjektkonstruktionen und epistemische Techniken ein von ihm „dialektisch“ genanntes Wechselspiel eingehen.<sup>79</sup> Die epistemischen Gegenstände der Humanwissenschaften, also die Menschen, können, anders als die Objekte anderer Wissenschaften, auf die Wissensansprüche reagieren, sie modifizieren und kritisieren. In einer sehr direkten Weise bedeuten so humanwissenschaftliche Subjektkonstruktionen einen Eingriff in die Lebensrealität und das Selbstverständnis ihrer Objekte, wenn etwa durch die Konsolidierung der medizinisch-pädagogischen Kategorie des „Idioten“ im 19. Jahrhundert Institutionen geschaffen wurden, in denen diese Menschen zum Gegenstand einer *éducation spéciale*, von medizinischen Techniken und Praktiken der Segregation wurden. Es ist deshalb für den Gegenstand dieses Buches notwendig, ein besonderes Augenmerk auf diese Subjektkonstruktionen zu legen, da sie in humanwissenschaftlichen Konfigurationen Voraussetzungen des Verständnisses epistemischer Techniken und Objekte sind. Übereinstimmend mit Judith Butlers Darstellung von Geschlechtsidentitäten werde ich davon ausgehen, dass diese Formen von Subjekten in lokalen Kontexten immer wieder hervorgebracht werden, mehr oder weniger stabil sein können und dass es regelmäßig einen machtförmigen Prozess der Konsolidierung und Destabilisierung solcher Subjektkonstruktionen gibt.<sup>80</sup>

Während der Arbeit an den Quellen hat sich herausgestellt, dass die Forschung der SOH sich idealtypisch am besten durch zwei Epistemologien unterscheiden lässt. Die erste führte die Tradition der *Histoire naturelle de l'esprit humain* fort und versuchte, Beobachtungsformen zu ermitteln, die dem empirischen Anspruch einer solchen Naturhistorie des menschlichen Geistes gerecht werden könnten. Eine dieser Beobachtungsformen zentrierte sich um das le-

<sup>79</sup> Hacking, *Ontologie*, 9.

<sup>80</sup> Judith Butler, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main 1991 [1990].

bende menschliche Modell, dessen Erforschung die hauptsächliche epistemische Technik war. Die andere Beobachtungsform zentrierte sich um die Erzeugung eines Ensembles von Sammlungspraktiken für die Registrierung diverser Beobachtungen und ihres Vergleichs innerhalb eines Vergleichssystems wie der Statistik. Die Humanwissenschaftler\*innen um 1800 haben sich auf dieses Vorgehen mit dem Wort „analyse“ oder „décomposition“ bezogen; im Folgenden werde ich den Begriff „analyse“ aufgreifen, um eine Epistemologie mit bestimmten ontologischen Vorannahmen zu bezeichnen. Wie es bei zentralen Begriffen häufig der Fall ist, gibt es nicht nur eine einzige Definition von „analyse“. Mindestens können aber eine große Zahl von analytischen Ansätzen folgendermaßen charakterisiert werden: Sie gehen davon aus, dass die Welt sich aus erkennbaren, letzten und kleinsten „Elementen“ zusammensetzt und dass die Aufgabe aller Wissenschaften darin besteht, diese Elemente zu identifizieren und ihr Verhältnis zueinander zu bestimmen. Der erste Schritt heißt „Dekomposition“, der zweite „Komposition“ oder „Synthese“. Der ganze Prozess der Wissensgenerierung konnte „Analyse“ genannt werden<sup>81</sup>, bisweilen wird auch nur der erste Schritt so bezeichnet, oder das Wort wird austauschbar für diesen ersten Schritt und den ganzen Prozess verwendet. Wenn ich das Wort im folgenden Text unkommentiert verwende, meine ich immer den gesamten Prozess von Dekomposition und Komposition.

Die Beobachtung eines menschlichen Modells geht davon aus, dass anhand eines Modells Eigenschaften eines größeren Systems studiert werden können, für die das Modell steht. Innerhalb der SOH wurde in dieser Hinsicht an lebenden Menschen geforscht, die Aufschluss über das vollständige und einzige, weil natürliche System der Sprache, das des Denkens und den Unterschied zwischen zivilisierten und unzivilisierten Menschen erlauben sollten. In dieser Arbeit wird der Begriff des *menschlichen Modells* verwendet, um auf diese spezifische Funktion eines Menschen in einem Forschungskontext hinzuweisen. Ansonsten wird der Begriff des *menschlichen Forschungsobjekts* dazu verwendet, um allgemein Menschen zu bezeichnen, die in irgendeiner Weise zum Gegenstand der Forschung geworden sind. Die Beobachtung von menschlichen Modellen steht in dieser Hinsicht für den frühen Versuch, überhaupt so etwas wie eine Empirizität des „menschlichen Geistes“ zum Gegenstand einer Wissenschaft zu machen und umfasste, wie ich zeigen werde, anders als andere Beobachtungswissenschaften noch nicht die Notwendigkeit des Umgangs mit etwaigen Beobachtungsfehlern. Die Ordnung des Denkens und der Sprache, so die implizite oder auch explizite Annahme, war für den Forscher jederzeit sichtbar. Auch die zweite Spielart der Naturhistorie des menschlichen Geistes, das Sammeln und Vergleichen von Daten, ging von der grundsätzlichen Erkennbarkeit der Natur aus, meinte aber, dass

---

<sup>81</sup> Sicard, Cours, 27.

hierfür zunächst möglichst viele Daten gesammelt werden müssten, da die Natur aktuell noch nicht transparent sei.

Im Rahmen der ganzheitlichen Epistemologie gingen die Forscher dagegen davon aus, dass die Welt sich ontologisch aus verschiedenen *Ganzheiten* zusammensetzt, denen jeweils ein inhärentes Prinzip der Einheit eignet, das prinzipiell nicht weiter analysiert werden kann.<sup>82</sup> In diesem Sinn wurde mit Sprachen als Ganzheiten gerechnet, mit Menschentypen, mit Nationen, die unter anderem durch die postulierte Entität des Geistes als Einheiten verstanden werden konnten. Ein wesentliches Prinzip dieses Typs von Forschung war die Konzeption des einheitsstiftenden Prinzips als geheimnisvoll, dem man sich nur nähern, es aber prinzipiell nicht vollständig erkennen konnte. Im institutionalisierten Fach Philosophie entwickelten sich bspw. Techniken wie die des „Einfühlens“ oder der „Introspektion“, um den supponierten und als ganzheitlich konstruierten „Geist“ zu erforschen.<sup>83</sup> Schon zeitgenössisch haben Anhänger\*innen von ganzheitlichen Positionen den „Geist der Analyse“ für die Zerstörung des „Geistes“ verantwortlich gemacht, wie bspw. Antoine de Rivarol (1753–1801)<sup>84</sup> oder Louis Germain Petitain (1765–1820)<sup>85</sup>.

Die Arbeit wird darstellen, wie sich vom Versuch einer auf Beobachtung und Experiment gegründeten Naturhistorie des menschlichen Geistes verschiedene Typen von wissenserzeugenden Systemen abspalteten. Einige davon, die in der Verwaltung implementiert wurden, übernahmen teilweise Ordnungsschemata aus der Naturhistorie, andere stützten sich zunehmend auf den menschlichen Geist als Ganzheit. Anders als die Naturhistorie des menschlichen Geistes und die Analyse ist der Begriff der Ganzheit anachronistisch, weshalb sein Gebrauch hier eingeführt werden muss. Unsere heutige Perspektive auf die Frage nach der „Ganzheit“ kann auch durch ideengeschichtliche Rekonstruktionen nationalsozialistischer Ideologie geprägt sein, wie besonders durch die Psychologiegeschichte informierte Leser\*innen wissen. In solchen Rekonstruktionen können

---

<sup>82</sup> Ich verwende an dieser Stelle bewusst nicht den polyvalenten Begriff des Organismus, der in der Zeit um 1800 stark diskutiert worden ist. Vgl. hierzu bspw. Robert Hanulak, *Maschine – Organismus – Gesellschaft. Physiologische Aspekte eines Lebensbegriffs um 1800*, Frankfurt am Main u.a. 2009; Tobias Cheung, „What is an ‚Organism‘? On the Occurrence of a New Term and Its Conceptual Transformations 1680–1850“, *History and Philosophy of the Life Sciences* 32 (2010), 155–194.

<sup>83</sup> Diese Tendenz wird schon vorher sichtbar, etwa an den Texten Maine de Birans. Vgl. hierzu Lia Formigari, *Signs, Science and Politics. Philosophies of Language in Europe 1700–1830*, Amsterdam/Philadelphia 1993, 58, die darstellt, wie Maine de Biran von einer von Gott geschaffenen Sprache ausging und wie Bonald aus der Analyse der Sprache nicht-menschliche Erkenntnisse gewinnen wollte, insofern er davon überzeugt war, dass die Sprache von Gott geschaffen wurde.

<sup>84</sup> Antoine de Rivarol, *De la philosophie moderne*, s.l. 1797, 4–6.

<sup>85</sup> Louis Germain Petitain, „La Fin du Monde toute prochaine, résultat nécessaire d’un système philosophique très en faveur actuellement“, in: Pierre-Louis Roederer (Hg.), *Mémoires d’économie publique, de morale et de politique*, Band 2, Paris 1800, 63–98.

ganzheitliche Ansätze so dargestellt sein, dass sie als gegenrevolutionäre Positionen mit dem Universalismus der Revolution zu brechen suchten.<sup>86</sup>

Teil der Terminologie und programmatischen Selbstbeschreibung wissenschaftlicher Richtungen waren Ganzheiten bspw. auch in einer bestimmten Schule der Psychologie in den 1920er und -30er Jahren, bspw. bei Felix Krüger, Friedrich Sander, und Philipp Lersch<sup>87</sup>, oder als Teil der Grundlegung einer hermeneutisch orientierten „Geisteswissenschaft“<sup>88</sup>. Für die prominenten Philosophen in der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Begriff der Ganzheit ein zentraler polemischer Begriff, um sich unter Zuhilfenahme von antisemitischer Polemik gegen die „rationalistische“ Psychologie im Sinne einer verstehenden und einfühlenden Psychologie zu positionieren.<sup>89</sup> In der Tat wurde hier dieser Begriff auch gegen den französischen „Sensualismus“ gerichtet und damit gegen das „bloß Summenhafte“ in Stellung gebracht. Moritz Schlick (1882–1936) hat in dieser Zeit auf die Gefährlichkeit des unterbestimmt bleibenden Ganzheitsbegriffs hingewiesen:

Niemand hat bisher gesagt, was er unter einer ‚bloßen Summe von Tönen‘ oder unter einer ‚Summe von Empfindungen‘ verstehen will, und doch kommen beide Ausdrücke in der Literatur fortwährend vor, der erste in der psychologischen Akustik, der zweite in der Diskussion über den philosophischen Sensualismus.<sup>90</sup>

Die Entgegensetzung des „Rationalismus“ und einer ganzheitlichen und werthaltigen Perspektive war dann auch ein Merkmal vieler anderer Bereiche in der

---

<sup>86</sup> Johann Chapoutot, *La révolution culturelle nazie*, Paris 2017, 77.

<sup>87</sup> Vgl. dazu Wolfgang Prinz, „Ganzheits- und Gestaltpsychologie im Nationalsozialismus“, in: Carl Graumann (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*, Berlin u.a. 1985, 89–111.

<sup>88</sup> Vgl. dazu Anne Harrington, *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren – vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung*, übersetzt von Susanne Klockmann, Reinbek 2002.

<sup>89</sup> Vgl. zur Leipziger Ganzheitspsychologie Prinz, *Gestaltpsychologie*, 98 ff. In der Tat betont Scheerer jedoch, dass es einen nationalsozialistischen Konsens darüber gegeben habe, die Psychologie „ganzheitlich“ auszurichten; sie sei durch die Orientierung an drei Prinzipien gekennzeichnet gewesen: Primat des Ganzen vor den Teilen, Orientierung an der belebten Materie und insb. dem Organismus als „Geschehen ganzheitlicher Ordnung“ und Übertragung diese Prinzips auf Gemeinschaften von Menschen (Eckart Scheerer, „Organische Weltanschauung und Ganzheitspsychologie“, in: C. F. Graumann (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*, Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo 1985, 14). Scheerer weist jedoch auch darauf hin, dass die Ganzheitspsychologie schon in der Weimarer Zeit entwickelt wurde und möchte in seinem Aufsatz lediglich auf die spezifisch nationalsozialistischen Transformationen dieser Forschungsrichtung hinweisen; schon in den 20er Jahren hatte es dementsprechend eine rege Auseinandersetzung über den Begriff der Ganzheit gegeben; Scheerer führt dann die psychologischen Diskussionen auf die Tradition des deutschen Idealismus zurück (ebd., 21 ff.). Er weist weiter darauf hin, dass strukturell die Diskussion über Ganzheiten vs. Elemente viele politische und wissenschaftliche Stellungnahmen im 19. Jahrhundert geprägt haben (ebd., 27).

<sup>90</sup> Moritz Schlick, „Über den Begriff der Ganzheit“, *Erkenntnis* 5 (1935), 53.

Zeit des Nationalsozialismus, wie bspw. auch in der Rechtswissenschaft.<sup>91</sup> Dies könnte dazu verleiten, in der Philosophie, Psychologie, Rechtswissenschaft und Pädagogik der Ganzheit ein ganz besonderes Spezifikum nationalsozialistischer Ideologie zu erblicken und nun in den epistemischen Techniken der SOH dieselbe präluieren zu sehen. Es ist deshalb an dieser Stelle wichtig darauf hinzuweisen, dass weder der Begriff Ganzheit auf diese Zeit beschränkt gewesen ist noch ein alleiniges Kennzeichen einer bestimmten politisch-sozialen Position war und ist, sondern sich auch zu anderen Zeiten und in anderen normativen Systemen als terminologisch bedeutsamer Begriff zeigt.

Während es bezüglich der ideologischen Funktion des Ganzheitsbegriffs im Nationalsozialismus bereits Forschungen gibt, existiert ein Mangel besonders an solchen Arbeiten, die Effekte ganzheitlicher Programmatiken in konkreten materiellen Praktiken in anderen Kontexten und in einem umfassenderen zeitlichen Skopus ermitteln. Gregor Rinn formuliert die These, dass seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert der Ganzheitsbegriff zum ideologischen Gegenentwurf gegen einen mutmaßlichen „Reduktionismus“ geworden sei, der das „Erleben“ als „Hauptorganon der Erkenntnis“ empfahl.<sup>92</sup> Als Beschreibungsbegriff kommt der Begriff der Ganzheit ebenfalls vor, so etwa bei Fritz Osterwalder, der in der deutschen pädagogischen Rezeption von Condillac davon spricht, dass hier die „Ganzheit“ der Seele im Kontext des Pietismus’ gegen eine reduktionistische, elementarisierende Perspektive auf Seele und Erziehung positioniert worden sei (etwa bei Philipp Julius Lieberkühn (1754–1788) und Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827)).<sup>93</sup> Wie auch in Frankreich selbst um 1800 (Maine de Biran, Gérando, Cousin) wurde hier die aktive Komponente der Wahrnehmung und des Denkens, ein Prinzip des Ich, das möglicherweise von Gott selber stammte, gegen die passive Deutung des Selbst in Stellung gebracht. Dies wird, wie etwa bei Lieberkühn, als ein „Mysterium“ geschildert, das es den Menschen erst ermögliche, auch die Geheimnisse von Gottes Schöpfung zu schauen.<sup>94</sup>

Zumindest in den von mir berücksichtigten Quellen und Forschungsbeiträgen ist der Streit um die Frage, ob die menschliche Seele zergliederbar und elementarisierbar – d.h. in eine zumindest im Prinzip abzählbare Menge von kleinsten Bestandteilen zerlegbar – sei, ein politischer Streit, in dessen Verlauf jedoch nicht immer klar eine epistemische und eine politischen Position zuor-

<sup>91</sup> Vgl. etwa Edmund Mezger, „Die Straftat als Ganzes“, *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* 57/1 (1938), 675–701.

<sup>92</sup> Gregor Rinn, „Der Kampf um das Subjekt. Politische Mobilisierung der deutschsprachigen Universitätspsychologie zwischen 1918 und 1933“, *Geschichte und Gesellschaft* 21 (2005), 343–374.

<sup>93</sup> Fritz Osterwalder, „Condillacs Rose. Erfahrung als pädagogisches Konzept zwischen radikalem Sensualismus und religiöser Innerlichkeit“, *Zeitschrift für Pädagogik* 52/4 (2006), 522–539.

<sup>94</sup> Ebd., 534.

denbar ist. Weder sind Forschungen, deren Gegenstände Ganzheiten sind, konsequent immer eher konservativ noch sind konservative Positionen notwendig solche, die auch Forschungen bevorzugen, die Ganzheiten konstruieren und erforschen.

Eine weitere Entscheidung dieser Arbeit betrifft die Auswahl der untersuchten epistemischen Termini. Statt auf viele epistemische Termini wird die Arbeit sich auf zwei konzentrieren und anhand einer detaillierten und reichen Beschreibung beide Epistemologien darstellen. Wenn eine Epistemologie vollständig beschrieben ist, sobald *alle* epistemischen Termini hinreichend expliziert worden sind, die sie ausmachen, dann heißt dies umgekehrt nicht, dass diese Epistemologie auch nur in diesem Fall hinreichend von anderen Epistemologien *unterschieden* werden kann. Die Forschung an den Quellen hat vielmehr gezeigt, dass die hauptsächlichen Demarkationslinien jeweils entlang weniger, zentraler epistemischer Termini verliefen, die als Leitbegriffe in den Selbstzuschreibungen der Akteur\*innen ihre eigene Forschung epistemologisch festschreiben sollten. Für die hier untersuchten Epistemologien sind diese kontroversen epistemischen Termini *histoire* und *observation*. *Histoire* – in der Tradition der *historia* und der *histoire naturelle* verstanden als möglichst vollständige Beschreibung von etwas<sup>95</sup> – und *observation* kennzeichnen in den Epistemologien der SOH einen Zyklus der Generierung von Wissen; während die *histoire* das System war, in das Fakten eingeordnet werden sollten, sowie eine Weise, Fakten zu beschreiben, war die *observation* die wichtigste epistemische Technik zur Gewinnung solcher Fakten.

## Forschungsstand

Für die Einordnung einer historischen Epistemologie der Humanwissenschaften in der Zeit der Französischen Revolution und unmittelbar danach ist es wichtig, die spezifische Herangehensweise der vorliegenden Arbeit zu schon existierenden Perspektiven auf die Humanwissenschaften zu positionieren. Bevor auf den Forschungsstand zu den einzelnen menschlichen Forschungsobjekten, die im Zentrum dieser Arbeit stehen, eingegangen wird, möchte ich von daher eine grobe Einteilung zur Orientierung für die Leserin bieten, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Auch werde ich der inneren Ausdifferenzierung der

---

<sup>95</sup> Vgl. dazu Trabants Ausführungen über die *histoire*: „L’histoire s’est toujours occupée des aspects de l’empirique humain, de ces manifestations concrètes. ‚Historique‘ veut dire, encore au XVIIIe siècle, ‚empirique‘, *historeo* en grec signifie: ‚s’informer, faire des recherches sur‘. [...] Cependant, au cours des siècles, cette empirie-là – appelée ‚histoire‘ – s’est spécialisée: elle s’est concentrée sur les manifestations de l’être humain *dans le temps*“ (Jürgen Trabant, „Les langues des peuples sauvages dans quelques projets anthropologiques autour de 1800“, *Revue germanique internationale* 21 (2004), 12, Herv. im Orig.).



Positionen hier nicht gerecht werden können. Wichtig für die Einschätzung der Rolle der Humanwissenschaften ist jedoch, dass diese 1795 institutionalisiert wurden, d.h. nach der Zeit des *terreur*, dessen Deutung eine zentrale Differenz vieler Perspektiven auf die Revolution markiert: Handelte es sich um die konsequente, determinierte Fortführung oder das unvorhersehbare Abgleiten der Revolution? Da die Humanwissenschaften bewusst angetreten waren, die Konflikte des *terreur* zu mäßigen und die Republik zu stabilisieren, ändert sich die Einschätzung ihrer Funktion in der Forschung auch je nach Einschätzung der Rolle des *terreur*. Hatten die Akteure der Humanwissenschaften Recht damit, dem Volk zu misstrauen, die Jacobinerclubs zu kritisieren und den *terreur* insgesamt als Pathologie der Revolution zu denunzieren? Wie die Meta-Historiographie der französischen 1970er Jahre zeigt, war die Entscheidung über solche Fragen stark an lokalere politischen Strategien in und um die *Parti communiste français* gebunden, in der viele bekannte Historiographen der Französischen Revolution nach 1945 aktiv waren, u.a. auch François Furet.<sup>96</sup> Auch der Diskurs über die Historiographie der Humanwissenschaften, der sich in den 1960er Jahren besonders durch die Werke Michel Foucaults und Georges Gusdorfs entfaltete, war an diese Selbstpositionierung gebunden, die ein komplexes – hier unmöglich zu entwirrendes – Bündel von Entscheidungen implizierte.<sup>97</sup>

Diese Fragen beziehen sich auf eine historiographische Einschätzung hinsichtlich der Rolle der Französischen Revolution. Geoffrey Ellis meinte im Jahr 1978, dass sich die marxistische Geschichtsschreibung der Revolution, so divers sie auch in ihren Unterströmungen sei, insgesamt nicht von der Vorstellung einer „bürgerlichen Revolution“ gelöst habe.<sup>98</sup> Die Humanwissenschaften haben in dieser Deutung, die von der wesentlichen Triebkraft von Klassengegensätzen ausgeht, keinen klaren Stellenwert, es sei denn als Symptom einer bestimmten bürgerlich-elitären Haltung gegenüber dem Lauf der Geschichte, und sie wer-

---

<sup>96</sup> Vgl. dazu Michael Scott Christofferson, „An Antitotalitarian History of the French Revolution. François Furet’s *Penser la Révolution française* in the Intellectual Politics of the Late 1970s“, *French Historical Studies* 22/4 (1999), 557–611.

<sup>97</sup> Michel Foucault, *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris 1966; Georges Gusdorf, *Introduction aux Sciences humaines. Essai critique sur leurs origines et leur développement*, Paris 1960.

<sup>98</sup> Trotz anderer Differenzen habe sich an dieser Deutung nichts geändert: „There is some evidence of continuing dialectical cleavage among them, partly papered over by mutual arrogation of the received wisdom of the old masters. Their divisions have formed not only on the details of social definition and awkward empirical fact but indeed also on the whole shape of the dialectical schema which underpins them. Such quarrels among French Marxists are nothing very new, however, and there is no real sign that they have made any critical exodus from the common fortress of their ‚bourgeois revolution‘“ (Geoffrey Ellis, „The ‚Marxist Interpretation‘ of the French Revolution“, *The English Historical Review* 93/367 (1978), 354–355). In dem von Ellis ausgeführten Sinn argumentiert bspw. auch Walter Markov, *1789. Legende und Wirklichkeit einer großen Revolution*, Leipzig 1981.

den auch beim Leipziger Historiker Walter Markov nicht in die Beschreibung der Wissenschaften unter Napoleon aufgenommen, sondern in die der Künste und der Literatur.<sup>99</sup> Eine wesentlich eigene und spezifische Funktion erhalten die Humanwissenschaften, wenn die Französische Revolution auch als „kulturelle Revolution“ gedeutet wird, die Formen der kulturellen Behandlung, Aushandlung und Verfestigung von Verhalten auf den Weg gebracht habe, die, in manchen Deutungen, noch im späten 20. Jahrhundert und möglicherweise noch heute Gültigkeit besäßen. Ein wesentlicher Fürsprecher dieser Deutung war Georges Gusdorf, der sie insbesondere in seinem Buch über die Gruppe der *Idéologues* aus dem Jahr 1978 ausgedrückt hat.<sup>100</sup> Gusdorfs These zufolge sei die intellektuelle Welt nach dem Scheitern der politischen Revolution während des *terreur* aufgewertet worden. Die Idee, Institutionen schaffen zu können, die den Menschen änderten, um ihn zu einem zuverlässigen Bürger einer Republik zu machen, habe an Zustimmung gewonnen. In der Folge seien so Institutionen geschaffen worden, die noch im Jahr 1978 bestünden und damit das kulturelle Leben maßgeblich geprägt hätten.<sup>101</sup>

Eine dritte Möglichkeit, die sowohl den Humanwissenschaften als auch insgesamt Texten und besonders philosophischen Abhandlungen während der Revolution eine besondere Stellung zuspricht, ist das erneuerte Interesse an der Ideengeschichte. Besonders häufig rezipiert wurde dabei Jonathan Israels Ansatz, verschiedene Formen der Aufklärung zu unterscheiden, nämlich zwischen der „moderaten“ und der „radikalen“ Aufklärung (*moderate, radical enlightenment*) einen klaren Unterschied zu machen, der sich auf der Unterscheidung eines Sets von „Ideen“ stützt.<sup>102</sup> Dieser Unterschied betrifft ganz besonders die Einschätzung der kausalen Rolle, die diese Formen von theoretischer Produktion für den Ausbruch der Revolution gespielt haben. Der Bruch zwischen radikaler und moderater Aufklärung sei, so Israel, insbesondere nach 1770 in Frankreich, Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden, Italien und Amerika nicht mehr zu überbrücken gewesen.<sup>103</sup> Israel, der diese These in vielen verschiedenen Publikationen verteidigt hat, drückte sie in *A Revolution of the Mind* folgendermaßen zugespitzt aus:

The prevailing view about the French Revolution not being caused by books and ideas in the first place may be very widely influential but it is also, on the basis of the detailed evidence, totally indefensible. Indeed, without referring to Radical Enlightenment nothing

---

<sup>99</sup> Walter Markov, *Die Napoleon-Zeit. Geschichte und Kultur des Grand Empire*, Leipzig 1985, 126.

<sup>100</sup> Dazu Georges Gusdorf, *La conscience révolutionnaire. Les idéologues*, Paris 1978, 389.

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Jonathan Israel, *A Revolution of the Mind. Radical Enlightenment and the Origins of Modern Democracy*, Princeton 2010, 224.

<sup>103</sup> Ebd., 221.

about the French Revolution makes the slightest sense or can even begin to be provisionally explained.<sup>104</sup>

Im Rahmen dieser keineswegs auch nur annähernd erschöpfenden Aufzählung der Perspektiven auf die Beziehung zwischen Ideen, (Human)Wissenschaften und Revolution hat die Forschung zur Geschichte der Humanwissenschaften immer wieder Position bezogen. Besonders die Frage, welche Funktion die Humanwissenschaften bei der Formierung der Moderne, der Entstehung von Nationalstaaten und von neuen Formen der Politik gespielt haben, wurde dabei hervorgehoben. Robert Wokler, der in einem zentralen Sammelband von Johan Heilbron, Lars Magnusson und Björn Wittrock mit dem Titel *The Rise of the Social Sciences and the Formation of Modernity* im Jahr 1998 einen Aufsatz publizierte, hat sich kritisch mit den philosophischen und historiographischen Perspektiven Foucaults, Kosellecks und Habermas' auseinandergesetzt. Er wies den Humanwissenschaften, insbesondere den Idéologues, die hauptsächliche Funktion zu, Regulierungswissen für eine depolitisierte Masse an Bürger\*innen bereitgestellt zu haben.<sup>105</sup>

Forschungen, die sich explizit mit der Rolle der Humanwissenschaften in der europäischen Spätaufklärung und speziell in der Französischen Revolution befasst haben, beziehen vor dem Hintergrund der allgemeinen Forschung über die Revolution unterschiedliche Standpunkte. Ich möchte im Folgenden auf drei dieser Standpunkte hinweisen und jeweils exemplarisch an einer Forschung darstellen.

*Die Humanwissenschaften als Orientierungswissenschaften:* Vor der Folie einer größer skalierten soziologischen Deutung der Revolution und der Aufklärung können die Humanwissenschaften wie eine Regulierungsinstanz einer Transformation der Gesellschaft insgesamt erscheinen, die für die Menschen, die diese Transformierung bewusst mitvollzogen, ein Orientierungswissen bereithielten, das ihnen half, sich in im Rahmen einer neuen Selbstdeutung in der Welt zu orientieren. Niklas Luhmann hat dies in seinem sehr ausführlichen Essay „Frühneuzeitliche Anthropologie“ vertreten.<sup>106</sup> In der Phase von 1650–1750 hat ihm zufolge ein „Umbau“ von einer stratifikatorisch zu einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft stattgefunden, der auf der Seite der Deutung dieser Phänomene eine neue Semantik nötig gemacht habe, mit der die veränderten Be-

<sup>104</sup> Israel, *Revolution*, 224.

<sup>105</sup> Robert Wokler, „The Enlightenment and the French Revolutionary Birth Pangs of Modernity“, in: Johan Heilbron/Lars Magnusson/Björn Wittrock (Hgg.), *The Rise of the Social Sciences and the Formation of Modernity. Conceptual Change in Context, 1750–1850*, Dordrecht 1998, 62.

<sup>106</sup> Niklas Luhmann, „Frühneuzeitliche Anthropologie. Theoretische Lösungen für ein Evolutionsproblem in der Gesellschaft“, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Band 1, Frankfurt am Main 1993 [1980], 162–234.

dingungen beschrieben werden konnten.<sup>107</sup> Was Luhmann hier als frühneuzeitliche „Anthropologie“ bezeichnet, habe die Funktion übernommen, neue Differenzierungsformen semantisch vorzubereiten und alte Traditionen einzuarbeiten.<sup>108</sup> Das frühere Modell des Menschen, das mit den Beschreibungskategorien „Substanz“ und „Akzidens“ operiert habe, sei durch ein neues Modell abgelöst worden, das auf Selbstreferenz aufgebaut habe.<sup>109</sup>

*Die Humanwissenschaften als Vorläufer einer technokratischen Gesellschaft:* Besonders deutlich ausgeprägt bei Isaiah Berlin war die im Antitotalitarismus der Zeit des Kalten Krieges ausgeprägte Angst vor der Idee, dass Menschen steuerbar seien, und Berlin sah eine seiner Hauptaufgaben im Kampf gegen Argumente für diese Form der aus seiner Sicht totalitären Kontrolle von Menschen, die vermeintlich in der Aufklärungsphilosophie wurzelten. Diese Angst erstreckte sich dann auch auf wesentliche Akteur\*innen der Humanwissenschaften und sah bspw. in Rousseaus Zivilisationskritik schon jede Form des Anti-Liberalismus des 19. und 20. Jahrhunderts präludivieren, NS und italienischer Faschismus eingeschlossen<sup>110</sup>, sowie die Drohkulisse des sich aus der Aufklärungsanthropologie herleitenden „social engineering“.<sup>111</sup> Die Herleitung des Totalitarismus' aus der Aufklärungsphilosophie ist einflussreich in den Arbeiten von Lester Crocker und Jacob Talmon vertreten.<sup>112</sup> In diesen Formen der ideenhistorischen Einord-

<sup>107</sup> Ebd., 194.

<sup>108</sup> Ebd., 172.

<sup>109</sup> Ebd., 172.

<sup>110</sup> Isaiah Berlin, *Freedom and its Betrayal. Six Enemies of Human Liberty*, hg. von Henry Hardy, London 2002, 41–42.

<sup>111</sup> „If psychology and sociology ever attain to their proper stature – and why should they not? – we shall have laws enabling us, at least in theory [...], to predict (or reconstruct) every detail in the lives of every single human being in the future, present and past. [...] there will come into being social mathematics, social physics, social engineering, the ‚physiology‘ of every feeling and attitude and inclination, as precise and powerful and useful as their originals in the natural sciences. And indeed this is the very phraseology and ideal of eighteenth-century rationalists like Holbach and d’Alembert and Condorcet“ (Isaiah Berlin, „Historical Inevitability“, in: ders., *Liberty. Incorporating Four Essays on Liberty*, hg. von Henry Hardy, Oxford 1969 [1954], 108–109). Vgl. dazu Robert Wokler, „From *l’homme physique* to *l’homme moral* and back. Towards a History of Enlightenment Anthropology“, *History of the Human Sciences* 6/1 (1993), 37: „For Jacob Talmon and Lester Crocker, the principal beneficiaries of the Enlightenment have been the totalitarian democracies of the twentieth century, whose vast schemes of social engineering are said to have drawn their inspiration above all from eighteenth-century notions of moral plasticity, perfectibility and the recasting of human nature.“ In einem anderen Aufsatz kritisiert Wokler Berlins These direkt, derzufolge die Aufklärung auf drei Prinzipien zurückzuführen sei (1: alle Fragen können beantwortet werden, 2: man kann alle Fragen kennen, 3: alle Fragen sind kompatibel) (Robert Wokler, „Isaiah Berlin’s Enlightenment and Counter-Enlightenment“, *Transactions of the American Philosophical Society* 93/5 (2003), 17).

<sup>112</sup> Lester G. Crocker, *Nature and Culture. Ethical Thought in the French Enlightenment*, Baltimore 1963; Jacob Talmon, *The Origins of Totalitarian Democracy*, London 1952. Auch Crocker greift Berlin jedoch wegen dessen Konzept von „Gegenaufklärung“ an und meint,

nung von Akteur\*innen, die teilweise auch in der vorliegenden Arbeit behandelt werden, handelt es sich für die historische Rekonstruktion darum, ein Ensemble von Ideen zu isolieren, das mehr oder weniger stark dafür verantwortlich gemacht wird, totalitäre Strukturen ermöglicht, begünstigt oder bewirkt zu haben.

In der praxeologisch informierten Form, in der ich diese These in der vorliegenden Arbeit vertreten werde, besagt sie, dass sich in der Formierungszeit der Humanwissenschaften ein Legitimierungsdiskurs und eine Praxis gebildet haben, die die Figur der humanwissenschaftlichen Expertin ermöglicht haben, die für die Lenkung, Disziplinierung und Steuerung menschlichen Verhaltens als zuständig erkannt wurde.<sup>113</sup> Damit impliziert diese These nicht, dass die Humanwissenschaften oder die „Ideen“, die für sie leitend gewesen waren, schon eine technokratische oder sogar totalitäre Gesellschaft (mit)verursacht haben, sondern lediglich, dass eine neue Form wissenschaftlicher Persona möglich geworden ist, für die eine gesellschaftliche Legitimationsbasis geschaffen werden musste. Hierauf weist auch Peter Wagner hin, der überdies unterstreicht, dass das Vorbringen des Arguments der Steuerbarkeit menschlicher Leidenschaften und Gewohnheiten selber ein Argument für die sich professionalisierenden Humanwissenschaften gewesen sei.<sup>114</sup> Anschließend an Wagner müssen Argumente, d.h. Sprechakte, auch immer im Kontext ihrer Äußerung untersucht werden und können sich dann, wie hier, auch als forschungsstrategische Intervention erweisen.

Innerhalb der engeren Geschichte der Humanwissenschaften und der Anthropologie in der Aufklärung hat sich eine differenzierte Perspektive auf aufklärerische Anthropologie gebildet, die viele der oben genannten Positionen aufgreift. Einer der wichtigsten Autoren dieses Feldes, Robert Wokler, hat auf die kritischen Perspektiven auf die Aufklärung in verschiedenen, besonders philosophischen Schulen hingewiesen, die in der Aufklärung die moderne Bürokratie, den totalitären Kommunismus und den Holocaust schon impliziert sahen.<sup>115</sup>

*Die Humanwissenschaften im Rahmen einer umfassenden Wandlung grundsätzlicher epistemischer Orientierungen:* Michel Foucault hat einflussreich die These vertreten, dass sich im Zeitraum von 1775–1825 eine umfassende Veränderung abendländischer *episteme* ereignet habe.<sup>116</sup> *Les mots et les choses* wandte sich in diesem Sinn gegen Thesen wie die George Gusdorfs, der im Jahr 1960

---

dass die von Berlin hier angesprochenen Ideen von Beginn an Teil des Projekts der Aufklärung gewesen seien (Lester G. Crocker, „The Idea of a ‚Neutral‘ Universe in the French Enlightenment“, *Diderot Studies* 21 (1983), 72).

<sup>113</sup> Vgl. auch Laurens Schlicht, „Die Französische Revolution als moralischer Schock. Zur politischen Dimension der Erforschung und Therapie des menschlichen Geistes, ca. 1792–1806“, *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 26/4 (2018): 405–436.

<sup>114</sup> Wagner, *Certainty*, 241.

<sup>115</sup> Robert Wokler, „Todorov’s Otherness“, *New Literary History* 27 (1996), 43.

<sup>116</sup> Foucault, *Mots*.

seine thematisch eng verwandte *Introduction aux sciences humaines*<sup>117</sup> veröffentlicht hatte, die vom Menschen als ontologische Invariante ausging.<sup>118</sup> Foucaults Text ist keineswegs einfach zu interpretieren und hat besonders in der Philosophie, den Kulturwissenschaften und der Soziologie eigene Deutungstraditionen generiert. Außerdem hat er einige der Thesen aus *Les mots et les choses* in späteren Texten und Vorlesungen modifiziert. Seine Position wird im Verlauf der Arbeit eine wichtige Rolle spielen und wird an gegebener Stelle diskutiert werden.

## Die SOH

Im Rahmen dieser größeren Forschungsperspektive auf die Geschichte der Humanwissenschaften ist die Forschung zur SOH und zu ihren zentralen Akteuren überschaubarer. Die bei weitem wichtigste Studie zur SOH, die auch die vorausgehenden Forschungen hinsichtlich ihres Detaillierungsgrades und ihrer begrifflichen Trennschärfe deutlich übertrifft, wurde von Jean-Luc Chappey 2002 vorgelegt.<sup>119</sup> Aus einer Metaperspektive auf die Forschungen, die sich mit der SOH oder den teilweise ähnliche Ziele verfolgenden *Idéologues* befasst haben, lässt sich die Funktion der SOH für die Generierung humanwissenschaftlichen Wissens näher eingrenzen: Die SOH ist dabei genau der Forschungsgegenstand, der es erlauben soll, den Übergang von der Forderung nach empirischen Humanwissenschaften im 18. Jahrhundert über den Versuch ihrer Realisierung von 1795–1803 bis hin zur Ausdifferenzierung verschiedener humanwissenschaftlicher Expert\*innensysteme im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts untersuchbar zu machen. Ihre Existenz erstreckt sich genau auf die Zeit des von Foucault identifizierten epistemischen Bruchs oder der von Koselleck beschriebenen „Sattelzeit“, eines insgesamt sozialen und epistemischen Umbaus der (französischen) Gesellschaft auf dem Weg in das, was dann in unterschiedlichen Bedeutungen und mit unterschiedlichen programmatischen Zielsetzungen „Moderne“ oder „Romantik“ heißen sollte.<sup>120</sup> Hierbei lassen sich mindestens drei Ebenen unterscheiden, auf denen die SOH einen Übergang zu einer anderen epistemischen Organisation und Wissenspolitik beschreibbar machen kann: (1) einen Übergang zu einer soziologisch anders strukturierten Forschungslandschaft in Frankreich oder der gesamten „Moderne“, die neue Funktionen einnahm, (2) einen Übergang zu in epistemischer Hinsicht paradigmatisch anders strukturierten Wissenssystemen, (3) einen Übergang in der Erfindung neuer humanwissen-

---

<sup>117</sup> Gusdorf, *Introduction*.

<sup>118</sup> Zu Gusdorfs Haltung zu Foucault vgl. seine Autobiographie (Georges Gusdorf, *Le crépuscule des illusions*, Paris 2002).

<sup>119</sup> Chappey, *Société*.

<sup>120</sup> Reinhard Koselleck, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt am Main 1973 [1959]; Foucault, *Mots*; dazu Wokler, *Enlightenment*, 39.

schaftlicher epistemischer Techniken. Foucault, Koselleck, Gusdorf u.a. haben sehr intensiv die erste der genannten strukturellen Veränderungen untersucht. Chappey hat einen wichtigen Beitrag zur zweiten geleistet, aber die Geschichte epistemischer Techniken, auch wenn bereits wenige Beiträge existieren, muss noch deutlich mehr erforscht werden. Aus diesem Grund möchte ich mit der vorliegenden Arbeit vornehmlich einen Beitrag zu dieser dritten Ebene leisten.

Für die zweite Ebene sind überdies die sehr ausführlichen und detaillierten Forschungen aus der Romanistik zur Entwicklung der Sprachwissenschaft um 1800 zentral, für die insb. Brigitte Schlieben-Lange, Winfried Busse, Jürgen Trabant und Markus Messling einschlägig sind. In Frankreich gibt Sylvain Auroux einen guten Überblick über diese sprachwissenschaftshistorische Tradition.<sup>121</sup> Die wesentliche neuere Studie zur Einordnung von prä- und postrevolutionären Sprachpolitiken und ihrem Zusammenhang mit Theorien von der Sprache, mit besonderem Augenmerk auf die Theorie der Gestensprache bei Sicard, hat Sophia Rosenfeld mit *A Revolution in Language. The Problem of Signs in Late Eighteenth-Century France* vorgelegt.<sup>122</sup> Sie argumentiert dafür, dass, entgegen der jüngeren Geschichtsschreibung der Revolution, die Art und Weise, wie die Revolutionäre über Zeichen reflektiert haben, wesentlich die Visionen der Gesellschaft beeinflusst hätten<sup>123</sup>, und führt dies für verschiedene Bereiche der Sprachreflexion im revolutionären Frankreich aus. Rosenfelds Thesen werden im Wesentlichen durch Jürgen Trabants Arbeit bestätigt.<sup>124</sup>

Rosenfelds Studie konnte sich auf die schon lange vorliegende deutsch-französische Forschung zur Sprachreflexion, Sprachpolitik und Forschung an Sprache stützen, die verstärkt seit den 1980er Jahren betrieben worden ist<sup>125</sup>, sowie auf

<sup>121</sup> V. a. Auroux (Hg.), *Histoire*; Brigitte Schlieben-Lange/Hans-Dieter Dräxler/Franz-Josef Knapstein/Elisabeth Volck-Duffy/Isabel Zollna (Hgg.), *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der „idéologie“*, 4 Bde., Münster 1989–1994; Markus Messling/Ottmar Ette (Hgg.), *Wort – Stamm – Macht. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*, München 2013; Messling, *Geist*.

<sup>122</sup> Rosenfeld, *Revolution*.

<sup>123</sup> Ebd., 6.

<sup>124</sup> Trabant, *Herkules*.

<sup>125</sup> Vgl. bspw. Britta Rupp-Eisenreich (Hg.), *Histoires de l'anthropologie. 16e–19e siècles. Colloque La Pratique de l'anthropologie aujourd'hui*, Paris 1984; Winfried Busse/Jürgen Trabant (Hgg.), *Les idéologues. Sémiotique, théories et politiques linguistiques pendant la Révolution française*, Amsterdam/Philadelphia 1986; Brigitte Schlieben-Lange/Hans-Dieter Dräxler/Franz-Josef Knapstein/Elisabeth Volck-Duffy/Isabel Zollna (Hgg.), *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der „idéologie“*, Band 1, Münster 1989; Ulrich Ricken, „Sprache, Philosophie, Gesellschaftstheorie in Frankreich,“ in: Ulrich Ricken/Patrice Bergheaud/Lia Formigari/Gerda Haßler/Boris Ol'chovikov/Jurij Roždestvenskij (Hgg.), *Sprachtheorie und Weltanschauung in der europäischen Aufklärung*, Berlin 1990, 66–108; ders., *Sprachtheorie und Weltanschauung in der europäischen Aufklärung. Zur Geschichte der Sprachtheorien des 18. Jahrhunderts und ihrer europäischen Rezeption nach der Französischen Revolution*, Berlin 1990.

weitere Forschungen, die diesen Bereich erschlossen hatten<sup>126</sup>. Die Forschungstradition, die bis heute weitergeführt wird, ist mittlerweile so umfangreich geworden, dass sie hier nicht dargestellt werden kann. Aarsleff vertrat im Jahr 1982 noch die These, dass zu dieser Zeit eine umfassende Geschichte der Sprachwissenschaft noch nicht vorgelegen habe; die bisherigen Studien seien vor allem durch eine Missachtung des Einflusses von Condillacs *Essai sur l'origine des connaissances humaines* von 1746 geprägt gewesen<sup>127</sup>. Dieses Bild hat sich heutzutage durch die deutsch-französischen Forschungen grundlegend gewandelt.

## Die Geschichte epistemischer Techniken

Joachim Gessinger hat mit *Auge und Ohr. Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen 1700–1850*<sup>128</sup> die thematisch am engsten mit dieser Arbeit in Zusammenhang stehende Monographie vorgelegt. Ihm ist in dieser Studie daran gelegen, im Untersuchungszeitraum epistemische Brüche der Erforschung der Sprache am Menschen auszumachen, die die epistemologische Organisation der Forschung insgesamt verändert haben (daneben existiert für die Aufklärungszeit eine Fülle von Arbeiten, die unterschiedliche Kontexte der Anthropologiegeschichte beleuchtet haben und die hier unmöglich referiert werden können<sup>129</sup>).

Gessingers These ist, dass bis ca. 1750 bei allgemeinen Reflexionen über die Natur des Menschen der Blinde die hauptsächliche Projektionsfläche war und danach der *sourd-muet* immer mehr in den Vordergrund getreten sei.<sup>130</sup> Die von Gessinger angenommene Reästhetisierung der Wahrnehmung um 1750 war ihm zufolge kein linearer Prozess und sei nicht ohne Ausnahmen und Gegenbewegungen verlaufen, insgesamt jedoch sei ihm zufolge nach 1750 eine Wendung

---

<sup>126</sup> Hans Aarsleff, *From Locke to Saussure, Essays on the Study of Language and Intellectual History*, London 1982; Formigari, Signs.

<sup>127</sup> Vgl. den Überblick in Aarsleff, Locke, 149. Aarsleff führt dies vor allem auf zwei Ursachen zurück: „It is reasonable to ask why Condillac’s *Essai* has been ignored. In general, I think that the strong international position of historical and comparative philology in German scholarship of the last century and the reflection of this prominence in the historiography of the subject have tended to favor earlier German work pertaining to the study of language. But more specifically I think there are two reasons: The overwhelming attention paid to Herder as the single focus of all attempts to deal with the history of the problem; and, second, the seemingly trivial fact that the title of the *Essai* gives no indication that a theory of language and its origins is the center of the entire argument of the *Essai*“ (ebd., 151).

<sup>128</sup> Gessinger, *Auge*.

<sup>129</sup> Vgl. insb. Simone de Angelis, *Anthropologien. Genese und Konfiguration einer ‚Wissenschaft vom Menschen‘ in der Frühen Neuzeit*, Berlin/New York 2010.

<sup>130</sup> So auch Joachim Gessinger „Sprachlaut-Seher. Physiologie und Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert“, in: Philipp, Sarasin/Jakob Tanner (Hgg.), *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1998, 204.



zur Wahrnehmung hin zu beobachten.<sup>131</sup> Die Erforschung der Sprache sei für das 18. Jahrhundert auf dem Versuch gegründet, diese als mit dem Menschen eng verflochtene Gegebenheit zu begreifen. Die Folge seien Forderungen gewesen, die Sprache mehr und mehr am Menschen zu erforschen, was zunächst als Gedankenmodell durchexerziert wurde und erst später als tatsächliche Beobachtung der Sprache am Menschen umgesetzt wurde.<sup>132</sup>

Die Ausführungen Gessingers bleiben hauptsächlich theorieimmanent, d.h. sie stellen die Wandlungen von theoretischen Auffassungen hinsichtlich des Zusammenhangs von Denken und Sprechen dar, behandeln jedoch nicht die zumal für die französische Diskussion am Ende des 18. Jahrhunderts wesentliche politische Einbindung dieser Debatten und berühren nur gelegentlich die konkreten Forschungspraktiken der behandelten Akteur\*innen. Außerdem untersucht Gessinger die Geschichte der Wendung zu einer experimentellen Epistemologie der Sprachforschung – dies vor allem in seinen Kapiteln zu Diderot, sowie in der Geschichte der Akustik und Phonetik. Seine diesbezüglichen Ausführungen haben die in dieser Arbeit vorgenommene feingliedrige Unterscheidung der Epistemologien innerhalb der SOH motiviert.

Die neuere Arbeit von Nicolas Pethes zeigt die literarische Vorgeschichte des experimentellen Zugangs zur menschlichen Natur im Zeitraum von 1750 bis 1800 auf. Pethes' Arbeit stellt somit ebenfalls eine wesentliche Ressource für vorliegende historisch-epistemologische Reflexion dar.<sup>133</sup>

---

<sup>131</sup> „Es wäre ein Irrtum, zu glauben, dieser Ablösungsprozeß sei linear verlaufen. Die Physiognomik Pernetitis und Lavaters und die überragende Bedeutung der *Beobachtung* als wissenschaftlicher Methode zeigt, für wie wichtig auch gegen Ende des Jahrhunderts das durch visuelle Wahrnehmung gestützte Urteil gehalten wurde“ (Gessinger, Auge, 116, Herv. im Orig.).

<sup>132</sup> „Der blinde Fleck in der Wissenschaftsgeschichte der Sprachwissenschaft blendet vor allem zwei Aspekte aus, um die es mir in meiner Untersuchung geht. Die Etablierung der Sprachwissenschaft als akademische Disziplin hatte ihren Preis in der Zurückweisung oder zumindest Vernachlässigung eines großen Anteils gerade jener Fragen, die das Sprachthema im 18. Jahrhundert zu einem der Kernpunkte eines einheitlichen Konzepts von Wissenschaft werden ließen und darüberhinaus auch noch populär machten. Der Versuch, mehr über Sprache zu erfahren, bestand nicht darin, diese vom Menschen zu lösen, sondern in der Erforschung der Sprache *am Menschen*, was in dem an Paradoxien nicht armen Jahrhundert am besten dadurch geschehen sollte, daß man zunächst überlegte, später beobachtete, was wohl geschehen würde, wenn man bislang Sprachlose zum Sprechen brächte“ (Gessinger, Auge, xxiii–xxiv, Herv. im Orig.).

<sup>133</sup> Pethes, Zöglinge.

## Forschungsstand zu den einzelnen menschlichen Modellen

*Victor*: Es gibt eine Reihe von Ansätzen, die den Fall Victor für ihr jeweils eigenes Forschungsgebiet vereinnahmt und ihn mit ihrem jeweiligen Vokabular geschildert haben (Psychologie, Psychoanalyse, Pädagogik<sup>134</sup>). Insgesamt lässt sich an dieser Forschungstradition ablesen, wie die Texte Itards immer wieder in einen den Autor\*innen zeitgenössischen Forschungskontext eingeordnet wurden. Dies lässt sich schon im 19. Jahrhundert an der Rezeption Itards bei Édouard Séguin<sup>135</sup> und Maria Montessori erkennen.<sup>136</sup> Victor wird dabei vor allem als Fall für die Geschichte der Pädagogik, v.a. der Sonderpädagogik, und die Geschichte der „wilden Kinder“ herangezogen. Neben der Rezeption Itards im 19. Jahrhundert<sup>137</sup> stehen frühe Beschäftigungen mit seinen Forschungen im 20. Jahrhundert, die Victor als Teil der Vorgeschichte der Psychoanalyse, der Philosophie Sartres und der Geschichte der Anthropologie behandeln.<sup>138</sup>

Georges Hervé hat im Jahr 1911 mit der Edition der Berichte Itards über Victor neue Möglichkeiten geschaffen, den Fall historisch einzuordnen, indem er auch den bis dahin nicht zugänglichen Bericht von Pinel publiziert hat.<sup>139</sup> Wissenschaften, die sich mit (kindlicher) Entwicklung befassen, und historische Perspektiven auf diese Wissenschaften haben sich wiederholt mit dem Fall Victor

---

<sup>134</sup> Vgl. bspw. Yvan Lebrun, „Victor of Aveyron. A Reappraisal in Light of More Recent Cases of Feral Speech“, *Language Sciences* 2/1 (1980), 32–43; Jean Leonetti, „Victor de l’Aveyron. L’apprentissage inachevé du langage écrit“, *La linguistique* 26/1 (1990).

<sup>135</sup> Vgl. zum Zusammenhang Erziehung von gehörlosen und schwerhörigen Personen und der sich entwickelnden Erziehung von sog. „Idioten“, bei der Séguin eine zentrale Rolle spielte, Patrick McDonagh, *Idiocy. A Cultural History*, Liverpool 2008.

<sup>136</sup> Vgl. Birgitt Werner, *Die Erziehung des Wilden von Aveyron. Ein Experiment an der Schwelle zur Moderne*, Frankfurt am Main u.a. 2004, 20–26. Über Victor führt Montessori aus: „To this child are due the first steps of positive pedagogy. Itard, a physician of deaf-mutes and a student of philosophy, undertook his education with methods which he had already partially tried for treating defective hearing – believing at the beginning that the savage showed characteristics of inferiority, not because he was a degraded organism, but for want of education. He was a follower of the principles of Helvetius: ‚Man is nothing without the work of man; that is, he believed in the omnipotence of education, and was opposed to the pedagogical principle which Rousseau had promulgated before the Revolution: ‚*Tout est bien sortant des mains de l’Auteur des choses, tout dégénère dans les mains de l’homme*,‘ – that is, the work of education is deleterious and spoils the man“ (Maria Montessori, *The Montessori Method. Scientific Pedagogy as Applied to Child Education in ‚The Children’s Houses‘ with Additions and Revisions by the Author*, übersetzt von Anne E. George, New York 1912, 149–150, Herv. im Orig.). Vgl. hier auch Robert M. Zingg, „Feral Man and Extreme Cases of Isolation“, *The American Journal of Psychology* 53/4 (1940), 487–517.

<sup>137</sup> Vgl. hierzu Werner, *Erziehung*, 20 ff.

<sup>138</sup> Zingg, *Isolation*; Lucien Malson, *Die wilden Kinder*, Frankfurt am Main 1974 [1964]; Octave Mannoni, „Itard et son sauvage“, *Les temps modernes* 233 (1965), 647–663.

<sup>139</sup> Georges Hervé, „Le sauvage de l’Aveyron devant les Observateurs de l’homme (avec le rapport retrouvé de Philippe Pinel)“, *Revue anthropologique* 21 (1911), 383–398.

befasst und ihn als Material für eine Theorie von „human studies“ gesehen<sup>140</sup>, als Ausgangspunkt für eine Reflexion über angeborene und erworbene Eigenschaften<sup>141</sup> oder im Kontext der Psychoanalyse<sup>142</sup>.

Mittlerweile klassisch ist *Les Enfants sauvages, mythe et réalité suivi de Mémoire et rapport sur Victor de l'Aveyron*.<sup>143</sup> Malson verwendet den Fall Victor als Beispiel in einem (wissens-)politischen Kampf seiner eigenen Gegenwart: Eine genauere Kenntnis trage dazu bei, naturalistische Vorstellungen, zu denen auch die rassistischen Versuche gehörten, die Intelligenz von Menschen von ihrer Schädelform abhängig zu machen, zu widerlegen.<sup>144</sup> Malson ordnete sich selber in eine Diskussion über die menschliche Natur zwischen Funktionalisten, Kulturanthropologen, Evolutionisten und Philosophen ein und möchte die Position verteidigen, dass die Natur des Menschen in seiner Geschichtlichkeit liege und in der Fähigkeit, über diese Geschichtlichkeit zu verfügen.<sup>145</sup>

Der amerikanische Psychologe und späterer Fürsprecher für die Rechte von Deaf Persons innerhalb der Deaf History Harlan Lane legte im Jahr 1976 eine Studie zum „wildem Kind“ vor.<sup>146</sup> Wie später für Gineste nahm Itard für Lane eine Vorreiterrolle ein, die nötig war, um den Boden für die Entwicklung der Pädagogik zu ebneten.

Für die historische Einordnung des Falls Victor hat die Materialsammlung und Studie des Psychiaters Thierry Gineste die Forschung auf ein bis dahin unerreichtes Niveau gehoben.<sup>147</sup> Gineste versammelte sowohl archivalische Dokumente der INJS als auch Zeitschriftenartikel und andere Berichte. Die materialen Arbeiten Ginestes werden durch die Dissertation Guy Dupuis' ergänzt, der die beiden Aktenkonvolute des INJS über Itard erschlossen hat.<sup>148</sup>

Unter den neueren Arbeiten stehen die Forschungen Adriana Benzaquéns und Jean-Luc Chappeys dem Interesse des vorliegenden Buches am nächsten.<sup>149</sup> Benzaquén ordnet die Forschungen Itards in die entstehenden Wissenschaften vom Menschen ein und vertritt die These, dass die Form der Intervention, die Itard an Victor entwickelt hat, eine neue Interaktionsweise mit menschlichen

<sup>140</sup> Zingg, *Isolation*, 504.

<sup>141</sup> Malson, *Kinder*, 10.

<sup>142</sup> Mannoni, Itard; Leandro de Lajonquière, „La condition naturelle d'orphelin et son spectre pédagogique. Le mythe de l'enfant sauvage“, *Le télémaque 2* (2011), 75–90.

<sup>143</sup> Malson, *Kinder*.

<sup>144</sup> Ebd., 23.

<sup>145</sup> Ebd., 9.

<sup>146</sup> Harlan Lane, *Das wilde Kind von Aveyron. Der Fall des Wolfsjungen*, Frankfurt am Main/Wien/Berlin 1985 [1976].

<sup>147</sup> Gineste, *Victor*.

<sup>148</sup> Dupuis, Guy, *Le testament de Jean-Marc Gaspard Itard*, unveröffentlichte Dissertation, Paris 1999.

<sup>149</sup> Adriana Benzaquén, *Encounters with Wild Children. Temptation and Disappointment in the Study of Human Nature*, Montreal & Kingston/London/Ithaca 2006; Jean-Luc Chappey, *Sauvagerie et civilisation. Une histoire politique de Victor de l'Aveyron*, Paris 2017.

Forschungsobjekten dargestellt habe.<sup>150</sup> Sie geht davon aus, dass der Fall Victor für die Entwicklung der Humanwissenschaften unter den Geschichten über wilde Kinder am folgenreichsten gewesen sei.<sup>151</sup> Benzaquén stellt dar, wie im Rahmen der Erforschung Victors in den sich formierenden Humanwissenschaften verschiedene wissenserzeugende Praktiken erprobt und diskutiert worden sind, die wesentlich zum epistemischen Aushandlungsprozess dieses Wissensfeldes gehört haben. Chappey hat in einer jüngeren Studie den Fall Victor stärker als vorige Studien und mit maßgeblicher Sachkenntnis in den politischen Kontext der Regierung des Konsulats eingeordnet und die entsprechenden Wissenspolitiken und wissenschaftlichen Figuren herausgearbeitet, die hier konsolidiert und modifiziert wurden.<sup>152</sup> Er argumentiert anhand des Falls Victor und den sich restrukturierenden Wissenssystemen nach 1800 dafür, dass Menschen als Gegenstände der Forschung und als politische Wesen zunehmend im Rahmen eines „Fixismus“ definiert wurden. Dies sei dadurch gekennzeichnet gewesen, dass ihre Identität – als „Frau“, als „Idiot“ etc. – immer stärker als eine feste Entität begriffen worden sei, die dann eine Art Schicksal für sie dargestellt habe.<sup>153</sup>

Neben den hier dargestellten Forschungen existieren noch weitere Arbeiten zur Geschichte Victors, die den Fall in unterschiedliche Kontexte einordnen, den hier dargestellten Perspektiven in Hinsicht auf die in der Arbeit untersuchte Fragestellung jedoch nichts hinzufügen.<sup>154</sup>

---

<sup>150</sup> Ebd., 143.

<sup>151</sup> Ebd., 144.

<sup>152</sup> Ebd.

<sup>153</sup> Vgl. auch Jean-Luc Chappey, „Du peuple enfant au peuple malheureux. Questions sur les mutations des dominations sociales et politiques entre la république thermidorienne et l'Empire“, *La Révolution française* 9 (2015), 20.

<sup>154</sup> Sergio Moravia, *Il ragazzo selvaggio dell'Aveyron. Pedagogia e psichiatria nei testi di J. Itard, Ph. Pinel e dell'Animo della „Décade“*, Bari 1972; Wulf Oesterreicher, „Der sprachlose Wilde. Jean Itard und l'enfant sauvage de l'Aveyron“, *Romanistische Zeitschrift für Literaturwissenschaft* 8 (1984), 404–430; Alexandre Métraux, „Victor de l'Aveyron and the Relativist-Essentialist Controversy“, in: Georg Eckhardt (Hg.), *Contributions to a History of Developmental Psychology*, Amsterdam 1985, 101–116; Leonetti, Victor; Norbert Rath, „Das ‚wilde‘ Kind von Aveyron. Zur Auswertung eines ‚Naturexperiments‘“, *Psychologie und Geschichte* 5 (1993), 82–93; Sophie Ernct, „Un admirable échec. Victor de l'Aveyron, l'enfant sauvage“, *Les temps modernes* 582 (1995), 151–182; Friedrich Koch, *Das wilde Kind. Die Geschichte einer gescheiterten Dressur*, Hamburg 1997; Calder, Encounters; Werner, Erziehung; Nancy Yousef, *Isolated Cases. The Anxieties of Autonomy in Enlightenment Philosophy and Romantic Literature*, Ithaca/London 2004; Dayan-Herzbrun, Homme; Murray K. Simpson, „From Savage to Citizen. Education, Colonialism and Idiocy“, *British Journal of Sociology of Education* 28/5 (2007), 561–574; Nicolas Pethes, „Victor, l'enfant de la forêt: Experiments on Heredity in Savage Children“, in: Staffan Müller-Wille/Hans-Jörg Rheinberger (Hgg.), *Heredity Produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500–1870*, Cambridge 2007, 399–418; Hansjörg Bruland, *Wilde Kinder in der Frühen Neuzeit. Geschichten von der Natur des Menschen*, Stuttgart 2008; François Dragonet, „Le docteur Itard entre l'énigme et l'échec“, in: Jean Itard, *Victor de l'Aveyron*, hg. von François Dragonet, Paris

## Geschichte der gehörlosen Gemeinde und ihrer Sprache

Der Fall der Geschichte gehörloser Personen stellt insofern eine besondere Herausforderung für eine metahistorische Darstellung dar, als seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine konsequente und kontinuierliche Selbst-Historisierung der Deaf<sup>155</sup> Community existiert.<sup>156</sup> In dieser Zeit hat sich vor allem in Paris eine Protestbewegung formiert, die gegen die zunehmende Unterdrückung der Gestensprache und der spezifischen Kultur der Deaf Community Widerstand leistete. Diese Historisierung des Protests lässt sich in etwa auf den Beginn der ersten Bankette datieren, die von gehörlosen Personen zu Ehren des Gründers der institutionalisierten Erziehung Michel de l'Épée veranstaltet wurden, eine Tradition, die bis heute beibehalten wird.<sup>157</sup> Das historiographische Material, das für diese Emanzipationsbewegung und für das, wogegen sie sich gewandt hat, existiert, ist deshalb für eine umfassende Darstellung bei weitem zu umfangreich geworden.<sup>158</sup>

(1) *Forschungen zur Geschichte der „sourds-muets“ als sozial konstruierte Kategorie um 1800*: Die vorliegende Arbeit kann sich in vielen Hinsichten auf schon geleistete Forschung stützen. Besonders die Forschung zur Geschichte der Erziehung gehörloser und schwerhöriger Personen ist durch die Arbeiten François Butons<sup>159</sup> in sozialhistorischer Hinsicht und durch die Beiträge Branca-Rosoffs und anderer auf ein neues Niveau gehoben worden.<sup>160</sup> Beobachtungspraktiken

---

2009, 7–16; Roger Shattuck, *The forbidden Experiment. The Story of the Wild Boy of Aveyron*, New York/Tokyo/London 1994 [1980].

<sup>155</sup> Innerhalb der *Deaf History* wird zwischen dem großgeschriebenen „Deaf“ als kulturelle Erfahrung und dem kleingeschriebenen „deaf“ als physiologische Gegebenheit unterschieden.

<sup>156</sup> Vgl. hierzu etwa die *Histoire et statistique de l'éducation des sourds-muets* Ferdinand Berthiers, der für die Geschichte der Emanzipationsbewegung gehörloser Personen im Frankreich des 19. Jahrhunderts möglicherweise die entscheidende Figur war. Berthier schreibt im Vorwort, dass die Geschichte „surtout goûté de mes compagnons d'infortune“ werde (Ferdinand Berthier, *Histoire et statistique de l'éducation des sourds-muets*, Paris 1836, o. S.).

<sup>157</sup> Vgl. hierzu Kara Schultz, „Deaf Activists in the Rhetorical Transformation of the Construct of Disability“, in: Dawn O. Braithwaite/Teresa L. Thompson (Hgg.), *Handbook of Communication and People with Disabilities. Research and Application*, Mahwah 2000, 211 ff.; Quartararo, Identity. Vgl. auch die ausführliche Beschreibung von Épée selbst: Charles Michel de l'Épée, *Institution des sourds et muets par la voie des signes méthodiques*, 2 Bde., Paris 1776.

<sup>158</sup> Vgl. hierzu auch die Auswahlbibliographie in François Buton, *L'administration des faveurs. L'État, les sourds et les aveugles (1789 – 1885)*, Rennes 2009, 322 ff.

<sup>159</sup> V. a. Buton, Administration.

<sup>160</sup> Sonja Branca-Rosoff, *Grammaire générale et éducation des sourds au 18e siècle. L'œuvre de l'abbé Sicard, Thèse de troisième cycle, Paris VII*, unpublizierte Dissertation, Paris 1974; dies., „Sicard et l'instruction des sourds-muets à Paris autour de 1800“, in: Ilona Pabst

an Gehörlosen in der französischen Spätaufklärung hat Jonathan Kohlrausch in einer wissenshistorischen Perspektive untersucht<sup>161</sup>. Für die Konstruktion der Kategorie des „sourd-muet“ und des Blinden fasst die Arbeit Butons den vorangegangenen Forschungsstand gut zusammen, weshalb hierfür auf seine Arbeit verwiesen wird.<sup>162</sup> Branca-Rosoff hat sich aus einer überwiegend ideengeschichtlichen Perspektive der Erziehung von gehörlosen und schwerhörigen Personen genähert. Sie untersucht den Ansatz Sicards im Kontext seiner Bedeutung für die Grammatiken seiner Zeit und stellt heraus, dass dieser durch seine Analyse der Sprachen die „unendliche Komplexität der Sprachen“ vermeide.<sup>163</sup> Buton vertritt die These, dass sich in der Zeit der Französischen Revolution und unmittelbar danach die administrative Kategorie der „Taubstummen und Blinden“ gebildet habe. Im Rahmen dieser administrativen Sicht wurden „sourds-muets“ und Blinde als Teil der staatlichen Wohlfahrt behandelt, als defizitäre Lebewesen. Buton möchte so zugleich eine Sozialgeschichte von gehörlosen und schwerhörigen Personen bieten, die mit der Soziogeschichte des Staates und der Verwaltung eng verflochten gewesen sei<sup>164</sup>, und stellt sich die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass die „sourds-muets“ und die „Blinden“ als administrativ verbundene, möglicherweise komplementäre Einheiten gedacht worden seien<sup>165</sup>. Buton konnte sich auf Arbeiten stützen, die Ausschnitte seines Untersuchungsgegenstandes schon bearbeitet haben und die auch für vorliegende Arbeit wesentliche Hilfen bei der Erschließung des Materials waren.<sup>166</sup> Es hat seitens der Deaf History auch Kritik an Butons Arbeit gegeben: Quartararo hat in ihrer Rezension von *L'administration des faveurs* auf das Fehlen von gehörlosen und schwerhörigen Akteuren im Narrativ Butons hingewiesen, die ihr zufolge nicht unwesentlich zur Konstruktion von *surdi-mutité* im 19. Jahrhundert beigetragen hätten.<sup>167</sup>

---

(Hg.), *Idéologie – grammaire générale – Écoles centrales*, März 2001, Institut culturel franco-allemand, Tübingen 2008, 88–104.

<sup>161</sup> Kohlrausch, Sprachen.

<sup>162</sup> Buton, Administration.

<sup>163</sup> Branca-Rosoff, Sicard, 97.

<sup>164</sup> Buton, Administration, 11.

<sup>165</sup> Ebd., 12.

<sup>166</sup> Vgl. etwa Alexis Karacostas, *L'institution nationale des sourds-muets de Paris de 1790 à 1800. Histoire d'un corps à corps*, unpublizierte Dissertation, Paris 1975; Yves Bernard, *Approche de la gestualité à l'institution des sourds-muets de Paris au XVIIIe et au XIXe siècle*, unpublizierte Dissertation, Paris 1999.

<sup>167</sup> „Buton's *L'administration des faveurs* is rich in detail about state officials who played a role in forming the destiny of these state schools for deaf and blind. It fills in one part of the story about how education for this disabled population was created and sustained in the nineteenth century, but the study's main weakness is the absence of deaf and blind people from this narrative. They were not simply bystanders in this process of bureaucratization that Buton describes. As a way to promote a deaf group identity, some deaf people spearheaded the creation of mutual aid societies in the mid-nineteenth century. At least in the case of deaf people, they consciously pursued a social life outside the state-sponsored institutes“

(2) *Forschungen über die ideenhistorische Einordnung der Theorie der Gestensprache*: Sicard und dessen Theorie der Gestensprache wurde im Rahmen der Erforschung der Gruppe der *Idéologues* bereits seit den 1980er Jahren intensiv zum Gegenstand der Diskussion. Große Teile dieser Diskussion hat Gessinger in seiner oben schon genannten Publikation besprochen.<sup>168</sup> Diese vor allem aus dem Bereich der Geschichte der Erforschung der Sprache (etwa Literatur-, Sprachwissenschaft) kommenden Forschungen weisen – Gessingers Forschungen bilden hier eine Ausnahme – wenig Überschneidungen mit dem sich in etwa im selben Zeitraum entwickelnden Bereich der *Disability History* auf, sondern bleiben disziplinär recht stark begrenzt. In Deutschland wurde der Grundstein für eine substantielle Auseinandersetzung durch den publizistischen Output des von Brigitte Schlieben-Lange geleiteten DFG-Projekts zur Geschichte der Sprachreflexion der Ideologen und ihrer Rezeption gelegt („Rezeption der Ideologen in Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien“).

Valérie Raby erinnert an die Forschungen Sonia Brancas und die frühere Dissertation von Schwartz. Sie haben die grammatische Theorie Sicards hinreichend in den Kontext der *grammaire générale* eingeordnet. Raby vertritt die These, dass Sicards vermeintlich neue Theorie der Grammatik im Grunde nur eine „post-Condillacische Version“ der allgemeinen Grammatik gewesen sei.<sup>169</sup> An diese Forschungsposition, der die vorliegende Arbeit folgt, schließt sich die Frage an, wie eine solche bei Raby „theoretisch“ genannte Grammatik im Rahmen der Forderung nach einer beobachtenden und experimentierenden Grammatik und Metaphysik funktionierte.<sup>170</sup>

---

(Anne T. Quartararo, Rezension von François Buton *L'administration des faveurs*, *The Journal of Modern History* 83/1 (2011), 184).

<sup>168</sup> Gessinger, Auge.

<sup>169</sup> „Pour singulière qu'elle paraisse, la méthode syntaxique de l'abbé Sicard n'est au fond que l'effet d'une dérive interprétative de la version post-condillacienne de la grammaire générale: l'assimilation du modèle propositionnel à une structure logique naturelle d'une part, les libertés de reconstruction offertes par la méthode ‚génétique‘ de l'autre, autorisent la réduction de tous les faits linguistiques apparemment discordants“ (Valérie Raby, „La phrase expliqué aux sourds-muets. Remarques sur la syntaxe chiffrée de l'abbé Sicard“, in: Gerda Hassler/Gesina Volkmann (Hgg.), *History of Linguistics 2008. Selected Papers from the International Conference on the History of the Language Sciences (Potsdam, 28 August–2 September 2008)*, Amsterdam/Philadelphia 2008, 287).

<sup>170</sup> Raby kommt an dieser Stelle auch auf die Funktion des Ursprungs zu sprechen: „[A] lors que Condillac insistait sur le caractère spéculatif de son scénario génétique et rappelait qu'il faut pour enseigner la grammaire partir de ‚l'état où nous sommes tous‘, Sicard présente le sourd-muet comme une figure tangible de l'origine, dont l'existence permet au raisonnement sur la formation du langage et des langues de passer du statut d'hypothèse à celui de fait: la conjecture condillacienne du langage d'action peut enfin être observée, ou plutôt accompagnée, Sicard s'accordant le rôle de guide dans la formation des ‚signes méthodiques‘ et l'acquisition des moyens de syntaxe“ (ebd., 283–284).

Ein weiteres Großprojekt zur Dokumentation der Forschung zur Geschichte der Sprachreflexion wurde in Frankreich von Sylvain Auroux umgesetzt. Der dritte Band seiner *Geschichte linguistischer Ideen (Histoire des idées linguistiques)* widmet sich der Zeit der „Hegemonie des Komparatismus“.<sup>171</sup> Diese Zugänge zur Geschichte der Sprachreflexion und -politik haben sich immer unter anderem oder insbesondere mit der Sprachtheorie Sicards in ihrem Zusammenhang mit Sprachtheorien der Zeit befasst. Dieser Aspekt des Akteurs Sicard kann deshalb als mittlerweile sehr gut erforscht gelten. Die vorliegende Arbeit strebt an, im Anschluss an diese Beiträge die experimentelle Metaphysik Sicards in einem weiteren wissenschaftshistorischen Umfeld darzustellen.

(3) *Forschungen der Deaf History und der Disability History/Theory*: Eine ganz eigene Tradition und Zielsetzung hat die ca. seit den 1990er Jahren existierende und mittlerweile etablierte und expandierende Deaf History aufzuweisen.<sup>172</sup> Ihr Vordringen ist verknüpft mit der Konjunktur der seit ca. den 1970er Jahren existierenden Disability History,<sup>173</sup> die sich in verschiedener Weise in Form von Arbeitsgruppen, Studiengängen und Zentren organisiert hat.<sup>174</sup> Innerhalb der Deaf History ist die Zuordnung der Deaf History zur Disability History allerdings umstritten, da Taubheit nicht als Behinderung verstanden werden soll.<sup>175</sup>

Die Disability History bildete v.a. auch durch die materialen Aspekte der Studien aus diesem Bereich einen wesentlichen Ausgangspunkt. Wenn man jedoch von den von Elsbeth Bösl formulierten Zielen der Disability History ausgeht, so kann es sich die vorliegende Arbeit nicht zum Verdienst anrechnen, zu die-

<sup>171</sup> Auroux (Hg.), *Histoire*.

<sup>172</sup> Vgl. hierzu den ins Thema der *Disability History* einführenden Sammelband von Elsbeth Bösl u.a., besonders zum Verhältnis von *Disability History* und *Studies* (Elsbeth Bösl/Anne Klein/Anne Waldschmidt (Hgg.), *Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung*, Berlin 2010), sowie den ausführlichen Forschungsstand in (Elsbeth Bösl, „Grundlagen und Forschungsstand“, in: *H-Soz-u-Kult*, 07.07.2009, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2009-07-001> (zuletzt abgerufen 17.2.2020)). Einen eigenen Zugang zur *Deaf Culture* hat Oliver Sacks als nicht gehörloser Forscher entwickelt (Oliver Sacks, *Stumme Stimmen*, Reinbek bei Hamburg 1998 [1989]).

<sup>173</sup> Vgl. zur Geschichte und Historiographie der *Disability History* Elsbeth Bösl, „Was ist Disability History? Zur Geschichte und Historiografie von Behinderung“, in: Elsbeth Bösl/Anne Klein/Anne Waldschmidt (Hgg.), *Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung*, Berlin 2010, 29–43.

<sup>174</sup> Vgl. hierzu etwa die Linkliste der deutschen Arbeitsgemeinschaft *Disability Studies* (URL: <http://www.disabilitystudies.de/links.html#national>, zuletzt abgerufen 17.2.2020). Vgl. auch Bösl, *Disability*, 34: „Gehörlose Menschen, die sich der Deaf Community zugehörig fühlen, verstehen Deafness – im Gegensatz zu deafness – nicht als Behinderung und nehmen sich als sprachliche und kulturelle Gruppe mit einer eigenen Geschichte, der Deaf History, wahr. In einer Geschichte von Behinderung können sie sich nicht wieder finden. Demgegenüber sehen einige Vertreterinnen und Vertreter der Disability History die Deaf History als deren Subgenre an und behandeln Deafness sehr wohl als Behinderung“.

<sup>175</sup> Vgl. etwa Harlan Lane, *The Mask of Benevolence. Disabling the Deaf Community*, San Diego 1999 [1992], xvi.



sen beigetragen zu haben.<sup>176</sup> Würde hier ein solcher Anspruch vertreten werden, so hätte vorliegende Arbeit vor allem aufgrund der fehlenden Darstellung der Akteur\*innenperspektive gehörloser und schwerhöriger Menschen im Untersuchungszeitraum die zentralen Ziele der Deaf History verfehlt.

Jedoch muss hier betont werden, dass die Arbeit in vielen Hinsichten ohne die Forschung dieses Bereichs nicht möglich gewesen wäre. Anne T. Quartararo's *Deaf Identity and Social Images in Nineteenth-Century France*<sup>177</sup>, Harlan Lanes Arbeiten<sup>178</sup>, Christian Cuxacs *Le langage des sourds*<sup>179</sup> sowie das 2003 gegründete *Review of Disability Studies* – um nur einige Titel zu nennen – waren wesentliche Ressourcen, die besonders dabei geholfen haben, die Sensibilität für Fragen der *Disability Studies* zu schärfen und eine Aufmerksamkeit für die Fragestellungen zu ermöglichen, die in diesem Bereich diskutiert werden.

In der Deaf History stehen die Fragen im Vordergrund, wie die Figur des *sourd-muet* historisch konstruiert wurde, wie sich dies für die sozialen Parameter der Gemeinschaft gehörloser und schwerhöriger Personen ausgewirkt hat und in welcher Weise Kritik an dieser häufig von außen kommenden Konstruktion und Marginalisierung der Gruppe geübt wurde und werden kann. Während vorliegende Arbeit sich unter anderem auch für die erste Frage interessiert, werden die anderen beiden Bündel von Fragen nur unter Rezeption der in der Deaf History schon erzielten Resultate eine Rolle spielen. Quartararo untersucht in diesem Zusammenhang die Identitätskonstruktionen der Gemeinschaft im Frankreich des 19. Jahrhunderts.<sup>180</sup> Ihre Studie formuliert den kritischen Impuls, gegen die voreilige Eingliederung der Gruppe der „deaf persons“ in die der „disabled persons“ zu argumentieren und untermauert diese Kritik durch eine Untersuchung über die historischen Ursprünge dieses Denkens.<sup>181</sup> Sie zeigt, wie sich die soziale Gruppe der „sourds-muets“ in Frankreich formiert hat. Dabei wird die These vertreten, dass in der Zeit Sicards das Bild des „sourd-muet“ noch nicht von medizinischer Defizienz geprägt gewesen sei, sondern vor allem von der Vorstellung, dass der mangelnde Kontakt mit anderen Menschen ihre Defizienz ausmache.<sup>182</sup> Gérando wird von Quartararo als einflussreichster Akteur

---

<sup>176</sup> Diese Ziele bestehen nach Bösl in dem Versuch, Behinderung konsequent zu historisieren und nicht aus der Perspektive der „Normalität“ über Behinderung zu sprechen und Behinderung – ähnlich wie „Gender“ – als allgemeine Kategorie der Geschichtswissenschaft zu etablieren (Bösl, *Disability*, 29).

<sup>177</sup> Anne T. Quartararo, „The Life and Times of the French Deaf Leader, Ferdinand Berthier. An Analysis of His Early Career“, *Sign Language Studies* 2/2 (2002), 182–196; dies., *Identity*.

<sup>178</sup> Lane, *Kind*, 1985 [1976]; ders., *Seele*; ders., *Histoire*; Harlan Lane/Richard C. Pillard/Ulf Hedberg, *The People of the Eye. Deaf Ethnicity and Ancestry*, New York 2011.

<sup>179</sup> Christian Cuxac, *Le langage des sourds*, Paris 1983.

<sup>180</sup> Quartararo, *Identity*.

<sup>181</sup> Ebd., 3.

<sup>182</sup> Ebd., 14.

für die Definition des „sourd-muet“ verstanden.<sup>183</sup> Die immer stärkere Rolle der Medizin (Itard) in der Definition von *surdi-mutité* hat ihr zufolge zum Siegeszug des Oralismus in Frankreich wesentlich beigetragen.<sup>184</sup> Die Zeit um 1800 ist für Quartararo die Scharnierperiode, in der sich das Bild des defizitären, unproduktiven und physisch sowie moralisch fehlerhaften „sourd-muet“ formiert hat,<sup>185</sup> was zugleich die Gegenbewegung der Protestbewegung gehörloser Personen mit Akteuren wie Ferdinand Berthier motiviert hat.<sup>186</sup>

Der Psychologe Harlan Lane wird immer wieder genannt, wenn es um die Vorreiter der Deaf History geht. Sein *When the Mind Hears*<sup>187</sup>, das die halb fiktive, halb historisch reich dokumentierte Lebensgeschichte des gehörlosen Schülers von Sicard, Laurent Clerc, erzählt, war ein wesentlicher Ausgangspunkt für ein ganzes Bündel von Fragestellungen, die Probleme der *Deaf History* betreffen. Er hat es mit seinem Buch geschafft, effektiv und historisch informiert eine mögliche Akteursperspektive eines gehörlosen Menschen im frühen 19. Jahrhundert aufzuarbeiten. Bis heute publiziert er weiter zur Geschichte gehörloser Menschen.<sup>188</sup>

Es soll ebenfalls auf die Arbeiten hingewiesen werden, die an der Gallaudet University (Washington) publiziert werden, der ersten Universität für „deaf and hard hearing persons“. Diese Universität wurde unter anderem unter der Mitarbeit des nach Amerika ausgewanderten Schülers Clerc im Jahr 1864 mit dem ersten – selber nicht gehörlosen – Präsidenten Thomas Gallaudet gegründet und stellt ein wesentliches Zentrum der Deaf Community dar. Von der *Gallaudet University Press* wird die Zeitschrift *Sign Language Studies* von Ceil Lucas herausgegeben<sup>189</sup> und die Reihe *The Gallaudet Classics in Deaf Studies*<sup>190</sup>. Der ebenfalls im Rahmen dieser Publikationsplattform 1993 entstandene Sammelband, der vom Professor für Geschichte an der *Gallaudet University* John van Cleve herausgegeben wurde (*Deaf History Unveiled*<sup>191</sup>), gibt einen guten Überblick über die Deaf History zu dieser Zeit. Ebenfalls hier erschienen ist der *Deaf*

<sup>183</sup> Ebd., 18.

<sup>184</sup> Ebd., 26.

<sup>185</sup> „The social images that the majority hearing community created of deaf people changed in important ways from the late eighteenth to the mid-nineteenth century. Because deaf people were increasingly seen as helpless, unproductive, and of limited intellect, these images produced major social consequences for all deaf people in France. It became almost natural to see deaf people as physically and morally defective“ (ebd., 35).

<sup>186</sup> Ebd., 51 ff.

<sup>187</sup> Lane, Seele.

<sup>188</sup> Vgl. zuletzt Lane/Pillard/Hedberg, People.

<sup>189</sup> Vgl. hier den Aufsatz von Renate Fischer, „The Study of Natural Sign Language in Eighteenth-Century France“, *Sign Language Studies* 2/4 (2002), 391–406..

<sup>190</sup> Hier neu herausgegeben u.a. auch Harlan Lane (Hg.), *The Deaf Experience. Classics in Language and Education*, Washington 2006 [1984].

<sup>191</sup> John V. Van Cleve (Hg.), *Deaf History Unveiled. Interpretations from the New Scholarship*, Washington 1993.

*History Reader*<sup>192</sup> und die *Gallaudet Encyclopedia of Deaf People and Deafness*<sup>193</sup>. Die amerikanische Disability History hat sich mittlerweile ausführlich selbst dokumentiert und ich kann auf die im Bereich der Disability Studies engagierte Susan Burch verweisen, die eine 2009 erschienene *Encyclopedia of American Disability History* herausgegeben hat.<sup>194</sup>

Für den französischen Forschungskontext sind besonders die Arbeiten von Yves Bernard<sup>195</sup>, Yves Delaporte<sup>196</sup> und Bernard Mottez<sup>197</sup> zu nennen.<sup>198</sup>

Mittlerweile haben sich verschiedene Organisationen gegründet, die die Deaf History zu ihrem Programm gemacht haben. Bspw. hat sich die *Deaf History International* aus einer interessierten Gruppe gegründet, die sich auf der ersten internationalen Konferenz über *Deaf History* (1991, Gallaudet University, auf Anregung Harlan Lanes) traf. Ihr Ziel wurde auf bislang neun Konferenzen umgesetzt (Rodez 1992, Hamburg 1994, Trondheim 1997, Washington 2000, Paris 2003, Berlin 2006, Stockholm 2006, Toronto 2012, Edinburgh 2015).<sup>199</sup> Seit 1987 existiert die Zeitschrift *Das Zeichen*, die sich in unterschiedlichen Hinsichten der Kultur und Geschichte der gehörlosen Gemeinschaft widmet.

*Tchong-a-Sam*: Wie im Fall von Victor, so wurde auch im Fall von Tchong-a-Sam die Forschung durch die Edition zweier Berichte aus dem Untersuchungszeitraum, die vom Broca-Schüler, Anthropologen und Ethnologen Hervé erarbeitet wurde, ermöglicht.<sup>200</sup> Sie basiert auf unedierten Unterlagen Louis-François Jauffrets, die nach dem Tod des französischen Ethnologen E. T. Hamy durch die Vermittlung von dessen Tochter in den Besitz der *Société d'anthropologie* gelangt waren.

Die dem Interesse dieser Arbeit am nächsten stehende Forschungsperspektive wurde von Jean Jamin eingenommen.<sup>201</sup> Die Präsenz von Tchong-a-Sam in Paris wird von Jamin als eine Möglichkeit für die *Idéologues* und besonders die SOH betrachtet, anthropologische Beobachtungspraktiken in die Tat umzusetzen.<sup>202</sup> Die Fragen, die Jamin in seinem Aufsatz bezüglich des Verhältnisses

<sup>192</sup> John V. Van Cleve (Hg.), *The Deaf History Reader*, Washington 2007.

<sup>193</sup> John V. Van Cleve (Hg.), *Gallaudet Encyclopedia of Deaf People and Deafness*, 3 Bde., New York 1987.

<sup>194</sup> Susan Burch (Hg.), *Encyclopedia of American Disability History*, 3 Bde., New York 2009.

<sup>195</sup> Bernard, *Approche*.

<sup>196</sup> Yves Delaporte, *Les sourds, c'est comme ça. Ethnologie de la surdimutité*, Paris 2002.

<sup>197</sup> Bernard Mottez (Hg.), *Les sourds existent-ils?*, Paris 2006.

<sup>198</sup> Andrea Benvenuto, „Bernard Mottez and the Sociology of the Deaf“, *Sign Language Studies* 6/1 (2005), 4–14.

<sup>199</sup> Daneben existieren noch eine Reihe weiterer Organisationen, die sich der *Deaf History* zugewandt haben, wie bspw. die *British Deaf History Society* (gegr. 1993).

<sup>200</sup> Hervé, Tchong-a-Sam.

<sup>201</sup> Jamin, *Syndrome*.

<sup>202</sup> Ebd., 87.

des Beobachtungsprogramms Gérandos und der tatsächlich ausgeführten Beobachtung Leblonds aufwirft,<sup>203</sup> berühren die epistemologischen Fragestellungen, die in dieser Arbeit verhandelt werden. Für die Einordnung der Forschung an Tchong-a-Sam in den Kreis der SOH war die Forschungsliteratur zur französischen Einschätzung Chinas im 18. Jahrhundert sowie zur Theoretisierung der chinesischen Schrift einschlägig. Hinsichtlich ersterer stellt die Forschung für die Zeit um 1800 eine Übergangsperiode fest, die von der zuvor in Frankreich mehrheitlich geteilten Sinomanie in die Sinophobie umschlug. Nach der ausführlichen Forschung Basil Guys<sup>204</sup>, die diesen Prozess nachverfolgt hat, wurde er von neuerer Forschung im Wesentlichen bestätigt.<sup>205</sup>

Hinsichtlich der Theoretisierung der chinesischen Schrift war die Forschung zum Verhältnis von Bild und Schrift um 1800 der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Der von Antonio Loprieno und anderen herausgegebene Sammelband *Bild – Macht – Schrift. Schriftkulturen in bildkritischer Perspektive*<sup>206</sup> bildet in dieser Hinsicht einen großen Teil der Forschung gut ab. Ausgehend von seiner Dissertation über Humboldts Orientlektüren<sup>207</sup> hat Markus Messling in jüngerer und jüngster Zeit in verschiedenen Publikationen den Schriftdiskurs, die politische Einbindung und die Form der Theoretisierung der Hieroglyphe um 1800 und in der Zeit danach thematisiert.<sup>208</sup>

---

<sup>203</sup> „Comment dès lors concilier la position d’un Leblond qui, à n’en pas douter, procède d’une attitude élitiste pour ne pas dire de classe, avec le point de vue d’un Gérando, lequel recommandait d’apprendre dans tous les cas la langue des sauvages qu’on se proposait d’observer? Les sauvages seraient-ils donc moins ignorants que ces ‚classes obscures‘ chinoises ou même que les nôtres auxquelles Leblond les compare, évidemment en pire?“ (ebd., 90).

<sup>204</sup> Basil Guy, *The French Image of China Before and After Voltaire*, Genf 1963.

<sup>205</sup> Bspw. Joanna Waley-Cohen, „China and the Western Technology in the Late Eighteenth Century“, *The American Historical Review* 98/5 (1993), 1525–1544; Ho-Fung Hung, „Orientalist Knowledge and Social Theories. China and the European Conceptions of East-West Differences from 1600 to 1900“, *Sociological Theory* 21/3 (2003), 254–280; David Mungello, *The Great Encounter of China and the West, 1500–1800*, Lanham 2009.

<sup>206</sup> Antonio Loprieno/Carsten Knigge Salis/Birgit Mersmann (Hgg.), *Bild – Macht – Schrift. Schriftkulturen in bildkritischer Perspektive*, Weilerswist 2011; vgl. hierin Messling, *Schrifttheorie*.

<sup>207</sup> Markus Messling, *Pariser Orientlektüren. Zu Wilhelm von Humboldts Theorie der Schrift. Nebst der Erstedition des Briefwechsels zwischen Wilhelm von Humboldt und Jean-François Champollion le jeune (1824–1827)*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2008.

<sup>208</sup> Markus Messling, „Bild und Schrift. Wilhelm von Humboldts Kritik der Hieroglyphen“, in: Markus Messling/Ute Tintemann (Hgg.), *„Der Mensch ist Mensch nur durch Sprache“*. Zur Sprachlichkeit des Menschen, München 2009, 37–49; ders., „Representation and Power. Jean-Pierre Abel-Rémusat’s Critical Chinese Philology“, *Journal of Oriental Studies* 44/1–2 (2011), 1–22; ders., *Schrifttheorie*; ders., *Hieroglyphen*.



*Teil 1*

Histoire



## Neue Menschen

In der Französischen Revolution wurde die Frage danach, wie Menschen regiert werden konnten und sollten, auf eine in den Augen der Akteure völlig neue Weise gestellt, die sich zudem in den verschiedenen Phasen der Revolution rasch veränderte. Aus dem Ziel, den „neuen Menschen“ und eine neuartige soziale Organisation zur Grundlage eines neuen staatlichen Gefüges machen zu müssen, erklären sich die vielfachen tastenden Versuche, verschiedene epistemische Zugriffe auf diesen Gegenstand zu erproben. Jean-Jacques Régis de Cambacérès (1753–1824) meinte in seinem Vortrag über die Funktion der „Sozialwissenschaft“ (*science sociale*) aus dem Jahr 1796 bspw., es müsse der Sozialwissenschaft darum gehen, einen „einheitlichen Geist“ aus den verschiedenen „Geistern“ (*esprits*) eines Volkes zu schaffen und die „Beziehungen zwischen den Individuen zu vervielfältigen und zu stärken“.<sup>1</sup> Hierfür wurde zumindest rhetorisch die Frage in den Mittelpunkt gestellt, was der Mensch eigentlich sei. Drei Jahre zuvor meinte Pierre-Louis Roederer (1754–1835) entsprechend, die „soziale Organisation“ müsse auf einem Wissen über den physiologischen und moralischen Menschen aufbauen.<sup>2</sup> Institutionell auf die zweite Klasse (Klasse der moralischen und politischen Wissenschaften, 1795–1803) des *Institut national des sciences et des arts* fokussiert und in verschiedenen Gelehrtenvereinigungen vertreten, dominierte in diesem Wissensfeld in den 1790er Jahren noch die Vorstellung, es sei genau wie in der Mechanik prinzipiell möglich, ein endgültiges System der sozialen Organisation und der Regierung zu finden, das auf unveränderlichen Eigenschaften des Menschen gründete.

Die Erforschung von menschlichen Modellen war Teil dieses Versuchs, normative Orientierungen des menschlichen Zusammenlebens auf der Basis von unveränderlichen, natürlichen Maßstäben neu festzulegen. Zentral in dieser Diskussion war die Figur des „neuen Menschen“, eine rhetorische Figur, die Mona Ozouf zufolge das Erziehungsdenken der Revolutionszeit insgesamt prägte. Zur Disposition stand ihr zufolge eine neue Definition des eigenen Volkes auf der Basis dieser Konstruktion des „neuen Menschen“, der verschiedene Funktionen erfülle. U.a. diene er als rhetorische Verdichtung des Wunsches nach überzeit-

---

<sup>1</sup> Jean-Jacques Régis de Cambacérès, „Discours sur la science sociale“, *Mémoires de l'Institut national, Classe des sciences morales et politiques* 3 (1801), 1–2.

<sup>2</sup> Roederer, Cours, 130.



lichen und natürlichen Maßstäben für gesellschaftliche Normativität. Aus diesem Grund, so Ozouf, sei gerade im Nicht-Entwickelten, bei den Völkern, die vermeintlich bar jeder zivilisatorischen Errungenschaft gewesen seien, das eigentlich Menschliche gesucht worden:

Sie werden besser durch das definiert, was sie nicht haben: keinen Gewerbefleiß, keinen Handel, keine großen Städte, keine Wissenschaften, keine Bedürfnisse – eine Rohheit und Deprivation, bei denen man sich hüten muss, sie als Mangel zu deuten. Genau weil ihnen alles fehlt, stehen sie emblematisch für die Menschheit.<sup>3</sup>

Der Moment, in dem sich die SOH gründete, lag unmittelbar nach dem Staatsstreich des 18 Brumaire VIII (1799), dem Staatsstreich, der das Konsulat und damit Napoleon Bonaparte an die Macht brachte und bei dem Akteure, die der SOH nahestanden, besonders Sicards Freund Pierre-Louis Roederer, wesentlich beteiligt waren.<sup>4</sup> Für die Humanwissenschaften bedeutete diese Phase eine programmatische Neuausrichtung, weil sich der Bezug der Regierungskunst zu ihrer projektierten wissenschaftlichen Fundierung nach der Thermidorianischen Reaktion auf den *terreur* neu konfiguriert hatte. Wie Martin Herrnstadt zeigen konnte, haben die Humanwissenschaften dabei nicht nur eine tätige Passivität an den Tag gelegt, die den Staatsstreich stillschweigend billigte, sondern haben vielmehr zur programmatischen, epistemischen und regierungstechnischen Umsetzung der napoleonischen Version staatlichen Autoritarismus' beigetragen.<sup>5</sup> Allerdings hatte sich nach 1799 die politische Unterstützung für die Humanwissenschaften deutlich geändert. Mit der Abschaffung der zweiten Klasse des *Institut national des sciences et des arts* im Jahr 1803, der Abschaffung der *Écoles centrales* – eines der wichtigen Projekte der Akteure der Humanwissenschaften – und der Entfernung von wichtigen Mitgliedern des Kreises um Mme Helvétius – den *Idéologues* – wurden während der Zeit der Herrschaft Napoleons die Humanwissenschaften geschwächt.<sup>6</sup> Deshalb waren die Akteure der Humanwissenschaften aufgerufen, ihre konkrete Nützlichkeit im Erziehungssektor und in der sich professionalisierenden Verwaltung praktisch zu erweisen.

Für eine Revolution, die das Konzept des Menschen als zentralen politischen Begriff lanciert hatte und die immer wieder um den Gegenstand der rationalen Erklärbarkeit von allen möglichen Strukturen – Gott, Welt, Universum, Mensch – kreiste, war es nicht überraschend, dass der politisch-epistemische Streit über den Menschen immer wieder virulent wurde.

Eine zentrale Frage war dabei die nach der Fähigkeit der Menschen, sich selber zu zivilisieren und aus dem Joch des *ancien régime* zu befreien. Zumal nach dem

<sup>3</sup> Ozouf, *Révolution*, 215.

<sup>4</sup> Vgl. Kenneth Margerison, „P.-L. Roederer. Political Thought and Practice During the French Revolution“, *Transactions of the American Philosophical Society* 73/1 (1983), 1–166; Andrew Jainchill, *Reimagining Politics after the Terror*, Ithaca, NY u.a. 2008.

<sup>5</sup> Herrnstadt, *Verwaltung*.

<sup>6</sup> Gengembre, *Fréquentation*.

Sturz der Herrschaft Maximilien Robespierres und seines Konzepts des Terrors als Regierungssystem schienen Zweifel an der Vernünftigkeit der Menschen angebracht.<sup>7</sup> Ich habe dies ausführlicher an anderem Ort dargestellt, muss an dieser Stelle jedoch wegen der inhaltlichen Relevanz einige der wesentlichen Ausführungen referieren<sup>8</sup>:

Wie Baczko gezeigt hat, war eine zentrale Aufgabe staatlicher Systeme nach dem *terreur*, eine Perspektive auf diese Zeit zu gewinnen, die erklärte, wie die Schreckensherrschaft nach der Revolution und der Proklamierung von freien und gleichen Rechten für die Bürger\*innen möglich gewesen sein konnte. Besonders die Rolle des Volkes wurde nach der Erfahrung des *terreur* neu bewertet. So wurde es nach dem Sturz und der Hinrichtung Robespierres am 27. Juli 1794, dem 9 Thermidor, zu einer vordringlichen politischen Aufgabe, ein plausibles Narrativ zu konstruieren, das erklärte, wie es möglich sein konnte, dass ein Volk von freien, gleichen und vernünftigen Bürger\*innen der verführerischen Stimme der Terroristen gefolgt war, warum also das Volk durch den Einsatz der Leidenschaften (*passions*) und den Missbrauch der Wörter (*abus des mots*) dazu verleitet worden sei, die grauenhaftesten und unnatürlichsten Verbrechen zu begehen. Jean-Lambert Tallien (1767–1820), der selber im Jahr 1792 in den Aufbau des *terreur* involviert war, dann aber von Robespierre aus dem Jakobinerclub ausgeschlossen worden war, hielt unmittelbar nach dem Sturz Robespierres eine Rede, die auf einem Entwurf Roederers beruhte und mit Mitteln und Vokabular der Wissenschaften vom Menschen erklären sollte, wie es den Terroristen gelungen war, das Volk zu verführen.<sup>9</sup> Die Terrorherrschaft wird hier – wie auch bei Bertrand Barère oder Benjamin Constant – als pathologische und pathogene Kraft definiert.<sup>10</sup> Diese Kraft war für Tallien eine Störung der Ideen und er bediente sich humanwissenschaftlicher Argumentationsstrategien:<sup>11</sup>

Der Terror ist ein allgemeiner und wiederkehrender Tremor, ein äußerer Tremor, der die verstecktesten Fasern affiziert, der den Menschen erniedrigt und ihn dem Vieh gleichsetzt. Er ist die Erschütterung aller physischen Kräfte, der Schock aller moralischen Vermögen, die Verwirrung aller Ideen, die Verkehrung aller Empfindungen. Er ist eine wahrhaftige Zerrüttung der Seele, die, indem die Seele nurmehr das Leidensvermögen hat, ihr in ihrem Schmerz sowohl die Süße der Hoffnung als auch die Quellen der Verzweiflung raubt.<sup>12</sup>

<sup>7</sup> Sophie Wahnich, *Les émotions, la Révolution française et le présent. Exercices pratiques de conscience historique*, Paris 2009.

<sup>8</sup> Schlicht, Schock.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Bronisław Baczko *Ending the Terror. The French Revolution after Robespierre*, Cambridge 1994 [1989], 60 ff.; Wahnich, *Émotions*, 68 ff.

<sup>10</sup> Vgl. Ronen Steinberg, „Trauma and the Effects of Mass Violence in Revolutionary France“, *Historical Reflections* 41/3 (2015), 34.

<sup>11</sup> Ausführlicher in Schlicht, Schock.

<sup>12</sup> *Moniteur*, 343, 13 Fructidor an II/30.8.1794: 613: „la terreur est un tremblement habituel, général, un tremblement extérieur qui affecte les fibres les plus cachées, qui dégrade

In seiner Rede hatte Barère zuvor eine janusköpfige Apologie des Verhaltens des Volkes geliefert, die darin bestand, eine große Masse an verführten Menschen zu konstruieren, denen eine kleine Gruppe von „Verschwörern“ gegenüberstand<sup>13</sup>; war dies zwar ein Rettungsversuch und zugleich ein Fingerzeig, wie sich mit den früheren Terroristen in Zukunft zusammenleben ließ, so begründete seine Rede andererseits das Recht und die Pflicht, dem verführbaren Volk zu misstrauen und nach Einschränkungen der Freiheit zu suchen – wie etwa das Widerstandsrecht, der Artikel 2 der Formulierung von 1789, das im Artikel 2 der Erklärung der Menschenrechte in der Verfassung des Jahres III (1795) aus dem Kanon entfernt wurde.<sup>14</sup> Diese doppelgesichtige Konstruktion des grundsätzlich vernunftfähigen, aber ebenso prinzipiell korrumpierbaren Menschen wurde eine zentrale anthropologische Referenz in den auf die Thermidorianische Reaktion folgenden Regimen. Die Deputationen aus dem Départements, die einen Tag nach Barères Rede vor den Nationalkonvent traten und ihre Treue zur neuen Verfassung bezeugen sollten, verwendeten das gleiche Erklärungsschema, wie bspw. die Deputation aus Lille:

Während unter der scheinheiligen Maske des Patriotismus hochmütige und hinterhältige Männer beständig die Wörter Gerechtigkeit und Tugend im Mund geführt haben und das Verbrechen im Herzen, wollten sie die Tyrannei wiedererstehen lassen.<sup>15</sup>

Es ist somit kein Zufall, dass die Humanwissenschaften nach der Zeit des Terrors in institutionalisierter Gestalt die Hoffnung weckten, solche Exzesse und Verirrungen revolutionärer Raserei vermeiden zu können. Sowohl die SOH als auch andere moderate Akteure drückten dies explizit unter Bezug auf den Terror aus. So meinte Pierre-Jean-Georges Cabanis (1757–1808), dass die Wissenschaft vom Menschen dabei helfen könne, den Bruch zwischen den tatsächlichen Zuständen der Institutionen und dem Zustand der „Geister“ (*esprits*) zu erkennen und es damit gar nicht zu dem gewalttätigen Furor kommen zu lassen, zu dem die Revolution geführt hatte.<sup>16</sup> Auch Sicard zeichnete in einem Text, den er in den *Annales religieuses* im Jahr 1797 über seine Erlebnisse während der Septembermassaker des Jahres 1792 publizierte, das Bild eines „von Natur aus iraszbilen Charakters einer verirrten Volksmasse, als deren grausamste Feinde man uns bei ihr brand-

---

l'homme et l'assimile à la brute; c'est l'ébranlement de toutes les forces physiques, la commotion de toutes les facultés morales, le dérangement de toutes les idées, le renversement de toutes les affections; c'est une véritable désorganisation de l'âme, qui, ne lui laissant que la faculté de souffrir, lui enlève dans ses maux et les douceurs de l'espérance et les ressources du désespoir“.

<sup>13</sup> *Moniteur*, 15 Thermidor an II / 2.8.1794: 369 ff.

<sup>14</sup> Wahnich, *Émotions*, 2009.

<sup>15</sup> *Moniteur*, 316, 16 Thermidor an II / 3.8.1794: 376. „C'était donc sous le masque hypocrite du patriotisme que des hommes orgueilleux et perfides ayant sans cesse les mots de justice et de vertu dans la bouche, et le crime dans le cœur, voulaient faire renaitre la tyrannie.“

<sup>16</sup> Pierre-Jean-Georges Cabanis, *Rapports du physique et du moral de l'homme*, Paris 1844 [1798], 50.

markte<sup>17</sup>, eines Mobs, der sich leicht durch die Interventionen von Führern lenken ließ, so dass aus „Monstern“ auch wieder „Menschen“ werden konnten<sup>18</sup>.

Eine aufgeklärte Regierungskunst in den Händen eines machtvollen Apparats oder eines einzigen Machthabers, der durch die Wissenschaften vom Menschen unterstützt wurde, erschien diesen moderaten, anti-terroristischen humanwissenschaftlichen Akteuren deshalb als zukunftssträchtig. Die Historizität der Revolution selber, aus dieser Perspektive betrachtet, war keine notwendige Folge von Erschütterungen (wie es bspw. Adrien Lezay-Marnésia dargestellte hatte<sup>19</sup>), sondern eine unzureichend und unvernünftig gesteuerte Bewegung, deren „Schocks“ auf der Basis von besseren, wissensgeleiteten Interventionen hätten vermindert oder abgewendet werden können. Besonders deutlich drückte dies Benjamin Constant aus, der meinte, dass nur „Schurken“ den *terreur* als notwendige „Krise“ der Revolution sahen.<sup>20</sup> Im anthropologischen Verständnis, das dieser Publikation Constants zugrundeliegt, gab es die sanfte, gute und vernünftige Natur der Menschen, die der *terreur* denaturiert habe, er habe das „Volk daran gewöhnt, die heiligsten Worte auszusprechen, um die abscheulichsten Handlungen zu veranlassen“.<sup>21</sup>

Für ein Wissenssystem, das mit der Korruptiertheit der Menschen rechnete, war deshalb eine Rückkehr zur vorgesellschaftlichen Natur verheißungsvoll. Die Reorganisation der Gesellschaft war für die Humanwissenschaften ein Projekt, das auf der empirischen Erforschung des Menschen beruhen sollte. Die Akteur\*innen in und um die spätere SOH hatten diese Position schon zuvor vertreten, konnten sie aber im veränderten institutionellen und politischen Umfeld nach 1794 besonders gut platzieren. So hatte Roederer in seinem *Kurs über die soziale Organisation (Cours d'organisation sociale)* schon im Jahr 1793 formuliert:

Die Regierung ist eine aus Menschen bestehende Maschine. Eines ihrer Teile ist jeweils ein Mensch oder eine Ansammlung von Menschen. Man muss deshalb den Menschen kennen, um eine Maschine hervorzubringen, deren Gang sicher ist, wie es auch in der Mechanik notwendig ist, die Materien zu kennen, aus denen man eine Maschine zusammensetzt, um sie instand zu setzen, die Ziele zu erfüllen, die man bei ihrer Konstruktion hatte.<sup>22</sup>

<sup>17</sup> Roch-Ambroise Cocurron de Sicard, „Relation adressée par M. Abbé Sicard, Instituteur des sourds et muets, à un de ses amis, sur les dangers qu'il a courus les 2 et 3 septembre 1792“, in: P.-J.-B. Buchez/P.-C. Roux (Hgg.), *Histoire parlementaire de la révolution française*, Bd. 18, Paris 1835 [1797], 72–103.

<sup>18</sup> Ebd., 84.

<sup>19</sup> Adrien Lezay-Marnésia, *Des causes de la Révolution et de ses résultats*, Paris 1797.

<sup>20</sup> Benjamin Constant, *Des effets de la terreur*, s.l. 1797, 33.

<sup>21</sup> „Elle a accoutumé le peuple à entendre proférer les noms les plus saints pour motiver les actes les plus exécrationnels. Elle a confondu toutes les notions, façonné les esprits à l'arbitraire, inspiré le mépris des formes, préparé les violences et les forfaits en tous sens“ (ebd., 31–32).

<sup>22</sup> Roederer, *Cours*, 131. „Le gouvernement est une machine composée des hommes, dont chaque pièce est un homme ou une agrégation d'hommes; il faut donc connaître l'homme

Die Gesellschaft der Menschenbeobachter machte vor dem Hintergrund dieser Ablehnung revolutionärer Gewalt, unter der einige Akteure auch persönlich zu leiden gehabt hatten, verschiedene Positionen möglich, die in der Zielsetzung übereinkamen, Wissensschemata der Humanwissenschaften dazu zu nutzen, gesellschaftliche Konfliktpotentiale zu minimieren. Einer der verschiedenen Ansätze, die Kraft der Vernunft heraufzubeschwören, um aktuellen politischen Zielen Nachdruck zu verleihen, war, wie Adrian Velicu zeigt, die Form des bürgerlichen Katechismus'.<sup>23</sup> Sicard schrieb sich durch die Publikation seines analytischen Katechismus' von 1792 in dieses Projekt ein. Im Sinne einer natürlichen Religion verfocht Sicard mit diesem Katechismus das Ideal der menschlichen Vernunft und der Analyse. Er versuchte, die religiöse Tradition mit den Forderungen nach der Analyse des Menschen und seines Geistes zu vereinen. Der *Katechismus oder christliche Unterweisung für sourds-muets (Catéchisme ou instruction chrétienne à l'usage des sourds-muets)* für ein „vollkommen neues Volk“<sup>24</sup> sollte sie durch Analyse zum „wahren Wissen“ führen:

für ein vollkommen neues Volk, mit dem zunächst Vereinbarungen getroffen werden müssen, das weder die Existenz eines Gottes noch die der Geistes ahnt und das, um zu diesem erhabenen Wissen zu gelangen – das weniger verbreitet ist, als man denkt –, dorthin auf dem Weg der Analyse geführt werden muss, dem einzigen, der zu wahren Wissen führt.<sup>25</sup>

---

pour faire une machine dont le jeu soit sûr, comme il faut, en mécanique, connaître les matières dont on compose une machine pour la rendre capable de répondre aux vues qu'on s'est proposées en la construisant.“

<sup>23</sup> Adrian Velicu, *Civic Catechisms and Reason in the French Revolution*, Farnham u.a. 2010.

<sup>24</sup> Die Idee eines neuen Volkes hat eine längere Tradition und wurde als rhetorische Figur innerhalb der revolutionären Zeit aufgegriffen, um die politische Forderung nach Erneuerung zu legitimieren. Michèle Duchet hat die Idee der Geschichtslosigkeit bezüglich der Figur des „Wilden“ im 18. Jahrhundert untersucht (Michèle Duchet, *Anthropologie et histoire au siècle des Lumières*, Paris 1995 [1971]). Baczko vertritt die These, dass die Figur des „neuen Volkes“ für die revolutionäre Zeit und ihre pädagogischen Hoffnungen zentral war: „Héritier à la fois de la tradition des Lumières et de l'imaginaire révolutionnaire le peuple nouveau est une figure mythique sur laquelle se fixent les espérances pédagogiques des élites révolutionnaires“ (Bronisław Baczko, „Introduction“, in: ders. (Hg.), *Une éducation pour la démocratie*, Paris 1982, 21). Schwartz führt aus, dass Sicard mit der Idee des neuen Volkes in die Nähe von Garat gerückt werden könne, der ebenfalls das Ziel verfolgte, ein neues Volk zu schaffen (Elisabeth Schwartz, „Idéologie et grammaire générale. Le modèle ambigu de la pédagogie des sourds-muets“, in: Ilona Pabst (Hg.), *Idéologie – Grammaire générale – Écoles centrales*, März 2001, Institut culturel franco-allemand, Tübingen 2008, 113).

<sup>25</sup> Roch-Ambroise Cocurron de Sicard, *Catéchisme ou instruction chrétienne à l'usage des sourds-muets*, Paris 1792, vii–viii. „pour un peuple tout neuf avec lequel il faut établir d'abord des conventions, qui ne soupçonne ni l'existence d'un Dieu, ni celle des esprits, et qui, pour arriver à cette connaissance sublime, moins ordinaire qu'on ne pense, a besoin d'y être amené par la voie de l'analyse, la seule qui conduise au vrai savoir.“

Der spätere Theoretiker des Katechismus Roederer nahm Sicards Text zum Anlass, um in einem im *Journal de Paris* abgedruckten Brief an Sicard ihre Freundschaft zu bekräftigen.<sup>26</sup> Auch in der öffentlichen Rezeption blieb Sicard ein Repräsentant der „Analyse“, Teil eines Wissensideals, das Gewissheit auch für diejenigen Bereiche versprach, für die dies bisweilen infrage gestellt wurde, wie hier in einem Bericht über eine öffentliche Sitzung der *Institution nationale des sourds-muets* ausgeführt wird: „[Sicard] sagte, dass für [die *sourds-muets*] Glaube Evidenz sei und dass an seiner Schule der Glaube an die Mysterien nicht anders erläutert werde als die Geometrie an der *École polytechnique*“.<sup>27</sup>

In der Figur des *sourd-muet* verdichtete sich so der Wunsch nach der präsozialen guten Natur. Zudem waren die *sourds-muets* aufgrund ihrer vermeintlich vollkommenen „Neuheit“ ein Experimentierfeld für sensualistische Erkenntnistheorien – sie waren frei von jenen Orakeln, die für Roederer die Tradition der Religion kennzeichneten. Als „vollkommen neues Volk“ waren sie für Sicard auch der Ausgangspunkt dafür, die Sprache vom „Luxus“ zu reinigen, der eine negative Begleiterscheinung der Zivilisation war, und „alles der Klarheit zu opfern“.<sup>28</sup> Diese Bereinigung der Sprache wurde später mit der Hoffnung auf ein politisches Vokabular verknüpft, das das Volk nicht irreleiten würde, indem die transparente Beziehung zwischen Ding – Wort – Idee jederzeit durch die Natur garantiert wurde. Ein Bewunderer Sicards, Abbé Pierre David, veröffentlichte in diesem Zusammenhang einen *Brief an Abbé Sicard, über die Wörter, mit denen man uns während der Revolution regiert hat*<sup>29</sup>; ähnliche Hoffnungen in Bezug auf die Transparenz des Zeichengebrauchs wurden durch andere Akteure der SOH geäußert. In unterschiedlicher Weise haben sich diese Akteur\*innen immer wieder zu der Frage verhalten müssen, bis zu welchem Grad es möglich sein könne, zur „Natur“ des menschlichen Geistes und seiner Sprache zurückzukehren und

<sup>26</sup> JdP (24 Fructidor an IV / 10. September 1796. Zu Roederer als Publizist vgl. Thierry Lentz, „La presse républicaine modérée sous la Convention thermidorienne et le Directoire: Pierre-Louis Roederer, animateur et propriétaire du ‚Journal de Paris‘ et du ‚Journal d’économie publique““, *Revue Historique* 292/2 (1994), 297–313.

<sup>27</sup> JdP (23.6.1806): 1295. Dies sei als ein Beispiel unter vielen genannt. Es handelt sich hier um den Bericht über den Besuch des Prinzen von Bayern an der *Institution nationale des sourds-muets* am 23. Juni 1806. Sicard hob hier die Bedeutung der Religion hervor. Das vollständige Zitat lautet: „M. l’abbé Sicard fit sentir que son but & ses efforts ne se bornoient pas à établir parmi cette classe infortunée de l’espèce humaine, & entre elle & les autres hommes, des moyens de communication, ni à suppléer simplement dans les sourds-muets le sens dont ils sont privés, en lui substituant la vue; mais que le principal mérite de son institution consistoit à les faire participer aux bienfaits de la religion, en leur inculquant les principes, en les initiant à la connoissance de ses mystères, & en les associant à ses espérances consolatrices“.

<sup>28</sup> „Il a fallu dépouiller la langue de tout le luxe dont la civilisation l’avoit surchargée, n’adopter que la phrase simple et tout sacrifier à la clarté“ (Sicard, *Catéchisme*, vi–vii).

<sup>29</sup> Pierre David, *Epître à l’abbé Sicard, sur les mots avec lesquels on nous a gouverné pendant la Révolution*, Paris 1801.

inwieweit das Gewicht der Tradition abgeschüttelt werden könne. Sicards Haltung zu diesen Fragen lässt sich als utopischer Naturalismus charakterisieren, der die Restituierung der menschlichen Natur als möglich und diese Natur als ursprünglich gut betrachtete.

Sicards Projekt war damit eine Fortführung der früheren Versuche der 1790er Jahre, die Reform der Sprache und die Reform der Moral (d.h. auch der Sitten (*mœurs*), der Gewohnheiten (*habitudes*)) auf einer gänzlichen Neuordnung zu basieren. Rosenfeld hat gezeigt, wie in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine Reihe von utopischen Visionen der Verwirklichung eines solchen Wunsches entstanden, die die Reform der Sprache und die Reform der Moral sehr stark verknüpften, indem das zentrale gesellschaftliche Bedürfnis der Kommunikation ins Zentrum gestellt wurde.<sup>30</sup> Die Sprache der *sourds-muets*, so führt Rosenfeld aus, war genau die Sprache, die gegen Irrationalismus und Brauch die Gesetze der Natur zur Geltung brachte:

The example of the sign language of the deaf suggested [...] that French need not be left to evolve according to the variable customs of a history replete with irrationalism, prejudice, and regional particularisms, but could actually be restructured and fixed in accordance with the invariable and rational laws of nature.<sup>31</sup>

Sicards Projekt war damit eine Verdichtung des Versuchs, eine universelle Historie des menschlichen Denkens und der menschlichen Moral zu fixieren. Es ist deshalb nötig, sich diesen Begriff „histoire“ zunächst etwas genauer anzuschauen.

## Histoire – Geschichte

Dieses Buch wird sich durchgehend, außer wenn in der Tat „Geschichte“ gemeint ist, des etwas irritierenden Begriffs „Historie“ bedienen. „Geschichte“ in der Bedeutung, die wir heute diesem Ausdruck zuschreiben könnten, als eine durch mehr oder weniger starke kausale Annahmen motivierte Erzählung einer zeitlichen Abfolge, die in der Vergangenheit stattgefunden hat, oder als Bezeichnung für eine Kraft, die eine Ereignisfolge in der Zeit bedingt, ist damit nicht

---

<sup>30</sup> „[D]uring the last decades of the Old Regime, there emerged a range of utopian schemes based on the recovery of the unmediated, universal signs of the first human language for specific aesthetic or pedagogical purposes. And these experiments provided evidence that, indeed, by reviving these signs, the nature of communication in the modern world could be fundamentally altered“ (Sophia Rosenfeld, „Universal Languages and National Consciousness during the French Revolution“, in: David Bell/ Ludmilla Pimenova/Stéphane Pujol (Hgg.), *La recherche dix-huitième. Raison universelle et culture nationale au siècle des Lumières. Eighteenth-Century Research. Universal Reason and National Culture during the Enlightenment*, Paris 1999, 123–124.

<sup>31</sup> Ebd., 126.

gleichbedeutend.<sup>32</sup> Mit dem allgemeinen Begriff der Historie und dem spezielleren der Historie des menschlichen Geistes schlossen sich die Akteur\*innen um 1800 der Naturhistorie an. Diese „Historie des menschlichen Geistes“ (*histoire de l'esprit humain*) war für die Autor\*innen des 18. Jahrhunderts, wie Jean Dagen dargestellt hat und anschließend an ihn Daniel Špelda, spätestens seit Bernard le Bovier de Fontenelle (1657–1757) ein vertrautes Genre.<sup>33</sup> Typischerweise vertrat diese Historie des menschlichen Geistes den Anspruch, den Geist so abzubilden, wie er sich in der Natur darstellte, was entweder auf eigener Beobachtung oder der Beobachtung anderer beruhte.<sup>34</sup> „Historie“ konnte damit, wie es Thierry Ho-

<sup>32</sup> Gianna Pomata hat darauf hingewiesen, dass eine Trennung der wissenschaftlichen Disziplinen, die sich für Geschichte interessieren, von solchen, für die dies nicht der Fall ist, erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum konzipiert und während des 19. Jahrhunderts weiter theoretisiert und teilweise institutionalisiert wurde (sie nennt als zentrale Autoren hier Rickert, Windelband und Dilthey); Gianna Pomata, „L'infinita maniera di essere dell'*historia*: *historia* come genere epistemico della prima età moderna“, in: Gian Paolo Brizzi/Giuseppe Olmi (Hgg.), *Dei cantieri della storia. Liber amicorum per Paolo Prodi*, Bologna 2007, 499; vgl. auch Foucault, Mots, 229 ff. Für einen Überblick über die Geschichte von „Historia“ vgl. Anthony Grafton, *What was History? The Art of History in Early Modern Europe*, Cambridge 2007, zum Zusammenhang von Erdgeschichte und der Geschichte von Nationen in der Frühen Neuzeit Paolo Rossi, *The Dark Abyss of Time. The History of the Earth & the History of Nations from Hooke to Vico*, Chicago 1984, allgemein zur Geschichte des Begriffs der Geschichte Horst Günther, „Geschichte, Historie“, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Band 2, Stuttgart 1975, 593–647; zum Zusammenhang von „Geschichte“ und „Natur“ in der Zeit der Aufklärung vgl. Nathaniel Wolloch, *History and Nature in the Enlightenment. Praise of the mastery of Nature in Eighteenth-Century historical Literature*, Farnham, Surrey u.a. 2011. Zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert vgl. Heinz-Dieter Kittsteiner, *Naturabsicht und Unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens*, Berlin 1980; Helmut Zedelmaier, *Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2003. Vgl. auch Johnson Kent Wright, „History and Historicism“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hg.), *The Cambridge History of Science*, Band 7 Cambridge 2008, 113–130; Hugh Trevor-Roper, *History and the Enlightenment*, New Haven/London 2010.

<sup>33</sup> Jean Dagen, *L'histoire de l'esprit humain dans la pensée française de Fontenelle à Condorcet*, Paris 1977; Daniel Špelda, „The History of Science as the Progress of the Human Spirit. The Historiography of Astronomy in the Eighteenth Century“, *Studies in History and Philosophy of Science* 63 (2017), 49.

<sup>34</sup> Diese Verknüpfung hat eine längere Geschichte, die derzeit erforscht wird. Pomata erinnert daran, dass für die Medizin des 16. Jahrhunderts das Wort *historia* sehr eng mit der Frage der Beobachtung verknüpft war. Pomata schildert die Tatsache, dass bei dem sehr einflussreichen Autor Galen *historia* mit der Tradition der antiken Empiriker verknüpft worden sei: „Se ci attentiamo al Galeno dossografo, *historia* significava per gli antichi Empirici ‚il resoconto di quelle cose che sono state viste, o che sono come se fossero state viste‘ [...]. In altre parole, *historia* è la narrazione di ciò che abbiamo visto con i nostri occhi (in greco *autopsia*) oppure di ciò che apprendiamo dai libri di altri osservatori (*historia*). La *historia* in questo secondo senso dovrebbe essere sottoposta a vaglio critico: il medico empirico dovrebbe prendere per buone solo quelle storie su cui c'è l'accordo [...] di molti autori“ (Pomata, *Historia*, 507). Die Forschung vor Pomata hat ebenfalls schon auf diese Tatsache hingewiesen; vgl. hierzu bspw. Robert James Hankinson, „The Growth of Medical Empiricism“, in: Don Bates (Hg.), *Knowledge and the Scholarly Medical Traditions*, Cambridge 1995, 68,



quet mit Bezug auf Buffons Naturhistorie ausgeführt hat, nicht einfach nur ein Gebiet des menschlichen Erkennens oder einen Modus des Wissens bezeichnen, sondern sei zumindest für Buffon gleichbedeutend mit dem nicht-abstrakten Teil der Wissenschaft, umfasste also alle Wissenschaften, die Aussagen über die Natur trafen.<sup>35</sup> Indem der Mensch zu einem Gegenstand von Wissenschaften werden sollte, haben Mitglieder der SOH sich an Beobachtungstechniken der Naturhistorie Buffons angeschlossen, was im zweiten Teil dieses Buches noch näher beschrieben werden wird. Schon hier muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass ein wesentlicher Aspekt dieses Beobachtungsprogramms die These war, dass Menschen durch vorurteilsloses Intuieren der Natur die Struktur ihrer Elemente erkennen könnten.

Die Mitglieder der SOH Sicard, Pinel, Itard und Gérando haben in diesem Sinn von „Historie“ alle mit unterschiedlicher Nachdrücklichkeit und programmatischer Bedeutung den Anspruch erhoben, die Historie des menschlichen Geistes zu erforschen.<sup>36</sup> Es gab jedoch keinen Konsens darüber, auf welche Weise eine solche Historie zustandekommen sollte: Sicard beobachtete ein lebendes menschliches Forschungsobjekt, Itard intervenierte auf der Basis medizinischen Fachwissens, u.a. unter Zuhilfenahme von selbst entwickelten medizinischen In-

---

der mit Bezug auf dem Empiriker Galen ausführt: „Thus, personal experience, or *autopsia*, forms the basis of the Empiricist doctor’s *empeiria*, but it was not the only available route to empirical knowledge. One could in addition take notice of the reports of others, *historia*, in arriving at a determination of therapy. The Empiricists were not, however, uncritical in their treatment of second-hand knowledge: they fashioned a detailed and sophisticated methodology for assessing the relative values of different items of *historia*, dependent on, among other things, the demonstrated reliability of the source on previous occasions, and its agreement with other, already tested sources“.

<sup>35</sup> Hoquet argumentiert, dass es sich bei Buffons *Histoire naturelle* insgesamt um einen Versuch gehandelt habe, eine nicht-mathematische „Physik“ zu begründen. Er widerspricht damit früherer Forschung, die mit Bezug auf Buffon die These vertreten hatte, „histoire“ meine eine zeitliche Abfolge (Thierry Hoquet, „History without Time. Buffon’s Natural History as a Nonmathematical Physique“, *Isis* 101/1 (2010), 33).

<sup>36</sup> Sicard meinte, dass die „nature de l’esprit humain“ und die „histoire du langage“ parallel verlaufen seien (Sicard, *Cours*, 496); Pinel bezog sich in seiner *Nosographie philosophique* wie Sicard ebenfalls auf Locke und Condillac; er ging davon aus, dass die Krankheiten der Nerven eine Verbindung zwischen der „histoire de l’entendement humain“, der „philosophie morale“ und der Medizin erstellen würden (Philippe Pinel, *Nosographie philosophique ou la méthode de l’analyse appliquée à la médecine*, 3 Bde., Paris 1797/1798, xxxi). Itard meinte am Ende seines ersten Berichts über Victor, dass seine Beobachtungen wesentliche Konsequenzen für die „histoire philosophique et naturelle de l’homme“ haben würden (Jean Marc Gaspard Itard, „Mémoire sur le mutisme produit par la lésion des fonctions intellectuelles“, in: ders., *Rapports et mémoires sur le sauvage de l’Aveyron, l’idiotie et la surdi-mutité*, Paris 1894 [1801], 48). Gérando explizierte den Begriff des „Penser“ als alle Phänomene der „histoire de l’esprit humain“ umfassend (Joseph Marie de Gérando, *Des signes et de l’art de penser considérés dans leur rapports mutuels*, 4 Bde., Paris 1800, Band 1, 1-2), was für *Des signes et de l’art de penser considérés dans leurs rapports mutuels* bedeutete, dass diese „histoire de l’esprit humain“ ein wesentlicher Teil der Erforschung der Zeichen war.

strumenten, Gérald entwickelte einen Ansatz des synchronen und diachronen Faktensammelns, Pinel war der Leiter des Hospitals für geisteskranke Menschen Bicêtre und nutzte seine dort angestellten klinischen Beobachtungen. Die Diversität dieser Praktiken war für die Akteure der SOH um 1800 jedoch noch nicht maßgebend – alle diese epistemische Techniken trugen zum gleichen Wissensfeld der *science(s) de l'homme* bei und waren wichtig, um eines ihrer zentralen Projekte zu realisieren: die Historie des menschlichen Geistes.

Der Begriff „histoire“ meinte zunächst nicht mehr als eine Art „Beschreibung“ von etwas, bzw. die Gesamtheit von verschiedenen Beschreibungen, d.h. die idealerweise wahre und möglichst vollständige Erfassung von dem, was *ist*, in einer aufgeschriebenen Ordnung, einem *tableau* oder auch einem Narrativ.<sup>37</sup> Wie Hoquet es für die Naturhistorie Buffons dargestellt hat, war auch die Historie des menschlichen Geistes eine empirisch gewonnene Darstellung seiner Äußerungsformen in Raum und/oder Zeit, die es ermöglichte, zwischen den einzelnen Elementen Analogien und Unterschiede durch das Vergleichen (*comparaison*) aufzuweisen. Auf der Basis der Naturhistorie wurden damit die zentralen epistemischen Techniken definiert: die Beobachtung, der Vergleich und die Ordnung, in die beides gestellt wurde.

Eine solche Historie des menschlichen Geistes wurde programmatisch gegen die sog. „Systeme“ in Stellung gebracht, die den menschlichen Geist spekulativ erklärten. Damit wurde mit dem Verweis auf die Historie innerhalb der SOH insgesamt ein Ethos der Forschung markiert, das sich gegen die „Zeit der Systeme“ wandte. Die SOH schloss sich damit an einen spätestens seit der Jahrhundertmitte existierenden Diskurs an, positionierte sich im Feld der Wissenschaften und kritisierte implizit – und auch explizit – die „eitlen Theorien“ und „Imaginationen“ derjenigen Philosophen, die sich nicht der Beobachtung verschrieben hatten.<sup>38</sup> Teil der Polemik gegen die „Systeme“ war die politische Auf-

---

<sup>37</sup> Thierry Hoquet expliziert den Begriff mit Bezug auf die Naturhistorie in diesem Sinn: „History was a unique science. It was a method of description that could be applied to various fields or subjects, and the question of time had little or nothing to do with it“ (Hoquet, *History*, 44). Er interpretierte Buffons Naturhistorie insgesamt als Versuch, die Bedeutung des Wortes „histoire“ selbst im Sinne einer nicht-mathematischen Physik neu zu definieren (ebd., 37). Sylvain Auroux weist darauf hin, dass mit einem temporalen Begriff von Geschichte, den er als den modernen bezeichnet, nicht verstanden werden könne, was seit der Renaissance bis zum 18. Jahrhundert unter „histoire“ verstanden worden sei: „If we wished to scrutinize the works of the 16<sup>th</sup> or 17<sup>th</sup> centuries using such a conception we would not understand anything about the transformation that our modern concept of history has represented“. Sylvain Auroux, „Representation and the Place of Linguistic Change before Comparative Grammar“, in: Tullio de Mauro/Lia Formigari (Hgg.), *Leibniz, Humboldt, and the Origins of Comparativism*, Amsterdam/Philadelphia 1990, 216. Zur Vorgeschichte der Naturhistorie vgl. Brian W. Ogilvie, *The Art of Describing. Natural History in Renaissance Europe*, Chicago 2006.

<sup>38</sup> Vgl. hier etwa den Auftakt von Jauffrets Einführung in die Memoiren der SOH: „La Société [des observateurs de l'homme, L.S.], par son titre seul, annonce de quelle manière

fassung, dass der „Geist der Systeme“ zu Fanatismus führe, wie auch Cambacérés in seiner „Abhandlung über die Sozialwissenschaft“ ausführte:

Die Freiheit ist das Fundament der Gesellschaft und doch ist dieses Prinzip häufig Opfer des Systemgeistes geworden. Der Fanatismus des Götzendienstes, der Pyrrhonismus der Akademie, die Mensch-Maschine von La Mettrie, der absurde Mensch der Materialisten haben abwechselnd gegen das erste Element der Gesellschaft konspiriert und versucht, das erste Attribut des sozialen Menschen zu zerstören oder zu schwächen.<sup>39</sup>

„Historie des menschlichen Geistes“ als Niederschlag von Beobachtungen im Gegensatz zum System war damit auch ein Fanal der Wissenschaftlichkeit im Kampf gegen Irrationalismus und die erstarrten gesellschaftlichen Strukturen.<sup>40</sup> Gérando charakterisierte in seiner Rede über den Brigadegeneral Louis-Marie-Joseph-Maximilien Caffarelli du Falga (1756–1799) „Leidenschaften“ und „Systeme“ als zwei fatale Momente:

Es gibt in der Natur bestimmte Charaktere [...], die Individuen aller Meinungen und Klassen für sich gewinnen und den originalen und ursprünglichen Typus jener schönen Moral zu reproduzieren scheinen, den unsere Leidenschaften und Systeme in vielerlei Hinsicht entstellt haben.<sup>41</sup>

---

elle croit pouvoir arriver à une connaissance plus approfondie de l'homme. Son plan est surtout de recueillir beaucoup de faits, d'étendre et de multiplier les observations, et laissant de côté toutes ces vaines théories, toutes ces spéculations hasardées, qui ne serviraient qu'à envelopper de nouvelles ténèbres une étude déjà si obscure par elle-même“ (Jauffret, Introduction, 476).

<sup>39</sup> Cambacérés, Discours, 13. „La liberté est le fondement de la société, et toutefois ce dogme créateur a été souvent la victime de l'esprit de système. Le fanatisme de l'idolâtrie, le pyrrhonisme de l'Académie, l'homme machine de La Mettrie, l'homme absurde des matérialistes, ont conspiré tour-à-tour contre le premier élément de la société, et cherché à détruire ou à affaiblir le premier attribut de l'homme social.“

<sup>40</sup> „Fuyez, dirons-nous encore à l'historien, cet esprit de système ou de prévention, mille fois plus dangereux que l'ignorance. [...] l'esprit de système dénature la vérité“ (Joseph Marie Portalis, *Du devoir de l'historien. De bien considérer le caractère et le génie de chaque siècle en jugeant les grands hommes qui y ont vécu*, Paris 1800, 129). „Mais quel est le moyen de bien étudier l'homme? Ici l'histoire de la philosophie, la voix du monde savant nous répondent. Le temps des systèmes est passé. [...] [L]e génie du savoir s'est enfin fixé sur la route de l'observation. Il a reconnu que le maître est la nature; il a mis tout son art à l'écouter avec soin, à l'interroger quelquefois. La science de l'homme aussi est une science naturelle, une science de l'observation, la plus noble de toutes“ (Gérando, *Considérations*, 154). An anderer Stelle kritisiert Gérando Kant, dem er vorwirft, aus deduktiven Systemen Aussagen über die Natur abzuleiten, ohne die Beobachtung zu konsultieren (Joseph Marie de Gérando, „Philosophie“, in: Bon-Joseph Dacier (Hg.), *Rapport historique sur les progrès de l'histoire et de la littérature ancienne depuis 1789 et sur leur état actuel. Présenté à sa majesté l'empereur et roi, en son Conseil d'état, le 20 Février 1808, par la Classe d'histoire et de la littérature ancienne de l'Institut*, Paris 1810 [1808], 294); Roederer meint, dass endlich *expérience* und *observation* die „manie des systèmes“ abgelöst hätten (Pierre-Louis Roederer, *De la philosophie moderne et de la part qu'elle a eue à la Révolution française*, Paris 1799, 2).

<sup>41</sup> Joseph Marie de Gérando, *Vie du général Louis-Marie-Joseph-Maximilien Caffarelli du Falga. Membre associé de l'Institut national de France, de l'Institut d'Égypte et général de*

Die Historie des Menschen und seines Geistes war damit eindeutig gegen die nicht-empirischen Systeme der Philosophen gerichtet:

Die Naturalisten bereichern ihre Kabinette jeden Tag mit zahllosen Familien, während die Philosophen ihre Zeit damit verschwenden, in ihren Schulen eitel über die Natur des Menschen zu disputieren, anstatt sich zu versammeln, um sie im Theater des Universums zu betrachten.<sup>42</sup>

Der Begriff *histoire* bezeichnet damit nicht den von Koselleck untersuchten Kollektivsingular „Geschichte“, der im deutschsprachigen Raum zur selben Zeit zunehmend die Überzeugung reflektierte, dass der Geschichte ein eigenes Wesen, eigene Gesetze der Entwicklung und möglicherweise eine Form von Finalität eignete.<sup>43</sup> An die Stelle von vielen Geschichten trat im deutschsprachigen Raum im Untersuchungszeitraum die Geschichte im Singular, die nun auch ein eigener Gegenstand der Reflexion war,<sup>44</sup> während das französische „histoire“ sich noch häufig auf die Tradition der *historia* stützte und in der Historie des Menschen und seines Geistes gerade das Ungeschichtliche suchte, das durch seine zivilisatorische Einbettung verdeckt wurde und damit zwar die Effekte von Zeitlichkeit anerkannte, diese aber nicht als wesentliches Moment von „Historie“ sah.<sup>45</sup> Historie als essenzialisierter Gegenstand philosophischer Betrachtung entwickelte sich im französischen Raum erst etwas später, bspw. in den späteren Schriften

---

*division de génie. Lue à la séance de la seconde classe de l'Institut national, le 12 Messidor, an 9, Paris 1801, 1–2.* „Il est dans la Nature humaine certains caractères [...] qui, ralliant à eux les individus de toutes les opinions et de toutes les classes, semblent reproduire le type original et primitif de ce beau moral qu'ont dénaturé, en tant de manières, nos passions et nos systèmes“.

<sup>42</sup> Gérando, *Considérations*, 156: „Ainsi, les naturalistes enrichissaient chaque jour leurs cabinets de nombreuses familles, pendant que les philosophes consumaient le temps à disputer vainement dans leur écoles sur la nature de l'homme, au lieu de se réunir pour l'étudier sur le théâtre de l'univers.“

<sup>43</sup> Vgl. Reinhard Koselleck, „Die Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs“, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhard Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Band 2, Stuttgart 1975, 647 ff.

<sup>44</sup> Vgl. hierzu auch Arno Seifert, *Cognitio historica. Die Geschichte als Namengeberin der frühneuzeitlichen Empirie*, Berlin 1976, 193–195; Seifert führt hier aus, dass der Begriff „Geschichte“ sich im 18. Jahrhundert entwickelte und die Bedeutung von einem ganzheitlichen Gegenstand annahm, der eigene Entwicklungsgesetze hatte.

<sup>45</sup> In einer Rezension der *Histoire comparée* Gérandos definiert Johann Schweighäuser (ebenfalls Mitglied der SOH) „Histoire de la Philosophie“ etwa wie folgt: „Le recensement et le classement des idées de ces hommes [der überlegenen Menschen, die damit beschäftigt waren, die Ideen ihrer Mitmenschen zu klassifizieren, der Philosophen, L.S.], le développement successif des résultats auxquels leurs efforts on abouti“ (Johann Schweighäuser, Rezension von Gérando *Histoire comparée des systèmes de philosophie [...]*, *La Décade philosophique, littéraire et politique* 24 (1804), 322. Vgl. hierzu auch Jean-Luc Chappey, „Anthropologie et l'histoire naturelle de l'homme en 1800. Les enjeux d'un héritage“, *Annales historiques de la Révolution française* 320 (2000), 47–54; er zeigt, dass für die SOH der Bezug auf die *Histoire naturelle* Buffons eine wichtige Ressource war, um sich im institutionellen Kampf in der Zeit um 1800 Autorität zu sichern.

Gérardos oder des für die akademische Philosophie und die intellektuelle Elite in Frankreich zentralen Philosophen Victor Cousin (1792–1867).<sup>46</sup>

Andererseits konnte sich die SOH mit ihrem Bild der Naturhistorie des menschlichen Geistes, die auf empirischen Beobachtungsformen des Menschen fußen sollte, auf eine Tradition der Neubesetzung des klassischen Feldes der Historie ungefähr in der Mitte des 18. Jahrhunderts stützen. Zentral für alle diese Umbesetzungen war die Kombination eines klassischen Bildes von Historie als Sammlung singulärer Fakten und *magistra vitae* und der philosophischen Suche nach Prinzipien, tentativen Gesetzmäßigkeiten oder tatsächlich deterministischen Gesetzen. Die Forschung hat bereits gezeigt, dass diese Form der Historie bei den Sekretären der *Académie des sciences* entfaltet worden ist und sich bspw. in einem Text der Mitte des 18. Jahrhunderts *Über Histoire (Sur l'histoire, 1758)* von Fontenelle explizit formuliert findet.<sup>47</sup> Isabelle Mullet zeigt, wie Fontenelle in diesem Text zwei Konzeptionen verfolgt hat: einerseits Histoire als Erzählung des unbegrenzten Fortschritts des Menschengeschlechts, die allerdings historischer Alterität einen Platz ließ, andererseits Historie als „fixistische Kombinatorik der menschlichen Leidenschaften“.<sup>48</sup> Letzteres betraf eben die „Prinzipien“, die Fontenelle durch die Faktensammlung in der Historie aufzufinden hoffte und die die Menschen analog zu den Wissenschaften von der Natur als zwar sehr komplexe, aber letztlich eben doch als verstehbare Maschinen konzipierte. Fontenelle führte dies in einer polemisch gegen die bloß singuläre Fakten sammelnden Historiker gewandten Metapher aus:

Ich würde es nur zu gerne sehen, dass ein Mensch ganz genau die Historie aller Pendel von Paris studierte, wann und von welchem Handwerker sie gefertigt wurden, wie häufig und um wie viel Zeit jedes abwicke und welches heller klinge als andere, wenn dieser Mensch sich aber überhaupt nicht darum kümmerte, zu erfahren, wie diese Maschine beschaffen wäre und durch welche Federn sie angetrieben würde.<sup>49</sup>

<sup>46</sup> Der *Cours de l'histoire de la philosophie* (1829) von Cousin ist etwa ein sehr prägnantes Beispiel für die essenzialisierte Deutung der *histoire*. In diesem Text versucht Cousin, eigene Bewegungsgesetze der „histoire de la philosophie“ zu bestimmen, die die *histoire* als eigenständige kausale Kraft darstellen. Diese *histoire* ist bei Cousin durch den Aushandlungsprozess zwischen vier verschiedenen Systemen der Philosophie geprägt, der in der *histoire* als gelenkt durch eine hintergründige Klugheit erscheint. Durch die Methode der Beobachtungen geleitet und als Kreuzung einer „rationellen“ mit einer „experimentellen“ Methode solle es schließlich möglich werden, ein „Gesetz der Geschichte“ zu isolieren (Victor Cousin, *Cours de l'histoire de la philosophie. Histoire de la philosophie du XVIIIe siècle. Tome II: École sensualiste, Condillac*, Paris 1829, 2–3). Vgl. zu Cousin Goldstein, Self.

<sup>47</sup> Vgl. dazu Gusdorf, Introduction, 217; Isabelle Mullet, „Fontenelle et l'histoire. Du fixisme des passions aux progrès de l'esprit humain“, *Dix-huitième siècle* 44 (2012), 335–347.

<sup>48</sup> Mullet, Fontenelle, 336.

<sup>49</sup> Zitiert in Mullet, Fontenelle, 340. „J'aimerais autant qu'un homme apprît exactement l'histoire de toutes les pendules de Paris, en quel temps, et par quel ouvrier chacune a été faite, combien de fois et combien de temps chacune s'est déréglée, lesquelles sonnent plus

Diese Form von Historie verband verschiedene epistemische Ideale miteinander: die Sammlung vieler Fakten, ihre synchrone Repräsentation, ihr Vergleich und ihre Rückführung auf wenige Prinzipien, aus denen heraus ihre Dispersion erklärt werden konnte. Indem die Historie dieser Prägung nicht mehr die Historie der Reiche, der Herrscher und der Kriege sein sollte, sondern die Darlegung der Fortschritte des Geistes in ihrer strahlenden Beispielhaftigkeit auch für die moralische Vervollkommnung der Menschen zeigen sollte, war das Studium der Menschen ins Zentrum ihrer programmatischen Ausrichtung gerückt und damit die Empirisierungsforderung mit dem Systematisierungsbedürfnis verknüpft worden. Wie Mullet gezeigt hat, schrieb sich diese Historisierungsform des Menschen in die *Querelle des anciens et des modernes* ein, die bei Fontenelle mit einer neuen Einschätzung der eigenen Situierung in der Zeitlichkeit einherging: Der Mensch war für Fontenelle nicht mehr darauf verwiesen, die einmal erreichte Perfektion der *anciens* wieder zu erreichen und auch nicht die Zyklizität der Individualgeschichte in der Menschheitsgeschichte zu reproduzieren, sondern in einen historischen Prozess eingesponnen, der seine Fähigkeiten immer mehr zur Entfaltung brachte.<sup>50</sup>

Diese Vorstellung von Historie als Beschreibung der Fortschritte des menschlichen Geistes, die sich wie bei Fontenelle auch bei d'Alembert, Condorcet und anderen Akteur\*innen aufzeigen lässt, die mit der Historie der Wissenschaften auch die Historie der Menschen schreiben wollten<sup>51</sup>, ermöglichte schließlich auch eine ausführliche Diskussion darüber, wie die einzelnen Fakten zustandekommen sollten, deren Vergleich und Systematisierung die Historie dann leisten sollte. Als vorläufiger Abschluss und zugleich Neubeginn der universellen Analyse des Menschen lässt sich dann an der SOH sehen, wie verschiedene schon im 18. Jahrhundert vorgeprägte Schemata dieses Doppels Historie/Beobachtung zur Formierung unterschiedlicher Expert\*innensysteme führte.

## Haltungen zur Zeit

Die Historie des menschlichen Geistes innerhalb der SOH musste also eine Haltung zu der Frage gewinnen, wie mit dem Geist in seiner empirischen Positivität umgegangen werden konnte. Sie schloss deshalb eine Reflexion über dessen Genese während seiner Entwicklungsstadien ein, die sich auf unterschiedliche Modelle von Zeitlichkeit und der normativen Kraft der Vergangenheit berief.

---

clair que les autres; mais qu'il ne souciât nullement de savoir comment cette machine est composée, et quels ressorts la font jouer“.

<sup>50</sup> Mullet, Fontenelle.

<sup>51</sup> Vgl. Špelda, Progress. Vgl. auch den ausführlichen Artikel d'Alemberts „Éléments des sciences“, *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* 5 (1755), 491–497.

Gérandos Position kann exemplarisch für eine schon früher einsetzende Tendenz stehen, die Gegenwart und Zukunft des menschlichen Denkens durch seine reale Vergangenheit zu erforschen: „Das Geheimnis der Zukunft liegt in der Vergangenheit. Die Geschichte der Nationen ist das erste Studium des Gesetzgebers. Die Historie des Denkens sollte das erste Studium des Philosophen sein.“<sup>52</sup> Diese Verortung des Denkens in der Zeit und die Betonung der Notwendigkeit seines Studiums bedeutete nicht notwendigerweise eine Verzeitlichung des Denkens, sondern sah in der Vergangenheit zunächst ein Reservoir von Fakten, die aufschlussreich für den menschlichen Geist sein konnten und die Philosophie zu einer „praktischen Kunst“<sup>53</sup> machte, die den Menschen half, sich zu verbessern. Auch innerhalb einer neu entstehenden Wissenschaft vom Sozialen sollte die Vergangenheit des menschlichen Geistes zudem als Quelle zur Neuordnung, zur Reform oder Revolution der Gegenwart verwendet werden. Exemplarisch sei hier Condorcet (1743–1794) genannt. Er versuchte in seinem im Jahr 1795 posthum erschienen *Entwurf zu einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes (Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain)* die Vergangenheit als eine Ressource zu verwenden, um zunächst Aussagen über den weiteren Gang des menschlichen Geistes zu treffen und damit die Gegenwart als Teil eines Entwicklungsgesetzes des menschlichen Geistes zu verstehen. Damit war auch hier nicht mehr die hypothetische Historie Condillacs, Lockes oder auch Diderots<sup>54</sup> gemeint, sondern eine konkrete Historie, die auf Beobachtungen gründen sollte: „Diese Betrachtungen dessen, was der Mensch gewesen ist und was er heute ist, werden anschließend zu den Mitteln führen, die neuen Fortschritte zu gewährleisten und zu beschleunigen, die seine Natur ihm außerdem zu erhoffen gestattet.“<sup>55</sup> Diese Historie und der Versuch, Gesetze

<sup>52</sup> Joseph Marie de Gérando, *De la génération des connoissances humaines. Mémoire qui a partagé le prix de l'académie royale es sciences de Berlin, sur la question suivante: Démontrer d'une manière incontestable l'origine de toutes nos connoissances, soit en présentant des argumens non-employés encore, soit en présentant des argumens déjà employés, mais en les présentant d'une manière nouvelle et d'une force victorieuse de tout objection*, Berlin 1802, 11. „Le secret de l'avenir est dans le passé. L'histoire des nations est la première étude du législateur. L'histoire de la pensée doit être la première étude du philosophe.“

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> In der *Lettre sur les sourds et muets* schlägt Diderot dementsprechend ein Gedankenexperiment vor, um das Hauptthema dieses Textes, die Inversionen, zu erhellen: „[I] n'est peut-être pas nécessaire de remonter à la naissance du monde, & à l'origine du langage, pour expliquer comment les inversions se sont introduites & conservées dans les langues. Il suffiroit, je crois, de se transporter en idée chez un Peuple étranger dont on ignorerait la langue; ou ce qui revient presque au même, on pourroit employer un homme qui, s'interdisant l'usage des sons articulés, tâcheroit de s'exprimer par gestes“ (Denis Diderot, *Lettre sur les sourds et muets à l'usage de ceux qui entendent & qui parlent*, s.l. 1751, 14–15, Herv. L.S.).

<sup>55</sup> Marquis de Condorcet Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain. Ouvrage posthume de Condorcet*, Paris 1795, 4. „Ces observations, sur ce que l'homme a été, sur ce qu'il est aujourd'hui, conduiront ensuite aux moyens d'assurer et d'accélérer les nouveaux progrès que sa nature lui permet d'espé-

aus ihr abzuleiten, haben nicht zufällig viel mehr Ähnlichkeit mit der Entstehung der Statistik als staatlicher Initiative als mit der Vergeschichtlichung, die sich in philologischen und philosophischen Strömungen des 19. Jahrhunderts finden. Im Rahmen solcher Ansätze war die Historie des menschlichen Geistes also eine Transformation der für das 18. Jahrhundert typischen Stufenmodelle der Zivilisationsentwicklung, wie man sie bspw. bei Anne Robert Jacques Turgot (1727–1781) oder Adam Smith (1723–1790) findet.

Die katechetische Moral Sicards basierte im Unterschied dazu auf einem bewussten Bruch mit der Vergangenheit. Die Historie des menschlichen Denkens wurde in der Gegenwart geschrieben, anhand der gegenwärtigen Sprache der *sourds-muets*. Roch-Ambroise Auguste Bébien (1789–1839), Schüler und Adoptivsohn Sicards, sollte die Verbindung zwischen Historie und dem Studium der Gestensprache explizit machen: „als natürlicher und unmittelbarer Ausdruck des Gedankens, kann [die Gestensprache, L.S.] die Histoire der intellektuellen Vermögen erhellen“.<sup>56</sup> Bei Sicard führte dies dazu, dass die Historie des menschlichen Geistes nicht anhand der von Fehlern und mangelnder Analyse geprägten Vergangenheit gesucht werden konnte, sondern ausschließlich in der Gegenwart, und dass es nur noch darum gehen konnte, die Ergebnisse seiner Erziehungspraktiken möglichst zu verbreiten.

Sowohl Gérardos als auch Sicards Ansatz ist die Überzeugung gemein, dass sich der weitere Gang des menschlichen Geistes wissenschaftlich kontrollieren und bis zu einem bestimmten Grad erklären ließ. Die Zukunft wurde damit zu einem steuerbaren und von der Gegenwart abhängigen Bereich. Im Rahmen von ganzheitlichen Ansätzen entwickelte sich immer mehr die Vorstellung der Zukunft als eines eigenen Bereichs, nicht einer Zukunft, die wie bei Condorcet zwar schwierig zu errechnen war, aber dem menschlichen Zugriff grundsätzlich zugänglich, sondern einer Zukunft, die geheimnisvolle Aspekte barg und die niemals vollständig vorausszusehen war.

---

rer encore.“ Zur moralischen Deutung der Wahrheit und Aufrichtigkeit bei Condorcet vgl. seine Antwort auf die Preisfrage der Berliner Akademie, ob es nützlich sei, dass das Volk getäuscht werde (Marquis de Condorcet Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, „Dissertation philosophique et politique ou réflexions sur cette question: S’il est utile aux hommes d’être trompés?“, in: ders., *Ceuvres*, Band 10, Paris/Braunschweig 1804, 193–260); vgl. dazu Martin Herrstadt, „Vom Geheimnis des Staates zum Staat als Geheimnis. Aspekte der Geschichte der Statistik in Frankreich (ca. 1661–1800)“, in: Sebastian Klinge/Laurens Schlicht (Hgg.), *Geheimnis\_Wissen. Perspektiven auf das Wissen vom Geheimnis seit dem 18. Jahrhundert*, Berlin 2014, 65–93; Laurens Schlicht, „Geheimnis und Unendlichkeit bei Cureau de la Chambre und Condorcet“, in: Martin Mulsow/Frank Rexroth (Hgg.), *Was als wissenschaftlich gelten darf. Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne*, Frankfurt am Main/New York 2014, 355–386.

<sup>56</sup> Roch-Ambroise Auguste Bébien, *Essai sur les sourds-muets et sur le langage naturel, ou introduction a une classification naturelle des idées avec leurs signes propres*, Paris 1817, 48. „comme expression naturelle et immédiate de la pensée, il [le langage des gestes, L.S.] peut éclairer l’histoire des facultés intellectuelles“.



## Die Naturhistorie des menschlichen Geistes

Um zu verstehen, wie um 1800 eine empirische Historie des menschlichen Geistes eine politische Funktion hatte, müssen die epistemischen Voraussetzungen dargestellt werden, auf denen sie aufbaute. Das zentrale theoretische Vokabular, dessen sich die Erforschung des menschlichen Geistes bediente, war die allgemeine Grammatik, die in der Rezeption der Grammatik von Port Royal und später Condillac das Schema vorgab, im Rahmen dessen Theorien über den menschlichen Geist strukturiert werden sollten. Sammlungspraktiken, Ordnungsschemata und Formen der Beobachtung wurden wesentlich in Auseinandersetzung mit der Tradition der Naturhistorie bei Buffon und Linné entwickelt, was in Teil 2 dieses Buches ausführlich untersucht wird.

Durch den Bezug auf die Theorietradition der allgemeinen Grammatik haben um 1800 die Akteure in der SOH Forschungsdesigns in den verschiedensten wissenschaftlichen Bereichen strukturiert und weiterentwickelt – von der entstehenden Psychiatrie bei Philippe Pinel, über die Entwicklung einer professionalisierten Verwaltung bei Gérando bis hin zu pädagogischen Wissenssystemen. Wenn, wie es in der starken Variante der Rezeption allgemeiner Grammatik vertreten wurde, die Ordnung der Zeichen strukturhomolog zum System der Ideen wäre, so folgte einerseits, dass eine Untersuchung der Grammatik der Sprache die Funktionsweise des Geistes wiedergab und andererseits, dass man über die Verbesserung des Zeichensystems auch das Denken vervollkommen könnte. Es stellten sich somit die Fragen, wie groß die Verfügungsmacht der Menschen über das System der Zeichen und des Denkens sei, ob es sich um eine natürliche, möglicherweise an die Physis der Menschen gebundene, oder um eine künstliche Erscheinung handele, wie allgemein ein Zeichensystem potenziell gestaltet werden könne und welche epistemischen Techniken für die Beantwortung aller dieser Fragen sinnvoll wären.

Die Vorschläge der SOH für eine Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes blieben also wesentlich auf eine Auseinandersetzung mit der *episteme* der Klassik verwiesen, insbesondere mit dem allgemeineren konzeptionellen Rahmen der allgemeinen Grammatik, der nach Foucault als epistemologisches Gebiet kennzeichnend war.<sup>57</sup> Foucault führt sie ein als „Untersuchung der sprachlichen Ordnung in ihrer Beziehung zur Gleichzeitigkeit, die sie ihrer

---

<sup>57</sup> „[Die Sprache, L.S.] est à la pensée et aux signes ce qu'est l'algèbre à la géométrie: il substitue à la comparaison simultanée des parties [...] un ordre dont on doit parcourir les degrés les uns après les autres. C'est en ce sens strict que le langage est *analyse* de la pensée: non pas simple découpage, mais instauration profonde de l'ordre dans l'espace. C'est là que se situe ce domaine épistémologique nouveau que l'âge classique a appelé la ‚grammaire générale‘. Ce serait contresens d'y voir seulement l'application pure et simple d'une logique à la théorie du langage. Mais contresens également de vouloir y déchiffrer comme la préfiguration d'une linguistique“ (Foucault, Mots, 97).

Aufgabe nach repräsentieren soll“<sup>58</sup>, denn das Grundproblem der Sprache in der Klassik sei, so Foucault, die Klärung der Beziehung von Sprache und Repräsentation gewesen: Während die Repräsentation unmittelbar und gleichzeitig funktioniert habe, sei die Sprache darauf verwiesen gewesen, sie sukzessiv zu durchlaufen<sup>59</sup>. Die allgemeine Grammatik, das heißt die Ordnung von Sprache überhaupt und nicht nur dieser oder jener Sprache, musste die Repräsentation insgesamt in einer sukzessiven Weise ordnen können. Die Sprache war damit insofern verzeitlicht worden, als sich an der Ordnung der Sprache ablesen ließ, in welcher Entfernung sie zu früheren oder späteren Ordnungen der Sprache stand: „Wenn es für die Sprachen eine positive Zeit gibt, muß man sie nicht außerhalb, bei der Geschichte, suchen, sondern in der Anordnung der Wörter, im Innern des Diskurses“.<sup>60</sup>

Entscheidend für die Entwicklung der empirischen Wissenschaften vom Menschen um 1800 und für die SOH insbesondere ist also, dass das Aufgehen der Ordnung im Modus der Repräsentation, einer allgemeinen *mathesis*, im Rahmen der SOH von einem Aspekt der *episteme* zu einer Frage und zu einer empirischen Herausforderung wird: Die Ordnung der Sprache und die Ordnung des Denkens wurden nicht mehr selbstverständlich als identisch angenommen, sondern auf ihre möglichen Verbindungen hin befragt. Für die Naturhistorie des Geistes war das allgemeine Wissenssystem für diese Ordnungen das der Grammatik, da die kleinsten Einheiten, die Elemente dieser Ordnung Sinneseindrücke (*sensations*) waren, die durch Zeichen (*signes*) eindeutig repräsentiert wurden und die Wissenschaft von der Ordnung der Zeichen und ihrer Verknüpfungen die Grammatik war. In der Grammatik war damit auch das ideale Ziel einer Strukturhomologie von Denken und Sprechen, d.h. von Dingen, Worten und Denken formuliert. Sie entschied sich damit dafür, den letzteren Aspekt mehr in den Blick zu nehmen, die Zeichen und ihre Ordnung, und den ersten Aspekt, die Sinneswahrnehmung und ihre Bedingungen, tendenziell anderen Wissensbereichen zu überlassen. Für Sicard war in diesem Sinn klar, dass die Historie der Sprache und die der Vervollkommnung des menschlichen Geistes parallel verlaufen waren, weil sie sich gegenseitig bedingten.<sup>61</sup> Die Grammatik der Sprache war damit für ihn ein direkter Indikator für den Stand der Entwicklung des menschlichen Geistes. Wörter und Zeichen waren immer an Operationen des Geistes gebunden und diese waren prinzipiell immer erforschbar.

---

<sup>58</sup> Foucault, *Ordnung*, 120.

<sup>59</sup> Ebd., 119.

<sup>60</sup> Ebd., 130.

<sup>61</sup> Sicard, *Théorie*, 15.

## Arbitrarität und Natürlichkeit der Zeichen – Court de Gébelin und Condillac

Die Reflexion über den Zusammenhang von Denken und Sprechen kondensierte sich bei den hier verhandelten Autor\*innen in der Balancierung zwischen der Arbitrarität der Zeichen, d.h. ihrer möglichen Austauschbarkeit, Wählbarkeit oder Zufälligkeit, und ihrer Natürlichkeit.<sup>62</sup> Für die SOH war hier der Bezug auf Antoine Court de Gébelin (1719/1725–1784) wichtig<sup>63</sup>, der die Historie der Sprache als Naturhistorie, *Histoire naturelle de la parole* (1776), konzipierte;<sup>64</sup> er vertrat die These, dass durch die Historie der Worte gezeigt werden könne, dass jedes sprachliche Zeichen aus physischen Bedingungen u.a. der Sprechwerkzeuge abgeleitet werden könne, und von daher nicht arbiträr sei<sup>65</sup>, d.h. nicht vom Wil-

---

<sup>62</sup> Vgl. Andreas Gardt, *Sprachreflexion in Barock und Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz*, Berlin/New York 1994; Peter Schmitter (Hg.), *Sprachtheorien der Neuzeit II. Von der Grammaire de Port-Royal (1660) zur Konstitution moderner linguistischer Disziplinen*, Tübingen 1996.

<sup>63</sup> Vgl. Sicard, *Mémoire*, 23.

<sup>64</sup> Die Forschung speziell zur *Histoire naturelle* Court de Gébelins ist angesichts der Tatsache, dass Court de Gébelin immer wieder zitiert wird, erstaunlich übersichtlich. Das von 1773 bis 1782 erschienene Gesamtwerk *Le Monde primitif, analysé et comparé avec le monde moderne*, dessen zweiter Band die *Histoire naturelle* ist, wurde Gegenstand von mehreren Studien. Überblickshaft widmet sich eine englischsprachige Dissertation der Figur Court de Gébelins (Joseph G. Reish, *Antoine Court de Gébelin, Eighteenth-Century Thinker and Linguist. An Appraisal*, unveröffentlichte Dissertation, Madison 1972), während eine andere Dissertation sich dem *Monde primitif* zuwendet (William Henry Alexander, *Antoine Court de Gébelin and his Monde Primitif*, unveröffentlichte Dissertation, Stanford 1974). Eine ältere französische Dissertation widmet sich der Rolle Court de Gébelins in der Diskussion über die reformierte Kirche in Frankreich (Justin Cabrière, *Court de Gébelin. Défenseur des églises réformées de France (1763–1784)*, unveröffentlichte Dissertation, Paris 1899). Ansonsten kommt Court de Gébelin immer wieder in Überblicksdarstellungen vor: Daniel Droixhe und Gerda Haßler ordnen ihn in die „durch de Brosses' *Mécanique des langues* begründete [...] Traditionslinie“ ein (Daniel Droixhe/Gerda Haßler, „Aspekte der Sprachursprungsproblematik und Sprachursprungstheorien in Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in: Joachim Gessinger/Wolfert von Rahden (Hgg.), *Theorien vom Ursprung der Sprache*, Berlin/New York 1989, Band 1, 337). Sie führen weiter aus: „Offensichtlich ohne die materialistischen Resonanzen eines solchen Vorgehens zu bemerken, möchte Gébelin die Entwicklung der Sprache als einen naturhistorischen Prozeß darstellen, der im Instinkt und der Physiologie verankert ist und eine bestimmten Gesetzen unterliegende Genese und Evolution beinhaltet“ (ebd., 338). Sie schätzen den Einfluss Court de Gébelins als eher gering ein: „Court de Gébelins von mythologischen Lehren durchsetzte Sprachtheorie war ein relativ passiver Schnittpunkt von verschiedenartigen Tendenzen, erfreute sich jedoch im vorromantischen Frankreich einer gewissen Popularität“ (ebd., 339). Pieter Verburg betrachtet Court de Gébelin als Apostel von de Brosses und meint, dass Court de Gébelin die Gedanken de Brosses eher verunklart habe (Pieter A. Verburg, *Language and its Functions. A Historico-Critical Study of Views Concerning the Functions of Language from the Pre-Humanistic Philology of Orleans to the Rationalistic Philology of Bopp*, Amsterdam/Philadelphia 1998, 410–411).

<sup>65</sup> Antoine Court de Gébelin, *Histoire naturelle de la parole*, Paris 1776, 10.

len desjenigen abhängen, der das Zeichen verwende. Indem der Mensch erkenne, welchen Grund (*raison*) jedes Wort habe, werde es ihm möglich, Sprache in ihrer Reinheit zu erfassen.<sup>66</sup> Die Ablehnung der Arbitraritätsthese war die Voraussetzung für die Bestimmung von Gesetzen in der Sprachgeschichte: Wenn Zeichen arbiträr festgelegt worden wären, wäre es ihm zufolge vollkommen unmöglich, überhaupt Gesetze feststellen zu können. Vielmehr könne die Etymologie zeigen, wie jedes Wort eine „direkte Verbindung“ (*juste rapport*) mit dem bezeichneten Objekt unterhalte.<sup>67</sup> Die ersten Menschen hätten sich keine Wörter ausgedacht, sondern ein „Gemälde“ (*peinture*) eines Objekts durch einen Laut hervorgebracht.<sup>68</sup> Wenn die ursprünglichen Elemente – die Laute – der Sprache analysiert worden wären und ihre Verbindungen mit den wahrnehmbaren Objekten aufgezeigt, so hätte man die ursprüngliche Sprache entdeckt: „Und wenn man diese Elemente analysiert, wenn man ihre Qualitäten untersucht und ihre Verbindungen mit den wahrnehmbaren Gegenständen, dann sieht man die Sprache entstehen. So wird man die Ursache der Worte entdecken und die Kunst der Etymologie wird existieren.“<sup>69</sup> Damit könnte schließlich die „Wissenschaft der Etymologie“ auf wenige klare und unbestreitbare Prinzipien gegründet und die Forschung auf wenige „einfache Regeln“ zurückgeführt werden.<sup>70</sup>

Court de Gébelin hatte mit der Natürlichkeitsthese die Herausforderung formuliert, das Natürlichkeitsbedürfnis mit der Sehnsucht nach der Machbarkeit und Gestaltbarkeit von Sprache und Denken in Einklang zu bringen. Für die Akteure der SOH bedeutete diese Herausforderung etwa, manchmal explizit, häufig aber eher diskret mit der Beziehung zwischen Notwendigkeit, die sich aus der Naturgeschichte der Zeichen zu ergeben schien, und der Freiheit in der Wahl der Zeichen einen Ausgleich zu schaffen: Wie konnte behauptet werden, dass Menschen sich die Zeichen zur Repräsentation ihrer Ideen frei wählen, zugleich aber, dass diese Zeichen natürlich und notwendig sind? Wie konnte andererseits behauptet werden, dass sich möglicherweise allgemeine Gesetze in der Sprache wiederfinden, wenn die Wahl der Zeichen arbiträr wäre? Wie konnte man von der freien Vernünftigkeit des Menschen ausgehen, wenn dieser in der

<sup>66</sup> „Donnant ainsi la raison des mots, elle satisfait l'esprit qu'elle éclaire; il n'erre plus dans le dédale obscur des Langues où il n'apercevoit aucun de ses caractères augustes qui sont l'empreinte de sa sagesse & de l'intelligence“ (ebd., 6).

<sup>67</sup> „Nous l'avons dit, l'Etymologie nous enseigne la raison de chaque mot; elle nous apprend pourquoi tel son réveille en nous telle idée; elle nous montre les rapports nécessaires qui se trouvent entr'eux; elle les suit dans cette multitude de variétés qu'ils ont éprouvé & qu'ils éprouvent dans toutes les Langues, & elle donne la raison même de ces variétés qui semblent être le seul effet du hazard & de l'inconstance. C'est ce juste rapport entre les noms & les objets qu'ils désignent, qui fait la force & l'énergie des mots“ (ebd., 6).

<sup>68</sup> Ebd., 10–11.

<sup>69</sup> Ebd., 23. „Et c'est en analysant ces Elémens, en examinant leur qualités, & leurs rapports avec les objets sensibles, qu'on verra naître le Langage; qu'on découvrira les raisons des mots; que l'Art Étymologique existera“.

<sup>70</sup> Ebd., 51.

Wahl seiner Zeichen nicht frei ist? In der Sprachdiskussion reflektiert findet sich hier die allgemeine Herausforderung der Navigation zwischen menschlicher Freiheit und Notwendigkeit wieder. Wie Peter Wagner ausgeführt hat, waren die entstehenden Sozialwissenschaften von genau dieser Aushandlung zwischen der Planbarkeit menschlichen Handelns, die durch seine wissenschaftliche Erforschbarkeit nahegelegt wurde, und dem Wunsch nach menschlicher Freiheit geprägt.<sup>71</sup> In der Sprachtheorie wurde damit ein normativer Konflikt reflektiert, der für eine weitere Diskussion über den Status des Menschen, seine Freiheit, die Vorhersagbarkeit seiner Handlungen durch die Wissenschaft und seine Regierbarkeit geführt wurde. Dieser Konflikt zwischen Notwendigkeit und Freiheit ergab sich aus der Reibung zwischen basalen Forderungen aufklärerischer Anthropologie, die sich sowohl von „spirituellen“ Erklärungsansätzen lossagen und möglichst notwendige Gesetze für menschliches Verhalten formulieren wollte, aber gleichwohl ein vom „freien Willen“ der Bürger abhängiges republikanisches oder in der Anfangszeit konstitutionell monarchisches Konzept der Regierung zu begründen suchte. Für die Zeitgenossen bedeutete diese Antinomie, die uns seitdem als Artefakt des Konzepts gleicher und durch keine transzendente Entität definierter Menschen begleitet, eine Herausforderung, der auf immer wieder neue Art begegnet werden musste.

Sicard reagierte folgendermaßen: Auch wenn die Sprache eine Kunst (*art*) war<sup>72</sup> – diese These verfocht Sicard etwa in seinem Kurs für die *École normale* mit dem Titel „Art de la parole“ und in seiner allgemeinen Grammatik<sup>73</sup> –, konnte sie nach dem Vorbild der Naturhistorie wissenschaftlich beschrieben werden.<sup>74</sup> In einer Diskussion mit einem gewissen Vincenot nach der ersten Lek-

<sup>71</sup> Wagner, Certainty. Vgl. zum Begriff „social science“ Keith Michael Baker, „The Early History of the Term ‚Social Science‘“, *Annals of Science* 20 (1964), 211–226.

<sup>72</sup> Diese Betrachtungsweise der Sprache ist nach Ricken v.a. von Condillac gefördert worden, der deshalb in der Restauration verurteilt worden sei: „Als die geistigen Häupter der Restauration die Aufklärungsphilosophie wegen ihrer Mitschuld an der französischen Revolution verurteilten, war einer der wichtigsten Anklagepunkte die Theorie vom menschlichen Ursprung der Sprache. Mit der Erklärung der Sprache als menschliche Schöpfung habe diese Theorie auch die Gesellschaft als ein Werk des Menschen selbst hingestellt und damit die Umwälzung der bestehenden Ordnung vorbereitet. Condillac gilt daher als *der schuldigste aller modernen Verschwörer*. Hatte er doch die ohnehin schon gefährliche Philosophie von John Locke zu noch weiter gehenden subversiven Konsequenzen geführt, wie der ausführlichen Begründung der menschlichen Sprachschöpfung und der gemeinsamen Entstehung von Sprache und Denken“ (Ricken, Sprache, 70–71, Herv. im Orig.).

<sup>73</sup> Sicard, *Éléments*, xiv.

<sup>74</sup> Dies betont auch Bocquet: „Le façon dont est décrit généralement par les auteurs du XVIIIe siècle le processus de formation des idées générales, obtenues par des comparaisons méthodiques qui permettent d’abstraire et de hiérarchiser des idées de genres et d’espèces, montre d’ailleurs bien que le modèle de départ est la classification naturelle“ (Antoine Bocquet, „Les paradoxes du spiritualisme de Gérando. De l’analyse des idées à la grammaire des langues“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 56).

tion der „Art de la parole“ an der *École normale* im Jahr 1795 stellte dieser Sicards Konzeption der Sprache als Kunst in Frage. Sicard reagierte auf den Einwand, indem er zwischen dem Vermögen, zu sprechen, und der wirklichen Sprache unterschied. Ersteres sei natürlich, letztere sei ein Produkt der Kunst.<sup>75</sup> Er griff hier eine Unterscheidung Condillacs auf, die, wie Coski darstellt, zwischen „langage“ und „parole“ verlief: Tiere hatten zwar „langage“, aber keine „parole“, während „parole“ das sprachliche Vermögen war, eine unendliche Anzahl von Begriffen durch eine endliche Anzahl von bedeutungstragenden Elementen auszudrücken.<sup>76</sup> Er schrieb anschließend an seinen Lehrer Michel de l'Épée (1712–1789), dass jede Sprache nichts anderes sei als eine „Sammlung von Zeichen“, wie eine Sammlung von Bildern in der Naturgeschichte: „Jede Sprache, meint unser Philosoph [Michel de l'Épée, L.S.], ist nichts als eine Sammlung von Zeichen, wie eine Folge von Zeichnungen in der Naturhistorie eine Sammlung von Bildern ist, eine Repräsentation einer großen Zahl von Gegenständen“.<sup>77</sup> Besonders die Sprache der *sourds-muets* sollte so weder einfach eine Übersetzung der gesprochenen Sprache sein, die ebenso viele arbiträre Zeichen wie Wörter habe, noch eine schlichte Erfindung, sondern eine Übersetzung der Natur.<sup>78</sup> Er wollte sich nicht, wie Court de Gébelin, über die genetischen Verästelungen der existierenden Sprachen zu einer zeitlich distanten natürlichen Sprache zurück tasten, sondern über den *sourd-muet* als Naturmensch einen direkteren und sichereren Zugang zu ihr erlangen. Damit wollte er im wesentlichen jene analytische Sprache rekonstruieren, die in der Philosophie Condillacs den Zusammenhang von Welt und Geist garantierte. Diese Sprache wäre dann in einer Hinsicht von Menschen

---

<sup>75</sup> „La faculté nous est donnée par la nature, et l'art nous est communiqué par nos semblables. [...] Nous avons la faculté de parler, comme nous avons la faculté de marcher, celle de chanter, etc.; et on nous apprend à parler, à chanter, comme on nous apprend à marcher“ (*Séances des Écoles normales. Débats 1800*, Band 1, 432).

<sup>76</sup> Coski führt dies anhand des *Traité des animaux* Condillacs aus: „Animals lack *parole* but they have *langage*. *La parole* is the faculty of communication thought by a system of articulate sounds produced by the voice and this implies several important things. First, what is communicated by *la parole* is intellectual and rational. Second, the sounds employed are separate, distinct, recognizable, and thereby each connected to separate, distinct and recognizable intellectual elements. Third, such sound and thought elements have reconfigurability. *La parole* permits the expression of an infinite number of concepts through the use of a finite number of signifying elements“ (Christopher Coski, „Condillac. Language, Thought, and Morality in the Man and Animal Debate“, *French Forum* 28/1 (2003), 62).

<sup>77</sup> Sicard, *Cours*, xxxi. „[T]out langage, dit notre philosophe [Michel de l'Épée, L.S.], n'est qu'une collection des signes, comme une suite de dessins d'histoire naturelle est une collection d'images, une représentation d'un grand nombre d'objets“.

<sup>78</sup> „C'est bien assez d'avoir, dans la première, autant de signes arbitraires que de mots, sans que les signes du Sourd-Muet soient encore arbitraires. Ils doivent être pris dans la nature des objets qu'ils doivent représenter. Il n'y a que des signes donnés par le Sourd-Muet lui-même, à l'occasion des actions dont on le rend témoin, et à la vue des actions dont on le rend témoin, et à la vue des objets qu'on lui présente, qui puissent remplacer le langage articulé“ (Sicard, *Cours*, xlvi).

gemacht und insofern arbiträr – weil sie auf einer Rekonstruktionsanstrengung analytischer und empirischer Forschung beruhte –, aber andererseits auch natürlich.

Der Hiatus zwischen Natürlichkeit und Freiheit, der sich in der von Foucault beschriebenen Version des Menschen als „empirisch-transzendentaler Dublette“ impliziert findet<sup>79</sup>, konnte von Sicard auf diese Weise zwar nicht überwunden werden – denn er blieb ein kennzeichnendes Moment der Humanwissenschaften.<sup>80</sup> Aber es gelang Sicard auf diese Weise zumindest, eine gangbare Arbeitsdefinition zu finden, die das Problem nicht so schrill erklingen ließ.

Die Naturhistorie innerhalb der SOH stützte sich besonders explizit und häufig auf Texte Condillacs, dessen *Versuch über den Ursprung der menschlichen Kenntnisse* (*Essai sur l'origine des connaissances humaines*) nach Aarsleff die Diskussion über den Sprachursprung maßgeblich geprägt habe.<sup>81</sup> Für die wissenschaftliche Erschließung des menschlichen Geistes waren seine Texte die zentrale Referenz. Condillac erzählte die Historie der menschlichen Sinne anhand der Figur einer zunächst unbelebten Statue, die sich durch die verschiedenen Sinneseindrücke (*sensations*) allmählich belebe.<sup>82</sup> Es ging Condillac in diesem Text v.a. darum zu zeigen, dass auch die Sinne eine Entwicklung hätten und dass

<sup>79</sup> Foucault, *Ordnung*, 384.

<sup>80</sup> Vgl. Wagner, *Certainty*.

<sup>81</sup> Als Aarsleff diese These 1982 präsentierte, ging er von einer erstaunlichen Unterrepräsentiertheit Condillacs in der Forschung aus und meinte, dass er in einzigartiger Weise die Inspirationsquelle für die Sprachursprungsdiskussion gewesen sei: „With a singleness of origin that is rare in the history of ideas, the fountainhead of this debate [gemeint ist die Sprachursprungsdebatte, L.S.] was the *Essai*“ (Aarsleff, *Locke*, 147–148). Er meinte daher, dass man die Sprachursprungsdebatte ohne den *Essai* Condillacs nicht verstehen könne: „The chief piece in the puzzle is Condillac’s *Essai*. With that piece lost, forgotten or ignored there is no hope of gaining a clear and coherent understanding of the debate, or its basic issues, and of the historical sequence of events that tie it together“ (ebd., 149). Zu einem kurzen und zusammenfassenden Überblick über die Condillacsche Sprachreflexion vgl. Ricken, *Sprachtheorie*, 70–75.

<sup>82</sup> „[N]ous imaginâmes une Statue organisée intérieurement comme nous, & animée d’un esprit privé de toute espece d’idées. Nous supposâmes encore que l’extérieur tout de marbre ne lui permettoit l’usage d’aucun de ses sens, & nous nous réservâmes la liberté de les ouvrir à notre choix aux différentes impressions dont ils sont susceptibles“ (Étienne Bonnot de Condillac, *Traité des sensations*, Paris 1792 [1754], 3). Zur Geschichte der Statue als erkenntnistheoretisches Modell vgl. Gessinger, *Auge*, 37 ff.; Gessinger stellt dar, wie zunächst der Blinde als ein solches Modell verwendet wurde und sich nach der Jahrhundertmitte des 18. Jahrhunderts der *sourd-muet* als erkenntnistheoretisches Modell durchsetzte. Condillac hat nach Gessinger die revolutionäre These vorgebracht, die gegen Erkenntnistheoretiker des 17. und frühen 18. Jahrhunderts gerichtet gewesen sei, dass das Auge von alleine nichts sähe und nichts erkennen könne (ebd., 46). In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich eine größere erkenntniskritische Diskussion nach der erfolgreichen Augenoperation William Cheseldens von 1728, die in den Augen der Zeitgenossen den ersten Fall einer vollständigen Genesung von Blindheit darstellte, ergeben, in deren Verlauf erkenntnistheoretische Annahmen neu diskutiert worden sind.

ihr Gebrauch erlernt werden müsse, dass also auch das einzelne Individuum in Begriffen des Fortschritts oder der Entwicklung beschrieben werden könne:

Zu sagen, dass wir gelernt haben zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu fühlen und zu berühren, erscheint als ein äußerst merkwürdiges Paradox. Es scheint, als habe uns die Natur den vollständigen Gebrauch unserer Sinne zu dem Zeitpunkt verliehen, an dem sie diese gebildet hat, und dass wir uns ihrer immer ohne Übung bedient haben, weil wir heute nicht mehr genötigt sind, sie zu üben.<sup>83</sup>

Der Gebrauch der Sinne wurde so bei Condillac genau wie fast alle anderen Vermögen des Menschen dynamisiert und damit – dies sollte später für Itard wichtig werden – die Sinne zugleich erziehbar. Condillac griff das epistemische Modell der „Statue“ auf, das auch bei Charles Bonnet (1720–1793)<sup>84</sup> dazu gedient hatte, die Erzeugung von Ideen zu erklären. Die grundlegende These, die mit diesem Modell erklärt werden sollte, war, dass man keine weiteren Annahmen brauche als ein einziges Vermögen der Sinneswahrnehmung (hier: den Geruch), um alle anderen Vermögen des Geistes zu erklären. Aarsleff vertritt die These, dass das Modell der Statue bei Condillac nicht dazu gedient habe, eine allgemeine Theorie des Geistes zu begründen, sondern lediglich dazu, die Sinneswahrnehmung zu erklären, wie es der Titel *Traité des sensations* auch nahelege.<sup>85</sup> Condillac selber stellte jedoch an den Schluss seiner Abhandlung folgende Konklusion, die mit Aarsleffs These schwer in Einklang zu bringen ist:

Als [die Statue] auf eine einzige grundlegende Empfindung beschränkt war, war eine gleichförmige Sinneswahrnehmung ihr ganzes Sein, ihr ganzes Wissen, ihre ganze Freude. Indem wir ihr nach und nach neue Seinsweisen (*manières d'être*) und neue Sinnesvermögen gaben, haben wir gesehen, wie sie neue Arten des Verlangens entwickelt und die Erfahrung erlangt, sie zu handhaben und zu befriedigen und von Bedürfnissen zu Bedürfnissen zu gelangen, von Kenntnissen zu Kenntnissen, von Genüssen zu Genüssen. *Sie ist also nichts als das, was sie erworben hat. Warum sollte sie nicht wirklich ein Mensch sein?*<sup>86</sup>

Aarsleff hat insoweit Recht, als die Statue (bei Condillac wird das Wort bisweilen austauschbar mit „Mensch“ verwendet) keine Kenntnisse (*connaissances*) hat,

<sup>83</sup> Condillac, *Traité*, 2. „Dire que nous avons appris à voir, à entendre, à goûter, à sentir, à toucher, paroît le paradoxe le plus étrange. Il semble que la nature nous a donné l'entier usage de nos sens, à l'instant même qu'elle les a formés; & que nous nous en sommes toujours servi sans étude, parce qu'aujourd'hui nous en sommes plus obligés de les étudier.“

<sup>84</sup> Vgl. Charles Bonnet, *Essai de psychologie*, London 1755; Sicard, *Cours*, vi–vii.

<sup>85</sup> Aarsleff, Locke, 153 f.

<sup>86</sup> Condillac, *Traité*, 287–288, Herv. L.S. „Lorsqu'elle [la statue, L.S.] étoit bornée au sentiment fondamental, une Sensation uniforme étoit tout son être, toute sa connoissance, tout son plaisir. En lui donnant successivement de nouvelles manières d'être & de nouveaux sens, nous l'avons vue former des desirs, apprendre de l'expérience à les régler ou à les satisfaire, & passer de besoins en besoins, des connoissances en connoissances, de plaisirs en plaisirs. Elle n'est donc rien qu'autant qu'elle a acquis. Pourquoi n'en seroit-il pas même de l'homme?“



die aus dem Umgang unter den Menschen entstehen. Aber sie hat, wie Condillac ausdrücklich betont, die Möglichkeit zur Vernunft (*raison*). Am Fall des „litauischen Wolfsjungen“, der im Jahr 1694 in Russland und Litauen gesichtet worden war, wird dies im *Traité des sensations* deutlich. Zunächst stellt Condillac fest, dass der Junge „kein Zeichen der Vernunft“ zeige<sup>87</sup>, relativiert diese Beobachtung jedoch sogleich:

Wenn man sagt, dass dieses Kind kein Zeichen der Vernunft zeigt, so heißt dies nicht, dass er nicht ausreichend für seine Erhaltung *raisonniert*. Jedoch hat die Reflexion, die bislang nur auf diesen einen Gegenstand angewendet wurde, noch keinen Anlass gehabt, sich auf die Gegenstände zu beziehen, mit denen wir uns befassen. [...] *Mit einem Wort: Er scheint nicht deshalb keine Vernunft zu haben, weil er keine hat, sondern weil er weniger hat als wir.*<sup>88</sup>

Dies zeigt, dass Condillac durchaus von einer transformierten Sensation (*sensation transformée*) – die schließlich auch das System der sprachlichen Zeichen umfassen müsste – erwartete, „alles, was wir sind“ zu erklären. Es ging bei der Statue nicht nur, wie Aarsleff annimmt, um ein Modell, das zeigen sollte, wie die Existenz der Außenwelt erkannt werde, sondern um alle Vermögen des Geistes:

Das Prinzip, das die Entwicklung ihrer Vermögen herbeiführt, ist einfach. Die Sinneswahrnehmungen selber enthalten es. Denn weil alle notwendigerweise entweder angenehm oder unangenehm sind, ist die Statue daran interessiert, die einen zu genießen und sich der anderen zu entziehen. Nun wird man sich überzeugen, dass dieses Interesse *ausreicht, um die Operationen des Verstandes und des Willens herbeizuführen*. Das Urteil, die Reflexion, das Begehren, die Leidenschaften usw. sind nichts als die Sinneswahrnehmung selber, die sich auf unterschiedliche Weise transformiert.<sup>89</sup>

Wenn Aarsleff also schreibt: „the [*Traité des*] *Sensations* has been read as if it were a ‚traité des connaissances humaines‘, when it is in fact precisely what its title says and no more“<sup>90</sup>, so erscheint dies angesichts von Condillacs eigenem Anspruch als unhaltbar. Im Gegenteil, Condillac bestand explizit darauf, dass alle Vermögen des Geistes aus einem Sinn, dem des Geruchs, abgeleitet werden könnten, ausdrücklich auch die Abstraktion. Das einzige Vermögen des Geistes, das hier-

<sup>87</sup> Ebd., 267.

<sup>88</sup> Ebd., 268, Herv. L.S. „Quand on dit que cet enfant ne donnoit aucun signe de raison, ce n'est pas qu'il ne raisonnât suffisamment pour veiller à sa conservation; mais c'est que sa réflexion, jusqu'alors appliquée nécessairement à ce seul objet, n'avoit point eu occasion de se porter sur ceux dont nous nous occupons. [...] En un mot, il paroissoit sans raison, non qu'absolument il n'en eût point, mais parce qu'il en avoit moins que nous.“

<sup>89</sup> Ebd., 4, Herv. L.S. „Le principe qui détermine le développement de ses facultés, est simple; les sensations mêmes le renferment: car toutes étant nécessairement agréables ou désagréables, la Statue est intéressé à jouir des unes & à se dérober aux autres. Or on se convaincra que cet intérêt suffit pour donner lieu aux opérations de l'entendement & de la volonté. Le jugement, la réflexion, les desirs, les passions, &c. ne sont que la Sensation même qui se transforme différemment.“

<sup>90</sup> Aarsleff, Locke, 153.

für vorausgesetzt werden musste, war die Aufmerksamkeit (*attention*). Alle diese mannigfaltigen Erscheinungsweisen sollten auf dieses Prinzip, das Vermögen der Aufmerksamkeit zurückgeführt werden.<sup>91</sup>

Condillac war auch eine wesentliche Referenz hinsichtlich der Vorstellung, dass Denken eng mit dem Gebrauch von Zeichen verbunden war. Dies hat Aarsleff vor Augen, wenn er betont, dass die Statue ohne Sprache nicht alle Kenntnisse haben, nicht ganz Mensch werden könne.<sup>92</sup> Condillac unterschied hierbei zwischen drei Typen von Zeichen, nämlich „akzidentellen“, „natürlichen“ und „institutionellen“ Zeichen.<sup>93</sup> Durch die ersten beiden Typen von Zeichen konnten auch Menschen ohne arbiträr festgelegte Zeichen überhaupt Vermögen des Geistes entwickeln, durch die konventionellen Zeichen waren sie in der Lage, komplexere Formen des Denkens zu entfalten und Fortschritte zu machen. Wesen ohne konventionelle Zeichen konnten nach Condillac kein Gedächtnis ausbilden – eine wesentliche Vorbedingung etwa für logisches Schließen und Zivilisationsentwicklung – und waren damit dazu verdammt, in einer immerwährenden Gegenwart ohne Vergangenheit und Zukunft zu leben.<sup>94</sup> Sicard deutete Condillac so, dass deshalb *sourds-muets* ohne Erziehung sich nicht an die Zeit vor ihrer Erziehung erinnern könnten, weil sie noch keine Sprache gehabt hätten.

Aus der Konstruktion der *tabula rasa* bei Condillac folgte zum einen ein methodologischer Egalitarismus und Universalismus. Aus diesem methodologischen Egalitarismus musste jedoch zum anderen nicht notwendig die Gleichheit aller Menschen folgen. Schon bei Condillac und dann bei den sich auf ihn stützenden Texten lässt sich die Entwicklung von Partikularisierungsstrategien

---

<sup>91</sup> „Ayant prouvé que notre Statue est capable de donner son attention, de se ressouvenir, de comparer, de juger, de discerner, d’imaginer, qu’elle a des notions abstraites, des idées de nombre & de durée; qu’elle connoît des vérités générales & particulières; qu’elle forme des desirs, se fait des passions, aime, hait, veut; qu’elle est capable d’espérance, de crainte & d’étonnement, & qu’enfin elle contracte des habitudes: nous devons conclure, qu’avec un seul sens l’entendement a autant de facultés, qu’avec cinq réunis. Nous verrons que celles qui paroissent nous être particulieres, ne sont que ces mêmes facultés, qui, s’appliquant à un plus grand nombre d’objets, se développent davantage“ (Condillac, *Traité*, 60–61).

<sup>92</sup> Aarsleff, Locke, 214.

<sup>93</sup> Étienne Bonnot de Condillac, *Essai sur l’origine des connaissances humaines. Ouvrage où l’on réduit à un seul principe tout ce qui concerne l’entendement humain*, Paris 1787 [1746], 45.

<sup>94</sup> „La mémoire, comme nous l’avons vu, ne consiste que dans le pouvoir de nous rappeler les signes de nos idées, ou les circonstances qui les ont accompagnés; & ce pouvoir n’a lieu qu’autant que par l’analogie des signes que nous avons choisis, & par l’ordre que nous avons mis entre nos idées, les objets que nous voulons retracer tiennent à quelques-uns de nos besoins présents. Enfin, nous ne saurions nous rappeler une chose qu’autant qu’elle est liée, par quelque endroit, à quelques unes de celles qui sont à notre disposition. Or un homme qui n’a que des signes accidentels & des signes naturels, n’en a point qui soient à ses ordres. Ses besoins ne peuvent donc occasionner que l’exercice de son imagination. Ainsi il doit être sans mémoire“ (Condillac, *Essai*, 47–48).

im Rahmen eines egalitären Erklärungsmodells erkennen.<sup>95</sup> Eine der auch um 1800 viel diskutierten Fragen war der Bezug der Sprache und der Sprachfähigkeit auf die physischen, das heißt hier sensorischen Voraussetzungen der Menschen; schon Condillac hatte verschiedentlich solche Deutungsmöglichkeiten abgesteckt. U.a. bezog er sich auf die menschlichen Temperamente, die in verschiedenen Wissenssystemen im 18. Jahrhundert als Partikularisierungsstrategie von universellen Ordnungsschemata gedient hatten:

Man muss nur einen Menschen einige Zeit studieren, um seine Sprache zu lernen; ich sage *seine Sprache*, denn jeder hat eine eigene gemäß seiner Leidenschaften. Ich lasse nur die phlegmatischen und kalten Menschen beiseite. Sie gleichen sich leichter an die Sprache der anderen an und sind aus diesem Grund schwieriger zu durchdringen.<sup>96</sup>

Die Abhängigkeit der Sprache von physischen Gegebenheiten galt auch für das Genie von Völkern. Hierbei zeigte sich für die Entwicklung menschlicher Gesellschaften eine ähnliche Abfolge wie für die Entwicklung der Sprache bei einem Individuum: Von anfänglich figurativen, onomatopoeitischen Zeichen sei die Sprache immer weniger figurativ geworden und habe zunehmend generelle Termini ausgebildet.<sup>97</sup>

Condillacs Philosophie war für die SOH insgesamt und für Sicard im Besonderen die wesentliche Referenz für die Gestaltung von Ansätzen zur empirischen Erforschung des menschlichen Geistes. Für Sicard waren die Annahmen zentral, dass der dem Menschen eigentümliche Modus des Denkens, der Zivilisationsfortschritt ermöglichte, auf den Gebrauch von sprachlichen Zeichen angewiesen war und dass sich umgekehrt das Denken in der Struktur sprachlicher Zeichen abbildete. Wenn man deshalb die Historie der Zeichen erst geschrieben hätte, so wäre auch eine starke Basis für die Erschließung der Historie des Denkens und des Geistes gelegt.

---

<sup>95</sup> Vgl. Dena Goodman, „Difference. An Enlightenment Concept“, in: Keith Michael Baker/Hans Peter Reill (Hgg.), *What's Left of Enlightenment? A Postmodern Question*, Stanford 2001, 129–147.

<sup>96</sup> Condillac, *Essai*, 314, Herv. im Orig. „Il ne faut qu'étudier un homme quelque tems pour apprendre son langage; je dis *son langage*, car chacun a le sien selon ses passions: je n'excepte que les hommes froids & flegmatiques; ils se conforment plus aisément à celui des autres, & sont par cette raison plus difficiles à pénétrer“.

<sup>97</sup> Ebd., 311. Messling zeigt, wie bei Condillac die Abhängigkeit der menschlichen Gemeinschaft von der *physique*, in diesem Fall vom Klima, als recht stark interpretiert wurde (vgl. Messling, *Geist*, 52). Tuska Benes vertritt die These, dass diese Condillacsche Idee, die Sprache sei von bestimmten externen Faktoren abhängig, einer „Historisierung“ der Sprache den Weg geebnet hätte (Tuska Benes, *In Babel's Shadow. Language, Philology, and the Nation in Nineteenth-Century Germany*, Detroit 2008, 6). Spätestens seit Condillac existierte damit die Möglichkeit, Sprache und damit ihm zufolge auch Denken als Ausdruck der Physis zu begreifen.

## Von der Historie des Geistes zur Historie der Philosophie

Unter den verschiedenen empirischen Implementierungen der Herausforderung der allgemeinen Grammatik, die Ordnung der Sprache und die des Denkens in Beziehung zu setzen, möchte ich hier zunächst auf eine scheinbar abwegige Variante eingehen. Wo ließen sich die Gesetze der sukzessiven Entfaltung und möglicherweise Vervollkommnung des Denkens beobachten? Die empirische Wirklichkeit des menschlichen Geistes zeigte sich auch in seinen Artefakten, etwa in den unterschiedlichen Doktrinen der Philosophie, weshalb auch die Historie der philosophischen Systeme zu einer Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes wurde, umso mehr, als sich das Denken mutmaßlich bei den Philosophen in größerer Reinheit zeigte. Mit der allmählichen Konstituierung einer Anthropologie in der Zeit der Französischen Revolution, so auch Georges Gusdorf, hätten sich die Voraussetzungen gebildet, eine entmoralisierte und komplexere Historie der Menschheit zu denken, die den Menschen in seinen vielfältigen Weltbezügen berücksichtigte – Philosophie, Wissenschaften, aber auch Sitten, Gebräuche etc.<sup>98</sup> Für die Historie des menschlichen Denkens oder des menschlichen Geistes bildete so das Ende des 18. Jahrhunderts mit verschiedenen Projekten – wie etwa auch dem Göttinger Projekt der *Akademie der Wissenschaften* einer Geschichte der Wissenschaften (Abraham Gotthelf Kästner, Johann Friedrich Gmelin, Ludwig Wachler) – einen vorläufigen Kristallisationspunkt, an dem mit unterschiedlichen Formen der Historisierung experimentiert wurde. Auch in Frankreich bildeten sich dementsprechend in dieser Zeit Ansätze, die Wissenschaften und die Philosophie zu historisieren und damit auch das menschliche Denken in der Zeit zu perspektivieren. Mit einem Dekret Napoleons von 1802 wurde in Frankreich angeordnet, die Fortschritte der Künste und Wissenschaften seit 1789 zu erforschen, was dieser im Jahr 1808 folgendermaßen präziserte:

Ich wollte Sie über die Fortschritte des menschlichen Geistes in der letzten Zeit hören, damit das, was Sie mir zu sagen haben, von allen Nationen gehört werden kann und dies den Verächtern dieses Jahrhunderts den Mund verschließen möge, die, während sie versuchen, den menschlichen Geist zu erniedrigen, anscheinend darauf abzielen, ihn auszulöschen.<sup>99</sup>

Auch Gérando trug zu diesem Projekt bei und legte im Jahr 1808 seine Untersuchung der Fortschritte der Philosophie seit 1789 vor, in der allerdings die starke Verkoppelung der Historie des Geistes und der Historie der Philosophie in ab-

---

<sup>98</sup> Georges Gusdorf, *De l'histoire des sciences à l'histoire de la pensée*, Paris 1977, 82.

<sup>99</sup> In Gusdorf, *Histoire*, 90. „J'ai voulu vous entendre sur les progrès de l'esprit humain dans ces derniers temps, afin que ce que vous auriez à me dire fût entendu de toutes les nations et fermât la bouche aux détracteurs de notre siècle, qui, cherchant à faire rétrograder l'esprit humain, paraissent avoir pour but de l'éteindre“.

geschwächter Form erscheint.<sup>100</sup> Die Historie des menschlichen Geistes ist ein Textgenre, das im 18. Jahrhundert ein Ausdruck des sich immer stärker durchsetzenden Bekenntnisses zu einer genetischen Epistemologie war, die Autoren vor allem in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts aus der französischen Locke-Rezeption bei Condillac schöpften.<sup>101</sup> Aus einer ideenhistorischen Perspektive hat dies Jean Dagen ausführlich dargestellt und die These vertreten, dass die Historie des menschlichen Geistes im 18. Jahrhundert ein Form war, die einem neuen „praktischen Humanismus“ gegeben wurde.<sup>102</sup> Sie hat so den traditionellen Sparten der Histoire, der politischen, zivilen und natürlichen Historie eine vierte Variante hinzugefügt, die neben der Historie des Menschen, also eines Teils der Naturhistorie, das erklärte Ziel formuliert, auch dessen Geist zum Gegenstand eines empirischen Wissenssystems zu machen. Dieses zunächst philosophische Genre hat sich dann aber auch, bereichert und inspiriert durch die Rezeption der Naturhistorie, mit der Sammlung von „Beobachtungen“ befasst, die in der Tat wie in der Naturhistorie die empirischen Erscheinungsweisen des menschlichen Geistes in seiner zeitlichen und räumlichen Verstreuung erfassen wollten. Für dieses Genre ist die von d’Alembert und Diderot herausgegebene und mit vielen Beiträgen versehene *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* (1751–1780) eine zentrale Quelle.

In der einführenden Abhandlung der *Encyclopédie* hat d’Alembert in diesem Sinn zwei Methoden unterschieden: die eher reflektierende und systematisierende Tradition sowie die dem empirischen Sammeln von Fakten verpflichtete Tradition. Er hat sie als „metaphysische“ und „historische“ Exposition bezeichnet, die beschreiben, wie unsere Kenntnisse (*connoissances*) aufeinander gefolgt seien.<sup>103</sup> Ähnlich hatte auch Diderot in seiner *Lettre sur les sourds-muets* zwischen „ordre naturel“ und „ordre d’institution“ unterschieden.<sup>104</sup> D’Alembert hat auch den Begriff „genealogische Ordnung“ (*ordre généalogique*) verwendet und darauf hingewiesen, dass diese genealogische Ordnung der „Operationen des Geistes“ (*opérations de l’esprit*) sehr verschieden von der „enzyklopädischen Ordnung“ (*ordre encyclopédique*) sei, die einen systematischen Überblick über die Artikel der *Encyclopédie* gebe.<sup>105</sup> Schon hier wurde diese intellektuelle Tradition der Verfassung von Texten über den menschlichen Geist als eine Beobach-

<sup>100</sup> Gérando, Philosophie.

<sup>101</sup> Der Ausdruck „genetische Epistemologie“ meint bspw. bei Georges Gusdorf Lockes These, dass sich manche Vermögen des Geistes erst allmählich entwickeln und von daher die Aufgabe einer empirische Erschließung wäre, die Genese dieser Vermögen zu untersuchen (Georges Gusdorf, *L’avènement des Sciences humaines au siècle des Lumières*, Paris 1973, 106).

<sup>102</sup> Dagen, Histoire, 16.

<sup>103</sup> Jean de Rond d’Alembert, „Discours préliminaire des éditeurs“, *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* 1 (1751), xix; dazu Špelda, Progress, 50.

<sup>104</sup> Diderot, Lettre, 10.

<sup>105</sup> d’Alembert, Discours, xix.

tungswissenschaft begriffen – wie dies auch für den Fall der Selbsthistorisierung der *Académie des sciences* bei ihren Sekretären Fontenelle und Condorcet der Fall war.<sup>106</sup> Um Gérandos Ansatz verstehen zu können, der diese Wissenskonfigurationen kannte und auf seine Weise modifizierte, ist es nötig, ihre systematischen Voraussetzungen zunächst zu vergegenwärtigen, zumal auch Gérando die Unterscheidung auf eine ähnliche Weise übernahm und zwischen der „natürlichen“ Ordnung der Ideen unterschied, wie sie in unseren Geist traten, und der „metaphysischen“, „die die Ordnung ist, nach der sich unsere Ideen miteinander verbinden“.<sup>107</sup>

Für die epistemologische Konturierung einer Wissenschaft vom menschlichen Geist war Condillac die zentrale Referenz und, durch ihn rezipiert und radikalisiert, die „genetische“ Analyse der Entfaltung der menschlichen Verstandeskkräfte in John Lockes *Essay Concerning Human Understanding*, die davon ausging, dass eine befriedigende Beschreibung des menschlichen Geistes die Darlegung der Entwicklungsschritte umfassen müsste, durch die er zustande kam. Auch wenn die Historie als „epistemic tool“<sup>108</sup> nicht notwendigerweise die Verzeitlichung der gesammelten Beobachtungen einschloss, war die Kombination aus Lockes genetischer Perspektive und dem naturhistorischen Interesse an Klassifikation und Beschreibung der Ausgangspunkt für ein verstärktes Interesse an der zeitlichen Entwicklung des menschlichen, wissenschaftlichen oder philosophischen Geistes. Nachdem zunächst der Schwerpunkt auf der Entwicklung der menschlichen Vermögen – Abstraktion, Aufmerksamkeit, Gedächtnis etc. – gelegen hatte, wurden durch den Selbsthistorisierungsanspruch der *Académie des sciences*, durch die *Encyclopédie* und andere Texte auch wissenschaftliche Entwicklungen in den Fokus gerückt. Dies geschah vornehmlich durch die Herausgabe von Elogen von verstorbenen Mitgliedern durch die Sekretäre der *Académie des sciences*, die, wie Charles Paul dargestellt hat, sich zunächst an schon bestehende literarische Formen anlehnten und moralisierenden Inhalt hatten.<sup>109</sup>

Die Historie der Kenntnisse (*connaissances*) und v.a. der wissenschaftlichen Kenntnisse war hierbei ein epistemisches Tool zur Erforschung der Entwicklung des Geistes und der Zivilisation.<sup>110</sup> D’Alembert hatte dabei eine Theorie über die Entwicklung der Wissenschaften: Zunächst hätten sogenannte Genies Kenntnisse angesammelt, bis die Zahl dieser Kenntnisse so groß geworden wäre und ihr Zusammenhang so schwer zu erkennen, das die nachfolgenden Genera-

<sup>106</sup> Charles W. Paul, *Science and Immortality. The Éloges of the Paris Academy of Sciences (1699–1791)*, Berkeley/Los Angeles/London 1980.

<sup>107</sup> Gérando, *Signes*, Band 4, 382: „qui est l’ordre suivant lequel nos idées se combinent les unes dans les autres“.

<sup>108</sup> Gianna Pomata/Nancy Siraisi, „Introduction“, in: Gianna Pomata/Nancy Siraisi (Hgg.), *Historia. Empiricism and Erudition in Early Modern Europe*, Cambridge 2005, 1.

<sup>109</sup> Paul, *Science*, 86–98, vgl. auch Schlicht, *Geheimnis*.

<sup>110</sup> Špelda untersucht dies am Beispiel der Geschichte der Astronomie (Špelda, *Progress*).

tionen die Ordnung dieser genialen, aber unzugänglichen Wahrheiten auf sich nehmen mussten.<sup>111</sup> Auf welchem Weg die Genies zu ihren Kenntnissen gelangten, also die Technik ihrer Erfindungen, mochte für Außenstehende unbegreiflich sein, doch die Nachwelt musste gleichwohl den ingeniosen Charakter ihrer Einfälle erkennen und zu einem System ausbauen. Zentral für diese Perspektive ist, dass das System der Wissenschaften und ihre für Menschen einfachsten Proposition erst *post hoc* analysiert werden konnten, nämlich erst, wenn ein ausreichend großes Corpus von Kenntnissen vorhanden war. In der empirischen Positivität des Geschehenen stellte sich damit die Entwicklung der Wissenschaften und allgemein der Kenntnisse möglicherweise anders dar, als die idealen Genealogien der Philosophen dies nahelegten. In der einleitenden Abhandlung der *Encyclopédie* wird jedoch erkennbar, dass d’Alembert hier gleichwohl noch von der These überzeugt war, dass der Fortschritt des menschlichen Geistes, so wie er aus seiner Natur folgen musste, sich auf die historische Ordnung beziehen lassen müsste. Während die „metaphysische Exposition“ der Ordnung unserer Kenntnisse für die enzyklopädische Aufteilung nützlich sei, zeige die „Historie der Wissenschaften“ in der Gestalt der kleinen Zahl von Genies seit der Renaissance für die „Fortschritte des Geistes“ (*progrès de l’esprit*), dass diese „in der Ordnung stattgefunden haben, der sie natürlicherweise folgen mussten“ (*que ces progrès sont faits dans l’ordre qu’ils devoient naturellement suivre*)<sup>112</sup>; diese Ordnung unterscheide sich allerdings von derjenigen, der ein isolierter Mensch bei der Erzeugung seiner Ideen folgen würde<sup>113</sup>. Gusdorf hat die These vertreten, dass genau mit der *Encyclopédie* und besonders mit d’Alembert eine Trennlinie erreicht worden sei, nach der die Geschichte der Wissenschaften nicht mehr klarerweise in die Historie der menschlichen Geistes eingegliedert worden sei.<sup>114</sup> Im dritten Band, so führt Gusdorf weiter aus, brachte d’Alembert die These vor, dass die Historie, d.h. die *mémoire*, in den Dienst der Vernunft (*raison*) gestellt wer-

---

<sup>111</sup> „La plûpart des Sciences n’ont été inventées que peu-à-peu: quelques hommes de génie, à différens intervalles de tems, ont découvert les uns après les autres un certain nombre de vérités; celles-ci en ont fait découvrir de nouvelles, jusqu’à ce qu’enfin le nombre des vérités connues est devenu assez considérable. Cette abondance, du moins apparente, a produit deux effets. En premier lieu, on a senti la difficulté d’y ajoûter, non-seulement parce que les génies créateurs sont rares, mais encore parce que les premiers pas faits par une suite de bons esprits, rendent les suivans plus difficiles à faire; car les hommes de génie parcourent rapidement la carrière une fois ouverte, jusqu’à ce qu’ils arrivent à quelqu’obstacle insurmontable pour eux, qui ne peut être franchi qu’après des siècles de travail. En second lieu, la difficulté d’ajoûter aux découvertes, a dû naturellement produire le dessein de mettre en ordre les découvertes déjà faites; car le caractere de l’esprit humain est d’amasser d’abord le plus de connoissances qu’il est possible, & de songer ensuite à les mettre en ordre, lorsqu’il n’est plus si facile d’en amasser“ (*Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, 5 (1755), 491–492).

<sup>112</sup> d’Alembert, Discours, xix.

<sup>113</sup> Ebd.

<sup>114</sup> Gusdorf, Histoire, 62.

den solle, d.h. die Historie der Entdeckungen und Kenntnisse erzählen solle und nicht die menschlicher Eitelkeiten.<sup>115</sup> Diese Herangehensweise habe d'Alembert im *Essai sur les élémens de philosophie* weiter entfaltet; es habe sich, so GUSDORF, um einen neuen „Stil der Reflexion“ (*style de réflexion*) gehandelt,

für den das Ziel der Philosophie nicht mehr darin besteht, über das Wesen der Dinge zu spekulieren, sondern eine zweite Deutung der Ergebnisse der Wissenschaften anzustellen, um daraus die wesentlichen Formen des menschlichen Verstandes und die faktischen Voraussetzungen menschlicher Kenntnisse zu entwickeln. [...] In ihren unbestreitbaren Ergebnissen sind die Wissenschaften eine Untersuchung des Bewusstseins der Menschheit.<sup>116</sup>

Die Histoire der Wissenschaften und Kenntnisse bei d'Alembert und später auch bei Condorcet war ein Ausdruck eines Bekenntnisses zur empiristischen Philosophie, sie konnte aber nicht den Platz einnehmen, den sie dann bei GÉRANDO haben sollte. Für d'Alembert und Condorcet blieb die Vergangenheit immer wieder ein moralistisches Beispiel dafür, wie die Historie aus der Unzulänglichkeit der Menschen – ihrer Dummheit, ihrem Fanatismus oder ihrer Eitelkeit – von dem idealen Gang des menschlichen Geistes abweichen konnte, und sie war damit in dieser philosophischen Gestalt immer auch *magistra vitae*, die den heute lebenden Menschen vor Augen führen sollte, in welche Sackgassen der menschliche Geist geraten konnte, wenn er sich nicht tugendhaft zeige und wenn er nicht in der richtigen Umgebung zur Entfaltung komme. Aus diesem Grund waren die Elogen Condorcets auch keineswegs immer lobend, wie es der Wortsinn nahezu legen scheint. Sie beinhalteten vielmehr die Grundlegung eines wissenschaftlichen Ethos, dargelegt anhand der Histoire der Wissenschaftler.<sup>117</sup>

In welchem seiner Artefakte auch immer der menschliche Geist sich am klarsten zu zeigen schien – die zentrale Veränderung, die seine elementarisierende Darlegung in den 1790er Jahren in der Form der Historie bestimmte, war die Tatsache, dass nun zunehmend Ansätze aufkamen, die zumindest programmatisch formulierten, kein vorgängiges System des Geistes zugrundelegen zu wollen. Genetische Epistemologie im Sinne Condillacs, also radikal auf das Vermögen der Aufmerksamkeit beschränkt, sollte so die Voraussetzung dafür bieten, historische Fakten vorurteilslos als Fakten für eine echte Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes ernstzunehmen.

GÉRANDO veröffentlichte seine *Vergleichende Geschichte der Systeme der Philosophie mit Rücksicht auf die Grundsätze der Menschlichen Erkenntnisse* im Jahr

<sup>115</sup> Ebd.

<sup>116</sup> Ebd., 63–64. „pour lequel la tâche de la philosophie ne consiste plus à spéculer [...] sur les essences des choses, mais bien à opérer une seconde lecture des résultats des sciences, pour en dégager les formes essentielles de l'entendement humain et les présupposés effectifs de la connaissance humaine. [...] Les Sciences dans leurs résultats certain, sont l'examen de conscience de l'humanité“.

<sup>117</sup> Schlicht, Geheimnis.



1804 (*Histoire comparée des systèmes de philosophie relativement aux principes des connaissances humaines*, Titel übersetzt von W. G. Tennemann).<sup>118</sup> Im Gegensatz zu Autoren im deutschsprachigen Gebiet konnte er sich mit dieser Philosophiehistorie in Frankreich nicht in eine lebhaft diskutierte Diskussion über den Begriff der Philosophiegeschichte einschreiben. Vor dem Hintergrund eines Interesses an der Historie des Geistes wurde sie, nach den Rezensionen und Übersetzungen zu urteilen, ein publizistischer Erfolg. Ihre Rezeption in Deutschland kann zeigen, wie sich zu dieser Zeit verschiedene Interessen am Gegenstand der Philosophie in ihrer Zeitlichkeit artikulierten: Wilhelm Gottlieb Tennemann (1761–1819), seit 1804 Professor für Philosophie in Marburg und selber Verfasser einer vielgelesenen *Geschichte der Philosophie*<sup>119</sup>, übersetzte sie ins Deutsche. Er griff mit seinem eigenen Werk und auch mit der Übersetzung der *Vergleichenden Geschichte* in die deutsche Debatte über den „Begriff der Geschichte der Philosophie“ ein, in der darüber gestritten wurde, was sowohl unter „Geschichte“ als auch unter „Philosophie“ zu verstehen sei und wie diese beiden Begriffe sinnvollerweise in Verbindung gebracht werden könnten.<sup>120</sup> Für Tennemann war damit die Reflexion über die Konkurrenz der französischen und der deutschen Nation auf dem Gebiet der Geschichte der Philosophie und der Philosophie im

<sup>118</sup> Vgl. hier auch die hohe Rezensionsdichte (Anon., Rezension von Gérard *Histoire comparée des systèmes de philosophie*, *Neue Leipziger Literaturzeitung* 117 (1804), Sp. 1860–1872; ders., Rezension von Gérard *Histoire comparée des systèmes de philosophie*, *The Critical Review* 2 (1804), 559–571; ders., „Nachrichten aus Paris. Institute der Taubstummen und der Blinden“, *Aurora – eine Zeitschrift aus dem südlichen Deutschland* 14 (1804), 53–54.

<sup>119</sup> Wilhelm Gottlieb Tennemann, *Geschichte der Philosophie*, Band 1, Leipzig 1798.

<sup>120</sup> Bei Tennemann war die „Geschichte“ der Philosophie etwa die Aufzählung und Erzählung von sogenannten „Begebenheiten“. In der deutschsprachigen Diskussion tauchen interessanterweise zu dieser Zeit sehr viele Texte auf, die sich mit dem „Begriff der Geschichte der Philosophie“ auseinandersetzen (etwa Georg Friedrich Daniel Goess, „Über den Begriff der Geschichte der Philosophie“, in: ders., *Über den Begriff der Geschichte der Philosophie und über das System des Thales. Zwei philosophische Abhandlungen*, Erlangen 1794, 7–50). Die *Geschichte der Philosophie* (Tennemann, Philosophie) nimmt auf diese Diskussion Bezug und versucht, eine eigene Position zum Problem der Geschichte der Philosophie, der Geschichte und der Philosophie zu entwickeln. Im Zuge dessen wird grundsätzlich das Problem der Philosophie, das des Unterschiedes von Philosophie und Wissenschaft und der Bezug zur Geschichte und zur Zeitlichkeit entfaltet. Am Grund dieser Diskussionen steht die Frage, wie die *Einheit* des Gegenstandes der Geschichte gewährleistet werden könnte. Wenn schließlich als Definition der „Geschichte der Wissenschaft“ vorgeschlagen wird: „Geschichte einer Wissenschaft ist die Darstellung der auf eine Wissenschaft gerichteten Bestrebungen und der dadurch bewirkten allmählichen Bildung derselben“ (ebd., xvii), so nimmt der Text Bezug auf die im deutschsprachigen Raum intensiviertere Beschäftigung mit dem Konzept der „Bildung“, das auch in anderen Wissensfeldern eine große Rolle spielte (vgl. dies etwa bei Humboldt, Herder, Goethe, Schelling). Vgl. dazu Heinz-Elmar Tenorth, „Bildsamkeit und Behinderung – Anspruch, Wirksamkeit und Selbstdestruktion einer Idee“, in: Lutz Raphael/Heinz-Elmar Tenorth (Hgg.), *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit*, München 2006, 497–521. Zur Geschichte der Philosophiegeschichte vgl. Ulrich Johannes Schneider, *Die Vergangenheit des Geistes. Eine Archäologie der Philosophiegeschichte*, Frankfurt am Main 1990.

Allgemeinen verbunden und er nutzte die Übersetzung, um Gérandos Philosophiehistorie den Platz innerhalb der Debatte zuzuweisen.<sup>121</sup> Für die sich in dieser Zeit im deutschsprachigen Gebiet entfaltende Philosophie des Geistes ist es bezeichnend, dass Tennemann besonders die mangelnde Durchdringung des Geistes der philosophischen Systeme bei Gérando moniert.<sup>122</sup> Er lehnte gerade die grundlegende epistemische Struktur dieser „französischen“ Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes unter Bezug auf die Kantische Tradition einer „Disciplin der Vernunft“ ab:

Was Kant durch die Disciplin der Vernunft zu bewerkstelligen suchte, das glaubte [Gérando] auf dem Wege der historischen Forschung und durch Raisonnements aus geschichtlichen Datis viel leichter und überzeugender leisten zu können. Wenn wir auch diese Idee für überspannt erklären müssen, und auf diesem Wege keine Vereinigung der Parteien hoffen können, welche einen dauerhaften Frieden begründete, [...] so erhält doch Degerandos Bearbeitung der Geschichte der Philosophie durch diese ihm eigentümliche Idee ein neues Interesse [...].<sup>123</sup>

Mit dieser „eigentümlichen Idee“ wird Gérando für Tennemann zu einem „Empiristen“ und sein Werk zu einem „Actenstück für die Geschichte“, das geeignet sei, die „Denkart der Franzosen“ zu untersuchen.<sup>124</sup>

Gérando wiederum betrachtete es in einem Brief an Charles de Villers (1765–1815), der wie er selber ein wesentlicher Akteur der französischen Kantrezeption um 1800 war, als große Ehre, von Tennemann übersetzt worden zu sein.<sup>125</sup> Dessen Lob, dass er sich gründlich mit der deutschen Philosophie befasst habe, gründete auch auf sein Informationsnetzwerk: Briefe belegen, dass er für die Verfassung seiner *Histoire comparée* etwa von Wilhelm von Humboldt (1767–1835) über die deutsche Philosophie in Kenntnis gesetzt wurde.<sup>126</sup> Der Bezug zu deutschsprachigen Autoren prägte Gérandos Biographie, denn er hielt sich, als er aus politischen Gründen aus Frankreich fliehen musste, etwa mit seinem Freund Camille Jordan in Tübingen auf, wo er Kontakt mit den Brüdern Pfeffel hatte, deren Salon wiederum ein wesentlicher Diskussionsort für aktuelle philosophische

<sup>121</sup> Vgl. hierzu das Vorwort, das Tennemann seiner Übersetzung voranstellte, das mit eben dieser Reflexion über deutsche und französische Philosophiegeschichte einsetzt (Wilhelm Gottlieb Tennemann, „Vorrede des Übersetzers“, in: Joseph Marie Gérando, *Vergleichende Geschichte der Systeme der Philosophie mit Rücksicht auf die Grundsätze der menschlichen Erkenntnis, aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von Dr. Wilhelm Gottlieb Tennemann*, Marburg 1806, vii–xxii).

<sup>122</sup> Ebd., xiii–xiv.

<sup>123</sup> Ebd., xv.

<sup>124</sup> Ebd., xvii.

<sup>125</sup> „grand honneur d’être traduit par un tel homme“ (SuB Hamburg: NV 13: 11). Vgl. hierzu François Azouvi/Dominique Bourel, *De Königsberg à Paris. La réception de Kant en France (1788–1804)*, Paris 1991.

<sup>126</sup> Publiziert in Ernest Théodore Hamy, „Les Humboldts et les Gérando. A propos de quelques autographes de W. et Al. De Humboldt“, *Mémoires de l’Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Sciences et lettres* 9 (1907), 241.

Entwicklungen war. Dieser Bezug zu deutschen Autoren und auch zur Schweiz, in die Gérard in seiner Zeit im Exil ebenfalls reiste, inspirierte, wie Chappey, Christen und Mouiller gezeigt haben, seine erkenntnistheoretischen Werke.<sup>127</sup>

Die *Histoire comparée* war eine Universalhistorie der Philosophie – und insgesamt des „menschlichen Geistes“ –, die, wie bei Sicard die Beobachtung von *sourds-muets*, von dem ihren Ausgang nahm, was Gérard die „Elemente“ dieser Historie nannte. Ihr Ziel bestand in der Forschung an einem Gesetz der Bewegung des sich in verschiedenen philosophischen „Doktrinen“ ausdrückenden menschlichen Geistes (*esprit*). Diese Doktrinen waren jeweils durch wenige „fundamentale Elemente“ (*elemens essentiels*) elementarisierbar. In diesem Sinn stellte Gérard zu Beginn die rhetorische Frage:

Kann man in dieser gewaltigen Kombination von Wirkungen und Ursachen, die uns die Revolutionen der Wissenschaft und der Künste zeigen, nicht irgendein allgemeines Gesetz herauslösen und festhalten, das, da es an die Prinzipien dieser Revolutionen gebunden ist, eine ziemlich hohe Bedeutung bewahrt, zu den essentiellen Elementen dieses Systems gehört, sein Studium vereinfacht und als Leitfaden für den Verstand während seiner unermesslichen Untersuchungen dient?<sup>128</sup>

Um das allgemeine Gesetz der Umwälzungen der Wissenschaften und Künste zu isolieren, sollten zunächst die grundlegenden Fragen gefunden werden, auf die jede Doktrin der Philosophie eine Antwort zu finden hoffte. Diese Fragen mussten „identifiziert, aufgezählt und klar definiert“ werden.<sup>129</sup> Damit würde dann jede philosophische Doktrin auf dem riesigen *tableau* der Meinungen aus-

<sup>127</sup> Chappey, Christen und Mouiller stellen dar, wie Gérard durch seine Zeit im Exil mit den Brüdern Pfeffel und deren Salon in Verbindung gekommen war und wie er dort auch seine Frau kennenlernte, durch die er Kontakt zu deutschen Adelskreisen bekam: „Au moment où Gérard rejoint Colmar, les frères Pfeffel accueillent par ailleurs plusieurs ‚charmantes jeunes filles‘ issues de grandes familles de l’élite française et allemande. Parmi elles, Marie-Anne de Rathsamhausen (1774–1824) [...], parente du duc de Wurtemberg, comte de Montbéliard, et la de la princesse de Hesse, qu’il épousera en 1798“ (Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller, „Introduction. ‚La force des esprits mous? De la philosophie à l’action sociale. Penser les reconfigurations intellectuelles et politiques après la Révolution“, in: dies. (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérard. Connaître et réformer la société*. Rennes 2014, 19). Der Salon der Brüder Pfeffel war, so führen die Autor\*innen aus, ein Knotenpunkt der Korrespondenz für Gelehrte in ganz Europa, „Français (Voltaire, Delille, Marmontel, Grégoire), Allemands (Herder, Kant, Jacobi) et Suisses (Lavater) correspondent et parfois visitent les Pfeffel qui ont tissé, par ailleurs, des liens très étroits avec les milieux savants, administratifs et économiques de Strasbourg“ (ebd.).

<sup>128</sup> Joseph Marie de Gérard, *Histoire comparée des systèmes de philosophie considérés relativement aux principes des connaissances humaines*, Band 1, Paris 1804, x. „Dans cette vaste combinaison d’effets et de causes que nous présentent les révolutions des sciences et des arts, ne peut-on pas détacher et saisir quelque loi générale, qui, se liant aux principes mêmes des révolutions, conserve une assez haute importance, se place au rang des éléments essentiels de ce système, en simplifie l’étude, et serve de guide à l’entendement dans ses immenses recherches?“

<sup>129</sup> „reconnues, énumérées, clairement définies“ (ebd., xiii).

gemacht und abgegrenzt werden können, eine Ordnung, die es erlauben sollte, jeder Doktrin einen klaren Platz auf der Karte der Historie des menschlichen Denkens zuzuweisen und diese Karte damit zu strukturieren; Gérando verstand dies als „natürliche Methode“ (*méthode naturelle*).<sup>130</sup>

Zentral für diesen Ansatz ist, dass Gérando davon ausging, es müsse prinzipiell möglich sein, auf der Basis der Isolierung der Elemente verschiedener Doktrinen eine „geographische Karte“ der Doktrinen und Meinungen zu erstellen,<sup>131</sup> auf deren Basis die allgemeinen Gesetze des Fortschritts des menschlichen Geistes erkannt werden könnten, was zuletzt auch als „praktische Richtlinie für die Verwaltung und die Anwendung der Wissenschaft“ und als „besseres Regime für unseren Geist (*esprit*)“<sup>132</sup> dienen sollte.

Gérando verstand seine Philosophiehistorie als eine empirische Form, die eine Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes annehmen konnte, und damit zugleich als eine mögliche Umsetzung einer experimentierenden Wissenschaft. Die *Histoire comparée* sollte

[...] als Versuch [...] einer Abhandlung verstanden werden, die nach der umsichtigsten und gleichwohl am meisten vernachlässigten Methode konzipiert ist, und zwar nach der Methode der Erfahrungen (*expériences*). Wir erkühnen uns also, sie als eine Einleitung in die Philosophiegeschichte zu präsentieren oder als *Versuch der Experimentalphilosophie*.<sup>133</sup>

---

<sup>130</sup> Später in seinem Werk sollte Gérando den Unterschied zwischen bloßen Verfahren (*procédé*) und den wahren Methoden (*méthode*) machen. Die Methode war für ihn gestützt auf eine Theorie des Gegenstandes, für den sie eine Methode war; diese Wortverwendung wird in einem Vergleich zweier Erziehungsmethoden für *sourds-muets* deutlich: „Dans le second plan, toute la théorie du langage, les principes d’une saine métaphysique acquièrent une haute importance; il faut avec leur secours créer une éducation spéciale et toute nouvelle. L’on pourrait dire que, par la nature même des choses, les systèmes de la première classe ont dû surtout se composer de procédés, et ceux de la seconde, instituer de véritables méthodes“ (Gérando, *Éducation*, Band 2, 344). Ayşe Yuva zufolge legt dies nahe, Gérandos Philosophiehistorie in direkter Verbindung mit der Naturhistorie zu sehen und mit demjenigen Typ von Klassifikation, den Foucault der *episteme* des klassischen Zeitalters zugerechnet hatte, wobei andere Aspekte der *Histoire comparée* in ihren Augen dafür sprächen, sie der Moderne zuzuordnen (Ayşe Yuva, „L’utilité indirecte de la philosophie et de son histoire chez Gérando“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 74).

<sup>131</sup> Dies war der Ausgangspunkt für eine neue Philosophie, die auf Erfahrungen basierte, und zunächst eine Übersicht über die Doktrinen und Meinungen, die existierten: „[I]l serait comme une carte géographique des doctrines et des opinions qui composent le monde intellectuel“ (Gérando, *Histoire*, Band 1, xvii).

<sup>132</sup> Ebd., xix.

<sup>133</sup> Ebd., xvii, Herv. Im Orig. „[...] être considéré comme l’essai [...] d’un traité conçu d’après la méthode la plus prudente, quoique la plus négligée, d’après la méthode des expériences; nous osons donc l’offrir encore comme une introduction à l’histoire de la philosophie ou comme un essai de philosophie expérimentale“. Es ist andererseits auch deutlich, dass sich im Text der *Histoire comparée* auch andere Stellen finden, die nahelegen, dass *histoire* zunächst nur die *Schule (école)* der Philosophie sein sollte, die Philosophie – als *philosophie expérimentale* – jedoch unterschieden von ihr sei. Von *Des signes* (1800) über die *Con-*

In der *Histoire* des menschlichen Denkens, vor dem Hintergrund der allgemeinen Grammatik, sah Gérando auf diese Weise eine Experimentalwissenschaft des menschlichen Geistes. Er stützte sich hier auf eine Lektüre Francis Bacons (1561–1626). Dessen Methode bestand für Gérando zunächst in der „Beobachtung der Fakten“, dann in ihrem Vergleich, ihrer Analyse, ihrer Ordnung und ihren Analogien mit anderen Fakten.<sup>134</sup> Die allgemeinen Axiome, die durch diesen Schritt erkannt worden wären, müssten in einem nächsten Schritt angewandt werden.<sup>135</sup> Diese experimentelle Methode habe u.a. auch eine neue „Philosophie des menschlichen Geistes (*esprit*)“ möglich gemacht, die als erstes bei Pierre Gassendi (1592–1655) umgesetzt worden sei.<sup>136</sup> „Experimentell“ bedeutete für Gérando hierbei zum einen einen Eingriff in die Natur, ihre Peinigung<sup>137</sup>, zum anderen wird das Wort auch austauschbar mit *expérience* im Sinne von „Erfahrung“ verwendet. Im ersteren, stärkeren und präziseren Sinn sollte auch die Idee gedeutet werden, dass die Philosophiehistorie eine Beobachtung des menschlichen Geistes möglich mache.

In *Des signes* führt Gérando aus, dass Experimente dann notwendig würden, wenn Verbindungen (*liaisons*) zwischen Dingen in der Welt untersucht werden sollten, die isoliert nicht vorkämen.<sup>138</sup> Die Historie der Philosophie könnte von Gérando insofern als „experimentell“ verstanden worden sein, als, wie ihre Rezension von Schweighäuser nahelegt, das Denken bei den Philosophen sich in größerer Reinheit zeige als bei den gewöhnlichen Menschen und damit die Verbindungen der Elemente des Denkens in experimenteller Weise zugänglich werden könnten.<sup>139</sup>

Als großer Held der „Kunst der Experimente“ sticht in diesem Zusammenhang Antoine Laurent de Lavoisier (1743–1794) heraus. Er habe jenes Genie besessen, das für den Beobachter so nötig sei wie für den Künstler.<sup>140</sup> Hier wird deutlich, dass für Gérando die „experimentellen Kenntnisse“ eine ganz besondere Dignität besaßen, nicht nur als Technik der Naturforschung, sondern auch als Selbsttechnik des Beobachters, der bei der Anwendung von Experimentalwissen alle Vermögen des Geistes stimulierte:

---

*siderations* (1800), das *Vie du Caffarelli* (1801), die *Génération des connoissances humaines* und die *Histoire comparée* (1804 ff.) finden sich jedoch immer wieder Belege, die nahelegen, dass die *histoire* bei Gérando als Methode der Philosophie durchgehend gedacht worden ist.

<sup>134</sup> „Après avoir recueilli les faits, on les comparera, on les analysera, on les mettra en ordre, on notera leur analogies, on parviendra ainsi, par une abstraction graduelle, jusqu'aux lois les plus générales, qui seules peuvent être les vérités, les axiômes, les principes propres à nous instruire“ (Gérando, *Histoire*, Band 1, 293).

<sup>135</sup> Ebd., 294.

<sup>136</sup> Ebd., 301.

<sup>137</sup> Ebd., 294.

<sup>138</sup> Gérando, *Signes*, Band 3, 100.

<sup>139</sup> Vgl. Schweighäuser, *Histoire*; Gérando, *Histoire*, Band 1, xi.

<sup>140</sup> Gérando, *Signes*, Band 3, 107.

Bei den experimentellen Kenntnissen (*connoissances expérimentales*) leisten so alle Vermögen unseres Geistes sich gegenseitig Unterstützung. Die Aufmerksamkeit beobachtet, was ist, das Gedächtnis bewahrt, was beobachtet worden ist; die Imagination bereitet neue Gegenstände der Beobachtung vor.<sup>141</sup>

Die Historie der Philosophie war ein Versuch, die Metaphysik der Vergangenheit zu einer Wissenschaft zu machen, d.h.: zu einer Experimentalwissenschaft, die wie Bacons Methode des Vergleichs in der Ordnung und in den Analogien zwischen empirisch gesammelten Fakten bestand.<sup>142</sup>

Für die *Histoire comparée* Gérandos war die Philosophiehistorie damit nicht nur, wie mitunter in der deutschen Diskussion, ein Gegenstand, auf den sich die Philosophie wie auf andere Gegenstände bezog. Seine Historie der Philosophie war der Modus, in dem Philosophie vollzogen werden sollte, d.h. ihre Methode und ihr Ausdruck. Die Historie war deshalb nicht wie für Tennemann eine Erzählung von „Begebenheiten“<sup>143</sup>, sondern die Ordnung, durch die Philosophie möglich wurde und die Voraussetzung dafür, dass der „Wissenschaft des Geistes“ genügend Fakten zur Verfügung standen. Die Philosophie war dabei die Manifestation des Gipfels menschlichen Denkens und damit geeignet, die „Universalhistorie des menschlichen Geistes“ sichtbar zu machen, da sie den menschlichen Geist in seiner reinen Form zeige.<sup>144</sup> Durch diese Konzeption

---

<sup>141</sup> Ebd. „Ainsi, dans les connoissances expérimentales, toutes les facultés de notre esprit se prêtent un mutuel secours. L'attention observe ce qui est, la mémoire conserve ce qui a été observé; et l'imagination prépare de nouveaux sujets d'observation.“

<sup>142</sup> Vgl. dazu Jacques Derrida, *Die Archäologie des Frivolen*, Berlin 1993 [1973].

<sup>143</sup> Zu Tennemann vgl. Lutz Geldsetzer, *Die Philosophie der Philosophiegeschichte im 19. Jahrhundert. Zur Wissenschaftstheorie der Philosophiegeschichtsschreibung und -betrachtung*, Meisenheim am Glan 1968. Vgl. hierzu die Philosophiegeschichte Tennemanns, der die „Begebenheit“ als kleinste Einheit der Geschichte definiert, d.h. eine Einheit, die selber eine zeitliche Struktur hat (während für die Analyse diese kleinste Einheit selber keine temporale Struktur hat): „In dem engern Sinne ist aber Geschichte die Erzählung einer Reihe von Begebenheiten, welche ein Ganzes ausmachen“ (Tennemann, *Philosophie*, xi). Geschichte im weiten Sinn wird von Tennemann definiert als eine Erzählung: „Geschichte im weiteren Sinne ist die Erzählung des Geschehenen, oder dessen, was zu irgend einer Zeit wirklich worden ist“ (ebd.). Damit steht Tennemann nicht alleine da. Vgl. etwa die einflussreichen Ausführungen Gatterers, der ebenfalls die „Begebenheit“ als Grundeinheit der Historiographie definierte (vgl. Martin Gierl, *Geschichte als präzisierte Wissenschaft. Johann Christoph Gatterer und die Historiographie des 18. Jahrhunderts im ganzen Umfang*, Stuttgart-Bad Canstatt 2012). Peter Hühn führt aus, dass die Begebenheit („event“) im 18. Jahrhundert zum festen Bestand historiographischer Theorie gehörte und im 19. Jahrhundert zunächst in Frankreich, dann auch im deutschsprachigen Raum zunehmend als Einheit der Geschichtsschreibung kritisiert wurde (Peter Hühn, „Event and Eventfulness“, in: Hühn, Peter et al. (Hg.), *The Living Handbook of Narratology*, Hamburg 2014, Paragraph 19, [www.ihu.uni-hamburg.de](http://www.ihu.uni-hamburg.de) (zuletzt abgerufen 17.2.2020); vgl. auch Thomas Rathmann (Hg.), *Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur*, Köln 2003, 3 ff.

<sup>144</sup> So gibt Gérando Bacon zustimmend wieder: „L'histoire de la philosophie, nous dit-il

konnte Gérando begründen, warum die Historie der Philosophie zugleich auch die experimentelle Historie des menschlichen Denkens insgesamt war.

Der Bezug seines Ansatzes innerhalb der Philosophiehistorie zur Reform der Zeichen wurde von Gérando zuvor in *Des signes* ausgeführt. Ich möchte eine längere Passage zitieren, in der er diesen Gedanken ausführt, sowie seine Idee skizziert, ein philosophisches Wörterbuch zu schaffen, das die Historie des Denkens enthielte:

Wenn schließlich bessere Beobachtungen die Philosophen über den wirklichen Gang des menschlichen Geistes aufgeklärt haben, wenn man bemerkt hat, wie sehr unsere Ideen auf unseren Zeichen beruhen, wenn man entdeckt hat, dass die Abstraktionen das Werk der Sprachen und das Ziel unserer Anstrengungen sind, dann hat man erkannt, dass man ohne eine gut gemachte Sprache (*langue bien faite*) keine klaren Ideen haben kann und dass die Sprache nicht gut gemacht werden kann, ohne dass man zuvor die vertrautesten Operationen des Geistes reformiert hat und die Verbindung, die sie alle verknüpft, gut verstanden hat. So hat man das Bedürfnis verspürt, die Sprache im Ganzen neu zu erstellen und sozusagen die Erziehung des menschlichen Geistes neu zu beginnen. Das sicherste Mittel [...] wäre, wie ich denke, die Bildung eines philosophischen Wörterbuchs, das seinem Titel wahrhaft würdig wäre, d.h. das gewissermaßen der genealogische Baum unserer Ideen und unserer Zeichen wäre.<sup>145</sup>

Gérandos philosophisch-genealogisches Wörterbuch sollte sichtbar machen, wie die Ideen entstanden sind und wie die verschiedenen Ideen sich zu ihrem Diskurs (*discours*) verhielten.<sup>146</sup> Insofern das Wörterbuch die Beschreibung des „genealogischen Baums“ der Ideen enthielte, wäre es eine Historie:

Das Wörterbuch, das ich vorschlage, wäre ein Buch, eine Historie. Die Ordnung der Fakten wäre die einzige, die man dort beobachten könnte. Es wäre nicht dazu bestimmt, bei Gelegenheit konsultiert zu werden, sondern sollte der Gegenstand einer fortlaufenden Lektüre sein.<sup>147</sup>

---

d'abord [gemeint ist Francis Bacon, L.S.], occupe le sommet de cette histoire universelle de l'esprit humain“ (Gérando, *Histoire*, Band 1, xi).

<sup>145</sup> Gérando, *Signes*, Band 4, 81–82. „Lorsqu'enfin, de plus justes observations ont éclairé les philosophes sur la marche véritable de l'entendement, lorsqu'on a remarqué combien nos idées reposoient sur nos signes, lorsqu'on a découvert que les abstractions étoient l'ouvrage des langues et le terme de leurs efforts, on a reconnu qu'on ne pouvoit avoir des idées claires qu'en possédant une langue bien faite, et que la langue ne pouvoit être bien faite qu'autant qu'on auroit réformé d'abord les plus familières opérations de l'esprit, qu'on auroit bien saisi la liaison qui les enchaîne toutes, et alors on a senti le besoin de refaire le langage dans son entier et de recommencer en quelque sorte l'éducation de l'esprit humain. Le moyen le plus sûr [...] seroit, je pense, la formation d'un dictionnaire philosophique vraiment digne de ce nom, c'est-à-dire, qui ne seroit en quelque sorte qu'un arbre généalogique de nos idées et de nos signes.“

<sup>146</sup> „On n'y apprendroit point à se trouver, dans chaque phrase isolée, en accord avec ceux qui nous écoutent, mais bien à demeurer conséquent à ses propres idées dans toute la suite d'un discours“ (ebd., 83).

<sup>147</sup> Ebd., 84–85. „[L]e dictionnaire que je propose seroit un livre, une histoire; l'ordre

Er legte hier seinen grundlegenden Gedanken dar, dass zur Klärung von Fragen bezüglich der Historie des menschlichen Geistes und der Zeichen wenige Prinzipien, sog. „Schlüssel“<sup>148</sup> nötig seien, aus denen das ganze System des Wörterbuchs aufgebaut werden sollte. In dieser Hinsicht konnte das Wörterbuch, anders als andere Wörterbücher, auch Gegenstand einer kontinuierlichen Lektüre werden. Es wäre, wie Gérando sagte, ein „tableau“, das System des menschlichen Denkens als Genealogie in systematischer Form. Gérando ging davon aus, dass hierdurch auch das Denken selber reformiert werden würde: „Die Kunst des Denkens wird vervollkommen sein, wenn die Historie des Denkens gut bekannt ist“.<sup>149</sup>

Für seinen Ansatz ist es auch in späteren Werken kennzeichnend, dass dabei die Vorstellung verschiedener möglicher Totalitäten, verschiedener Doktrinen, verschiedener Schulen oder verschiedener Zeichensysteme innerhalb eines übergreifenden und idealen Systems erkenntnisleitend und -motivierend blieb. Sie würden in Gérandos Augen bestehen bleiben, solange die Kunst des Denkens nicht vollendet wäre und jeweils Systeme der Anpassung nötig machen. Jede größere Gliederungseinheit wird dabei zwar bestimmt durch analysierbare Elemente, bildete aber gleichwohl eine Totalität, die eine eigene „Physiognomie“ hat.<sup>150</sup> Weil der Charakter, also die Physiognomie dieser existierenden Totalitäten zunächst ergründet werden musste, sollten erst Fakten gesammelt werden, und zwar möglichst viele, damit eine Karte der Unterschiede zwischen ihnen erstellt werden konnte.<sup>151</sup> Somit existierte für diesen Ansatz zwar ideal die eine

---

des faits seroit le seul qu'on y pourroit observer; il ne seroit pas destiné à être consulté dans l'occasion, mais il devoit être l'objet d'une lecture suivie.“

<sup>148</sup> Ebd.

<sup>149</sup> Gérando, *Génération*, 2. „l'art de penser sera parfait puisque l'histoire de la pensée sera bien connue.“

<sup>150</sup> So führt Gérando in Bezug auf die Doktrinen der Philosophiehistorie aus: „Toute doctrine a [...] en elle-même ses conditions fondamentales, qui ont déterminé et le développement de ses détails, et le caractère distinctif de sa physionomie, [...] et l'influence qu'elle a exercée autour d'elle“ (Gérando, *Histoire*, Band 1, xiii–xiv).

<sup>151</sup> Das entstandene „tableau historique“ wäre für die Philosophie das, was die Philosophie für die *sciences* und *arts* ist: „[I]l serait comme une carte géographique des doctrines et des opinions qui composent le monde intellectuel“ (ebd., xvii). Gérando führt hierbei aus, dass seine Methode zunächst darin bestehe, ein Prinzip der Klassifikation zu finden, das dann aber durch die „faits“ angereichert, als Basis für den Vergleich dienen soll: „Dans la seconde [partie, L.S.], au contraire, nous saisissons ces faits comme autant des grandes expériences, comme autant de grandes données qui puissent par la comparaison méthodique des motifs, des preuves, des effets produits, jeter une nouvelle lumière sur la question fondamentale elle-même, et fixer notre choix sur le système, qui, au sortir de cette épreuve, se montrera le meilleur“ (ebd., xxii). Weiter wird ausgeführt, dass die Philosophiehistorie allein das Ziel habe, zunächst „faits“ so zu verfolgen, als ob sie keine Meinung vertrete, die vielmehr erst auf der Basis dieser *faits* gebildet werde: „[N]ous avons eu le dessein de tracer les faits, comme si nous étions étrangers à toute opinion, et nous avons ensuite établi une opinion d'après le témoignage seul des faits“ (ebd., xxx).



und unveränderliche Natur des Denkens, die aber in verschiedenen Schulen, Doktrinen, Vokabularen zum Ausdruck kam. Ob diese Verstreuung und die Einschränkung der allgemeinen Logik der Verbindung von Zeichen, Denken und Gegenstand durch Doktrinen und Schulen des Denkens überwunden werden und für die Zukunft das eine sichere System des Denkens gefunden werden könnte, war für Gérando eine Forschungsfrage. Seine Form analytischer Epistemologie basierte aus diesen Gründen aufgrund der gegenwärtigen Verstreuung und Intransparenz auf der Forderung nach Sammlung.

Dass Gérando hierfür auch die Form der Philosophiegeschichte wählte, erklärt sich auch aus seinem im Jahr 1808 veröffentlichten Bericht über die Fortschritte der Philosophie seit 1789. Hier definierte Gérando den Gegenstand dieses Berichts folgendermaßen:

Das Gesamtbild der Fortschritte der menschlichen Kenntnisse könnte unvollständig scheinen, wenn das Studium des Menschen selber, seiner Vermögen und seiner Pflichten, nicht als gemeinsames Bindeglied aller anderen Forschungen betrachtet würde. In der Tat ist die Philosophie in den Augen aufgeklärter Männer nicht die Meinung einer Sekte, das System eines Individuums, der Geist eines Augenblicks oder eines Jahrhunderts, der Wahlspruch einer bestimmten Klasse von Schriftstellern, sondern jene alte Wissenschaft, die der Ursprung aller anderen ist und die man Mutterwissenschaft nennen könnte, deren Traditionen sich durch die Fehler, die gegenteiligen Übertreibungen und sogar die Missbräuche, die in ihrem Namen begangen wurden, erhalten haben.<sup>152</sup>

Wie etwa die alten Sprachen war für Gérando die Philosophie ein Artefakt des menschlichen Geistes, in dem die Spuren einer einstigen Reinheit lesbar waren, vorausgesetzt, man verstand sie zu lesen, man verstand, die Missbräuche, Fehler und Übertreibungen zu erkennen, durch die der empirische Ausdruck der Philosophie in der Form von Texten von Philosophen von der wahren Philosophie abwich.

## Transparenz/Intransparenz

Gérandos Ansatz, der die Zusammensetzung der Elemente einer Totalität durch ein empirisches Beobachtungs- und Experimentierungsprogramm erschließen wollte, stellte die Frage nach der Natur dieser Elemente zur Disposition. Diese Form der empirischen Implementierung einer allgemeinen *mathesis* rechnete so

<sup>152</sup> Gérando, Philosophie, 278–279. „Le tableau général du progrès des connoissances humaines pourroit paroître incomplet, si l'étude de l'homme lui-même, de ses facultés et de ses devoirs, n'y étoit placée comme le lien commun de toutes les autres études. En effet, la philosophie est, aux yeux des hommes éclairés, non l'opinion d'une secte, le système d'un individu, l'esprit du moment ou d'un siècle, la devise d'une classe particulière d'écrivains, mais bien cette science antique qui se place à l'origine de toutes les autres, et qu'on pourroit appeler la science mère, dont les traditions se sont conservées au travers des erreurs, des exagérations contraires, et des abus même commis en son nom“.

mit einem gewissen Maß an Intransparenz. Für Gérando zeigte sich dies nicht nur in seinen Überlegungen zur Philosophiegeschichte und der Reflexion über die Zeichen, sondern auch in den empirischen Programmen zur Menschenbeobachtung. In den *Überlegungen zu den verschiedenen Methoden der Beobachtung wilder Völker (Considérations sur les diverses méthodes à suivre dans l'observation des peuples sauvages* (1800)) ging er so davon aus, dass zwar möglicherweise hinter der empirischen Verschiedenheit der menschlichen Erscheinungsweisen eine ursprüngliche Einheit stünde, diese Einheit aber durch die Erziehung, das Klima, die politischen Institutionen, die Sitten, die Meinungen, die Effekte der Imagination und den Einfluss der tatsächlichen Bedürfnisse modifiziert worden sei. Es waren genau die wilden Völker, die es ermöglichten, die „Varietäten“ zu ergründen, „die dem Klima, der Organisation und den Gewohnheiten des physischen Lebens zugehören“<sup>153</sup>. Die Leidenschaften (*passions*) und die Vermögen des Geistes seien bei den „Wilden“ sehr viel „limitierter“, so dass ihre Natur leichter „durchdrungen“ werden könne.<sup>154</sup> Weil auch die „Wilden“ jedoch immer schon modifiziert waren, war die Erforschung der Natur der geistigen Vermögen in jedem Fall als eine fortlaufende Forschungsaktivität konzipiert. Auch der „wilde“ Mensch war für Gérando schon immer ein Teil einer Zeitlichkeit, die sich in jedem Kind unauslöschlich reinstanciierte.<sup>155</sup> Die Zeitlichkeit menschlicher Gesellschaften war bei ihm zwar nicht gleichbedeutend mit jener „Geschichte“ Victor Cousins, die eine eigene Wesenheit darstellte und eigene Gesetze hatte, sie war aber dafür verantwortlich, dass den Menschen ihre eigene Natur zunächst unzugänglich war.<sup>156</sup> Jeder Mensch hatte schon vor der Sprache eine Unmenge an Vergleichen angestellt, jedes Kind war schon ein „kleiner Gelehrter“:

---

<sup>153</sup> Gérando, *Considérations*, 155.

<sup>154</sup> „Ici, le développement des passions et des facultés de l'esprit se trouvant beaucoup plus limité, il nous deviendra bien plus facile d'en pénétrer la nature, d'en assigner les lois essentielles“ (ebd.).

<sup>155</sup> So führt Gérando in Bezug auf die Erlernung von Sprache bei einem Kind aus: „Ce qui fut chez ses ancêtres un long effort de génie, n'est pour lui qu'un exercice mécanique de la mémoire“ (Gérando, *Signes*, Band 1, 128).

<sup>156</sup> Im *Cours d'histoire de la philosophie* entfaltet Cousin sein Geschichtsbild. Er ging in diesem Text davon aus, dass sich die „absolute Wahrheit“ in der Zukunft zeigen werde (Cousin, *Cours*, 25), aber nur zur rechten Zeit. Die *histoire* erscheint hierbei als Kraft, die zeige, dass in der Entwicklung des menschlichen Geistes alles mit „poids et mesure“ angeordnet sei. Der abstrakte „esprit“ „fait arriver les systèmes quand il est bon qu'ils arrivent“ (ebd.). Auch bei Cousin ist die Geschichte der Philosophie ein Modus, Philosophie zu betreiben, der darin besteht, die Geschichte von den Abweichungen von der Wahrheit, von ihrem Exzentrismus, zu reinigen (*épurer*) (ebd., 31). Die vielen Ähnlichkeiten mit der Konzeption der Philosophiegeschichte bei Gérando sollten nicht verdecken, dass das Vokabular Cousins immer stärker dafür spricht, dass bei ihm die „Geschichte“ als eine eigene Wesenheit mit einem eigenem „Leben“ betrachtet wurde (ebd., 45).

Wenn ein Kind seine Sprache ungefähr beherrscht, so hat es bereits unendlich viele Beobachtungen angestellt und Vergleiche gezogen, deren Idee ihm in seinem ganzen Leben nicht gekommen wäre, wenn es im wilden Zustand verblieben wäre. Dies ist, um es nebenbei zu sagen, der Grund, warum es für uns schwierig ist, die Natur in ihnen zu beobachten. Es handelt sich bereits um kleine Gelehrte, wenn sie anfangen, mit uns zu sprechen.<sup>157</sup>

Diese Vorstellung, dass die Natur der Menschen schon immer modifiziert sei, wenn sie zum Beobachtungsgegenstand wurde, motivierte wesentlich Gérardos Forschungsansätze in verschiedenen Bereichen, wie der hier dargestellten Philosophiegeschichte und der Erforschung der Zeichen, der von Favolle dargestellten Begründung einer „Wissenschaft des Geistes“<sup>158</sup>, der Beobachtung der Armen<sup>159</sup> und der Erforschung der *sourds-muets*.

Weil Gérardo also davon ausging, dass Menschen immer schon modifiziert seien, selbst wenn dies nicht durch die Zivilisation, sondern durch natürliche Umstände geschehen war, waren Menschen auch immer schon ungleich. Die epistemische Grundsituation, die die Erforschung des Menschen charakterisierte, war deshalb die *augenblickliche Intransparenz der Natur* des zu erforschenden epistemischen Objekts. Im Rahmen dieses epistemologischen Zugriffs auf den Menschen mussten deshalb einerseits Gegenstände der Forschung gefunden werden, die diese Intransparenz reduzierten, und andererseits epistemische Techniken, um hinter das durch die menschliche Zivilisationsentwicklung produzierte und möglicherweise entstellende Äußere der Erscheinungsweise der Menschen vorzudringen.

Die wilden Sprachen spielten deshalb eine Schlüsselrolle, insofern die „Wilden“ die ältesten lebenden Gemeinschaften darstellten und deshalb auch dazu verwendet werden konnten, die eigene Vergangenheit sichtbar zu machen. Die Erforschung der „Wilden“ sollte eine Annäherung an den Naturzustand der Menschen ergeben, was es schließlich erlauben würde, den Grad der Zivilisation anzugeben, der die Zivilisation von diesem Zustand trennte. Die Differenz zwischen „Wilden“ und Zivilisierten war damit nicht substanziell, sie hatte, wie Claude Blanckaert ausführt, keine Identität.<sup>160</sup> Die „wilden Völker“ waren ein

---

<sup>157</sup> Gérardo, Signes, Band 2, 243. „Lorsqu’un enfant sait à-peu-près sa langue, il a déjà fait une infinité d’observations et de comparaisons, dont l’idée ne lui fût pas venue de sa vie entière, s’il fût demeuré dans l’état sauvage, et c’est-là, pour le dire en passant, la raison pour laquelle il nous est si difficile d’observer en eux la nature. Ce sont déjà de petits savans quand il commencent de nous parler.“

<sup>158</sup> Caroline Favolle, „Gérando et l’éducation du peuple. Rationaliser le savoir pédagogique pour moraliser les pauvres“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérardo. Connaître et réformer la société*. Rennes 2014, 195–206.

<sup>159</sup> Vgl. im zweiten Teil der Arbeit, „Der Verwalter als Spurenleser“.

<sup>160</sup> Claude Blanckaert, „Postface. Les archives du genre humain. Approches réflexives en histoire des sciences anthropologiques“, in: Michèle Duchet, *Anthropologie et histoire au siècle des Lumières*, Paris 1995 [1971], 578.

Substitut für die faktische Unmöglichkeit, in die eigene Vergangenheit zu reisen. Besonders im Rahmen des Projekts der faktischen Beobachtung von „Wilden“ wird diese Substituierbarkeit deutlich. Als Vergleich der Beobachtungen, die auf der Reise Baudins angestellt werden sollten, mit den Beobachtungen im eigenen Land, führte Gérando aus: „Doch, was sage ich, bevor man daran geht, die Menschen einer anderen Hemisphäre zu studieren und auf unbekanntem Inseln, welche erhellenden Vergleiche könnten wir nicht mit den Menschen herstellen, die uns umgeben!“<sup>161</sup>

Die Idee, dass bestimmte menschliche Forschungsobjekte für andere substituierbar seien, ist damit ein Teil des analytischen Forschungsprogramms der SOH, die davon ausging, dass ihre Version der Wissenschaft vom Menschen und ihre basalen epistemischen Techniken – Beobachten und Vergleichen – sich auf einen Menschen bezögen, der nicht durch irgendeine Form substantieller Differenz gegenzeichnet wäre. Wenn aber alle Differenzen akzidentell wären, müsste nach Abzug dieser Differenzen das für den Menschen Kennzeichnende erscheinen, ein Kern, der ihn zum Menschen machte. In dieser Version der Naturhistorie des Geistes bedeutete das, dass mit dem Bekenntnis zur zwar real unzugänglichen, aber *de facto* existierenden oder zumindest theoretisch möglichen *tabula rasa* für den konkreten Beobachtungsgegenstand angenommen werden konnte, dass er durch einen anderen substituiert werden könne, weil alle Menschen vor ihrer Modifizierung durch die Umstände (*circonstances*) gleich sein müssten. Mit dieser grundsätzlichen Entscheidung hat Gérando – und ein großer Teil der SOH – im Sinne eines Gleichheitskonzepts argumentiert, das sich wesentlich von den konservativen Verteidiger\*innen entweder feudaler oder aristokratischer Ordnung unterschied. Roederer meinte rückblickend im Jahr 1831, dass genau dieses Gleichheitskonzept in Wirklichkeit dazu gedient habe, dem aufstrebenden Bürgertum in seiner Liebe zum Wettstreit einen Platz in der ökonomischen Konkurrenz zu sichern.<sup>162</sup> Doch in der Zeit nach der Gründung des *Institut national des sciences et des arts* im Jahr 1795 und dann während des Bestehens der SOH waren ihre führenden Akteure noch überzeugt, dass, wenn es zwar keine *de facto* bestehende vollkommene Gleichheit gebe, es doch eine „ursprüngliche Gleichheit“ (*égalité primitive*)<sup>163</sup> geben müsse, von der aus sich die bestehenden Ungleichheiten erklären lassen müssten. Um diese Ungleichheiten zu erklären, sichtbar zu machen und zu kritisieren, mussten sie in den Augen der SOH wiederholt zum Gegenstand einer Historie gemacht werden, so dass deut-

---

<sup>161</sup> Gérando, *Signes*, Band 3, 479. „Mais, que dis-je, avant d’aller étudier l’homme sous un autre hémisphère et dans des isles inconnues, que d’observations de tout genre, que de comparaisons lumineuses, n’aurions-nous pas à établir sur les individus qui nous entourent!“

<sup>162</sup> Pierre-Louis Roederer *L’esprit de la Révolution de 1789*, Paris 1831, 7–9.

<sup>163</sup> Cabanis, Pierre-Jean-Georges, „Quelques principes et quelques vues sur les secours publics“, in: ders., *Œuvres complètes*, Band 2, Paris 1823 [1791–1793], 186–217, 191.

lich würde, welche Form von Umstand (*circonstance*) welche Auswirkung auf die Ungleichheit hatte. Die Nähe zur statistischen Beobachtung ist hier unverkennbar, die, wie Alain Desrosières gezeigt hat, einen nationalen Äquivalenzraum konstruierte, in Bezug auf den Differenzen und Übereinstimmungen überhaupt erst artikulierbar werden sollten.<sup>164</sup> Wie auch in der Statistik war die Historie eben dieser Raum, in dem synchron und diachron Beobachtungen angeordnet werden konnten, um vergleichbar zu werden.

Für Gérando sollte in der Beobachtung der „Wilden“ ein „methodisches Tableau“ die Möglichkeit bieten, die beobachteten Identitäten und Differenzen zu vergleichen.<sup>165</sup> Ein solches „methodisches Tableau“ wäre immer besser, immer genauer und immer reicher, je detaillierter es wäre. Die Regeln, die angaben, wann eine bestimmte Beobachtung durch eine andere substituiert werden konnte, fanden sich in der Zivilisationshistorie, wie sie Gérando konzipierte: Die Wilden waren etwa ein Substitut für die zivilisierten Kinder. Bei Gérando sollte sich, wie gesagt, dieser Forschungsansatz in der Sammlung von Daten über sehr verschiedene Individuen niederschlagen und einen allgemein statistischen Ansatz der Erforschung des Menschen zeitigen.

---

<sup>164</sup> Alain Desrosières, *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*, Berlin/Heidelberg 2005 [1993], 29.

<sup>165</sup> Gérando, *Signes*, Band 3, 481.

## Sicards Histoire des Geistes am menschlichen Modell

Als Direktor der *Institution nationale des sourds-muets* war Sicard für seinen Vorschlag der „methodischen Gestensprache“ bekannt.<sup>166</sup> Diese „methodische Gestensprache“ war Teil eines Ensembles verschiedener ähnlicher Reformvorschläge für die Sprache, die gegen die „Arbitrarität“ der Zeichen positioniert wurden. In direktem Zusammenhang mit der Arbitrarität der Zeichen wurde die Arbitrarität der Machtformen des *ancien régime* gesehen und ihre Überwindung durch eine Reform oder eine Revolution der Sprache erschien aus diesem Grund als ein Hilfsmittel, eine vernünftige Regierung basierend auf natürlichen Gesetzen zu begründen. Sicards Vorschlag bestand darin, nicht die natürlichen Gesten der *sourds-muets* zu verwenden, sondern eine neue Gestensprache zu begründen, die sich an der in seinen Augen natürlichen Grammatik orientierte.<sup>167</sup> Jede Geste sollte ein-eindeutig das sprachliche Zeichen und seine grammatische Position bezeichnen und so jedem möglichen Irrtum, jede Äquivokation ausschließen. Im Rahmen der Diskussion über die Reform des Erziehungswesens wurde Sicards Ansatz referenziert, wenn es um die Schaffung einer neuen Sprache für neue Bürger\*innen ging. In seinem *Bericht über die öffentliche Erziehung (Rapport sur l'instruction publique)*<sup>168</sup> hat Charles Maurice de Talleyrand-Périgord (1754–1838) bspw. ausgeführt:

Die alten unterwürfigen Formen, jene schüchternen Vorkehrungen der Schwäche, jene Biegsamkeiten einer verfremdeten Sprache, die zu fürchten scheint, dass die ganze Wahrheit sich zeigt, jener betrügerische und unterwürfige Luxus sollen sich in einer einfachen, stolzen und schnellen Sprache verlieren. Denn wo der Gedanke frei ist, soll die Sprache schnell und offen werden und allein der Anstand hat das Recht, sich hier seine Schleier zu bewahren.<sup>169</sup>

---

<sup>166</sup> Als frühe Reaktion auf die Etablierung von speziellen Institutionen für Blinde und *sourds-muets* vgl. J.-B. Massieu, *Rapport sur l'établissement des aveugles-nés, et sur sa réunion à celui des sourds-muets, fait au nom des Comités de l'extinction de la mendicité, d'aliénation des biens nationaux, des finances et de constitution*, Paris 1791

<sup>167</sup> Vgl. dazu Schwartz, *Idéologie*.

<sup>168</sup> Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, *Rapport sur l'instruction publique fait au nom du Comité de constitution à l'assemblée nationale*, Paris 1791.

<sup>169</sup> Talleyrand-Périgord, *Rapport*, 100. „Il faut [...] que les anciennes formes obséquieuses, ces précautions timides de la foiblesse, ces souplesses d'un langage détourné qui sembloit craindre que la vérité ne se montrât toute entière, tout ce luxe imposteur et servile

Talleyrand war der Ansicht, dass gerade Sicards Version der Gestensprache das Vorbild einer solchen Sprache abgeben könne, eine Sprache, „die für das Denken das wird, was die Algebra für das Rechnen ist“ (*qui devînt pour la pensée ce que l’algèbre est pour les calculs*)<sup>170</sup> und die deshalb verhindern könne, dass es eine „Eloquenz ohne Ideen“ (*éloquence sans idées*)<sup>171</sup> gebe und die Freiheit mit Gleichheit vereine.<sup>172</sup> Diese Sprache wurde in den Augen ihrer Anhänger\*innen dann möglich, wenn wie die natürlichen Rechte der Bürger\*innen auch die Sprache aus der Beobachtung der Natur geschöpft werde, weshalb die Frage, wie diese Natur beobachtet werden könne, zentral war. Talleyrand hatte diese Position schon zuvor in der Diskussion über die Reform der Maße und Gewichte vertreten, deren Diversität Zeichen eines feudalen Souveränitätswillens sei und Verwirrung und Uneinigkeit stifte<sup>173</sup>, wie bei Grégoire auch das System der Benennung von Straßen und Plätzen.<sup>174</sup>

Sicards Überzeugung war, dass die Natur immer verstanden werden könne, weil die Kette von Objekt, Sinneswahrnehmung, Denken und Sprechen eine transparente und uniforme Verbindung sei, die nicht täusche und nichts verberge.<sup>175</sup> Die Natur wurde bei Sicard dann erkannt, wenn sich der Forscher von den ihn ablenkenden Vorurteilen frei machen konnte. Damit lag die Herausforderung nicht in der extensiven Sammlung, sondern in der Kreierung einer Beobachtungssituation, die ermöglichte, dass die Natur des menschlichen Geistes sich in unberührter Reinheit zeigen konnte. Insofern die Natur des Denkens und der Sprache prinzipiell erkennbar war, eröffnete dies die Möglichkeit einer natürlichen Grammatik in der Sprache, die die Grammatik der Natur und die Struktur des Geistes abbildete.<sup>176</sup> Es handelte sich um den Versuch, Forderungen aus

---

[...], se perde dans un langage simple, fier et rapide; car là où la pensée est libre, la langue doit devenir prompte et franche, et la pudeur seule a le droit d’y conserver ses voiles“.

<sup>170</sup> Ebd., 101.

<sup>171</sup> Ebd.

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, *Proposition faite à l’Assemblée nationale sur les poids et mesures*, Paris 1790, 7.

<sup>174</sup> Henri Grégoire, *Système de dénominations topographiques pour les places, rues, quais, etc. des toutes les communes de la République*, Paris 1794.

<sup>175</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen von Patrick Singy, der für die Praxis der Beobachtung im 18. Jahrhundert zu zeigen versucht hat, dass gerade der basale Bestandteil der Beobachtung, die Perzeption, als unproblematisch betrachtet wurde: „Not only was the sensitivity of the senses unproblematic in the eighteenth century, but the very foundation of knowledge – perception or sensations, depending on one’s terminology – was also thought to be necessarily clear and distinct. As [...] Condillac explained: ‚It is very certain that nothing is clearer and more distinct than our perception when we have particular sensations [...]‘“ (Patrick Singy, „Huber’s Eyes. The Art of Scientific Observation Before the Emergence of Positivism“, *Representations* 95/1 (2006), 59–60.

<sup>176</sup> Gessinger hat diese epistemologische Voraussetzung mit der Wendung „Isomorphie von Wahrnehmungs-, Denk- und Sprachstrukturen“ gekennzeichnet (Joachim Gessinger, „Der Ursprung der Sprache aus der Stummheit. Psychologische und medizinische Aspekte

philosophischen Texten, die sich wie bei Condillac auf Imaginationen vom Naturzustand stützten, in materielle Forschungspraktiken an lebenden Menschen zu implementieren.

Sicard glaubte nicht wie Gérando an die Möglichkeit, ein Gesetz in der Bewegung der Ideen in der Zeit auffinden zu können. Frühe Sprachen waren für ihn bspw. durch Zufall (*hazard*) gebildet worden und deshalb für die Analyse der Sprache, die die Voraussetzung für die Produktion einer besseren Sprache war, nicht interessant.<sup>177</sup> Die Historie des menschlichen Geistes musste anhand der Natur des Geistes, seiner Entwicklung an einem menschlichen Modell, und nicht an der Entwicklung der zeitlichen Tektonik menschlicher Gesellschaften untersucht werden. Von daher erklärt sich die Forderung nach Absoluta, dem absolut Wilden und der *tabula rasa* des *sourd-muet*. Diese Wesen sollten zur Grundlage einer sogenannten „experimentellen Metaphysik“ und Grammatik werden.<sup>178</sup> Eine wesentliche Voraussetzung hierfür war, dass alle Menschen in ihrem natürlichen Zustand gleich wären. Möglicherweise bildeten sich nach Sicard Unterschiede aufgrund sich unterschiedlich entwickelnder Sprachen, aber ein vollständig der Natur des Denkens überlassener Mensch würde zu allen Zeiten, an allen Orten und im Rahmen jeder Gesellschaft zu den gleichen Schlüssen über die Grammatik der Sprache gelangen.

Unter dem Banner der Freiheit und Gleichheit sollte der *sourd-muet* deshalb aus seiner vermeintlichen Sprachlosigkeit und der damit einhergehenden Unterdrückung befreit werden. Hiermit war für ihn auch die Ausübung bürgerlicher Rechte verbunden, womit sich Sicard auf vorangegangene Fälle beziehen konnte, bei denen *sourds-muets* vor Gericht ausgesagt haben. Diese Fälle haben vor dem Hintergrund philosophischer und juristischer Debatten ein großes Medienecho hervorgerufen, wie Rosenfeld darstellt.<sup>179</sup> Sicard führt in diesem Sinn aus:

---

der Sprachursprungsdebatte im 18. Jahrhundert“, in: Joachim Gessinger/Wolfert von Rahden (Hgg.), *Theorien vom Ursprung der Sprache*, Band 2, Berlin/New York 1989, 379); mit der Wendung „Grammatik der Natur“ soll betont werden, dass die Ordnung der Natur selber als eine grammatische Ordnung begriffen wurde und dies eine weitere epistemologische Voraussetzung für die Übersetzung von natürlicher Ordnung in sprachliche Ordnung war.

<sup>177</sup> Sicard, *Éléments*, Band 1, xiv.

<sup>178</sup> Vorwort des Herausgebers in Sicard, *Cours*, x.

<sup>179</sup> „Against the backdrop of legislative and philosophical debates on the legal status of individuals without knowledge of any conventional language, a series of late eighteenth-century trials involving deaf-mute men accused of crimes quickly evolved into *causes célèbres*. Special legal journals like the *Gazette des Tribunaux* described the circumstances and commented on the issues at stake. Defense lawyers published their briefs (or *mémoires judiciaires*) to win public support for their clients. Enterprising stenographers printed verbatim trial accounts for their own profit. In short, these unusual cases spawned an entire literature“ (Sophia Rosenfeld, „Deaf Men on Trial. Language and Deviancy in Late Eighteenth-Century France“, *Eighteenth-Century Life* 21/2 (1997), 159).



Unter der Herrschaft von Gesetzen, als die heiligen Worte der *Freiheit* und der *Gleichheit* allenthalben niedergeschrieben wurden, wurden Menschen geboren, die durch einen angeborenen Mangel zur Unterdrückung verdammt waren!... Tröstet euch, ihr allzu unglücklichen Wesen! Eure Rechte werden nicht mehr verachtet werden. Ihr könnt sie nun selbst durchsetzen, denn ihr werdet nicht mehr ohne Ausbildung sein. [...] Wie [Massieu] unterrichtet, werdet ihr eines Tages die Reform jenes so demütigenden Gesetzes verlangen, das euch zwingt, zu leben und zu sterben, ohne jemals eure Rechte ausüben zu können. Tröstet euch, euer Unglück wird enden.<sup>180</sup>

Ein wesentliches weiteres Kriterium, das innerhalb der Forschung an menschlichen Modellen vorausgesetzt werden musste, war das der *Isolierung* des Menschen, der als Modell untersucht werden sollte. Dieses Kriterium folgt aus der Kombination der Annahme der Gleichheit aller Menschen vor ihrer Erziehung und dem Interesse an der darin zutage tretenden Natur des Denkens: Ein von jeder menschlichen Gemeinschaft isoliertes Individuum wäre eben jene *tabula rasa*, die zur Erforschung der Natur des Denkens dienen konnte.<sup>181</sup> In den Augen Sicards galt dieses Kriterium in ausgezeichneter Weise für die *sourds-muets*. Es gab immer wieder auch Kritik an dieser mit theologischen Konnotationen durchsetzten Vorstellung des „seelenlosen“ *sourd-muet*, wie etwa in diesem Bericht über eine öffentliche Sitzung an der *Institution nationale des sourds-muets* am 6. Mai 1806 im *Mercure de France*:

Wir sind überzeugt, dass die *sourds-muets* bei ihm [Sicard] mit einer *bereits entwickelten Seele* ankommen, dass keine Notwendigkeit besteht, damit anzufangen, *für sie eine zu schaffen*; wir wissen außerdem, dass er [Sicard] davon so überzeugt ist wie wir. Folglich sind wir darüber verärgert, ihn in jeder Sitzung sagen zu hören, dass er seinen Schülern

<sup>180</sup> Sicard, Cours, xxiii–xxiv, Herv. im Orig. „Et sous le règne des lois, quand les mots sacrés de liberté, d'égalité sont écrit par-tout, il naîtroit des hommes condamnés à l'oppression, par le vice même de leur naissance!... Consolez-vous, Êtres trop malheureux! vos droits ne seront plus méconnus; vous pourrez les faire respecter vous-mêmes, car vous ne serez plus sans instruction. [...] Instruits comme [Massieu, L.S.], vous demanderez un jour la réforme de cette loi si humiliante qui vous condamnoit tous à vivre et à mourir, sans jamais devenir habiles à exercer vos droits. Consolez-vous; vos malheurs vont finir.“

<sup>181</sup> Dieser Begriff wurde etwa auch vom Schüler Sicards, Louis-Pierre Paulmier (1775–1847), in Anlehnung an Locke verwendet. Er nahm folgende Position dazu ein: „Immédiatement au-dessus de ce point commence les premiers rayons de l'intelligence, l'aurore de la raison. [...] C'est là, dis-je, au moment que les ténèbres cessent et que la lumière va paroître, que le maître doit commencer à former le cœur de son élève, et à jeter le premier germe de l'instruction dans son esprit. Il trouve alors, comme l'a dit Locke, *table rase*. Cet axiome ne me paroît pas tout-à-fait exact; il me semble incomplet dans l'enonciation. J'aurois dit *table rase de connoissance*, attendu que les connoissances sont des idées, et que les idées ne sont pas innées, comme il l'a prouvé lui-même si longuement; au lieu qu'on ne peut pas dire *table rase de facultés*, parce que celles-ci sont réellement innées“ (Louis-Pierre Paulmier, *Le sourd-muet civilisé ou coup d'œil sur l'instruction des sourds et muets*, Paris 1820, 28–29); für die Kritik an der Lockeschen Idee der *tabula rasa* und ihre Verbindung mit Überlegungen zur Psyche in und vor der Französischen Revolution vgl. Goldstein, Self, 110 ff.

eine Seele schafft. Dieser Ausdruck, der ihm ohne Zweifel gefällt, denn für gewöhnlich wiederholt er ihn mehrere Male, irritiert stets jene, die ihn hören.<sup>182</sup>

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird deutlich werden, dass die Haltung Sicards, die *sourds-muets* könnten sich nicht selbst bilden, sondern bräuchten die Fürsorge von Lautsprechenden, Teil eines Unterdrückungssystems war, gegen das sich die Deaf Community – im 19. Jahrhundert zunächst erfolglos – aufzulehnen versuchte. In seiner paternalistischen Gestalt gab sich dieses System das Aussehen (und auch die Institutionalisierung) der Fürsorge, weshalb Lane so auch von einer „Maske der Barmherzigkeit“ sprach.<sup>183</sup>

\* \* \*

Unter Bezug auf die von d’Alembert „genealogisch“ genannten Darstellungs- und Analyseform des menschlichen Geistes entwickelten sich in der SOH zwei – letztlich kurzlebige – Varianten, die mit ihr implizierte Forderung nach empirischer Realisierung zu erfüllen. Beide Ansätze stützten sich auf dieselben sensualistischen Theoreme, wie sie sich bspw. in Texten Condillacs oder Destutt de Tracys fanden. Sie gewichteten allerdings die Rolle des Einflusses von Umweltfaktoren – wie physische Ursachen oder die Entwicklung von Gewohnheiten (*habitudes*) – auf die Entwicklung des menschlichen Geistes verschieden: Während Sicard von einer vollkommenen Freiheit in der Wahl der Zeichen ausging, meinte Gérando, dass die Menschen durch die Einflüsse des Klimas, der Sitten, ihrer physischen Konstitution in der Wahl der Zeichensysteme und der Verwendung der Sprache eingeschränkt seien. Beide Folgerungen aus sensualistischen Erkenntnistheorien waren möglich, beide führten zu sehr unterschiedlichen Forschungsdesigns.

Die Naturhistorie des menschlichen Geistes, die sowohl Gérando als auch Sicard als einen Forschungsmodus wählten, war dabei insgesamt auf die Analyse aus: Die Struktur des menschlichen Geistes sollte in seine letzten Elemente zerlegt werden und die möglichen und wirklichen Beziehungen dieser Elemente untereinander sollten aufgezeigt werden. Die Charakterisierung dieser Elemente sowie die Beschreibung der Art und Weise der Verbindung zu anderen Elementen, der *rappports*, waren Hauptziele der Forschung.

Die Elemente waren für beide Ansätze nicht in gleichem Maß zugänglich. Für Gérando war die Natur insgesamt und insbesondere die des Denkens für

---

<sup>182</sup> *Mercure de France* (Mai 1806): 275, Herv. im Orig. „[N]ous sommes persuadés que les sourds-muets arrivent chez lui avec une ame toute faite, et qu’il n’est nullement besoin de commencer par leur en créer une: nous savons de plus qu’il [Sicard, L.S.] en est persuadé comme nous. Par conséquent nous somme fâchés de l’entendre dire à chaque séance qu’il crée une ame à ses élèves. Cette expression, qui lui plaît sans doute, puisqu’il la répète ordinairement plusieurs fois, afflige toujours ceux qui l’entendent.“

<sup>183</sup> Lane, Mask.

die Forschung intransparent, für Sicard dagegen lag diese Natur offen zutage, sie war vollkommen transparent. Damit hing in Gérardos Epistemologie der Sammlung eine Suspendierung des Urteils über die Gleichheit oder Ungleichheit des menschlichen Geistes zusammen. Sicard dagegen ging in emphatischer Weise von ihrer Gleichheit aus.

Insofern letztlich eine einheitliche Natur des Denkens und der Sprache unterstellt wurde, waren in beiden Formen der Historie des menschlichen Geistes Forschungsgegenstände miteinander substituierbar und generell vergleichbar. Diese Vergleichbarkeit war aber bei Gérardo aufgrund der Annahme der Intransparenz der Natur nicht ohne weiteres gegeben. Insofern jede Sprache eine gegliederte Totalität mit einer eigenen Physiognomie darstellte und die einzelnen Zeichen Elemente dieses Systems waren, musste die Substituierbarkeit eines bestimmten Elements jeweils begründet werden.

## Sprechen und Denken

Wenn eine Untersuchung der Ordnung der Zeichen, derer sich ein *sourd-muet* als menschliches Modell bediente, zu einer Untersuchung der „Historie der Fortschritte des menschlichen Geistes“<sup>184</sup> beitragen sollte, musste es ein Modell des Zusammenhangs von Zeichen und Ideen geben, d.h. schließlich auch von Sprechen und Denken. Dieses Modell war, wie dargestellt, im Wesentlichen das Modell der Sprache, das Foucault in der *Ordnung der Dinge* für die Klassik dargestellt hat: Die Sprache der Klassik sei eine verdoppelte Repräsentation gewesen, d.h. die Repräsentation einer Repräsentation (Gegenstand → Idee → Zeichen).<sup>185</sup> Dieses epistemische Grundmodell wies damit zwei Übergänge auf, die Gegenstand der Reflexion wurden und mögliche Verbesserungen oder Schädigungen aufweisen konnten. Die Repräsentation eines Gegenstandes durch eine Idee war im Wesentlichen eine Frage der Sinneswahrnehmung; die Folgen ihrer Beeinträchtigung wurden im medizinischen und dem sich entwickelnden psychiatrischen Wissensfeld ausführlich diskutiert.<sup>186</sup> Die Repräsentation einer Idee durch ein Zeichen war der Gegenstand der allgemeinen Grammatik oder der Logik. Da Sicard sich nicht mit gestörter Sinneswahrnehmung befasste bzw. davon ausging, dass die sensorische Beeinträchtigung der *sourds-muets* für die Ordnung ihres Denkens belanglos sei, befasste er sich bei seiner empirischen Ordnung

<sup>184</sup> Sicard, Cours, viii.

<sup>185</sup> Foucault, Mots, 92 ff.

<sup>186</sup> Dazu Goldstein 1987: 91ff; André Paradis, „De Condillac à Pinel ou les fondemens philosophiques du traitement moral“, *Philosophiques* 1 (1993), 69–112; Elizabeth A. Williams, *The Physical and the Moral. Anthropology, physiology, and philosophical medicine in France, 1750–1850*, Cambridge 1994.

des menschlichen Geistes ausschließlich mit der Repräsentationsbeziehung zwischen Idee und Zeichen.

Konkret teilte Sicard die Sprache übereinstimmend mit der üblichen Vorgehensweise in eine Nomenklatur und eine Syntax. Sprache war in diesem Sinn ein System von verschiedenen Arten von Namen (*noms collectifs, noms spécifiques*), die durch die Kopula miteinander verbunden werden konnten. Jede Verbindung von zwei Namen – ein Name für ein Objekt und ein Name für eine Eigenschaft (*qualité*) – durch die Kopula bildete die elementare Form der Aussage (*proposition*), was wiederum die Grundform war, in die jede Phrase, jede Periode und jeder Diskurs dekomponiert werden konnte. Sicard interessierte sich für ein System von Zeichen, das unmittelbar das System der Ideen repräsentierte. Die Leistung einer perfekten Sprache wäre es also, dass sie das System der Ideen wäre, also keine eigene Identität besäße, sondern in ihrer Ordnung die Ordnung des Systems der Ideen repräsentierte. Die Sprache sei, so Sicard, nichts anderes als eine „Sammlung“ von Zeichen, wie eine Folge von Zeichnungen der Naturhistorie. Ich möchte damit an das obige Zitat erinnern, in dem sich Sicard auf seinen Lehrer Épée stützte:

Jede Sprache, meint unser Philosoph [Michel de l'Épée, L.S.], ist nichts als eine Sammlung von Zeichen, wie eine Folge von Zeichnungen in der Naturhistorie eine Sammlung von Bildern ist, eine Repräsentation einer großen Zahl von Gegenständen. Man kann durch Gesten alles abbilden, wie man alles mit Farben malt.<sup>187</sup>

Als *tabula rasa*-Wesen würden die *sourds-muets* in den Augen Sicards unweigerlich sprachliche Zeichen nur dann benutzen, wenn sie auch Ideen mit ihnen verbänden. Lautsprechende Menschen lernten, so Sicard, den Umgang mit ihrer Sprache durch die Imitation der sie umgebenden Menschen und es käme in diesem Zusammenhang recht häufig vor, dass ein Wort imitiert werde, ohne jedoch eine entsprechende Idee mit ihm zu verknüpfen. Lautsprache bestehe aus verschiedenen Schichten von Wörtern, die eine Bedeutung haben konnten, d.h. eine Idee repräsentierten, bisweilen aber auch einfach imitiert würden. Eine solche Sprache schloss alle möglichen Mängel und Idiosynkrasien ein; die Überfrachtung der Sprache, ihr *luxé*, war, wie auch Bébien meinte, ein Ergebnis ihrer Historie.<sup>188</sup> Bei der methodischen Gestensprache hingegen sei, so Sicard, jede Geste ein eindeutiges Zeichen einer einzigen Idee, jedes gestensprachliche Zei-

<sup>187</sup> Sicard, *Cours*, xxxi. Vgl. auch Sicard, *Éléments*, 67: Hier spricht Sicard auch vom *tableau* der Gedanken, dessen Ordnung die Ordnung der Sprache wiedergeben soll.

<sup>188</sup> Bébien ging davon aus, dass die wirkliche Sprache der *sourds-muets* „von extremer Einfachheit“ sei (Bébien, *Essai*, 45). Der *sourd-muet*, so Bébien, „ne connaît point le luxe de nos langues, où l'expression de la même idée peut devenir tour à tour verbe substantif, adjectif, adverbe, sans que toutes ces modifications qui portent sur le mot, changent rien au fond de l'idée même“ (ebd.).

chen habe einen „wirklichen Wert“, wohingegen ein lautsprachliches Zeichen nur einen Wert „durch Konvention“ habe<sup>189</sup>:

Die [Lautsprechenden] sprechen Wörter lange Zeit aus, ohne ihnen irgendeine Idee zuzuordnen, und sie bewahren sich diese Gewohnheit für den Rest ihres Lebens. [Die *sourds-muets*] benutzen ein Zeichen nur deshalb, weil sie eine Idee ausdrücken möchten. Die ersteren haben nur vage Begriffe, die von denjenigen übernommen werden, von denen sie ihre ersten Eindrücke empfangen, wo der Fehler sich häufig mit der Wahrheit mischt. Die letzteren können überhaupt keinen Begriff von denjenigen übernehmen, die sie umgeben, und zeigen demjenigen, der sie unterrichtet, *eine immer neue Seele oder sozusagen eine tabula rasa* ohne Beimischung von heterogenen Ideen [...]. *Er [der Lehrer] kann ihr [der neuen Seele] die Lettern nach seinem Wunsch einprägen. Er kann schließlich in ihren Geist wie in einen reinen Behälter, den nichts hat verändern können, die genauesten Ideen dringen lassen ohne jede Beimischung von Fehlern.*<sup>190</sup>

Der Lehrer wird in der ambivalenten Rhetorik Sicards, der in seinen späteren Texten immer mehr auch die dialogische Seite des Unterrichts betonte, in diesem Zitat unmissverständlich zu einem Schöpfer einer unberührten Seele, auf die er nach seinem Willen „zeichnen“ könne. Diese *tabula rasa*-Konstruktion erlaubte es, den Geist des *sourd-muet* als Spiegel, als System von Wahrheiten zu betrachten. Für Sicard war die Ungenauigkeit der Lautsprache damit ein Hindernis für die Schaffung eines vollkommenen Geistes. Die Ordnung der (methodischen) Gesten war dagegen zugleich auch eine Kenntnis der Ordnung der Ideen insgesamt, schließlich nichts Anderes, als der menschliche Geist selber, der sich als Konvergenz von „metaphysischer“ – also idealer – und „grammatischer“ – also tatsächlicher – Ordnung zeigte.<sup>191</sup> Das Ziel bestand folglich für Sicard darin, beide Ordnungen, die grammatische und die natürliche oder metaphysische Ordnung zur Deckung zu bringen. Wenn dies auf d’Alemberts Unterscheidung von „historischer“ und „genealogischer“ Ordnung bezogen wird, wird deutlich, in welcher Weise der Geist des *sourd-muet* zu einem Brennpunkt wird, auf dem

<sup>189</sup> Ebd.

<sup>190</sup> Ebd., xxi, Herv. L.S. „Les premiers [die Lautsprechenden, L.S.] prononcent longtemps des mots sans y attacher aucune idée, et en conservent souvent l’habitude pendant le reste de leur vie; les seconds [die *sourds-muets*, L.S.] n’employent un signe, que parce qu’ils ont une idée à exprimer. Les premiers n’ont que des notions vagues, recueillies parmi ceux de qui ils reçoivent les premières impressions, où l’erreur se mêle souvent avec la vérité; les seconds ne pouvant recevoir aucune notion de ceux qui les entourent, présentent à celui qui les instruit une ame toujours neuve, ou, comme on dit, une table rase, sans mélange d’idées hétérogènes [...]. Il peut y tracer, à son aise, les caractères qu’il veut y imprimer. Il peut enfin faire entrer dans leur esprit, comme dans un vase pur que rien n’a pu altérer, les idées les plus justes, sans aucun mélange d’erreur.“

<sup>191</sup> Ein Hinweis auf den Gebrauch des Wortes „metaphysisch“ findet sich im *Cours d’instruction*. Hier unterscheidet Sicard zwischen der „natürlichen oder metaphysischen“ Ordnung und der „grammatischen Ordnung“ (Sicard, *Cours*, 473). Mit „grammatischer Ordnung“ wird diejenige Ordnung bezeichnet, die sprachliche Zeichen tatsächlich haben, während die „metaphysische oder natürliche“ Ordnung diejenige der Ideen ist.

sich die idealen Genealogien der philosophischen Texte des 18. Jahrhunderts und die neuen Forderungen nach empirischen Bestätigungen treffen sollten. Denn all jene Fehler und Unvollkommenheiten, durch die auch d'Alembert und Condorcet die wirkliche Historie belastet sahen, ließen sich in der sowohl „historischen“ („grammatischen“) als auch „genealogischen“ („metaphysischen“) Ordnung vermeiden, die der Geist des *sourd-muet* erlangen konnte, wenn er „natürlich“ erzogen worden war; dies wiederum bedeutete, dass er eine der Struktur der Welt analoge Struktur der Ideen haben sollte.

Das Konzept der Analogie war um 1800 fest verwurzelt in der grammatischen Theorie. Schon früh, bei Claude Favre de Vaugelas (1585–1650), ist Christmann zufolge das Konzept der Analogie in einem konzeptuellen Rahmen von Original und Kopie verstanden und für die Grammatiker des 17. Jahrhunderts maßgeblich geworden.<sup>192</sup> Auch wenn die Kritik an Neubildungen in der Sprache nicht übernommen worden sei, hätten die rationalistischen Grammatiker des 18. Jahrhunderts das Konzept der Analogie von Vaugelas übernommen.<sup>193</sup> Condillac schließlich habe das Konzept der Analogie philosophisch ausformuliert, um „auf der Seite der sprachlichen Zeichen das Pendant abzugeben für das, was er auf der Seite der Gedanken *liaison* nennt. Wie ein Gedanke mit dem anderen zusammenhängt (*liaison des idées*), so evoziert ein Zeichen das andere“.<sup>194</sup> Christmann führt weiter aus, wie damit das Konzept der Analogie einen Platz in der Lehre vom Sprachursprung erhielt:

Gleichzeitig wird die Analogie [...] ein wesentliches Moment in Condillacs Lehre vom Sprachursprung. Wenn diese, ebenso wie die späteren Versuche des 18. Jahrhunderts, auch eher auf das Wesen der Sprache als auf ihre tatsächliche Geschichte gerichtet ist, so erhält der Begriff der Analogie damit doch eine Ausweitung ins Historische, die vorher nur impliziert und ansatzweise [...] vorhanden war. Die Analogie kommt nach Condillac bei der Sprachentstehung ins Spiel, sobald die ersten Zeichen einmal gegeben sind [...]: „Wenn die ersten Zeichen gegeben sind, so haben wir Regeln, um neue zu erfin-

---

<sup>192</sup> Hans Helmut Christmann, „Zum Begriff der Analogie in der Sprachbetrachtung des 16. bis 19. Jahrhunderts“, in: Gerhard Schmidt/Manfred Tietz (Hgg.), *Stimmen der Romania. Festschrift für W. Theodor Elwert zum 70. Geburtstag*, Wiesbaden 1980, 524. „Wie weit [...] Vaugelas von den Bemühungen des 16. Jahrhunderts um die Bereicherung des Französischen entfernt ist, zeigt sein Verdikt [...]: ‚il n'est jamais permis de faire des nouveaux mots.‘ Wenn die Bildung neuer Wörter nicht in Frage kommt und wenn der *usage* die entscheidende Sprachinstanz ist, dann bleiben für die *analogie* nur noch die Fälle übrig, in denen der *usage* in Formenlehre oder auch Syntax (*mots, phrases, construction*) noch nicht eindeutig festgelegt ist; diese Fälle sind nach Ähnlichkeit (*ressemblance*) oder Übereinstimmung (*conformité*) mit dem *usage*, d.h. eben ‚analog‘ zu entscheiden. Daraus zieht Vaugelas den Schluß [...], die *analogie* verhalte sich zum *usage* wie die Kopie zum Original“ (ebd., 523).

<sup>193</sup> Ebd., 525.

<sup>194</sup> Ebd., 525–526.

den“ [„C'est que les premiers signes étant donnés, nous avons des règles pour en inventer d'autres“].<sup>195</sup>

Condillac ging auch davon aus, dass die „Handlungssprache“, die *langage d'action* – d.h. Gesten, Gesichtsbewegungen, „unartikulierte Akzente“<sup>196</sup> – vor der Lautsprache gekommen und die natürlichere sei. Er bot so den epistemologischen Rahmen, in dem sich auch Sicard bewegte. Das Thema der Findung neuer sprachlicher Zeichen durch die Orientierung an älteren war, wie Ricken ausführte, auch innerhalb des 1730 erstmals erschienenen Textes über die Tropen des Grammatiker-Philosophen César Chesneau Du Marsais (1676–1756) anhand des Begriffes der Metapher diskutiert worden.<sup>197</sup> Neben der rhetorischen Bedeutung der Metapher sei sie bei Du Marsais umgedeutet worden:

Doch geht es bei Du Marsais' Theorie um neue Gesichtspunkte, insofern die Metapher – wie schon in der sprachphilosophischen Diskussion des 17. Jahrhunderts – in die umstrittene Problematik der Erkenntnisfähigkeit und Erkenntnistätigkeit des Menschen eingeordnet und jetzt im Sinne einer sensualistischen Anthropologie legitimiert wird. Der bildliche Wortgebrauch und die dadurch erfolgende Bereicherung und Entwicklung der Bezeichnungsmittel bleiben daher während des 18. Jahrhunderts Gegenstand eines Interesses, in dem sprachtheoretische und weltanschauliche Gesichtspunkte ineinander übergehen und das die Freiheit zur sprachlichen Innovation sogar zu einer politischen Forderung werden läßt.<sup>198</sup>

Für die Diskussion in Frankreich war die Frage wichtig, auf welche Weise neue Wörter erfunden werden könnten. Die Trope gehörte für Sicard zu den „Figuren [...] mit denen man einem Wort eine Bedeutung verleiht, die nicht genau die seine ist“<sup>199</sup>, wie er in dem von ihm im Jahr 1803 neu herausgegebenen und kommentierten Text Du Marsais' ausführte. Für Sicard war dies mit der Rezeption der Assoziationspsychologie David Hartleys verknüpft, dessen Text er ins Französische übertragen hatte.<sup>200</sup> Die figurative Sprechweise sei am verbreitetsten bei den Menschen, die sich am meisten der Natur annäherten: ein Mangel, der sich

<sup>195</sup> Zitat aus dem *Essai sur l'origine des connoissances humaines*, Übersetzung L.S. (ebd., 526).

<sup>196</sup> Ebd.

<sup>197</sup> Patrick Tort hat in einem großangelegten Entwurf zur Geschichte klassifikatorischen Denkens die These vertreten, dass diese auf Metapher (Ähnlichkeit) oder Metonymie (Kontiguität, Assoziation, Genealogie) beruhten (Patrick Tort, *La raison classificatoire. Quinze études*, Paris 1989, 11). Er möchte dies als Ausgangspunkt dafür nehmen, in der Geschichte universelle Modelle des Denkens aufzufinden und versteht so die Tropen als „Wurzeln“ (*racines*), die „relations les plus spontanées de l'homme classificateur à ce qui est soumis à sa connaissance“ seien (ebd., 18).

<sup>198</sup> Ricken, Sprachtheorie, 67–68.

<sup>199</sup> Roch-Ambroise Coccurron de Sicard, „Preface“, in: César Chesneau du Marsais, *Des tropes ou des différens sens dans lesquels on peut prendre un même mot dans une même langue, revue, corrigée et augmentée par M. l'Abbé Sicard*, Paris 1803, vii–viii.

<sup>200</sup> David Hartley, *De l'homme, de ses facultés physiques et intellectuelles; de ses devoirs, et de ses espérances*, übersetzt von Roch-Ambroise Coccurron Sicard, Paris 1802 [1749].

durch die geringe Zahl von Wörtern erkläre, die deshalb in ihrer Bedeutung ausgeweitet werden müssten.<sup>201</sup> Dies wurde durch eine Operation des Geistes möglich: „Indem man so alle Tropen eine nach der anderen untersucht, sieht man, dass sie alle aus der Operation des Geistes entstehen, die man Vergleich nennt, und dass das Bedürfnis, die Zeichen der Ideen auszuweiten, sie hat annehmen lassen“<sup>202</sup> – dieses Vorgehen mit Vergleichen war ein analogisierendes.

Die Analogie erklärte für die Grammatiker und Philosophen mithin, in welcher Weise die logische Struktur der Zeichen mit derjenigen der Ideen in Zusammenhang und zur Deckung gebracht werden konnte. Die Trope war eine Methode, wie man mit schon existierenden Zeichen durch den Vergleich neue sprachliche Zeichen finden konnte. Hiermit sollte die Wahrheit der Natur in eine Wahrheit des sprachlichen Ausdrucks idealerweise verlustfrei überführt werden. Doch dieses Ideal sei, so Sicard, in der menschlichen Welt ein seltenes Gut, neigten die Menschen doch zum Missbrauch ihrer Möglichkeiten:

Alles in der Natur hat seine Gesetze, weil der Mensch unglücklicherweise dazu neigt, alles zu missbrauchen und nicht immer weiß, wo er aufhören muss. In den Künsten wie auch in der Moral ist nichts schön als das Wahre, nichts angenehm als das Natürliche. Ein affektierter und metaphorischer Stil ist daher in der Literatur ebenso monströs wie die so genannten Prinzipien der Philanthropie des modernen Philosophismus in der Moral.<sup>203</sup>

Der Freiheit des Menschen in der Erfindung sprachlicher Zeichen waren so klare Grenzen gesetzt, deren mögliches Überschreiten ein Missbrauch wäre. So stellte Sicard auch die Ordnung der Sprache selber als analog zu der Ordnung der Dinge in der Welt dar.<sup>204</sup>

Sicard entfaltete damit ein Verständnis, dass nach Foucault für die Klassik typisch war. Foucaults These zufolge unterscheidet sich das klassische Zeitalter von der Renaissance, indem es den Kommentar durch die Kritik ersetzt hat. Während der Kommentar die Sprache als primordiale Gegebenheit betrachtet habe, sehe die Kritik in der Sprache nur ihr Funktionieren als Repräsentation. Foucault unterscheidet somit die Existenz der Sprache von ihrem Funktionieren. Allein letzteres bleibe in der Kritik bestehen: „Ist die Existenz der Sprache einmal ausgelöscht, verbleiben allein noch ihr Funktionieren in der Repräsentation“

<sup>201</sup> Ebd., viii.

<sup>202</sup> Ebd., x. „En examinant ainsi, tous les tropes, les uns après les autres, on verroit qu'ils naissent tous de l'opération de l'esprit, qu'on appelle comparaison, et que le besoin d'étendre les signes de ses idées les a fait adopter.“

<sup>203</sup> Ebd., xi–xii. „Tout dans la nature a ses lois, parce que l'homme a la malheureuse inclination d'abuser de tout, et qu'il ne sait pas toujours où il faut s'arrêter. Dans les arts comme dans la morale, rien n'est beau que le vrai; rien n'est agréable que le naturel. Un style affecté et métaphorique seroit donc aussi monstrueux, en littérature, que les prétendus principes de philanthropie du philosophisme moderne le sont en morale.“

<sup>204</sup> In seiner Diskussion einer möglichen „philosophischen Sprache“ entfaltete Gérando ein sehr ähnliches Verständnis (Gérando, *Signes*, Band 4, 353).



tion, ihre Natur und ihre *diskursiven* Kräfte“.<sup>205</sup> Unter allen anderen möglichen (deiktischen, gestischen, graphischen) Zeichen, so Foucault, steche die Sprache dadurch hervor, dass sie die simultane Repräsentation in einer sukzessiven Ordnung analysiere.<sup>206</sup> Sicards Methode der Entfaltung der Proposition aus simultan und einheitlich gegebenen Sinneswahrnehmungen ist eine Weise, dieser Herausforderung zu begegnen.<sup>207</sup> Damit bestand die hauptsächliche Methode Sicards darin zu zeigen, dass auch die traditionellerweise als bildhaft begriffene Geste einer ähnlichen Sukzessivität wie die Lautsprache fähig war. Er entwickelte hierfür zunächst eine graphische Methode, die den Übergang von Simultanität zur Sukzessivität zeigen sollte. In den Manuskripten zur Unterrichtsvorbereitung, die sich im Pariser *Institut national de jeunes sourds* befinden, existieren weitere Beispiele, wie Sicard diese Methode auf die unterschiedlichsten Fragen der Grammatik ausgedehnt hat:

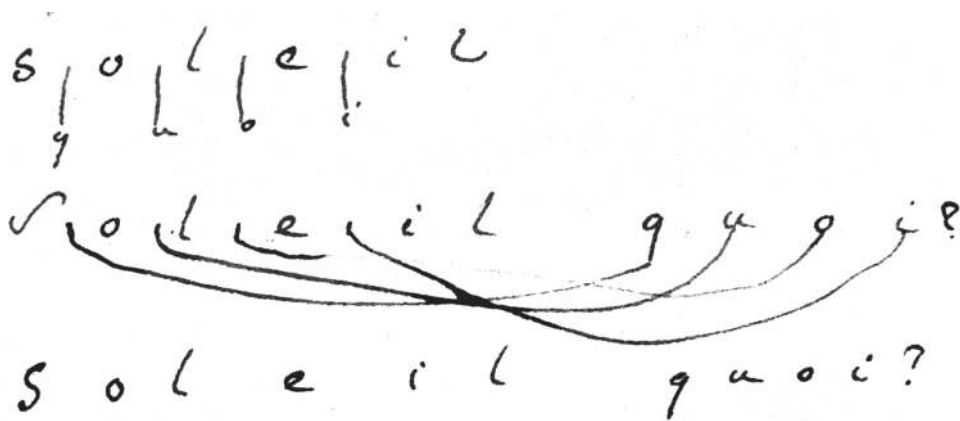


Abb. 1: Roch Ambroise Sicard, Ausschnitt aus Materialien, die Sicard zur Unterrichtsvorbereitung verwendet hat (INJS, Signatur: Sicard, Abbé, II., Cours Manuscrits).

<sup>205</sup> Foucault, Ordnung, Herv. im Orig.

<sup>206</sup> „Ce qui distingue le langage de tous les autres signes et lui permet de jouer dans la représentation un rôle décisif, ce n'est [...] pas tellement qu'il soit individuel ou collectif, naturel ou arbitraire. Mais qu'il analyse la représentation selon un ordre nécessairement successif“ (Foucault, Mots, 96). Eine gute Ausführung dieser Idee findet sich bei Silvestre de Sacy: „[T]oute opération du langage consiste à donner un corps à la pensée: à en arrêter le vague par l'impression fixe que laissent les sons articulés; à forcer l'esprit de dérouler l'ensemble de la pensée dans des paroles qui se succèdent“ (Silvestre de Sacy zitiert in Jean-Claude Chevalier, „Un obstacle épistémologique en 1825. Le chinois à Paris“, *Romantisme* 25–26 (1979), 113).

<sup>207</sup> Aarsleff vertritt die These, dass die Einschätzung verfehlt ist, die sich in der Forschung bei Jean Starobinski fand, wonach Rousseau hier originell gewesen sei: „[T]he linearity of speech was, also before Rousseau, a central doctrine in the philosophy of language that found expression in conjectures on the origin of language. This doctrine held a place in universal grammar“ (Aarsleff, Locke, 158). Aarsleff bezieht sich in dieser Passage nicht auf die inhaltlich sehr ähnlichen Ausführungen Foucaults.

In dieser Prozedur, über die sich zeitgenössisch deutschsprachige Rezipienten mit dem Wort „Elementarmethode“ lustig machten,<sup>208</sup> wird zum einen eine ontologische Annahme sichtbar, zum anderen eine, die er selber „metaphysisch“ genannt haben würde, d.h. eine Annahme über die Natur und das System der Ideen: Die ontologische Annahme war, dass die Welt sich aus Objekten zusammensetzte, die Eigenschaften hatten (*qualités*), und dass die Zeichen für diese Eigenschaften und Objekte die Bedeutungsatome, die Elemente der Sprache waren. Die ontologische Struktur der Welt war damit analog zur Struktur der Sprache, was die Möglichkeit bot, letztere durch Analogie aus ersterer hervorgehen zu lassen.

Diese Konzentration auf die Struktur implizierte einen häufigen Gebrauch der Metapher der Karte, so dass schließlich auch der menschliche Geist als eine Karte betrachtet werden konnte, eine „Weltkarte“ der Ideen (s.u.). Der Lehrer wurde damit in der Vorstellung Sicards zu einem Geographen des menschlichen Geistes, der auf der „Weltkarte“ des Geistes die existierenden Verbindungen zwischen den Ideen verzeichnete. So jedenfalls drückte sich Sicard in einem Bericht über die Nützlichkeit der *Institution nationale des sourds-muets* an den *Directeur général de l'instruction publique* (ca. 1795–1799) aus:

Weniger indem man Worte vermittelt, die niemals zu einem Zeichen von Ideen würden, als indem man Ideen erzeugt, kann man mit einigem Erfolg jenen Unterricht [der *sourds-muets*] vorantreiben. Wie auf einer Weltkarte stellt der philosophische Genius des Lehrers zwischen den Ideen, die ihre Fläche bedecken sollen, die Beziehungen her, die sie verbinden.<sup>209</sup>

---

<sup>208</sup> So ein Bericht in der *Isis*: „Theils die absurde Elementar=Methode, theils die unwisenden Lehrer, die alle Augenblicke abwechseln, machen, daß es in den drei ersten Klassen äusserst jämmerlich zugeht“ (*Isis* 4 (1806): 223). Vgl. auch die Fortsetzung dieses Berichts: „Jetzt Sicard als Gelehrter. Seine Vorzüge vor l’Epee sind in meinen Augen wirklich klein, und bestehen bloß darin, daß er die intellectuelle Elementar=Methode genauer bestimmt hat, als der Letztere, und daß er schöner schreibt: denn z.B. gegen die Infallibilität seines PrAoPuIgEeR hab’ ich schon einmal protestirt. Die Gebhrdenzeichen, die er statt der alten von de l’Epee einführen will, sind unbrauchbar. Die schönen Zeichen dieser Art, die er in seinem Buche giebt, und welche alle Ideen eines Wortes umfassen sollten, werden nie, weder von ihm noch Massieu gebraucht, weil sie zu componirt sind; und überhaupt stehen in seinem Buche hundert Sachen, die nie in Ausübung gebracht werden“ (*Isis* 4 (1806): 253).

<sup>209</sup> „C’est moins en communiquant des mots qui ne doivent jamais arriver qu’au signal des idées, qu’en faisant naître les idées qu’on procède avec quelque succès dans cet enseignement [der *sourds-muets*, L.S.]. C’est là que comme sur une sorte de Mappede monde le génie philosophique de l’Instituteur établit entre les idées qui sont censées en couvrir la surface, les rapports qui les lient entr’elles“ (AN: F/17/2500: École des sourds-muets).

## Die Erziehung als experimentelle Historie des Geistes

Die analogische Ordnung der Entwicklung der Sprache aus der Natur wurde in Sicards *Cours d'instruction* anhand der Erziehung eines „Wilden“ nachempfunden.<sup>210</sup> Er ging deshalb davon aus, dass die Historie der Erziehung seines Schülers Massieu die allgemeine Ordnung der Erziehung sichtbar machen könne: „Ich ging davon aus, dass dieses Werk nicht ein Hinweis auf den Weg sein sollte, den ich genommen habe, sondern der Weg selbst“<sup>211</sup>. Das Buch stellt damit das zentrale Dokument dar, in dem ein menschliches Forschungsobjekt konstruiert werden sollte, das die pädagogische Beobachtung als eine Experimentalwissenschaft des menschlichen Geistes konzipierte. Ferdinand Berthier (1803–1886) hat es später als „philosophischen Roman“ bezeichnet, so wie auch Gérando Condillacs *Traité des sensations*.<sup>212</sup> Als Aktivist in der Emanzipation der Deaf Community hatte Berthier gute Gründe, dies zu tun, da Sicard mit dem *Cours d'instruction* zwar auch emanzipatorische Argumente für die *sourds-muets* vorbrachte, jedoch die von der Deaf Community verwendete Gestensprache nicht als vollwertig anerkannte. Der Ausdruck „philosophischer Roman“ ist als Horizont hilfreich, um darauf hinzuweisen, dass der *Cours d'instruction* eines der Unterrichtsbücher für gehörlose und schwerhörige Personen ist, das möglicherweise am schlechtesten die soziale Realität des Unterrichts einfängt, und viel eher als ein programmatisches Pamphlet gelesen werden muss.

Die Systematik des Unterrichts lehnte sich dabei an das beschriebene analogisierende Verfahren an. Eine Grammatik zu entfalten war nur auf der Basis des Vergleichs von Zeichen für mehrere Ideen möglich, weil die Proposition die elementare Form des Satzes als Basis der Grammatik war. Condillac folgend betrachtete Sicard das Urteil, das in einer Proposition ausgedrückt wurde, als die Wahrnehmung einer Übereinstimmung durch das Vermögen der Aufmerksamkeit (*attention*): Die Proposition war die Übersetzung eines Urteils (*jugement*) in geäußerte Sprache, das im menschlichen Geist schon zuvor unausgesprochen präsent war. Ein Urteil wiederum bestand im *Wahrnehmen* von Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen zwei Ideen. Wenn Wahrnehmung aufgrund von Aufmerksamkeit glückte, bestand also auch das Urteil und damit die Proposition in nichts anderem als in einem Ausdruck für Aufmerksamkeit. Sicard machte diesen Zusammenhang in einer Übersicht deutlich. Dabei erkannte Sicard im Vermögen zu vergleichen (*comparaison*) die die Basis für eine Proposition, und ein Urteil war nichts anderes als eine „doppelte Aufmerksamkeit“ auf zwei Ideen gleichzeitig.<sup>213</sup>

<sup>210</sup> Vgl. Sicard, *Cours*, xlv.

<sup>211</sup> Ebd., xlvi. „Je n'ai pas cru que cet ouvrage dût être seulement une indication de la route que j'avais parcourue, mais la route elle-même.“

<sup>212</sup> Berthier, *Histoire*, 12; Gérando, *Signes*, Band 3, 15.

<sup>213</sup> Sicard, *Cours*, 374.

<b>Organe frappé par un objet . . . . .</b>	<b>Impression.</b>
<b>Impression reçue, connue et sentie. .</b>	<b>Sensation.</b>
<b>Impression sentie, passée et <i>souvenue</i> .</b>	<b>Idée.</b>
<b>Idée pesée . . . . .</b>	<b>Pensée.</b>
<b>Idée pesée plus . . . . .</b>	<b>Réflexion.</b>
<b>Deux idées comparées . . . . .</b>	<b>Comparaison.</b>
<b>Convenance ou disconvenance aperçue.</b>	<b>Jugement.</b>
<b>Convenance ou disconven. manifestée. .</b>	<b>Proposition.</b>

---

Von einem Gegenstand getroffenes Organ	Impression
Eine empfangene, erkannte und gefühlte Impression	Sensation
Gefühlte, vergangene und erinnerte Impression	Idee
Durchdachte Idee	Gedanke
Noch mehr durchdachte Idee	Reflexion
Zwei verglichene Ideen	Vergleich
Wahrgenommene Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung	Urteil
Dargelegte Übereinstimmung oder Nicht-Übereinst.	Proposition

---

Abb. 2: Sicards Übersicht über die Vermögen des Geistes, aus Sicard, Cours, 350.

Valérie Raby führt aus, wie bei Sicard die Proposition die erste Einheit der Sprache war, zusammengesetzt aus Subjekt (*sujet*), Qualität (*qualité*) und dem Verb „sein“ (*être*), und wiederum die Grundlage dafür, Aussagen und aus mehreren Aussagen bestehende Perioden (*périodes*) bilden zu können. Diese Struktur war die grundlegende Einheit der Sprache und in ihr konnte, so Raby, bei Sicard jede noch so komplexe Struktur analysiert werden.<sup>214</sup> Deshalb lässt sich Sicards Historie des menschlichen Geistes bei Massieu in zwei grundsätzlich voneinander unterschiedene Schritte gliedern:<sup>215</sup> (1) die Einführung in den Gebrauch von Zeichen und der Proposition und (2) die Ausdifferenzierung dieser Fähigkeit, d.h. der Unterricht im ganzen Gebiet der Sprache und des Denkens.

<sup>214</sup> „Les conceptions syntaxiques de Sicard se fondent sur les postulats partagés par la majorité des auteurs de grammaire générale de l'époque: (i) la proposition, qui exprime le jugement, est la première unité du langage; (ii) elle comporte trois éléments: le sujet, la qualité et le verbe *être*, signe de cohésion et d'affirmation; (iii) tous les énoncés, quelle que soit leur apparente complexité, peuvent être analysés en autant d'atomes présentant cette structure originelle et universelle“ (Raby, *Phrase*, 277–278).

<sup>215</sup> Vgl. hier auch die Darstellung der Erziehung Massieus bei Branca-Rosoff (Branca-Rosoff, Sicard, 99–101).

(1) Die Historie des menschlichen Geistes – im Unterschied zum Geist anderer Wesen, die ebenfalls das Vermögen der Sensation hatten, z.B. Tiere – begann mit dem Verständnis der Repräsentation. Sicard versuchte, Massieu zu zeigen, wie überhaupt etwas von etwas repräsentiert werden konnte, indem er mit einer Tafel arbeitete, auf die Gegenstände gezeichnet waren. Dieses basale Verständnis, dass ein Objekt ein anderes repräsentieren könne, musste in den Augen Sicards zuerst gelehrt werden. Damit würde es möglich, dass der Schüler sich ein Objekt im Gedächtnis behalten könne.<sup>216</sup> Wie auf der folgenden Zeichnung aus den Archivquellen des INJS zu erkennen ist (Abb. 3), versuchte Sicard anschließend, die Zeichnungen durch eine Reihe von Buchstaben zu ersetzen; er berichtet von der Reaktion Massieus auf dieses Vorgehen, von seiner Neugier und seinem Staunen: „Für ihn waren diese Striche noch ein Rätsel, die nichts abbildeten und nichts repräsentierten und vielmehr nur das absichtslose Spiel eines Stifts zu sein schienen. Ich las in seinen Augen und seiner ganzen Physiognomie sowohl Erstaunen als auch Neugier“.<sup>217</sup>

Sobald Massieu verstand, dass die Buchstaben Namen bildeten, begann für den Unterricht ein analytisches Spiel des Benennens, das von Sicard als vergnüglich dargestellt wird. Das Auge wurde beispielsweise in seine Teile zerlegt, nachdem Massieu sich dafür interessierte: „Auf der Tafel zerlegte ich alle Teile dieses Organs, ohne die Augenbrauen, die Wimpern seiner Augenlider oder irgendeinen Teil des Augapfels zu vergessen“.<sup>218</sup>

(2) Die Proposition wird daraufhin als eine Erweiterung der Unterscheidung zwischen kollektiven Wörtern (*mots collectifs*) und Qualitäten eingeführt. Sicard wählte die bereits genannte und von Schwartz ausführlicher beschriebene Methode an, die zeigen sollte, dass die Sprache einen simultan gegebenen Eindruck sukzessiv durchlaufe.<sup>219</sup> Insofern die grundlegende Proposition die Bejahung einer Verbindung von Qualität und Objekt war, wählte Sicard ein Vorgehen, das zeigen sollte, wie die gegebene Simultanität der Wahrnehmung in einer Sukzession der Sprache aufging (vgl. Abb. 3). Sein bekannter Beispielsatz war „Le papier est rouge“ – „Das Papier ist rot“: Aus dem simultanen PrAoPuIgeEeR wurde das sukzessiv verbundene PAPIER ROUGE, dann PAPIER\_\_\_\_ROUGE.<sup>220</sup> Die

<sup>216</sup> „Jamais un signe, ou un mot ne doit être présenté à l'élève, qu'autant que l'objet dont ce mot ou ce signe est le rappel, a frappé ses regards. Il n'est donc question dans notre première leçon, ni de mots, ni de lettres; et nous la consacrons toute entière à préparer l'élève, par le rapprochement et la comparaison des figures dessinées et des objets, à inventer lui-même un moyen plus commode et plus expéditif d'exprimer ses idées, et de fixer dans sa mémoire le souvenir de ces mêmes objets“ (Sicard, Cours, 10–11).

<sup>217</sup> Ebd., 14. „C'étoit encore une énigme pour lui que ces traits, qui ne dessinoient et ne représentoient rien, et qui sembloient plutôt être le jeu d'un crayon qui s'exerçoit sans intention. Je lisois dans ses yeux, dans toute sa physionomie, et la surprise et la curiosité.“

<sup>218</sup> Ebd., 23.

<sup>219</sup> Schwartz, Idéologie.

<sup>220</sup> Sicard, Cours, 46.

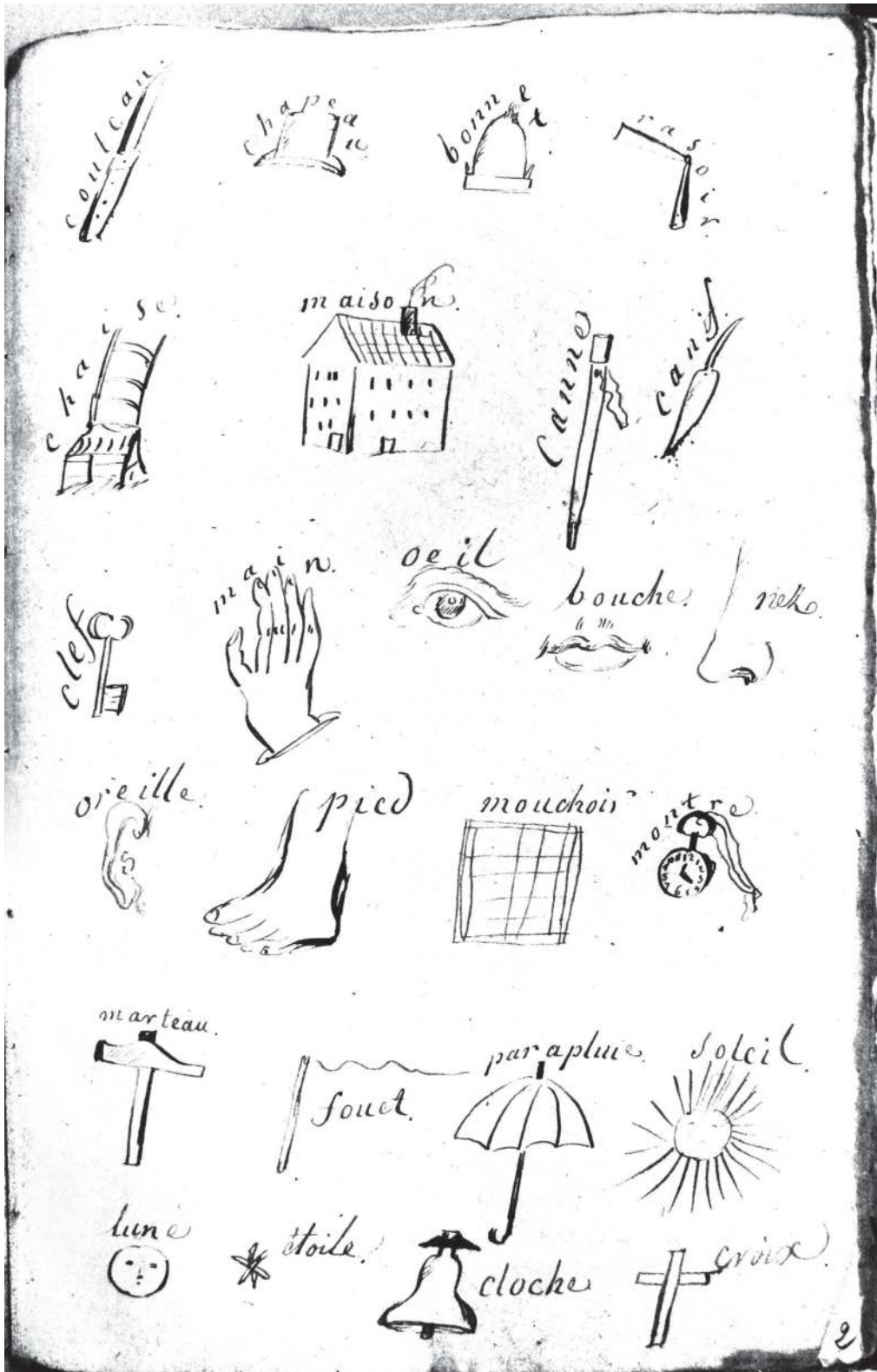


Abb. 3: Beispiel für Unterrichtsmaterialien Sicards (INJS: Cours Abbé Sicard).

Linie durch beide Wörter deutete die Verbindung zwischen *chose* (Papier) und *qualité* (rot) an, die Linie zwischen den beiden Wörtern ist eine Ellipse dieser Verbindung, die schon das Verb *être* andeutet. Erst indem Massieu diese Verbindung verstand, unterschied er sich in den Augen Sicards wirklich und substantiell vom Tier. Die Proposition war „[d]as ‚Ja‘ des Geistes, das, was den Menschen vom Tier unterscheidet, den Weisen vom Menschen ohne Vernunft“.<sup>221</sup>

Die Proposition sei zugleich ein „Gemälde“ dessen, was in einem „aufmerksamen Geist“ vorgehe, wenn er zwei Ideen vergleiche: „Es handelt sich um das Aussprechen eines Urteils, das jeder Mensch, der mit der flüchtigsten Aufmerksamkeit ein Blatt rotes Papier betrachtet, in sich trägt“.<sup>222</sup> Der Mensch als Mensch war nach Sicard also ein urteilendes Lebewesen. Insofern das Urteil *abbildete*, was im Geist geschah, wenn er urteilte, war das Fällen eines Urteils zugleich Zeugnis dafür, dass Massieus Geist sich so weit entwickelt hatte, dass er die basale Voraussetzung für die Teilnahme an der menschlichen Gemeinschaft nunmehr erfüllte. Das Wort „être“ als eigentliches und einziges Verb, auf dem alle anderen Verben aufbauten, war für Sicard die „Seele unserer Urteile“<sup>223</sup>, ein „magisches Wort“.<sup>224</sup>

Welch Harmonie, überall wo das Verb sich kundtut! Welche Gemälde es nicht aus den Elementen erschafft, die ohne es untereinander keine Verbindung hätten! Bevor unsere Kinder von ihren Müttern die Magie dieses Wortes lernen, führen sie uns nur unzusammenhängende Ideen vor.<sup>225</sup>

Sicard inszenierte sich immer wieder in der Rolle des Wohltäters, der durch seinen philanthropischen Akt gleichsam eine göttliche Tat vollbrachte. Er ließ keinen Zweifel daran, dass in der Beziehung zwischen Lehrer und Schüler die Beziehung von Schöpfer und Geschöpf wiederholt werde:

„Es handelt sich nicht nur darum, eine Sprache zu unterrichten; einem Lehm muss Leben eingehaucht, eine Intelligenz verliehen, eine Seele geschaffen, ein

<sup>221</sup> Ebd.

<sup>222</sup> Ebd., 49. „Telle est l'énonciation du jugement que tout homme qui considère avec la plus légère attention, une feuille de papier rouge, porte en lui-même. C'est donc ici la peinture de ce qui se passe dans un esprit attentif.“

<sup>223</sup> Ebd., 7.

<sup>224</sup> Damit schloss sich Sicard an eine Tradition in der französischen Grammatik an. Vgl. etwa Court de Gébelin, *Histoire*, 158, Herv. im Orig.: „Celle qui est placée entre ces deux [nämlich dem *nom* und dem *adjectif*, L.S.], & qui est ici le mot *Fut*, s'appelle *Verbe*, du mot Latin *Verb-um*, qui signifie *Parole par excellence*, mot sur lequel roule toute la force & l'énergie du Tableau, son harmonie entière, sa vie en quelque sorte, puisque c'est lui seul qui en fait l'âme, qui en unit toutes les parties, qui fait qu'elle forment un Tout“.

<sup>225</sup> Sicard, *Art de parole*, 7: „Mais aussi quelle harmonie par-tout où le verbe se montre! quels tableaux il produit de tous ses élémens, qui, sans lui, n'avaient entr'eux aucun accord! Nos tendres enfans, avant d'avoir appris de leur mères, la magie de ce mot, ne nous présentent que des idées décousues [sic].“

denkendes Wesen gemacht werden“<sup>226</sup>, eine Perspektive auf den Lehrprozess, die auch in der Mitte des 19. Jahrhunderts rezipiert wurde.<sup>227</sup>

Sicards elementarisierende Konzeption des Menschen muss als Beitrag zur angestrebten Etablierung und Institutionalisierung einer empirischen und universellen Wissenschaft vom Menschen gesehen werden. Wie gezeigt suchte diese Wissenschaft nach epistemischen Techniken für die Humanwissenschaft, die sich an erfolgreiche naturwissenschaftliche Vorbilder anschließen konnte, und musste sich deshalb andererseits ein Forschungsobjekt konstruieren, das für solche epistemischen Techniken geeignet war. Der Mensch, der Gegenstand von Sicards experimenteller *Histoire des Geistes* wurde, war insofern geeignet für die Untersuchung durch Beobachtungen und Vergleiche, als er sich einem elementarisierenden Zugriff gegenüber öffnete: Dadurch, dass nur sein Vermögen der Aufmerksamkeit (*attention*) in seinen unterschiedlichen Äußerungsformen auf seine Systematizität untersucht werden musste, konnte sich eine *Histoire* seines Geistes erhoffen, einen vollständigen Zugriff auf dessen Struktur zu gewinnen.

### Ein stummes Spektakel

In Sicards öffentlicher *Séance* bin ich gewesen, und habe mit vielem Vergnügen manche seiner Bemerkungen über Sprachen und Grammatik gehört. Es ist den Zuhörern erlaubt, Fragen, Einwendungen und Bemerkungen anzubringen, die selbst Frauenzimmer machen, und Sicard beantwortet; dagegen beklatscht man ihn auch auf seiner Bühne, und er sucht jede Gelegenheit durch eine witzige Wendung, durch ein *Calembourg* dieses elende Beifalls=Zeichen zu erhalten; tantum est in rebus inae. Ich will seine persönliche Bekanntschaft machen, und seinem Privat=Unterrichte beiwohnen; als Grammatiker und durch seine sehr feine Unterrichts=Methoden interessiert er mich sehr.<sup>228</sup>

So schildert einer der vielen Berichte, hier der Bericht des Parisreisenden deutschen Humanisten Christian Gottfried Schütz (1747–1832), eine öffentliche Sitzung bei Sicard. Man kann dies heute nicht mehr verstehen, wenn man sich nicht die suggestive Kraft der öffentlichen Sitzungen der *Institution nationale des sourds-muets* vergegenwärtigt.

Diese öffentlichen Sitzungen waren Ereignisse, die von den Tageszeitungen, von Reisenden und anderen zahlreichen Besucher\*innen wahrgenommen wurden, *sourds-muets* wurden etwa auch auf den öffentlichen Promenaden *Jauffrets*

<sup>226</sup> Sicard, *Cours*, 497–498. „Ce n'est pas une langue à enseigner; c'est une sorte d'argile à animer, une intelligence à donner, une ame à créer, un être pensant à faire.“

<sup>227</sup> Vgl. etwa *Revue de Paris* 2 (1844), 328: „Achever par l'éducation de ces êtres incomplets qu'on nomme les sourds-muets, c'est continuer l'œuvre du Créateur, c'est s'associer aux intentions de la Providence“.

<sup>228</sup> Christian Gottfried Schütz, *Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes*, hg. von seinem Sohne Friedrich Karl Julius Schütz, Halle 1834, Band 1, 113.



präsentiert, vor der Nationalversammlung etc. Die Choreographie wurde von Sicard jeweils durchgeplant und er versuchte, die Sitzungen mit dramatischen Effekten anzureichern, die Staunen und Bewunderung hervorrufen sollten. Von der Garderobe bis hin zu Interventionen durch das Publikum sollte eine Dramaturgie erreicht werden, die die Erfolge der methodischen Gestensprache evident werden ließen.<sup>229</sup> Mit diesen öffentlichen Sitzungen strebte Sicard an, die öffentliche Anerkennung zu erlangen, die er für die Positionierung im Wissensfeld um 1800 benötigte. Die Quellen zeigen, dass ihm dies – zumindest teilweise – auch gelang; ein hochrangiger Angestellter des Innenministeriums, Jean-Pierre Barbier de Neuville (1754–1822), empfahl etwa Sicard, der eine Erhöhung seines Gehaltes gefordert hatte, im Jahr 1811 dem Innenminister nachdrücklich. Ein Argument hierbei waren die öffentlichen Sitzungen, die Frankreich im Ausland repräsentieren konnten: „Herr Sicard ist bei den gelehrten Ausländern sehr bekannt, die alle seine Lektionen besuchen und seine Entdeckung unter die Errungenschaften zählen, derer sich unsere Nation rühmt und durch die sie sich über die anderen erhebt“.<sup>230</sup> Zugleich wurden die öffentlichen Sitzungen auch dazu verwendet, Geld für die finanziell schlecht ausgestattete Schule zu sammeln. So konnten über die 60 von der Regierung geförderten Freiplätze hinaus talentierte, aber mittellose Schüler\*innen unterrichtet werden.<sup>231</sup> Der Platz dieser öffentlichen Sitzungen wurde im neuen Reglement bestimmt, das nach dem Regierungswechsel vom 18 Brumaire an VIII (9.11.1799) unter der Ägide des Innenministers Lucien Bonaparte erarbeitet wurde.

Für die meisten Besucher\*innen waren *sourds-muets* ein neues Phänomen; die Tatsache, dass sie denken und abstrakte Begriffe gebrauchen konnten, beschrieben sie als außergewöhnlich und eindrucksvoll.<sup>232</sup> Die Erzählungen, die

<sup>229</sup> In einem Brief (1801) an einen Angestellten der *Institution nationale des sourds-muets* bittet Sicard diesen etwa, den Stoff für ein spezielles Kostüm für die nächste öffentliche Sitzung bereitzustellen. Auch dieser Aspekt der öffentlichen Repräsentation seiner Arbeit an der methodischen Gestensprache sollte mithin durchgeplant werden (StaBi: Sammlung Darmstaedter, 2c1280).

<sup>230</sup> AN: F/17/1145, Dossier 7. „Mr Sicard est très connu des étrangers instruits qui tous fréquentent ses leçons, et comptent sa découverte parmi les titres dont notre nation s’honore et qui l’élèvent au dessus des autres“.

<sup>231</sup> So findet sich etwa in einer Übersicht über die Neuzugänge am 19.4.1809 in der Tabelle der „Recommandations & Observations“ über einen gewissen Charles Auguste Laurens folgender Vermerk: „très-intelligent, très sage, donnant de grandes espérances pour la Mosaïque; admis à l’Institution à la faveur des dons volontaires faites par ceux qui fréquentent les Séances publiques“ (AN: F/15/2592/1).

<sup>232</sup> Diese Überzeugung äußerte Sicard auch noch in hohem Alter. Im Jahr 1820 schrieb er im Vorwort zu *L’art d’enseigner à parler aux sourds-muets de naissance* seines Lehrers Épée, einer Schrift, die er neu herausgab, dass es die öffentlichen Sitzungen waren, in denen sich Zuschauer täglich davon überzeugen konnten, dass *sourds-muets* alles lernen könnten: „[I] n’est point de connaissances [...] qu’on ne puisse transmettre au sourd-muet, comme peuvent s’en convaincre les personnes qui assistent journellement aux exercices de l’Institution que je dirige“ (Roch-Ambroise Cocurron de Sicard, „Avant-Propos“, in: Charles

dem Staunen hierüber Ausdruck verliehen, sind Amalgame aus vorgängigem Wissen, auf den Sitzungen Beobachtetem und vermutlich wörtlichen Übernahmen aus den langen Vorträgen, die Sicard auf den mitunter bis zu fünf Stunden dauernden Sitzungen hielt. Bestimmte literarische Topoi konnte Sicard durch eine offenbar für viele überzeugende Arbeit als Tatsachen etablieren. Als Beispiel kann der Bericht des Parisreisenden August von Kotzebue (1761–1819) dienen:

Er [Sicard, L.S.] entwickelte seine *Methode*, den *Zweck* (nämlich Menschen aus diesen Unglücklichen zu machen,) die *Hindernisse*, welche ihre fehlerhafte Organisation entgegengesetzt, die *Mittel*, sie zu besiegen. Er zeigte, daß man nicht allein die gewöhnlichen, den Sinnen faßlichen Dinge, sondern auch die allerabstraktesten Wahrheiten die Taubstummen, lehren könne.<sup>233</sup>

Die Etablierung des literarischen und epistemischen Topos, dass die *sourds-muets* nur durch die Erziehungsbemühungen Sicards abstrakte Begriffe lernen könnten und ohne Erziehung gleichsam Tiere seien oder sogar noch unter den Tieren stünden, den Kotzebue in diesem Zitat betont, fand neben den Wiedergaben in Reiseberichten in Form längerer Beschreibungen auch Niederschlag in der Tagespresse. Der Besuch des Innenministers Jean-Antoine Chaptal (1756–1832) im Jahr 1801, der durch einen langen Bericht im *Moniteur* wiedergegeben wurde, enthält etwa die gleichen Topoi der Verwunderung und betont darüber hinaus den Wert der handwerklichen Ausbildung der *sourds-muets*, der durch die neuen Regelungen unter dem Konsulat betont worden war und von Chaptal selber in seiner Konzeption der öffentlichen Erziehung im selben Jahr unter dem Stichwort „Nützlichkeit“ unterstrichen worden war.<sup>234</sup> Der *Moniteur* betont die Tierhaftigkeit des *sourd-muet* vor seiner Erziehung:

Der Minister war vor allem von der Wirkung beeindruckt, die die Arbeit auf die Moral dieser Schüler ausübt. Vor einigen Monaten noch waren sie hart, wild, undiszipliniert und zerstörten und zerschlugen alles. Sie waren unsauber und unempfänglich für alle Ideen von Ehre und Dankbarkeit. Außer einer kleinen Zahl, die sich durch glückliche Anlagen auszeichnete, erhoben sie sich nicht sehr über den tierischen Zustand.<sup>235</sup>

---

Michel de Épée, *L'art d'enseigner a parler aux sourds-muets de naissance*, hg. und mit einem Vorwort versehen von Roch-Ambroise Cocurron de Sicard, Paris 1820, ii.

<sup>233</sup> August von Kotzebue, *Erinnerungen aus Paris im Jahre 1804*, Karlsruhe 1804, zweiter Teil, 155, Herv. im Orig.

<sup>234</sup> Jean-Antoine Chaptal, *Rapport et projet de loi sur l'instruction publique*, Paris 1801.

<sup>235</sup> *Moniteur* 251 (31.5.1801): 1046. „Le ministre a paru frappé sur-tout de l'effet qu'a produit le travail sur le moral de ces enfans; il y a quelques mois ils étaient durs, farouches, indisciplinés, détruisant et brisant tout; mal-propres et insensibles à toutes les idées de l'honneur et de reconnaissance. Hormis un petit nombre que d'heureuses dispositions distinguaient, ils ne s'élevaient pas beaucoup au-dessus de la condition animale.“ Im letzten Kapitel wurde bereits Sicards Ansicht im *Cours d'instruction* wiedergegeben, dass *sourds-muets* ohne Erziehung sogar unter den Tieren stünden. Dies kann als eine Aufnahme dieses Gedankens interpretiert werden.

Im Bericht über die öffentliche Abschlussitzung des Schuljahres 1804 wird wiederholt auf die Möglichkeit der Erlernung abstrakter Begriffe der *sourds-muets* hingewiesen:

Sicard hat bemerkt, dass die *sourds-muets* vor ihrer Erziehung und gleichgültig welchen Alters wie die Kinder keine anderen Ideen haben können als die von Einzeldingen, jedoch niemals von Arten und auch keine Abstraktionen irgendeiner Art. Wie er meinte erkannten sie so eine Kugel, könnten aber nicht zur Idee der Rundheit gelangen. Die Erziehung der *sourds-muets* veranschaulicht uns so den Weg, den wir alle zurücklegen mussten, als wir, Kinder, die wir waren, Menschen geworden sind.<sup>236</sup>

Die *tabula rasa*-Annahme wurde gelegentlich angegriffen, fand jedoch in der Rezeption vor allem der öffentlichen Sitzungen in der Tagespresse eine relativ breite Zustimmung. Die Metapher des Lehrers als „Schöpfer“ von Menschen ist dabei nicht nur eine Metapher: Im Rahmen des geschilderten Condillac'schen Sensualismus war ein Mensch wesentlich deshalb Mensch, weil er über die Fähigkeit des Urteilens und der Erinnerung verfügte; diese Epistemologie implizierte also, dass der Lehrer in einem buchstäblichen Sinne zum Schöpfer von Menschen wurde, wozu indes die öffentliche Produktion des *sourd-muet* als *tabula rasa* vor seiner Erziehung notwendig war. Prägnant wird die Mischung aus einem Menschenschöpfer und einem Freund der *sourds-muets*, wie sich Sicard inszenierte, in folgendem Bericht aus dem *Bulletin de l'Europe* formuliert:

Ich habe an den Sitzungen Sicards teilgenommen. Es hieß, der Schöpfung des Menschen beizuwohnen [...]. Inmitten der abstraktesten Diskussionen, während Sicard in die Köpfe seiner Schüler die feinsten Ideen der Metaphysik eindringen ließ, führte er sie immer von einer idealen Welt zurück in die Welt, die Kinder bewohnen sollten, die Welt der Brüder und Freunde [...].<sup>237</sup>

Dies war also das Bild, das auf den öffentlichen Sitzungen hergestellt wurde: auf der einen Seite die *sourds-muets*, die „Unglücklichen“, die, von der Natur stiefmütterlich behandelt, auf die Hilfe einer „wohlthätigen“ Hand angewiesen seien, die sie auf die Empore der Zivilisation erheben sollte; auf der anderen Sicard, mehr als gewillt, diese helfende Hand zu reichen. Sicard war sich der Kraft von spektakulären Darbietungen bewusst. Er selbst formulierte die Überzeugung,

---

<sup>236</sup> *Moniteur* 330 (18.8.1804): 1457. „Il [Sicard, L.S.] a remarqué que les sourds-muets, avant leur instruction, quelque soit leur âge, ne peuvent avoir, non plus que les enfans, d'autres idées que celles d'individus, mais jamais de genres ni d'abstractions quelconques: ainsi, a-t-il dit, ils connaissent une boule, mais il ne pourraient parvenir à l'idée de rondeur. L'éducation des sourds-muets nous retrace donc la route qu'à tous il nous fallu parcourir, lorsque, d'enfans que nous étions, nous sommes devenus des hommes.“

<sup>237</sup> *Bulletin de l'Europe* (26 Fructidor an VII = 12.9.1799). „J'ai assisté aux leçons de Sicard, c'étoit assister à la création de l'homme [...]. Au milieu des discussions les plus abstraites, lorsque Sicard faisoit entrer dans la tête de ses jeunes élèves les idées les plus subtiles de la métaphysique, il les ramenoit toujours d'un monde idéal dans le monde que doivent habiter des enfans, des frères et des amis [...].“

dass es das Theaterstück *L'abbé de l'Épée* des zu seiner Zeit erfolgreichen Autors Jean Nicolas Bouilly (1763–1842) war, das ihn wieder in das Licht der Öffentlichkeit gerückt hatte.<sup>238</sup>

Nach dem Staatsstreich Napoleons nutzte Sicard die öffentlichen Sitzungen auch, um sich dem Regime anzudienen. So sollte öffentlich dargestellt werden, dass die Erziehung der *sourds-muets*, die in der SOH realisierten Wissenschaften vom Menschen und der napoleonische Staat ein harmonisches Ganzes bildeten. Le Bouvier-Desmortiers berichtete in diesem Sinn, dass Massieu, danach gefragt, zu welchen Personen er die meiste Zuneigung empfinde, auf einer öffentlichen Sitzung vor fünfhundert Zuschauern geantwortet habe, es handle sich um Sicard, Jauffret und den ersten Konsul Napoleon.<sup>239</sup> Sicard versuchte in einer Reihe von Anläufen, bei Napoleon zu reüssieren, womit er allerdings letztlich erfolglos blieb.<sup>240</sup>

Die rhetorische Strategie, den Lehrer gleichsam als Menschenschöpfer darzustellen, wurde auch von Schüler\*innen der Pariser Schule reproduziert. In den Eingaben an die Nationalversammlung, die von Schüler\*innen des Pariser Instituts während der Septembermassaker von 1792 vorgetragen wurden, wird Sicard mit genau denselben Wendungen beschrieben.<sup>241</sup>

Sicard kümmerte sich darüber hinaus um das ikonographische Programm, das dazu dienen sollte, Wohltätigkeit ins Bild zu setzen. So findet sich unter den das INJS betreffenden Schriftstücken auch eine Eingabe der Schüler Sicards an den Innenminister, in der sie die typischen Stereotype wiederholten, die Sicard selbst über gehörlose und schwerhörige Personen verbreitete. Sie führen etwa in einem Brief vom 12. Mai 1808 über Sicard aus: „Er [Sicard, L.S.] hat uns wie-

<sup>238</sup> Sicard in Jean Nicolas Bouilly, *Rentrée du Cn. Sicard a l'institution nationale des sourds-muets*, Paris 1800, iii. Vgl. zu *sourds-muets* auf der Bühne René Bernard, *Surdité, surdi-mutité et mutisme dans le théâtre français*, Paris 1941.

<sup>239</sup> Urbain René Thomas Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire ou considérations sur les sourds-muets de naissance, et sur les moyens de donner l'ouïe et la parole a ceux qui en sont susceptibles*, Paris 1800, 252 (Fn. 1).

<sup>240</sup> Es gibt etwa eine längere Korrespondenz mit dem Bibliothekar des Kaisers Napoleon, Barbier, die zeigt, wie Sicard versuchte, sich bei dem Regime bekanntzumachen. Offenbar fand Sicard jedoch kein Gehör beim Kaiser, wovon ein Brief vom 9. 9.1809 zeugt: „Vous n'avez pas ignoré, Monsieur, que j'ai obtenu de sa Majesté l'insigne faveur de lui dédier un de mes derniers ouvrages: La théorie des signes pour l'instruction des sourds-muets de naissance. J'en ai parlé à sa Majesté le jour où elle voulut bien m'accorder la grâce d'un entretien particulier. L'ouvrage n'étant pas encore relié. Depuis qu'il l'est, j'ai voulu le lui offrir mois-même, et l'on m'ai dit qu'il fallait en obtenir la permission, en la faisant demander par un chambellan de service. J'ai demandé cette permission une première fois, sans recevoir de réponse. Je l'ai demandé une seconde, je n'ai pas été plus heureux. Comme je suis jaloux que sa Majesté [...] connoisse mon travail, et que son amour pour les lettres vous prouvez souvent sans doute le bonheur de la voir dans sa bibliothèque, permettez que je vous prie de lui présenter, en mon nom, l'ouvrage qui lui est particulièrement dédié. Sa Majesté ne sera pas fâchée de connaître la langue fixée de ce nouveau peuple [...]“ (INJS: Dossier Sicard, A4–14).

<sup>241</sup> Sicard, Relation, 101.

der in die Gesellschaft gelangen lassen, von der uns unser Gebrechen für immer entfernt hätte, indem er uns für die Wissenschaften und Künste geeignet machte“.<sup>242</sup> Sicard habe sie „aus der Finsternis emporgehoben“<sup>243</sup>, in der sie unweigerlich hätten verharren müssen, und er sei „wie unser zweiter Schöpfer“. Für ein Gemälde Jérôme-Martin Langlois' (1779–1838), das Sicard darstellt, wie er eine junge gehörlose oder schwerhörige Schülerin unterrichtet, sollte die nötige finanzielle Unterstützung beschafft werden. Langlois, der auch andere Gemälde solcher Art malte, erhielt schließlich den Auftrag und es befindet sich seit 1808 im INJS<sup>244</sup>:

In der napoleonischen Zeit war Sicard mit seinen öffentlichkeitswirksamen Strategien zu einem Teil erfolgreich, aber es gelang ihm nicht, seine Betonung der metaphysischen Ausbildung durchzusetzen, die im Rahmen der Reform der *Institut national des sciences et des arts* und allgemein des Bildungswesens unter den neuen, wechselnden Regimen nicht mehr anerkannt wurde. Schon zuvor war Kritik an diesem Programm geäußert worden. Die *professeurs adjoints* Salvan, Char und Garric hatten etwa im Jahr 1799 dem französischen Innenministerium einen Brief geschickt, in dem sie Sicard beschuldigten, dieser sei lediglich ein Scharlatan, dessen Methoden lächerlich seien und die *sourds-muets* schädigten.<sup>245</sup> Der Brief gelangte schließlich in die Hände Adrien Cyprien Duquesnoys (1759–1808), im Innenministerium für Wohlfahrtseinrichtungen zuständig, der seine Einschätzung zu den Vorwürfen der drei Hilfslehrer abgeben sollte. Er betonte, dass er die Kritik an Sicard teile und dass das Ziel der Ausbildung nicht sein könne, aus den Schülern Metaphysiker zu machen.<sup>246</sup> Duquesnoy hielt die öffentlichen Vorstellungen Sicards in der Tat für ein reines Spektakel, das man ein wenig einschränken solle (einmal im Monat statt mehrerer Vorstellungen). In seinen Augen machte jedoch die Ungefährlichkeit Sicards ihn für die Leitung der von der Öffentlichkeit stark wahrgenommenen *Institution nationale des sourds-muets* geeignet, da er ein Leiter wäre, dem nicht durch revolutionäre Tagträume der Kopf verdreht worden sei und der die öffentliche Ruhe nicht gefährde, was indes für seine Hilfslehrer nicht gelten könne.<sup>247</sup>

Die spektakuläre Funktion der öffentlichen Sitzungen wird parallelisiert durch Sicards Art der Darstellung der Historie des menschlichen Geistes bei Massieu. Das Narrativ des *Cours d'instruction* ist als Rettungsnarrativ angelegt, das Sicard als selbstlosen Erlöser darstellt, der einen sehr persönlichen Kontakt

---

<sup>242</sup> AN: F/15/2591. „[I] [Sicard, L.S.] nous rétablit dans la Société d'où notre infirmité nous auroit toujours éloigné, en nous rendant propres aux Sciences et aux arts.“

<sup>243</sup> Ebd.

<sup>244</sup> Vgl. etwa „L'abbé Sicard instruisant les sourds-muets“, Paris, musée Carnavalet.

<sup>245</sup> Ich danke Martin Herrstadt sehr herzlich, der mir diesen Brief zur Verfügung gestellt hat.

<sup>246</sup> AN: F/20/131.

<sup>247</sup> Ebd.



Abb. 4: Jérôme-Martin Langlois, Cours de l'abbé Sicard (1806), INJS.

mit seinem Zögling aufbaut. Dieser persönliche Kontakt war, auch wenn er verschieden ausgedeutet wurde, typisch für die europaweite Narrativisierung der Erziehung von *sourds-muets*. Der Lehrer wurde für gewöhnlich als Vaterfigur dargestellt, der einen engen Kontakt zu einem Schüler hatte, der auch moralisch von ihm geleitet wurde: Bei Pereire war dies etwa Saboureux de Fontenay, bei Eschke Lebrecht<sup>248</sup>, bei Karl Philipp Moritz Karl Friedrich Mertens<sup>249</sup>, bei Épée waren es die beiden berühmten gehörlosen Schülerinnen des Père Vanin<sup>250</sup>. Diese Darstellung der persönlichen Beziehung zwischen einem Lehrer als Vaterfigur und einer Schülerin oder einem Schüler wird in der staatlich geförderten Erziehung von *sourds-muets* nach 1800 in Frankreich allmählich verschwinden und durch ein unpersönlicheres Narrativ ersetzt werden.

### Sprache und Geist bei Itard

Für Johann Conrad Amman (1669–1724), einen bekannten Schweizer Pädagogen, war Sprache der „lebendige Hauch“, welcher den Menschen bei der Schöpfung von Gott eingeblasen worden war.<sup>251</sup> Das einzelne Individuum, Angehöriger einer Gruppe, eines Volkes, einer Nation oder einer „Rasse“,<sup>252</sup> war in einem solchen Rahmen aus einer inneren Ursache heraus ein *sourd-muet*. Was Gott dem Menschen durch die Nase eingeblasen und den anderen Wesen verweigert hatte, konnte menschliche Kunst nicht wiederherstellen. Wenn solche Versuche

<sup>248</sup> Vgl. MzE 8,2 (1791): 37–44.

<sup>249</sup> Vgl. Gessinger, Auge, 272.

<sup>250</sup> Vgl. ebd., 274.

<sup>251</sup> Gessinger argumentiert gegen eine solche Interpretation Ammans, die sich etwa auch in Lane, Seele, findet. Er vertritt die These, dass Amman an dieser Stelle nur auf die Prozessualität von Sprache hinweisen wollte: „Amman verklärte hier nicht etwa, wie es den Anschein hat, das Sprechen zum ‚Hauch des Lebens‘, sondern seine Beobachtungen über die Doppelfunktion der Atmungsorgane als ‚Werkzeug der Stimme und des Hauches‘ und die Expressivität der Intonation und Modulation führten ihn dazu, den in der Stimme sich ausdrückenden ganzen Körper als Garanten für die Wahrhaftigkeit des Gesagten anzusehen – Sprache ist *Sprechen*“ (Gessinger, Auge, 259, Herv. im Orig.). Ich bin an dieser Stelle anderer Ansicht als Gessinger, denn in dem von ihm selbst zitierten Text von Amman meint dieser, dass in der (gesprochenen) Sprache der „Geist des Lebens“ (ebd.) zu finden sei. Gerade vor dem Hintergrund der Proteste der *Deaf Community* ist es nicht einsichtig, warum sich nicht auch in der Gebärdensprache der „Geist des Lebens“ finden solle.

<sup>252</sup> Als *nation* werden die *sourds-muets* in Sicard, Catéchisme, Avertissement, und in Paulmier, Sourd-muet, 64, bezeichnet, als *peuple* in Itard, Traité, Band 2, 441. Auch Pierre Desloges, einer der ersten *sourds-muets*, der eine Autobiographie veröffentlichte, versteht die *sourds-muets* 1779 als *nation* (Pierre Desloges, *Observations d'un sourd-muet, sur un cours élémentaire d'éducation des sourds et muets; publié en 1779 par M. Abée Deschamps*, Amsterdam 1779, 8). Lodéon stellt dar, wie die These Le Bouvier-Desmortiers', nach der die *sourds-muets* möglicherweise eine eigene „Rasse“ sein könnten, in eine Diskussion über die *sourds-muets* eingebettet war (Sabine Lodéon, „L'institution du sourd-muet“, *Communications* 56 (1993), 92.

gemacht wurden, mussten sie erfolglos bleiben. In der Sprache fand sich nach Amman der „Geist des Lebens“:

[I]ch glaube nicht, gegen die Wahrheit zu reden, wenn ich sage, daß in der Sprache [womit die Lautsprache gemeint ist, L.S.] der Geist des Lebens, der dadurch seine feinen Strahlen überall hin verbreitet, zu finden sey, denn die Sprache ist das Erzeugniß unsers Gemüthes, des Sitzes der Leidenschaften und Begierden.<sup>253</sup>

Die in der heutigen Forschung auch mit „method wars“ betitelten Diskussionen<sup>254</sup> über die Frage nach der Vorherrschaft von Laut- oder Gebärdensprachenunterricht für *sourds-muets* lässt sich auch als Widerstreit von zwei paradigmatischen Überzeugungen darstellen: einerseits Sprache als (göttliche) Gabe, als ganzheitliche und geheimnisvolle Individualität oder auch Lautsprache als Mittel der Fixierung von „Gedankenreihen“ in der Kantrezeption Heinicke und Eschke; andererseits Sprache als transparentes und arbiträres System von Zeichen.<sup>255</sup>

Diese ganzheitliche Position wurde auch an der *Institution nationale des sourds-muets* reflektiert. Um 1800 immer noch im Rahmen der Konzeption des Menschen der verdoppelten Repräsentation, fokussierte diese physiologische Beschreibung des Menschen den sensorischen Apparat, der, so die Annahme, Sprache überhaupt erst ermöglichte und umgekehrt auch die Struktur des Geis-

---

<sup>253</sup> Johann Conrad Amman, *Abhandlung von der Sprache und wie Taubstumme darin zu unterrichten sind. Nebst zwei Briefen des Dr. Joh. Wallis [...] vom Unterrichte der Taubstummen*, Berlin 1828 [1727], 17. Vgl. zu Amman auch Buton, *Administration*, 33 f.: „Pour Amman, seul l'apprentissage de la parole importe: considérant que ‚le souffle de la vie réside dans la voix‘ ‚émanation vivante de l'esprit de Dieu‘, il s'assigne la mission de faire des ‚infortunés sourds‘ de véritables être humains, c'est-à-dire des ‚créatures à l'image de Dieu [...], capables de parler‘. [...] La justification de ces méthodes ne changera plus par la suite: la parole est à la fois la fin de l'éducation, et son moyen principal, sinon exclusif“.

<sup>254</sup> Eine kurze Übersicht über diesen Streit gibt François Buton, „L'éducation des sourds-muets au XIXe siècle. Description d'une activité sociale“, *La découverte* 223 (2008), 69–82. Buton versucht zu zeigen, dass es verkürzt ist, den Gegensatz zwischen deutscher und französischer Methode als Gegensatz zwischen lautsprachlicher und gebärdensprachlicher Methode zu sehen, dass die Verbindungen und Unterschiede hier mithin komplexer sind. Vgl. hierzu auch Lodéon, *Institution*, 94, die ebenfalls auf die zwei verschiedenen Ansätze aufmerksam macht.

<sup>255</sup> Gegen den Ansatz, die Lautsprache zur Grundlage des Unterrichts zu machen, sollte sich im beginnenden 19. Jahrhundert Ferdinand Berthier wenden (Berthier, *Histoire*, 4). Vgl. zu Heinicke Samuel Heinicke, *Über die Denkart der Taubstummen und die Mißhandlungen, welchen sie durch unsinnige Kuren und Lehrarten ausgesetzt sind*, Leipzig 1780; ders., „Ueber Taubstumme“, *Der Teutsche Merkur* 1773–89, 3. Vierteljahr (1785), 137–160. Vgl. zu Eschke Ernst Adolf Eschke, *Ueber Stumme. Eine Beihülfe zur Seelenlehre und Sprachkunde*, Berlin 1791; ders., „Wie denkt der Taubblindgeborene? und wie kann man den Taubblindgeborenen unterrichten? Beantwortet von Roch-Ambroise Sicard, Lehrer der Taubstummborenen und unmittelbarem Nachfolger des Abbé d'Épée zu Paris, und Dr. Ernst Adolf Eschke, Königl. Preuß. Professor und Direktor des Taubstummen-Institutes zu Berlin. Aus dem Französischen übersetzt“, *Kronos. Ein Archiv der Zeit* 1 (Januar 1801), 3–20; ders., *Galvanische Versuche*, Berlin 1803.



tes (mit)bestimmte. Der Arzt Jean Itard (1774–1838), ein Vorreiter in der medizinischen Erforschung der *sourds-muets*, der *surdi-mutité* und später der „Idioten“, versuchte, die Erforschung des Gehörs anhand seiner Forschungen an der *Institution nationale des sourds-muets* auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen.<sup>256</sup> Damit war er Teil eines sich formierenden Wissensfeldes: Ylva Söderfeldt hat gezeigt, dass die Wissenschaften, die sich mit den Pathologien des Gehörs und der Sprache befassen, am Anfang des 19. Jahrhunderts noch im Entstehen begriffen waren.<sup>257</sup> So war es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa eine offene Frage, ob *surdi-mutité* prinzipiell heilbar wäre oder ob die Berichte über die Heilung von *sourds-muets* falsch sein müssten.<sup>258</sup> Da die Möglichkeit der Heilung zur Disposition stand, es kein vorherrschendes Behandlungsparadigma gab und die Ausbildungswege der in diesem Feld aktiven Akteur\*innen noch sehr heterogen waren, wurden die verschiedensten Experimente durchgeführt. Itard selber schlug zwei verschiedene Wege ein: Zum einen versuchte er, medizinische Techniken anzuwenden, zum anderen entfaltete er sein Konzept der „physischen Erziehung“, die von der Möglichkeit ausging, dass der Gehörsinn bei bestimmten Typen von *surdi-mutité* nicht vollständig defekt sein müsse, sondern nur „paralysiert“. Er selbst meinte, diese Idee aufgrund der öffentlichen Vorführungen Sicards bekommen zu haben.<sup>259</sup> Die medizinischen Techniken,<sup>260</sup> die Itard entwickelte, würden, so schwor sein Schüler Jean-Baptiste-Marie Berjaud, von ihm zum Vorteil der Gesellschaft weitergeführt und er würde es als „geheiltes Erbe“ betrachten, den Kampf gegen Itards Widersacher weiterzuführen.<sup>261</sup>

<sup>256</sup> „[C]e jeune chirurgien initié aux nouvelles conceptions de la médecine par les plus grands maîtres d'alors, comme Pinel, fut amené à jeter les bases de l'otologie moderne et à relativiser ce qu'elle pouvait apporter à l'amélioration de la surdi-mutité. Itard fut un des précurseurs de cette médecine anatomo-clinique des oreilles“ (François Legent, „Les soins médicaux aux sourds-muets en France au XIX<sup>e</sup> siècle L'éclosion de l'otologie moderne“, 2003, <https://www.biusante.parisdescartes.fr/histoire/medica/presentations/orl/a/.php> (zuletzt abgerufen 17.2.2020)).

<sup>257</sup> Söderfeldt, Ylva, „The Galvanic Treatment of Deafness in the Trials at the Berlin Royal Deaf-Mute Asylum in 1802“, *European Archives of Oto-Rhino-Laryngology* 270 (2013), 1954.

<sup>258</sup> Jean-Baptiste-Marie Berjaud, *2e lettre à un médecin sur les sourds-muets qui entendent et qui parlent*, s.l.s.d.[1838/1839?], 7.

<sup>259</sup> Jean Marc Gaspard Itard, „Mémoire de rendre l'ouïe et la parole aux sourds-muets“, *Annales des sciences et des arts Année 1808* (1809), 359.

<sup>260</sup> „Parmi les moyens tirés de la thérapeutique, il [gemeint ist er selbst, Itard, L.S.] employa d'abord le séton, le vésicatoire à la tête, le moxa, l'électricité, le galvanisme, etc., sans aucun succès; la perforation du tympan moyen, extrêmement louée, par les chirurgien anglais, allemands, et par quelques français, fut également essayée, même dans les circonstances les plus favorables, pour obtenir une réussite complète, et fut également infructueuse“ (ebd., 358–359).

<sup>261</sup> „Le docteur Itard était mon ami, mon maître; initié par lui aux secrets mystères des saines doctrines médicales et philosophiques, il me laissa en mourant l'unique dépositaire de ses acquisitions expérimentales et pratiques sur les lésions du sens auditif, et m'a légué, comme un héritage sacré, la tâche de continuer avec ses adversaires une lutte qui, pour

Die wichtigsten Techniken waren zunächst die Perforation des Tympanon und die Einführung eines speziellen Katheters in die eustachische Röhre.<sup>262</sup> Durch diese beiden Operationen konnten Substanzen in das Innenohr eingeführt werden: Itard fing mit Luft an, die durch medikamentöse Substanzen angereichert war; dann verwendete er Flüssigkeiten; schließlich wendete er zusammen mit Berjaud an 238 tauben Personen von 1828 bis 1836 Luftduschen an.<sup>263</sup> Berjaud berichtete später über die Heilungen, die nach dem Ausfluss von Eiter erreicht worden seien<sup>264</sup>, jedoch zeigte sich mittelfristig, dass die Perforation wenig Aussichten auf Erfolg hatte. Auch der Direktor der New Yorker Schule für gehörlose und schwerhörige Personen berichtete über den Misserfolg von Itards Methode.<sup>265</sup> Als Itard mit seinen Versuchen im frühen 19. Jahrhundert begann, war die Diskussion noch sehr offen und es sprossen verschiedene Ansätze zur Heilung angeborener Taubheit im medizinischen Diskurs. Er selbst bezog sich in einem Bericht an die Verwaltung (8. Juli 1825) in diesem Zusammenhang auf die vorhergehenden Versuche Astley Coopers (1768–1841) in England und auf bestimmte Versuche in Deutschland und in Genf.<sup>266</sup>

In Hinsicht auf die moralische Situation der *sourds-muets* konnte Itard seine Beobachtungen dazu verwenden, das Zivilisationsniveau zu erforschen. Die Zivilisation war dabei ein Begriff, der in seiner ganzheitlichen Deutung eine Brücke zwischen moralischer und physischer Verfasstheit des Menschen schlug. Wie oben an Foucaults Darstellung der verdoppelten Repräsentation gezeigt, bestand hier die Möglichkeit, die Struktur der Ideen von der Struktur der Organe abhän-

---

l'avantage de la société, eut dû être depuis long-temps terminée par un jugement définitif de l'Académie des Sciences“ (Berjaud, Lettre, 3).

<sup>262</sup> „par l'addition d'un cercle métallique, qu'il ceint autour du front. De ce cercle descend une pince qui saisit et fixe la sonde. Ce procédé fut incontestablement le meilleur jusqu'à celui de M. Gairal“ (Jean Marc Gaspard Itard, *Rapports et mémoires sur le sauvage de l'Aveyron, l'idiotie et la surdi-mutité*, Paris 1894, XXI).

<sup>263</sup> Itard, *Rapports*, XXII.

<sup>264</sup> Berjaud, Lettre, 9.

<sup>265</sup> „In speaking of the operation, M. Berjaud remarks: ‚The merited neglect into which it has fallen on the part of the most distinguished of the Paris practitioners, and the judicious opinion long since expressed by Professor Richerand, confirm in a stronger manner than any thing that I can say, the impotence of the perforation of the tympanum against congenital deafness, and the discredit into which it is gone [...]‘ M. Itard, to whom we have alluded as having met with no success in the perforation of the tympanum, devised a new mode of operation, which seemed for a time to promise success. [...] [H]e decided on injecting the cavity, of the tympanum *through the membrane*, with the view of expelling the concretions through the Eustachian tube. [...] M. Itard was induced by the encouraging result of his experiment, to perform the same operation on twelve other deaf-mutes, but its inutility from these cases, became so evident, that he abandoned it in despair“ (George E. Day, „On the late efforts in France and other parts of Europe to restore the Deaf and Dumb to hearing“, *The American Journal of Science and Arts* 30 (1836), 315–316, Herv. im Orig.).

<sup>266</sup> INJS: Dossier Itard/Guy Dupuis. *Le testament de Jean-Marc Gaspard Itard*, unveröffentlicht. Dissertation, Paris 1999, Nr. 60.

gig zu machen. Der Mediziner Alphonse Leroy (1742–1816) brachte diese Verbindung von Physischem und Moralischem und ihre möglichen rassistischen Implikationen in einem Aufsatz über Itards Erziehung des „Wilden von Aveyron“ auf den Punkt. Er ging davon aus, dass die Zivilisation eine Veränderung der Organisation der Nerven bewirke:

Es ist sicher, dass der wilde Mensch weniger Gedächtnis als der zivilisierte Mensch hat, dass der *nègre* weniger hat als der Weiße. Dies ist eine Beobachtung, die häufig in unseren Kolonien an den Schwarzen gemacht wurde. Ihre nervöse Organisation unterscheidet sich ebenfalls, sie haben mehr Membranen, weniger Mark (*pulpe*), sie sind wendiger, äußerlich beweglicher, geschickter, aber weniger intelligent. Die Zivilisation bringt also Unterschiede in der nervösen Struktur mit sich.<sup>267</sup>

Dieser Zivilisationsbegriff implizierte eine Wechselwirkung zwischen physischem und moralischem Menschen: Die Fortschritte der Zivilisation, die vor allem durch die Sprache vorangetrieben und ausgedrückt wurden, produzierten eine veränderte Struktur der Nerven, so, wie auch eine veränderte Struktur der Nerven Zivilisationsfortschritte ermöglichte. Dabei zeigte die Zivilisation für die ganzheitliche Deutung sowohl die Zeit einer Gesellschaft als auch die Zeit eines Individuums an. Schon in den *Vésanies* machte Itard im Jahr 1802 die Frage nach geistiger Gesundheit und Krankheit vom Verhältnis eines Individuums zum Stand der Zivilisation in einer Gesellschaft abhängig.<sup>268</sup>

Als Arzt an der *Institution nationale des sourds-muets* verwendete Itard seine dort gesammelten Beobachtungen auch, um diese Schule als Mikromilieu zu begreifen, anhand dessen sich die Zivilisationsentwicklung darstellen ließe. Dies lässt sich gut an den verschiedenen Attributen erkennen, die Itard Jean Massieu und dem im Vergleich zu ihm „zivilisierteren“ Schüler Laurent Clerc (1785–1869) zuschrieb:

---

<sup>267</sup> Alphonse Leroy, „Entendement humain. Réflexions sur le rapport fait au Ministre de l'intérieur sur le sauvage de l'Aveyron, avec des observations sur les causes et le mécanisme de l'intelligence“, *La Revue philosophique, littéraire et politique* 9 (1807), 521. „Il est certain que l'homme sauvage a moins de mémoire que l'homme civilisé, que le nègre en a moins que le blanc: c'est une observation que a été faite nombre de fois dans nos colonies sur les noirs; aussi leur organisation nerveuse diffère, ils ont plus en membrane, moins en pulpe, ils sont plus agiles, plus mobiles extérieurement, plus adroits, mais moins intelligens. La civilisation apporte donc des différences dans la structure nerveuse.“ Diese Position zu einer graduellen Verschiedenheit der verschiedenen Typen von Menschen, die unter dem Konzept der „Rasse“ beschrieben werden, findet sich einflussreich auch bei (Samuel Thomas Sömmering, *Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer*, Frankfurt/Mainz 1785), der eine starke Hierarchisierung damit verband. Für Frankreich vgl. etwa Cornelius de Pauw, *Recherches philosophiques sur les Américains ou mémoires intéressants pour servir à l'histoire de l'espece humaine*, Band 1, Cleve 1772 [1768].

<sup>268</sup> Itard vertrat hier die These, dass geistige Krankheit und Gesundheit nur in Relation auf einen „esprit du temps actuel“ verstanden werden könnten (Jean Marc Gaspard Itard, *Vésanies*, in: Thierry Gineste, „La pensée médico-psychologique de Jean-Marc-Gaspard Itard“, *Histoire des Sciences Médicales* 23 (1989), 431).

Jean Massieu	Laurent Clerc
sehr tiefer Denker ( <i>penseur très-profond</i> )	weniger weiter und erhobener Geist ( <i>esprit moins vaste et moins élevé</i> )
mit dem Genie der Beobachtung begabt ( <i>doué du génie de l'observation</i> )	deutlich einheitlichere Entwicklung ( <i>perfectionnement beaucoup plus uniforme</i> )
enormes Gedächtnis ( <i>mémoire prodigieuse</i> )	weniger gebildet, aber zivilisierter ( <i>moins instruit, mais plus civilisé</i> )
fremdartige Umgangsweisen ( <i>étrangeté de manières</i> )	zuvorkommende Manieren; vollkommenes Verständnis für Gebräuche und soziale Belange (liebt die Toilette und den Luxus) ( <i>manières polies; entente parfaite des usages et des intérêts sociaux (aime la toilette, le luxe)</i> )
fremdartige Gebräuche und Ausdrücke ( <i>étrangeté d'usages et d'expressions</i> )	
für die Interessen, die ihn bewegen, unzugänglich ( <i>inaccessible aux intérêts qui l'agitent</i> )	Ehrgeiz ( <i>ambition</i> )
untauglich für das Geschäftsleben ( <i>inapte aux affaires</i> )	auf dem Weg des Wohlstands ( <i>sur le chemin de la fortune</i> )
lebt allein, ohne Ambition ( <i>vit seul, sans désirs, sans ambition</i> )	sucht die Gesellschaft ( <i>cherche la société</i> )
abgehackter, inkorrekt, Stil ohne Folge und Verbindungen, jedoch voll von glücklichen Einfällen und erhabenen Merkmalen ( <i>style est heurté, incorrect, sans suite, sans liaisons, mais fourmillant de pensées heureuses et de traits sublimes</i> )	natürlicher und leichter Stil ( <i>style naturel, facile</i> )

Tabelle 1: Übersicht über die Fähigkeiten des Geistes bei Jean Massieu und Laurent Clerc nach Jean Itard.

Die Zivilisation war nach Itard überhaupt die Voraussetzung dafür, dass der Mensch eine moralische Existenz führen konnte, und der *sourd-muet* der Beweis, dass natürliche Gefühle grundsätzlich un- oder vormoralisch waren und erst durch die Erziehung ein Schritt in Richtung der Zivilisation und der Moralität getan werden könne.<sup>269</sup> In dieser moralischen Interpretation bedeutete die Zivilisation die Fähigkeit, sich auf die Mitmenschen mitfühlend beziehen zu können, weswegen Clerc „auf dem Weg des Glücks“ war und die Gesellschaft suchte. Die Zivilisation konnte andererseits auch ein „Wundbrand“ sein.<sup>270</sup> Hier griff für Itard die Zivilisationskritik Rousseaus, dessen Konzeption des Naturzustandes er jedoch ablehnte. Clerc, der im Vergleich zu Massieu zivilisierter war, zeigte in den Augen Itards auch schon die Symptome der Zivilisationskrankheit, liebte etwa den Luxus und war in seiner Zivilisiertheit umso mehr bezogen auf seine Mitmenschen, als es Massieu zu wenig war. Eine Historie des menschlichen Geistes musste in dieser Interpretation der Zivilisation als emergente Eigenschaft eines Systems die Historie der Gesellschaft – in diesem Fall der „mimischen Gesellschaft“ – miteinschließen und konnte nicht, wie Sicard es versuchte, an einem menschlichen Modell expliziert werden.<sup>271</sup>

Das Labor der Schule war für Itard ein Ausgangspunkt dafür, ein Wissen über die Historie des Geistes und der Sprache der *sourds-muets* zu generieren. Dieses Wissen setzte ein Feld von Ganzheiten voraus, die sich gegenseitig bedingten: Die Zivilisation war die Bedingung dafür, dass verschiedene Zivilisationsstufen analysiert werden konnten. Die Historie des Geistes war die Voraussetzung dafür, dass Wissen über Sprache generiert werden konnte. Das Wissen über Sprache war die Bedingung dafür, dass die Einheit der Zivilisation reinterpretiert werden konnte.

## Der physische Mensch

Die medizinische Erforschung von Schüler\*innen an der *Institution nationale des sourds-muets* wurde ab den 1820er Jahren verstärkt betrieben. Angeregt wurde sie vom Verwaltungsbeirat (*Conseil d'administration*), der von Itard Berichte über die vermeintlichen und geheimnisvollen Heilungen von *surdi-mu-*

<sup>269</sup> „Il n'est point en effet de créature humaine moins aimante, plus faiblement attachée que ne l'est en général le sourd-muet *sans instruction*; et lors même qu'il a été développé par l'éducation, il est encore remarquable par la légèreté de ses affections et le peu d'impression que font sur lui tous ces stimulus de peine ou de plaisir qui agitent profondément notre existence morale“ (Itard, *Traité*, Band 2, 428, Herv. im Orig.).

<sup>270</sup> Ebd., 427.

<sup>271</sup> „En comparant collectivement nos sourds-muets d'aujourd'hui, aux premiers élèves formés dans la même Institution, par la même méthode, sous le même maître, on est conduit à reconnaître une supériorité dont ils ne peuvent être redevables qu'à l'avantage d'être venus plus tard, à une période plus avancé de la société mimique“ (ebd., 440–441).

*tité* etwa durch Nicolas Deleau (1797–1862) – einen wissenschaftlichen Gegner Itards – anforderte, in denen diese Heilungen überprüft werden sollten.<sup>272</sup> In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts trat der Versuch der Heilung von *sourds-muets* in Frankreich von staatlicher Seite in den Vordergrund: Der Verwaltungsbeirat betonte etwa in einem Brief an Itard (11. Juni 1825), dass bei der Heilung dieser „Klasse von Unglücklichen“ jedes Mittel versucht werden müsse.<sup>273</sup> Neben der Sammlung von Beobachtungen an der Schule selbst wurde die Sammlung von medizinischen Statistiken über *surdi-mutité* zu einer weiteren großen Ressource für medizinisches Wissen.

Die physische Historie der *sourds-muets* und damit die Basis für die Zivilisation war für Itard eine ganzheitliche. Jedes Ohr hatte seine besondere Sensibilität<sup>274</sup>, sein eigenes Gesetz der Maximierung, seine eigenen Möglichkeiten.<sup>275</sup> Ich möchte damit auf die Diskussion über den Begriff der Sensibilität zurückkommen, der ein Schlüsselbegriff zur Konzeptionalisierung der Verbindung des Physischen und Moralischen war. Anne C. Vila führt in diesem Sinn aus:

[S]ensibility' was a polysemous concept, a notion that not only cut across disciplinary boundaries, but represented several different things at once. From the mid-century on, sensibility was endowed with an enormous deterministic power over both the moral and the physical natures of humankind and thus provided the *philosophes* with a key instrument in their efforts to improve contemporary society, along with the individuals within it.<sup>276</sup>

Hierbei sei es, so Vila, in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch eine Lücke gewesen, die metaphysischen mit den physiologischen Beobachtungen konzeptionell zu verbinden.<sup>277</sup> Itard war ein Akteur, der in der Zeit um 1800, die Vila als „theo-

<sup>272</sup> INJS: Dossier Itard, Chemise Mauvais état de santé. Deleau veröffentlichte 1827 ein *Tableau de guérisons de surdités*, die er für sich beanspruchte (Nicolas Deleau, *Tableau de guérisons de surdités, opérées par le cathétérisme de la trompe d'eustache, suivi d'une lettre adressée à l'Académie de médecine*, Paris 1827). Darin wird aufgeführt, woher die *sourds-muets* kamen, welche Ursachen und welchen Grad die *surdi-mutité* hatte, wie oft das Innenohr behandelt worden ist, in welcher Entfernung der *sourd-muet* das Ticken einer Uhr nach der Behandlung hörte sowie damit zusammenhängende Bemerkungen.

<sup>273</sup> INJS: Chemise Mauvais état de santé.

<sup>274</sup> „sensibilité particulière“ (Itard, *Traité*, Band 2, 427). Itard schrieb sich damit in eine Diskussion über „Sensibilität“ ein, die im 18. Jahrhundert geführt worden war; möglicherweise hat Itard in diesem Zusammenhang Bordeu und Cabanis rezipiert, die von verschiedenen Sensibilitäten ausgingen, die den verschiedenen Organen eigen waren und damit gegen Hallers Dualismus von der Sensibilität der Nerven und der Irritabilität der Muskeln argumentierten. Vgl. Williams, *Anthropology*; Anne C. Vila, *Enlightenment and Pathology. Sensibility in the Literature and Medicine of Eighteenth-Century France*, Baltimore/London 1998.

<sup>275</sup> Und auch für jeden *idiot* sollte eine individuelle Methode der Erziehung gefunden werden: „Un grand vice de l'éducation est de croire qu'elle doit être la même pour tous les individus“ (Itard, *Vésanies*, 466).

<sup>276</sup> Vila, *Enlightenment*, 1.

<sup>277</sup> Bonnet war derjenige, der nach Vila versucht hat, die Lücke zwischen der metaphy-

retische Implosion“ des Konzepts der Sensibilität deutet,<sup>278</sup> versuchte, die Brückenfunktion des Konzepts als Mittler zwischen Physischem und Moralischem innerhalb der Erziehung aufrechtzuerhalten. Die Annahme einer Sensibilität, die jeweils spezifisch für ein bestimmtes Individuum oder für eine Gruppe von Individuen war, implizierte für ihn die Schädlichkeit einer universellen Erziehungsmethode. Jeder Schüler war eine Ganzheit und hatte Eigenschaften, die jeweils ganzheitliche Qualitäten besaßen: So tauchte eine individuelle Intelligenz der Schüler auf, die Unterschiede in den Lernfortschritten erklärte.<sup>279</sup> Dies galt nicht nur in Bezug auf die Erziehung von *sourds-muets*, sondern insgesamt für Itards Konzeption einer Erziehung, die sich im Kreuzungsfeld von medizinischem Wissen und tradierten Theorien sensualistischen Unterrichts bewegte. Auch für seinen Text über die nicht-organischen Krankheiten des Geistes (*Vésanies*) lässt sich dies feststellen. Für diese Krankheiten des Geistes, so führt Itard hier aus, ließe sich unmöglich eine Definition finden, weil die unzählbaren Variationen bei jedem Individuum, Volk und Zeitalter die Grenze zwischen Vernunft und Wahnsinn verschwimmen ließen:

Man kann bis zu einem gewissen Grad die Gesundheit des Körpers definieren; sie manifestiert sich in wahrnehmbaren Zeichen und hat ein erkennbares Muster. Aber die Gesundheit des Geistes entzieht sich unseren Definitionen durch die unzähligen Unterschiede und Variationen, die sie in jedem Individuum zeigt, bei jedem Volk, in jedem Jahrhundert. Es liegt weniger als man glaubt zwischen Vernunft und Wahnsinn, zwischen Wohl und Wehe des intellektuellen Menschen, was sich an einem unbestimmbaren Punkt ausdrückt.<sup>280</sup>

Bei ganzheitlichen Ansätzen handelte es sich nicht darum, den *sourd-muet* zu einem vollkommenen Wesen zu machen. Vielmehr wurde angenommen, dass die Natur der Taubheit intransparent und dass deshalb eine analytische Durchdringung, wie sie Sicard anstrebte, unmöglich sei. Obgleich der *Traité des maladies* ausdrücklich einem unregelmäßigen *empirisme* entgegenwirken wollte – der für Itard ein Synonym für die grassierende Scharlatanerie in der Behandlung

---

sischen Beobachtung im analytischen Stil und der physiologischen Beobachtung eines Haller zu schließen; als zentral erachtet Vila hier den *Essai analytique sur les facultés de l'âme* (1759) (Vila, Enlightenment, 30).

<sup>278</sup> Vila erklärt ihren Gebrauch dieses Begriffes folgendermaßen: „[I]t means that the idea of sensibility which had created such dynamic interconnections among the fields of physiology, medicine, philosophy, ethics, anthropology, aesthetics, and literature began progressively to splinter into discrete, specialized ideas about the property's particular signification in particular contexts“ (Vila, Enlightenment, 293).

<sup>279</sup> Itard, *Traité*, Band 2, 498.

<sup>280</sup> Itard, *Vésanies*, 437. „On peut, jusqu'à un certain point, définir la santé du corps; elle se manifeste par des caractères sensibles, elle a un type qui lui est propre mais la santé de l'esprit échappe à nos définitions par les différences et les variations innombrables qu'elle présente dans chaque individu, dans chaque peuple, dans chaque siècle. Il y a moins loin qu'on ne le croit entre la raison et la folie, entre le bien et le mal de l'homme intellectuel s'articulant par un point indéterminable.“

von *sourds-muets* war –, blieben bei der Behandlung von angeborener Taubheit bisweilen nur „empirische“ Mittel übrig – das heißt Mittel, deren Wirkungsweise zunächst nicht erklärt werden konnte: „Bei jenen Fällen von vollkommener angeborener *surdi-mutité* sind die rationellen Mittel bald erschöpft und wenn man die Versuche fortsetzen möchte, sieht man sich auf die empirische Methode eingeschränkt“.<sup>281</sup> Itards Forschungen sind hierin charakteristisch für die Generierung von medizinischem Wissen über die Gegenstände Gehör, Sprache und Taubheit. In der beginnenden Otologie im 18. Jahrhundert war die „empirische“ Einstellung zur medizinischen Erforschung von *sourds-muets* verbreitet, zumal sich auch in Frankreich – wenngleich weniger als in England<sup>282</sup> – dieses Wissen häufig auf die Praxisressource von sog. „Scharlatanen“, d.h. nicht staatlich ausgebildeten Akteuren, stützte.<sup>283</sup>

Zeitgleich zu den Versuchen Itards wurden von Eschke in Berlin galvanische Versuche an „Taubstummen“ durchgeführt, die ausführlicher bei Söderfeldt beschrieben werden.<sup>284</sup> Eschke, der sich brieflich mit Sicard über Praktiken der Erziehung austauschte, steht ebenfalls für einen ganzheitlichen Ansatz.<sup>285</sup> Itard kannte seine Versuche und führte selbst ähnliche Experimente durch, die er jedoch als wenig erfolgversprechend einschätzte.<sup>286</sup> Bei einem näheren Blick auf das Praxisfeld des Umgangs mit Taubheit oder Schwerhörigkeit zeigen sich viele nicht leicht einzuordnende Akteure, die mitunter ähnliche Experimente wie etablierte Wissenschaftler durchführten, zuweilen auch erfolgreich waren oder wieder verschwanden. Ein Beispiel hierfür sind die Versuche von Antoine Fabre d'Olivet (1768–1825) und von Armand Marie Jacques de Chastenet de Puysegur (1751–1825), die die *Institution nationale des sourds-muets* als Plattform nutzen wollten, um magnetische Kuren an *sourds-muets* zu probieren. Cellier, der Biograph Fabre d'Olivets, führt diesbezüglich aus:

Um 1811–1812, zur Zeit der Kuren von Fabre d'Olivet, schlug Abbé Puysegur Sicard vor, die *sourds-muets* zu magnetisieren, um sie in den Somnambulismus zu versetzen und damit unwiderlegbare Beweise für die Realität dieser Entdeckung zu liefern. Die Regierung verweigerte die Erlaubnis. Puysegur erneuerte seinen Vorschlag im Jahr 1817 ohne weiteren Erfolg; dies war auch die Zeit, in der Fabre d'Olivet seine Tätigkeit als Heiler wieder aufnahm. Es ging nicht wirklich darum, *sourds-muets* zu heilen, sondern die Existenz von Tiermagnetismus zu beweisen, indem man vollkommen passive Subjekte ansprach:

---

<sup>281</sup> Itard, *Traité*, Band 2, 448. „Toutefois, dans ces cophoses congéniales, les moyens rationnels sont bientôt épuisés, et l'on se trouve réduit, si l'on veut poursuivre ses tentatives, à la méthode empirique.“

<sup>282</sup> Jaipreet Viridi-Dhesi, *From the Hand of Quacks. Aural Surgery, Deafness, and the Making of a Specialty in 19<sup>th</sup> Century London*, Dissertation, Toronto 2014.

<sup>283</sup> Zu Deutschland vgl. Söderfeldt, *Treatment*.

<sup>284</sup> Ebd.

<sup>285</sup> Vgl. dazu Tenorth, *Bildsamkeit*.

<sup>286</sup> Itard, *Traité*, Band 2, 72.



*sourds-muets* oder Tiere. Es ist verständlich, dass Abbé Sicard all die Amateure ungünstig beurteilte, die seine Schüler als Versuchskaninchen missbrauchen wollten.<sup>287</sup>

*Sourds-muets* und Blinde, wie man an den Initiativen Fabre d'Olivet und Puysegurs erkennt, waren noch nicht der Gegenstand einer professionalisierten und institutionalisierten Forschung, so dass alle möglichen Akteure sich in das entstehende und noch instabile Feld einzufügen versuchten. Fabre d'Olivet hatte etwa früher auch eine Stelle am *Institut des aveugles travailleurs* als Lehrer angestrebt und beschwerte sich, als der Leiter der Schule, Valentin Haüy (1746–1822), ihn trotz einer Empfehlung Ginguenés nicht einstellen wollte.<sup>288</sup> Es blieb zumindest im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ein Gegenstand von Debatten, wer legitimerweise neue Prozeduren zur Heilung von Taubheit vorschlagen durfte und wer genügend soziales und v.a. institutionelles Renomé für sich beanspruchen konnte, um sie durchzusetzen. Auch im deutschsprachigen Raum lässt sich eine Vielfalt von Methoden beobachten, darunter die Unterrichtsmethode Eschkes und Heinickes, die relativ weite Verbreitung fand<sup>289</sup>, aber auch entlegene und aus der heutigen Perspektive eigentümliche Ansätze, die schon von Zeitgenossen abgelehnt wurden.

In der Konzeption Itards war die Erziehung auf der Vorstellung der Differenz gegründet, die dem emphatischen Verständnis von Gleichheit bei Sicard entgegenstand. Diese Vorstellung von Differenz war es auch, die sich im 19. Jahrhundert in der Erziehung gehörloser und schwerhöriger Personen und in der statistischen Kartierung von *surdi-mutité* durchsetzen sollte.<sup>290</sup> Am Mediziner Itard kann gezeigt werden, dass innerhalb von sensualistischen Ansätzen – schließlich waren wesentliche methodologische Ressourcen Itards Locke und Condillac – verschiedene Erkenntnislogiken existieren konnten. Itard betonte den Aspekt der physiologisch interpretierten Sensibilität und schrieb so eine Historie des menschlichen Geistes, die einen Schwerpunkt auf einen ebenso ganzheitlich ge-

---

<sup>287</sup> Léon Cellier, *Fabre d'Olivet. Contribution à l'étude des aspects religieux du romantisme*, Paris 1953, 181. „[V]ers 1811–1812, donc au moment des cures de Fabre d'Olivet, Puysegur proposa à l'abbé Sicard de magnétiser des sourds-muets, afin de les mettre en somnambulisme, et donner ainsi des preuves irrécusables de la réalité de cette découverte. Le gouvernement refusa l'autorisation. Puysegur devait renouveler sa proposition en 1817 sans plus de succès; c'est également l'époque où Fabre d'Olivet reprendra son activité de guérisseur. Il ne s'agissait pas, à vrai dire, de guérir des sourds-muets, mais de prouver l'existence du magnétisme animal en s'adressant à des sujets absolument passifs: sourds-muets ou animaux. On comprend que l'abbé Sicard ait vu d'un mauvais œil tous ces amateurs qui voulaient prendre ses élèves pour cobayes.“

<sup>288</sup> AN: F/17/1144: Dossier 8.

<sup>289</sup> Vgl. etwa Carl J. Grapengießer, *Versuche den Galvanismus zur Heilung einiger Krankheiten anzuwenden*, Berlin 1801; *Kaiserlich privilegirter Reichs-anzeiger* 131 (1803): Sp. 4071–4075; Gotthilf Heinrich Schubert, *Von der Anwendung des Galvanismus bey Taubgebohrnen*, Leipzig 1805; Georg Wilhelm Pflingsten, „Ueber die Wirkungen des Galvanismus auf die Taubstummen“, *Eunomia* 3 (1811), 215–224.

<sup>290</sup> Vgl. hierzu Quartararo, *Identity*, 21 ff.

deuteten physiologischen Aspekt des Menschen legte und die Vermögen des Geistes als abhängig von der Art der Sensibilität darstellte. Als körperliches Vermögen konnte die Sensibilität die Einführung von Unterschieden rechtfertigen, die zum Teil auf unvorhersehbaren Zuschreibungen und tradierten Koppelungen von *morale* und *physique* beruhten. Auf diese Weise generierte Itard ein neues epistemisches Objekt, den *sourd-muet*, der als Ganzheit einen wesensmäßig von anderen Menschen differenten Forschungsgegenstand bedeutete, anders als Sicard, für den die Figur des *sourd-muet* nur ein menschliches Modell für das universell Menschliche war. Diese Konstruktion, die sich im 19. Jahrhundert durchsetzte, hatte auf epistemischer Ebene zur Folge, dass neue Erkenntnisgegenstände hervorgebracht wurden, die im Sinne von wirklichen epistemischen Objekten in Prozessen differentieller Reproduktion in operativen epistemischen Konfigurationen die Erzeugung neuen Wissens ermöglichten. Für die Akteur\*innen war die Voraussetzung hierfür die Essenzialisierung des „Taubstummen“ als Ganzheit, d.h. als ein Wesen, das ein Prinzip in sich trug, dessen Wirkungsweisen aufgrund seiner ganzheitlichen Gestalt Forschungsprozesse nötig machten, was wiederum die Generierung eigener Expert\*innensysteme und spezieller Institutionen ermöglichte.

Die Grundlagen der Entwicklung dieser essenzialistischen Beschreibung des *sourd-muet* wurden in den Jahrzehnten nach 1800 gelegt. Itards Ziel, die Unterschiede zwischen verschiedenen *sourds-muets* hervorzuheben, sie zu kartieren und ihnen einen klassifikatorischen Ort zuzuweisen, hatte ein empirisches Forschungsprogramm zur Folge, das die Verschiedenheit der menschlichen Lebewesen in der Welt erfassen musste und letztlich zu einer Erziehung beitragen sollte, die dieser Unterschiedlichkeit Rechnung trüge. Genau dies ist es auch, was in einem Gutachten der *Académie de médecine* über Itard immer wieder hervorgehoben wird; die „physiologische Erziehung“ könne eben nicht ein für alle Mal abgeschlossen sein, sondern bedürfe immer wieder neuer Tatsachenerhebungen. Diese Form der Erziehung wird im Gutachten der *Académie* ausdrücklich der „mimischen“ Erziehung, also Sicards Methode, gegenübergestellt:

Anstatt dieser mimischen Erziehung hat Herr Itard den Tauben und Stummen die Erziehung zuteil werden lassen, die wir als physiologische bezeichnen und die, wie wir gesagt haben, die allmähliche Formierung der Hörfähigkeit ist; vor uns hat er ihren Versuch vorgeführt, und wir konnten uns davon überzeugen, dass die Ergebnisse dieser Art von Erziehung nicht für alle halb Tauben, die sie erhalten haben, gleich sind.<sup>291</sup>

\* \* \*

---

<sup>291</sup> INJS: Dossier Itard, Six documens [...]. „Au lieu de cette éducation toute mimique, M. Itard a donné aux sourds-muets l'éducation que nous nommerons physiologique [sic], et qui, comme nous l'avons dit, consiste à former graduellement l'aptitude à l'audition; il en a fait l'essai devant nous, et nous avons pu nous convaincre que les résultats de cette sorte d'éducation ne sont pas les mêmes chez tous les demi-sourds qui l'on reçue.“

Die Historie des menschlichen Geistes wurde bei Sicard anhand seines Zöglings auf der Basis einer Naturhistorie des Zeichens am menschlichen Modell erarbeitet. Das Ziel dieser Erziehung war die Herstellung einer methodischen Gessprache, die die Grammatik der Natur vollkommen abbildete. Die Voraussetzung hierfür war wiederum die Inszenierung des gehörlosen Schülers, insb. von Massieu, als perfekte *tabula rasa*. Massieu, so wurde gezeigt, wurde durch den *Cours d'instruction* und öffentliche Vorführungen zu einem menschlichen Modell in diesem Sinn stilisiert. Die Ordnung des menschlichen Geistes war dabei für Sicard vollkommen transparent und idealerweise mit der Ordnung der Zeichen identisch. Sie war ohne Hindernisse Ausgangspunkt für eine vollkommene Historie des menschlichen Geistes überhaupt, da sein Schüler Massieu sich durch nichts von anderen Menschen im Naturzustand unterschied.

Jean Itard und einige andere Akteur\*innen, die tendenziell dem medizinischen Wissensfeld zugeordnet werden können, gingen dagegen von einer Historie des menschlichen Geistes aus, die diesen von Umweltfaktoren und nicht zuletzt auch von der Entwicklung der Zivilisation – die auch, aber nicht nur durch Umweltfaktoren bestimmt war – abhängig machte. Weil eine wesentliche Grundlage für die Zivilisation bei Itard ihre individuelle physiologische Basis, die jeweils spezifische Sensibilität eines Organs war, konnten auch die jeweiligen Individuen und ihr Zivilisationsgrad nur individuell bestimmt werden.

## Die Historie der Wilden

Für die Historie des menschlichen Geistes war die im 18. Jahrhundert recht typische Vorstellung relevant, derzufolge „Völker“ oder „Nationen“, die geographisch vom Zentrum der Zivilisation entfernt waren, weniger „zivilisiert“ seien. Wie die Forschung gezeigt hat, war die Entgegensetzung von „Wilden“ und „Zivilisierten“ ungefähr gleichursprünglich mit semantischen Bezugspunkten für die Selbstverortung in der Zeit wie dem „Fortschritt“.<sup>292</sup>

Eines der grundlegenden strukturierenden Organisationsschemata wurde von dem Anthropologen Johannes Fabian treffend mit dem Begriff des „denial of coevalness“, also der Verleugnung der Gleichzeitigkeit bezeichnet. Hiermit wies er auf zwei Aspekte dieser mindestens epistemisch und häufig unmittelbar imperialen Geste hin: erstens die Tatsache, dass für alle Menschen nur eine einzige Entwicklungsrichtung und -struktur angenommen wurde, zweitens, dass diese Entwicklung in der europäischen Zivilisation gipfelte.<sup>293</sup> Umgekehrt konnte der Verweis auf die „Wilden“ auch dazu verwendet werden, die korrumpierten Sitten der eigenen nationalen, regionalen oder sozialen Identität zu kritisieren. Auch dann blieb aber meistens die Idee einer uniformen Entwicklungslinie erkenntnisleitend, die von der „Natur“ zur „Zivilisation“ führe.

Die tatsächliche Begegnung mit diesen sogenannten „wilden Völkern“ hatte zur Zeit der SOH schon eine längere Geschichte.<sup>294</sup> Eine wissenschaftliche Reflexion und systematische Auswertung dieser Begegnungen war jedoch in den Augen Gérardos ausgeblieben. Die SOH beteiligte sich deshalb an der Vorbereitung für eine Seeexpedition nach Australien unter Nicolas Baudin, für die verschiedene Instruktionen verfasst wurden, die die wissenschaftliche Erforschung der physischen, moralischen und intellektuellen Eigenschaften der „Wil-

---

<sup>292</sup> Georges Canguilhem, „Der Niedergang der Idee des Fortschritts“, in: Henning Schmidgen (Hg.), *Wissenschaft, Technik, Leben*, Berlin 2009 [1987], 123–156.

<sup>293</sup> Johannes Fabian, *Time and the Other. How Anthropology Makes its Object*, New York u.a. 1983.

<sup>294</sup> Für den Diskurs über den „Wilden“ vgl. bspw. Urs Bitterli, *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*. *Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1976; Duchet, *Anthropologie*; Julia V. Douthwaite, *The Wild Girl, Natural Man, and the Monster. Dangerous Experiments in the Age of Enlightenment*, Chicago/London 2002; Michael Newton, *Savage Girls and Wild Boys. A History of Feral Children*, London 2002; Bruland, *Kinder*.

den“ anleiten sollten.<sup>295</sup> Die SOH verwendete diese Expedition ebenso wie die anderen öffentlichkeitswirksamen Projekte der Präsentation von menschlichen Forschungsobjekten, um sich in ihrem Publikationsorgan, dem *Midi*, als wissenschaftliche Institution darzustellen, die dem Gemeinwohl und der Wissenschaft zugleich diene.<sup>296</sup> Im Bericht über die Expedition spielt die Beschreibung der Menschen jedoch keine zentrale Rolle.<sup>297</sup>

Gérando verfasste als Anleitung für die Wissenschaftler auf der Expedition die *Überlegungen über die verschiedenen Methoden zur Beobachtung der wilden Völker* (*Considérations sur les diverses méthodes à suivre dans l'observation des peuples sauvages* (1800)), ein Text, in dem acht Mängel aufgezählt werden, durch die die Erforschung der „Wilden“ im Rahmen von Seeexpeditionen gekennzeichnet gewesen seien.<sup>298</sup> Sein empirisches Beobachtungsprogramm der „Wilden“

---

<sup>295</sup> Vgl. Cuvier, Note; Gérando, *Considérations*. Vgl. auch Martin Staum, *Minerva's Message. Stabilizing the French Revolution*, Montreal & Kingston/London/Buffalo 1996, 82 zu Bernardin de Saint-Pierres Beitrag zur Expedition Baudin: „Bernardin de Saint-Pierre prepared, but could not read for lack of time, an entertaining instruction for Baudin's Australia expedition by suggesting the launching of bottles to study ocean currents. He also appealed to ship captains to assure fresh water and a supply of salt beef and to boost crew morale by providing a daily bagpipe concert and dancing“.

<sup>296</sup> „Cette expédition, uniquement entreprise pour le progrès des sciences et l'utilité publique, a pour but de vérifier plusieurs points douteux de géographie, de reconnoître et visiter les côtes Sud-Ouest de la Nouvelle-Hollande, d'en déterminer l'étendue et la position, et enfin d'enrichir l'Europe des productions en tout genre, qui peuvent facilement se naturaliser dans nos climats“ (*Midi* 1/3 (1800): 190).

<sup>297</sup> Vgl. zu dieser Expedition neben dem Bericht von Péron (François Péron, *Voyage de découvertes aux terres australes exécuté par ordre de sa majesté l'empereur et roi, sur les corvettes le Géographe, le Naturaliste, et la Goëlette le Casuarina, Pendant les années 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804*, Band 1, Paris 1807) auch die Darstellung bei Frank Horner, *La reconnaissance Française. L'expédition Baudin en Australie (1801–1803)*, Paris 2006 [1987]. Vgl. auch Jan Altmann, *Zeichnen als beobachten. Die Bildwerke der Baudin-Expedition (1800–1804)*, Berlin 2012 über die Bildzeugnisse der Expedition. Das *Australian Journal for French Studies* widmete dieser Expedition 2004 einen Band; vgl. darin die Beiträge von Shino Konishi über die Darstellung der Sexualität bei Aborigines während der Baudin-Expedition (Shino Konishi, „Depicting Sexuality. A Case Study of the Baudin Expedition's Aboriginal Ethnography“, *Australian Journal of French Studies* 41/2 (2004), 99–116) sowie von Margaret Sankey über die Beobachtung von Aborigines in Port Jackson (Margaret Sankey, „The Aborigines of Port Jackson, as Seen by the Baudin Expedition“, *Australian Journal of French Studies* 41/2 (2004), 117–125); über die Experimente, die Péron mit den „Eingeborenen“ anstellte vgl. ebd., 119 ff.; für einen Überblick über die Forschung bis 2004 vgl. Margaret Sankey/Peter Cowley/Jean Fornasiero, „The Baudin Expedition in Review. Old Quarrels and New Approaches“, *Australian Journal of French Studies* 41/2 (2004): 4–14.

<sup>298</sup> Diese Fehler waren: mangelnde Vollständigkeit der Beobachtungen, mangelnde Sicherheit und Authentizität, fehlende Ordnung in der Abfolge der Beobachtungen, Verwendung von falschen oder zweifelhaften Hypothesen, schlechte Übersetzung von einzelnen Begriffen aus der Sprache der „Wilden“, fehlende Unparteilichkeit, fehlende Beobachtung über die Sprachen, mangelhafte Beschäftigung mit den Traditionen fremder Völker aufgrund von mangelhafter Beherrschung von deren Sprache (Gérando, *Considérations*, 158–159). Vgl. Justin Stagl, *A History of Curiosity. The Theory of Travel, 1550–1800*, Chur 1995.

verlangte eine methodischere Erschließung neuen Wissens über die „wilden“ Völker und ein systematischeres Vorgehen als es bisher üblich gewesen sei. Die bisherigen Begegnungen seien ihm zufolge von kommerziellen Interessen oder dem wissenschaftlichen Interesse an verschiedenen physischen Gegebenheiten des Landes dominiert worden.<sup>299</sup> Die eher oberflächliche Beobachtung von Menschen war ein Nebenprodukt der Verfolgung dieser anderen Interessen, etwa auf der Expedition Condamines im Auftrag der *Académie des sciences* zur Meridianmessung nach Südamerika in den Jahren 1735–1745, die das Ziel hatte, die Kontroverse um die Gestalt der Erde zu einem Ende zu bringen.<sup>300</sup> Ein weiterer Akteur, der nicht Teil der SOH war, sich aber im ausgehenden 18. Jahrhundert ebenfalls für die Praxis und Methodologie des Beobachtens auf Reisen interessiert, war Constantin François Volney (1757–1820), der während seiner Reisen sowohl nach Amerika (1795–1798)<sup>301</sup> als auch nach Syrien und Ägypten (1783–1785)<sup>302</sup> praktische Erfahrungen im Beobachten von Menschen gesammelt hatte, die er in verschiedenen Publikationen systematisierte. Dazu zählen auch Texte, die über die direkte Erforschung von Sprache und der Historie des menschlichen Geistes am Menschen berichten.

Gérandos Beobachtungsprogramm war von der Überzeugung geleitet, dass die Einflüsse der Zivilisation die wahre Natur des Menschen verdeckten und dass deshalb Völker gesucht werden müssten, bei denen diese Einflüsse weniger stark seien. Für ihn war es das Prinzip der menschlichen Existenz selber, das durch die Historie der „wilden Völker“ sichtbar gemacht werden sollte, da diese weniger durch die zivilisatorischen „sekundären Umstände“ (*circonstances secondaires*) beeinflusst worden seien:

Wir können so zunächst einmal die Unterschiede erkennen, die aufgrund des Klimas, der Organisation, der Gewohnheiten des physischen Lebens entstehen. Wir stellen fest, dass sich diese natürlichen Unterschiede bei den Nationen auf eine viel deutlichere Weise zeigen, die sich viel weniger durch die Wirkung moralischer Institutionen entwickelt haben. Weil sie sich weniger durch sekundäre Umstände voneinander unterscheiden,

---

<sup>299</sup> Gérando, *Considérations*, 181.

<sup>300</sup> Mercier führt hierzu etwa aus: „Le point sur lequel le lecteur du XXe siècle attend avec curiosité le jugement de Bouguer est la cinquième partie de la relation, la description de la société indienne, puisque c’est ici le premier témoignage apporté par un homme dont la formation scientifique garantit l’intelligence et l’objectivité“ (Roger Mercier, „Les Français en Amérique du sud au XVIIIe siècle. La mission de l’Académie des sciences (1735–1745)“, *Revue française d’histoire d’outre-mer* 56/205 (1969), 347).

<sup>301</sup> Constantin François Volney, „Tableau du climat et du sol des États-Unis. États-Unis d’Amérique Suivi d’éclaircissements sur la Floride, sur la colonie Française au Scioto, sur quelques colonies canadiennes et sur les sauvages“, in: ders., *Œuvres de C.-F. Volney*, Band 7, Paris 1821 [1803].

<sup>302</sup> Constantin François Volney, *Voyage en Syrie et en Égypte, pendant les années 1783, 1784, & 1785*, Band 1, Paris 1787.

müssen sie vor allem aufgrund von primären und fundamentalen Bedingungen unterschieden sein, die zum eigentlichen Prinzip der Existenz gehören.<sup>303</sup>

Somit reagierte Gérando auf die Forderung seiner Zeit, den Zusammenhang zwischen physischen und moralischen Aspekten des Menschen empirisch zu erforschen, was bei sog. „Wilden“ v.a. auch durch medizinische Expertise motiviert war. Moravia hat gezeigt, dass diese Koppelung von physischen und moralischen Aspekten des Menschen für die Humanwissenschaften im 18. Jahrhundert zentral gewesen ist; die vitalistische Schule der Medizin in Montpellier antwortete auf die Herausforderung mit dem Konzept des lebendigen, *nicht* ausschließlich von Umwelteinflüssen abhängigen Körpers.<sup>304</sup> Gérando bezog zu dieser Frage unterschiedliche Positionen, in jedem Fall aber war die Zivilisation durch ihre mannigfaltigen moralischen Einflüsse auf den Menschen zu komplex geworden, um wissenschaftlich fundierte Aussagen über den Menschen und seine Natur aus ihr ableiten zu können. Genau wie Gérando sich in der Philosophiegeschichte für die allgemeinen Gesetze der Historie des Denkens interessierte<sup>305</sup>, so war ihm in der Erforschung der „Wilden“ an den „wesentlichen Gesetzen“<sup>306</sup> der Leidenschaften (*passions*) und der Vermögen des Geistes gelegen. Somit sollte die wissenschaftliche Beschreibung, die Historie der „wilden“ Völker zum Ausgangspunkt werden, die Historie der Zivilisation verstehen zu können und damit zwei verschiedene Ordnungen voneinander zu unterscheiden: die fundamentale Ordnung der „primären Bedingungen“ (*circonstances*) von der zivilisatorischen Ordnung, die sich in den „sekundären Bedingungen“ zeigte. Die „Wilden“ wurden damit noch in jenem semantischen Feld platziert, auf dem nach Raymonde Monnier seit 1789 regelmäßig auch die Begriffe „Volk, Naturzustand, Fortschritt, Sitten, Kenntnisse, Ideen“ (*peuple, état de nature, progrès, mœurs, connaissances, idées*)<sup>307</sup> auftauch-

---

<sup>303</sup> Gérando, *Considérations*, 155. „Ici, nous pouvons relever d’abord les variétés qui appartiennent au climat, à l’organisation, aux habitudes de la vie physique, et nous remarquons que parmi des nations beaucoup moins développées par l’effet des institutions morales, ces variétés naturelles doivent ressortir d’une manière beaucoup plus sensible: moins distinguées entre elles par les circonstances secondaires, elle doivent l’être surtout par des circonstances premières et fondamentales qui appartiennent au principe même de l’existence.“

<sup>304</sup> „Unlike the machine and the statue, the living organism does not lead a life which is exclusively determined by the external environment and its modifications“ (Sergio Moravia, „From *Homme Machine* to *Homme Sensible*. Changing Eighteenth-Century Models of Man’s Image“, *Journal of the History of Ideas* 39/1 (1978), 58). Dieser Gedanke wurde besonders bei Théophile Bordeu entwickelt, der deshalb in Moravias Augen auch einer der zentralen Weiterentwickler der Wissenschaften vom Menschen gewesen sei (ebd., 52). Williams hat diese Empirisierung des „Physischen“ und „Moralischen“ im 18. Jahrhundert dargestellt (Williams, *Anthropology*).

<sup>305</sup> Vgl. Kapitel „Von der Historie des Geistes zur Historie der Philosophie“.

<sup>306</sup> „lois essentielles“, Gérando, *Considérations*, 155.

<sup>307</sup> Raymonde Monnier, „The Concept of Civilisation from Enlightenment to Revolution. An Ambiguous Transfer“, *Contributions to the History of Concepts* 4/1 (2008), 109.

ten: als eine semantische Möglichkeit, sich auf Menschen im „Naturzustand“ zu beziehen, so dass die Beurteilung von „Wilden“ auf diese Weise auch ein Verständnis des Naturzustandes beinhaltet. Der Prozess der Identitätsfindung war, wie auch Monnier anmerkt, dabei zunehmend durch die Logik binärer Oppositionen („wild“ / „barbarisch“ – „zivilisiert“; „weiß“ – „schwarz“; „Mann“ – „Frau“; „Lumières“ – „Ténèbres“) geprägt, die im Feld der Subjektivierungspraktiken hegemonial wurden.<sup>308</sup> Diese Praxis binärer Opposition ist in der Tat so hegemonial geworden, dass auch heute noch auf darauf hingewiesen werden muss, dass es immer auch Alternativen zu dieser Logik gegeben hat.<sup>309</sup>

Die Beobachtung von Menschen auf der Expedition Baudin nach Australien erbrachte nicht die gewünschten Resultate. Auch nach dem Jahr 1804 scheint das Beobachtungsprogramm Gérandos nicht implementiert worden zu sein; es wurde allerdings wie bei dem Anthropologen Broca im 19. Jahrhundert oder Evans-Pritchard im 20. Jahrhundert retrospektiv als Vorläufer der Ethnologie oder Anthropologie stilisiert.<sup>310</sup> Siegfried Huigen nimmt an, dass die einzige erfolgreiche Implementierung der Instruktionen Gérandos sich im Werk des niederländischen Afrikareisenden Lodewyk Alberti (1768–1812) über die Xhosa an der Südküste Afrikas finde (*De Kaffers aan de Zuidkust van Afrika, Natuur- en Geschiedkundig beschreven* (1810, ins Französische übersetzt 1811)).<sup>311</sup> Allerdings fehlen in Albertis Bericht hierfür seinen eigenen Aussagen zufolge die für Gérando zentralen Beobachtungen zur Sprache<sup>312</sup> sowie eine Beschreibung der

<sup>308</sup> Ebd., 117.

<sup>309</sup> Vgl. zu dieser Logik etwa Edward Said, *Orientalism*, New York 1979; Thomas Becker, *Mann und Weib – schwarz und weiß. Die wissenschaftliche Konstruktion von Geschlecht und Rasse 1650–1900*, Frankfurt/New York 2005.

<sup>310</sup> Evans-Pritchard schätzt diesen Text als ersten ein, in dem anthropologische Beobachtung klar systematisiert worden sei: „[His, d.h. Gérandos, L.S.] advice consisted firstly in pointing out the faults of earlier travellers [...] and secondly in listing the topics about which observations should be made, and recommending how they should be made. In doing so, he showed much insight, emphasizing all the major techniques of inquiry which anthropological students now take for granted in conducting their fieldwork, but were first set forth clearly in Gérando’s paper“ (Evans-Pritchard in Francis Charles Timothy Moore, „Translator’s Introduction“, in: Joseph Marie Gérando, *The Observation of Savage Peoples*, übersetzt von Francis Charles Timothy Moore, London 1969, ix–x). Broca, der den Text Gérandos herausgab, bezeichnete die SOH als erste Gesellschaft für Anthropologie (Broca in Gérando, *Considérations*, 132). Vgl. zu der Geschichte dieser Konstruktion auch Claude Blanckaert, „Fondements disciplinaires de l’anthropologie française au XIXe siècle. Perspectives historiographiques“, *Politix* 8/29 (1995), 45–46. Vgl. auch Marcelle Bouteiller, „La Société des observateurs de l’homme (1800–1805), ancêtre de la Société d’anthropologie de Paris“, *Bulletins et mémoires de la Société d’anthropologie de Paris* 7/5–6 (1956), 448–465.

<sup>311</sup> Vgl. dazu Siegfried Huigen, „De eerste etnografische monografie. De Kaffers aan de Zuidkust van Afrika (1810) van Lodewyk Alberti“, *Tydskrif vir letterkunde* 43/1 (2006), 68–82.

<sup>312</sup> Lodewyk (= Louis) Alberti, *Description physique et historique des Cafres sur la côte méridionale de l’Afrique*, Amsterdam 1811, viii.



intellektuellen Vermögen. Hierfür, so Alberti, habe er nicht lange genug mit den Menschen zusammengelebt und damit eine zentrale Forderung Gérandos nicht erfüllt.<sup>313</sup>

Die Implementierung von Gérandos Beobachtungsprogramm, zumal die Beobachtung der intellektuellen Vermögen und der Sprache, war also wenig erfolgreich. Nach Chappey gehörte die Beobachtung der „Wilden“ dennoch zu den wichtigsten und öffentlichkeitswirksamsten Projekten der SOH und habe es dieser Gesellschaft erlaubt, sich zu etablieren.<sup>314</sup> Für den Zugriff auf das „Wilde“ bedeutete dies, dass andere Forschungsgegenstände gesucht werden mussten, die wie die „Wilden“ in Australien durch weniger „sekundäre Bedingungen“ beeinflusst worden waren. Somit war es nicht erstaunlich, dass die „Wilden“, die in greifbarer Nähe waren, umso wichtiger für die SOH schienen. Auch die *sourds-muets* wurden so von Gérando als „Wilde“ kategorisiert: „Der *sourd-muet* ist auch ein Wilder und die Natur ist der Dolmetscher, der ihm die ersten Lektionen seiner Meister übersetzen kann“.<sup>315</sup>

Im direkten Umfeld der SOH entwickelte auch Volney epistemische Techniken der Erforschung der „Wilden“. Wie Rosenfeld gezeigt hat, hat er die Erforschung der „Wilden“ als Kollege Sicards an der *École normale* im Jahr 1795 schon in direktem Zusammenhang mit der Sprache der *sourds-muets* gesehen<sup>316</sup> und er hatte zuvor im Salon der Madame Helvétius zusammen mit Destutt de Tracy und Cabanis als Teil der *Idéologues* an einer Wissenschaft von den Ideen gearbeitet.<sup>317</sup> Die Berichte über seine Reisen rechtfertigten seinen Anspruch einer reformierten „Historie“, deren Teil auch die Erforschung einheimischer Sprachen sein sollte; so enthält seine Beschreibung seiner Reise nach Amerika auch das Narrativ einer sprachforschenden Begegnung eines Forschers mit einem menschlichen Forschungsobjekt, der Begegnung von Volney mit einem „chef“<sup>318</sup> der Miamis namens Michikanakoua. Neben der Beschreibung der Erziehung Victors handelt es sich hier um einen der wenigen französischen Texte dieser Zeit, die eine direkte sprachforschende Begegnung mit einem lebenden Menschen narrativ schildern und insofern um eine der zentralen Kontextquellen, insbesondere, wenn man den wichtigen Stellenwert von Volney in der Dis-

<sup>313</sup> Ebd., vii–viii.

<sup>314</sup> Jean-Luc Chappey, „Les enjeux d’une anthropologie dans l’ordre des savoirs autour de 1800. Retour sur la Société des observateurs de l’homme“, in: Anja Bandau/Marcel Dorigny et al. (Hgg.), *Les mondes coloniaux à Paris au XVIIIe siècle. Circulation et enchevêtrement des savoirs*, Paris 2010, 101.

<sup>315</sup> Gérando, *Considérations*, 161. „[L]e sourd-muet est aussi un Sauvage, et la Nature est le seul interprète qui puisse lui traduire les premières leçons de ses maîtres“.

<sup>316</sup> Rosenfeld, *Revolution*, 190.

<sup>317</sup> Isabel F. Knight, *The Geometric Spirit. The Abbé de Condillac and the French Enlightenment*, New Haven/London 1968, 3.

<sup>318</sup> Volney, *Tableau*, 389.

kussion über die methodologische Ausrichtung der Sprachforschung um 1800 berücksichtigt.

Das Interesse an der Historie der „Wilden“, ihrer Sprache und ihres Geistes wurde innerhalb der SOH auch in anderen Ansätzen verwirklicht. Jauffret vertrat so einen ganzheitlichen Zugang zur Historie der „Wilden“ und v.a. ihrer Schrift, den er in spekulativen und auf der Kompilation vorhandener Wissensbestände beruhenden Vorlesungsmanuskripten festhielt.<sup>319</sup>

### Jean Itard und Victor, der „Wilde von Aveyron“

Victor, der „Wilde von Aveyron“, war ein im Jahr 1799 in den Wäldern des Départements Aveyron aufgegriffenes etwa zwölfjähriges Kind, das möglicherweise von seinen Eltern ausgesetzt worden war. Nach einigen Diskussionen wurde es zunächst der Obhut Sicards und der *Institution nationale des sourds-muets* überstellt.<sup>320</sup> Trotz Widrigkeiten hat es die Schule geschafft, immer wieder für seine Erziehung, d.h. für Kleidung, Nahrung, die Bezahlung seiner Gouvernante Mme Guérin usf., Geld beim Innenministerium zu beschaffen, das für die Verwaltung des Falls zuständig war.<sup>321</sup> Der mit der Erziehung Victors betraute Itard richtete aus diesem Grund die beiden Berichte aus den Jahren 1801 und 1806 über Victors Erziehung an den Innenminister. Victor war zum Zeitpunkt seines Transfers zur *Institution nationale des sourds-muets* den zeitgenössischen Berichten zufolge nicht in der Lage zu sprechen, nahm nur spärlichen Kontakt zu Menschen auf und konnte sich an vermeintlich zivilisierte Gewohnheiten wie das Tragen von Schuhen schwer gewöhnen. Seine Ankunft in Paris und seine Unterbringung an der *Institution nationale des sourds-muets* löste ein starkes mediales Echo aus.<sup>322</sup> Führende Mitglieder der SOH – Cuvier, Pinel, Gérando und Sicard – untersuchten ihn. Vorführungen mit Victor wurden wie in einem Theater und wie auch die sonstigen öffentlichen Sitzungen durch Eintrittskarten geregelt.<sup>323</sup> Das Besondere am Fall Victor ist, dass er anders als die meisten anderen Fälle von ausgesetzten, sogenannten „wilden“ Kindern, sehr gut dokumentiert ist und einerseits durch die Berichte Itards, andererseits durch die erhaltene ministerielle Korrespondenz und Publikationen in Tageszeitungen detailliert erschlossen werden kann.<sup>324</sup> Die Geschichte von Victors Gefangennahme in den

<sup>319</sup> BNM: MS 81(165).

<sup>320</sup> Gineste, Victor, 27.

<sup>321</sup> Vgl. ebd., 25 ff.

<sup>322</sup> Chappey, Enjeux, 2010. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Paris konnte bspw. das *Théâtre du Vaudeville* auch ein Stück mit dem Titel „le Sauvage de l’Aveyron“ anbieten (*Moniteur* (9.4.1800= 19 germinal an VIII)).

<sup>323</sup> Vgl. etwa Francesco Piranesi, *Le Pariséum, ou tableau actuel de Paris*, Paris 1807/1808, 100.

<sup>324</sup> Eine Ausnahme ist hier etwa der Bericht über Marie-Angélique Le Blanc, das „Wilde

Wäldern, seines Transfers nach Paris und seiner Aufnahme in der *Institution nationale des sourds-muets* war bereits Gegenstand der Forschung<sup>325</sup>, ebenso wie Itards Rousseau-Rezeption.<sup>326</sup>

Im Folgenden sollen zwei Typen der Beschreibung anhand der Berichte Itards unterschieden werden, zwei Typen der Historie des menschlichen Geistes: Die eine Ebene, die v.a. im späteren Bericht betont wurde, war die Beschreibung des physischen Menschen Victor, seiner Organe und ihrer Sensibilität. Die zweite Ebene war die Ebene der Zeichen und der Sprache, die v.a. im ersten Bericht sichtbar wird. Victor war mithin ein Forschungsobjekt, anhand dessen innerhalb der zeitgenössisch zentralen Diskussion die Beziehung des Physischen und des Moralischen diskutiert wurde. Mit der Zeit veränderte sich die Konfiguration, in der beide Beschreibungsebenen miteinander in Beziehung gesetzt wurden, und der physische Mensch dominierte im Bericht von 1806 über den intellektuellen Victor. Während die Beschreibung von Victors Geist unter Rückgriff auf traditionelle Schemata der allgemeinen Grammatik vorging, war die Beschreibung von Victors Sensorium auf ganzheitlichen Einheiten basiert. Diese ganzheitliche Deutung dominierte im zweiten Bericht aus dem Jahr 1806. Es ist wichtig, diese epistemologische Verschiebung der Betrachtung des Zöglings zu beachten, wenn man das vermeintliche Scheitern des Erziehungsexperiments untersucht: Wie im nächsten Teil der Arbeit vertieft werden wird, war es gerade die ganzheitliche Sicht auf die Sinnesorgane Victors, die schließlich zu seiner Deutung als von der Natur Benachteiligter (*disgracié*) beigetragen, und die sich in der institutionalisierten Erziehung von „Idioten“ zumindest in Frankreich bei Édouard Séguin durchgesetzt hat.<sup>327</sup>

Itards Beschreibungen wurden nur durch die Zusammenarbeit mit der Betreuerin Victors, Madame Guérin, die in den Berichten Itards hin und wieder Erwähnung findet, möglich. Jedoch ist der Quellenbestand für eine ausführliche Würdigung und Bewertung der Rolle Guérins zu spärlich, so dass an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen werden kann, dass aufgrund der Überlieferungs-

---

Mädchen von Songi“; vgl. hierzu Bruland, *Kinder*, 26: „Vom Wilden Mädchen von Songi findet sich nicht nur eine Momentaufnahme; ihr Leben und ihre Entwicklung wurden über mehrere Jahrzehnte beschrieben und beobachtet. Die umfangreichste Quelle stellt dabei die *Histoire d'une jeune fille sauvage* dar, die 1755 anonym erschien, aber bald Charles Marie de la Condamine zugeschrieben wurde“. In diesem Sinn betont auch Bruland, dass die meisten Fälle von „wilden“ Kindern, auf die Autoren des 18. Jahrhunderts verwiesen, lediglich in einer Randnotiz bestanden: „Worauf sich Linné, Rousseau, La Mettrie, Buffon, Blumenbach, Herder und all die anderen bezogen, ist häufig nicht mehr als eine einige flüchtige Zeilen umfassende Randnotiz, ein verstohlenes Flüstern, mehr eine nebulös-schemenhafte Anspielung denn eine detaillierte Fallgeschichte“ (ebd., 13). Vgl auch Calder, *Encounters*, 89–90: „Victor's case was the first to be studied and written upon in systematic detail“.

<sup>325</sup> Vgl. Benzaquén, *Encounters*; Gineste, *Victor de l'Aveyron*.

<sup>326</sup> Yousef, *Cases*.

<sup>327</sup> Yves Pélicier/Guy Thullier, „Le fondateur de l'éducation des idiots. Édouard Séguin (1812–1880)“, *Paedagogica Historica* 20/1 (1980), 129–152.

lage für die konkrete epistemische Konfiguration, in der Victor erforscht wurde, einige wichtige Details nicht mehr rekonstruiert werden können. Lachapelle zeigt, dass dies ein Kennzeichen für die Rolle von Frauen in der Betreuung, Erziehung und Behandlung von „Idioten“ ist.<sup>328</sup>

## Victors Geist

Itard war zunächst ein Anhänger traditioneller Formen der allgemeinen Grammatik. Die Historie der Zeichen und der Ideen reflektierte so die allgemeine Historie des Geistes, seiner Struktur und die Erzeugung der Ideen.<sup>329</sup> Itard trennte beide Historien, die der Organe und ihrer Sensibilität und die der Zeichen und ihrer Ordnung. Deshalb konnte er anfangs auch noch stärker davon ausgehen, dass anhand von Victor, verstanden als menschliches Modell, die Struktur oder Form der Wahrnehmung und der Ordnung der Ideen beschrieben werden könnte. Victor, so nahm Itard an, war nichts anderes als die Inkarnation von Condillacs Statue und konnte so sowohl als Modell der physischen Voraussetzungen der Wahrnehmung dienen als auch als Modell der Historie des menschlichen Geistes.

Diese Konstruktion war nicht erst ein Werk der Nachwelt, wie Werner meint.<sup>330</sup> Itard erhoffte sich vielmehr ausdrücklich eine Bestätigung der Thesen Lockes und Condillacs: „Wir werden hier den materiellen Beweis der wichtigsten Wahrheiten sehen, jener Wahrheiten, deren Entdeckung Locke und Condillac nur der Kraft ihres Genies und der Tiefe ihrer Überlegungen verdankten“.<sup>331</sup> Wie der *sourd-muet*, war auch das „wilde“ menschliche Modell ein Forschungsobjekt,

<sup>328</sup> Lachapelle, *Idiots*, 639.

<sup>329</sup> Dagegen meint Formigari: „Doctor Itard, for example, a disciple of the *Idéologues*, did not seek to identify the original structure of the human mind in Victor, the wild boy in his care, but rather to demonstrate that man owes everything to his social apprenticeship“ (Formigari, *Signs*, 11). Diese Deutung von Itards Berichten scheint eher auf den zweiten Bericht Itards zuzutreffen und stellt damit nicht die epistemologische Entwicklung Itards dar.

<sup>330</sup> Werner, *Erziehung*, 153.

<sup>331</sup> „[O]n y verra la preuve matérielle des plus importantes vérités, de ces vérités dont Locke et Condillac ne durent la découverte qu'à la force de leur génie et à la profondeur de leurs méditations“ (Itard, *Premier rapport*, 48). Williams hat gezeigt, dass die Berufung auf Locke und Condillac als Autoritäten innerhalb der Medizin entscheidend war: „Condillac was crucial to the doctors, both as the foremost French interpreter of Lockean ‚analysis‘ and as the author of what Isabel Knight calls ‚the most rigorous demonstration of the sensationalist psychology of his century.‘ [...] Condillac's exposition of analytic method was widely regarded as the clearest and most comprehensive available“ (Williams, *Anthropology*, 82). Itard bezieht sich hier auf Lockes *Essay Concerning Humane Understanding* und nicht auf dessen spätere Abhandlung *Some Thoughts Concerning Education* (John Locke, *Some Thoughts Concerning Education*, London 1693), in der Locke eine differenzierte Position hinsichtlich der Perfektibilität der Menschen vertrat.

das die Differenz von Natur und Zivilisation aufgrund von Fakten erforschbar machen sollte:

[...] die Historie eines derart außergewöhnlichen Individuums sorgfältig zu sammeln und zu bestimmen, was ihm fehlt, würde die bislang unberechenbare Gesamtheit der Kenntnisse und Ideen zu bestimmen erlauben, die der Mensch seiner Erziehung verdankt.<sup>332</sup>

Die Ebene der Ideen, der Zeichen und der Sprache war für Itard eine analytische Ebene, die vollkommen durch die Ordnung der Dinge bestimmt wurde. Hierin vertraten Itard und Sicard anfangs dieselbe Position. Ein deutscher Reisender gab in dieser Hinsicht im Jahr 1800 Sicards Hoffnung wieder, durch die „Versuche“, die er an Victor durchführen wollte, sein System der Erzeugung der Ideen bestätigen zu können: „[Sicard] hofft, daß [Victor] ihm zu den wichtigen Versuchen, die er anstellt, und zur Bestätigung seines Systems über die Erzeugung der Ideen sehr nützlich werden soll“.<sup>333</sup> Auch der *Moniteur* war sich sicher, dass Sicard Victor erziehen könne:

Das Kind ist heute in den Händen des Bürgers Sicard. Es besteht kein Zweifel, dass es ihm eines Tages entweder seine Wiedereingliederung in die Gesellschaft durch den Gebrauch seiner natürlichen Gaben oder einen ausgezeichneten Platz unter den Schülern, die diese interessante Schule ausmachen, verdanken wird.<sup>334</sup>

Aus den Überzeugungen Sicards zur Grammatik der Natur begründet, hatte auch die Lehrmethode, der die Erziehung Victors folgte, eine grammatische Ordnung.<sup>335</sup> Diese grammatische Ordnung der Spracherziehung spiegelte die Ordnung in Itards Methode des Sprechunterrichts wider. Substantive konnten Objekte benennen, die Gegenstand eines Bedürfnisses werden konnten. Je mehr solcher Objekte existierten und je mehr diese Objekte mit Attributen versehen wurden, desto mehr würden sich auch die Bedürfnisse verfeinern, die sich auf sie bezogen. Die Eigenschaftswörter dienten dazu, diese Bedürfnisse zu qualifizieren, und die Verben schließlich dazu, zu bezeichnen, was man mit diesen Objekten des Bedürfnisses anstellen konnte.

Die Versuche, Victor Sprache zu lehren, orientierten sich also zunächst an den Erfahrungen in der Pädagogik, deren Methode Itard von Sicard übernahm. Die Spracherziehung ging dabei zunächst analytisch vor und bediente sich deshalb der Mittel der Dekomposition und Komposition. Diese Analyse war für Itard Teil

<sup>332</sup> Itard, Premier rapport, 4. „[...] recueillant avec soin l’histoire d’un être aussi étonnant, déterminerait ce qu’il est, et déduirait de ce qu’il lui manque, la somme jusqu’à présent incalculée des connaissances et des idées que l’homme doit à son éducation“.

<sup>333</sup> Zitiert in Werner, Erziehung, 11.

<sup>334</sup> *Moniteur* (25 Fructidor an VIII = 12.9.1800). „L’enfant est aujourd’hui entre les mains du citoyen Sicard: nul doute qu’il ne lui doive un jour, ou sa réintégration dans la société, par l’usage de ses dons naturels, ou une place distinguée parmi les élèves qui composent cette intéressante école“.

<sup>335</sup> Vgl. bspw. Itard, Second rapport, 87.

eines neuen Zeitalters der Beobachtung: Nachdem die Berichte über die ausgesetzten Kinder bisher von unnötigen Details durchsetzt gewesen seien<sup>336</sup> – eine Auffassung, die schon älter war<sup>337</sup> –, habe die Metaphysik zu Itards Zeit durch die „Fackel der Analyse“<sup>338</sup> in jenem „Zeitalter der Beobachtung“ (*siècle d'observation*, ebd.) immense Fortschritte gemacht. Der Mensch war ein Ergebnis der Erziehung, die durch die Gesellschaft geleistet werden musste, er war nichts „als das, wozu man ihn macht“:

In der vagabundierensten wilden Horde wie auch in der zivilisiertesten Nation Europas ist der Mensch nichts anderes, als was man aus ihm macht [...]. Er hat das hervorragende Vorrecht seiner Spezies genossen, die Begabung, seinen Verstand durch die Kraft der Imitation und den Einfluss der Gesellschaft zu entwickeln.<sup>339</sup>

Insofern der Mensch in Itards Augen nichts anderes war, als wozu man ihn machte – was Itard ausdrücklich gegen das Vorurteil, es gebe angeborene Ideen, ins Feld führte<sup>340</sup> – konnte man auch alles aus ihm machen. Der Mensch war in dieser radikalen Konzeption der Perfektibilität nichts als seine eigene, selbst produzierte Historie, er war bis zum Äußersten formbar, womit sich Itard an einen radikalen Diskurs über die Perfektibilität anschloss, der schon zuvor prononciert von Claude Adrien Helvétius (1715–1771) vertreten worden war.<sup>341</sup>

Auch wenn Victors Fortschritte zunächst auf sich warten ließen, blieb diese Konzeption der Zivilisierbarkeit im ersten Bericht Itards zentral und ist auch in der Sprecherziehung des zweiten Berichts vorhanden.<sup>342</sup> Der menschliche Geist

<sup>336</sup> Itard, Premier rapport, 1–2.

<sup>337</sup> Sie wird unter anderem in Mirabeaus *Essai sur le despotisme* aus dem Jahr 1776 formuliert, der hiermit eine Kritik am Kolonialismus verband: „Nous connaissons bien imparfaitement le peu d'hommes naturels que nous ayons trouvé sur le globe, et nous nous sommes beaucoup plus occupés à les massacrer qu'à les observer“ (Honoré Gabriel Victor de Riqueti, Marquis de Mirabeau, „Essai sur le despotisme“, in: ders., *Œuvres de Mirabeau*, Band 8, Paris 1835 [1776], 6–7).

<sup>338</sup> „flambeau de l'analyse“, Itard, Premier rapport, 3.

<sup>339</sup> „Dans la horde sauvage la plus vagabonde comme dans la nation d'Europe la plus civilisée, l'homme n'est que ce qu'on le fait être; [...] il a joui de la plus belle prérogative de son espèce, la susceptibilité de développer son entendement par la force de l'imitation et l'influence de la société“ (ebd., 1).

<sup>340</sup> Ebd., 3.

<sup>341</sup> „Si je démontrois que l'homme n'est vraiment que le produit de son éducation, j'aurois sans doute révélé une grande vérité aux nations. Elles sauroient qu'elles ont entre leurs mains l'instrument de leur grandeur & de leur félicité, & que pour être heureuses & puissantes, il ne s'agit que de perfectionner la science de l'éducation“ (Claude Adrien Helvétius, *De l'homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation*, London 1773, 5–6).

<sup>342</sup> Itard erklärte so die Tatsache, dass Victor nicht sprach, mit der langen Untätigkeit seiner Organe und mit der geringen Zeit, die er hatte, um dies aufzuholen: „Il faut dix-huit mois au moins d'une éducation soignée, pour que l'enfant bégaie quelques mots; et l'on voudrait qu'un dur habitant des forêts, qui n'est dans la société que depuis quatorze ou quinze mois, dont il a passé cinq ou six parmi des sourds-muets fût déjà en état de parler!“ (Itard, Premier rapport, 31).

musste nur durch die Schaffung neuer Bedürfnisse zu neuer Tätigkeit angeregt werden und es würde sich zugleich und scheinbar notwendigerweise das System der Ideen und der Zeichen verfeinern.<sup>343</sup> Bei aller Beschreibung seiner persönlichen Beziehung zu Victor und der persönlichen Beziehungen Victors zu seiner Gouvernante Madame Guérin war er damit als Forschungsobjekt im Bericht von 1801 noch kein persönlicher oder individueller Fall, sondern ein menschliches Modell. Die Beschreibung aller Hindernisse diente zuletzt nur dazu, die sichere Entwicklung von Victors Fähigkeiten zu prognostizieren, die wie bei jedem Kind ablaufen würde.<sup>344</sup> Selbst wenn die Aktivität von Victors Vernunft zunächst nur schwer zu erkennen sei, so könne doch gehofft werden, dass die Entwicklung zur Zivilisation, einmal begonnen, auch abgeschlossen werden könne, so ein undatiertes Bericht:

Man meint [bei diesen Fortschritten, L.S.] zunächst keinen Schritt ausmachen zu können, den man der aktiven Kraft der Vernunft zuschreiben könnte. Doch wenn jener Victor von heute, der die Handlungen imitiert, die man ihm zeigt, mit diesem jungen Wilden verglichen wird, der mit der menschlichen Spezies nur die mechanische Struktur gemein hatte, und wenn es gestattet ist, die Zukunft ausgehend von der Gegenwart zu mutmaßen und zu unterstellen, dass der Übergang vom Bekannteren zum weniger Bekannten stets sicher ist, darf man dann nicht hoffen, dass derjenige, der die Linien eines Kreises imitiert, eines Tages schreiben kann?<sup>345</sup>

---

<sup>343</sup> So schließt Itard den Bericht seiner mäßig erfolgreichen Interventionen mit einer zukünftigen Hoffnung: „Sans doute un jour viendra où des besoins plus multipliés feront sentir au jeune Victor la nécessité d’user de nouveau signes. L’emploi défectueux qu’il a fait de ses premiers sons pourra bien retarder cette époque, mais non pas l’empêcher“ (ebd., 37).

<sup>344</sup> Deshalb ist der Bericht von 1801 auch immer wieder mit präskriptiven Lehrsätzen durchsetzt, die etwas über den Menschen an sich behaupten. So beginnt Itard etwa den Abschnitt über die Entwicklung des *esprit* mit einem allgemeinen Lehrsatz über den Naturzustand des Menschen: „Considéré dans sa plus tendre enfance et sous le rapport de son entendement, l’homme ne paraît pas s’élever encore au-dessus des autres animaux. Toutes ses facultés intellectuelles sont rigoureusement circonscrites dans le cercle étroit de ses besoins physiques. C’est pour eux seuls que s’exercent les opérations de son esprit“ (ebd.). Victor als menschliches Modell hat in der Presse u.a. die von Gineste als „Affaire Feydel“ übertitelte Kontroverse über die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit Victors motiviert, die von Feydel nicht anerkannt worden ist, und die auch zur Ablehnung der Annahme einer „table rase“ führte. Feydel bot eine Wette an und meinte, dass er seinen Einsatz nicht verlieren könne, „car mes preuves contre la ‚table rase‘ du Sauvage de l’Aveyron, et même contre son ‚mutisme‘ (si j’en avais besoin), sont irréfragables“ (in Gineste, Victor, 213).

<sup>345</sup> INJS: Dossier Itard, Chemise „sauvage“. „on ne croit pas d’abord y remarquer un pas qu’un doive attribuer à la force active de la raison. mais si ce victor d’aujourd’hui, imitant, par chacun des sons exercés, les actions dont on le rend témoin, est comparé à ce jeune Sauvage qui n’avoit de l’espece humaine que la structure mécanique, s’il est permis de présumer le futur par le présent, et de supposer que la marche du plus connu au moins connu est toujours sure, ne peut on pas espérer que celui qui imite des lignes et des cercles, pourra écrire un jour [...] [?]“

Dieser Bericht deutet an, dass die Historie, die bereits jetzt an dem „Gegenstand“ (*objet*) Victor beobachtet werden könne, von einem „jungen Wilden“ (*jeune sauvage*) zu einem benennbaren Individuum mit eigenen Bedürfnissen und Vorlieben geführt hätte, zu „Victor“. Der Weg, den der Bericht vorzeichnet, reicht von einer „mechanischen Struktur“ des menschlichen Geistes, über die „passive Vernunft“, die nur Vorgegebenes zu imitieren vermöge, zu einer „aktiven Vernunft“, die von sich aus eigene Verbindungen zwischen Ideen herstellen könne. Der Schritt von einer Stufe des menschlichen Geistes zur anderen erscheint hier nicht als ein qualitativer Sprung, sondern als ein quantitativer Zuwachs, der sich durch den „sicheren Weg“ (*marche [...] sure*) ergeben würde, als eine Fähigkeit, die allein die Multiplizierung der Bedürfnisse voraussetzen müsste, die wiederum dazu beitragen, dass auch die Verbindungen, die Victor herstellen würde, vervielfältigt und verfeinert würden.

So verstandene „Wilde“ waren als menschliche Modelle substituierbar, und wenn die Historien eben nicht so schlecht gesammelt und aufgezeichnet worden wären, so hätten die Berichte über die von Linné im Jahr 1731 erwähnten *homines feri*<sup>346</sup> dieselben Resultate erbringen müssen wie die Erforschung von Victor und seiner Wildheit, wie auch Virey in seinem Bericht über Victor betont.<sup>347</sup> Der „Wilde“ wurde so zu einem immer gegenwärtigen Ursprung, ein mit den Augen beobachtbarer Ursprung, der nach Blanckaert die historische Zeit der europäischen Zivilisation lesbar gemacht habe.<sup>348</sup>

### Victors Organe – von der Historie eines Kindes zur Historie eines disgracié

Der zweite Bericht hebt die Individualität und Einzigartigkeit Victors hervor. Itard hatte in Paris unter anderem bei Pinel die aus England von Alexander Crichton (1763–1856) und Francis Wallis stammende „moralische“ Behandlung von Geisteskranken kennengelernt.<sup>349</sup> Diese moralische Behandlung ging davon

<sup>346</sup> Im Bericht von Bonnaterre wird ausführlich auf die von Linné erwähnten *homines feri* Bezug genommen. In der Ausgabe, die er verwendet hat, waren 10 Beispiele Linnés verzeichnet (*Juvenis Lupinus Hessensis*. 1544 / *Juvenis Ursinus Lithuanus*. 1661 / *Juvenis Ovinus Hibernus* / *Juvenis Bovinus Bambergensis* / *Puella Transisalana*. 1717 / *Pueri Pyrenaici*. 1719 / *Juvenis Hannoveranus*. 1724 / *Puella Campanica*. 1731 / *Joannes Leodicensis* / *Puella Karpfensis* 1767) (in Gineste, Victor, 241–242); konsequenterweise fügte Bonnaterre eine elfte Variante des „Wilden“ hinzu: „*Juvenis Averionensis*. Anno Resp. Gall. octavo. Le Sauvage de l’Aveyron, en l’an VIII de la République française“ (ebd., 242).

<sup>347</sup> Vgl. Claude Blanckaert, „J.-J. Virey, Observateur de l’homme (1800–1825)“, in: Claude Blanckaert/Claude Bénichou (Hgg.), *Julieu-Joseph Virey. Naturaliste et anthropologue*, Paris 1988, 134 ff.

<sup>348</sup> Ebd., 158 ff.

<sup>349</sup> So führt Itard selbst aus, dass die „*médecine morale*“ in England unter Wallis und



aus, dass auch auf der Ebene des menschlichen Verhaltens medizinische Interventionen zielführend seien, die zur Besserung des Zustands der Geisteskranken führen könnten. Im Rahmen dieser moralischen Beschreibungsweise des Menschen ging Itard davon aus, dass auf der Ebene der Organe und ihrer Sensibilität eine Art Behinderung, eine Stumpfheit oder Blockierung der Sinne die mögliche moralische Entfaltung des Menschen verlangsamen oder verunmöglichen könne. Es gab also eine im Menschen angelegte Potenzialität, die jedoch mehr oder weniger durch die Sensibilität entfaltet, beeinflusst oder in eine spezifische Richtung gelenkt werden konnte.<sup>350</sup> Wie dargestellt<sup>351</sup> war die Sensibilität ein zentrales Konzept, um die Beziehung zwischen Physischem und Moralischem beschreiben und erforschen zu können, sowie über die Rolle der Sensibilität bei der Verbesserung der Gesellschaft zu reflektieren.<sup>352</sup>

Konzeptionen, die Unterschiede in der *morale* durch Unterschiede in der *physique* erklärten, finden sich auch bei anderen Mitgliedern der SOH. Gérando erklärte etwa Unterschiede des zentralen Vermögens der Aufmerksamkeit durch die unterschiedlichen klimatischen Situationen, in denen Menschen lebten, sowie durch Geschlechterunterschiede: „Die Frauen haben im Allgemeinen eine schnellere und durchdringendere Aufmerksamkeit, die Männer eine ausdauerndere und weitläufigere. Die Einwohner des Südens haben eine beweglichere und oberflächlichere Aufmerksamkeit, diejenigen aus dem Norden eine tiefere, aber weniger flexible“.<sup>353</sup> Wie man an dem Zitat sieht, konnte die Art und Weise der

---

Crichton „répandu nouvellement en France par les succès et les écrits du professeur Pinel“ sei (Itard, Premier rapport, 12). Vgl. zu Pinel Dora B. Weiner, *Comprendre et soigner. Philippe Pinel (1745–1826), la médecine de l'esprit*, Paris 1999. Vgl. Alexander Crichton, *An Inquiry into the Nature and Origin of Mental Derangement comprehending a concise System of the Physiology and Pathology of the Human Mind and a History of the Passions and their Effects*, London 1798.

<sup>350</sup> So nimmt Itard etwa an, dass die Sensibilität möglicherweise sogar der direkte Grund der Zivilisation sei: „Quelque physiologistes modernes ont soupçonné que la sensibilité était en raison directe de la civilisation. Je ne crois pas que l'on en puisse donner une plus forte preuve que celle du peu de sensibilité des organes sensoriaux chez le sauvage de l'Aveyron“ (Itard, Premier rapport, 16).

<sup>351</sup> Vgl. letztes Unterkapitel.

<sup>352</sup> Vila stellt dar, wie das Konzept zugleich dazu verwendet wurde, über die Verbesserung der Gesellschaft nachzudenken: „[S]ensibility' was a polysemous concept, a notion that not only cut across disciplinary boundaries, but represented several different things at once. From the mid-century on, sensibility was endowed with an enormous deterministic power over both the moral and the physical natures of humankind and thus provided the *philosophes* with a key instrument in their efforts to improve contemporary society, along with the individuals within it“ (Vila, Enlightenment, 1). Die Autoren des 18. Jahrhunderts hätten, so Vila, die Sensibilität als ein Brückenkonzept verwendet, das disziplinäre Grenzen überwand: „In fact, the various meanings attached to sensibility tended to be mutually permeable because eighteenth-century authors used the word as a bridging concept – a means of establishing causal connections between the physical and the moral realms“ (ebd., 2).

<sup>353</sup> „Les femmes ont en général l'attention plus rapide et plus pénétrante, les hommes, plus persévérante et plus étendue. Les habitans du midi ont une attention plus mobile et plus

Sinneswahrnehmung und der mit ihr zusammenhängenden Vermögen auf der Basis verschiedener Zuschreibungen näher qualifiziert werden. Somit war diese geographische oder allgemein physische Historie des Menschen dazu geeignet, die universelle Struktur des Geistes zu partikularisieren.

Der in der Beschreibung der Menschen behauptete Universalismus wurde so v.a. auf der Ebene ihrer Physis ausdifferenziert, partikularisiert und einzelne Gruppen von Menschen durch die ihnen eigene physische Konstitution (wie ihr Geschlecht) oder durch Umwelteinflüsse (wie das Klima oder den Boden) naturalisiert und essenzialisiert. Man kann diese Strategie der Partikularisierung von potentiell universellen Konzepten als eine der verbreiteten Strategien von Autor\*innen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehen, um innerhalb eines universalistischen Menschenbildes Unterschiede zwischen mehr oder weniger stabilen Typen oder Gruppen von Menschen auszumachen. Siep Stuurman vertritt die These, dass die rassistische Version dieser Partikularisierungsform ungefähr auf einen Text von François Bernier (1625–1688) zu datieren sei, der eine Klassifizierung der „races“ der Menschen allein aufgrund der Hautfarbe vorschlug, nachdem zuvor immer auch die „Kultur“, Lebensweise etc. der Menschen beschrieben worden sei.<sup>354</sup> Neben diesen rassistischen Ansätzen wurden im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch viele anderen Partikularisierungsformen entwickelt. Immanuel Kant, der u.a. durch Gérando in Frankreich eingeführt wurde, veröffentlichte etwa im Jahr 1764 einen Text über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, der hierfür ein gutes Beispiel ist. Im Rahmen eines allgemeinen Konzeptes von Vernunft, an der alle vernünftigen Wesen teilhätten, ließen sich nach Kant Binnendifferenzen zwischen den Geschlechtern und den Nationen ausmachen: „Das schöne Geschlecht hat eben so wohl Verstand als das männliche nur es ist ein schöner Verstand, der unsrige soll ein tiefer Verstand sein, welches ein Ausdruck ist, der einerlei mit dem Erhabenen bedeutet“.<sup>355</sup> Für den Fall Kant zieht sich diese Strategie der Partikularisierung auch innerhalb seiner späteren Aussagen zum Konzept der „Rasse“ durch.<sup>356</sup> Nicht immer musste eine

---

superficielle, ceux du nord, une attention plus profonde, mais moins flexible“ (Gérando, *Signes*, Band 3, 306).

<sup>354</sup> Siep Stuurman, „François Bernier and the Invention of Racial Classification“, *History Workshop Journal* 50 (2000), 1–21.

<sup>355</sup> Immanuel Kant, „Beobachtung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“, in: ders., *Vorkritische Schriften bis 1768*, Darmstadt 1960 [1764], 851.

<sup>356</sup> Emmanuel Chukwudi Eze zufolge wurde dieses Denken über den Begriff Rasse, Kants „raciology“, häufig deshalb wenig rezipiert, weil er als „reiner“ Philosoph gesehen werden sollte: „This scholarly forgetfulness of Kant’s racial theories, or his raciology, I suggest, is attributable to the overwhelming desire to see Kant only as the ‚pure‘ philosopher, preoccupied only with ‚pure‘ and color-blind philosophical themes in the sanctum sanctorum of the traditions of Western philosophy“ (Emmanuel Chukwudi Eze, „The Color of Reason. The Idea of ‚Race‘ in Kant’s Anthropology“, in: ders. (Hg.), *Postcolonial African Philosophy. A Critical Reader*, Cambridge 1997, 103). Eze weist darauf hin, dass die Beschäftigung Kants mit Anthropologie und physischer Geographie, als wesentliche Orte

solche Binnendifferenzierung universeller Ansprüche eine physische Basis haben, doch häufig lässt sich beobachten, dass besonders der Bezug auf die Physis des Menschen der Begründung von solchen Unterschieden zuarbeitete. Es waren gerade Differenzen auf der Ebene der physischen Historie der Menschen, die auch dazu dienten, sie auf der Ebene ihres Verhaltens, ihrer *morale*, zu differenzieren.

Diese Strategie, die Menschen im Rahmen eines allgemeinen Vernunftkonzepts auf der Basis der Beschreibung ihrer Physis zu partikularisieren, muss bei der Schilderung von Itards Historien, d.h. der Beschreibung von Victors Geist und seiner Sinnesorgane, berücksichtigt werden. Die Sensibilität erscheint dabei als eine Quantität, von deren Verteilung auf die verschiedenen Sinne und richtigem Einsatz die intellektuellen Fortschritte Victors abhingen. Damit war in der Struktur des intellektuellen Vermögens die Verarbeitung von Wahrnehmung repräsentiert:

Da von allen Sinnen das Gehör derjenige ist, der am meisten zur Entwicklung unserer intellektuellen Vermögen beiträgt, habe ich alle vorstellbaren Hilfsmittel verwendet, um die Ohren unseres Wilden aus ihrer langen Betäubung zu zerren. Ich habe mich davon überzeugt, dass man diesen Sinn in gewisser Weise isolieren müsse, um ihn zu erziehen. Da ich im ganzen System seiner Organisation nur ein sehr bescheidenes Maß an Sensibilität zur Verfügung hatte, musste ich diese auf den Sinn konzentrieren, den ich hervorheben wollte, indem ich den Sehsinn künstlich paralyisierte, der den größten Teil jener Sensibilität verbrauchte.<sup>357</sup>

---

der Entfaltung des Denkens über den Begriff „Rasse“, eine seiner hauptsächlich akademischen Aktivitäten war: „It was Kant, in fact, who introduced anthropology as a branch of study to the German universities, when he first started his lectures in the winter semester of 1772–3. He was also the first to introduce the study of geography, which he considered inseparable from anthropology, to Königsberg University, beginning from the summer semester of 1756“ (ebd., 104). Eze weist weiter darauf hin, dass Kants Vorlesungen über physische Geographie oder Anthropologie weit häufiger waren (72) als in Logik (54), Metaphysik (49), Moralphilosophie (28) oder theoretischer Physik (20) (ebd.). Kant hat zwei Aufsätze geschrieben, in denen er sich ausdrücklich mit dem Begriff der „Menschenrasse“ auseinandersetzt („Bestimmung des Begriffs einer Menschenrasse“ (1785) und „Von den verschiedenen Racen der Menschen“ (1775)). Bindman hat die Verbindung des Konzepts der „Menschenrasse“, v.a. in der deutschen Diskussion des 18. Jahrhundert, mit ästhetischen Kategorien aufgezeigt (David Bindman, *Ape to Apollo. Aesthetics and the Idea of Race in the 18<sup>th</sup> Century*, London 2002). Vgl. auch Richard H. Popkin, „The Philosophical Basis of Eighteenth-Century Racism“, in: Harold E. Pagliardo (Hg.), *Racism in the Eighteenth-Century*, Cleveland/London 1973, 245–262.

<sup>357</sup> Itard, Second rapport, 62. „Comme de toutes les sens, l’ouïe est celui qui concourt le plus particulièrement au développement de nos facultés intellectuelles, je mis en jeu toutes les ressources imaginables, pour tirer de leur long engourdissement les oreilles de notre sauvage. Je me persuadai que pour faire l’éducation de ce sens, il falloit en quelque sorte l’isoler, et que n’ayant à ma disposition, dans tout le système de son organisation, qu’une dose très-modique de sensibilité, je devois la concentrer sur le sens que je voulois mettre en jeu, en paralysant artificiellement celui de la vue par lequel se depense la plus grande partie de cette sensibilité.“

Die Sensibilität organisierte die Sinne auf eine ganz ähnliche Weise wie Eschkes „Denkensfeuchtigkeit“<sup>358</sup> und wie andere wahrnehmungsorganisierende Vermögen, die sich für einige Autoren um 1800 wie Flüssigkeiten verhielten. Der Leiter der Anstalt für gehörlose und schwerhörige Personen in Berlin Adolf Eschke (1766–1811) – der für Deutschland neben seinem Schwiegervater Samuel Heinicke (1727–1790) möglicherweise wichtigste Akteur auf dem Gebiet der Pädagogik von Gehörlosen und Schwerhörigen – hatte in einem Brief an Sicard die „Denkensfeuchtigkeit“ als Prinzip eingeführt, das die Sinnlichkeit organisierte. Der für alle Menschen gleiche Vorrat an Denksfeuchtigkeit verteile sich ungleich auf die Sinne. Weil bei den „Taubstummen“ etwa mehr für den mathematischeren Gesichtssinn zur Verfügung stehe, seien sie auch begabtere Mathematiker.<sup>359</sup> Mit der Idee einer bestimmten Quantität einer Art Substanz der Wahrnehmung und ihrer Verarbeitung, hier der Sensibilität, konnte die Einschränkung von Entwicklungsmöglichkeiten präziser ausgedrückt und zugleich erklärt werden: Nicht die unbegrenzte Perfektibilität des Menschen und die damit nicht vorstrukturierte zukünftige Historie seines Geistes formatierte diese Beschreibungsform, sondern die Ökonomien eines begrenzten Vorrats von dieser Substanz. Als Partikularisierungsstrategie verblieb dies zwar auf dem epistemischen Boden der Klassik, richtete aber auf diesem Boden ein Prinzip auf, das als „organische“ Entwicklung von Völkern, Individuen oder Nationen schon in Richtung der „Geschichtlichkeit“ wies, die nach Koselleck und Foucault das Kennzeichen der ersten Generationen der Romantik sein sollte.<sup>360</sup>

Die physische Erziehung der Sinne zeigt sich bei Itard so als eine Steuerungspraxis der Sinnlichkeit. Indem Condillac im *Traité des sensations* die Sinnlichkeit nicht als natürliche Gegebenheit, sondern als eine Folge des Lernens beschrieben hatte, boten seine Texte für Itard auch die Möglichkeit, die Sinne zu verzeitlichen und die momentane Blockierung eines Sinnes als durchmedizinische Intervention reversibel zu begreifen. Diese Temporalisierung der sinnlichen Vermögen des Menschen und damit die Temporalisierung der Übung menschlicher Vermögen insgesamt schreibt sich bei Itard in eine Geschichte der zunehmenden Verzeitlichung des Menschen ein.<sup>361</sup> Medizin und Metaphysik des Geistes arbeiteten so auf der Basis von Condillac auf eine neue Weise Hand in Hand.

<sup>358</sup> Eschke, Taubblindgeborene, 11.

<sup>359</sup> Ebd.

<sup>360</sup> Koselleck, *Herausbildung*; Foucault, *Ordnung*, 269 ff.

<sup>361</sup> In einer Fußnote ist in den *Rapports* notiert: „J’observerai [...] qu’à mesure que l’homme s’éloigne de son enfance, l’exercice de ses sens devient de jour en jour moins universel“ (Itard, *Premier rapport*, 28). Diese Entwicklung der Verzeitlichung des Menschen setzt sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts weitestgehend durch. Bruland stellt dar, wie bei dem Anatomen August Rauber am Ende des 19. Jahrhunderts das Konzept der Perfektibilität zeitlich umgedeutet wird: „Das Konzept der *Perfectibilité* wird hier deutlich modifiziert, indem Rauber dessen temporale Dimension betont: Dem Menschen bleibt nur ein schmales Zeitfenster, in dem die eigentliche Humanität ausgebildet werden kann. Wann sich dieses

Die Sensibilität der Menschen war von verschiedenen Faktoren abhängig. Ein Faktor war etwa das Alter. Auch das Klima hatte einen Einfluss auf die Sensibilität.<sup>362</sup> Sowohl Grad als auch Art der Sensibilität waren unabhängig voneinander veränderlich. Diese Interpretation der Sensibilität war für Itard auch in den späteren Texten kennzeichnend. Und auch für den medizinischen Diskurs der *Institution nationale des sourds-muets* in Paris, etwa beim späteren Direktor, dem Mediziner Désiré Ordinaire (1773–1847), waren moralische und physische Aspekte der Sensibilität immer enger miteinander verknüpft worden.<sup>363</sup> Mit der Steigerung und Organisierung der Sensibilität war so die Hoffnung verbunden, dass Victor allein wegen der Mannigfaltigkeit der dadurch entstehenden Eindrücke anfangen würde, Zeichen zu entwickeln, um diese Eindrücke und die mit ihnen verbundenen neuen Bedürfnisse zu bezeichnen.

Insofern war die Historie des Geistes bei Victor auch von der Überzeugung geprägt, dass es eine Korrelation zwischen der Vielzahl und Feinheit der Sensationen und der Komplexität der Sprache gebe. Der Versuch der Steigerung der Sensibilität einzelner Sinnesorgane war der Überzeugung geschuldet, dass der menschliche Geist vor allem und womöglich ausschließlich durch die Sinneswahrnehmungen (*sensations*) konstituiert werde. Das eröffnete die Möglichkeit der physischen Interpretation des menschlichen Geistes, die sich aus der Überzeugung der *Idéologues* ebenso rechtfertigen ließ wie eine mentalistische. Auf der Ebene der Physis des Menschen war damit die Beschreibung der menschlichen Vermögen auf die Beschreibung der Organe der Sinneswahrnehmung angewiesen. Diese Organe verhielten sich häufig anders als erwartet, sie zeigten eine gewisse Opazität:

Derart vorbereitet schien mir das Stimmorgan sich ohne Mühe der Imitation von artikulierten Lauten widmen zu müssen und ich betrachtete dieses Ergebnis als ebenso nah wie unausweichlich. Meine Hoffnung wurde vollkommen enttäuscht. Alles, was ich von jener langen Reihe von Mühen erlangen konnte, schrumpfte auf den Ausstoß einiger plumper

---

öffne und wieder schliesse, sei individuell verschieden – womit Raubers Behauptung schwer anfechtbar wird, auf das bloße Lebensalter der Isolierten konnte ja nicht verwiesen werden. Verstreiche diese Zeit, blieben die Effekte der Isolierung chronisch, das Gehirn degeneriere, weil die entscheidenden Schlüsselreize unterblieben“ (Bruland, Kinder, 435, Herv. im Orig.). Es ist hier weniger die Verzeitlichung der Sensibilität – die sich auch bei Itard oder bei Volney findet – als vielmehr ihre Verortung im Gehirn, die bezeichnend ist.

<sup>362</sup> „Pour peu que l'on voulut juger de la vie passée de cet enfant par ses dispositions actuelles, on voyait évidemment qu'à l'instar de certains sauvages des pays chauds, celui-ci ne connaissait que ces quatre choses: dormir, manger, ne rien faire et courir les champs“ (Itard, Premier rapport, 13).

<sup>363</sup> So berichtet Désiré Ordinaire von seinem Besuch der Schulen in Zürich, Bern und Yverdon: „C'est par les organes des sens que l'homme reçoit les impressions extérieures, c'est par les organes du mouvement qu'il réagit et se manifeste au dehors. Nos sens concourent aux opérations intellectuelles, moins en raison de leur délicatesse et de l'intensité de leur sensibilité, qu'en raison du degré de développement de leur faculté motrice“ (*Circulaire* 3 (1832): 81).

Einsilber zusammen, mal hoch, mal tief und sehr viel weniger klar, als ich sie in meinen ersten Versuchen erlangt hatte. Ich hielt dennoch daran fest und kämpfte noch lange gegen den Eigensinn der Organe, bis ich schließlich, nachdem die Fortsetzung meiner Sorgfalt und das Verfließen der Zeit überhaupt keine Veränderung bewirkt hatten, mich damit abfand, hier meine letzten Versuche zur Sprache zu beenden. Ich habe meinen Schüler einer unheilbaren Stummheit überantwortet.<sup>364</sup>

Der Versuch der Steigerung der Sensibilität wurde so von Itard nicht nur als ein Experimentierfeld und als ein Gebiet von Überraschungen und unerwarteten Wendungen geschildert, sondern auch als ein Kampf gegen den Eigensinn der Organe.

Mit der Schilderung der organischen, sensiblen Bedingungen von Victor's Wahrnehmung war auch die Erziehung der intellektuellen Vermögen angesprochen. Im ersten Bericht Itards wurde Victor noch überwiegend als menschliches Modell behandelt. Er war in dieser Beschreibung einfach ein Kind, dessen Sinne noch nicht entwickelt waren, und die Forschung an ihm sollte sowohl seine Wahrnehmungsfähigkeit als auch die Ebene seiner intellektuellen und moralischen Vermögen sichtbar machen. Itard stützte sich hier auf den Diskurs über Kinder, der in dieser Zeit, wie Ariès gezeigt hat<sup>365</sup>, lebhaft geführt wurde. Er vertrat in seinem ersten Bericht jedoch noch ein anti-essenzielles Bild des Kindes, das nichts anderes sei als ein unentwickelter Erwachsener oder eben ein „Wilder“:

Der Wilde von Aveyron war viel weniger ein imbeziller Heranwachsender (*adolescent*) als ein Kind von 10 oder 12 Monaten, das anti-soziale Gewohnheiten, eine hartnäckige Unaufmerksamkeit, wenig flexible Organe und eine akzidentell abgestumpfte Sensibilität gegen sich hatte.<sup>366</sup>

In dieser Hinsicht, also als Kind, konnte Victor so auch als „wahrhaftig wild“ beschrieben werden, d.h. als Wesen, das vollkommen von der Kommunikation mit anderen Wesen isoliert gewesen und dessen Sensibilität noch unausgebildet sei.

---

<sup>364</sup> Itard, Second rapport, 92. „Ainsi préparé, l'organe de la parole me paraissait devoir se prêter sans peine à l'imitation des sons articulés, et je regardais ce résultat comme aussi prochain qu'inafaillible. Mon espérance fut entièrement déçue; et tout ce que je pus obtenir de cette longue série de soins se réduisit à l'émission de quelques monosyllabes informes, tantôt aigus, tantôt graves, et beaucoup moins nets encore que ceux que j'avais obtenus dans mes premiers essais. Je tins bon néanmoins et luttai, pendant longtemps encore, contre l'opiniâtreté de l'organe, jusqu'à ce qu'enfin, voyant la continuité de mes soins et la succession du temps n'opérer aucun changement, je me résignai à terminer là mes dernières tentatives en faveur de la parole, et j'abandonnai mon élève à un mutisme incurable.“

<sup>365</sup> Philippe Ariès, *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*, Paris 1973.

<sup>366</sup> „[L]e sauvage de l'Aveyron était bien moins un adolescent imbécile, qu'un enfant de dix ou douze mois, et un enfant qui aurait contre lui des habitudes anti-sociales, une opiniâtre inattention, des organes peu flexibles, et une sensibilité accidentellement emoussé“ (Itard, Premier rapport, 12).

Dieses Situation hatte sich im zweiten Bericht gewandelt: An seinem Ende unterscheidet Itard hier deutlich zwischen zwei unterschiedlichen Varianten, Victors Erziehung entweder als „methodische Erziehung eines wilden Menschen“ oder als „physische und moralische Behandlung eines jener von der Natur benachteiligten Geschöpfe, die von der Gesellschaft ausgestoßen werden“, zu konzeptualisieren. Letztere Option wurde von Itard schon 1806 als Beschränkung seiner anfangs universelleren Hoffnungen gesehen.<sup>367</sup>

Die Erziehung Victors wurde schließlich immer mehr als ein Scheitern betrachtet. Während Itard weiterhin versuchte, seine „moralische Behandlung“ zu verbessern und möglichst optimale Ergebnisse zu erzielen, hatte sich Sicard schon zuvor vollständig zurückgezogen. In seiner Eigenschaft als Teil der Verwaltung der *Établissements de bienfaisance* trat er in Erscheinung, als es darum ging, Victor wegen der Aussichtslosigkeit des Unterfangens von der Schule zu entfernen. So wird in einem Brief an den Innenminister ausgeführt:

Im Monat Ventose Jahr 8 [= Februar/März 1800] bot Herr Itard, Arzt der Schüler der Institution, der Verwaltung, die dem Minister davon berichtete, an, sich eigens der Erziehung dieses Kindes [Victor] zu widmen. [...] Herr Itard hat ihn nicht aus den Augen verloren und wir sind heute sicher, dass er die Hinweise studierte und verfolgte, die etwas Verbesserung zu erhoffen erlaubten, einige neue Entwicklungen der Vermögen dieses Individuums [...]. Seit dem Augenblick, an dem der Zufall diesen Unglücklichen entdecken half, war er beständig der Gegenstand der Humanität der Regierung. Sehr löbliche Versuche wurden verfolgt, um seine Intelligenz zu entwickeln und ihn einige Schritte zur ideologischen Wissenschaft machen zu lassen. Diese Versuche sind unfruchtbar gewesen.<sup>368</sup>

---

<sup>367</sup> „Monseigneur, sous quelques points de vue qu'on envisage cette longue expérience, soit qu'on la considère comme l'éducation méthodique d'un homme sauvage soit, qu'on se borne à la regarder comme le traitement physique et moral d'un de ces êtres disgrâciés, par la nature, rejetés par la société, et abandonnés par la médecine, les soins qu'on a pris de lui, ceux qu'on peut espérer, la voix de l'humanité, l'intérêt qu'inspire un abandon aussi absolu et une destinée aussi bizarre, tout recommande ce jeune homme extraordinaire à l'attention des savants, à la sollicitude de nos administrateurs, et à la protection du gouvernement“ (Itard, Second rapport, 106).

<sup>368</sup> „Au mois de Ventose an 8 [= Februar/März 1800], M. Itard, médecin des élèves de l'Institution, offrit à l'Administration, qui en rendu compte au Ministre, de se consacrer spécialement à l'éducation de cet enfant; il voulait éprouver si de l'état brut et sauvage son intelligence ne soit développé que très faiblement sur quelques objets matériels, qu'il est resté à ce point, ce qu'il y a aujourd'hui certitude qu'il n'ira jamais plus loin. [...] M. Itard ne le perdrait pas de vue et nous sommes assurés qu'il étudierait et suivrait les indications qui pourraient faire espérer quelqu'amélioration, quelque nouveau développemens dans les facultés de cet individu. [...] Depuis le moment où le hasard a fait découvrir cet infortuné, il n'a cessé d'être l'objet de l'humanité du Gouvernement. des tentatives bien louables ont été faites pour développer son intelligence et fait faire quelques pas à la Science Idéologique: les tentatives ont été infructueuses“ (AN: F/15/2590 ; 6, Brief vom 13.7.1810).

In einem Brief an Madame Guérin sprachen die Verwalter der *Établissements de bienfaisance* etwa ein Jahr später schon selbstverständlich von einem „vollständigen Idiotismus“.<sup>369</sup> Aus diesem Grund ist Brulands Einschätzung, das Erziehungsexperiment Itards sei ein Fehlschlag gewesen, in bestimmter Hinsicht zutreffend:

Der Fehlschlag des Erziehungsversuchs Itards, der sein Experiment mit so viel Zuversicht begonnen hatte, koinzidiert mit dem Ende des Glaubens an die unbeschränkte Erziehbarkeit des Menschen, ja er wird nachgerade zum Exempel. Es sind Forscher wie Virey, Gall und Spurzheim oder Esquirol, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit den Fällen befassen werden – Physiologen, Anatomen, Craniologen, nicht mehr die *philosophes*.<sup>370</sup>

Itard hatte schließlich gegen Ende seines zweiten Berichts selbst eingeräumt, dass seine anfänglichen Hoffnungen möglicherweise beschränkt werden müssten. In einer anderen Hinsicht war Itards Erziehung aber durchaus erfolgreich: als Versuch der Hebung des Grades und der Art der Sensibilität v.a. des Gehörs. In dieser Hinsicht wurde er schließlich – neben anderen Akteuren wie Séguin – auch bei Maria Montessori (1870–1952) rezipiert, die Itards Ansätze, das Fühlen, Riechen, die ganze Sensibilität des Menschen zu mobilisieren, positiv aufgriff.<sup>371</sup>

Auch andere spätere Berichte spiegeln die Überraschung über das Scheitern der analytischen Hoffnung wieder, wie etwa ein undatierter Bericht an den Innenminister Lucien Bonaparte, der den fehlenden Übergang von „passiver“ zu „aktiver Vernunft“ verwundert feststellt; Victor könne zwar imitieren, weise aber keinerlei Kennzeichen einer schaffenden, kreativen Intelligenz auf:

Nach seinen ersten Erfolgen ist es nämlich sehr erstaunlich, dass ihm selbst auf die Einladung hin nicht die Idee gekommen ist und er nicht fähig ist, den Hahn für den Krug zu drehen, mit dem er das Wasser holt. Er wartet, mit dummer Miene, dass jemand kommt, um für ihn den Hahn zu drehen.<sup>372</sup>

Der „marche sure“ aus dem früheren Bericht ist hier dem Erstaunen darüber gewichen, dass das vermeintlich sichere Erziehungsprogramm mit einem Bruch endet, der den „Wilden“ offenbar für immer von den Zivilisierten trennt. Die „dumme Miene“ des ehemaligen Hoffnungsträgers markiert hier das Hindernis, das es für Itard unmöglich machte, Victor noch als Experimentierfeld der natürlichen Grammatik und der „Erzeugung der Ideen“ zu betrachten. Deshalb wurde er zu einem der paradigmatischen Fälle von essenzialisierter Devianz.

<sup>369</sup> INJS: Dossier Itard, Chemise „Sauvage“, Brief vom 9.4.1811.

<sup>370</sup> Bruland, Kinder, 32.

<sup>371</sup> Montessori, Method, 149–150.

<sup>372</sup> INJS: Dossier Itard, Chemise „sauvage“. „Car, ce qui est très étonnant d’après ses lers succès, il ne lui est pas encore venu l’idée, & par invitation même, il n’est pas susceptible de tourner un robinet pour la cruche avec laquelle il vient pour prendre de l’eau; il attend, d’un air stupide, que quelqu’un vienne tourner le robinet.“



Itards erster Bericht kann noch als Versuch bezeichnet werden, die Erforschung des Menschen als Forschung an einem menschlichen Modell umzusetzen, dessen geistige Konstitution von der Physis der Sinnesorgane abgekoppelt funktionierte. Die Trennung der Historie des Geistes von der Historie der Sensibilität wurde jedoch immer mehr aufgehoben.

Die Rede über Eigenheiten und Auswirkungen einer bestimmten Form der Sensibilität war bei Itard immer stärker durch die Rhetorik der Überraschung geprägt. Ich zitiere hier ein Beispiel aus Itards späterer Arbeit über die Krankheiten des Ohres und des Gehörs:

Ein besonderes Phänomen, das häufig Taubheit begleitet, besonders bei vollständigem Verlust des Gehörs, ist die Verminderung der Sensibilität in anderen Organen. *Was man kaum glaubt*, was ich aber bestätigen kann, ist, dass die Tauben schwieriger zu purgieren und im Allgemeinen für die medikamentöse Erregung weniger empfänglich sind. Ich war auch davon überrascht, sie weniger sensibel gegenüber den Schmerzen bei chirurgischen Operationen zu finden.<sup>373</sup>

Ein erstes Indiz für die zunehmend ganzheitliche Deutung der Sensibilität ist diese häufiger werdende Schilderung von Überraschung und einzigartigen Wirkungen der Sensibilität Victors und – später – der *sourds-muets*. Diese Idee, dass jede allgemeine Definition oder Semiologie der Medizin letztlich vor der Einzigartigkeit des Falles kapitulieren müsse, dem sich der Mediziner im „Geist der Beobachtung“ (*esprit d’observation*) zuwende, war für den medizinischen Diskurs der durch die *Idéologues* inspirierten Mediziner – wie Cabanis, Pinel, Jean-Louis Alibert (1768–1837) u.a. – kennzeichnend, wie Moravia ausführt.<sup>374</sup> Dies deutet auf einen explanatorischen Überschuss der Sensibilität hin, der etwa Schmerzunempfindlichkeit aus der Sensibilität ebenso ableitbar macht wie das

<sup>373</sup> Itard, *Traité*, Band 2, 59, Herv. L.S. „Un phénomène singulier qui accompagne fréquemment la surdité, sur-tout quand la perte de l’ouïe est complète est la diminution de la sensibilité dans quelques autres organes. Ce qu’on aura de la peine à croire, mais que je puis affirmer, c’est que les sourds sont plus difficiles à purger et moins susceptibles, en général, de l’excitation médicamenteuse. J’ai été frappé aussi de les trouver moins sensibles à la douleur des opérations chirurgicales.“ Vgl. etwa auch folgende Stelle: „C’est une chose remarquable que la diminution en quelque sorte partielle de la sensibilité auditive, et qui est telle, que l’ouïe s’affaiblit pour certaine espèces de perception, tandis qu’elle reste intacte pour certaine autre. J’ai vu des personnes devenues sourdes, ne pouvoir se prêter à la conversation, et cependant conserver toute leur aptitude à goûter la musique et à faire leur partie dans un concert“ (ebd., 48).

<sup>374</sup> Moravia führt dies etwa in Bezug auf Cabanis aus: „Dans ses œuvres il est de tous les membres de la *Société médicale d’émulation* celui qui s’arrête davantage à l’aspect de l’approche immédiate et sensible aux ‚faits‘ de la médecine. Il se méfie beaucoup des généralisations: les maladies sont très variées, leur différences irréductibles. [...] C’est une illusion que de croire à des règles fixes, à une ‚séméiotique‘ [...] valable une fois pour toutes ou qui codifie le sens des différents ‚signes‘ cliniques [...]. Chaque malade et chaque maladie représentent donc, chaque fois, un nouveau problème“ (Sergio Moravia, „Philosophie et médecine en France à la fin du XVIIIe siècle“, *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 89 (1972), 1120).

Gegenteil: Die Sensibilität funktionierte hier wie eine *black box*, die nur vermuten ließ, welche Ursachen zu welchen Wirkungen gehörten. Itard blieb nur übrig, die Auswirkungen der Überkreuzung unterschiedlicher Wirkungen festzuhalten. Zudem beruhte insbesondere die Hierarchisierung der Sinnesorgane auf unerklärten Setzungen, wie etwa, dass *sourds-muets* angeblich bei chirurgischen Eingriffen weniger Schmerz empfänden. Diese Sensibilität der Organe, die nicht vollständig erklärt werden konnte und die Organe und die Sensibilität zu ganzheitlichen Individualitäten machte, war es schließlich, die immer mehr die Historie des Geistes bei Victor bestimmen sollte. Somit erklärt sich, dass Victor immer weniger als menschliches Modell für die *génération des connaissances humaines* betrachtet wurde und immer mehr als *disgracié*, dessen Sinne stumpf und unbrauchbar für die Zivilisation waren.

\* \* \*

Die in obigem Brief mit dem Begriff „ideologische Wissenschaft“<sup>375</sup> angesprochene modellhafte Historie des menschlichen Geistes, die an Victor zunächst sichtbar und experimentierbar gemacht werden sollte, war der Überzeugung gewichen, dass Victor als menschliches Modell ungeeignet war. Damit konnte Victors Erziehung durch Itard mit gewissem Recht in die Forschung als Beginn der Sonderpädagogik eingehen, hatte sich doch am Ende die Überzeugung durchgesetzt, dass Victor eben etwas Besonderes war und eine „Spezialerziehung“ (*éducation spéciale*) verlange. Für die Epistemologie der Erforschung des Geistes und der Sprache an Victor wurde sichtbar gemacht, wie zwei Typen von Historie auseinander traten. Die physische Historie Victors zeigte für Itard, dass, anders als er anfangs angenommen hatte, seine Physis nicht überwindbar war und er nicht als Modell für alle Menschen taugte. Der zweite Bericht stellt deshalb fest, dass er nur noch mit sich selbst verglichen werden solle.<sup>376</sup> Damit ging eine neue Aufgabenteilung einher, die oben in Brulands Einschätzung schon angedeutet wurde. Weil die Physis sich als zäher und im Fall von Victor als beharrlich zeigte, konnte sie nicht als ein zwar schwieriges, aber bewältigbares Hindernis dargestellt werden, um die Grammatik der Sprache zu lehren. Sie wurde zu einem Ort von ganzheitlichen Individualitäten, die Itard immer mehr als Entitäten eigenen Rechts untersuchte und die deshalb andere Formen der Stimulierung verlangten, neue Ideen der intervenierenden Erziehung.<sup>377</sup>

---

<sup>375</sup> AN: F/15/2590; 6, Brief vom 13.7.1810.

<sup>376</sup> Itard, *Second rapport*, 60.

<sup>377</sup> Vgl. Benzaquén, *Encounters*.

## Volneys Begegnung mit Michikanakoua in Amerika

Constantin François Volney war ein Akteur, der in den 1790er Jahren vor allem durch sein Buch *Les ruines ou méditations sur les révolutions des empires* (1791) bekannt geworden war, sich aber in der Folge besonders intensiv in Diskussionen um die programmatische Ausrichtung der Humanwissenschaften mit einem Schwerpunkt auf Sprachforschung einschaltete. Es ist wichtig, hier seinen Ansatz zu berücksichtigen, da mit Volney eine andere epistemische Option dargestellt werden kann, wie vor dem Hintergrund von Naturhistorie und allgemeiner Grammatik eine empirische Historie des menschlichen Geistes entworfen werden konnte. Denn wie Gérando, Sicard und Itard sah auch Volney die Sprachforschung als Beitrag zu einer empirisch gewendeten Historie des menschlichen Geistes und als Voraussetzung für die Zivilisierung „wilder Völker“ und konnte sich hier auf die von Anthony Padgen dargestellte Entwicklung der empirischen Beobachtung von Menschen auf dem Gebiet des heutigen Amerika stützen. Padgen führt aus, dass dies seit dem 17. Jahrhundert zu einer spezifisch vergleichenden Perspektive auf die „Natur des Menschen“ geführt habe.<sup>378</sup> Als durch Reisen informierter Akteur hat Volney anders als die Akteure der SOH die von ihm erlebte Ungleichzeitigkeit stärker als ein ganz konkretes empirisches und politisches Problem begriffen und die Zivilisierungsmission der Europäer, allen voran der französischen Wissenschaften, in den Vordergrund gestellt.<sup>379</sup> Die am Ende des 18. Jahrhunderts für Selbst- und Fremdbeschreibungen existenziell werdende Kategorie der Zeitgenossenschaft – also der Vorstellung, dass die gemeinsame Zeit, in der Menschen lebten, mehr als die arbiträre Zusammengehörigkeit zu einer rechnerischen Einheit bedeute, nämlich die gemeinsame Verbundenheit der Menschen im Zivilisationsprozess<sup>380</sup> – wurde von Volney stets in ihrer konkreten geographischen und chronologischen Relevanz erzählt:

Die scharfe Grenze der Gegensätze, die seit Jahrhunderten zwischen Asiaten, vor allem Arabern, und den Völkern Europas besteht, ist ein wahrhaft bemerkenswertes moralisches Phänomen. Wir sind nur 60 Stunden von Algier und Tunis entfernt; nur vierzehn Tage führen uns nach Ägypten, Syrien, Griechenland; achtzehn nach Konstantinopel; und doch scheint es, dass diese Völker auf einem anderen Planeten leben; dass wir, als Zeitgenossen, mehrere Jahrhunderte voneinander entfernt leben.<sup>381</sup>

<sup>378</sup> Anthony Pagden, *The Fall of Natural Man. The American Indian and the Origins of Comparative Ethnology*, Cambridge 1982.

<sup>379</sup> Vgl. Antoine Lilti, „Et la civilisation deviendra générale: L'Europe de Volney ou l'orientalisme à l'épreuve de la Révolution“, *La Révolution française. Dire et faire l'Europe à la fin du XVIIIe siècle*, 2011, <http://lrf.revues.org/290> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).

<sup>380</sup> Vgl. Fritzsche, Present, 10.

<sup>381</sup> Constantin François Volney, *Simplification des langues orientales ou méthode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Persane et Turque, avec des caractères européens*, Paris 1795, 1. „C'est un phénomène moral vraiment remarquable que la ligne tranchante de contrastes qui existe et se maintient opiniâtrément depuis tant de siècles entre les Asia-

Wie dieser Abschnitt zeigen wird, galt für Volney insbesondere die Sprache als Grund für diese zivilisatorische Differenz in der Zeit. In seinen Lektionen über die Historie an der *École normale* betonte er die Sonderrolle der Sprache unter den Monumenten, deren sich der Historiker bedienen müsse, weil ihre Konstruktion (*construction*), also ihre Struktur, eine „vollkommene Historie jedes Volkes“ sei.<sup>382</sup> Auroux, Désirat und Hordé haben in diesem Zusammenhang festgestellt, dass Volneys Sprachforschung wesentlich mit einer Neukonzeption der Historie als empirischer Wissenschaft verknüpft gewesen sei.<sup>383</sup> Volney ergänzte in dieser Vorlesung ein traditionelles Verständnis von Historie mit einer zweiten Bedeutung der Historie als „physiologische Wissenschaft der Regierungen“.<sup>384</sup> In seinen Augen war die so verstandene Historie eher eine „systematische Kunst von nur wahrscheinlichen Berechnungen“.<sup>385</sup> Sie sollte zu einer Hilfe von Regierungen werden, die den „Gang der politischen Körper“<sup>386</sup> voraussagen sollte.

Anders als bei Gérando, dessen Ideale Harmonie und Mäßigung waren und die Überzeugung beinhalteten, dass eine perfekte Sprache gar nicht bzw. nur für bestimmte Anwendungen möglich sei,<sup>387</sup> war Volney auch in der Zeit des Konsulats und des *empire* noch davon überzeugt, dass eine perfektionierte Sprache die Tyrannei in der Welt auslöschen könne, indem sie Verständigung, Handel und Aufklärung möglich mache. Hierfür war die empirische Kenntnis der Welt, insbesondere ihrer Sprachen und Schriften, eine wesentliche Voraussetzung. Auch bei der Begegnung von Volney mit Michikanakoua handelte es sich um einen Versuch, die Erforschung und Sammlung der Sprachen der „Wilden“ auf der Beobachtung im Rahmen eines direkten Kontakts zu gründen.

---

tiques, sur-tout les Arabes, et les peuples européens [sic]. Nous ne sommes éloignés d'Alger et de Tunis que de 60 heures de navigation; quatorze jours seulement nous mènent en Égypte, en Syrie, en Grèce; dix-huit à Constantinople: et cependant l'on dirait que ces peuples habitent une autre planète; que, contemporains, nous vivons distans de plusieurs siècles“.

<sup>382</sup> Die Sammlung von Monumenten war ein wesentlicher Teil der Volneyschen *histoire* und sollte zuletzt dazu dienen, Gesetze in der Historie ausmachen zu können. Unter diesen Monumenten war die Sprache dasjenige, das für Volney am reichsten war: „[C]es monumens sont beaucoup plus nombreux qu'on ne pense; car, outre les débris, les ruines, les inscriptions, les médailles, et souvent même les manuscrits que l'on découvre, l'on trouve encore les usages, les mœurs, les rites, les religions, et surtout *les langues*, dont la construction elle seule *est une histoire complète de chaque peuple*, et dont la filiation et les analogies sont le fil d'Ariadne dans le labyrinthe des origines“ (Volney *Leçons*, 182–183, Herv. L.S.).

<sup>383</sup> Sylvain Auroux/Claude Désirat/T. Hordé, „La question de l'histoire des langues et du comparatisme“, *Histoire Épistémologie Langage* 4/4–1 (1982), 74.

<sup>384</sup> Constantin François Volney, *Leçons d'histoire prononcées à l'École normale, en l'an III de la République française*, Paris 1800, 142.

<sup>385</sup> Ebd., 141.

<sup>386</sup> Ebd., 142.

<sup>387</sup> In *Des signes* prüft Gérando so nacheinander vier Systeme, die eine „philosophische Sprache“ zu begründen versprechen, und kommt zu dem Schluss, dass keines dieser Systeme zureichend sei, eine wirklich vollkommen philosophische Sprache zu begründen (Gérando, *Signes*, Band 4, 412).

Die sprachforschende Begegnung von Volney und Michikanakoua, einem „chef“ der Miamis, war ein Baustein von dessen universellem Projekt, alle Sprachen der Welt zu sammeln und zu verbessern.<sup>388</sup> Thomas Jefferson hatte bereits im Jahr 1787 dazu aufgerufen, Vokabulare und Grammatiken existierender amerikanischer Sprachen zu erstellen, um deren Spuren zu erhalten, ein Projekt, das schließlich im 19. Jahrhundert von Akteuren wie Peter Du Ponceau (1760–1844), Benjamin Smith Barton (1766–1815), oder John Pickering (1777–1846) weitergeführt wurde.<sup>389</sup> Sean Harvey hat den Dissens zwischen Anhänger\*innen der These, dass die indigenen Einwohner Amerikas zivilisierbar seien, und Akteur\*innen, die davon ausgingen, dass diese inhärent wild und nicht erziehbar seien, für den Verlauf des 19. Jahrhunderts dargestellt; im Rahmen dieses Dissenses wurde auch die These vertreten, dass die „wilden“ Sprachen ein Anzeichen für ein rassistisch gerahmte prinzipielle Differenz sei.<sup>390</sup> Lewis Cass (1782–1866), der Gouverneur des Michigan-Territoriums, ging etwa davon aus, dass die indigene Bevölkerung unrettbar durch ihre minderwertige Konstitution für die Zivilisation verloren sei, und versuchte dies durch eine von der Regierung finanzierte Sammlung von Vokabularen und Grammatiken ab 1821 zu beweisen.<sup>391</sup> Auch Volney schrieb sich in eine Tradition der tendenziell negativen Perspektive auf die nativen Einwohner\*innen Amerikas ein und schilderte bspw. ihre Trinkexzesse<sup>392</sup> oder ihren Mangel an Unterordnung, Regierung und Gastfreundschaft; dieser Mangel an Gastfreundschaft habe schließlich verhindert, dass er sein Programm der Beobachtung durch Zusammenleben hätte ausführen können, wie es dagegen auf seiner Reise nach Syrien und Ägypten in den Jahren 1783–1785 möglich gewesen sei.<sup>393</sup> Die Sammlung von Worten in Form von Vokabellisten war für Volney gerade bei Völkern, von denen er glaubte, sie besäßen keine anderen Monumente, zentral, um die Historie dieser Völker zu

<sup>388</sup> Volney, Tableau.

<sup>389</sup> Mary Haas, „The Study of American Indian Languages. A Brief Historical Sketch“, in: Mary Haas, *Language, Culture, and History. Essays by Mary R. Haas, Selected and Introduced by Anwar S. Dil*, Stanford 1978, 112–113; vgl. auch Laura J. Murray, „Vocabularies of Native American Languages. A Literary and Historical Approach to an Elusive Genre“, *American Quarterly* 53/4 (2001), 590–623.

<sup>390</sup> Sean P. Harvey, „‘Must Not Their Languages Be Savage and Barbarous Like Them?’ Philology, Indian Removal, and Race Science“, *Journal of the Early Republic* 30 (2010), 507.

<sup>391</sup> Ebd., 514. Diese Forschungen führten jedoch nicht zur Belegung von Cass’ These. Einer der „Indian Agents“ in Sault, nämlich Henry Schoolcraft, der mit einer indigenen Amerikanerin verheiratet war und ihre Sprache gelernt hatte, versuchte im Gegenteil, Stereotype über die „wilde“ Sprache zu widerlegen und zu zeigen, dass die Sprache der Ojibwa reich sei und viele grammatische Formen habe (ebd., 518). Harvey zeigt, wie Cass solche Ergebnisse in seinem schließlichen Bericht an die Regierung herunterspielte, um seine anfängliche These der Minderwertigkeit der indigenen Bevölkerung aufrechterhalten zu können: „Yet, by ignoring some aspects of his agents’ reports and capitalizing on other aspects, Cass insisted that language must reflect the low condition of its speakers“ (ebd., 520).

<sup>392</sup> Volney, Tableau, 386.

<sup>393</sup> Ebd., 387.

bewahren.<sup>394</sup> Weil Volney selber die Landessprachen nicht beherrschte brauchte er hierfür einen Übersetzer.

Ein bei nativen Amerikaner\*innen aufgezogener und von ihnen adoptierter Übersetzer namens Wels konnte diese Funktion erfüllen, der nach der Unterwerfung von sogenannten „Wilden“ in der Schlacht von Fallen Timbers am 20.8.1794 (die ein Jahr später zum Vertrag von Greenwille führte, der das Ende der „Northwest Indian Wars“ markierte und in dem die nativen Einwohner\*innen den Vereinigten Staaten große Teile ihres Territoriums überlassen mussten) der Armee unter dem US-amerikanischen General Anthony Wayne als Dolmetscher diente.<sup>395</sup> Volney reiste der Armee Waynes hinterher und versuchte, über Wels die Chance zu bekommen, mit einem „Wilden“ zu sprechen, wozu es im Winter 1797/98 kommen sollte, als Volney Wels traf, der einen Kriegsherren der Miamis begleitete, nämlich Michikanakoua oder „kleine Kröte“.<sup>396</sup>

Neben Sicard, der eher in der Philosophie oder der Völkerpsychologie rezipiert wurde, und Itard, der als Mediziner gesehen wurde, wurde Volney später oft als Vorläufer der Philologie gesehen.<sup>397</sup> Wie der Präsident der *American Philosophical Society* in seiner Rückschau auf die Geschichte der Sprachforschung im Jahr 1836 meinte, habe es sich bei der Sammlung von Vokabularen um eine wesentliche Vorbedingung für die Entstehung der späteren Philologie gehandelt.<sup>398</sup> Im Lauf seiner wissenschaftlichen und politischen Karriere hat Volney

<sup>394</sup> Ebd.

<sup>395</sup> „Mon plus vif regret fut de ne pas acquérir quelques notions sur leur langage, et de n'en pouvoir obtenir un vocabulaire; livre dont j'ai indiqué ailleurs l'importance chez les peuples qui n'ont pas d'autres monumens. Le missionnaire dont j'ai parlé, M. l'abbé R..., ne me laissa aucun espoir à cet égard. Lui-même avait fait des tentatives et avait rencontré des obstacles insurmontables: encore que plusieurs habitans du Poste entendissent la langue de quelques tribus, leur prononciation était si défectueuse, ils avaient si peu d'idée d'aucune règle de grammaire, qu'il lui fut impossible d'en tirer parti. Il m'en convainquit dans une conférence que voulut avoir avec moi un chef des *Ouyas*, ancien et constant ami des Français. Nous ne pûmes jamais astreindre l'interprète canadien à traduire littéralement, et phrase à phrase. – Il résulta de toutes mes informations sur cette matière, que la personne la plus capable et presque la seule capable de remplir mes vues, était un Américain nommé M. Wels qui, enlevé par les sauvages à l'âge de treize ans, et adopté par eux, avait appris plusieurs de leurs dialectes avec les moyens que lui donnait une bonne éducation assez avancée“ (ebd., 387–388).

<sup>396</sup> Ebd., 389.

<sup>397</sup> Vgl. zu Volney Jean Gaulmier, *L'idéologue Volney (1757–1820). Contribution à l'histoire de l'orientalisme en France*, 3 Bde., Dissertation, Beyrouth 1951; Henri Deneys, „Le récit de l'histoire selon Volney“, *Corpus. Revue de philosophie* 11/12 (1989), 43–71; Sergio Moravia, „La méthode de Volney“, *Corpus. Revue de philosophie* 11/12 (1989), 19–31; Jean Ehrard, „L'histoire revisitée par la Révolution. Condorcet et Volney“, *Mélanges de l'école française de Rome. Italie et Méditerranée* 108/2 (1996), 445–456; Philipp Sarasin, „Die erste Form des Eigentums. Constantin Volney und die Genealogie moderner Bio-Ethik“, in: Jochen Taupitz (Hg.), *Kommerzialisierung des menschlichen Körpers*. Berlin 2007, 7–21; Lilti, *Civilisation*.

<sup>398</sup> „The object of this Science is from the variety of languages which exist on the surface of the Earth, to trace, as far as possible, the history of mankind. It tends also to facilitate

immer wieder Vorschläge erarbeitet, wie sowohl das Sammeln von Vokabularen durch den direkten Kontakt<sup>399</sup> als auch die Repräsentation der fremden Wörter vereinfacht und organisiert werden könnte.<sup>400</sup> Ein Ergebnis war eine kurze Vokabelliste der Sprache der Miamis (Abb. 5), die er durch seine Kontakte mit Wels und Michikanakoua erarbeitet hatte. Er selber brachte diese Liste mit dem Projekt von Peter Simon Pallas (1741–1811) und einem Versuch eines Vergleichs von Worten aus den amerikanischen Sprachen von Benjamin Barton (1766–1815) in *New Views on the Origin of the Tribes and Nations of America* (1797) in Zusammenhang.<sup>401</sup> Volney empfahl hier, wie später auch vor der *Académie celtique* (s.u.), die Gründung einer korporativen Forschungsaktivität durch die amerikanische Regierung, die Vokabulare und Grammatiken der Sprachen und Dialekte Amerikas erstellen sollte<sup>402</sup>, denn diese dahinscheidenden Sprachen waren die empirische Voraussetzung für eine zivilisatorische Geographie:

In hundert Jahren oder zweihundert Jahren gibt es vielleicht kein einziges dieser Völker mehr. Seit zwei Jahrhunderten sind schon viele verschwunden; wenn wir den Augenblick nicht nutzen, wird die Gelegenheit rettungslos verloren gehen, das einzige Band der Analogie zu verstehen, das diese Nationen mit jenen Nordostasiens verbindet.<sup>403</sup>

Volneys Reisebeschreibung bietet einen weiteren Appendix, der seine sprachforschende Begegnung mit Wels und Michikanakoua im Rahmen von neun Sitzungen im Januar und Februar 1798 schildert. Nachdem sich Volney mit Wels zunächst *über* Michikanakoua unterhalten hatte, versuchte er durch Fragen den zivilisatorischen Raum auszumessen, der diese „Wilden“ von der Zivilisation trennte:

---

commercial intercourse. It is only since the beginning of the present Century, that barbarous languages, as they are called [...] has [sic] been seriously attended to. But great progress has been made in the acquisition of this knowledge. Not only Vocabularies, but Grammars and Dictionaries have been published, of languages hitherto unknown, except by name, and sometimes even not so far“ (zitiert aus Swiggers/Desmet, *Histoire*, 179); das Zitat stammt aus einem unveröffentlichten Manuskript der *American Philosophical Society* (Bibliothek der *American Philosophical Society* APS Archives, 17/10/1836, *File Dickerson*).

<sup>399</sup> „huit mois de résidence chez les Druzes, dans un convent arabe, m’ont rendu la langue familière“ (Constantin François Volney, *Voyage en Égypte et en Syrie pendant les années 1783, 1784 et 1785*, Paris 1822 [1787], v).

<sup>400</sup> Vgl. Volney, *Simplification*; ders., *L’alphabet européen appliqué aux langues asiatiques. Ouvrage élémentaire, utile a toute voyageur en Asie*, Paris 1819; ders., *L’Hébreu simplifié par la méthode alfabétique*, Paris 1820.

<sup>401</sup> Volney, *Tableau*, 474.

<sup>402</sup> Ebd., 475.

<sup>403</sup> Ebd. „Dans cent ans, dans deux cent ans, il n’existera peut-être plus un seul de ces peuples. – Depuis deux siècles, déjà un grand nombre a disparu; si l’on ne profite pas du moment, l’occasion se perdra sans ressource de saisir le seul fil d’analogie de filiation de ces nations avec celles du nord-est de l’Asie.“ Vgl. zur kritischen Perspektive auf Kategorie der „Entdeckung“ Amerikas in einem weiteren Rahmen Enrique Dussel, *Von der Erfindung Amerikas zur Entdeckung des Anderen. Ein Projekt der Transmoderne*, Düsseldorf 1993.

4	V O C A B U L A I R E M I A M I.	
Français.	Miâmi.	Observations.
L'eau. . . . .	Népé.	
Le feu. . . . .	Kohteoué.	
Flamme . . . . .	Pankouâleoué.	
Rivière. . . . .	Sipioué.	
Lac . . . . .	Nipinsi.	
Ruisseau . . . . .	Maxtchékomeké.	
Mer. . . . .	Kitchi-kâmé.	
Montagne. . . . .	Atchioué.	
Colline. . . . .	Iprotèhkiké.	
Un arbre . . . . .	Metèhkoué.	
Des arbres. . . . .	Metèhkouah.	
Du bois . . . . .	Taouâné.	
Forêt . . . . .	Mtènkôké.	
Une piste . . . . .	Pamehkaouangué.	
Chasser. . . . .	Donamaoua.	
La chasse . . . . .	Nantonamaouingué.	
Un arc. . . . .	Mètèhkouapa.	
Flèche . . . . .	Taouanthalouâ.	
Les feuilles ( qui ) tombent.	Mechipakoua. Papintingué.	
(Un homme) tombe.	Mejehenouâ.	
Gibier . . . . .	Aouâssâh.	
Poisson. . . . .	Kikonassah.	
Guerrier . . . . .	Atâthiâ.	
Guerre. . . . .	Mejékatoué.	
<i>Aller en guerre.</i>	Dopaléouah.	
Casse - tête . . . . .	Takâ - kané.	
Se peindre la face. . . . .	Ouèchihouingué.	
Un couteau, des cou- teaux.	Malsé. Malsa.	
Scalper. . . . .	Laniok-koué.	Koué, (chevelure).
Un prisonnier . . . . .	Kikiouna.	
Un sentier. . . . .	Mioué.	
Calumet . . . . .	Poâkâné.	
Fumée . . . . .	Axkoleoué.	
Maison. . . . .	Ouikâmé.	
Canot . . . . .	Missôlé, plur. Missola.	
Filet. . . . .	Sâpâ, plur. Sapaké.	
Viande séchée. . . . .	Pohtekia.	
Viande fumée. . . . .	Oxkolé Saminguâ.	
Tombeau . . . . .	Eouissi - kâné.	
Paix ( la ). . . . .	Pèhkokia ( bon, abondance ).	
Le bien. . . . .	Pèhkôké.	
Le mal. . . . .	Méleoxké.	
Bon ( homme ). . . . .	Tipéoua.	

Abb. 5: Ausschnitt aus Volneys Vokabular der „Miamis“, aus Volney, *Tableau du climat et du sol des Etats-Unis d'Amérique, suivi d'éclaircissements sur la Floride*, Paris 1803.



Da die Wilden eine Idee von Geographie haben, berichtete ich Petite-Tortue [= Michikanakoua, L.S.] von unseren diesbezüglichen Vorstellungen. Um sie ihm verständlich zu machen, brachte ich ihm eine Weltkarte mit dem östlichen Teil Asiens und dem nord-westlichen Teil Amerikas.<sup>404</sup>

Anschließend sollte Michikanakoua auf die Teile der Karte deuten, die ihm bekannt vorkamen. Es ging also darum herauszufinden, welchen Platz man dem „Wilden“ auf der Skala der Zivilisation zuweisen konnte. Das Wissen, das Volney dabei generieren wollte, sollte andererseits ausdrücklich nicht universell auf alle „Wilden“ Amerikas anwendbar sein:

Mein Ziel ist nicht und könnte auch nicht darin bestehen, im Allgemeinen über die Wilden zu handeln: ein solcher Plan wäre zu weit gefasst, da es einen sehr großen Unterschied in der Lebensweise, den Gewohnheiten und Sitten zwischen Wilden aus verschiedenen Klimazonen, aus heißen Ländern oder aus kalten, bewaldeten oder unbedeckten, fruchtbaren oder unfruchtbaren, trockenen oder wasserarmen Ländern gibt.<sup>405</sup>

Anders als bei Victor, der anfangs als menschliches Modell bei Itard dazu dienen sollte, die Struktur des menschlichen Geistes im Allgemeinen zu demonstrieren und zu erforschen, wurde diese Struktur bei Volney vorausgesetzt. Es handelte sich bei ihm nicht darum, noch einmal die Adäquatheit einer bestimmten sensualistischen Epistemologie zu beweisen, sondern um die Frage, in welchem Ausmaß welche „Wilden“ am aufgeklärten Wissen teilhätten und auf welchem Weg und über welche Hindernisse hinweg sie zivilisiert werden könnten. Insofern Volney in der Struktur (*construction*) der Sprache die „vollständige Historie jedes Volkes“ (*histoire complète de chaque peuple*) erkannte, die Sprache jedoch zugleich ein Spiegel und Gradmesser des menschlichen Geistes war, lässt sich sagen: Es handelte sich für Volneys Sprachsammlung um die Kartographie der temporalen Differenzen menschlichen Wissens. Volney zeigte sich so in der Tat, wie Gillet ausführt, als ein distanzierter, unparteilicher und objektiver Beobachter.<sup>406</sup>

Deshalb konnte Volney zunächst auch nicht verstehen, warum Michikanakoua nicht bei den Weißen lebte.<sup>407</sup> Wie auch später im *Alfabét européen* (1819) kam Volney – nach einem Gespräch mit Michikanakoua – zu dem Schluss, dass die Sprache für eine Eingliederung, eine „Transplantation“, das wesentliche

<sup>404</sup> Volney, Tableau, 397. „Comme les sauvages ont des idées de géographie, je communiquai à Petite-Tortue nos systèmes sur cette question; et pour les lui faire mieux entendre, je lui portai une mappemonde comprenant la partie orientale d’Asie et le nord-ouest d’Amérique.“

<sup>405</sup> Ebd., 391–392. „Mon dessein n’est pas et n’a pu être de traiter généralement des sauvages: un tel plan serait d’une trop vaste étendue, puisqu’il existe une très-grande différence de genre de vie, d’habitudes et de mœurs, entre les sauvages de divers climats, des pays chauds ou des pays froids, boisés ou découverts, féconds ou stériles, arides ou baignés d’eau.“

<sup>406</sup> Jean Gillet, „Volney et le sauvage américain“, *Romantisme* 36 (1982), 17.

<sup>407</sup> Volney, Tableau, 412.

Hindernis war: „Für jede Verpflanzung ist die Sprache ein großes Hindernis; denn das Leben in einem Land ohne die Fähigkeit zur Konversation ist ein unerträglicher Zustand; das Erlernen dieser Sprache ist ein langer und mühseliger Prozess“<sup>408</sup>. Für Volney stand außer Zweifel, dass man die „Wilden“ zivilisieren müsse; die Frage war nur, wie das geschehen könne: „Die Missionare haben die Wahrheit wohl verstanden, und sie sind sich alle darin einig, dass die Indianer erst dann zivilisiert sein werden, wenn ihre Erziehung von Kindheit, von Geburt an begonnen wird, sozusagen im Nest“<sup>409</sup>. Wie Itard partikularisierte also auch Volney die Menschen auf der Basis ihrer lebensalterspezifischen Entwicklungspotenziale. Entwicklung war in den Augen Volneys nicht mehr universell und jederzeit möglich, sondern vollständig nur dann, wenn die „Wilden“ von Kindheit an erzogen würden, was allerdings dann für alle „Wilden“ universell gelte. Die Partikularisierung fand hier also nicht vor dem Hintergrund der Vorstellung unterschiedlicher Typen von Menschen statt, sondern würde auch für die Europäer gelten, wenn sie so aufwachsen würden wie die „Wilden“.

Insofern die „vollständige Historie jedes Volkes“ für Volney die Voraussetzung einer Universalhistorie war und die Universalhistorie wiederum die Voraussetzung dafür, die allgemeinen Gesetze der Entwicklung der Menschheit zu verstehen<sup>410</sup>, war die Historie der „Wilden“ ergiebig für das Verständnis der eigenen Vergangenheit. Die Erforschung der Sprache war für diese Historie ein zentraler Baustein eines größeren Projekts der Erschließung der Differenzen der Lebensweisen auf dem ganzen Globus. Dabei erkannte Volney schon bei Joseph-François Lafitau (1681–1746)<sup>411</sup> vorkommende Übereinstimmungen: Die „roten Wilden“ waren für ihn, wie auf ähnliche Art für Lafitau (1724), dieselben „Wilden“, die auch das alte Griechenland und Italien bevölkert hatten, ihre Erforschung Teil der Forschung an der „Natur des Menschen im Allgemeinen“:

Je mehr wir die Lebensweise und die Historie der Wilden vertiefen, desto mehr schöpfen wir daraus geeignete Ideen, um das Wesen des Menschen im Allgemeinen, die allmähliche Herausbildung von Gesellschaften, den Charakter und die Sitten der Völker der Antike zu beleuchten. [...] Ich finde bei Homers Griechen, besonders bei denen seiner Ilias, die Bräuche, Diskurse und Sitten der Irokesen, Delawares und Miamis.<sup>412</sup>

---

<sup>408</sup> Ebd., 413. „Ce peu de mots bien analysé, contient la solution du problème. Pour toute transplantation, la langue est un obstacle majeur; car vivre dans un pays sans y pouvoir converser, est un état insupportable; apprendre cette langue est un travail d’esprit long et pénible.“

<sup>409</sup> Ebd., 414. „Les missionnaires ont fort bien senti cette vérité, et ils conviennent tous qu’on ne civilisera les Sauvages qu’on commençant leur éducation dès l’enfance, dès la naissance, et en les prenant pour ainsi dire dans le nid, comme les petits oiseaux que l’on appelle Niais.“

<sup>410</sup> Vgl. Volney, *Leçons*, 182 ff.

<sup>411</sup> Vgl. dazu Joseph-François Lafitau, *Mœurs des sauvages américains comparées aux mœurs des premiers temps*, 2 Bde., Paris 1724.

<sup>412</sup> Volney, *Tableau*, 456. „[P]lus on approfondit le genre de vie et l’histoire des Sauvages,

Damit war die Sammlung der Sprachen für Volney auch ein Teil eines tieferen Verständnisses der Urgeschichte der Zivilisation, der Zivilisation überhaupt. Um 1800 schlug sich die Idee, Sprachen und Dialekte weltweit zu sammeln, in vielfältigen Programmentwürfen nieder. Hierbei ist die kritische Position Volneys zur Gründung der *Académie celtique* im Jahr 1804 erhellend, die den Widerstreit zwischen nationalistischen Entwürfen, die der eigenen Nation eine historische Tiefe verleihen sollten, und universalistischen sichtbar macht. Diese gelehrte Gesellschaft sollte, wie Mona Ozouf darstellt, die Prädominanz von Griechen und Römern in der Historie der Nationen durch eine nationale Perspektive auf die würdigen Vorfahren der Franzosen, die Kelten, ersetzen.<sup>413</sup> Joseph Lavallé (1747–1816) stellte diese nationalistische Perspektive in der Einleitung der Memoiren dieser Gesellschaft dar. Es gehe darum, ein „religiösen Blick auf die Vorfahren [der Nation] zu werfen“<sup>414</sup>, um den Ruhm Frankreichs zu erhöhen.

Volney verfasste für den ersten Band der Memoiren einen Bericht über das vergleichende Vokabular von Peter Simon Pallas, das im Auftrag Katharinas der Großen erarbeitet worden war und dessen erster Band unter dem Titel *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa* im Jahr 1787 in Petersburg erschienen war.<sup>415</sup> Volney nutzte seinen Text zur Darlegung eines anti-nationalistischen Programms. So argumentierte er vor allem dafür, dass eine vergleichende Sprachwissenschaft nur dann möglich sei, wenn man nationale Vorurteile unterlasse und die Forschung auf der empirischen Kenntnis aller Sprachen auf der Basis von direktem Kontakt beruhe:

Um ein solches Werk gut auszuführen, muss es von nationalen Vorurteilen und routinemäßiger Voreingenommenheit befreit werden. Man braucht eine Genauigkeit und Feinheit des Ohrs, die man nur durch Reisen und die aufgeklärte und reflektierte Übung in verschiedenen Sprachen erlangt.<sup>416</sup>

Im Herzen derjenigen Institution, die es sich ausdrücklich zum Ziel gemacht hatte, das französische Nationalgefühl und den Ruhm Frankreichs zu steigern,

---

plus l'on y puise d'idée propres à éclairer sur la nature de l'homme en général, sur la formation graduelle des sociétés, sur le caractère et les mœurs des nations de l'antiquité. [...] Je retrouve dans les Grecs d'Homère, surtout dans ceux de son Iliade, les usages, les discours, les mœurs des Iroquois, des Delawares, des Miamis.“

<sup>413</sup> Ozouf, *Invention*, 210.

<sup>414</sup> Joseph Lavallée, „Discours préliminaire“, *Mémoires de l'académie celtique* 1 (1807), 2.

<sup>415</sup> Vgl. zur späteren Rezeption auch Jacob Grimm, *Über den Ursprung der Sprache*, Berlin 1852, 8.

<sup>416</sup> Constantin François Volney, „Rapport fait a l'Académie celtique sur l'ouvrage de M. le professeur Pallas, intitulé: Vocabulaires comparés des Langues de toute la terre“, *Mémoires de l'Académie celtique* 1 (1807), 124. „[P]our bien exécuter un tel ouvrage, il faudroit être dégagé des préjugés nationaux et des préventions de la routine; avoir une justesse et une finesse d'ouïe que l'on n'acquiert que par les voyages et la pratique raisonné et réfléchié de diverses langues.“

schlug Volney vor, eine „polyglotte Kommission“ zu gründen, die jenseits aller nationalen Interessen arbeiten solle.<sup>417</sup>

Damit vertrat Volney die These, dass erstens Sprachen durch eine von den Regierungen organisierte Aktivität erforscht werden sollten und dass zweitens diese Forschung universell alle Sprachen erfassen sollte. Auch vierzehn Jahre nach seinem Bericht für die *Académie celtique* (der 1807 veröffentlicht, aber 1805 geschrieben worden ist) war er noch der Ansicht, dass seit den Griechen und Römern durch die ganze Geschichte hindurch der Nationalismus in der Sprachforschung einen wirklichen Fortschritt verhindert habe.<sup>418</sup>

Eines der Beispiele Volneys für Völker, deren Zivilisierung durch die Sprache verhindert worden sei, waren die arabischsprachigen; vor allem das arabische Alphabet sei hierfür verantwortlich, womit sich Volney in den Diskurs über den orientalischen Despotismus einschrieb, der in den „orientalischen“ Sprachen ein Zivilisationshindernis sah. Das arabische Alphabet sei „rätselhaft, schwierig und langsam“<sup>419</sup> und müsse durch das verbesserte europäische Alphabet Volneys wiedergegeben werden, in dem „alles mit Detail, Präzision und Genauigkeit gezeichnet ist und die klaren Bilder ohne Ermüdung oder Verwirrung in den Geist dringen“.<sup>420</sup> Trotz einer „glücklichen Organisation dieser Völker“ seien sie hinsichtlich ihrer Zivilisation deshalb zurückgeblieben.<sup>421</sup> Das System der Schrift, so Volney, sei wesentlich dafür verantwortlich, dass sich der Despotismus dort erhalten habe.<sup>422</sup> Seine Schrifttheorie vertritt damit dieselbe Zivilisationshistorie, die für Itard an der Population von *sourds-muets* zu beobachten war, die zuletzt durch den Grad des gegenseitigen Kontakts bestimmt wurde, den „commerce“ oder hier die „Kommunikation“: „Jene Verschiedenheit ist ein materielles Hindernis für die Kommunikation der Geister, damit auch für die Verbreitung des Wissens und die Zivilisationsfortschritte“.<sup>423</sup>

<sup>417</sup> Ebd., 131–132. Vgl. hierzu auch Claude Désirat, der ebenso bestätigt, dass die internationale Ausrichtung der Forschung bei Volney in allen seinen Werken kennzeichnend ist (Désirat in Auroux (Hg.), *Histoire*, 273).

<sup>418</sup> Constantin François Volney, *Discours sur l'étude philosophique des langues*, Paris 1819, 2. Volney hatte einen sehr weiten Begriff der Nation, der besonders durch die Sprache bestimmt war, und definiert ihn wie folgt: „confédérations de peuples différens, qui sous le noms de riches, de pauvres, de propriétaires, de prolétaires, d'oisifs, de laborieux, ont des sphères d'idées, et par conséquent des dictionnaires de mots très-différens“ (ebd., 37).

<sup>419</sup> Volney, *Simplification*, 16.

<sup>420</sup> Ebd., 8. „tout est peint avec détail, précision, scrupule, et les images nettes passent à l'esprit sans fatigue et sans confusion“.

<sup>421</sup> Ebd., 20.

<sup>422</sup> Ebd.

<sup>423</sup> Volney, *Alfabet*, 110–111. „[C]ette diversité est un obstacle matériel à la communication des esprits, par conséquent à la diffusion des connaissances, aux progrès de la civilisation.“ Als Reaktion auf Volney wurden auch andere Alphabete als Verbesserung vorgeschlagen (etwa Charles-François-Philibert Masson, „Observations adressées à l'Académie celtique sur le rapport de M. le sénateur Volney, et l'alphabet russe“, *Mémoires de l'Académie celtique* 1 (1807), 362–379).

Anschließend an Désirat lässt sich sagen, dass das Sammeln von Vokabularen zugleich eine besondere Ausformung eines empirischen Verständnisses von Historie bei Volney war,<sup>424</sup> der die Historie der Sprachen als Ausgangspunkt nehmen wollte, die Historie der Menschheit auf Fakten zu gründen, um bestehende Stereotype auszuräumen.<sup>425</sup> Auroux et al. führen aus, dass das historische Projekt Volneys damit nicht wie das der romantischen Autoren auf eine Vergangenheit gerichtet gewesen sei; vielmehr sei es ein prospektives Projekt gewesen, dessen retrospektiver Anteil darin bestanden habe, die Fehler der Vergangenheit zu kritisieren:

Die Historie ist keine einfache Reise von oder zu einem Ort des Ursprungs, von unabhängigen chronologischen Ketten. Volneys Sichtweise konstruiert gewissermaßen eine Panchronie, die die Vergangenheit einschließt, aber dazu dient, Zukunft zu gestalten, wozu der Forscher vom geographisch oder chronologisch Nächsten zum Entferntesten schreitet. Für Menschen, die sich in der revolutionären Periode engagieren, bringt die historische Disziplin nicht den glanzvollen Respekt vor der Tradition mit sich, der das Kennzeichen der ersten romantischen Generation sein wird. Das historische Subjekt befindet sich in einer Gegenwart, in der es handeln kann. Das Programm des Historikers ist untrennbar prospektiv (Ermittlung von Regeln der Regierung, die Historie ist die „physiologische Wissenschaft der Regierungen“) und retrospektiv (Kritik der Fehler).<sup>426</sup>

Volney war damit ein Repräsentant der Hoffnung auf eine universelle Zivilisation, die sich ausbreiten würde, sobald alle Hindernisse beseitigt worden wären. Die Historie des Geistes, die anhand der Struktur der Sprache als Monument erzählbar wurde, war als eine Historie der unterschiedlichen Entwicklung der Völker hin zur Zivilisation gedacht. Komplex waren nicht die Wissenssysteme – wie dargestellt, waren die Griechen Homers in ihren Lebensvollzügen und Reden vergleichbar mit verschiedenen Menschengruppen in Amerika –, sondern

---

<sup>424</sup> Désirat führt über die *histoire* Volneys aus: „Comme la médecine de Cabanis, l’histoire, pour être ‚philosophique‘, ne doit pas fonder son épistémologie sur une conception *Apriori* de l’humain ou de la société (critique de la métaphysique), mais sur une méthode comparative intégrant les données multiples et hétérogènes fournies par l’observation scientifique des milieux naturels et des comportements sociaux“ (Désirat in Auroux (Hg.), *Histoire*, 264).

<sup>425</sup> Durch das Studium der Sprachen werde etwa die Prädominanz des Griechischen und Lateinischen depotenziert, indem gezeigt werden könne, dass sowohl Vokabular als auch Grammatik aus dem Sanskrit stammten (Volney, *Discours*, 31).

<sup>426</sup> Auroux/Désirat/Hordé, *Question*, 75. „L’histoire n’est pas le simple parcours à partir ou vers un moment/lieu d’origine, de chaînes chronologiques indépendantes. Le point de vue de Volney construit en quelque sorte une panchronie, qui inclut le passé mais sert à orienter l’avenir, le savant allant du plus proche (géographiquement ou chronologiquement) au plus éloigné. Pour des hommes engagés dans la période révolutionnaire la discipline historique n’emporte pas avec soi le respect béat de la tradition qui sera la marque de la première génération romantique. Le sujet historique est situé dans un présent où il peut agir; le programme de l’historien est indissolublement prospektif (établir des règles de gouvernement, l’histoire est ‚la science physiologique des gouvernements‘) et rétrospectif (critiquer les erreurs).“

das Zusammenspiel des Ensembles von Ursachen (Klima, Kultur, Sprache, Luft, Boden, Politik, Schrift etc.), das dazu führte, dass Zivilisation ermöglicht oder verhindert wurde. Anschließend an Auroux, Désirat und Hordé lässt sich so sagen, dass damit das prospektive Ziel verbunden war, für die „physiologische Wissenschaft der Regierungen“ Regeln des Zusammenspiels unterschiedlicher Ursachen zu erstellen, eine „analytische Exposition des ganzen physischen und moralischen Systems eines Volkes“.<sup>427</sup> Wie ich gezeigt habe, war für ein solches Projekt eine einzelne Begegnung nur ein winziger Baustein einer „analytischen Exposition“, die sowohl synchron als auch diachron vorgehen sollte und die eine Deutung der Zivilisationsentwicklung der Menschen voraussetzte. Forschungsbegegnungen mit einzelnen Menschen – etwa mit Michikanakoua –, die durch befragende Beobachtungstechniken erforscht werden sollten, waren der basale Baustein.

So lässt sich an Volney erkennen, dass das analytische Projekt, das sich bei Sicard auf ein menschliches Modell konzentrierte, im Rahmen einer universalistischen Anthropologie andererseits zu einer Sammlungsepistemologie führen konnte, die von der momentanen Intransparenz der Beobachtungssituation ausging. Sein Projekt und seine Perspektive auf die „Wilden“ war dabei epistemologisch mit dem Gérardos verwandt. Für die zugleich egalitäre und expansorische Dimension dieser in verschiedene staatliche Projekte übersetzten Konzeptionalisierung von Welt wählte Walter Mignolo den Begriff des „global design“.<sup>428</sup> An Volneys grundsätzlich pazifistischem Zivilisierungsglauben lässt sich erkennen, dass auch die politisch progressiveren Versionen solcher *global designs* nicht in der Lage waren, epistemische Alterität denkmöglich zu machen. Auch wenn die Trennung von „Wilden“ und Zivilisierten bei Volney ebenso wie bei Gérardos auf der Zuschreibung einer topologisch gänzlich dezentrierten Funktionseinheit beruhte, der „Zivilisation“ als Grad der Komplexität der Beziehungen unter den Menschen, ermöglichte sie positiv die Festigung der Unterschiedsrelation zwischen unterschiedlichen Weltteilen. Der „prospektive“<sup>429</sup> Anteil dieser analytischen Zivilisierungsmission konnte sich so, wie bspw. auch bei Condorcet, in der Gestalt der „Erziehung“ zeigen.<sup>430</sup>

---

<sup>427</sup> Volney, *Leçons*, 158.

<sup>428</sup> Walter Mignolo, *Local Histories/Global Designs. Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*, Princeton 2012 [2000].

<sup>429</sup> Auroux/Désirat/Hordé, *Question*, 75.

<sup>430</sup> Dies zeigt sich bei Condorcet bspw. in seinen *Réflexions sur l'esclavage des nègres*, einem Text, in dem er universelle zivilisatorische Gleichheit vertritt, aber meint, dass die Bewohner Afrikas, bevor sie in den Genuss dieser Gleichheit kommen können, noch „erzogen“ werden müssten (Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet, „*Réflexions sur l'Esclavage de Nègres*“, in: ders., *Œuvres de Concorcet, publiés par A. Condorcet O'Connor et M. F. Arago*, Band 7, Paris 1847 [1788], 94.

Epistemologisch hatte sich damit die Historie des menschlichen Geistes bei Volney noch nicht als eigenständiger Gegenstand konstituieren können. Gewissermaßen konstruierte Volney epistemische Alterität über die Idee der Gewöhnung, indem er davon ausging, dass die Verpflanzung eines Menschen mit zunehmendem Alter immer schwieriger werde.<sup>431</sup> Damit waren Menschen ab einem bestimmten Alter nach Volney zwar an die spezifischen Umstände – Klima, Sprache, Bodenbeschaffenheit etc. – gebunden und durch ihre Gewohnheiten angepasst, die Entwicklung ihres Geistes war aber immer noch an die Temporalisierung der taxonomischen Beschreibung des Menschen der verdoppelten Repräsentation verwiesen.

### Eine dichotome Geschichte der Schrift – Jauffret und das Denken in Ganzheiten

Volneys und Itards Version der binären Opposition „wild“ – „zivilisiert“ wurde zeitgenössisch durch andere Ansätze ergänzt, die genuin essenzialisierende und häufig rassistische Perspektiven einnahmen. Die Historie der Schrift konnte für diese Haltungen ein epistemisches Werkzeug werden, um ihre Argumente zu stützen. Für die SOH ist hierbei ein Dokument Jauffrets relevant, ein Vorlesungsmanuskript, in dem er vielfältige Diskurse des späten 18. Jahrhundert zur „Menschenrasse“ aufgriff.<sup>432</sup>

Jauffret hierarchisierte Menschen nicht nur innerhalb des Diskurses über die „Menschenrasse“. So hatte er zusammen mit Amar Durivier, einem Literaten, Johann Christoph Friedrich GutsMuths' (1759–1839) Idee der Gymnastik aufgegriffen und für den französischen Kontext adaptiert. Das Topos des körperlich starken, aber geistig schwachen „Wilden“ und des überfeinerten und körperlich degnerierten „Zivilisierten“ diente hier als Folie zu einer Zivilisationskritik. Es ging ihm um die Vereinigung der Vorzüge des „Menschen in Gesellschaft“ (*homme de la société*) und des Naturmenschen (*homme de la nature*): „Der zentrale Punkt wäre, die physische Vollkommenheit des Naturmenschen und die kultivierte Intelligenz des Gesellschaftsmenschen so weit wie möglich zu vereinen oder zumindest einander anzunähern“<sup>433</sup>. Die „Wilden“ waren aber nicht einfach substituierbar, sondern gehörten zur Geschichte oder Vorgeschichte eines „Volkes“: So waren es für die Franzosen gerade die „alten Gallier“, die das

<sup>431</sup> Gillet, Volney, 18.

<sup>432</sup> Vgl. bspw. Bindman, Aesthetics.

<sup>433</sup> Amar Durivier/Louis-François Jauffret, *La gymnastique de la jeunesse. Traité élémentaire des jeux d'exercice, considérés sous le rapport de leur utilité physique et morale*, Paris 1803, 11. „Le point essentiel serait d'unir, ou de rapprocher au moins, le plus qu'il serait possible, les perfections physiques de l'homme de la nature, et l'intelligence cultivée de l'homme de la société.“

Vorbild eines als ganzheitlich verstandenen Volkes lieferten<sup>434</sup> und die Gymnastik der Deutschen könne deshalb nicht die der Franzosen sein<sup>435</sup>, waren es doch unterschiedliche Völker, die zwar in ihrer übergreifenden Natur als Menschen vereint waren, aber als Einheit in der Mannigfaltigkeit zugleich auch ganzheitlichen Unterschieden Raum gaben. Jauffret und Durivier beschworen so den „nationalen Geist“ herauf, der verlorengegangen sei.<sup>436</sup> Während die Naturhistorie des Geistes noch im universalistischen Paradigma einer einheitlichen Vernunft und einer einheitlichen Natur der Menschen argumentierte, schrieb sich Jauffret so in ein hierarchisierendes Denken ein, das die *Geschichte* – im Sinne des deutschen Wortes – zur Ressource der Begründung von Unterschieden machte und diese Geschichte war immer zugleich Nationalgeschichte.

Jauffrets ganzheitliches Verständnis kann anhand eines Vorlesungsmanuskripts sichtbar gemacht werden. Dieses Manuskript über die Geschichte der hauptsächlich chinesischen und ägyptischen Hieroglyphen, das infolge des Interesses des Biographen Jauffrets, Robert Reboul, erhalten geblieben ist und sich heute im Archiv der *Académie de médecine* befindet<sup>437</sup>, bietet die Möglichkeit, die Frage nach der Beziehung zu stellen, die bei Jauffret die Historie mit der Produktion von Wissen über den „Wilden“ als Ganzheit und der Schrift verband. Der Text Jauffrets ist hauptsächlich eine Zusammenstellung von Passagen aus anderen Büchern, die entweder wörtlich oder sinngemäß wiedergegeben werden. Er rezipierte hier besonders den deutschen Autor Christoph Meiners (1747–1810) und dessen Text *Grundriß der Geschichte der Menschheit* (1787) affirmativ, der im Diskurs über den Begriff der Rasse<sup>438</sup> diskutiert wurde und die These vertrat, dass es zwei hierarchisch geordnete Hauptstämme der Menschheit gebe (den kaukasischen und den mongolischen).<sup>439</sup> Diese dichotome Aufteilung

<sup>434</sup> Ebd., 13.

<sup>435</sup> Vgl. ebd., 8.

<sup>436</sup> Ebd., 6.

<sup>437</sup> BNM: Ms 81(165).

<sup>438</sup> Zur Ausbreitung eines solchen Denkens in Begriffen der „races humaines“ vgl. für den Bereich der Sprachforschung Benes, Shadow, und den Sammelband Messling/Ette (Hg.), Wort. Stocking, Anthropology, 14, stellt die zunehmende Akzeptanz der Annahme, dass die auf physischen Unterschieden basierende „Rasse“ Unterschiede auf der intellektuellen Ebene impliziere, anhand der veränderten Einstellung Georges Cuviers – der dies anfangs nicht glaubte – dar: „The change is evident within the life of Georges Cuvier. In 1790 young Cuvier had chided a friend for believing ‚some stupid voyagers‘ who alleged that the Negro and the orangoutang were interfertile, and for attempting to explain ‚intellectual faculties‘ on the basis of differences in brain structure. But in 1817, Cuvier maintained that Egyptian civilization had not been created by ‚any race of blacks‘ but by men of ‚the same race as ourselves,‘ who had ‚an equally large cranium and brain,‘ and who offered no ‚exception to that cruel law which seems to have condemned to an eternal inferiority the races of depressed and compressed skulls“.

<sup>439</sup> „Alle Völker der Erde machen zwar nur ein einziges Geschlecht, oder eine einzige Art (species) von Geschöpfen aus; allein in diesem einzigen Menschengeschlecht muß man zwey ganz verschiedene Stämme: in jedem Stamm mehrere Raçen: in jeder Raçe unzählige



eines guten und eines schlechten Stamms der Menschen prägte auch das Denken in und direkt um die SOH und tauchte in der dichotomen Annahme Jauffrets wieder auf, dass hieroglyphische und alphabetische Schrift grundsätzlich verschiedene Typen von Menschen kennzeichne. Seine zentrale und möglicherweise originelle Behauptung war, dass es keinen fließenden Übergang von hieroglyphischer zu alphabetischer Schrift gebe, sondern dass eine wesensmäßige Verschiedenheit diejenigen Menschen charakterisiere, die das eine oder andere Schriftsystem verwendeten. Die Gegenüberstellung von zwei Typen der Historie der Schrift trennte damit auch die dahinterstehenden Völker und „Rassen“. Die „Wilden“ waren danach nicht einfach nur ungebildete Zivilisierte, die Zivilisation nicht nur eine Folge des Lernens, d.h. eine historische Gegebenheit, und damit auch nicht für alle erreichbar. Sie waren geschichtliche Wesen eigenen Rechts, getrennt von den Zivilisierten durch die Differenz der „Rasse“ und geprägt durch eine geringere „Intelligenz“: „Es ist nicht minder wahr, dass die beständige Verwendung der Hieroglyphenschrift einen Mangel an Intelligenz vermuten lässt oder vielmehr einen Schwachsinn, aus dem ich schließen zu können meine, dass die Ägypter nicht derselben Rasse entstammen wie die Phönizier, die Araber oder die Syrer“<sup>440</sup>.

Jauffret widersprach damit anderen Auffassungen über die hieroglyphische Schrift, die davon ausgingen, dass es einen langsamen Übergang von hieroglyphischer zu alphabetischer Schrift gegeben habe, der auf eine ebenso langsame Entwicklung zur Zivilisation hindeute.<sup>441</sup> Für ihn war die Schrift vielmehr ein Indiz für die Differenz der „Rassen“: „Der Vergleich der verschiedenen Arten der Schrift wie auch der Sprachen dient der Bestimmung des Grades von intel-

---

Varietäten: und endlich eine große Mannichfaltigkeit von Spielarten annehmen“ (Christoph Meiners, *Grundriß der Geschichte der Menschheit. Zweyte sehr verbesserte Ausgabe*, Lemgo 1793 [1787], 59–60). Im weiteren Verlauf führt Meiners dann seine Teilung in zwei Stämme, kaukasisch und mongolisch, aus (ebd., 62 ff.). Vgl. zu Meiners auch Mosse: „Meiners z.B. untermauerte seinen Glauben an die rassische Überlegenheit der Europäer mit der Behauptung, jede Rasse sei eine einzelne Schöpfung, mit ewigen und vererblichen Eigenschaften. Dieser Glaube an getrennte Ursprünge wurde Polyphyllismus genannt. Der Polyphyllismus führte die weiße Rasse auf Adam zurück, die schwarzen Rassen hingegen mußten durch Ereignisse geschaffen worden seien, die außerhalb der biblischen Schöpfungsgeschichte lagen. Der Monophylismus konnte Rassen als Chancenvarianten auffassen, der Polyphyllismus mußte die Unterschiede absolut nehmen“ (George L. Mosse, *Rassismus. Ein Krankheitssymptom in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Königstein 1978, 56–57).

<sup>440</sup> BNM: Ms 81(165): 7v. „[I]l n'en est pas moins vrai que l'usage continuel de l'écriture hiéroglyphique fait présumer un défaut d'intelligence ou plutôt une imbecillité, dont je crois pouvoir conclure avec raison que les Egyptiens ne sont pas issus de la même race que les Phéniciens, les Arabes et les Syriaques“.

<sup>441</sup> Vgl. etwa Pierre-Martial Cibot, „Essai sur le passage de l'écriture hiéroglyphique à l'écriture alphabétique, ou sur la maniere dont la premiere a pu conduire à la seconde“, *Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les mœurs, les usages, &c. des chinois* 8 (1782), 112–132.

lektuellen Vermögen, die die Natur unterschiedlichen Rassen der menschlichen Spezies verliehen hat<sup>442</sup>.

Die Historie der Schrift diente in verschiedener Hinsicht dazu, Wissen über Schrift zu generieren, sie gab den Rahmen vor, in dem bessere und schlechtere Schriften existieren konnten. Die Unterscheidung von „aktiver“ und „passiver“ Vernunft bei Itard wurde bei Jauffret als Unterschied von besseren und schlechteren „Rassen“ physisch festgeschrieben und essenzialisiert. In Bezug auf die Historie der Schrift ist der zentrale Unterschied hier der zwischen „natürlicher Fortentwicklung“ (*suite naturelle*) – ein Zeichen für eine rein mechanische Entwicklung – und „Erfindung“ (*invention*) – ein Zeichen für die Intelligenz der Völker oder „Rassen“. Für Jauffret war die Historie der hieroglyphischen Schriften ein Beispiel dafür, wie sich Schriften auf natürliche Weise verändern konnten, die nicht auf menschliche Erfindungen zurückgeführt werden mussten und sollten, womit er der einflussreichen Schrifttheorie von Charles De Brosses (1709–1777)<sup>443</sup> widersprach:

Bei den großen Völkern werden die Hieroglyphen tatsächlich immer einfacher und den Objekten, die sie ursprünglich repräsentieren sollten, weniger ähnlich; aber diese Vereinfachung der Hieroglyphen scheint mir nicht wie bei *Président de Brosses* eine Perfektion der hieroglyphischen Zeichen zu sein, sondern eine natürliche Fortentwicklung ihres ständigen und häufigen Gebrauchs.<sup>444</sup>

Dagegen sei die alphabetische Schrift, die Zivilisation ermögliche, eine Sache der „Erfindung“ gewesen<sup>445</sup> – und zwar der französischen Vorfahren, der Kelten: „[N]ur die keltischen Völker haben die alphabetische Schrift erfunden und versucht, sich mit Vokalen und Konsonanten auszudrücken, nachdem sie sie in die am besten geeignete Reihenfolge gebracht hatten“<sup>446</sup>.

Hierbei bewies die hieroglyphische Schrift angeblich durch eine größere Verbreitung auch ihr höheres Alter, da sie schließlich von weniger weit entwickelten und entwickelbaren, weniger intelligenten Menschen verwendet werden konnte:

---

<sup>442</sup> BNM: Ms 81(165): fol. v. „La comparaison des différentes espèces de l'écriture, comme celles des langues, sert à déterminer le degré de faculté intellectuelle que la nature a accordé aux différentes races de l'espèce humaine.“

<sup>443</sup> Charles de Brosses, *Traité de la formation mécanique des langues et des principes physiques de l'étymologie*, Paris 1765.

<sup>444</sup> BNM: Ms 81(165): 2v. „Enfin les hiéroglyphiques chez les grands peuples deviennent, à la vérité, toujours plus simples et moins semblables aux objets qu'ils devoient primitivement représenter; mais cette simplification des hiéroglyphes ne me parait pas, comme au Président de Brosses, être une perfection des signes hiéroglyphiques, mais une suite naturelle de leur usage continuel et fréquent.“

<sup>445</sup> Vgl. hier auch Itard, *Second rapport*, 83, der die „faculté d'inventer“ als eine der charakteristischen Fähigkeiten des denkenden Menschen bezeichnet.

<sup>446</sup> BNM: Ms 81(165): 1r. „il n'y a que les peuples Celtes qui ont inventé l'écriture alphabétique et essayés de s'exprimer par des {voyelles} et des consonnes après les avoir rangés dans l'ordre le plus convenable.“

Weil die hieroglyphische Schrift die einfachste und natürlichste ist, ist sie auch die älteste und am weitesten verbreitete. Es gibt keine wilde oder barbarische Nation, bei der man keine Spuren der Hieroglyphenschrift findet. Jüngste Beispiele zeigen uns, wie einfach es für Menschen mit geringer Intelligenz war, hieroglyphische Zeichen zu entdecken.<sup>447</sup>

Jauffret steht damit für einen ganzheitlichen Zugang zur Historie der Sprache und der Schrift, der ebenso wie die elementarisierende Perspektive Sicards die Historie des menschlichen Geistes lesbar machen sollte. Allerdings war dieser Geist bei Jauffret an verschiedene Menschentypen gebunden, die bei ihm „Rassen“ oder „Völker“ hießen und die unveränderlich diesem Menschentyp zugehörten. Das Vorlesungsmanuskript Jauffrets exemplifiziert damit die epistemologische Funktion der Korrelation zwischen dem Wesen der Sprache und dem Wesen der Gruppe, das diese Sprache verwendete und findet sich in unterschiedlicher Gewichtung auch bei anderen Akteuren der SOH.<sup>448</sup>

\* \* \*

Zentral für die hier vorgestellten Positionen zur „wilden“ Sprache, zum „wilden“ Geist und zu den „Wilden“ ist das unterschiedliche Verhältnis, das die jeweiligen Akteure zur möglichen Substitutionsfähigkeit von Individuen angenommen haben. Es wurde gezeigt, dass sich bei Itard innerhalb der Zeitspanne seines Erziehungsexperiments dieses Verhältnis zugunsten der physischen Seite des Menschen veränderte und dass er Victor's Unfähigkeit zu sprechen immer stärker ganzheitlich deutete und diese Deutung in Praktiken implementierte. Victor wurde immer mehr zu einem opaken Forschungsobjekt, das, wie später gezeigt wird<sup>449</sup>, zur Vorgeschichte der Sondererziehung von „Idioten“ gehörte. Diese Forschungsepisode kann deshalb als Teil der Produktion des gesellschaftlichen Bereichs derjenigen Menschen gesehen werden, die außerhalb der Gemeinschaft standen. Somit ist der Fall von Victor und Itard gut dazu geeignet, die von Vila ausgemachte Übergangsperiode um 1800 näher in den Blick zu nehmen, in der das zuvor über Disziplinengrenzen hinweg bedeutsame Konzept der Sensibilität

<sup>447</sup> BNM: Ms 81(165): 1v. „C'est parce que l'écriture hiéroglyphique est la plus facile et la plus naturelle, qu'elle est aussi la plus ancienne et la plus généralement répandue. Il n'existe aucune nation Sauvage ou barbare chez laquelle on ne trouve encore des traces d'écriture hiéroglyphique. Des exemples récentes nous démontrent combien il a été facile à des hommes peu intelligens de découvrir des signes hiéroglyphiques.“

<sup>448</sup> In Bezug auf die chinesische Sprache führt Gérando etwa aus, dass ein Bezug zwischen dem „génie des langues“ und dem „caractère des peuples“ bestünde: „On retrouve donc, dans l'écriture Chinoise, cet esprit de méthode qui distingue la nation qui en fait usage, et cette observation est bien propre à confirmer les maximes que nous avons établies sur le rapport qui existe entre le génie des langues et le caractère des peuples; mais si la langue Chinoise est supérieure aux nôtres, sous plusieurs rapports, elle leur est aussi inférieure sous beaucoup d'autres, et je crois que ses inconvéniens ne sont pas en général assez sentis“ (Gérando, *Signes*, Bd. 4, 505).

<sup>449</sup> Vgl. Kapitel „Vom Wilden zum Idioten“.

spezielleren Wissensfeldern eigen wurde und dort eine je spezifische theoretische und praxeologische Bedeutung erlangte.<sup>450</sup> Itards anfänglicher Ansatz, Sicards Erziehungsmethode mit medizinischer Expertise zu verbinden, kann so als ein Scheitern einerseits an Victors Verhalten gesehen werden, das sich nicht so entwickelte, wie erhofft, und war andererseits kennzeichnend für die Trennung von Disziplinen und Wissensfeldern.

Wie sowohl an Volney als auch an Jauffret und Itard deutlich wurde, lassen sich innerhalb des engeren Umfelds der SOH damit verschiedene Zwischenstufen identifizieren, durch die der analytische Zugriff auf das „Wilde“ auf unterschiedliche Weise partikularisiert wurde. Zeitgenössisch wurden diese Partikularisierungsformen mit unterschiedlichen Praktiken und Konzepten ausgedrückt, sie teilten jedoch die gemeinsame Basis, dass zunächst an einer universalistisch geprägten Anthropologie festgehalten wurde und erst allmählich in der Zeit unmittelbar nach 1800 ganzheitliche Beschreibungskategorien eingeführt wurden. Im Bereich der SOH hielt sich so der Begriff des „Wilden“ als operative Kategorie nach 1800 noch eine Weile, verschwand dann aber zugunsten von spezifischeren Subjektivierungsformen wie bei Victor dem „Idioten“. Hierbei galt es, die jeweils fallspezifischen Partikularisierungsformen herauszustellen: Bei Victor war dies die „Sensibilität“, die zunehmend ganzheitlich gedeutet wurde und sich so auch dazu eignete, als Referenz zur Begründung eines spezifischen Felds medizinischer Expertise zu dienen. Für Volney stellte sich die lebensalterspezifische „Entwicklung“ als eine dynamische Partikularisierungsform dar, die zwar universalistisch allen Menschen gemein war, aber die „Transplantation“ von in einem bestimmten Gebiet sozialisierter Menschen erschwerte oder verunmöglichte. Jauffret schloss sich in seinen Ausführungen zu den Hieroglyphen der im 19. Jahrhundert eine Konjunktur erlebenden Partikularisierungsform des rassistischen Diskurses an – rassistisch insofern, als er die Aufteilung der Menschen nach „Rassen“ mit moralischen, sozialen und kulturellen Wertungen unauflöslich verknüpfte.

Für die Gegenstandskonstitution der Humanwissenschaften bedeutete dieses Verschwinden des „Wilden“, d.h. dieses spezifisch in einem bestimmten sensualistischen Diskurs konstruierten Wesens, dass die Substituierbarkeit ihrer Forschungsgegenstände vermindert wurde. Der „Wilde“ im Sinne Sicards wäre auch gegen den *sourd-muet* oder das Kind zu ersetzen gewesen, die Subjektformen, die nun allmählich begründet und in Institutionen festgeschrieben wurden, waren es nicht mehr oder zumindest nicht mehr ohne weiteres. Mit dieser Spezifizie-

---

<sup>450</sup> Vila vertritt die These, dass das Konzept der Sensibilität um 1800 eine „theoretische Implosion“ erfahren habe und erklärt diesen Begriff folgendermaßen: „[I]t means that the idea of sensibility which had created such dynamic interconnections among the fields of physiology, medicine, philosophy, ethics, anthropology, aesthetics, and literature began progressively to splinter into discrete, specialized ideas about the property’s particular signification in particular contexts“ (Vila, *Enlightenment*, 293).

rung der Expertise konnten aus epistemischer Sicht dann auch Professionalisierungsforderungen begründet werden, die sich auf die ganzheitlichen Gegenstände dieser unterschiedlichen Expert\*innensysteme bezogen.

Am Verschwinden des „Wilden“ wird somit die unzertrennbare Einheit der Genese von epistemischen Techniken, epistemischen Gegenständen, den damit einhergehenden Formen von Subjekten, Institutionen und Expert\*innensystemen erkennbar. Foucaults Darstellung der Genese der Kategorien der Humanwissenschaften im 19. Jahrhundert, die von einem „rätselhaften“ Ereignis spricht,<sup>451</sup> lässt sich insofern nur beipflichten, als es in dieser unzertrennbaren Einheit retrospektiv nicht mehr einfach ist zu identifizieren, was Ursache, was Wirkung und was ein Ausdruck dieser Entwicklung war. Ob sich die Rekonstruktion also auf die Option festlegt, diesen humanwissenschaftlichen Diskurs als semantische Option für die Bürger\*innen darzustellen, sich in einer veränderten Welt zu orientieren<sup>452</sup>, oder als eingesponnen in die Dialektik von Mythos und Aufklärung<sup>453</sup> lässt sich vermutlich eher durch ein jeweils zeitgenössisches politisch-soziales Interesse erklären. Im Sinne Hackings bleibt hier festzuhalten, dass in der Zeit der SOH und teilweise unter Mitwirkung ihrer Akteure Subjektivierungsformen und Partikularisierungsstrategien konstruiert wurden, die sich unbeschadet oder vielmehr genau aufgrund ihrer weiteren Transformationen und Transformierbarkeit als stabil gezeigt haben.

---

<sup>451</sup> Foucault beschreibt in der *Ordnung der Dinge* den Übergang von der *episteme* der Klassik zum 19. Jahrhundert als einen Bruch, der von den Wissensgebieten der allgemeinen Grammatik, der Naturgeschichte und der Analyse der Reichtümer zu neuen Wissensgebieten geführt habe, die andere Wissensgegenstände, Ordnungen von Wissen und Begriffe implizierten. Die Analyse der Reichtümer wurde durch das irreduzible Element der „Arbeit“ ersetzt (Foucault, *Ordnung*, 292), die allgemeine Grammatik durch das Flexionssystem der Sprachen (ebd., 293), die Naturgeschichte durch ein Wissen von der „Organisation“ der Lebewesen (ebd., 292). Foucault führt weiter aus, dass es sich bei diesem Bruch um ein „etwas rätselhafte[s] Ereignis“ gehandelt habe (ebd., 294).

<sup>452</sup> Luhmann, *Anthropologie*.

<sup>453</sup> Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, in: Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Band 5, Frankfurt am Main 2003 [1947].

## China als modellhaftes Regierungssystem – das politische Fossil Tchong-a-Sam

Tchong-a-Sam war ein französischer Kriegsgefangener aus Kanton, der ungefähr in der Gründungszeit der SOH über verschlungene Wege in Frankreich eintraf. Irgendwann in der ersten Hälfte des Jahres 1800 wurde er von einem Angestellten im Kriegsministerium namens Bonnard im Militärhospital Val-de-Grâce bemerkt, wo ein unbekannter Patient lag, der sich in einer unbekanntenen Sprache auszudrücken versuchte.<sup>454</sup> Dieser Bonnard war der Vorgesetzte und Freund eines Literaten und Amateurgelehrten, Antoine Fabre d'Olivet (1768–1825), der sich schon zuvor mit orientalischen Sprachen befasst hatte, an den er seine Beobachtung weiterleitete. Bonnard glaubte, dass Fabre d'Olivet genügend Kompetenz besitze, sich konstruktiv mit dem unbekanntenen Patienten auseinanderzusetzen<sup>455</sup>, und Fabre d'Olivet meinte in seinem Bericht vom 29. Mai 1800, dem vermutlich ersten über Tchong-a-Sam, dass sowohl die Regierung als auch die Wissenschaft von der zufälligen Begegnung mit ihm profitieren könne.<sup>456</sup> Die Sitzungen Fabre d'Olivets mit Tchong-a-Sam sollten dazu dienen, Chinesisch zu lernen und andererseits Tchong-a-Sam Französisch zu lehren.<sup>457</sup> Außerdem finden sich in den posthum veröffentlichten Memoiren Fabre d'Olivets noch längere reflektierende Passagen, die sich hauptsächlich mit der Frage beschäftigen, welche Intrige hinter der Trennung von ihm und Tchong-a-Sam stecken könnte. Des weiteren existiert noch ein Bericht von Eustache Broquet, der auch auf einer öffentlichen Sitzung der SOH über Tchong-a-Sam vorgetragen hat.<sup>458</sup> Die Quellenbasis für die Beschäftigung der SOH mit Tchong-a-Sam sind zwei Berichte, die auf der öffentlichen Sitzung vom 18 Thermidor des Jahres VIII (= 6.8.1800) angekündigt

---

<sup>454</sup> So führt Fabre d'Olivet in seinen Memoiren aus: „Ce fut Bonnard qui le découvrit, et qui le présenta le premier à mes observations. En qualité de Commissaire de Guerres, faisant l'inspection du Val-de-Grâce, il trouva parmi les malades renfermés dans cet hôpital, un homme fait prisonnier sur la navire marchand, anglais, dont personne n'entendait la langue“ (Fabre d'Olivet, *Mes souvenirs*, hg. von Cl. Bloumendil und G. Tappa, Nizza 1977, 293).

<sup>455</sup> Zu diesen Begebenheiten vgl. die Memoiren Fabre d'Olivets (Antoine Fabre d'Olivet, *Souvenirs*, 280 ff.).

<sup>456</sup> *Journal des hommes libres* 181 (9 Prairial an VIII = 17.5.1800): 731.

<sup>457</sup> *Journal des hommes libres* 181 (9 Prairial an VIII = 17.5.1800) und 193 (21 Prairial an VIII = 10.6.1800).

<sup>458</sup> *Moniteur universel* (10 Thermidor an VIII = 29.7.1800, sowie JdP 10 Prairial an VIII = 30.5.1800).

und von einer Kommission, bestehend aus Louis-François Jauffret und Auguste-Savinien Leblond (1760–1811), erarbeitet wurden.

Es gab nur sehr wenige gebildete chinesische Reisende, die nach Frankreich kamen; zunächst gab es wegen der chinesischen Restriktionen<sup>459</sup> ohnehin wenig Reisende, und wenn diese nach Europa kamen, so führte ihr Weg zumeist nach Rom oder Neapel, wo sie auf ihre Priesterschaft und anschließende missionarische Tätigkeit im Dienst der katholischen Kirche vorbereitet wurden.<sup>460</sup> Fabre d'Olivet nahm an, dass man in Paris seit 70 oder 80 Jahren keinen Chinesen mehr gesehen habe, was sicher übertrieben ist – schließlich gab es auch die berühmten Chinesen Turgots und andere<sup>461</sup> –, aber die Wahrnehmung der Besonderheit chinesischer Reisender veranschaulicht.<sup>462</sup> Das Wissen über China in Frankreich zu dieser Zeit stammte vornehmlich aus Reiseberichten von Gesandtschaften nach China und aus den Berichten der Jesuitenmissionare, die in Peking stationiert waren und von dort, redigiert von Joseph Marie Amiot (1718–1793), als Sammlung von *Mémoires* herausgegeben wurden. Außerdem stammte es aus Kompilationen solcher Berichte, etwa dem Kompendium des Jesuiten Jean Baptiste Du Halde (1674–1743)<sup>463</sup>, das in der Forschung als Standardwerk über China in dieser Zeit bezeichnet wird.<sup>464</sup> Das Corpus des jesuitischen Wissens über China steht in der Berichterstattung zu Tchong-a-Sam in der Kritik, als Wissen voller Vorurteile und „Enthusiasmus“.<sup>465</sup> Auch dieser Vorwurf, der zwar nicht direkt aus den Reihen der SOH kam, aber zumindest im Verschweigen je-

<sup>459</sup> China hatte seinen Außenhandel seit 1787 auf den Hafen in Kanton beschränkt (Mungello, Encounter, 7).

<sup>460</sup> Ebd., 81. Mungello hat dargestellt, dass zwischen dem ersten ausführlicher dokumentierten Besuch eines Chinesen in Portugal im Jahr 1540 und dem zweiten im Jahr 1755 eine Zeitspanne von über 200 Jahren lag (ebd., 81ff). Der erste gut dokumentierte Aufenthalt war der von Shen Fuzong im Jahr 1658, dem eine handvoll weiterer folgten. Die Seltenheit von chinesischen Reisenden in Frankreich war in der öffentlichen Diskussion auch um 1800 präsent. Dies wird bspw. an einem Vierzeiler aus einem poetischen Jahresrückblick auf das Jahr 1800 deutlich: „[Frage] Parlez-moi du jeune Chinois, / On m'en raconté merveille / [Antwort] C'est aussi la première fois, / Qu'on a vu figure pareille“ (Duval/Gaetan, Midi, 9).

<sup>461</sup> Henri Cordier, „Les études chinoises sous la Révolution et l'Empire“, *T'oung Pao* 19/2 (1918–1919), 59–103; vgl. auch ders., „Les chinois de Turgot“, in: ders., *Mélanges d'histoire et de géographie orientales*, Band 2, Paris 1920, 31–39 und ders. *La France en Chine au dix-huitième siècle*, Paris 1883.

<sup>462</sup> *Journal des hommes libres* 181 (9 Prairial an VIII = 19.5.1800): 731.

<sup>463</sup> Jean-Baptiste Du Halde, *Description géographique, historique, chronologique, politique, et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise* [...], 4 Bde., Paris 1735.

<sup>464</sup> René Étienne, „De la pensée chinoise aux ‚philosophes‘ français“, *Revue de littérature comparée* 30 (1956), 468; Walter Demel, „Wie die Chinesen gelb wurden. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Rassentheorien“, *Historische Zeitschrift* 255/3 (1992), 627; Georg Lehner, „Le savoir de l'Europe sur la Chine. Transferts franco-allemands au miroir des encyclopédies (1750–1850)“, *Revue germanique internationale* 7 (2008), 22.

<sup>465</sup> „On n'ignore pas combien les connaissances que nous avons acquises sur cette belle partie de l'Asie sont vagues et incertaines; cette incertitude vient principalement de ce que nous n'avons eu pour historiens de cette contrée que les missionnaires enthousiastes,

suitischer Quellen auch dort präsent war, kann das gesteigerte Interesse an Informationen aus erster Hand erklären.<sup>466</sup> Die Ausbildung in sogenannten „orientalischen“ Sprachen insgesamt, war auch um 1800 noch unvollkommen. In diesem Sinn beschwerte sich das Mitglied der SOH Louis Langlès (1763–1824) – zu dieser Zeit verantwortlich für die „orientalischen Manuskripte“ der Nationalbibliothek – in einem Brief an die *Convention nationale*, ein Jahr vor der Gründung der *École des langues orientales vivantes* (1795), dass es kaum möglich sei, für die sterbenden oder in Rente gehenden Lehrenden am *Collège national* Ersatz zu schaffen, weil die Ausbildung in orientalischen Sprachen zu mangelhaft sei.<sup>467</sup>

Dieses Kapitel wird darstellen, inwiefern die SOH Tchong-a-Sam als öffentlich repräsentiertes Forschungsobjekt in das Forschungsprogramm der Beobachtung des menschlichen Geistes einordnen wollte und welche Ressourcen hierfür mobilisiert werden mussten. Tchong-a-Sam sollte – vor dem Hintergrund der Konstruktion der Natürlichkeit der chinesischen Sprache und des politischen Systems in China – als menschliches Modell dienen, anhand dessen sich der menschliche Geist in seiner natürlichen Form herausarbeiten ließe.

Darüber hinaus versprach sich die SOH auch konkrete Nachrichten über chinesische Verhältnisse. Zum einen erhofften sich die Autoren dieser Berichte authentische Nachrichten über das politische System Chinas, zum anderen über die Sprache und Schrift der Chinesen. Die These dieses Kapitels ist, dass Tchong-a-Sam von den Autoren der SOH als menschliches Modell konstruiert wurde, das für die Produktion verschiedener Typen von Wissen herangezogen wurde. Sicard sah in ihm einen weiteren Fall eines *sourd-muet* – insofern er vermeintlich kein Wort Französisch sprach oder verstand –, anhand dessen die Universalität der methodischen Gestensprache demonstriert werden konnte. Leblond vertrat die These, dass Tchong-a-Sam als *pars pro toto* für die gesamte chinesische Zivilisation stehen könnte. Diese Konstruktion, die sich in den früheren Berichten

---

des prêtres imposteurs ou des négocians plus occupés d’augmenter leur fortune que nos connoissances“ (*Journal des hommes libres* 181 (9 priarial an VIII = 29.5.1800): 731).

<sup>466</sup> René Étiemble meint, dass es für einen *philosophe* des 18. Jahrhunderts (seine Beispiele sind Montesquieu und Voltaire) gleichsam unmöglich gewesen wäre, sich ein solides Wissen über China anzueignen: „On voit [...], qu’elle avait peu de chance, la vraie pensée chinoise, d’illuminer un Français du XVIIIe. Admirons donc Gaubil, Fréret, tous ceux qui su l’entrevoir; soyons indulgents à Voltaire et à Montesquieu. Ils avaient contre eux presque tout: leurs propres préjugés, les grands desseins des Jésuites; ils n’avaient ni textes, ni transcriptions, ni grammaires, ni dictionnaires“ (Étiemble, *Pensée*, 477).

<sup>467</sup> BNF: NAF 9620: 35. Zu Langlès’ Positionen zur chinesischen Sprache und Nation vgl. Louis Langlès, *De l’importance des langues orientales pour l’extension du commerce, les progrès des lettres & des sciences. Adressé à l’Assemblée nationale*, Paris 1790; ders., „Discours préliminaire sur la religion, la politique, la littérature et les mœurs des Indiens“, in: *Fables et contes indiens. Nouvellement traduits, avec un discours préliminaire et des notes sur la religion, la littérature, les mœurs, &c. des Hindoux*, hg. von Louis Langlès, Paris 1790; ders., „Observations sur la Chine“, *L’esprit des journaux, français et étrangers* VIII (1805), 207–217.



noch nicht findet und auch im Bericht von Eustache Broquet nicht vorkommt, war, so die weitere These, nur vor dem Hintergrund wissenschaftlicher und politischer Clichés über China möglich. Wie die Forschung gezeigt hat, war China gerade für die moderaten Akteure der post-radikalen Phasen der Französischen Revolution ein Vorbild der Stabilität und Ordnung.<sup>468</sup> Jenseits der Frage nach dem Erfolg der Forschung an Tchong-a-Sam verspricht die Analyse des Falls einerseits Aufschluss über die Bemühungen der SOH, menschliche Modelle zu konstruieren, und liefert andererseits Material für die Lage der französischen wissenschaftlichen Beschäftigung mit China um 1800.<sup>469</sup>

In der Forschung wird der Zeitraum um 1800 als Phase betrachtet, die in Frankreich den Übergang von „Sinophilie/Sinomanie“ zur „Sinophobie“ markiert.<sup>470</sup> Das 18. Jahrhundert sah in der noch ziemlich unbekanntem chinesischen Zivilisation sehr häufig eine Folie, vor der die Zustände im eigenen Land kritisiert werden konnten.<sup>471</sup> Kondylis führt aus, dass die Sinomanie, die ihm zufolge (er stützt sich auf die Forschungen Basil Guys<sup>472</sup>) am Ende des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erlebt habe, sich aus einer Kritik am Primitivismus gespeist habe. Es sei den Philosophen nicht darum gegangen, einen rohen Urzustand als Vorbild zu stilisieren, sondern um die Reinigung der Kultur durch die Rückkehr zur Natur. Da in China eine „natürliche“ Regierung erkannt worden sei, musste China als natürliches Vorbild der Vernunft erscheinen.<sup>473</sup> Wie auch für das menschliche Modell Massieu galt hier für die gesamte chinesische Zivilisation das Kriterium der Isolation, da China als durch seine geographischen Besonderheiten und politischen Entscheidungen von den Entwicklungen des Rests der Welt abgetrennte

<sup>468</sup> Vgl. Andrew Jainchill, *Reimagining Politics after the Terror*, Ithaca, NY u.a. 2008, 208.

<sup>469</sup> Sergio Moravia stilisierte die Forschung an Tchong-a-Sam zu einem Baustein einer Erfolgsgeschichte und behauptete, es hätten durch sie wesentliche Einsichten in die chinesische Sprache gewonnen werden können (Sergio Moravia, „The Enlightenment and the Sciences of Man“, *History of Science* 18 (1980), 260).

<sup>470</sup> Ho-Fung Hung vertritt eine These, die hinsichtlich der Veränderung des europäischen Chinabildes im Vergleich zu Mungello stärker differenziert. Im Zeitraum von 1600 bis 1900 habe sich, so Hung, das Chinabild von einer naiven Bewunderung hin zu offener Missachtung oder unkritischer Bewunderung gewandelt (Hung, *Knowledge*, 255). Die Entwicklung der europäischen Sicht auf China wird somit bei Hung dialektischer betrachtet, als dies in der Forschungstradition bei Basil Guy und David Mungello der Fall ist, die eine relativ uniforme Entwicklung von Sinophilie zu Sinophobie annehmen.

<sup>471</sup> Auf die Aneignung von Bildern über China wies Osterhammel hin: „China war manchmal Vorbild, manchmal Zerrbild, immer jedoch Gegenbild Europas: eine hochkomplexe Zivilisation, deren auffällige Eigenarten in vergleichender Betrachtung die Besonderheiten des Westens um so deutlicher hervortreten ließ. Europa hat China in sich aufgenommen und sich doch immer wieder von ihm abgegrenzt“ (Jürgen Osterhammel, *China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit*, München 1989, 3).

<sup>472</sup> Guy, *Image*.

<sup>473</sup> Panajotis Kondylis, *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*, Stuttgart 1981, 355–356; vgl. dazu auch Mungello, *Encounter*.

Region betrachtet wurde. Für die der SOH nahestehenden Akteure, besonders für Roederer, konnte die chinesische Regierung außerdem als ein Vorbild einer auf der natürlichen Autorität der patriarchal organisierten Familie und der ins Staatliche übersetzten Autorität des Regierungsoberhaupts gelten.

Während Holland, Russland und England Zugang zu direkten Begegnungen mit Chinesen hatten, war Frankreich aufgrund seiner geringen Handelstätigkeit mit China und des diplomatischen Schweigens von dieser Informationsquelle abgeschnitten.<sup>474</sup> Der ehemalige Chinahändler Pierre Blancard (1741–1826) schätzt in seinem viel rezipierten *Manuel de commerce des Indes orientales et de la Chine* (1806)<sup>475</sup>, dass England ca. 25 bis 26, Frankreich hingegen nur 1 bis 2 Handelsschiffe pro Jahr nach China entsende.<sup>476</sup> Dies war auch der Grund dafür, dass in den Jahren nach 1800 in Frankreich verstärkt über neue Möglichkeiten nachgedacht wurde, einen Zugang zum chinesischen Hof zu gewinnen, wobei vor allem die Konkurrenz mit der englischen Handelstätigkeit in China hervorgehoben wurde.<sup>477</sup>

Tchong-a-Sam war wie die anderen menschlichen Modelle der SOH ein häufig öffentlich präsentiertes Objekt der Neugierde, wurde etwa ins Theater geführt, in den Louvre und spielte auch auf mindestens einer öffentlichen Vorführung mit Sicard (30. Mai 1800) eine Rolle. Der Spektakelcharakter, der mit seiner Anwesenheit in Paris verbunden war, wurde – wie auch im Fall der anderen von der SOH beobachteten menschlichen Modelle – von Zeitgenossen kritisiert. Unter dem Pseudonym Héleodore veröffentlichte etwa der Berichterstatter Napoleons Montchanin<sup>478</sup> Briefe an Napoleon. In einigen dieser Briefe bat er um die Rücksendung von Tchong-a-Sam in seine Heimat, wie in diesem Brief vom 4 Fructidor an VIII (22. August 1800):

Ich bin bei Euch für den Chinesen eingetreten, der im Val-de-Grâce war. Ich habe in den Journalen gesehen, dass man sich für ihn interessiert hat. Es ist aber mehr wegen der anderen als seinetwegen, dass man sich mit ihm befasst. Ich hörte, dass der Botani-

<sup>474</sup> Vgl. auch Jean-Pierre Abel-Rémusat, *Programme du cours de la langue et littérature chinoises et de tartare-mandchou*, Paris 1815, 11 f.

<sup>475</sup> Pierre Blancard war Mitglied des *Conseil d'agriculture* in Marseille und hatte seinen *Manuel du commerce* Napoleon gewidmet. Er wurde unter anderem von Conrad Malte-Brun in der *Geographie* als Quelle verwendet und galt als eines der wichtigsten Nachschlagewerke über die *Indes orientales* und den Handel.

<sup>476</sup> Pierre Blancard, *Manuel du commerce des Indes orientales et de la Chine*, Paris 1806, 392–393.

<sup>477</sup> Vgl. Félix Renouard de Sainte-Croix, *Voyage commercial et politique aux Indes orientales, aux Iles philippines, à la Chine, avec des notions sur la Cochinchine et le Tonquin, pendant les années 1803, 1804, 1805, 1806 et 1807 [...]*, Paris 1810.

<sup>478</sup> „L'Empereur, qui aimait à être renseigné de toutes les manières sur l'esprit public, avait ses censeurs particuliers, qu'on nommait des correspondants officieux. Parmi ces correspondants, nous citerons Mme. de Genlis, Lemaire, de Montlosier et de Montchanin, lequel signait ses notes Héleodore“ (Henri Welschinger, *La Censure sous le premier empire, avec documents inédits*, Paris 1887, 67).

ker C. Deschamps, der mit Kapitän Baudin aufbricht, ihn mitnehmen soll. Es wäre viel besser für ihn, wenn man A-Sam seiner Familie zurück gibt und seinem Vaterland. Sagt, dass dies der Wille des Ersten Konsuls ist, und A-Sam wird glücklich sein. Lasst ihn nicht aufgrund reiner Neugierde von Gesellschaft zu Gesellschaft wandern. Es ist kein Zeichen von Großzügigkeit, diesen Chinesen von Haus zu Haus, von Schauspiel zu Schauspiel sich zeigen zu lassen. Es wäre großzügig, ihn zurück nach Kanton zu schicken, und er wird sagen, wer ihn geschickt hat.<sup>479</sup>

Die öffentliche Wahrnehmung Tchong-a-Sams während seines Aufenthalts in Paris, die die noch erhaltenen Berichte wiedergeben, war in ein noch polyvalentes Bild von China eingebettet. Anders als der *sourd-muet* und der „Wilde“ sollte Tchong-a-Sam auch in direkter Weise als Korrektiv falscher Vorstellungen und als Quelle neuer Informationen über China dienen.<sup>480</sup> Der Anatom Jean Joseph Sue (1760–1830) berichtete so in seinem *Bericht über den Zustand der Chirurgie in China (Mémoire sur l'état de la chirurgie à la Chine (1800))* kurz über einen Besuch Tchong-a-Sams im Louvre. Er gab in diesem Bericht dessen Reaktion auf das Genremälde des niederländischen Malers Gerrit Dou (1613–1675) von 1630 wieder, auf dem zu sehen ist, wie einem Mann ein Zahn gezogen wird, während im Hintergrund Symbole der Vanitas abgebildet sind. A-Sam sei erschrocken und bestürzt gewesen über die Brutalität dieser Operation. In China, so Sue, gebe es nach A-Sam viel bessere Mittel, den Patienten Zähne schmerzfrei zu ziehen.<sup>481</sup>

Auf der Sitzung vom 28 Thermidor des Jahres VIII (16. August 1800) verlasen Jauffret und Leblond den ersten Bericht über Tchong-a-Sam vor der SOH. Als kranker Kriegsgefangener war dieser zunächst für die SOH nicht zugänglich:

Die öffentlichen Blätter haben alle von der Ankunft eines jungen Chinesen in Paris berichtet. Doch seine Verlassenheit als kranker Kriegsgefangener im Val-de-Grâce hat es den wahren Freunden der Humanität und der Philosophie kaum gestattet, ihre aufmerksamen Blicke auf ihn zu richten.<sup>482</sup>

<sup>479</sup> Montchanin (= Héléodore), *Lettres de Héléodore adressées à Napoléon Bonaparte*, Band 1, Mans 1833, 17: „Je vous avais prié pour le Chinois qui était au Val-de-Grâce; j'ai vu, par les journaux, qu'on s'était intéressé à lui; cependant c'est plus pour les autres que pour lui qu'on s'en occupe; j'ai su que le C. Deschamps, botaniste, qui part avec le capitaine Baudin, devait l'emmener. Il vaut beaucoup mieux pour lui qu'on rende A-Sam à sa famille, à sa patrie. Dites que c'est la volonté du premier consul, et A-Sam sera heureux. Ne le laissez pas promener de société en société par curiosité: il n'y a point de munificence à faire voire ce Chinois de maison en maison, ou de spectacle en spectacle; il y en aura à le renvoyer à Canton, il dira qui l'aura renvoyé.“

<sup>480</sup> Vgl. dazu auch den Bericht von Broquet (*Moniteur* 310 (10 Thermidor an VIII = 29. Juli 1800): 1251)).

<sup>481</sup> Jean Joseph Sue, „Mémoire sur l'état de la chirurgie à la Chine, suivi d'une correspondance à ce sujet avec un missionnaire de Pékin“, *Recueil périodique de la société de médecine de Paris* 9 (1800), 51.

<sup>482</sup> ME 5 (1800): 390. „Les papier publics ont tous parlé de l'arrivé à Paris d'un jeune Chinois: mais l'abandon où il vivoit dans l'hôpital du Val-de-Grâce, comme prisonnier de guerre malade, ne permettoit gueres qu'aux vrais amis de l'humanité et de la philosophie de porter sur lui des regards attentifs [...]“.

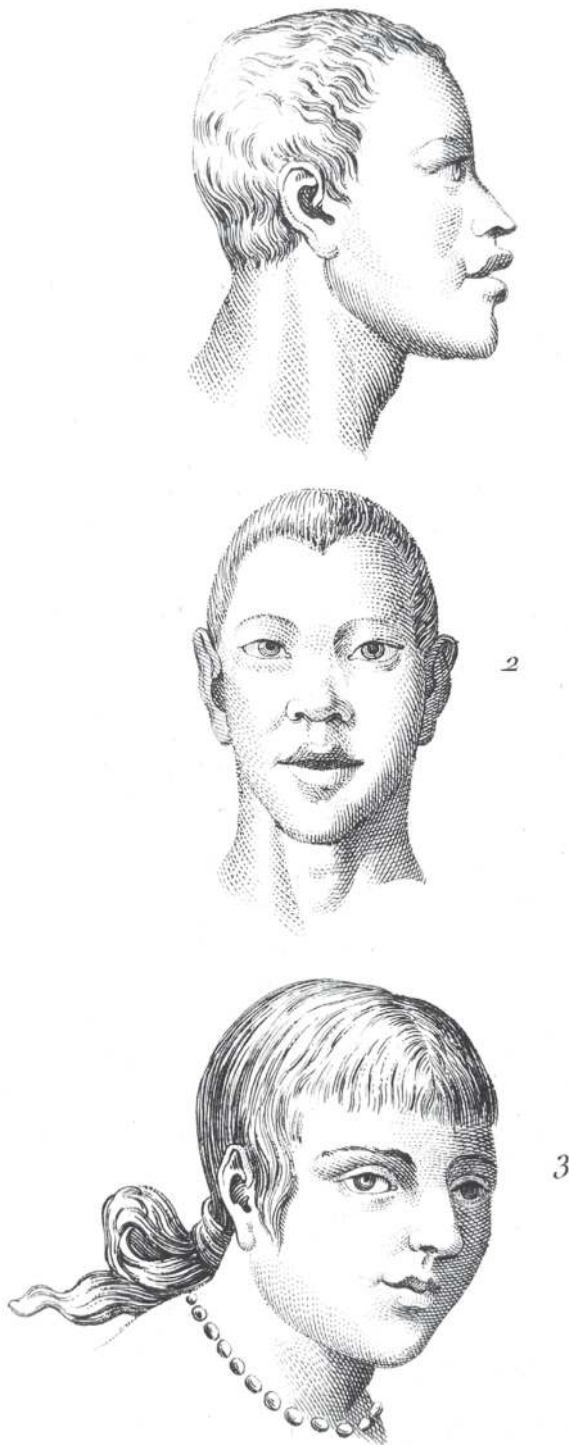


Abb. 6: Gravur von Tchong-a-Sam und einer „Amerikanerin“  
„Chinois de profil et en face d’après l’individu vivant nommé A-sam,  
que j’ai connu à Paris“ (graviert von Mme. Migneret), aus Julien-Joseph Virey,  
*Histoire naturelle du genre humain*, Paris 1824 [1801], Band 1, 460.

Der Bericht verfolgte einen zweifachen Zweck: Die SOH sollte, so Chappey, einerseits als wohltätige humanistische Vereinigung dargestellt werden<sup>483</sup>, zum anderen sollten die philosophischen Interessen der Gesellschaft an der Historie der Menschheit und des menschlichen Geistes befriedigt werden. Chappey interpretiert den Fall Tchong-a-Sam als Indiz dafür, dass die SOH in dieser Zeit ihren Status als gelehrte Gesellschaft konsolidiert hatte<sup>484</sup>. Außerdem formierte sich um den „jungen Chinesen“, wie er weiter ausführt, eine gemeinschaftliche Forschungsaktivität verschiedener Spezialisten:

Die Vorführung des jungen Chinesen kristallisiert das Interesse von Spezialisten aus unterschiedlichen Wissensgebieten in der Gesellschaft [der Menschenbeobachter] und wird zum Träger einer wirklichen gemeinsamen Arbeit. Cuvier misst seinen Schädel und die Orientalisten der Nationalbibliothek versuchen ihn dazu zu bewegen, bestimmte Gegenstände aus dem *Cabinet des médailles et antiques* wiederzuerkennen. [...] Die Tatsache, dass wir uns der Gegenwart des Vizepräsidenten und des ständigen Sekretärs der Gesellschaft [der Menschenbeobachter] befinden, bekräftigt zudem die bedeutende Stellung, die diesem Wissensgegenstand zuerkannt wurde.<sup>485</sup>

Zu der Zeit, als die SOH sich mit Tchong-a-Sam befasste, war dieser schon Gegenstand mehrerer Zeitungsberichte gewesen und hatte einen Status als interessantes und öffentliches Wissensobjekt erlangt.

Folgendes haben der ständige Sekretär Jauffret und der Vize-Präsident der SOH Leblond ihren Zuhörern mitgeteilt: Einer englischen Expedition nach China war es gelungen, die chinesische Regierung zu einer Ausreisegenehmigung für einige chinesische Händler zu überreden. Diese Genehmigung wurde sehr selten erteilt, der Handel mit China fand in Kanton statt, dem seit 1787 einzigen für den Außenhandel offenen Überseehafen.<sup>486</sup> Tchong-a-Sam und eine Gruppe von etwa 18 anderen chinesischen Reisenden machten sich in der Folge auf einem englischen Schiff auf den Weg nach England. Unterdessen griff sie allerdings ein französisches Schiff an und nahm sie gefangen. Zunächst wurden sie dann nach Bordeaux gebracht, wo sie nach Angabe von Tchong-a-Sam Reiter Spiele in chinesischen Kostümen vorgeführt haben.<sup>487</sup> Als er erkrankte, wurde

<sup>483</sup> Chappey, *Société*, 200.

<sup>484</sup> Ebd., 199.

<sup>485</sup> Ebd. „La présentation du jeune Chinois cristallise l'intérêt des différents spécialistes des savoirs regroupés au sein de la Société et devient le support d'un véritable travail en commun. Cuvier mesure son crâne et les orientalistes de la Bibliothèque nationale cherchent à lui faire reconnaître certains des objets conservés dans le Cabinet des médailles et antiques. [...] Le fait que nous soyons en présence du vice-président et du secrétaire perpétuel de la Société en fait que renforcer d'avantage la position importante accordée à cet objet de savoir“.

<sup>486</sup> Der Handel wurde durch eine gildenartige Organisation kontrolliert, dem sog. „Cohong“; die Organisation des Außenhandels blieb in dieser Form bis zum Vertrag von Nanjing (1842) erhalten (Mungello, *Encounter*, 7).

<sup>487</sup> Das *Magasin encyclopédique* schildert dies folgendermaßen: „Tous [die Chinesen, L.S.] ont été fait prisonniers par un de nos corsaires, qui les a débarqués à Bordeaux. Les Chinois y sont restés plusieurs mois. A-Sam fait même entendre qu'ils y ont figuré en public,

er von der Gruppe getrennt und von Krankenhaus zu Krankenhaus gebracht, bis er unter der Bewachung der Militärpolizei in das Pariser Militärkrankenhaus Val-de-Grâce kam.

Allerdings konnte sich zunächst niemand mit ihm verständigen. Obwohl der „nationale Dolmetscher des Menschengeschlechts“<sup>488</sup> Sicard versprach, seine universelle methodische Gestensprache zur Verständigung mit Tchong-a-Sam einzusetzen, scheint dies zumindest nicht so weit gediehen zu sein, dass hiervon berichtet wurde. Offensichtlich konnte zudem niemand ausgemacht werden, der Chinesisch sprechen konnte, und so bemühte sich schließlich ein Gelehrter, Eustache Broquet, mit Tchong-a-Sam dessen Sprache zu lernen.<sup>489</sup> Die *Décade philosophique* verlieh so der Hoffnung Ausdruck, dass Tchong-a-Sam dabei helfen könnte, die chinesischen Manuskripte der *Bibliothèque nationale* – der zu dieser Zeit größte Bestand an solchen Texten – zu übersetzen, da diese sonst nicht verstanden werden könnten.<sup>490</sup> Auch die Erfolge Broquets waren allerdings nicht so durchschlagend, dass die Hoffnungen auf interessante Informationen tatsächlich erfüllt worden wären. So blieb die Nützlichkeit des Dialogs mit dem Besucher nur ein Versprechen. Zuletzt war sicher auch eine politische Legitimationsstrategie für die SOH an den Fall Tchong-a-Sam geknüpft. Gerade in den Jahren, als Napoleon gegen den englischen Chinahandel mit allen Mitteln vorgehen und den französischen dagegen stärken wollte<sup>491</sup> kam der unerwartete aber willkommene Besuch gerade gelegen:

In der Tat könnte dieser Mensch, der mit Bildung aus einem Land kam, in dem nur wenige Menschen Bildung haben, und der mit einer Menge an Kenntnissen, die er im Begriff ist zu erhalten, dorthin zurückkehrt, ein zentrales Wesen für die wirtschaftliche Kommunikation mit dem größten und ältesten der Reiche werden.<sup>492</sup>

---

et donné aux Bordelais le spectacle d'une lutte et de courses de chevaux à la chinoise“ (ME 7 (Fructidor an VIII = August/September 1800): 391).

<sup>488</sup> ME 5 (1800): 392.

<sup>489</sup> De Guignes d. Ä., der im 18. Jahrhundert einer der wichtigsten Vertreter des Wissens über die chinesische Sprache war (Cordier, *Études*, 59–60), war einige Monate vor der Ankunft von Tchong-a-Sam in Paris gestorben, ohne, wie Abel-Rémusat meinte, einen würdigen Nachfolger hinterlassen zu haben. „Le dernier des élèves de Fourmont, Deguignes, était mort à la fin du 18 siècle sans laisser de successeur“ (Abel-Rémusat, *Programme*, 10).

<sup>490</sup> „S'il [gemeint ist Tchong-a-Sam, L.S.] est véritablement aussi instruit, ne serait-il point de l'intérêt du Gouvernement de le fixer à Paris? Nous avons à la Bibliothèque Nationale des milliers de manuscrits chinois; trésor inutile, puisqu'il n'existe pas un homme en France qui puisse les expliquer. – Notre jeune Chinois pourrait non seulement nous rendre ce service, mais, ce qui vaudrait beaucoup mieux, former des élèves dans sa langue“ (*Décade philosophique* 26 (20 Prairial an VIII = 9.6.1800): 506).

<sup>491</sup> Napoleon I., *Correspondance de Napoléon Ier*, Paris 1861, Band 6, 36–37.

<sup>492</sup> ME 5 (Thermidor an VIII = Juli/September 1800): 392. „En effet, cet homme venu, avec de l'instruction, d'un pays où peu de gens paroissent en avoir, et y retournant avec la masse de connoissances qu'il va être à portée de recevoir, peut devenir un être essentiel aux communications commerciales du plus vaste et du plus ancien des empires“.

Tchong-a-Sam wurde schließlich noch im selben Jahr von Napoleon mit der Baudin-Expedition in Richtung Australien geschickt, ging auf der Île de France (Mauritius) von Bord und sollte von dort weiter nach China reisen. Das Hauptargument dafür, Tchong-a-Sam auf Kosten der französischen Regierung zurückzuschicken, war, dass er in China von den Wohltaten des aufgeklärten Herrschers in Frankreich berichten würde und so die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und China verbessert würden. Statt ein Forschungsobjekt der Orientalisten zu sein, wurde er so politisch als Botschafter Frankreichs eingesetzt – indes hat auch dies keine weiteren für mich auffindbaren Spuren in den Archiven hinterlassen. Der *Moniteur* veröffentlichte zu diesem Zweck am 25 Vendémiaire an IX (= 17. Oktober 1800) einen Brief Tchong-a-Sams an den ersten Konsul Bonaparte, der seine Dankbarkeit dem Staatsoberhaupt gegenüber betonen sollte, die gute Behandlung, die er in Frankreich genossen hatte und die Absicht, weiter Handel mit Frankreich zu treiben.<sup>493</sup> Die Expedition Baudin erreichte Mauritius am 16. März 1801, dort verliert sich Tchong-a-Sams Spur.<sup>494</sup>

---

<sup>493</sup> „A-Sam n’ayant aucun moyen pour prouver sa plus grande et très-mémorable reconnaissance au gouvernement français, et son amour et son attachement inséparable dans son cœur avec la France, écrit cette lettre au grand chef du gouvernement, au citoyen Bonaparte, par laquelle seule il peut lui témoigner ses sentimens sinceres et profonds: il n’oubliera jamais les douceurs qu’il a goûtées par les bontés et la générosité du cit. Bonaparte; il le remercie encore beaucoup pour l’avoir confié au cit. Cirbied; il part avec contentement, et espere de revenir en france d’ici à quatre ans avec der marchandises chinoises, il lui rend les hommages dus à sa grandeur“ (*Moniteur* 25 (25 Vendémiaire IX = 17.10.1800): 96). Vgl. auch Héleodore, *Lettres de Héléodore adressées à Napoléon Bonaparte. Depuis le 13 ventôse an 8 [...] jusqu’au 17 mars 1814*, Band 1, Mans 1833, 11: „Qu’on lui mette votre nom dans sa poche, et qu’à Canton, d’où il paraît être, lorsqu’on lui demandera qui l’a renvoyé dans son pays, auprès de sa famille, il puisse dire, et qu’on répète: Bonaparte“ (Brief vom 8 Thermidor VIII = 27.7.1800).

<sup>494</sup> Die Notiz von Péron über Tchong-a-Sam ist die letzte Information, die man über ihn hat: „Indépendamment des officiers du Naturaliste, il y avait à bord de ce dernier navire, un personnage assez connu, le nommé A Sam, Chinois, natif de Can-toung. Fait prisonnier par un corsaire français, à bord d’un bâtiment de la Compagnie Anglaise, A-Sam avait été successivement évacué d’hôpitaux en hôpitaux, jusqu’à celui du Val-de-Grâce. La présence d’un Chinois dans la capitale y produisit assez de sensation pour que le Premier Consul en fût instruit. Dès ce moment, A-Sam fut heureux et libre ; les secours de tous genres lui furent prodigués pendant son séjour à Paris ; et pour mettre le comble à ses bienfaits, le Premier Consul ordonna qu’A-Sam fût rendu à sa patrie, à sa famille ; qu’embarqué à bord de nos vaisseaux, il y fût traité comme officier, et les administrateurs de l’Ile-de-France reçurent ordre de lui continuer ces soins jusqu’à ce qu’ils pussent lui procurer une occasion sûre pour son retour en Chine... Heureses les nations où de pareils soins sont accordés à l’étranger malheureux ! Béni soit le chef ainsi généreux et bienfaisant!“ (Péron, Voyage, 11).

## Tchong-a-Sam als tabula rasa? – Fabre d'Olivet

Von der Skepsis, die einen heutigen Rezipienten der Berichte über Tchong-a-Sam befallen könnte und die auch Abel-Rémusat geteilt hatte<sup>495</sup>, waren auch andere Zeitgenossen nicht frei. Bei seiner Ankunft in Paris hatte Tchong-a-Sam schon eine mehrmonatige Seereise zunächst auf einem englischen Schiff und dann auf einem französischen Korsaren hinter sich, auf der er sich mit seinen Mitreisenden unterhalten können – die Annahme, er kenne „unsere Sprache [...] nicht im mindesten“<sup>496</sup>, ist vor diesem Hintergrund vorerst verwunderlich. Leblond hatte in seinem Bericht behauptet, dass die wenigen Worte Portugiesisch und Englisch, die Tchong-a-Sam auf der Überfahrt aufgeschnappt hatte, nicht ausreichten und überdies so schlecht ausgesprochen würden, dass eine Kommunikation mit ihm in diesen Sprachen vollkommen unmöglich sei. Sie vertraten ein Konzept des instruierenden Beobachtens, das im nächsten Teil<sup>497</sup> thematisiert werden soll und dass die Prämisse der *tabula rasa* – hier als *tabula rasa* der möglichen Kommunikation mit Franzosen – einschloss:

Wir hätten darauf hinweisen können, dass [Tchong-a-Sam] auf der Überfahrt einige Wörter Portugiesisch und Englisch aufgeschnappt hat. Doch die Art und Weise, wie er sie entstellt, erlaubt nicht, sich ihrer für die Kommunikation mit ihm zu bedienen. Lassen wir stattdessen den Bürger Broquet Chinese werden.<sup>498</sup>

Man muss einen Blick in die Berichte werfen, die nicht von der SOH stammen. Hierzu muss ich etwas näher auf Fabre d'Olivet eingehen, der schon weiter oben vorgekommen ist. Als wenig bekannter Literat versuchte dieser um 1800 auf verschiedene Weise, wissenschaftliche Themengebiete zu erschließen, war damit aber wenig erfolgreich. Heutzutage wird er als Verfasser von okkulten, mystischen Schriften rezipiert.<sup>499</sup>

<sup>495</sup> Jean-Pierre Abel-Rémusat, „Sur les Chinois qui sont venus en France“, *Nouveaux mélanges asiatiques* 1 (1829), 258–265.

<sup>496</sup> Leblond in Hervé, Chinois, 178.

<sup>497</sup> Vgl. „Praxisformen des erzieherischen Umgangs mit sourds-muets“.

<sup>498</sup> Leblond in Hervé, Chinois, 178. „Nous aurions dû faire observer qu'il [gemeint ist Tchong-a-Sam, L.S.] a saisi dans la traversée quelques mots portugais et quelques mots anglais; mais la manière dont il les défigure ne permet pas de s'en servir pour communiquer avec lui. Laissons plutôt le citoyen Broquet devenir Chinois.“

<sup>499</sup> So wurde die *Histoire philosophique du genre humain* (1822) etwa als „Geisteswissenschaftliche Menschheitsgeschichte“ übersetzt; im Vorwort der Übersetzung wird Fabre d'Olivet mit Techniken der „Transzendentalen Meditation“ in Zusammenhang gebracht, die, so die Übersetzerin, eine unerlässliche Voraussetzung gewesen seien, um das Buch von Fabre d'Olivet zu übersetzen (Osterhagen in Antoine Fabre d'Olivet, *Geisteswissenschaftliche Menschheitsgeschichte. Histoire philosophique du genre humain. Eingeleitet durch eine Einführung in die Motive und den Gegenstand des Werkes*, aus dem Französischen übersetzt von Dorothee Osterhagen, 2 Bde., München 2011 [1822], i.



Für die historische Rekonstruktion ist Fabre d'Olivet ein sehr schwieriger Zeuge: In seinen *Erinnerungen* war er der Auffassung, dass es einen heimtückischen Plan gegeben habe, ihn von Tchong-a-Sam zu trennen, seinen Namen aus den Berichten über ihn auszulöschen, und er ließ außerdem ein paranoides Verhältnis zu Napoleon erkennen. In einem Rückblick auf die napoleonische Zeit meint er etwa, dass Napoleon ihn grundlos gehasst und ihn deshalb ständig beobachtet habe; deshalb habe er, Fabre d'Olivet, sich während dieser Zeit zurückgezogen.<sup>500</sup> Es ist vollkommen unklar, welchen Stellenwert man diesen Aussagen beimessen kann. Er selber schreibt seine Trennung von Tchong-a-Sam einer Intrige eines nicht näher qualifizierten „on“ zu, mit dem aber sehr wahrscheinlich Napoleon selbst gemeint ist.<sup>501</sup>

Andererseits ist es nicht von der Hand zu weisen, dass Fabre d'Olivets Name in der Tat in den Berichten zu Tchong-a-Sam nicht auftaucht und dass er als erster Fakten berichtet, die mit den Berichten der SOH und von Eustache Broquet übereinstimmen. Das Verschweigen seiner Rolle kann viele Gründe haben, möglicherweise auch politische, von denen aufgrund der Quellenlage nichts mehr bekannt ist. Fabre d'Olivet gehörte wie Le Bouvier-Desmortiers, dessen Beobachtungen von *sourds-muets* im zweiten Teil dieser Arbeit näher thematisiert werden, zu den Akteuren, die sich um die neu gegründete Blindenanstalt (*Institut des aveugles-travailleurs*) und die *Institution nationale des sourds-muets* bemühten und erfolglos versuchten, das institutionelle Renommee für sich in Anspruch zu nehmen, um in diesen neu entstandenen Wissensgebieten zu reüssieren und von den Professionalisierungsbestrebungen zu profitieren.

Historisch konkret greifen lässt sich eine Konkurrenz späteren Datums. Sicard hatte einen „Bericht über die vorgebliche Heilung von *surdi-mutité* von Geburt an“ im Jahr 1811 an den Innenminister gesandt, in dem er die vermeintliche Heilung eines *sourd-muet* namens Veillard durch Fabre d'Olivet kommentierte, die am 14. September 1811 durch eine vom Innenminister einberufene Expertenkommission (bestehend aus zwei Ärzten – Portal, Perey –, Sicard und Itard) untersucht worden war. Fabre d'Olivet konkurrierte dabei mit Itard, da letzterer selber an einem *sourd-muet* namens Dietz eine Heilung vollbracht haben wollte.<sup>502</sup>

<sup>500</sup> „[Bonaparte] avait pris contre moi une haine assez forte pour le déterminer à me proscrire sans motifs [...]. Mon goût et ma situation coïncidaient donc à me faire chérir la retraite, et me livraient de concert à l'étude“ (Antoine Fabre d'Olivet, *De l'état social de l'homme ou vues philosophiques sur l'histoire du genre humain*, Band 1, Paris 1822, 3).

<sup>501</sup> „On a eu beau chercher à m'isoler de lui [gemeint ist Tchong-a-Sam, L.S.], à effacer mon nom du récit de cette touchante aventure; Ha-Sam sait bien que, sans moi, Lucien [Bonaparte, L.S.] ne l'aurait jamais connu (Fabre d'Olivet, *Souvenirs*, 297). Fabre d'Olivet ging davon aus, dass Napoleon ihn überwache und nannte ihn u.a. „le dragon dont le regard perçant épiait tous mes mouvements“ (ebd., 15).

<sup>502</sup> So berichtete der *Oesterreichische Beobachter*: „Die Herren Portal und Perey hatten von dem kaiserl. Institute zu Paris den Auftrag erhalten, Bericht über die Heilung eines Taub- und Stummgeborenen zu erstatten, welche der berühmte Arzt Itard an einem 15jäh-

In dem Bericht der Expertenkommission wird Fabre d'Olivet als „arglistiger Scharlatan“ bezeichnet, „der alles, was er an Geist und Wissen hat, angewandt hat, um den Verstand eines armen *sourd-muet* zu verwirren, um in einigen illuminierten Zirkeln als ein großer Wunderheiler zu gelten“<sup>503</sup>. Die Expertenkommission hatte, wie Sicard in demselben Bericht ausführt, ein milderes Urteil über Fabre d'Olivet gefällt, das er jedoch verschärfte.<sup>504</sup> Die Gefahr lag in seinen Augen in seiner unprofessionellen Haltung, da er weder Chirurg noch Mediziner sei und darüber hinaus seine Heilmittel geheim halte.<sup>505</sup> In einem späteren Brief vom 16. Januar 1812, in dem sich Sicard beim Innenminister dafür bedankte, dass sein voriger Bericht im *Moniteur* veröffentlicht worden war, insistierte er darauf, dass Fabre d'Olivet alle Mittel entzogen werden müssten, durch seine falschen Ideen zu schaden,<sup>506</sup> da offenbar bestimmte, nicht näher spezifizierte „Anhänger“ Fabre d'Olivets begonnen hätten, dessen fatale Ansätze zu verbreiten. Sicard hatte Angst davor, dass Fabre d'Olivets vermeintlichen Heilungserfolge Kreise ziehen könnten, zumal an der *Institution nationale des sourds-muets* diesbezügliche Nachfragen einer „sehr bedeutenden Persönlichkeit aus Wien“ eingegangen seien.<sup>507</sup> Es ist also deutlich, dass die durch den Innenminister einberufene Expertenkommission mit der Ablehnung Fabre d'Olivets auch die Konsolidierung des eigenen Führungsanspruchs auf dem Gebiet der medizinischen und pädagogischen Behandlung von *surdi-mutité* anstrebte.

Vor 1811 findet sich allerdings zunächst kein Indiz dafür, dass Mitglieder der SOH in irgendeiner Weise mit Fabre d'Olivet verfeindet gewesen sein könnten. Sicard zumindest kannte Fabre d'Olivet zu dieser Zeit noch nicht, denn er schrieb noch im Jahr 1811 an eine gewisse Mme Robert über ein Treffen mit „diesem Fabre“ und eine mögliche Heilung eines *sourd-muet* sehr offen und freute sich in dem Schreiben darüber, dass Fabre d'Olivet ihn empfangen würde. Von

---

rigen Jüngling, Namens Dietz, bewerkstelligt hat. Der Bericht dieser zwei Ärzte ist jetzt erschienen, und geht darauf hinaus: „Es sei außer allem Zweifel, daß Dietz, der ehemals unter den stärksten Artilleriesalven unempfindlich blieb, jetzt weder taub noch stumm sei [...]“ (*Oesterreichischer Beobachter* 319 (22.11.1811): 1307).

<sup>503</sup> AN: F/15/2591. „qui auroit appliqué tout ce qu'il peut avoir d'esprit et de connoissances à égarer l'esprit d'un pauvre sourd-muet et à se faire passer, dans quelques coteries d'illuminées pour un grand opérateur de miracle“.

<sup>504</sup> Ebd.

<sup>505</sup> „Il importe surtout par respect pour les Loix avec lesquelles il est en contravention, qu'il ne soit pas permis plus long-temps à un homme qui n'est ni medecin ni chirurgien, de s'emparer en aveugle d'une des parties les plus obscures de l'art de guérir, et que, tandis que le Gouvernement proscriit, ou fait divulger tous les remedes secrets, seul de tous les possesseurs de ces moyens occultes, le sieur Fabre d'Olivet continue à donner de l'importance aux siens, en les enveloppant de voile du mystere, et les cachant, en quelque sorte, dans l'obscurité de la science cabalistique“ (AN: F/15/2591).

<sup>506</sup> Es sei „de la plus urgente necessité d'oter au Sr. Fabre tout moyen de nuire par ses fausses idées“ (AN: F/15/2591; Unterstreichung im Original).

<sup>507</sup> Ebd.

den späteren Vorwürfen der Scharlatanerie und der Cliquenwirtschaft ist hier noch nichts zu spüren:

Ich habe diesen Herrn Fabre gesehen und erreicht, dass er mich ein zweites Mal empfängt. Seien Sie unbesorgt! Warten Sie nächsten Freitag gegen sieben oder acht Uhr auf mich, und ich berichte Ihnen, was ich gesehen habe und was mir gesagt wurde. Suspendieren Sie bis dahin alle Urteile!<sup>508</sup>

Vor dieser Zeit lässt sich noch eine Verbindung von Fabre d'Olivet zum *Institut des aveugles travailleurs* und dessen Direktor Haüy feststellen, für den er 1796 ein Versdrama in einem Akt, *Le sage de l'Indostan*<sup>509</sup>, verfasste.<sup>510</sup> Der Heilungsversuch an Rodolphe Grivel und an anderen *sourds-muets* löste dann die Kontroverse über seine Scharlatanerie aus.<sup>511</sup>

Die von seinem Vorgesetzten und Freund Bonnard im Kriegsministerium für Fabre d'Olivet arrangierte Begegnung mit Tchong-a-Sam fügte sich in dessen Interesse an orientalischen Sprachen. Seine Berichte sind einerseits von der Hoffnung getragen, dass Politik und Wissenschaft von der Begegnung mit Tchong-a-Sam profitieren würden, andererseits waren sie von einem philanthropischen Gestus geprägt und sind durchsetzt von gefühlsgeladenen Wendungen. Im ersten Bericht ist Folgendes zu lesen:

Sicher ist, dass ich nach einer einstündigen Unterhaltung, die ich so gut wie möglich mit ein paar Worten Englisch und Portugiesisch, die er beherrscht, und mit der chinesischen Grammatik von Fourmont bestritt, feststellen konnte, dass er seine Sprache sehr richtig schreibt, was für einen Chinesen das unzweideutigste Kennzeichen einer guten Ausbildung ist. Er besitzt eine klare [...] Intelligenz und seine Stimme ist für die Inflexionen aller Fremdsprachen tauglich.<sup>512</sup>

<sup>508</sup> Brief ohne Datum (ca. März 1811) in Ferdinand Berthier, *L'abbé Sicard, célèbre instituteur des sourds-muets [...] précis historique sur sa vie, ses travaux et ses succès*, Paris 1873, 99. „J'ai vu ce M. Fabre, et j'ai obtenu qu'il me recevrait une seconde fois. Ne vous dérangez pas! Attendez-moi vendredi prochain, vers sept ou huit heures, et je vous rendrai compte de ce que j'aurai vu et de ce qu'on m'aura dit. Suspendez d'ici là tout jugement!“

<sup>509</sup> Antoine Fabre d'Olivet, *Le sage de l'Indostan. Drame philosophique en un acte en vers*, Paris 1796.

<sup>510</sup> So schreibt Fabre d'Olivet: „C'était au bienfaiteur, à l'ami constant des Aveugles, qu'il appartenait d'épuiser tous les moyens de les instruire: aussi l'idée de les faire paraître sur la scène est-elle entièrement de vous; je n'ai que secondé vos vœux en essayant de faire un Drame qu'ils pussent jouer d'abord sans inconvénient“ (ebd., 5).

<sup>511</sup> Antoine Fabre d'Olivet, *Notions sur le sens de l'ouïe en général, et en particulier sur la guérison de Rodolphe Grivel, sourd-muet de naissance*, Paris 1819 [1811]; vgl. dazu Berthier, Sicard, 53.

<sup>512</sup> *Journal des hommes libres* (9 Prairial an VIII = 29.5.1800): 731. „Ce qu'il y a de certain, c'est que, dans une heure d'entretien, tenu tant bien que mal, à la faveur de quelques mots anglais et portugais qu'il sait, et en me servant de la grammaire chinoise de Fourmont, j'ai pu découvrir qu'il écrit très-correctement sa langue, ce qui est, pour un Chinois, la marque le moins équivoque d'une bonne éducation; qu'il est doué d'une intelligence [...] facile et sa voix se prête à toutes les inflexions des langues étrangères.“

Ein Bericht im *Moniteur* bestätigt Fabre d'Olivets Darstellung.<sup>513</sup> Diese Berichte, übereinstimmend mit dem von der SOH zitierten Bericht von Broquet, deuten darauf hin, dass das von Leblond beschriebene Beobachtungsprogramm Broquets – der „zum Chinesen“ werden sollte – nicht so radikal gewesen sein konnte, wie er es darstellte. Zwar berichtete Fabre d'Olivet auch über Verständigungsschwierigkeiten, aber die Konstruktion Tchong-a-Sams als sprachliche *tabula rasa* ist vor dem Hintergrund seiner Ausführungen unglaublich. Der zweite Bericht im *Journal des hommes libres* vertieft die Zweifel an einer solchen Konstruktion. Er handelt von einem Besuch Tchong-a-Sams im Theater, wo eine Pantomime gespielt wurde, die den passenden Titel *Die Chinesen* trug und die im *Théâtre de la cité-variétés* zusammen mit einem Ballett mehrfach aufgeführt wurde. Von Fabre d'Olivet wurde der Bericht dafür genutzt, die voreiligen Urteile der Reisenden über China und die Chinesen zu kritisieren und auf die Notwendigkeit von Wissen aus erster Hand, das unvoreingenommen wiedergegeben werde, hinzuweisen. Nebenbei wird an dem Bericht deutlich, dass es scheinbar keine großen Schwierigkeiten dargestellt hat, Tchong-a-Sams detaillierte Kritik an der Pantomime zu verstehen:

Er lehrte uns während eines Gesprächs zwischen einem jungen Mann, ihm und mir, dass Theater in China nicht ungewöhnlich sind. Doch berichtete er uns, dass nie mehr als zwei oder drei Schauspieler auf einmal erschienen; die Menge der Charaktere und die Pantomimenkämpfe haben ihn außerordentlich amüsiert.<sup>514</sup>

Trotz starker Zweifel an Fabre d'Olivets Glaubwürdigkeit im Allgemeinen bleibt die Tatsache bestehen, dass er die Berichte über Tchong-a-Sam vor der SOH veröffentlicht hat, dass er von der SOH nicht erwähnt worden ist und dass Tchong-a-Sam in Fabre d'Olivets Berichten nicht so erscheint, dass er als *tabula rasa* hätte konstruiert werden können, sondern als sprachlich hinreichend kompetent geschildert wird. Trotz Fabre d'Olivets Unglaubwürdigkeit in anderen Hinsichten scheinen seine Aussagen zu Tchong-a-Sam glaubhaft zu sein.

Auch der Bericht von Eustache Broquet lässt an der *tabula rasa*-Annahme zweifeln. Broquet führt aus, dass er durchaus auf die Portugiesischkenntnisse, die Kenntnisse in Französisch und Englisch zurückgegriffen hat, um mit Tchong-a-Sam zu kommunizieren:

<sup>513</sup> „Il y a ici, à l'hôpital Val-de-Grace, un chinois, de 23 à 24 ans, qui a été pris par un corsaire français sur un bâtiment anglais revenant de l'Inde. Un citoyen qui s'est entretenu avec cet étranger, à l'aide de la grammaire chinoise de Fourmont, et de quelques mots anglais et portugais qui ce chinois entend, a reconnu qu'il savait et écrivait très-bien sa langue; qu'il avait une intelligence facile, et que sa voix se prêtait à toutes les inflexions des langues étrangères“ (*Moniteur* 251 (11 Prairial VIII = 31.5.1800): 1014).

<sup>514</sup> *Journal des hommes libres* (21 Prairial an VIII = 10.6.1800): 780. „Il nous a appris, durant la conversation qui s'est établie entre un jeune homme, lui et moi, que les théâtres ne sont point rares en Chine; mais il nous a fait entendre que jamais il n'y paraissait plus de deux ou trois acteurs à-la-fois; aussi la foule de personnages et les combats de la pantomime l'ont ils extrêmement amusé.“

Die Worte „lieben“ und „hassen“ haben mir eine erstaunliche Mühe bereitet. Ich habe sie ihm durch Zeichen vorgemalt – nichts. Ich habe Sätze gebildet, in denen diese Worte notwendigerweise vorkommen mussten, und ich habe ihre Stellen frei gelassen – auch nicht mehr Erfolg. Auch Französisch, Englisch und Portugiesisch konnten ihn diesbezüglich nicht auf diese Ideen verweisen.<sup>515</sup>

Wie in diesem Zitat deutlich wird, bereitete die Kommunikation Broquets mit Tchong-a-Sam zu Beginn in der Tat einige Schwierigkeiten. Die Dichte und Präzision von Tchong-a-Sams eigenen Aussagen – über sich selbst, seinen älteren Bruder, seine Mutter –, die im Bericht von Broquet vorkommen, lassen jedoch keinen anderen Schluss zu, als dass eine Unterhaltung möglich war. Es war keinesfalls so, wie Leblond berichtete, dass Broquet von Tchong-a-Sam nur Chinesisch gelernt habe, sondern er lehrte ihn auch Französisch.<sup>516</sup> Wie eingangs dargestellt, hatte Leblond dagegen in seinem Bericht behauptet, es sei wegen Tchong-a-Sams schlechter Aussprache nicht möglich, sich mit ihm auf anderen Sprachen als Chinesisch zu verständigen. Das *Magasin encyclopédique* berichtete darüber hinaus, dass Broquet der erste gewesen sei, der sich um Tchong-a-Sam gekümmert habe, was den Berichten Fabre d'Olivets widerspricht.<sup>517</sup>

## Sicard

Sicard meinte, dass die chinesische Sprache wegen ihrer quantitativ weniger entwickelten Vergleiche einen Zivilisationsstand repräsentiere, der mit dem europäischen verglichen deshalb rückständig sei, weil das System der Sprache

---

<sup>515</sup> *Moniteur* 310 (10 Thermidor an 8 = 29. Juli 1800). „Les mots aimer et haïr m'ont donné une peine qui a quelque chose d'étonnant. Je les lui ai peints par signes. – Rien – j'ai fait des phrases où ces mots devaient entrer nécessairement, et je laissais leur place vacante. – Pas plus de succès. Le français, l'anglais, le portugais même n'ont pu lui rappeler aucune idée à cet égard.“

<sup>516</sup> „Au reste, je suis persuadé que si une fois il se piquait de vouloir rendre cette consonne, il parviendrait à la prononcer mieux que moi; mais jusqu'à présent il n'en est pas très-précis; il m'a fait entendre clairement que notre langue en était hérissée à un point qui la lui rendait difficile et désagréable. J'ai à présent la théorie et même la connaissance pratique de la plupart des mots français qu'il doit défigurer, en les entendant bien prononcer; je sais qu'il doit dire, et qu'il dit, talavailler pour travailler, etc., etc.; je lui ai laissé écrire mon nom Broquet, Poloquet, dans sa langue, et je ne lui ai seulement pas fait observer qu'il y eût la moindre différence à cet égard. Il devait le prononcer ainsi, et l'écrire en conséquence jusqu'à nouvel ordre; je dis jusqu'à nouvel ordre, car, je le répète, je suis persuadé et convaincu déjà par un commencement d'expérience qu'il prononcerait un jour mon nom mieux que moi-même, parce que ce n'est chez lui que manque d'habitude et d'exercice, et non pas un défaut de l'organe“ (*Moniteur* 310 (10 Thermidor an 8 = 29. Juli 1800)).

<sup>517</sup> „C'est sur le lit de misère que le C. Eustache Broquet, instituteur, a le premier cherché à lui être utile, et à lui faire entrevoir un terme à ses maux, et la possibilité de les adoucir“ (ME 6/2 (1800): 392).

den Chinesen nicht erlaube, ihre vielversprechenden Anlagen weiterzuentwickeln.<sup>518</sup>

Er erwartete, dass er durch seine Kenntnisse im Gebrauch der methodischen und deshalb universellen Gestensprache in der Lage sein würde, mit Tchong-a-Sam zu kommunizieren, was im Rahmen einer öffentlichen Sitzung der *Institution nationale des sourds-muets* demonstriert werden sollte. In diesem Zusammenhang ging es, so lässt sich aus dem Bericht eines deutschen Reisenden schließen, Sicard weniger darum, die Spezifität des chinesischen Reisenden herauszustellen, sondern symbolisches Kapital für seine Version der Gestensprache zu erwirtschaften. Auf der öffentlichen Sitzung am 10 Prairial an VIII (= 30. Mai 1800) wurde Tchong-a-Sam der Öffentlichkeit vorgeführt:

Nachdem der würdige Lehrer der Taubstummen in seinem zahlreichen Auditorium die Elemente entwickelt, aus denen die Grammatik des Taub=Stummen zusammengesetzt ist, und gezeigt hatte, wie er zu abstracten Ideen gelangt, konnte er keine glücklichere Gelegenheit finden zu beweisen, daß seine aus der Natur selbst geschöpfte, und von allen Eigenheiten jeder besondern Grammatik unabhängige Zeichen, sich auf alle Sprachen anwenden liessen, als indem er die Probe derselben bey einem Subiecte machte, in welchem alle Geistes Kräfte vollkommen entwickelt waren, der aber in Rücksicht unserer als ein wahrer Taubstummer zu betrachten ist, weil er unsere Sprache und deren grammatische Form nicht im mindesten kennt.<sup>519</sup>

Für Sicard war Tchong-a-Sam ein Testobjekt, an dem er seine methodische Gestensprache vorführen konnte, und er nutzte die öffentliche Neugierde für seine Präsentation. Während der öffentlichen Sitzung bewies Tchong-a-Sam dem Publikum dementsprechend außerdem seine Fähigkeit, (fast) alle Laute des Alphabets aussprechen zu können, und er sagte ein Gebet auf Chinesisch auf:

Der junge Chinese, der zur Zeit in Paris ist, hat am 10. diesen Monats [= 30.5.1800] an einer öffentlichen Übung des Bürgers Sicard teilgenommen. Er hat ein Gebet in chinesischer Sprache und sehr deutlich alle Buchstaben unseres Alphabets ausgesprochen mit Ausnahme des „R“, dem er immer den Klang „L“ gab.<sup>520</sup>

<sup>518</sup> „Eh! quel besoin auroit de conjonctions un peuple qui compare lentement les idées, et toujours, une à une; qui juge plus lentement encore qu'il ne compare; qui ne voit guère, à la fois, plus d'un rapport, et à qui l'une des trois grandes époques de la durée est toujours suffisante au besoin d'énoncer un évènement, qui, relativement à l'époque de son existence, n'a aucun rapport avec tout autre évènement? et si tout ce qu'un Chinois a à dire n'a de point comparatif, dans la durée, qu'avec l'instant de l'énonciation; si jamais une pensée ne vient couper une proposition pour en déterminer un élément; s'il n'y a ni simultanéité d'actions, ni antériorité, ni postériorité de l'une à l'égard de l'autre, à faire connoître, parce qu'un Chinois n'embrasse pas des rapports qui ne se présentent jamais, à la fois, à son esprit, il ne peu avoir besoin d'aucune autre liaison que de celle qui forme la proposition“ (Sicard, *Éléments*, xvi–xvii).

<sup>519</sup> *Frankreich im Jahr 1800. Aus den Briefen Deutscher Männer in Paris. Mit Belegen*, Altona 1800, Band 2, 161.

<sup>520</sup> *Moniteur* 255 (15 Prairial an VIII = 4.6.1800): 1032. „Le jeune chinois qui est maintenant à Paris, a assisté le 10 de ce mois [= 30.5.1800] à l'exercice public du citoyen Sicard.

Tchong-a-Sam war damit für ihn kein Angehöriger einer anderen „Rasse“ wie für Jauffret, sondern einfach ein Mensch, der kein Französisch beherrschte, und eine Möglichkeit, die Allgemeingültigkeit seiner Gestensprache öffentlich und wirksam zu beweisen. Sein gestensprachlicher Ansatz ging, wie oben für den Fall der *sourds-muets* dargestellt, davon aus, dass die Historie des menschlichen Geistes bei Null beginnen müsse, und war deshalb nicht an der spezifischen Wissensform interessiert, die die chinesische Sprache war, sondern daran, solche gewachsenen Systeme von Zeichen durch ein natürliches Zeichensystem zu ersetzen. Es gibt kein Indiz dafür, dass Sicard die Überlegungen Roederers zur chinesischen Sprache als einer natürlichen Sprache übernommen hätte (s.u.), obwohl Sicard zu dieser Zeit sehr an der Gunst seines Förderers Roederer gelegen war und obwohl Roederer sich in seinen Ausführungen auf Sicard bezogen hatte.

Auch durch Rosenfelds Einschätzung des Falls wird deutlich, dass der Mangel an ausführlichen Berichten über die Haltung Sicards zu Tchong-a-Sam vermutlich darauf zurückzuführen sein muss, dass er nicht von einer essenziellen Differenz ausgegangen ist, die Franzosen und Chinesen möglicherweise getrennt haben könnte. Vielmehr, wie Rosenfeld ausführt, zeigte Sicard auf der öffentlichen Sitzung, dass Tchong-a-Sam die methodischen Zeichen vollkommen verstanden habe.<sup>521</sup> Darüber hinaus habe Sicard jedoch, wie Rosenfeld einen Bericht des *Journal de Paris* weiter referiert, seinem Publikum „an idea of the Chinese language“ gegeben, was angesichts der Tatsache, dass er kein Chinesisch konnte, bemerkenswert wäre.<sup>522</sup> Anhand dieser erhaltenen Aussagen zu Sicard und Tchong-a-Sam lässt sich damit dessen starke Überzeugung der Universalität der Gestensprache verdeutlichen, jedoch bieten sie darüber hinaus wenig Anhaltspunkte. Die konzeptionelle Verknüpfung der Gestensprache mit der ursprünglichen und natürlichen Sprache des Menschengeschlechts, die in dieser öffentlichen Repräsentation Sicards demonstriert worden war, lässt sich auch bei Fabre d'Olivet verfolgen, der dies in seiner im Jahr 1801 veröffentlichten *Philosophischen Historie des Menschengeschlechts (Histoire philosophique du genre humain)* ausführte:

Je mehr ein Volk wild und der Natur nahe sein wird, desto besser wird es [die Stummen] verstehen und von ihnen verstanden werden, und zwar aus dem einfachen Grund, dass sie beide der ursprünglichen Sprache des Menschengeschlechts näher sind. Fürchten wir nicht, jene wichtige Wahrheit zu verkünden: Alle Sprachen, die Menschen sprechen und die auf der Oberfläche der Erde gesprochen worden sind und die unermessliche Zahl der Worte, die in die Zusammensetzung dieser Sprachen eingehen oder eingegangen sind, haben ihren Ursprung in einer sehr kleinen Menge ursprünglicher Zeichen.<sup>523</sup>

---

Il y a prononcé une priere dans la langue chinoise, et prononcé très-distinctement toutes les lettres de notre alphabet, à l'exception de l'R, auquel il a donné toujours de son de l'L“.

<sup>521</sup> Rosenfeld, *Revolution*, 340.

<sup>522</sup> Ebd.

<sup>523</sup> Antoine Fabre d'Olivet, *Histoire philosophique du genre humain ou l'homme con-*

Basierend auf dieser kulturell herabsetzenden Perspektive wurde dann auch Tchong-a-Sam von Sicard als ein Repräsentant eines solchen Volkes gesehen, der durch die mangelnde zivilisatorische Entwicklung ein Beispiel geben konnte, wie universell die analytische Sprache der *sourds-muets* war.

## Die Schrift der Natur und die Gestensprache

Das Interesse der verschiedenen Wissenschaften von der Sprache an der chinesischen Sprache und vor allem der Schrift richtete sich auf den Zusammenhang von hieroglyphischer und alphabetischer Schrift.<sup>524</sup> Bis Jean-François Champollions (1790–1832) Entzifferung der ägyptischen Schrift als nicht-hieroglyphisches Schriftsystem im Jahr 1822 sollte die Deutung der Forschung von Schriften als hieroglyphisch, als Bilderschriften, noch einen starken Einfluss haben.<sup>525</sup> Roederer behandelte die chinesische Schrift in einer Reihe von *Mémoires* im Rahmen einer Preisfrage der Klasse der moralischen und politischen Wissenschaften über die Frage der Legitimität der paternalistischen Gewalt, eine Frage der „Sozialwissenschaft“, urteilt man nach dem *Monthly Magazine*<sup>526</sup>. Wie die Gestensprache Sicards und Épées war die chinesische Schrift für Roederer ein vollkommenes Instrument der Analyse. Er gibt zu verstehen, dass eine eindeutige Schrift, die nicht die Laute der Sprache wiedergebe, sondern die Gedanken, einen fördernden Einfluss auf die Moral habe, weil sie es ermögele, dass sich Wissen und Wahrheit schneller unter den Menschen verbreiteten.

Roederer positionierte sich damit gegen einen Diskurs, der die Hieroglyphe für ein Zeichen von Despotismus und Unvernunft hielt. Nach Messling war die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts die Zeit des „größten Triumphs der Buchstabenschrift“, in der die Beschäftigung mit hieroglyphischen und figürlichen Schriftsystemen einen Höhepunkt erreichte.<sup>527</sup> Destutt de Tracy hatte, wie er zeigt, die Vorstellung des absoluten Bruchs zwischen hieroglyphischen und alphabetischen Schriftsystemen eingeführt und die Überzeugung vertreten, dass

---

*sidéré sous ses rapports religieux et politiques dans l'état social, à toutes les époques et chez les différents peuples de la terre*, Paris 1801, Band 1, 91–92. „plus le peuple sera sauvage et voisin de la nature, mieux il les comprendra, et mieux il en sera compris; et cela par la raison toute simple qu'ils seront plus près les uns et les autres de la langue primitive du Genre humain. Ne craignons point d'annoncer cette importante vérité: toutes les langues que les hommes parlent et qu'ils ont parlées sur la face de la terre, et la masse incalculable des mots qui entrent ou sont entrés dans la composition de ces langues, ont pris naissance dans une très petite quantité de signes radicaux.“

<sup>524</sup> Als Einstieg vgl. Michael Friedrich, „Chiffren oder Hieroglyphen? Die chinesische Schrift im Abendland“, in: Aleida Assmann/Jan Assmann (Hgg.), *Hieroglyphen. Stationen einer abendländischen Grammatologie*, München 2003, 89–116.

<sup>525</sup> Messling, Hieroglyphen.

<sup>526</sup> No. XLIII (1.4.1799): 214.

<sup>527</sup> Messling, Hieroglyphen, 82.



ein Volk, das sich für eines der beiden Schriftsysteme entscheide, damit sein Schicksal maßgeblich beeinflusse.<sup>528</sup> In seiner *Grammatik* behauptete Tracy sogar, dass ein Volk, das eine hieroglyphische Schrift besitze, sein Schicksal damit auf immer besiegelt habe und dass damit dieses Volk für den menschlichen Fortschritt verloren sei, weil durch den Gebrauch der Hieroglyphe Aberglauben und irrationales Festhalten an überkommen Bräuchen verstetigt würde. In China könne, so Tracy, eine Veränderung des starischen Zustandes nur von außen durch eine Veränderung der Sprache kommen, letztlich sei eine positive Entwicklung dieses verlorenen Erdteils durch eine Veränderung der Schrift nur durch die Unterwerfung der Chinesen unter ein alphabetisiertes Volk denkbar.<sup>529</sup>

Roederer kritisierte an Ansichten dieses Typs die Vorstellung von Repräsentation, die mit der alphabetischen Schrift verknüpft wurde. Es werde nämlich durch einen einzelnen Buchstaben zunächst nichts repräsentiert, auch nicht, wie Tracy meinte, ein Klang (*son*); nur im Zusammenhang mit anderen Buchstaben ergäbe sich etwas, das man Zeichen (*signe*) nennen könne. Deshalb stimme es nicht, dass die alphabetische Schrift nur 24 Zeichen habe. Sie habe zwar 24 Buchstaben, aber eine Unmenge von Zeichen, die durch diese Buchstaben gebildet werden könnten. Damit mache die alphabetische Schrift aber drei Übersetzungsprozesse notwendig: Einmal müsse man aus den Buchstaben ein Zeichen bilden, dann aus den Zeichen ein Wort zusammenfügen und schließlich das Wort einem Gedanken zuordnen.<sup>530</sup> Roederer kehrte damit das typische Argument für die Überlegenheit des Alphabets um.

<sup>528</sup> Markus Messling, „Text und Bestimmung. Determinismus und Rassenlogik in der Philologie“, in: Markus Messling/Ottmar Ette (Hgg.), *Wort – Stamm – Macht. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*, München 2013, 36; vgl. Gessinger, Auge, 667.

<sup>529</sup> Das läge daran, so Destutt de Tracy, dass es sehr schwer sei, eine nationale Gewohnheit (*habitude*) zu ändern (Antoine Louis Claude Destutt de Tracy, *Éléments d'idéologie. Seconde partie: grammaire*, Paris 1803, 304). Eine Veränderung aufgrund einer willentlichen Entscheidung für ein besseres Schriftsystem sei, so Destutt de Tracy, niemals getroffen worden: „Or, puisque l'histoire ne nous l'apprend pas positivement, cela me suffit pour croire qu'un pareil changement n'a jamais eu lieu chez aucun peuple. [...] Un changement brusque et complet ne s'opère jamais parmi des hommes en société: trop d'habitudes y résistent“ (ebd., 305). Destutt de Tracy meint deshalb, dass nur durch die Unterwerfung eines Volkes durch ein anderes eine solche Veränderung stattfinden könne: „Si jamais il est arrivé que dans le même pays un de ces deux usages ai remplacé d'autre, cela n'aura pu s'effectuer que comme nous allons peut-être voir cette grande révolution s'opérer à la Chine: c'est-à-dire, qu'une nation se servant d'une langue peinte aura été subjuguée par une autre ayant une écriture. Le peuple vaincu aura conservé long-tems sa langue et ses hiéroglyphes; et le vainqueur aura même été obligé de se servir de ceux-ci toutes les fois qu'il aura écrit la langue de ses nouveaux sujets [...]. Mais à la longue la langue des conquérans se sera toujours répandue d'avantage“ (ebd., 310).

<sup>530</sup> Pierre-Louis Roederer, „Mémoires sur le gouvernement de la Chine“, in: ders., *Œuvres du Comte P. L. Roederer [...]*, Band 8, Paris 1859 [1798], 115–116. Eine ganz ähnliche Ansicht vertrat auch Abel-Rémusat: „Cette nature singulière de l'écriture chinoise, qui consiste à représenter immédiatement les idées par des symboles convenus, au lieu de les rappeler à

Die chinesische Schrift, allgemein jede symbolische Schrift, sei der alphabetischen überlegen. Weil sie nicht die Laute der Sprache, sondern die Bilder von Objekten repräsentiere, dispensiere sie von unnötigen Übersetzungsprozessen. Wenn zwar die Vorstellung der Realisierbarkeit einer universellen Lautsprache dahingestellt bleiben müsse, so sei mit der symbolischen Schrift zumindest eine universelle Schriftsprache denkbar (wie dies in der SOH sich bspw. auch Maimieux gewünscht hatte<sup>531</sup>). Roederer bezieht sich hierbei auf den Versuch, eine natürliche Methode der Klassifikation in der Sprache zu finden, der in der Geschichte der Naturhistorie im Streit mit den Anhängern eines „Systems“ eine so große Rolle spielte:

Es wäre ein Vorteil der symbolischen Schriften, gleichermaßen für alle Sprachen geeignet zu sein und für die Augen als eine Universalsprache verständlich zu sein inmitten aller Sprachvarietäten, die auf der Erde verbreitet sind. Sie könnten in der Verschiedenheit der *gesprochenen Sprachen* eine Einheit in der *geschriebenen Sprache* herstellen [...]. *Eine andere Eigenschaft der symbolischen Schrift wäre, eine vollständige Analyse der Natur zu sein*, dazu zu dienen, sie zu unterrichten, und darauf von ihr unterrichtet und vervollkommen zu werden. Zweifellos hätte sie den großen Nachteil der Methoden, wie sie auch deren Vorteile besäße, den Vorteil, bis zu einem bestimmten Punkt die bereits erworbenen Kenntnisse abzustecken, während sie die Leichtigkeit, sie zu erweitern, vergrößert. Die Methoden verhindern, den Kreis zu erweitern, aber sie helfen dabei, ihn angenehm zu durchlaufen.<sup>532</sup>

Möchte man Roederer glauben, so war die chinesische Schrift wie die Gestensprache Sicards natürlich, auch wenn der Bezug der Hieroglyphen zur Natur bisweilen durch die Abnutzung der chinesischen Zeichen im Lauf der Zeit maskiert worden war. Eine Eigenschaft der symbolischen Schrift war, dass sie eine „vollständige Analyse der Natur“ sein konnte, dass sie also die Natur auf vollkommen analytische Weise vollständig repräsentieren konnte, wenn sie perfektioniert worden wäre.

---

la mémoire par l'intermédiaire des sons, lui appartient exclusivement, depuis que les hiéroglyphes égyptiens ont cessé d'être en usage“ (Abel-Rémusat, Programme, 20).

<sup>531</sup> Maimieux, Pasigraphie.

<sup>532</sup> Roederer, Mémoires, 116, Herv. L.S. „Ce serait un avantage propre aux écritures symboliques de se prêter également à toutes les langues, et de se faire entendre aux yeux comme une langue universelle au milieu de toutes les variétés de langues qui sont répandues à la surface de la terre; elles pourraient établir unité de *langage écrit* dans la diversité des *langues parlées* [...]. Une autre propriété de l'écriture symbolique serait d'être une analyse complète de la nature, de servir à l'enseigner, et d'être ensuite enseignée et perfectionnée par elle. Elle aurait sans doute le grand inconvénient des méthodes, comme elle en aurait les avantages: celui de circonscrire jusqu'à un certain point les connaissances acquises, en augmentant la facilité de les répandre. Les méthodes empêchent d'agrandir le cercle, mais le font parcourir agréablement“.

Dieser Ansatz Roederers war dem Volneys diametral entgegengesetzt. Ich bringe kurz die Ausführungen zu Volney aus dem letzten Kapitel in Erinnerung: Wie Sicard, Destutt de Tracy und auch Roederer, erkannte Volney in einer mangelhaften Sprache das hauptsächliche Hindernis für den Fortschritt der Zivilisation.<sup>533</sup> Die Universalsprache, die Universalschrift, musste nach Volney auf dem Alphabet beruhen, das zwar noch verbessert werden könne, aber als grundsätzliche Ordnungsstruktur die Schrift organisieren sollte. Die „orientalischen“ Schriften führten zur Verwirrung, zu einer exaltierten Einbildungskraft und bewirkten, weil sie „geheimnisvoll, schwierig und langsam“<sup>534</sup> seien, dass nur wenige sie verstehen könnten und ein Machtungleichgewicht zwischen Eingeweihten und Uneingeweihten entstünde. Wenn es einmal gelänge, ein universelles Alphabet zu entwickeln, mit dem man die „asiatischen Sprachen“ in der Schrift repräsentieren könnte, wäre es nach Volney möglich, diese Sprachen so schnell und so gut zu lernen, dass man sie besser spräche als die Indigenen, und es würde in Asien eine moralische Revolution erfolgen, die schließlich dazu führen würde, dass sich diese despotischen Systeme regenerieren würden.<sup>535</sup>

Gérando schloss sich der Überzeugung an, dass die chinesische Hieroglyphe näher an der Natur sei und sogar eine Klassifikation naturhistorischen Vorbilds schon in der Schrift integriert habe. Während alphabetische Schriftsysteme die Laute der Sprache repräsentierten, beziehe sich die hieroglyphische Schrift unvermittelt auf die Ideen:

Sie kann als eine Art von methodischer Nomenklatur betrachtet werden. Jeder ihrer Ausdrücke stellt den Anfang einer Analyse dar. Zwischen ihnen herrscht eine strenge und konstante Analogie und diese Analogie entspricht der der Ideen.<sup>536</sup>

Damit wurde die chinesische Schrift zu genau der Sprache, nach der die moderierende Politik des Konsulats gesucht hatte; nämlich eine Schriftsprache, mit der es unmöglich wäre, das Volk zu täuschen, irrezuleiten und zu verführen, eine Sprache zwar, die schwierig zu lernen und nicht allen zugänglich sei<sup>537</sup>, aber zu-

<sup>533</sup> Volney, *Simplification*, 2.

<sup>534</sup> Ebd., 16.

<sup>535</sup> „[L]a jour où les hommes d’Europe traduiront facilement leurs idées dans les langues d’Asie, ils acquerront par-tout en cette contrée, une superiorité décidée sur les indigènes en tout genre d’affaires: ceux-ci, étonnés d’entendre leur langues parlées plus purement, lues plus couramment, écrites, apprises plus promptement par des étrangers que par eux-mêmes, voudront connaître l’instrument mécanique de ce singulier phénomène: ils finiront par discuter, étudier notre nouvel Alfabet Européen [...] et de ce moment commencera pour l’Asie une grande et heureuse révolution morale, seule capable de la régénérer“ (Volney, *Alfabet*, xvi).

<sup>536</sup> Gérando, *Signes*, Band 4, 503. „Elle peut être considérée comme une sorte de nomenclature méthodique. Chacun de ses termes présente un commencement d’analyse; il règne entre eux une étroite et constante analogie, et cette analogie se conforme à celle des idées“.

<sup>537</sup> Vgl. auch Gérando, *Signes*, Band 2, 386.

gleich auch eine Sprache, die direkt und zuverlässig die Verbindungen zwischen den Ideen aufweisen würde. Die Hieroglyphe repräsentierte damit auf der Ebene des Zeichens die Lesbarkeit der Natur im Sinne der Naturhistorie: Im Zeichen waren schon alle Merkmale enthalten, die zu seiner Klassifikation nötig waren; im Fall der chinesischen Schrift hatte nur die lange Zeit den Sinn mancher Einteilungen vergessen lassen, so dass es nötig geworden sei, dass Schriftgelehrte sich mit den Zeichen auseinandersetzen mussten. Die Kenntnis eines chinesischen Schriftzeichens setzte die Kenntnis des bezeichneten Gegenstandes voraus, da das Zeichen diesen Gegenstand – wie in der Klassifikation der Naturhistorie – direkt klassifiziere, so dass für Gérando folgte: „Die Zahl der Worte, die man versteht, ist in gewisser Weise [...] das Maß für die Kenntnisse, die man besitzt“.<sup>538</sup> Ein hieroglyphischer Schriftgelehrter wurde damit für Gérando zu einem Naturwissenschaftler. Er fügte sich in diesem Punkt der Naturhistorie des Geistes innerhalb der SOH, für die auch Leblond als repräsentativ betrachtet werden kann. Leblond hatte es zwei Jahre vor der Ankunft von Tchong-a-Sam in Paris als einen „wissenschaftlichen Traum“ (*rêve scientifique*) bezeichnet, der einst eine (Schrift-)Sprache schaffen zu können, deren Zeichen sich nicht mehr auf die Töne (*sons*) bezögen, sondern auf die Ideen selbst<sup>539</sup>, da in den „Wörtern“ insgesamt die Ursache von Verwirrung und damit von Unruhe und Instabilität vermutet wurde.

Die Historie der Zivilisation, die in der chinesischen Schrift konserviert war, war damit nur deshalb intransparent, weil die lange Zeit die Bedeutungen der Zeichen hatten vergessen lassen. Sie war damit in dieser Vorstellung ein empirisches Forschungsobjekt zum Studium des menschlichen Geistes in seiner Kindheit.

## Leblond und Broquet

Am 6. August 1800 berichtete Leblond auf einer Sitzung der SOH von Tchong-a-Sam:

Die Gesellschaft der Menschenbeobachter konnte gegenüber dem öffentlichen Getöse, das die Existenz eines Chinesen in Paris ankündigte, nicht gleichgültig sein. Sie fühlte natürlich das Bedürfnis, bei einer solchen Gelegenheit wertvolle Materialien für das Wissen von einem Volk zu sammeln, das sich vom Rest des Universums auf religiöse Weise isoliert. Sie beauftragte Jauffret und mich, die ersten Einzelheiten zu berichten. Sie wollte, dass wir sie in die Lage versetzen zu beurteilen, was sie hoffen oder versuchen sollte, und eine Reihe von möglichen Beobachtungen auszumachen, die durch diesen Repräsentan-

---

<sup>538</sup> Ebd., Band 4, 503. „[L]e nombre des mots que l'on comprend est en quelque sorte [...] la mesure des connoissances que l'on possède“.

<sup>539</sup> Leblond, Instruction, 12.

ten der ältesten und zahlreichsten existierenden Assoziation in Hinsicht auf das Physische, Moralische und Intellektuelle zu erwarten sind.<sup>540</sup>

Der Bericht verleiht außerdem der Hoffnung Ausdruck, dass Tchong-a-Sam für die Sprachforschung der SOH die Funktion einer „lebenden Grammatik“ einnehmen könne:

Wie eindrucksvoll war es, eine lebende Grammatik der Sprache, vor der der ganze Stolz unserer Gelehrten scheitert, in Gang zu setzen! Fühlt keiner von Ihnen mehr jenen überwältigenden Ansporn, jenes Bedürfnis zu wissen, das nur noch Gelegenheiten, Gegenstände des Studiums verlangt?<sup>541</sup>

Was an die Beobachtungen Sicards erinnert, der sich zu einem *sourd-muet* machen wollte, ist, dass es gerade nicht die Fachgelehrten gewesen sind, die sich dieser Sprachforschung angenommen haben, sondern ein Uneingeweihter, ein naiver Beobachter, Eustache Broquet.<sup>542</sup> Dem Bericht Leblonds zufolge widmete dieser sich mithilfe von Wörterbüchern und Grammatiken – sehr wahrscheinlich die Manuskripte der *Bibliothèque nationale* – dem Studium der chinesischen Sprache. Obwohl also auch typische Instrumente der Sprachforschung erwähnt werden, erscheint der naive Kontakt mit einer „lebenden Grammatik“ als wertvoller. Dieser naive Beobachter Broquet, der kein Chinesisch konnte, sollte „chinesisch werden“:

Wir hätten darauf hinweisen müssen, dass Tchong-a-Sam auf der Überfahrt einige Worte Portugiesisch und Englisch aufgegriffen hat. Doch die Art, auf die er sie entstellt, erlaubt es nicht, sie zu nutzen, um sich mit ihm zu verständigen. Lassen wir vielmehr den Bürger Broquet chinesisch werden. Bewundern wir beim jungen Tchong-a-Sam die Feinheit, mit der er die Aussprache berichtigt und schlecht verstandene Wörter wiederholen lässt. Sehen wir in dieser Aufmerksamkeit einen doppelten Beweis der guten Erziehung A-Sam's.<sup>543</sup>

---

<sup>540</sup> Leblond in Hervé, *Chinois*, 174. „La Société des Observateurs de l'Homme ne pouvait être indifférente au bruit public qui annonçait l'existence à Paris d'un Chinois. Elle éprouva naturellement le besoin de recueillir, dans une telle occasion, des matériaux précieux pour la connaissance d'un peuple qui se tient religieusement isolé du reste de l'univers. Elle nous a chargés, Jauffret et moi, des premiers renseignements; elle a voulu que nous pussions la mettre à portée de juger ce qu'elle doit espérer ou tenter, et de déterminer la série d'observations que peut fournir, au physique, au moral et à l'intellectuel, le représentant de la plus ancienne et de la plus nombreuse des associations existantes.“

<sup>541</sup> Ebd. „Combien il était puissant, celui de mettre en action une grammaire vivante de la langue près de laquelle échoue tout l'orgueil de nos savants! Aucun d'eux ne sent-il donc plus cet aiguillon impérieux, ce besoin de savoir qui ne demande que des occasions, que des sujets d'étude?“

<sup>542</sup> Ebd.

<sup>543</sup> Ebd., 178. „Nous aurions dû faire observer qu'il [Tchong-a-Sam, L.S.] a saisi dans la traversée quelques mots portugais et quelques mots anglais; mais la manière dont il les défigure ne permet pas de s'en servir pour communiquer avec lui. Laissons plutôt le citoyen Broquet devenir Chinois; admirons dans le jeune A-Sam la délicatesse avec laquelle il re-

Dass Tchong-a-Sam als eine solche lebende Grammatik gelten konnte, sei, so Leblond, der Tatsache geschuldet, dass er ein gebildeter Reisender sei, so dass er Wissen über China repräsentieren konnte. Diese Repräsentationsfunktion übernahm er schließlich auch hinsichtlich seiner physischen Eigenschaften: Sein Schädel wurde von Cuvier vermessen und die Neigung des Gesichtswinkels bestimmt – eine Technik, die auf den niederländischen Mediziner Pieter Camper (1722–1789) zurückgeht.<sup>544</sup> Außerdem wurde Tchong-a-Sam in Paris herumgeführt und verschiedene Mitglieder der SOH demonstrierten ihre Kenntnisse über China, wie etwa Silvestre de Sacy, der ihn mit chinesischen Gewändern einkleidete.<sup>545</sup> Als wesentliches Korrektiv über das in Paris vorhandene Wissen über China wurden Tchong-a-Sam dann Schätze der *Bibliothèque nationale* vorgeführt, Manuskripte, deren Qualität er beurteilen sollte, eine chinesische Weltkarte und chinesische Dokumente, die er deutete.<sup>546</sup> Bezüglich der chinesischen Sprache wusste Leblond zu berichten, dass, obwohl keine vertiefte Kenntnis der chinesischen Schrift hätte gewonnen werden können, die Laute der chinesischen Sprache nun besser beschrieben werden könnten.<sup>547</sup>

Im Rahmen pädagogischer Methodendiskussionen hatte Leblond schon zuvor einen eigenen Vorschlag eingebracht, den er „Anagraphie“ nannte. Er formulierte diese Idee in einem Vortrag vor der *Société libre d'institution* im Jahr 1798.<sup>548</sup> Im Zusammenhang mit seinen pädagogischen Schriften, die er zusammen mit Antoine Nicolas Duchesne (1747–1827) herausgab (etwa das *Portefeuille des enfans* von 1784–1798), war die Frage nach der richtigen Methode in der Pädagogik für ihn zentral. Seine Überlegungen situieren sich im Kontext der Frage nach der Vereinfachung von Zeichensystemen, so etwa auch im Rahmen der Erfindung des Telegraphen durch Claude Chappe (1763–1805),<sup>549</sup> der Vereinfachung und Vereinheitlichung der Maße und Gewichte (er erfand das Wort „Me-

---

dresse la prononciation et fait répéter les mots mal rendus; voyons dans cette attention une double preuve de la bonne éducation d'A-Sam“.

<sup>544</sup> Vgl. Bindman, *Aesthetics*, 202 ff.

<sup>545</sup> Vgl. zu Sacy: Christian Décobert, „L'orientalisme, des Lumières à la Révolution, selon Silvestre de Sacy“, *Revue du monde musulman et de la Méditerranée* 52–53 (1989), 49–62.

<sup>546</sup> Leblond in Hervé, *Chinois*, 177.

<sup>547</sup> Ebd., 177 f.

<sup>548</sup> Vgl. dazu Chappey, *Société*, 144, über Leblond: „Influencé par les travaux que mène l'abbé Sicard sur le langage des sourds-muets, il présente en 1799 devant les membres de la Société libre d'Institution un mémoire, ‚De l'instruction par les yeux‘, où il affirme la nécessité de construire une écriture *anagraphique* susceptible de rendre possible l'adéquation parfaite entre les mots et les idées“.

<sup>549</sup> Leblonds Überlegungen standen im Zusammenhang mit dem Versuch der Verbesserung von visueller Kommunikation. Jacques Guillerme fasst so verschiedene Überlegungen zusammen, wie man durch optische Kommunikation, d.h. die Verwendung etwa des Telegraphen oder des „télélogue“, Kommunikation über die Augen vereinfachen könne (Jacques Guillerme, „La ‚parole à l'œil““, *Revue de l'art* (1987), 94–95). Genau dies, so Guillerme, sei der Kontext gewesen, in dem auch Leblond seine Überlegungen entfaltete (ebd., 95).

ter“, das später als Bezeichnung für ein allgemeines Maß übernommen wurde) und der Vereinheitlichung der Bezeichnungen für öffentliche Zahlungsmittel.<sup>550</sup>

Leblond suchte im Rahmen seiner pädagogischen Bemühungen nach einem Zeichensystem, das die Zeichen direkt mit den Ideen verbinden könnte. Er bezeichnete die Möglichkeit eines solchen Systems als einen „wissenschaftlichen Traum“. <sup>551</sup> Diese Position muss im Zusammenhang mit seinen Überzeugungen bezüglich der Epistemologie der Laute und der Gesten gesehen werden. Das Bild war für ihn eine Figur der Natürlichkeit, die sowohl die Gestensprache als auch die chinesische Schrift zu überlegenen Systemen machte. Wie Roederer ging Leblond davon aus, dass durch die Repräsentation von Lauten (*sons*) in der alphabetischen Schrift ein unnötiger Übersetzungsschritt eingeführt werde, der diese Schrift langsamer mache.<sup>552</sup> Es existierte somit eine geteilte Überzeugung, derzufolge bildhafte Kommunikationsverfahren bedeutsame Vorteile gegenüber der Sukzession der Lautsprache und des Alphabets hätten;<sup>553</sup> überhaupt, so Leblond, sei die Konzentration auf Laute unter den Jugendlichen als schädlich einzuschätzen.<sup>554</sup>

Er versuchte, seine Konzeption der Überlegenheit des Gesichtssinnes gegenüber dem Gehör in seiner anagraphischen Methode festzuschreiben. Wie die Zeichen der chinesischen Schrift bei Roederer die Natur repräsentierten, sollte die anagraphische Methode dazu dienen, die Vielfalt der Natur in einer einfachen Übersicht eindeutig zu klassifizieren. Diese Methode ging von einzelnen repräsentativen Objekten aus, die von den Schüler\*innen betrachtet werden und ihnen als Modelle für alle anderen Objekte desselben Typs dienen sollten, eine Methode, die auch schon bei Sicards pädagogischen Konzepten aufgezeigt wurde. Die Anagraphie sollte die Schüler\*innen direkt mit Ideen und nicht mit ihren Repräsentationen in Berührung bringen.<sup>555</sup>

Jamin vertrat die These, dass Leblond im Rahmen eines „ideologischen“ Ansatzes, wie er sich bei Gérando und Volney finde, angenommen haben musste, die Historie eines Volkes sei in seiner Sprache repräsentiert. Deshalb sei Leblond auch so stark am Studium der chinesischen Sprache interessiert gewesen und deshalb habe sich die SOH dafür entschieden, von Tchong-a-Sam Chinesisch zu lernen, anstatt ihn Französisch zu lehren.<sup>556</sup> Ein zentrales Ziel von Leblonds Bericht ist es zu zeigen, dass Tchong-a-Sam kein Angehöriger einer ungebildeten Schicht gewesen sei, sondern eine gründliche Erziehung genossen habe. Die-

<sup>550</sup> Auguste-Savinien Leblond, *Sur le système monétaire décimal. Mémoire remis au Ministre des Finances, le 24 nivôse an VI*, Paris 1798.

<sup>551</sup> Leblond, *Instruction*, 12.

<sup>552</sup> Ebd., 12.

<sup>553</sup> „[L]e sourd et muet raisonne mieux par ses yeux et ses doigts, que la foule admiratrice pourvue de langue et d'oreilles“ (ebd., 6).

<sup>554</sup> Vgl. dazu Guillerme, *Parole*, 95.

<sup>555</sup> Leblond, *Instruction*, 15.

<sup>556</sup> Jamin, *Syndrome*, 88.

ses erlaube es, so Leblond, überhaupt Tchong-a-Sams Sitten mit den eigenen zu vergleichen.<sup>557</sup> Diese Annahme, Tchong-a-Sam könne als Individuum die Sitten Chinas repräsentieren, wird vor dem Hintergrund des Postulats der Gleichheit unter den Chinesen möglich, die ein Artefakt des gleichmachenden Erziehungssystems war. Die These Jamins, Leblonds Bericht über Tchong-a-Sam füge sich in das Beobachtungsprogramm Gérandos – das wiederum ein zentraler Ansatz der „sozialen Beobachtung“<sup>558</sup> gewesen sei – muss für diese Arbeit kontextualisiert werden und es muss auf eine epistemologische Differenz aufmerksam gemacht werden. Der Hinweis auf die zeitliche Nähe der Formulierung des Beobachtungsprogramms in den *Considérations* Gérandos und der Ankunft von Tchong-a-Sam ist dennoch nicht ganz ohne inhaltliche Bedeutung.<sup>559</sup> Auch die Betonung Leblonds eines zusammenlebenden, nachvollziehenden Beobachtens ist nicht von der Hand zu weisen.<sup>560</sup> Jedoch sind die Historisierungsformen, die in beiden Ansätzen vertreten werden sehr unterschiedlich.

Die *Considérations* Gérandos betonen ausdrücklich, dass eine Beobachtung der „Wilden“ nur durch eine Sammlung vieler Beobachtungen an verschiedenen „Wilden“ sinnvoll sei, da erstens die wilden Individuen sich voneinander unterschieden und zweitens die „Wilden“ einen früheren Zustand der Entwicklung des menschlichen Geistes darstellten. Leblond dagegen orientierte sich erstens an einem menschlichen Modell und ging so von der Verallgemeinerbarkeit der Beobachtungen an Tchong-a-Sam auf eine Gesamtheit von Individuen aus. Zweitens sah er in Tchong-a-Sam keinen „Wilden“, sondern übereinstimmend mit den Positionen Roederers und – mit Einschränkungen – Gérandos einen Angehörigen eines goldenen Zeitalters des menschlichen Geistes. Er war damit nicht, wie Jamin meint, ein Vorreiter der „Soziolinguistik“, sondern Teil jener Epistemologie des Übergangs, die die epistemologischen Forderungen Condillacs mit dem „Empirisierungszwang“ zu vereinen suchte, der nach Lepenies die Wissenschaften um 1800 insgesamt kennzeichnete.<sup>561</sup> Leblond ging von eben jenem „Volk“ aus, das sich „auf religiöse Weise isoliert vom Rest des Universums“ halte<sup>562</sup> und deshalb einen Zustand repräsentierte, der dem Naturzustand am

<sup>557</sup> Leblond in Hervé, Chinois, 175.

<sup>558</sup> Jamin, Syndrome, 85.

<sup>559</sup> Vgl. Jamin, Syndrome, 87.

<sup>560</sup> Ebd.

<sup>561</sup> Wolf Lepenies, *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*, München/Wien 1976, 18. Staffan Müller-Wille stellt die These Lepenies' in Frage und meint, sowohl Foucault als auch Lepenies hätten den Praktiken der Naturforscher zu wenig Beachtung geschenkt, „als das verständlich würde, auf welche Weise genau die Geschichte selbst am Ende des 18. Jahrhunderts in die Lebenswissenschaften eingetreten ist“ (Staffan Müller-Wille, „Brüche in der Stufenleiter des Lebens. Diversität in der Naturgeschichte, 1758–1859“, in: André Blum/Nina Zchocke/Vincent Barras (Hgg.), *Diversität. Geschichte und Aktualität eines Konzepts*, Würzburg 2016, 44–45).

<sup>562</sup> Leblond in Hervé, Chinois, 174.



nächsten kam. Sein Bericht bedient in diesem Sinn gleich zu Beginn die Stereotype, die den französischen Diskurs über China kennzeichneten, und spricht über einen „Repräsentanten der ältesten und zahlreichsten existierenden Assoziation“.<sup>563</sup>

Dass Tchong-a-Sam in einem kulturalistisch verstandenen *tabula-rasa*-Zustand betrachtet werden sollte, als ein menschliches Modell, erklärt auch, warum in seiner Erforschung bestimmte zeitgenössische Wissensbestände, insb. das jesuitische Wissen über China, nicht berücksichtigt worden sind. Es erklärt darüber hinaus, warum Gelehrte sich an seiner Erforschung beteiligten, die gerade nicht ausgewiesene Spezialisten im Feld des französischen Orientalismus waren. Das menschliche Modell sollte es schließlich erlauben, ohne Rückgriff auf vorhandene Wissensbestände Wissen über die Historie der Zivilisation und des menschlichen Geistes auf der Basis von neuen und direkten Beobachtungen zu generieren.

Zudem spricht die von den Akteuren unterschiedlich bewertete Epistemologie des Bildes für die Rezeption Tchong-a-Sams als menschliches Modell: Das Ziel der methodischen Gestensprache Sicards war es schließlich, die ursprünglich bildhafte Simultaneität der Gestensprache der *sourds-muets* in eine Sukzessivität zu übersetzen, die Sprache für Sicard überhaupt erst zu einem analytischen Instrument machte. Bei anderen Akteuren der SOH wurde Bildhaftigkeit hingegen nicht als Widerspruch zur Analyse gesehen, wie für Gérando und Roederer dargestellt worden ist.

Die Deutung der chinesischen Sprache bei Sicard als Sprache, die zu wenig Zeiten habe und deshalb keine richtige Konjugation, somit zu wenig Vergleiche möglich mache und den Fortschritt hindere, äußerte er nach dem Besuch Tchong-a-Sams in Paris.<sup>564</sup> Wenn man Rosenfelds Schilderung der öffentlichen Sitzung mit Tchong-a-Sam an der *Institution nationale des sourds-muets* (30. Mai 1800) berücksichtigt, auf der Sicard vermutlich ähnliche Ideen über die chinesische Sprache vortrug, so diente die öffentliche Repräsentation der chinesischen Sprache genauso wie die der natürlichen Gestensprache der Demonstration der Rückständigkeit bildhafter Kommunikationsverfahren.<sup>565</sup>

Man muss einen Blick in die Berichterstattung von Eustache Broquet werfen. Denn diese Übertragung der Beobachtung an einem menschlichen Modell auf eine Gesamtheit von Individuen aufgrund des angenommenen Alters wiederholt sich auch in seinem Bericht, der am 22 Prairial an VIII (= 11. Juni 1800) erschien. Der *Moniteur* berichtete in dieser Zeit häufig über China und ebenfalls über Tchong-a-Sam. Auch im Bericht vom Broquet findet dieser die Clichés über China in Tchong-a-Sam wieder und nennt die Gewohnheiten Chinas, die „ein-

<sup>563</sup> Ebd.

<sup>564</sup> Sicard, *Éléments*, Band 1, xvi–xvii.

<sup>565</sup> Rosenfeld, *Revolution*, 340.

heitlich, methodisch und umsichtig“ seien, im Zusammenhang mit Horaz – womit er die Vorstellung einer lebenden Antike evozierte.<sup>566</sup>

Broquet bezeichnete es dabei als wichtigstes Ziel, „Kenntnisse über seine gesprochene und geschriebene Sprache zu erlangen“, und meinte dazu: „Dies sind zwei Instrumente, mit deren Hilfe man anschließend bedächtig und vertrauensvoll aus seinem Handeln und in unseren chinesischen Manuskripten allgemeinere Erkenntnisse über alle Arten von Gegenständen schöpfen kann“<sup>567</sup>. Diesem Ziel schien er, glaubt man dem *Moniteur*, etwa zwei Monate später nähergekommen zu sein, denn „Eustase Broquet“ sei es gelungen, ein chinesisches Vokabular mit etwa 300 Wörtern aus dem Kontakt mit Tchong-a-Sam, der immer noch in einem Krankensaal im Val-de-Grâce lag, zu erstellen.<sup>568</sup>

Parallel zu der Berichterstattung über Tchong-a-Sam war das Interesse an China im *Moniteur* auch durch Langlès präsent, der die Schätze der *Bibliothèque nationale* anpries, dreizehn Wörterbücher in Manuskriptform<sup>569</sup> und 50.000 chinesische Drucktypen<sup>570</sup>, eine einzigartige Sammlung in Europa.

Für die SOH stellte sich der Fall Tchong-a-Sam zunächst als eine weitere Möglichkeit dar, sich öffentlich zu präsentieren und das Interesse an China für sich zu nutzen. Darüber hinaus wird aber auch an den Stellungnahmen zu China deutlich, dass Tchong-a-Sam zu Diskussionen über die Frage anregte, auf welche Weise die Historie des menschlichen Geistes mit einer Historie der Sprache, speziell der Schriftzeichen zusammenhing. An Leblonds Betrachtung der Historie wird deutlich, dass er, anders als die empiristischen Philosophen, die Špelda<sup>571</sup> untersucht hat, nicht davon ausgegangen ist, dass die Historie des menschlichen Geistes notwendigerweise in einem stetigen und graduellen Fortschritt bestehen müsse. Es war für Leblond, Roederer und Gérando nicht unbedingt so, dass die Genealogie des menschlichen Geistes – wie für d’Alembert und Condorcet – in seiner zeitlichen Bewegung von komplexen und ungeordneten Vorstellungen hin zu ihrem einfachen Ausdruck in klaren und determinierten sprachlichen Formen bestehen musste. Der Fall von Tchong-a-Sam kann aus der Perspektive der Akteure der SOH vielmehr als ein Experimentierfeld unterschiedlicher epistemischer Techniken und Objekte gesehen werden, die die Frage nach der Historizität des menschlichen Geistes und menschlicher Gesellschaften aufwarfen.

<sup>566</sup> *Moniteur* 262 (22 Prairial an VIII = 11.6.1800): 1060.

<sup>567</sup> Ebd. „Ce sont-là deux instrumens, au moyen desquels, par la suite, on pourroit tout à loisir, et avec pleine assurance, puiser dans son commerce et dans nos manuscrits chinois des lumieres plus étendues sur toutes sortes d’objets.“

<sup>568</sup> *Moniteur* 310 (10 Thermidor an VIII = 29. Juli 1800): 1251.

<sup>569</sup> *Moniteur* 321 (21 Thermidor an VIII = 9.8.1800): 1295 und 322 (22 Thermidor an VIII = 10.8.1800: 1298).

<sup>570</sup> *Moniteur* 41 (11 Brumaire an IX = 2.11.1800): 158.

<sup>571</sup> Špelda, History.

Für die Konstruktion von Tchong-a-Sam als Repräsentant eines isolierten Volkes – das in dieser Hinsicht der Konstruktion des *sourd-muet* bei Sicard und des „Wilden“ bei Itard ähnelt – konnten argumentative Ressourcen mobilisiert werden, die im Umfeld der SOH in etwa zeitgleich wiederholt worden sind. Es handelt sich um die These des „statarischen“ Charakters der Entwicklung des chinesischen Reiches.

## Das statarische China und die Hieroglyphe

Eine statarische Sprache, wie diejenige der Chinesen, zeigt uns an, dass die Regierung, die Religion, die Sitten und die Gesetze sich nicht verändern.<sup>572</sup>

Virey urteilte hier wie etwa 30 Jahre zuvor Quesnay: China, für Virey Teil der mongolischen „Rasse“, stand als älteste Nation der Welt für Stabilität und Ordnung, was sich in der chinesischen Sprache spiegelte, so dass eine Paralleltät von Sprachentwicklung und politischer Entwicklung angenommen werden konnte.<sup>573</sup> Stabilität und Unveränderlichkeit waren Topoi in der französischen Diskussion über China.<sup>574</sup> Maurice Olender hat gezeigt, dass diese Topoi in der Mitte des 19. Jahrhunderts bei Ernest Renan (1823–1892) auch in Bezug auf die „semitischen“ Sprachen und das „semitische“ Volk wirksam wurden.<sup>575</sup> China,

---

<sup>572</sup> Virey, *Histoire* [1824], Band 3, 104. „Une langue stationnaire, comme celle des Chinois, nous annonce que le gouvernement, la religion, les mœurs et les lois ne changent point“.

<sup>573</sup> Diese Position findet sich auch an anderen Stellen, etwa in der schottischen Aufklärung bei Ferguson: „The modern description of India is a repetition of the ancient, and the present state of China is derived from a distant antiquity, to which there is no parallel in the history of mankind. The succession of monarchs has been changed; but no revolutions have affected the state“ (Adam Ferguson, *An Essay on the History of Civil Society*, Philadelphia 1819 [1767], 202).

<sup>574</sup> Dies hat nach Waley-Cohen dazu geführt, dass sich die öffentliche Meinung am Ende des 18. Jahrhunderts gegen China gewandt habe: „Westeners, earlier in the century almost uncritical in their admiration, came to the conclusion that the Chinese seemed unwilling, or unable, to improve on their earlier inventions, such as gunpowder and the compass, which formed part of the foundation for Western development“ (Waley-Cohen, *China*, 525). Die These von China als einer statischen Kultur hatte eine sehr lange Nachgeschichte, die hier nicht verfolgt werden kann. Für einen Überblick und weitere bibliographische Hinweise vgl. Mungello, *Encounter*. Vgl. auch Messling, *Schrifttheorie*, 245–246, der den „statarischen“ Charakter der chinesischen Zivilisation in Bezug auf das Denken der Hieroglyphe darstellt. Zugleich findet sich dieses Bild auch in der deutschsprachigen Philosophie. Vgl. Messling, *Text*, 35: „Hegel wird den Begriff der ‚statarischen Philosophie‘ im §459 seines dritten Teils der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, der *Philosophie des Geistes*, im Kontext seiner Erörterung der ‚hieroglyphischen Schriftsprache‘ für die ‚Bildung der Chinesen‘ aufnehmen und ihn dort in seine Aufstiegsgeschichte des Geistes einschreiben“.

<sup>575</sup> Maurice Olender, *Les langues du paradis. Aryens et Sémites: un couple providentiel*, Paris 1989, 79 f.

als von undurchdringlichen Bergen und unüberwindlichen Meeren geschützte und isolierte Nation ohne äußere Feinde, habe sich sein Altertum bewahrt, ob dies nun positiv oder wie bei Virey negativ ausgelegt wurde.<sup>576</sup> Da Sprache, Zeichensysteme und die Systeme der Herrschaft als interdependent betrachtet wurden, bedeutete eine „statarische Sprache“ auch eine statarische Herrschaft.<sup>577</sup>

Der eingangs zitierte Virey war Arzt am Pariser Militärhospital Val-de-Grâce, in das Tchong-a-Sam gebracht wurde, und hatte ihn dort getroffen.<sup>578</sup> Die einzige Abbildung stammt – gestochen und gedruckt von Mme Migneret – aus Vireys *Histoire naturelle du genre humain*<sup>579</sup>. Die Stabilität der chinesischen Sprache und Schrift wurde bei Virey ebenso wie bei Volney deutlich negativ als Hindernis für den notwendigen Fortschritt betrachtet. Auch Cabanis führte in diesem Sinn über die chinesische Sprache aus:

---

<sup>576</sup> Kant meinte, dass es der äußere Feind sei, der die Völker vom Despotismus abhalte und dass gerade aus einem Mangel an einem äußeren Feind heraus China immer despotisch geblieben sei (Immanuel Kant, „Mutmasslicher Anfang der Menschengeschichte“, in: Immanuel Kant, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*, Darmstadt 1998 [1786], 85–102, 99). Vgl. dazu auch Boulanger: „Ce rare privilège des Chinois ne doit point cependant nous les faire regarder comme une espèce d’homme particuliers; s’ils ont été plus sages & plus heureux que tant d’autres peuples qui avoient possédé de même ces loix inestimables, & qui les ont perduës depuis si longtems, c’est à la seule situation de leur Empire qu’ils en ont l’obligation; placés au bout de l’Univers, environnés d’un côté de mers immenses, de l’autre de montagnes inaccessibles inconnuës du reste de la Terre, & qu’ils ne connoissoient point eux-mêmes, aucun événement extérieur n’a dû, pendant une très longue succession des siècles, altérer l’économie primitive de cet Empire“ (Boulanger, *Recherches*, 381–382). Im 19. Jahrhundert sollte auch Wilhelm von Humboldt diese Position noch vertreten und damit die Armut der chinesischen Sprache an grammatikalischen Formen erklären; Sacy und Abel-Rémusat kritisierten die Ansicht Humboldts, dass die Chinesen ihre Sprache nicht erweitert hätten; in seiner Kritik gibt Sacy die Meinung Humboldts wieder: „[I] [gemeint ist Humboldt, L.S.] pense que la cause première du phénomène qu’il s’agit d’expliquer, doit se trouver dans l’organisation physique et les dispositions intellectuelles de la nation, et dans son isolement et son défaut de contact avec des peuples parlant des idiomes différens“ (Antoine-Isaac Silvestre de Sacy, *Notice de l’ouvrage intitulé: Lettre à M. Abel-Rémusat sur la nature des formes grammaticales en général, et sur le génie de la langue chinoise en particulier, par M. G. de Humboldt, Extrait du Journal des savans, Février et Mars*, s. l. 1828, 39).

<sup>577</sup> Es gab auch weitere Gründe der Konservierung Chinas als altes Reich. Im *Midi* wird die Abgeschlossenheit Chinas in Kontrast mit dem „fléau“ der Außenpolitik gesehen, die es in Europa gebe. In den Memoiren Kang-Hy’s gehe es um die „louables dispositions d’un sage empereur, qui conquiert ses états, vécut 90 ans, fut un habile guerrier, et maintint le repos d’un vaste Empire, dont le gouvernement est à-peu-près dispensé de toute politique extérieure, science et fléau de gouvernements d’Europe“ (*Midi* 1/1 (1800): 64). Zur Stellung des statarischen Narrativs, der „Stagnation“ Chinas, die auch um 1900 weit geteilt worden sei, vgl. Osterhammel, *China*, 30.

<sup>578</sup> Zum Val-de-Grâce vgl. Jacques Nauroy, „Le Val-de-Grâce“, *Revue d’histoire de la pharmacie* 61/218 (1973), 519–528.

<sup>579</sup> Siehe Abb. 6.

In der chinesischen Sprache hat beinahe jedes Wort sein eigenes Zeichen. Das Studium der Schrift erfordert so eine unendliche Zeit. Die Vagheit und Unbestimmtheit des Sinns der Worte, die abwechselnd von der gesprochenen Sprache in die Schrift und von der Schrift in die gesprochene Sprache übergeht, verursachen eine Verwirrung, der sich die Gelehrtesten nur unter größten Mühen entziehen.<sup>580</sup>

Die Vorstellung, dass sprachliche Voraussetzungen Chinas, die Regierungsform und die Unveränderlichkeit der Sitten und Gesetze zusammenhingen, findet sich schon bei Montesquieu.<sup>581</sup> Sehr häufig wurden die chinesischen Hieroglyphen als eine bildhafte Sprache begriffen – die sogenannte figuralistische Deutung. Damit war sie in der Schriftentwicklung auf einem frühen Stadium stehengeblieben.<sup>582</sup> Der Unterschied zwischen hieroglyphischer und alphabetischer Schrift konnte graduell oder prinzipiell gedacht sein. In beiden Fällen wurde der hieroglyphischen Schrift mit wenigen, aber wichtigen Ausnahmen<sup>583</sup> meistens ein Nachteil gegenüber der alphabetischen unterstellt.

Die Hieroglyphe machte in den Augen vieler Akteure nicht jene sukzessive Analyse einer simultanen Repräsentation möglich, die Foucault als Aufgabe der Sprache im klassischen Zeitalter ausgemacht hatte.<sup>584</sup> Eine Schrift, die ein Naturding nur abbildete und damit nicht dekomponierte, wäre damit gegenüber einer Schrift, die dies konnte, immer im Nachteil.

Die chinesische Schrift war ein Monument der menschlichen Zivilisationsentwicklung, eines Altertums, das nicht notwendigerweise nur eine Naturgeschichte des Menschengeschlechts anzeigen musste, sondern auch – wie bei Volney –

---

<sup>580</sup> Pierre-Jean-Georges Cabanis, *Rapports du physique et du moral de l'homme, nouvelle édition*, Paris 1805, 274. „Dans la langue chinoise presque chaque mot a son signe propre; l'étude de l'écriture exige donc un temps infini. Le vague et l'indétermination du sens des mots, passant tour-à-tour, du langage oral à l'écriture, et de l'écriture au langage oral, produisent une confusion dont les plus savans ont toutes peines du monde à se tirer“.

<sup>581</sup> Diese Vorstellung war nicht auf Frankreich beschränkt, sondern findet sich auch in der deutschen Diskussion. Wolfgang Pross führt mit Bezug auf Herder etwa aus: „Herder spricht hier [...] von ‚festgestellten‘ Formen der Regierung und Religion, die besonders in China und Ägypten zu einem frühzeitigen Absterben der Entwicklungsfähigkeit geführt hätten“ (Wolfgang Pross, „Die Begründung der Geschichte aus der Natur. Herders Konzept von ‚Gesetzen‘ in der Geschichte“, in: Hans Erich Bödeker/Peter Hans Reill/Jürgen Schlumbohm (Hgg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900*, Göttingen 1999, 222). Schon bei Montesquieu kann man lesen, dass die chinesische Schrift zu den Herrschaftstechniken gezählt werden könne. Denn sie sei so stark zusammengesetzt und erfordere deshalb so viel Gelehrsamkeit, dass dadurch die Unterwerfung unter die „Riten“ Chinas gefördert werde und das Volk deshalb servil und abhängig bleibe (Montesquieu, *Esprit*, Band 2, 161). Damit war die Schrift der Chinesen für Montesquieu, der nach Étienne de La Boétie seine Informationen aus dem Kompendium Du Halde bezog (Étienne de La Boétie, *Pensée*, 468), einerseits ein Indiz dafür, dass die Chinesen von dauerhaften Riten bestimmt waren, die sich nicht verändern würden, andererseits dafür, dass die Schrift diese Riten konserviere.

<sup>582</sup> Bspw. Du Halde, *Description*, Band 2, 227.

<sup>583</sup> Etwa Quesnay und Roederer (*Ephémérides du Citoyen 1767* (= Quesnay), Roederer, *Mémoires*).

<sup>584</sup> Vgl. Foucault, *Ordnung*.

von der Historie der Politik oder der Moral Zeugnis ablegen konnte. Die Hieroglyphe war das Bild dieses Altertums und somit entweder ein Zeichen einer fort-dauernden Rückständigkeit (Volney) oder deutete auf eine größere Nähe zur Natur (Quesnay, Roederer).

### Gleichheit, Stabilität und Natürlichkeit

Viele glaubten, dass China als älteste und von Außeneinflüssen geschützte Nation beanspruchen konnte, am nächsten am natürlichen Zustand der menschlichen Regierungen zu sein, also als Modell für die politische Historie der Menschheit dienen konnte. Im Rahmen dieser Konzeption von Gleichheit konnte man außerdem annehmen, dass jeder einzelne Chinese wesentliche Kennzeichen dieses Altertums bewahrt hätte. Sehr verbreitet war die Vorstellung, dass sich in China ein Respekt vor den Ahnen und der paternalistischen Autorität bewahrt hätte, der ein Zeichen für die Natürlichkeit dieser Haltungen sei.<sup>585</sup> Diese Ansicht, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts und noch im Rahmen einer monarchischen Regierungsform formuliert wurde, war um 1800 für die SOH eine Ressource, um auch in einem veränderten politischen Kontext die raschen Transformationen der staatlichen Organisation auf die historische Tiefe der chinesischen Regierung zu beziehen und damit die schnelllebigen Umschwünge des französischen Staates lesbar zu machen. Unter der Voraussetzung der natürlichen Gleichheit aller Menschen wurde so vor allem die Vorbildhaftigkeit der chinesischen Verfassung interessant, da sie zu garantieren schien, dem Organismus des chinesischen Staates ein Leben zu verleihen, das viel länger als alle anderen berühmten Vorbilder in der Geschichte seinen ruhigen und ungestörten, stabilen Lauf gegangen war.<sup>586</sup> In der Krise der Republik forderte Roederer einen republikanischen Kaiser nach chinesischem Vorbild, einen Vater der Republik, der die paternale Autorität der Familie im Staat institutionalisiere.<sup>587</sup> Die Nähe Chinas zur natürlichen Gesetzgebung garantierte so für Roederer seine Funktion als Vorbild für die Gesetzgebung aller anderen Nationen.<sup>588</sup> Während Roederer die politische Einschätzung Chinas des

---

<sup>585</sup> Nicolas Antoine Boulanger nahm etwa an, dass die Chinesen sich die Bewunderung für die Gesetze der Ahnen, die für die erste Form der Regierung einer Nation, der Theokratie, kennzeichnend wäre, bewahrt hätten und sich deshalb ihr Despotismus zu einem erträglichen Maß abgeschwächt habe (Boulanger, *Recherches*, 387).

<sup>586</sup> Roederer, *Mémoires*, 98.

<sup>587</sup> Ebd., 100.

<sup>588</sup> Roederer hatte sich keinen zufälligen Augenblick in der Geschichte der französischen Republik gewählt, um gerade China, das Urbild des Despotismus, als Vorbild der Republik Frankreich gegenüberzustellen. Am 12.4.1798 wurde die helvetische Republik nach dem Vorbild der französischen Republik ausgerufen und damit das älteste demokratische System Europas abgeschafft. Am 26.4. sprach Roederer vor dem Institut und verglich die

Physiokraten François Quesnay (1694–1774) kritisierte,<sup>589</sup> vertrat er eine ganz ähnliche Position zur angenommenen Natürlichkeit. Seit der Zeit der Erfindung der Wissenschaften und Künste, d.h. ca. 3000 Jahre v. Chr., habe sich nach Quesnay in China auch die Regierungsform nicht mehr verändert.<sup>590</sup> Die Unbeständigkeit der Regierungen, gegründet auf der Unbeständigkeit der Menschen, würde sich durch die Orientierung an China mindern oder sogar ausmerzen lassen:

Dieses große Reich, das der natürlichen Ordnung unterliegt, stellt es nicht das Beispiel einer stabilen, permanenten und unveränderlichen Regierung dar, das beweist, dass die Unbeständigkeit der kurzlebigen Regierungen keine andere Grundlage hat, keine anderen Regeln als die Unbeständigkeit der Menschen selbst?<sup>591</sup>

Dieses stabile, unveränderliche und dauerhafte Regierungssystem Chinas war eben der Aspekt, der Roederer interessierte. In China würde die Unbeständigkeit der Menschen ihm zufolge durch eine „vollkommene Gleichheit unter allen“<sup>592</sup> gemildert. Hand in Hand mit der größten Teilung des Eigentums ginge in China auch die größte Gerechtigkeit; die von Rousseau und Mirabeau formulierten Ideale finde man in China verwirklicht.<sup>593</sup>

In diese Gleichheit der Chinesen fügte sich für Roederer nicht zuletzt auch die chinesische Sprache, die in den unruhigen Zeiten nach dem 18 Brumaire ein Garant der Ordnung sein sollte und die Mittel der politischen Kommunikation bereitstellen musste. Wie Lavoisier durch die Reform der Nomenklatur in der Chemie die Chemie selber revolutioniert habe, so lässt Roederer vermuten,

---

älteste Nation der Welt mit der von Frankreich okkupierten ältesten Demokratie Europas. Vgl. hierzu Holger Böning, *Revolution in der Schweiz. Das Ende der alten Eidgenossenschaft. Die Helvetische Republik*, Frankfurt am Main/Bern/New York 1985.

<sup>589</sup> „Il faut le dire cependant, pour l’excuse de Quesnay, les Mémoires des missionnaires eux-mêmes ont eu beaucoup de peine à voir la vérité, et beaucoup de peine à exprimer ce qu’ils ont le mieux vu. Je ne dirai pas qu’ils n’ont pu observer qu’à travers leurs opinions et leur intérêts, ou qu’ils ont voulu leur donner l’appui d’un grand exemple; je dirai qu’ils n’ont fixé leur attention que sur ce qu’ils ont pu expliquer, et qu’ils n’ont pu expliquer que la partie de la constitution chinoise qui avait quelque rapport avec la constitution française, parce qu’ils ne connaissent que celle-là; je dirai, de plus, que quand leur vue aurait pu s’étendre au delà de leur idées, ils n’auraient pu enregistrer dans leur esprit leur observations politiques qu’à l’aide des mots qu’ils trouvaient dans leur langue; que ces mots, faits pour exprimer en France d’autres choses, n’auraient pu être appliqués par eux que comme *analogues*, et nullement comme *justes*, pour exprimer ce qu’ils voyaient en Chine“ (Roederer, *Mémoires*, 99, Herv. im Orig.).

<sup>590</sup> *Ephémérides du citoyen* 3 (1767): 17.

<sup>591</sup> *Ephémérides du citoyen* 6 (1767): 74–75. „Ce vaste Empire, assujetti à l’ordre naturel, ne présente-t-il pas l’exemple d’un Gouvernement stable, permanent & invariable, qui prouve que l’inconstance des Gouvernements passagers n’a d’autre base, ni d’autres règles que l’inconstance même des hommes?“

<sup>592</sup> Roederer, *Mémoires*, 101.

<sup>593</sup> Ebd., 102.

könne auch durch die Reform der Nomenklatur der Ideen, d.h. ihrer schriftlichen Zeichen, das Denken selber revolutioniert werden.<sup>594</sup>

## Die ewige Republik China

Eine der Hauptressourcen für das Urteil über fremde Völker und deren Geist war Montesquieus *Vom Geist der Gesetze (Esprit des lois)*<sup>595</sup>, zugleich eine der autoritativen Quellen für die Naturhistorie des Menschen und des menschlichen Geistes. Der *Midi* kommentierte in diesem Sinn, dass für die „natürliche und moralische Historie des Menschen“ das Genie Buffons mit dem Montesquieus vereint werden müsse.<sup>596</sup> Montesquieu unterschied zwischen drei Regierungsformen: der Republik, der Monarchie und dem Despotismus.<sup>597</sup> Montesquieus Definition von „Despotismus“ als willkürlicher Alleinherrschaft wurde in der Folge kanonisch.<sup>598</sup> Abel-Rémusat sollte etwa einhundert Jahre nach dem Erscheinen von Montesquieus *Esprit des lois* diese Vorstellung vom Despotismus und seiner Verbindung zu Asien harsch angreifen.<sup>599</sup>

Die Despotie war nach Montesquieus durch einen absoluten Gehorsam der Untertanen gegenüber ihrem Herrscher gekennzeichnet, dessen Wille das einzige Gesetz sei.<sup>600</sup> Virey schloss sich dieser Ansicht im Jahr 1801 an und vertrat die Position, dass die „mongolische Rasse“ zum einen aufgrund ihrer „Rasse“, zum anderen aufgrund ihrer Regierungsform sich an Kleinigkeiten und Formalitäten aufhalte, deshalb wenig erfinderisch sei und sich wegen ihrer Unterwürfigkeit auch nichts ändere.<sup>601</sup> Auch der Reisebericht De Guignes d. J. von 1808

---

<sup>594</sup> „Lavoisier nous déclare qu'en ne croyant faire qu'une nouvelle nomenclature de chimie, il s'était trouvé avoir fait la nouvelle chimie qui est aujourd'hui le fondement des connaissances physiques. Donc la forme des lettres importe à l'esprit, comme moyen de commémoration et de précision des idées“ (Roederer, *Mémoires*, 114).

<sup>595</sup> Montesquieu, *Esprit*.

<sup>596</sup> *Midi* 1/3 (1800): 287.

<sup>597</sup> Vgl. hierzu Jürgen Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 2012 [1998], 276–284.

<sup>598</sup> Vgl. bspw. *Encyclopédie* 4.886–887.

<sup>599</sup> „Si donc on entend par despote un maître absolu, qui dispose des biens, de l'honneur et de la vie de ses sujets, usant et abusant d'une autorité sans bornes et sans contrôle, je ne vois nulle part en Asie de semblables despotes“ (Jean-Pierre Abel-Rémusat, „Discours sur le génie et le mœurs des peuples orientaux“, in: ders., *Mélanges posthumes d'histoire et de littérature orientales*, Paris 1843, 247).

<sup>600</sup> Bezüglich des Willens führt Montesquieu aus, das Problem sei, dass die Beamten den Willen des Despoten nicht kennen könnten, weil er nicht, wie in moderierten Ländern, bekannt gemacht werde, so dass selbst dann, wenn der Fürst weise wäre, es der Beamte nicht notwendigerweise wäre: „[D]ans le despotisme, où la loi n'est que la volonté du prince, quand le prince serait sage, comme un magistrat pourrait-il suivre une volonté qu'il ne connaît pas? Il faut qu'il suive la sienne“ (Montesquieu, *Esprit*, Band 1, 229).

<sup>601</sup> „Comme tous les Mongols, ces peuples, quoique fort curieux, sont peu inventifs;



wiederholt diese Stereotype.<sup>602</sup> Die Hauptwerte, die Montesquieu der chinesischen Gesetzgebung unterstellte, waren die Aufrechterhaltung der Ruhe durch das Prinzip aller despotischen Regierungen, die Furcht. Er richtete sich hier gegen die Berichte der Missionare in China, die meinten, in China herrsche eine Mischung aus Furcht (*crainte*), Ehre (*honneur*) und Tugend (*vertu*). Während die Gesetzgeber in China darauf abgezielt hätten, dass das Volk zugleich ruhig und fleißig sei, sei eine solche Mischung von Sitten aufgetreten, die China schwer verständlich mache. Die Sitten Chinas und Europas seien deshalb nicht vergleichbar.<sup>603</sup>

Gleichzeitig gab es konkurrierende Einschätzungen des Despotismus. Osterhammel schreibt etwa über den Unterschied zwischen Montesquieus und Chardins Betrachtungen über die Despotie:

Erscheint die Despotie bei Montesquieu als ein gesichtsloses und hochdeterminiertes System, bei dem Staatskunst keinen großen Spielraum hat, so betont Chardin gerade die außerordentliche Bedeutung, die unter Bedingungen extremer Autokratie der persönlichen Befähigung des Fürsten zukommt. Montesquieus im Harem versumpfender Gottkönig, ‚träge, dumm und wollüstig‘ ( *paresseux, ignorant, voluptueux*), ist für den guten Kenner der iranischen Geschichte eher ein Phänomen von Schwäche und dynastischem Niedergang.<sup>604</sup>

China wurde also schon früh als eine despotische Nation verstanden, die durch einen absoluten Respekt dem Herrscher gegenüber gekennzeichnet war.

Quesnay hatte gerade aus der Unveränderlichkeit, aus dem vermeintlichen statarischen Charakter Chinas, ein Argument für die moralische Vorbildlichkeit gemacht. Sowohl zivile als auch politische Gesetze seien in China durch das Naturgesetz diktiert worden:

---

mais leur esprit de minuties et de formalités, en leur donnant toute la patience nécessaire pour bien finir des ouvrages, leur ôte tout génie, leur laisse les seules vertus de docilité, de prudence, d'économie, de sobriété, de modération entre eux: de là viennent ces égards excessifs, cette politesse servile qui les astreint à toutes les formalités des usages, des honneurs du monde pour lesquels ils montrent une passion remplie de vanité“ (Virey, Histoire [1824], Band 1, 464–465).

<sup>602</sup> Guignes greift den Topos der Furcht bei Montesquieu auf und schreibt die schlechte Moral in China der „Crainte“ zu, die durch die Regierungsform bedingt sei: „Ce n'est pas que, dans un aussi vaste empire, il ne se trouve pas des gens doux, honnêtes et désintéressés, mais il y en a moins qu'ailleurs. La forme du gouvernement s'y oppose: obligés de vivre dans une crainte continuelle, sans cesse occupés à cacher leur bien, toujours forcés de tromper, comment une pareille contrainte n'étoufferait-elle pas chez eux les germes d'un heureux caractère?“ (Chrétien-Louis-Joseph de Guignes, *Voyages à Peking, Manile et l'Île de France faits dans l'intervalle des années 1784 à 1801*, 3 Bde., Paris 1808, Band 2, 163).

<sup>603</sup> „Ne comparons donc pas la morale des Chinois avec celle de l'Europe. Chacun, à la Chine, a dû être attentif à ce qui lui était utile; si le fripon a veillé à ses intérêts, celui qui est dupe devait penser aux siens. À Lacédémone, il était permis de voler; à la Chine, il est permis de tromper“ (Montesquieu, *Esprit*, Buch 19, Kap. 20).

<sup>604</sup> Osterhammel, *Entzauberung*, 279.

Die einen und die anderen sind unwiderruflich durch das Naturgesetz bestimmt, dessen gründliches Studium der Hauptgegenstand des Herrschers und der Gebildeten ist, die mit den Einzelheiten der Verwaltung in der Regierung betraut sind. So ist alles beständig in der Regierung dieses Reiches, wie das unveränderliche, allgemeine und grundlegende Gesetz, auf dem es fest und leuchtend erbaut ist.<sup>605</sup>

Das Beispiel China diente Quesnay als Argument dafür, dass nicht alles auf der Erde den Wechselfällen des Schicksals ausgeliefert sein musste, dass die Historie der Staaten nicht notwendigerweise im Rahmen eines Schemas der Entwicklung erzählt werden müsste, sondern die Veränderung von Regierungssystemen auf einen Missbrauch hinweise, der in der mangelhaften Implementierung des unveränderlichen Naturgesetzes im Staat bestehe.<sup>606</sup>

Das positive Bild des Alleinherrschers wird unter einem anderen Konzept auch bei Roederer aufgegriffen, der, wie Quesnay, China als Muster eines vorbildhaften Staates konstruierte. Er versuchte, China als älteste und beste *Republik* darzustellen. Ihm zufolge war die Vorstellung des Despotismus' in China eine Folge mangelhafter Übersetzung der Missionare.<sup>607</sup> Die älteste Nation der Welt, die gerade aufgrund ihrer Stabilität in der Meinung von Roederer ihre freiheitliche Ausrichtung gezeigt habe, wurde von ihm mit der ältesten republikanischen Tradition in Europa in wesentlichen Hinsichten gleichgesetzt. Die patriarchale Autorität, die natürliche Grundlage einer jeden Regierung, werde in der Schweiz wie auch in China im gleichen Maße geachtet.<sup>608</sup> Damit übte Roederer an der gegenwärtigen Politik der französischen Republik am Vorabend des 18 Brumaire Kritik, d.h. am Vorabend eines Staatsstreichs, an dessen Planung er selbst beteiligt war.<sup>609</sup> Er griff eine argumentative Strategie auf, die von Mirabeau in seinem *Essai sur le despotisme* (1776) entfaltet worden war. Mirabeau, der wie Roederer zusammen mit Condorcet und anderen Mitglied der *Société des amis*

<sup>605</sup> *Ephémérides du citoyen* 4 (1767): 44–45. „[L]es unes & les autres sont dictées irrévocablement par la Loi naturelle, dont l'étude fort approfondie est l'objet capital du Souverain et des Lettrés chargés du détail de l'administration du Gouvernement. Ainsi tout est permanent dans le Gouvernement de cet Empire, comme la Loi immuable, générale et fondamentale, sur laquelle il est rigoureusement et lumineusement établi“.

<sup>606</sup> Ebd., 73–74.

<sup>607</sup> Roederer, *Mémoires*, 99.

<sup>608</sup> „des femmes modestes et retirées, des hommes simples et frugaux comme en Suisse“ (ebd., 101). Die Schweiz war in verschiedener Hinsicht ein Thema im Kreis der SOH. Auch im Zusammenhang der Diskussion über den Begriff der „race“ spielte sie eine kleine Rolle. Der Rezensent von Ramond de Carbonnières Reise in die Schweiz führt in diesem Zusammenhang 1800 aus, dass sich in der Schweiz die alten „races“ bewahrt hätten und äußert damit ein Bekenntnis zu einem Rasse-Konzept, das in der menschlichen „Rasse“ etwas Veränderliches erkannte; man finde in der Schweiz die „races qu'on trouve conservées, et dont les anciens peuples ont laissé le type si fortement empreint à leurs descendants, qu'il se conserve depuis près de quinze siècles, sans presque aucune altération“ (*Midi* 1/5 (1800): 277).

<sup>609</sup> Vgl. Ingrid Rademacher, „La Science sociale républicaine de Pierre-Louis Roederer“, *Revue française d'histoire des idées politiques* 13 (2001), 25–55.

*de la constitution* war<sup>610</sup>, zeigte, dass die eigentlichen Despotien nicht bei den Nationen zu suchen seien, die seit Montesquieu unter der Kategorie des orientalischen Despotismus verhandelt würden, sondern in Europa selbst und vor allem in England.<sup>611</sup> Die wahren Republiken – die Schweiz und China – hatten sich für Roederer schon immer als stabil und unhistorisch gezeigt, weil sie sich nicht entwickeln mussten.<sup>612</sup> Denn diese Republiken hätten das Ziel jeder Gesellschaft erfüllt: die Sicherheit (*sécurité*), deren Mittel der Schutz (*sûreté*) sei.<sup>613</sup> Damit war die Schweiz ebenso wie China ein Beispiel einer positiv konnotierten lebenden Antike, ein Indikator für die Möglichkeit, ein Leben nach den Vorgaben der Natur zu führen.<sup>614</sup>

Neben der Idee, dass die Menschen von Natur aus gleich seien und man deshalb Menschen im Naturzustand beobachten müsse, existierte hier also die Idee einer Gleichheit als menschliches Artefakt bzw. als Artefakt eines natürlichen Regierungssystems: Das politische System Chinas wurde so wahrgenommen, als

<sup>610</sup> Ebd., 28.

<sup>611</sup> „Les Anglais, idolâtres de leur liberté, qu'ils ont acquise et défendue par les armes du fanatisme même, étendent sur l'Asie un sceptre de fer, et s'efforcent d'asservir l'Amérique septentrionale, et tyrannisent implacablement tout ce qui approche leur possessions“ (Mirabeau, Essai, 13).

<sup>612</sup> Die Schweiz wird auch von Mirabeau vor allem wegen ihrer Dauerhaftigkeit und wegen ihrer nicht-invasiven und nicht-expansiven Politik gelobt.: „Les Suisses n'ont usé de leurs forces que pour secouer le joug et pour recouvrer leur droits naturels: leurs efforts n'ont nui qu'à des tyrans. Ce peuple respectable, exempt d'ambition, assez puissant pour se reposer sur lui-même du maintien de sa liberté, et pour substituer la franchise et la probité aux ruses et aux tracaseries, décorées du beau nom de politique dans un siècle où l'abus des mots forme une grande partie de l'art de raisonner, ce peuple, dis-je, a travaillé pendant deux cent ans, avec la même constance, la même modération et la même bonheur, à consolider et finir l'ouvrage d'une révolution opérée en quelques instans“ (ebd., 14).

<sup>613</sup> „Ainsi la sécurité est le but de la société. La sûreté est le moyen de la sécurité. La liberté et la propriété sont les moyens de la sûreté. Ces avantages sont l'abrégé des droits de l'homme“ (Roederer zitiert aus Rademacher, Science, 36).

<sup>614</sup> Die gilt auch für die Schweizerische Familie, in der nach Roederer „tout y est selon le vœu de la nature, selon le plus grand intérêt de tous ceux qui la composent, et selon l'usage de toutes les républiques connues“ (Roederer, Mémoires, 100). In einer ähnlichen Funktion erschien die Schweiz – unter theoretisch anderen Vorzeichen – auch bei Wilhelm von Humboldt. Er formulierte diese Ansicht im Zusammenhang mit seiner Überzeugung, dass das Ideal der Menschheit aus einer Einheit in Verschiedenheit erwachsen müsse: „Man nehme in Gedanken aus der Riege der Europäischen Nationen eine hinweg, die keinen im Ganzen sehr beträchtlichen Antheil an der Kultur und den Fortschritten dieses Weltteils genommen hat, und nicht einmal ein eigener Stamm, nur ein Zweig einer andern Nation ist; ich meyne die Schweizerische, und es würde auf einmal in dem kultivirten, üppigen, von der ersten Einfachheit der Natur so weit entfernten Europa an einem Volke fehlen, das noch mitten unter unähnlichen Nachbarn eine vergleichungsweise so grosse Einfalt der Sitten besitzt, die Zahl seiner Bedürfnisse auf so wenige beschränkt, sich mit einem so dürftigen Vorrath von Mitteln und mit Verfassungen behilft, wie sie sonst nur die Kindheit der Nationen zeigt“ (Wilhelm von Humboldt, „Plan einer vergleichenden Anthropologie“, in: ders., *Werke. Band 1: Schriften zur Anthropologie und Geschichte*, Stuttgart 1980 [1797], 340).

würde es eine Gleichheit herstellen und diese Gleichheit erhielt sich aufgrund der Abgeschlossenheit Chinas von den Wirren der Außenpolitik. Die Regierungskunst und damit einhergehend auch die Organisation der Zeichen und der Sprache hatte sich in den Augen Roederers in China darauf gerichtet, die natürliche Regierung zu bewahren und die Gleichheit zu erhalten.

\* \* \*

Tchong-a-Sam kam für die SOH als ein hochwillkommener Gast nach Paris. Das öffentliche Interesse an ihm konnte dazu genutzt werden, die SOH in der Öffentlichkeit bekannter zu machen und die Vorführung an der *Institution nationale des sourds-muets* im Mai 1800 fand in einem Rahmen statt, in dem bereits auf Erfahrungen in der Organisation solcher Vorführungen zurückgegriffen werden konnte. Der Spektakelcharakter der öffentlichen Vorführungen von *sourds-muets* und das Erfahrungswissen Sicards als Showmaster konnten so genutzt werden, um Tchong-a-Sam der Gemeinschaft als Forschungsobjekt vorzuführen.

An Tchong-a-Sam lässt sich zweitens beobachten, wie bei dieser Konstruktion auf verschiedene intellektuelle Ressourcen zurückgegriffen wurde. Einerseits riefen Leblond und Jauffret die politische Situation in Erinnerung, die den Kontakt mit China auch vor dem Hintergrund der Konkurrenz mit England als wichtiges Ziel nahelegte. Außerdem aber war in der schrifttheoretischen Diskussion der SOH die Frage nach der Gegenstandskonstitution von Forschungsobjekten für die Analyse des menschlichen Geistes aufgeworfen worden. Roederer und Gérando hatten die These formuliert, dass die Hieroglyphe möglicherweise aufgrund ihrer bildhaften Natur ein Forschungsobjekt sein könne, das etwas – die Natur, den menschlichen Geist etc. – *abbilde* und dass dieser Abbildungscharakter nur deshalb verschwunden sei, weil durch die lange Nutzung der Hieroglyphe ihre wahre Gestalt entstellt worden sei. Hier wird die These formuliert, dass die Sprache ein Reservoir von Spuren sein könne, die eine einst vollkommene Ursprache zu restituieren erlauben könnte, in der sich dann vermutlich auch eine vollendete politisch-moralische Organisation der Gesellschaft abbilden würde – die Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter der Sprache und der Gesellschaft, zu dem zurückzukehren eventuell möglich wäre. In dieser Vorstellung eines positiv-statarischen, ewigen und naturgesetzlichen Chinas drückt sich zugleich die Kritik am Gang der Revolution aus.<sup>615</sup> Man kann hier Ähnlichkeiten mit der epistemischen Konfiguration erkennen, die Geoffrey Halt Harpham als „spekulative“ Form der Philologie des 19. Jahrhunderts bezeichnet hat, als „speculative undertaking oriented toward deep time and distant things“.<sup>616</sup> Wie auch bei diesen

---

<sup>615</sup> Vgl. dazu auch Schlicht, Schock.

<sup>616</sup> Geoffrey Halt Harpham, „Roots, Races, and the Return to Philology“, *Representations* 106/1 (2009), 37.

späteren Formen der spekulativen Philologie, die Harpham an Autoren wie William Jones, Johann Gottfried Herder, Friedrich Schlegel u.a. verdeutlicht, spielte bei der Forschung an Tchong-a-Sam die Vorstellung eine wichtige Rolle, es gebe eine in der Tiefe der Zeit und an einem entfernten, unzugänglichen Ort positionierte Form des Ursprungs, für dessen Exposition epistemische Techniken gefunden werden mussten. Nur suchte die SOH dieses Mittel in der Erforschung der Sprache und des Geistes am Menschen, womit sie eine Empirisierungsform wählte, die sich im Bereich der Philologie nicht durchsetzte. Anders als für die spätere spekulative Philologie suchte die SOH in Tchong-a-Sam eine Möglichkeit, an einem menschlichen Modell einen Urzustand von Gesellschaftlichkeit aufzuweisen. Dies zeigt, dass die Gegenstandskonstitution auch in diesem Fall noch nicht auf ein spezifisches Objekt des Menschen gerichtet war – wie auch für die Fälle des *sourd-muet* und des „Wilden“ gezeigt –, sondern in der Begegnung mit Tchong-a-Sam ein Substitut für andere, schwer ausführbare Beobachtungsformen erkannt wurde.

## Ausblick

Abel-Rémusat unterzog die Kultur der französischen Begegnung mit Chinesen in Frankreich am Ende der 1820er Jahre einer gründlichen Kritik. Er blickte auf die Erziehungsbemühungen früherer Zeiten mit ironischer Distanz und brandmarkte die „kindische Neugierde“<sup>617</sup> der Gelehrten, die sich um Tchong-a-Sam versammelt hatten. Von beliebig nach Frankreich gekommenen „Ungebildeten“ sei kein Aufschluss über China zu erwarten, so wenig, wie wenn man in China etwas über Frankreich von einem „Niederbretonen“, den der Zufall nach Martinique geführt habe, erfahren wolle.<sup>618</sup> Die Kritik Abel-Rémusats setzte mit einer Revision eines rezenteren Falls ein, der viele Parallelen mit dem Fall Tchong-a-Sam aufwies, nicht zuletzt, weil die Lehrerin, die sich des Falls annahm, Adélaïde Celliez, mit Sicards Methoden zu arbeiten versuchte.<sup>619</sup> Ich werde gleich ausführlicher auf diesen ebenfalls interessanten Fall der Erziehung von Kan Gao zu sprechen kommen. Für die Kritik Abel-Rémusats ist entscheidend: Wesentliche Charakteristika, die den Fall Kan Gao ebenfalls zu einem Fall der Forschung an einem menschlichen Modell hätten machen sollen, wurden von Abel-Rémusat

<sup>617</sup> Abel-Rémusat, *Chinois*, 261.

<sup>618</sup> „Attendre des renseignements historiques ou littéraires d'un homme de cette espèce [gemeint sind die drei Chinesen, die seit der Revolution Frankreich besucht haben, L.S.], c'est comme si à la Chine on voulait tirer quelques lumières sur l'histoire de France, ou la littérature grecque ou latine, de quelque Bas-Breton que le hasard aurait conduit à quinze ans à la Martinique ou à la Guadeloupe, pour y diriger une plantation de sucre, et qui ne saurait parler que le langage de Cornouailles“ (Abel-Rémusat, *Chinois*, 262–263).

<sup>619</sup> S.u.

mit Nachdruck zurückgewiesen, der Celliez' Bericht deshalb kritisch kommentierte und stattdessen auf die Leistung derjenigen hinwies, die sich mit der chinesischen Literatur auseinandergesetzt hatten. Er wiederholte hier eine Kritik, die er bereits im Jahr 1823 formuliert hatte<sup>620</sup>:

[Celliez] behauptet, dass ihr Schüler oder vielmehr ihr Held ein *wertvoller Mann für Frankreich und einmalig im Universum hätte werden können*; dass das Unternehmen, ihm Französisch beizubringen, Konsequenzen von höchstem Interesse für die Wissenschaft wie auch für die Philosophie haben könnte. Wenn diese und einige andere Behauptungen, die die Qualität der Autorin aufzeigen, an anderer Stelle wiederholt worden wären, so könnten einige Personen glauben, dass in der Tat eine wichtige Gelegenheit verpasst worden wäre, wertvolle Informationen über China, seine Sprache, seine Künste und die Erzeugnisse dieses Reichs zu sammeln. Viele Leute gehen davon aus, dass ein Chinese uns viele Dinge darüber lehren könne, die wir nicht wissen. Häufig müssen die Männer, die die chinesische Literatur studieren, diese Idee korrigieren.<sup>621</sup>

Abel-Rémusat schrieb die Idee, man könne wertvolle Informationen aus der Begegnung mit einem zufälligen Reisenden schöpfen, der – überwundenen – Vergangenheit zu. Wie bei Tchong-a-Sam war auch die Erziehung des mit dem Namen „Kan Gao“ bezeichneten chinesischen Reisenden an die französischen Handelsinteressen gebunden und damit an das Marineministerium.<sup>622</sup>

Frankreich hatte den Plan, auf Französisch-Guayana Tee anzubauen, um Kontrolle über dieses sehr wertvolle Handelsgut zu bekommen. Die Expertise sollte aus China kommen. Versuche, statt des ressourcenintensiven Teehandels selber Tee anzubauen, waren nicht neu, konnten aber keinen ausreichenden Erfolg verzeichnen, um den Bedarf zu decken, und der Tee war, wie zumindest ein Händler aus Paris urteilte, von minderer Qualität.<sup>623</sup> Teepflanzen in Europa

<sup>620</sup> *Journal Asiatique* II (1823): 46.

<sup>621</sup> Abel-Rémusat, *Chinois*, 258–259, Herv. im Orig. „L'auteur prétend que son disciple, ou plutôt son héros, *aurait pu devenir un homme précieux pour la France, et unique dans l'univers*; que l'entreprise de lui enseigner le français pouvait avoir des conséquences du plus haut intérêt pour la science comme pour la philosophie. Si ces assertions, et plusieurs autres qu'expliquent la qualité de l'auteur, et son intérêt d'institutrice, étaient répétées ailleurs, quelques personnes pourraient croire qu'on a en effet manqué une occasion importante de recueillir des renseignements précieux sur la Chine, la langue, les arts, les productions de cet empire. Bien des gens supposent qu'un Chinois peut nous apprendre sur tout cela une foule de choses que nous ne savons pas; les hommes qui cultivent la littérature chinoise ont souvent eu à rectifier cette idée.“

<sup>622</sup> Vgl. hierzu den Aufsatz von Laurent Puren zum Fall Kan Gao, der diesen ausführlicher darstellt (Laurent Puren, „L'instruction en français du Chinois Kan Gao sous la Restauration à Paris“, *Documents pour l'histoire du français langue étrangère ou seconde* 49 (Dezember 2012), 127–149).

<sup>623</sup> „Ce n'est pas sans quelques apparences de succès que la culture de cet arbrisseau a été essayée à l'île de Corse et au Brésil, où l'on sait que le roi de Portugal a formé une colonie de Chinois. L'expérience apprendra ce que l'on doit penser de ce thé brésilien“ (François Marquis, *Du thé, ou nouveau traité sur sa culture, sa récolte, sa préparation et ses usages*, Paris 1820, 27–28).

zu züchten war schwierig und ist einem deutschen Bericht zufolge zuerst Linné geglückt, der im Jahr 1763 in Schweden eine in China gezüchtete Pflanze in einem Topf bekam, da der Transport von Teesamen zuvor nicht geglückt war.<sup>624</sup> Die zunächst geheime Mission, chinesische Pflanzer anzuwerben, die dazu bereit waren, ihre Expertise in den Dienst Frankreichs zu stellen, wurde vom Marineminister dem Kapitän Pierre Henri Philibert (1774–1824) anvertraut, der in den Jahren 1819–1821 eine Reise nach Ostasien (Java, Zamboanga, Manila) unternahm.

Ein von der französischen Regierung angestellter Botaniker, George Samuel Perrottet (1790/93?–1870)<sup>625</sup>, der die Reise begleitete und mit dem Resultat die botanische Sammlung des *Muséum d'histoire naturelle* um eine große Anzahl wertvoller Stücke bereicherte, berichtete dreißig Jahre nach der Reise nur kurz von der Mission.<sup>626</sup> Perrottet hatte, so Anantanarayanan Raman, die Aufgabe, seltene und nützliche Pflanzen zu sammeln und diese auf Französisch-Guayana zu kultivieren; er experimentierte, so Raman, in den Jahren 1839–1840 zudem mit der Seidenraupe und der Einführung der Seidenindustrie nach Cayenne, Martinique und Guadeloupe.<sup>627</sup>

In seinen Memoiren erinnerte sich Perrottet an Streitigkeiten und Intrigen gegen den Leiter der Reise, Philibert, die innerhalb der Mannschaft der *Rhône* und der *Durance* aufgetreten waren.<sup>628</sup> Trotz dieser und anderer Schwierigkeiten gelang es schließlich auf Manila, 27 Chinesen zu überzeugen, die Expedition Philiberts zu begleiten. Pierre-Charles de Saint-Amant (1800–1872) vermutet in einem anderen Bericht von derselben Reise, dass von diesen 27 Chinesen tatsächlich nur zwei für die Aufgabe geeignet waren und der Rest „Köche, Flickschuster, Vagabunden und Faulenzer“.<sup>629</sup> Der Versuch des Teeanbaus erwies sich dann sehr schnell als zum Scheitern verurteilt, da das Land, auf dem der Tee angebaut werden sollte, dafür nicht geeignet war, die Pflanzer schlecht behandelt wurden und sie eine Krankheit bekamen, an der fast alle gestorben sind. Der letzte Überlebende dieser Pflanzer schrieb noch einen verbitterten Brief an Kan Gao, der als diplomatische Quelle Frankreichs in Paris ausgebildet werden sollte.<sup>630</sup>

<sup>624</sup> *Iris* 61 (26.3.1825): 242.

<sup>625</sup> Perrottet war ab 1840 der Leiter des *Jardin de botanique de Podichéry* (Anantanarayanan Raman, „Georges Guerrard-Samuel Perrottet, a Forgotten Swiss–French Plant Collector, Experimental Botanist and Biologist in India“, *Current Science* 107/9 (2014), 1607). Raman nennt auch biographische Details von Perrottets Leben, der ansonsten ein eher vergessener Botaniker war.

<sup>626</sup> Perrottet hat einen Teil dieser Reise später aufgezeichnet (George Samuel Perrottet, „Souvenirs d'un voyage autour du monde“, *Revue des deux mondes* 1–2 (1851), 470–525).

<sup>627</sup> Raman, Perrottet, 1608.

<sup>628</sup> Perrottet, *Souvenirs*, 522.

<sup>629</sup> De Saint-Amant zitiert in Puren, *Instruction*, 3.

<sup>630</sup> *Le Figaro* (20.5.1829).

Der Händler aus Manila, Kan Gao, sollte in Paris in Französisch unterrichtet werden, nachdem ihm, so Puren, zuvor von Philibert versprochen worden war, dass er der Verwalter und Besitzer des Landes in Cayenne werden solle, und er selbst gefordert hatte, dass er in diesem Fall Französischunterricht erhalten solle.<sup>631</sup> Das Marineministerium beauftragte hierfür Celliez. Sie hatte zuvor Werke über Unterrichtsmethoden herausgebracht und sich bei den Methoden des Unterrichts gehörloser Personen kundig gemacht; nicht bei Sicard, der zu dieser Zeit schon sehr alt war, sondern bei Louis-Pierre Paulmier (1775–1847), der zwanzig Jahre zuvor auch dem Unterricht von Tchong-a-Sam beigewohnt hatte und der den Unterricht Celliez' (er schreibt „Calliès“) kommentierte.<sup>632</sup> Sie selbst beherrschte Chinesisch weder in Schrift noch Wort, Kan Gao wiederum konnte wie Tchong-a-Sam wohl ein paar Brocken Portugiesisch und Englisch. Die Wahl von Celliez als Lehrerin von Kan Gao erhellt bereits den Stellenwert, der dieser Aufgabe beigemessen wurde. Wenn man sich vergegenwärtigt, welche Gelehrten sich um Tchong-a-Sam versammelten – Sicard, Leblond, Jauffret, Cuvier, Virey – so fällt die Vielfalt der Wissensgebiete und das soziale und wissenschaftliche Renommee dieser Gelehrten auf. Celliez hingegen war eine Lehrerin, die hauptsächlich durch kurze Gelegenheitsarbeiten aufgefallen war, die in der Presse nicht immer besonders positiv aufgenommen worden waren.<sup>633</sup>

Zwanzig Jahre nach dem kurzen Besuch Tchong-a-Sams in Paris war es Celliez immer noch möglich, die Anwesenheit eines Chinesen und dessen Unterricht in Französisch als eine völlig neue Aufgabe darzustellen, die sowohl für die Wissenschaft als auch für die Philosophie von großem Interesse sei.<sup>634</sup> Die Resentiments China gegenüber, die um 1800 bei Tchong-a-Sam noch keine große

<sup>631</sup> So berichtet Puren: „Le rencontre de Philibert et de Kan Gao a lieu en janvier 1820; le capitaine parvient à le convaincre de s'exiler à Cayenne ‚pour y occuper‘, écrira plus tard Kan Gao, ‚une place analogue à celle de mon oncle à Manille‘. L'accord se concrétise sous la forme d'un engagement ‚écrit en chinois, espagnol et français‘, stipulant les termes du contrat, et signé par Kan Gao, Philibert, Kansoui ainsi qu'un autre capitaine français“, Puren, *Instruction*, 4.

<sup>632</sup> Einige weitere Informationen über Celliez finden sich in Puren, *Instruction*, 4. Auch Puren's Informationen zu Celliez sind jedoch aufgrund der Quellenlage spärlich. Diesen ursprünglich im *Figaro* abgedruckten Brief (23.5.1829) gibt Paulmier später selbst wieder: „J'ai beaucoup vu chez madame Calliès [sic] et chez feu le capitaine de vaisseau Philibert le Chinois Kangao, dont vous avez raconté les malheurs. La présence de cet étranger me fit faire les remarques suivantes, dont vous n'avez par parlé. Les articulations les plus difficiles à enseigner aux sourds-muets sont les gutturales, les nasales et la lettre R; cette lettre roulante paraît ne pas exister dans la langue chinoise“ (Louis-Pierre Paulmier, *Considérations sur l'instruction des sourds-muets*, Paris 1844, 55–56).

<sup>633</sup> Vgl. die gemischte Rezension im *Jornal d'éducation* 5 (Oktober 1817): 61–64, die eine der eher seltenen Quellen für Reaktionen auf Celliez' Werke ist.

<sup>634</sup> „une entreprise absolument neuve et dont les conséquences peuvent être du plus grand intérêt pour la science comme pour la philosophie“ (Adélaïde Celliez, *Historique de l'instruction du Chinois qui a été présenté au Roi, le 8 octobre 1821, par M. Philibert, capitaine de vaisseau, et député de l'Île de Bourbon à Paris*, Paris 1822, 5).



Rolle gespielt hatten, kamen nun deutlich zum Vorschein. Während Tchong-a-Sam in den Berichten als „sanft“, „höflich“ und „gebildet“ dargestellt wird, überwiegt bei Kan Gao ein negativer Ton. Obwohl er, wie Celliez annahm, zu einer gebildeten Schicht gehöre, sei er faul und ermüde schnell. Das alles führte sie auf den ungünstigen Einfluss eines heißen Klimas zurück, womit sie nicht nur, wie Puren ausführt, „paternalistische Erwägungen“<sup>635</sup> erkennen ließ, sondern auch spezifischere hierarchisierende Stereotype über die Verteilung der Menschen auf der Welt:

Ich werde Ihre Exzellenz nicht mit tausend Detailschwierigkeiten aufhalten, die auf den besonderen Charakter des Individuums oder vielmehr seiner Nation zurückzuführen sind. Seine Langeweile, sein Eigensinn und seine Trägheit, all denjenigen gemein, die in einem heißen Klima geboren sind, sind häufig die am schwierigsten zu überwindenden Hindernisse.<sup>636</sup>

Das Medienecho auf Kan Gao war gering – auch wenn er am 8. Oktober 1821 König Louis XVIII. vorgeführt wurde.<sup>637</sup> Erst spät, im Jahr 1829, finden sich einige Artikel im *Figaro*, die auf einen Einlass reagierten, der die französische Politik angeprangert hatte, die die Pflanzler auf Manila einfach hatte sterben lassen.

Abel-Rémusat, der die Erziehung Kan Gaos durch Celliez kritisch kommentierte, inszenierte im Jahr 1829 selbst eine öffentliche Begegnung mit vier chinesischen Besuchern in Frankreich, die die veränderte Stellung dieser Begegnung für die Generierung von Wissen über die chinesische Sprache deutlich macht. Sie muss im Kontext eines zunehmend negativen Chinabildes gewertet werden. Der lazarisistische Missionar Père Lamiot war aus China geflohen, weil dort anti-christliche Ressentiments dazu geführt hatten, dass die christlichen Chinesen und die europäischen Missionare in eine gefährliche Lage geraten waren. Angeblich, so ein Bericht im *Journal des débats*, sei schon ein lazarisistischer Missionar von Chinesen erwürgt worden.<sup>638</sup> Die chinesischen Besucher waren in China von den Missionaren ausgebildet worden, einer von ihnen konnte Latein verstehen und sprechen, die anderen drei verstanden es zumindest. Es gab also, anders als im Fall von Kan Gao und Tchong-a-Sam, von Anfang an kein Kommunikationsproblem. Anders als Kan Gao waren diese Chinesen wiederum in den öffentlichen Medien präsent, wurden herumgeführt und ihre Reaktionen auf die Pariser Sehenswürdigkeiten jeweils recht detailliert festgehalten.<sup>639</sup>

<sup>635</sup> Puren, Instruction, 11.

<sup>636</sup> Celliez, Historique, 9. „Je n’entendriendrai pas votre excellence de mille difficultés de détail qui tiennent au caractère particulier de l’individu, ou plutôt de sa nation. Ses ennuis, ses entêtements, et son indolence commune à tous ceux qui sont nés sous un climat chaud, sont souvent obstacles les plus difficiles à surmonter.“

<sup>637</sup> Puren, Instruction, 5.

<sup>638</sup> JdD (2.5.1829).

<sup>639</sup> Der Briefwechsel über die verschiedenen Ansichten zur chinesischen Grammatik zwischen Humboldt, Sacy und Abel-Rémusat ist ein interessantes Beispiel für die Art und

In den Berichten über die verschiedenen Visiten der Besucher etwa in der königlichen Bibliothek sind Ressentiments gegen China sehr stark spürbar. China, so ein Bericht im *Journal des débats*, sei eine Nation, in der durch den moralischen Charakter des Volkes ein Joch aufgebaut worden sei, das sich bis auf die Intelligenz erstreckte und das nur durch die Verbreitung des Spiritualismus aufgelöst werden könne.<sup>640</sup>

Abel-Rémusat wiederum nutzte die Anwesenheit der Chinesen, um seine Kenntnisse in der chinesischen Sprache öffentlich zu demonstrieren. Es handelte sich dabei nicht darum, durch die Begegnung mit den chinesischen Besuchern die Kenntnisse zu vertiefen, sondern ausschließlich um eine öffentliche Demonstration sinologischer Expertise.<sup>641</sup> Die Gelegenheit hierfür bot ein Besuch der Chinesen in der königlichen Druckerei im Mai 1829. Ganz offensichtlich konnte sich auch Abel-Rémusat, wie knapp dreißig Jahre zuvor Eustache Broquet mit Tchong-a-Sam, mit den Chinesen nicht lautsprachlich unterhalten, denn er verwendete eine Tafel, auf die er chinesische Schriftzeichen malte – womit er, wie der Bericht konstatierte, nichts anderes praktiziert habe als die Chinesen selbst. Abel-Rémusat trat nicht inmitten von Naturhistorikern, Sprachgelehrten oder Experten für das Messen von Schädeln (Craniologen) auf, sondern inmitten seiner Schüler und anderer ausgezeichneten Experten im Feld der Orientalistik und der Sinologie, und rief angeblich „äußerstes Erstaunen“ über die „Schnelligkeit“ und die „Gleichmäßigkeit“ seiner Schreibkünste hervor.<sup>642</sup> Es handelte sich somit um eine öffentlichkeitswirksame Aktion zur Konsolidierung seiner Expertenrolle, die für das junge Fach Sinologie noch stabilisiert werden musste.<sup>643</sup>

Die Empfänglichkeit für den Sensationscharakter, den die Anwesenheit eines Chinesen in Paris hatte, war in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr groß. Um 1850 besuchte ein auf den Namen Barthélemi Lô getaufter Katholik Paris. Während in Nantes die Menschen noch auf der Straße stehenblieben seien und wegen der Kleidung von Lô Kommentare abgegeben hätten, sei in Paris keiner mehr so recht an ihm interessiert gewesen:

---

Weise, in der solche Fragen künftig als Fragen der Textgelehrsamkeit diskutiert wurden; vgl. Wilhelm von Humboldt, *Lettre à M. Abel-Rémusat sur la nature des formes grammaticales en général et sur le génie de la langue chinoise en particulier*, Paris 1827; Sacy, Notice; dazu Messling, Orientlektüren.

<sup>640</sup> JdD (2.5.1829).

<sup>641</sup> Vgl. auch Abel-Rémusats früheren Text „Critique littéraire. Historique de l’instruction du Chinois qui a été présenté au Roi [...]“, *Journal asiatique* 2 (1815), 45–52.

<sup>642</sup> *l’Universel* 133 (13.5.1829).

<sup>643</sup> *Le Figaro* (8.5.1829). Zur Entstehung der Sinologie vgl. Knud Lundbæk, „The Establishment of European Sinology 1801–1815“, in: Søren Clausen/Roy Starrs/Anne Wedell-Wedellsborg (Hgg.), *Cultural Encounters. China, Japan, and the West*, Aarhus 1995, 15–55.

Der junge Chinese, der in den Zeitungen mehrfach erwähnt wurde, ist jetzt in Paris. Wir sind in Paris derart an die Vielfalt der Sitten gewöhnt, dass man schon sehr exzentrisch sein muss... sogar mehr als ein Chinese... um die Menge zu interessieren.<sup>644</sup>

Im Fall von Lô war zudem kein Sprachforscher an der Begegnung beteiligt, da weder ein Interesse an einer öffentlichen Repräsentation noch ein ernsthaftes Interesse an Sprachforschung anhand von menschlichen Modellen bestand. Dies hängt auch damit zusammen, dass Lô am *Collège de propagande*<sup>645</sup> in Nantes als Missionar ausgebildet worden ist, sich also in einer kirchlichen Mission in Frankreich befand. Jedoch gilt dies auch für die vier Chinesen, die Abel-Rémusat zur Rehabilitierung seines Ansehens in seiner Qualität als Sinologe für sich in Anspruch genommen hatte. Die Berichte in den Tageszeitungen über Lô fallen denn auch recht kurz aus.<sup>646</sup>

Die Begegnungsgeschichte dieses Typs von Sprachforschern mit menschlichen Forschungsgegenständen war also von kurzer Dauer. Als Abel-Rémusat im Jahr 1815 seinen Kurs in Chinesisch und Tartarisch-Mandschurisch ankündigte, legte er auch die theoretischen und politischen Grundlagen dar, auf denen ein solches Studium gegründet sein sollte.<sup>647</sup> Messling hat in diesem Text die Vorwegnahme wesentlicher Aspekte von Saids Version der Dialektik der Aufklärung gesehen.<sup>648</sup> Den deutlich überwiegenden Teil von Abel-Rémusats Ausführungen nehmen Zurückweisungen von Vorurteilen gegen die chinesische Sprache und das chinesische Volk ein. Abel-Rémusat war dabei vor allem die Professionalisierung der Sinologie ein Anliegen; sie sollte nach dem Vorbild der lateinischen Philologien, die schon eine lange Geschichte hatten, eine Buchwissenschaft werden, die auf den großen Schatz von chinesischen Schriften zurückgreifen sollte, die noch ungelesen in der *Bibliothèque nationale* lagen.<sup>649</sup> Ein vier Jahre früher entstandener Text, in dem Abel-Rémusat kurz Begegnungen mit Chinesen in der Vergangenheit erwähnt, bestätigt dies: Diese Begegnungen sollten hauptsächlich dem Zweck dienen, die Probleme zu lösen, die die Sinologen beim Studium von

---

<sup>644</sup> *L'ami de la religion et du Roi* 4969 (25.2.1850): 144. „Le jeune chinois dont il a été plusieurs fois question dans les journaux, est à présent à Paris. [...] On est si habitué à Paris à la diversité des costumes, qu'il faut être bien excentrique .... plus même qu'un Chinois... pour arrêter la foule.“

<sup>645</sup> Die *Collèges de propagande* wurden anfangs in Rom gegründet (1622, Papst Urban VIII.) und gewährleisteten eine regelmäßige Ausbildung und das Studium der orientalischen Sprachen (Angelo de Gubernatis, *Matériaux pour servir à l'histoire des études orientales en Italie*, Paris 1876, 62).

<sup>646</sup> Vgl. etwa JdD (16.12.1858).

<sup>647</sup> Abel-Rémusat, Programme.

<sup>648</sup> Messling stellt die epistemologische Position Abel-Rémusats als eine der Möglichkeiten dar, eine Gegengeschichte der Philologie zu schreiben, da er in seiner Konzeption der chinesischen Sprache eine epistemische Selbstreflexion initiiert habe, „that anticipates crucial aspects of Said's dialectic of enlightenment“ (Messling, Representation, 1).

<sup>649</sup> Abel-Rémusat, Programme, 13 ff.

chinesischen Texten zu gewärtigen hatten.<sup>650</sup> Im Zuge der Professionalisierung der Sinologie als akademische Disziplin, die in einem größeren Kontext der Etablierung der Erforschung des „Ostens“ an der Universität steht<sup>651</sup>, war also die an der Interpretation von Texten interessierte Sinologie immer weniger an der Begegnung mit lebenden Forschungsobjekten gelegen.<sup>652</sup>

\* \* \*

Die Konstruktion Tchong-a-Sams als menschliches Modell war deutlich an die politische Konstruktion Chinas als Vorbild der Natürlichkeit gebunden und an eine Konzeption der chinesischen Sprache als natürlicherem, weil bildhaftem Kommunikationssystem. Man erkennt an der Form, die das Interesse der SOH an diesem menschlichen Forschungsobjekt annahm, dass er im Rahmen einer allgemeinen Wissenschaft vom Menschen vor dem Hintergrund eines umfassenden Ensembles von Wissenspraktiken (Craniologie, Sprachforschung, Beobachtung durch Zusammenleben, *antiquaires*) als ein Teil der Erschließung der Historie des Menschengeschlechts und speziell der Historie des menschlichen Geistes konstruiert werden sollte. An den nachfolgenden Begegnungen mit chinesischen Reisenden erkennt man, dass die Naturhistorie des menschlichen Geistes und die philologische Erschließung der chinesischen Sprache sich epistemologisch und institutionell getrennt hatten. Für die Konstruktion von Menschen als Objekten der Erforschung des menschlichen Geistes hatte dies folgenreiche Konsequenzen: Die Untersuchung der Sprache wurde nicht mehr als das vordringlichste Mittel des Zugangs zum Geist betrachtet und der direkte Kontakt mit der Erforschung der menschlichen Sprache am Menschen war nicht mehr die vielversprechende epistemische Technik, die sie innerhalb der SOH gewesen war. Trotz aller hegemonialen Beziehungen, die sich auch in solchen Praktiken reartikulierten, war jedoch, wie im nächsten Teil ausführlicher gezeigt werden wird, eine solche Konzeption der Naturhistorie des menschlichen Geistes immer zugleich darauf verwiesen, in den menschlichen Forschungsobjekten Spuren einer positiv konnotierten Natur aufzufinden. Dies führte dazu, dass der dialogische Bezug zu ihnen es ermöglichte, in ihren Äußerungen, Verhaltensformen, politischen Vorstellungen der mehr oder weniger transparenten Stimme

<sup>650</sup> Jean-Pierre Abel-Rémusat, *Essai sur la langue et la littérature chinoises*, Paris 1811, viii.

<sup>651</sup> Hung, Knowledge.

<sup>652</sup> In diesem Sinn urteilt auch Osterhammel: „Die europäische Orientalistik änderte im frühen 19. Jahrhundert ihren Charakter. Sie spaltete sich nun noch schärfer als zuvor in regionale Disziplinen auf: Sinologie, Arabistik, Iranistik und andere. Zugleich definierte sie sich enger als zuvor als Wissenschaft von alten Texten und strebte nach einer kühlen Wissenschaftlichkeit, wie sie von ihrem Vorbild, der griechisch-lateinischen Philologie, bereits erreicht worden war“ (Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2010 [2009], 1160).

der Natur zu lauschen. Im Rahmen dieser ambivalenten Konstruktion – die den „Wilden“ einerseits die Zivilisierung absprach, sie aber andererseits von ihren Verirrungen amnestierte – gab es in der Tat Ansätze zu operativen epistemischen Konfigurationen, die von diesen menschlichen Modellen etwas lernen wollten. Das Scheitern an diesem Anspruch und die Tatsache, dass gemessen an den eigenen Ansprüchen eine eigentliche Wissenschaft vom menschlichen Geist im Rahmen einer naturhistorischen Konzeption nicht möglich wurde, war ein Ergebnis der unflexiblen Gestalt dieser epistemischen Konfiguration, was am Fall Tchong-a-Sam besonders deutlich wird: Um eine operative, d.h. sich differentiell reproduzierende und neue unerwartete Ergebnisse hervorbringende epistemische Konfiguration zu sein, hätte die Beobachtung Tchong-a-Sams Elemente beinhalten müssen, die das Eintreffen eben dieser unerwarteten Ergebnisse ermöglicht hätten. Gerade diese Produktion von Zukunft wäre ja, Rheinberger und François Jacob folgend, das Kennzeichen einer funktionierenden experimentellen Anordnung, als die die SOH die Beobachtung von menschlichen Modellen gerne verstehen wollte.<sup>653</sup> Die Schrifttheorie und das Schema der allgemeinen Grammatik, in dessen Rahmen die SOH die Naturhistorie des menschlichen Geistes beleuchtete, waren aber schon vollständig determinierte und starre Systeme, so dass die Beobachtung eines menschlichen Modells lediglich seine Verortung im Dispositiv der allgemeinen Grammatik – Zahl und Systematizität der sprachlichen Elemente – bedeutete. Eben dieses Dispositiv hatte es der SOH andererseits ermöglicht, die aus späterer Sicht disparaten Erkenntnisgegenstände des *sourd-muet*, des „Wilden“ und des Repräsentanten einer natürlichen Regierung im Rahmen eines übergreifenden Schemas vergleichbar zu machen. Diesen Konstruktionen gemeinsam war das Bestreben, den Ursprung der Sprache, des Denkens und der Soziabilität in ihrer konkreten Positivität beobachtbar zu machen und diesen Ursprung gerade nicht in einer vermuteten Antike, jenseits des Schleiers der Überlieferung bloß zu vermuten.

Das Studium der charakterologischen Eigenschaften und der Geschichte von Völkern und „Rassen“ durch eine genealogische Analyse ihrer Sprache sollte dann zwar im Rahmen der spekulativen Philologie im 19. Jahrhundert lebendig bleiben, aber, wie Harpham zeigt, sich vor allem auf Philologie als Textwissenschaft gründen und anderen Erkenntnispraktiken folgen, insbesondere der Intu-

---

<sup>653</sup> Jacob hat in einer bekannt gewordenen Wendung Experimente als „Maschinen zur Herstellung von Zukunft“ bezeichnet (François Jacob, *Die innere Statue. Autobiographie des Genbiologen und Nobelpreisträgers*, übersetzt von Markus Jakob, Zürich 1988, 12). Rheinberger hat Jacobs Anregung aufgegriffen. In *Experimentalsysteme* charakterisiert er Experimentalsysteme besonders durch ihre Eigenschaft, unerwartete Resultate erbringen zu können: „Als die kleinsten vollständigen Arbeitseinheiten der Forschung sind Experimentalsysteme so eingerichtet, daß sie noch unbekannte Antworten auf Fragen geben, die der Experimentator ebenfalls noch gar nicht klar zu stellen in der Lage ist“ (Hans-Hörg Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, Frankfurt am Main 2006, 25).

ition, die ein Sich-Hineinversetzen in die Lebenswelten alter Texte ermöglichen sollte.<sup>654</sup> Hierin artikulierte sich die Einheit der „Sprache“ als empirische Gegebenheit, die für Foucault im frühen 19. Jahrhundert entstand.<sup>655</sup>

---

<sup>654</sup> Harpham, *Roots*, 41.

<sup>655</sup> Foucault, *Ordnung*, 342 ff.



## Vom menschlichen Modell zum Menschen

Die hier dargestellten frühen Versuche, die Sprach- und Geisttheorie des Sensualismus im Rahmen einer empirischen Beobachtungssituation umzusetzen, konnten sich noch nicht auf ein spezifisches Objekt des „Menschen“ richten. Der Mensch dieser ersten Humanwissenschaften musste als epistemisches Objekt damit überhaupt erst konstituiert werden. Die Humanwissenschaften waren so vor die Aufgabe gestellt, sowohl intellektuelle als auch materielle epistemische Techniken zu entwickeln, um diesen neuen Forschungsgegenstand in Beschreibungsweisen darzustellen und in Beobachtungs- und Experimentierungsformen zu registrieren und zu manipulieren. Dieser erste Teil des Buches hat untersucht, wie gestützt auf Naturhistorie und allgemeine Grammatik im Rahmen der SOH und in ihrem näheren Umfeld verschiedene Beschreibungsweisen des menschlichen Geistes formuliert wurden und wie sich Formen der Beschreibung bildeten, die einem hier „ganzheitlich“ genannten Plan folgten. Da die Beschreibungsformen des menschlichen Geistes um 1800 grundsätzlich noch dem Schema der Naturhistorie folgten und sich nach dem Konsens der Forschung die „Geschichte“ als Modus der Beschreibung und Gegenstand der Reflexion erst später bildete, wurde hier konsequent das Wort „Historie“ für die im Rahmen der Klassik verbleibende, klassifizierende und taxonomische Beschreibungsweise verwendet. Auch weil die epistemische Technik der Beobachtung des Geistes und der Sprache noch nicht auf ein klares Programm festgelegt und nicht in einem akademischen Sinn diszipliniert oder nur in einer schwachen Weise professionalisiert war, finden sich in vielen Bereichen Ansätze, eine Historie der Sprache und des menschlichen Geistes auszuarbeiten; für die SOH waren die wichtigsten tatsächlich operativ gewordenen Beschreibungsformen in der Pariser Schule für Gehörlose, der *Institution nationale des sourds-muets*, situiert. Wie auch für die Gruppe der *Idéologues* galt für die SOH, dass der Bereich der staatlichen und privaten Erziehung eines der wichtigsten Experimentierfelder für die Humanwissenschaften war. Zum einen schien hier das dirigistische Ziel der Humanwissenschaften nach dem Thermidor, die Menschen erziehend kontrollieren zu können, ideal umsetzbar zu sein, zum anderen konnte der Erziehungsbereich auf schon vorhandene Praxisressourcen im Umgang mit und der Beobachtung von Menschen zurückgreifen.



In den allermeisten Fällen wurde das epistemische Objekt des Geistes mit dem Wort *esprit* bezeichnet, der um 1800 im wesentlichen als passiver Transformator von Sinneswahrnehmungen, sog. *sensations*, betrachtet wurde. Eine Naturhistorie dieses Geistes zu schreiben hieß, entweder statistisch den Einfluss von Umweltfaktoren zu isolieren, die den Geist daran hinderten, seine Funktion ordnungsgemäß auszuüben bzw. zu entfalten (wenn die Fasern des Leibes etwa durch allzu große Hitze träge geworden waren) oder im menschlichen Forschungsobjekt die Inkarnation des sensualistischen Naturmenschen zu erkennen, bei dem sich das Funktionieren des Geistes in reiner Form zeigte. In dieser letzten Hinsicht erwies sich das menschliche Forschungsobjekt als Modell für die Funktionsweise des Geistes überhaupt. Beiden Ansätzen ist jedoch gemein, dass sie die analytische Hoffnung teilten, durch die empirische Forschung an vielen Fällen oder an menschlichen Modellen die Historie des menschlichen Geistes tentativ oder definitiv aufzeigen zu können.

Die wohl einflussreichsten Forschungsthese zur Entfaltung einer modernen *episteme*, die zugleich den Menschen als Gegenstand des Wissens und die Humanwissenschaften möglich gemacht hat, stammen aus *Les mots et les choses* von Michel Foucault. Der erste Teil des Buches hat bis hierhin implizit auf der These Foucaults aufgebaut, dass die Humanwissenschaften wie Psychologie, Soziologie und die Untersuchung von Mythen und Literaturen durch eine tiefgreifende Veränderung abendländischer *episteme* möglich geworden sei.<sup>656</sup> Für Foucault bedeutete diese Veränderung, die sich im Zeitraum von 1775 und besonders 1795 – dem „annus mirabilis“<sup>657</sup> – bis 1825 „ereignet“ hat, eine rätselhafte Diskontinuität im Reich des Wissens.<sup>658</sup> Seiner These zufolge waren die Humanwissenschaften am Übergang zum 19. Jahrhundert durch Übernahmen aus den empirischen Wissenschaften Biologie, Ökonomie und Philologie möglich geworden; die Wissenschaften spannten ihm zufolge einen „Raum“ auf, ein Trieder, in dem die Humanwissenschaften „wolkenartig“ sich ausbreiteten.<sup>659</sup> Die Humanwissenschaften hätten somit Begriffe und Funktionszusammenhänge aus diesen empirischen Wissenschaften entlehnt, seien aber nicht selber empirische Wissenschaften. Sie blieben nach Foucault insofern der „Ordnung“ des 18. Jahrhunderts verpflichtet, als sie im Modus der Repräsentation verblieben, richteten sich aber auf den Menschen als transformiertes Objekt. Er war nämlich nach

<sup>656</sup> Foucault, *Ordnung*, 429.

<sup>657</sup> Wokler, *Enlightenment*, 45.

<sup>658</sup> „Die letzten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts werden durch eine Diskontinuität gebrochen, die mit jener symmetrisch ist, die am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts mit dem Denken der Renaissance gebrochen hatte. [...] Diese Diskontinuität ist in ihrem Prinzip und in ihrer primitiven Zerrissenheit ebenso rätselhaft wie jene, die die Kreise des Paracelsus von der kartesischen Ordnung trennt. [...] Sie ist ein radikales Ereignis, das sich an der ganzen sichtbaren Oberfläche des Wissens verteilt und dessen Zeichen, Erschütterungen und Wirkungen man Schritt für Schritt verfolgen kann“ (Foucault, *Ordnung*, 269).

<sup>659</sup> Ebd., 417.

dem epistemischen Bruch nicht mehr reine Repräsentation, sondern eine „empirisch-transzendente Dublette“, ein Wesen, „in dem man Kenntnis von dem nimmt, was jede Erkenntnis möglich macht“.<sup>660</sup> Mit den Humanwissenschaften des 19. Jahrhunderts, so Foucault, sei es dem Menschen möglich geworden, sich selbst als natürliches Lebewesen zu erkennen, das gemäß der Gesetze eines sprechenden, arbeitenden und lebenden Individuums existierte.<sup>661</sup> Hierbei vertritt Foucault die These, dass der Bezug der Humanwissenschaften auf ihre drei konstituierenden epistemischen Modelle – Biologie, Ökonomie und Philologie –, von denen ausgehend sie ihre Objekte gebildet hätten, im „Denken der Humanwissenschaften“ die Rolle von Kategoriensystemen gespielt hätten.<sup>662</sup> Die drei humanwissenschaftlichen Erkenntnisgebiete haben sich Foucault zufolge so von der Biologie, Ökonomie und Philologie Konstitutionsprinzipien des Menschen als Gegenstand der Wissenschaft entlehnt. So gebe es bspw. humanwissenschaftliche Wissenspraktiken, die sich an dem für die Biologie typischen Wissensmodell der Funktionen und Normen orientierten.<sup>663</sup> Foucault verbindet mit dieser archäologischen Analyse der Humanwissenschaften zugleich einen Totalitätsanspruch<sup>664</sup> und spricht eine Empfehlung für eine Rekonstruktion der zeitlichen Gliederung der Entwicklung der Humanwissenschaften aus: So stellt er dar, dass sich die Vorherrschaft dieser Modelle in eine zeitliche Abfolge bringen ließe und dass während des 19. Jahrhunderts zuerst das biologische Modell (Romantik) geherrscht habe, dann das ökonomische und schließlich das philologische bzw. linguistische.<sup>665</sup>

Auch wenn im Feld der Geschichte der Humanwissenschaften mittlerweile einzelne Details an Foucaults Archäologie korrigiert worden sind, hat sich, u.a. durch die Forschungen Robert Woklers, eine der zentralen Thesen, derzufolge die Humanwissenschaften sich besonders im Zeitraum 1795–1825 formiert haben, bestätigt.<sup>666</sup> Das Jahr 1795 mit der Gründung der zweiten Klasse „moralische und politische Wissenschaften“ des *Institut national des sciences et des arts* blieb dabei, auch in den Augen Gusdorfs, die zumindest für Frankreich bestimmende Wasserscheide.<sup>667</sup> Wokler verweist jedoch weiter darauf, dass für die

<sup>660</sup> Ebd., 384. Da das eine zentrale Stelle ist, sei hier der französische Originaltext beigefügt: „L’homme, dans l’analytique de la finitude, est un étrange doublet empirico-transcendental, puisque c’est un être tel qu’on prendra en lui connaissance de ce qui rend possible toute connaissance“ (Foucault, Mots, 329).

<sup>661</sup> Foucault, Ordnung, 375.

<sup>662</sup> Ebd., 428.

<sup>663</sup> Ebd.

<sup>664</sup> „So bedecken die drei Paare der Funktion und der Norm, des Konflikts und der Regel, der Bedeutung und des Systems ohne Rückstand das gesamte Gebiet der menschlichen Erkenntnis“ (Foucault, Ordnung, 428).

<sup>665</sup> Ebd., 431.

<sup>666</sup> Robert Wokler, „From the Moral and Political Sciences to the Sciences of Society by Way of the French Revolution“, *Annual Review of Law and Ethics* 8 (2000), 33–45, hier S. 35.

<sup>667</sup> Gusdorf, Conscience, 392.

Konstituierung der Humanwissenschaften nicht nur neue Vokabulare und Konzepte, sondern auch neue Institutionen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen wichtig gewesen seien<sup>668</sup>, während Foucaults Archäologie davon ausgeht, dass solche Entwicklungen im Verhältnis zur Entstehung des Menschen als Wissensgegenstand nachrangig gewesen seien.<sup>669</sup>

Es ist hier nicht der Ort, um ausführlich die Auseinandersetzungen über Stellung, Funktion und Epistemologie der Humanwissenschaften in den französischen 1960er Jahren zu analysieren, in deren Verlauf Georges Gusdorf sich im Jahr 1960 für eine epistemische Fundierung der Humanwissenschaften im Geiste Diltheys einsetzte. In diesem Streit ging es um die historische Vor- oder Nachgängigkeit des Menschen als Bedingung oder als Resultat historischer Entwicklungen.<sup>670</sup>

Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, die epistemischen Techniken und Objekte in und um die SOH, weicht von Foucaults Ansatz ab. Es hat sich gezeigt, dass die Konzentration auf einzelne menschliche Forschungsobjekte auf andere Filiationen verweist als die archäologische Untersuchung Foucaults. Erstens wird das folgende Kapitel auch die epistemischen Techniken der Verwaltung näher in den Blick nehmen, die sich als Fortführerin oder Vollenderin der *sciences de l'homme* begreifen konnte. Zweitens wird auch gezeigt werden, dass im Zuge der Analyse historisch großflächiger *episteme* durch Foucault Begriffe eingeführt werden, die das jeweilige historische Apriori darstellbar machen sollen, die aber in der kleinskaligen Analyse innerhalb einer bestimmten *episteme* ein Erkenntnishindernis darstellen können. Foucaults These, dass die Entstehung der Humanwissenschaften ein Ereignis auf der Ebene des Wissens gewesen sei<sup>671</sup> kann nach wie vor zutreffen. Jedoch muss nach den Forschungen Staums, Rosenfelds,

---

<sup>668</sup> Robert Wokler, „From the Moral and Political Sciences to the Sciences of Society by Way of the French Revolution“, *Annual Review of Law and Ethics* 8 (2000), 33–45.

<sup>669</sup> „Sicher bedurfte es der neuen Normen, die die Industriegesellschaft den Individuen auferlegt hat, damit im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts sich langsam die Psychologie als Wissenschaft bildete. Ohne Zweifel hat es auch der Drohungen bedurft, die seit der Französischen Revolution auf dem sozialen Gleichgewicht ruhten, und auf dem besonders, das Bourgeoisie errichtet hat, damit eine Reflexion soziologischen Typs erschien. Aber wenn diese Ausführungen wohl erklären können, warum in einem bestimmten Umstand und als Antwort auf eine präzise Frage diese Wissenschaften sich artikuliert haben, kann ihre immanente Möglichkeit, die nackte Tatsache, daß zum ersten Mal, seit es menschliche, in Gesellschaft lebende Wesen gibt, der Mensch isoliert oder in der Gruppe zum Gegenstand der Wissenschaft geworden ist, nicht als ein Phänomen der Anschauung betrachtet oder behandelt werden: es ist ein Ereignis innerhalb der Ordnung des Wissens“ (Foucault, *Ordnung*, 414).

<sup>670</sup> Vgl. dazu Wokler, „From the Moral and Political Sciences“; Florence Vienne/Christina Brandt, „Einleitung: Die Geschichte des Wissens vom Menschen – historiografische Anmerkungen“, in: dies. (Hgg.), *Wissensobjekt Mensch. Humanwissenschaftliche Praktiken im 20. Jahrhundert*, Berlin 2008, 9–29.

<sup>671</sup> Foucault, *Ordnung*, 414.

Woklers, Butons, Wagners und anderer<sup>672</sup> drittens bemerkt werden: Sowohl die Schaffung von im engeren Sinne humanwissenschaftlichen Institutionen und von solchen, die sich humanwissenschaftlichen Wissens in der einen oder anderen Weise bedienten, als auch die Formierung von neuen Subjektivierungstechniken im Anschluss an humanwissenschaftliche Kategorien in historischen Mikro- und Mesozeiträumen sind historisch relevante Phänomene, die Foucault in anderen Zusammenhängen ebenfalls in den Blick genommen hat.<sup>673</sup> Dieser erste Teil hat anhand der wissenschaftlichen Narrationen von konkreten Forschungsbegegnungen mit einzelnen Menschen nachvollzogen, wie nach 1800 verschiedene Partikularisierungsstrategien eingeführt wurden, um innerhalb eines universalistischen Menschenbildes Differenzen zu markieren. Diese Partikularisierungsstrategien gingen von der Subjektkonstruktion des menschlichen Modells aus, die den Menschen als grenzenlose Potenzialität konstruierte, ein Wesen, das von Geburt an vollständig undeterminiert war, aber alles werden konnte.

Der Beschreibungsbegriff des „menschlichen Modells“ wurde bislang eingeführt, ohne ausdrücklich expliziert zu werden. Entsprechend dem Sprachgebrauch um 1800 als „Urbild“ und „Vorbild“ waren Modelle Objekte, die die Urkonstitution eines vorbildhaften Zustands repräsentierten. Für menschliche Modelle mussten dabei eine Reihe von Vorannahmen getroffen werden, die für ihr Funktionieren im humanwissenschaftlichen Feld notwendig waren: (a) Menschliche Modelle wurden als *tabula rasa* konstruiert, unbeeinflusst von der Zivilisation. (b) Alle Menschen waren hinsichtlich ihrer geistigen Struktur, d.h. der geistigen Vermögen und ihres Vermögens, Sinneseindrücke zu empfangen, gleich. (c) Deshalb stand die Forschung an einem menschlichen Modell für alle Menschen. (d) Menschliche Modelle repräsentierten vollständig und vollkommen das, wofür sie Modelle waren. (e) Das menschliche Modell hatte Vorbildcharakter.

Die hier untersuchten menschlichen Modelle sollten nicht einfach nur einen illustrativen Zweck haben, sondern nahmen eine Mittlerfunktion zwischen Natur und Gesellschaft ein: In einer projektierten *art social* sollten sie den Architekten einer künftigen Gesellschaft ermöglichen, bei ihrer Tätigkeit auf ein Modell zu blicken, nach dem sie die Kopie anfertigen könnten, die menschlichen Modelle waren „model citizens“, wie Rosenfeld ausführt.<sup>674</sup> Menschliche Modelle waren damit Menschen, die als geeignet betrachtet wurden, ein natürliches Sys-

---

<sup>672</sup> Vgl. Robert Wokler, „Anthropology and Conjectural History in the Enlightenment“, in: Christopher Fox/Roy Porter/Robert Wokler (Hgg.), *Inventing Human Science. Eighteenth-Century Domains*, Berkeley 1995, 31–53; Martin Staum, *Minerva's Message. Stabilizing the French Revolution*, Montreal & Kingston/London/Buffalo 1996; Wagner, Certainty; Heilbron, Rise; Buton, Administration.

<sup>673</sup> Vgl. bspw. Michel Foucault, *Psychiatric Power. Lectures at the Collège de France, 1973–74*, Basingstoke 2006 [1973–1974].

<sup>674</sup> Rosenfeld, Revolution, 149.

tem – in dieser Arbeit das natürliche System des menschlichen Geistes, der Zeichen und das der Regierung – zu repräsentieren und erforschen zu können. Die Beschreibung dieses Systems wurde in der Tradition der Naturhistorie „Histoire“ genannt und somit bestand eine der wesentlichen Aufgaben der Humanwissenschaften darin, die Historie des menschlichen Geistes, der natürlichen Regierung und der natürlichen Sprache durch Beobachtungen zu erfassen.

Das menschliche Modell war außerdem die erste empirische Form, in der wirklich lebende Menschen den Humanwissenschaften der SOH als epistemische Objekte gegeben waren. Die Formen dieser Objektkonstitution überlebten nicht lange, und am menschlichen Modell Victor konnte gezeigt werden, dass schon im Zeitraum von 1801 bis 1806 eine modellhafte Historie des menschlichen Geistes durch eine allenfalls exemplarische abgelöst wurde. Durch die Einführung ganzheitlicher Entitäten oder ganzheitlicher Umdeutung von Beschreibungskategorien für den menschlichen Geist wurde so eine zentrale Partikularisierungsstrategie eingeführt, die, bei Itard noch implizit, auf ein prinzipiell unerforschbares Prinzip verwies, das den Geist in seinem empirischen Gegebenheit möglich machte. Weder für Volney noch für Gérando oder Sicard hatte ein solcher Geist existiert, dessen Konstituierung überhaupt erst eine über längere Zeit anhaltende epistemische Konfiguration mit differenzieller Reproduktion möglich machte. Im Rahmen dieser i. S. des Buches ganzheitlichen Ansätze erschien der menschliche Geist dann als ein mindestens partiell geheimnisvoller Gegenstand, für dessen Erforschung Evidenzierungstechniken erarbeitet werden mussten.

Trotz der großen Bekenntnisse zum Bedürfnis nach einer Begegnung mit dem Anderen haben die europäischen Forschungsreisenden der Humanwissenschaften, die wirklichen Menschen aus anderen Weltteilen begegneten, dieselben Konstruktionsregeln verwendet, die sie aus den Geistkonstruktionen und Zivilisationshistorien des 18. Jahrhunderts entlehnten. Dies wurde sowohl an Volney als auch an der Forschung der SOH an Tchong-a-Sam deutlich. Doch während sich die Beschreibung der „Wilden“ um 1800 noch auf die Figur des nicht substantiell gedachten Kindes reduzieren ließ, entstanden in den Jahrzehnten nach 1800 neue Möglichkeiten, Historien der „Wilden“ zu denken, die im Modus der Andersheit formatiert waren. Diese Verschiebung hat sich über verschiedene Zwischenstufen ereignet und ist durch das ermöglicht worden, was ich „Partikularisierungsstrategien“ genannt habe. Bei Volney haben sie eine Historie des menschlichen Geistes und der Sprache ermöglicht, die zwar *spezifisch* für das Wissen über Amerika war, aber noch nicht *essenzialistisch* in dem Sinn, dass den Einwohner\*innen Amerikas ein eigenes Wesen zugesprochen worden wäre. Spezifisch war diese Historie deshalb, weil die allgemeine und unbegrenzte Perfektibilität des Menschen bei Volney durch den Gedanken der Entwicklung eingeschränkt worden war. Ohne dies besonders präzise auszuführen, formulierte Volney die Möglichkeit einer lebensalterspezifischen Entwicklung, die auch bei Itard im späteren Bericht von 1806 in Experimenten an Victor belegt worden

war. Abhängig vom Lebensalter waren damit nicht mehr alle Menschen universell zu allen möglichen Entwicklungen fähig. Hiermit führte er eine Partikularisierungsstrategie ein, die zwar noch im epistemischen Rahmen der Klassik verblieb, aber das universalistische Menschenbild partikularisierte. Eine ähnliche Strategie wurde auch anhand von Itards Forschungen an Victor im Rahmen des Konzepts der „Sensibilität“ aufgezeigt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ausgehend von dem verbindenden Prinzip, eine Naturhistorie des menschlichen Geistes auf der Basis von empirischen Beobachtungen, d.h. auf der Basis von *faits* zu erarbeiten, im Rahmen der SOH verschiedene Operationalisierungen erprobt wurden: Basierend auf pädagogischen Erfahrungen wurden in der *Institution nationale des sourds-muets* wirkliche Menschen in Beobachtungssituationen gebracht, die Historie der Philosophie und der Wissenschaften wurde als Beobachtungssammlung begriffen, eigene und fremde Reisen und medizinische Interventionen bildeten die Grundlage zur Produktion der immer gleichen Naturhistorie des menschlichen Geistes. Die Naturhistorie des menschlichen Geistes stellte sich als eine Übersetzung der Zivilisationshistorien des 18. Jahrhunderts einerseits und der genetischen Epistemologie bei Locke und Condillac andererseits dar. Für die Akteure der frühen Human- und Sozialwissenschaften war diese Naturhistorie des menschlichen Geistes also funktional, blieb aber in konkreten epistemischen Konfigurationen der Beobachtung epistemisch steril. Das häufig konstatierte „Scheitern“ Itards ist dabei genau der Zwischenposition zuzuschreiben, die die SOH im Hinblick auf die überkommene Naturhistorie und die kommende Geschichte und Wissenschaft des Geistes hatte. Itard „scheiterte“ in diesem Sinn nicht, weil er eine an sich erfüllbare Aufgabe mangelhaft ausgeführt hätte, oder weil er seinen Gegenstand (anders als Pinel oder später Séguin) falsch eingeschätzt hätte, sondern weil er sich eines Subjektmodells und einer Beschreibungspraxis – der Naturhistorie – bediente, die den nachfolgenden epistemischen Techniken und Gegenständen der Humanwissenschaften gegenüber unangepasst waren.

Der Anspruch auf eine Naturhistorie des menschlichen Geistes, der bei Bufon schon angelegt war, jedoch noch nicht durch eigene Beobachtungen eingelöst worden ist, hat also während der Zeit des Bestehens der SOH von 1799 bis 1804 zu einer Partikularisierung des Feldes möglicher Historien geführt. Wie gezeigt war die Historie des Geistes nicht neu, sondern schon in der Selbsthistorisierung der *Académie des sciences* präsent, hatte sich jedoch noch nicht auf den *esprit* als einen empirischen Gegenstand in der Beobachtung am Menschen bezogen. In der ersten Übersetzung dieser spezifischen Forderung, den menschlichen Geist basierend auf Beobachtungen am Menschen zu beschreiben, war das menschliche Modell nichts anderes als die schematische Übertragung sensualistischer Theoreme in eine Form, die sich mit etwas Vorsicht als proto-empirisch bezeichnen lässt. An Volney, Itard, Jauffret und Gérando wurde gezeigt, wie diese Übersetzung einer allgemeinen Historie des menschlichen Geistes partikularisiert

und auf verschiedene Typen von Menschengruppen bezogen wurde. Die Subjektkonstruktionen für diese Gruppen, die *sourds-muets* und die „Idioten“ – und auch die verschiedenen „Rassen“ der Menschen bei Jauffret –, mussten für Wissenschaften, die den menschlichen Geist erforschten, in dieser Zeit erst geleistet werden. Parallel zur politischen Depotenzierung der Forderung nach einem allgemeinen Schema, das für alle Menschen gültig war, und der Schaffung von spezifisch gültigen Gesetzen für spezifische Gruppen von Menschen (Ablehnung des Frauenwahlrechts, Wahlrecht erst ab einem bestimmten Besitz, Entrechtung der *sourds-muets*) haben sich so in der wissenschaftlichen Rekonstruktion des menschlichen Geistes Partikularhistorien gebildet, die nicht mehr den Anspruch des menschlichen Modells vertreten haben. In diesem Sinn, als ganzheitliche epistemische Gegenstände, waren die Menschen dieser humanwissenschaftlichen Praktiken nicht mehr durch andere Forschungsgegenstände – wie die Historie der Philosophie Gérando – substituierbar und damit tatsächlich dichte epistemische Objekte, die in längeren Forschungsepisoden untersucht wurden.

Mir schien die Einführung des anachronistischen Begriffs der „Ganzheit“ bzw. der „ganzheitlichen“ Beschreibungskategorien und sich darauf stützender Subjektkonstruktionen deshalb gerechtfertigt, weil während der Formierungsphase solcher humanwissenschaftlicher Epistemologien noch kein eigenes Vokabular für solche Gegenstände vorhanden war. Mit dem Begriff der „Ganzheit“ sollte darauf hingewiesen werden, dass die eingeführten ganzheitlichen Eigenschaften und Beschreibungskategorien so konstruiert wurden, dass sie jeweils einen explanatorischen Überschuss beinhalteten, der sie geeignet machte, in Beobachtungs- und Experimentierungspraktiken als Erklärungsgrund für unerwartete Wendungen zu dienen. Wie für Itard und den Gegenstand der *surdi-mutité* gezeigt, konnte diese derart verstanden ein Gegenstand kontinuierlicher medizinischer Beobachtung bleiben und gleichwohl Quelle von Überraschungen werden, wie etwa, dass *sourds-muets* angeblich weniger Schmerz bei chirurgischen Operationen empfänden.

Für die Naturhistorie des menschlichen Geistes und der Zeichen wurde so an den verschiedenen Umsetzungen bei Gérando, Itard, Sicard, Jauffret, Volney, Fabre d'Olivet und Leblond gezeigt, dass jeweilige Partikularisierungsstrategien lokal situiert und von unterschiedlicher Struktur waren. Für das untersuchte Material haben sich hierbei folgende Partikularisierungen ergeben: Erstens wurde die Idee einer zwar weiterhin universalistischen, aber an das Lebensalter gebundenen Entwicklung bei Volney gezeigt. Zweitens wurde die ganzheitliche Deutung des Wesens von Victor durch Itard untersucht – die später zur Subjektkonstruktion des „Idioten“ genutzt werden sollte. Drittens wurde anhand von Jauffret die rassistische ganzheitliche Deutung von geschichtlichen Wesen aufgezeigt, die unveränderlichen Typen von Menschen zugehörten. Viertens wurde anhand von Gérando die analytische Partikularisierung verschiedener Totalitäten – Gruppen von Menschen, aber auch Doktrinen der Philosophiehistorie – dargestellt,

die sich nicht auf ein verschiedenartig konstruiertes ganzheitliches Wesen bezog, sondern der momentanen Intransparenz einer Beobachtungssituation zugeschrieben wurde.





*Teil 2*

Beobachtung



## Beobachtung, Experiment, Aufmerksamkeit

Im Jahr 1824 konnte das ehemalige Mitglied der SOH, der Mediziner Louis-Jacques Moreau de la Sarthe (1771–1826), der die Redaktion des medizinischen Teils der von Félix Vicq-d'Azyr (1748–1794) begonnenen *Encyclopédie méthodique* übernahm, auf die Errungenschaften des „Geistes der Beobachtung“ (*esprit d'observation*) zurückblicken. Die Beobachtung war nämlich Teil einer polemischen Ausformulierung eines Forschungsethos, das explizit gegen voreilige Hypothesen und den Geist des Systems (*esprit de système*) ein empirisches Programm der Forschung anmahnte.<sup>1</sup> Gut beobachten zu können beinhaltete nach Moreau de la Sarthe die Fertigkeit, die realen Ursachen (*causes réelles*) für Effekte (*effets*) zu finden, statt ihnen imaginäre Ursachen (*causes imaginaires*) anzudichten.<sup>2</sup> Die Fähigkeit, diese Beziehung zwischen realer Ursache und Wirkung durch Beobachtung herstellen zu können, war eine Errungenschaft der Zivilisation, die Beobachtung damit das Distinktionsmerkmal, das den zivilisierten Menschen vom „Wilden“ (*sauvage*) und vom Mann aus dem Volk (*homme du peuple*) unterschied.<sup>3</sup> Für Moreau de la Sarthe war die griechische Antike der historische Moment, an dem sich die ersten Spuren der Kunst der Beobachtung fanden: „Die Kunst, auf eine vernünftiger Weise zu beobachten, ist neu in der Zivilisationsgeschichte und wir finden von ihr keine Spur vor den schönen Jahrhunderten

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Sergio Moravia, der die Beobachtung im Rahmen von Programmentwürfen von Medizinern wie Cabanis, Alibert oder Pinel untersucht hat: „A en juger par les plaintes courantes, une médecine consistant essentiellement en charlataneries, en hypothèses non vérifiées et en doctrines insuffisamment fondées et justifiées par les faits n'avait nullement disparu. Dans une telle situation, l'observation se présente avant tout comme une réaction à l'abstrait, au système. Seule une observation éclairée par de sains principes – remarquait à ce propos Alibert – pourra éliminer les écarts sans nombre des systématiques“ (Moravia, Philosophie, 118).

<sup>2</sup> Jacques Moreau de la Sarthe, „Observations“, in: Félix Vicq-d'Azyr (Hg.), *Encyclopédie méthodique. Médecine. Tome onzième*, Paris 1824, 64. Vgl. auch Jacques Moreau de la Sarthe, „Encore des réflexions et des observations relatives à l'influence du moral sur le physique, et à l'emploi medical des passions, des affections et des émotions“, *La décade philosophique* 10 (1801), 134–141.

<sup>3</sup> „Le sauvage, l'homme du peuple, & en général toutes les personnes peu éclairées, qui voient par hasard une maladie se développer, ou qui remarquent l'effet d'un médicament, n'aperçoivent presque jamais ce qu'il importe de voir, ce qui existe de réel dans ce phénomène, & croient presque toujours y découvrir des circonstances qu'ils supposent très-importantes quoiqu'elles soient tout-à-fait indifférentes ou étrangères“ (ebd., 64).

der griechischen Geschichte, die sich von Homer bis zur Schule von Alexandria erstrecken“.<sup>4</sup> Geduld, Exaktheit sowie Urteilsenthaltung waren die wesentlichen Eigenschaften, die ein guter Beobachter haben sollte; zudem sollten die Beobachtungen wiederholbar sein.<sup>5</sup> „Bewaffnet“ mit der „Fackel der Beobachtung“ (*flambeau de l'observation*) würde es auch dem Mitglied der SOH Charles Athanase Walckenaer zufolge unmöglich, sich im „Labyrinth der Historie“ zu verirren.<sup>6</sup>

Jean-Joseph Menuret de Chambaud (1733–1815), ein Mediziner aus Montpellier, hat in der *Encyclopédie* im Jahr 1765 im Band „N – Parkinsons“ unter dem Lemma „observation“ (*grammaire, physique, médecine*) versucht, verschiedene Arten von Beobachtung zu systematisieren.<sup>7</sup> Im Rahmen der Natur- und Menschheitsgeschichte sowie der Geschichte der Religion war es ihm zufolge die Beobachtung, die diese Wissenschaften überhaupt erst möglich gemacht habe.<sup>8</sup> Die Beobachtung wurde hier als „auf die Gegenstände der Natur gerichtete Aufmerksamkeit der Seele“<sup>9</sup> definiert, während ein Experiment (*expérience*) „dieselbe Aufmerksamkeit, gelenkt auf die von der Kunst produzierten Phänomene“<sup>10</sup> war. Nathalie Vuillemin hat ausgeführt, wie am Artikel von Menuret dargestellt werden kann, dass zur Zeit seiner Veröffentlichung ein Konflikt darüber bestand, welches Mittel in der Forschung angewendet werden sollte. Das Experiment im Rahmen der Medizin wird von Menuret nämlich nicht nur als unnützlich, sondern darüber hinaus auch als schädlich eingeschätzt; nur in der Chemie seien Experimente einigermaßen vielversprechend:

Wir stellen nebenbei fest, dass das auf diese Weise erworbene Wissen sehr schlecht und unvollkommen, wenn nicht sogar völlig nichtig ist. Im Allgemeinen ist das Experiment bei der Untersuchung von Tieren und Pflanzen wenig nützlich, sogar bei chemischen Experimenten, die von allen die sichersten und erhellensten sind [...]. Das Experiment an unbelebten natürlichen Dingen ist viel nützlicher und befriedigender. Dieser Teil der

---

<sup>4</sup> Ebd. „L'art d'observer d'une manière plus judicieuse est nouveau dans l'histoire de la civilisation, & nous n'en trouvons aucune trace avant les beaux siècles de l'histoire grecque, qui s'étendent depuis Homère jusqu'à l'école de l'Alexandrie.“

<sup>5</sup> Ebd., 71.

<sup>6</sup> Charles Athanase Walckenaer, *Essai sur l'histoire de l'espèce humaine*, Paris 1798, i–ii.

<sup>7</sup> Vgl. hierzu auch Nathalie Vuillemin, *Les beautés de la nature à l'épreuve de l'analyse. Programmes scientifiques et tentations esthétiques dans l'histoire naturelle du XVIIIe siècle, 1744 – 1805*, Paris 2009, 186–187: „C'est à Menuret de Chambaud, médecin de Montpellier, qu'est confié l'article Observation de l'*Encyclopédie*, placé sous les rubriques grammaire, physique et médecine. Avant de concentrer sa réflexion sur l'histoire de l'observation médicale, Menuret s'intéresse donc à une faculté très générale: ‚l'attention de l'ame tournée vers les objets qu'offre la nature‘ [...]. La définition ne sera précisée que par l'opposition de l'observation avec l'expérience; celle-ci, pour sa part, se concentre sur les phénomènes produits par l'art“.

<sup>8</sup> *Encyclopédie* 11: 314.

<sup>9</sup> Ebd. „attention de l'ame tournée vers les objets qu'offre la nature“.

<sup>10</sup> Ebd., 313. „cette même attention dirigée aux phénomènes produits par l'art“.

Chemie ist sehr weit gediehen. Es ist dem Chemiker gelungen, diese Körper zu zerlegen und neu zusammenzusetzen [...].<sup>11</sup>

Das Feld der möglichen Befragung der Natur durch Experimente sei so, wie Vuillemin weiter ausführt, von den Medizinern aus Montpellier auf die tote Natur eingeschränkt worden:

Die um Théophile Bordeu<sup>12</sup> versammelten Ärzte von Montpellier lehnten die Reduzierung des tierischen Organismus als einfache Maschine ab und betrachteten die Sensibilität als Eigenschaft, die in den Organen verteilt war. Als Vertreter dieser Schule kann Menuret de Chambaud daher nur zögern, Verfahren der mechanischen Analyse auf organisierte Körper anzuwenden.<sup>13</sup>

Die Befragung der Natur durch Experimente, die Natur, wie d'Alembert im Artikel „Expérimental“ ausführt, zu „bedrängen“ (*presser*), sei für Menuret, so Vuillemin, nicht in Frage gekommen.<sup>14</sup> In Menurets Artikel „Observateur“ wird dementsprechend ausgeführt, was den Experimentator vom Beobachter der Natur unterscheidet:

Man hat den Namen des Beobachters dem Arzt gegeben, der sich damit zufriedengibt, die Phänomene so zu untersuchen, wie die Natur sie ihm zeigt. Er unterscheidet sich vom Experimentalarzt, der selbst kombiniert und der nur das Ergebnis seiner eigenen Kombinationen sieht. Jener sieht die Natur nie so, wie sie ist. Er gibt vor, sie durch seine Arbeit wahrnehmbarer zu machen, die Maske herunterzureißen, durch die sie sich unseren Blicken entzieht. Häufig entstellt er sie und macht sie unkenntlich. Die Natur ist immer entschleiert und nackt für denjenigen, der Augen hat, bzw. sie ist nur durch ein leichtes Mull bedeckt, durch das die Augen und die Reflexion leicht dringen und die vor-

---

<sup>11</sup> Zitiert aus Vuillemin, Beautés, 187. „Nous remarquerons en passant que les connoissances acquises par ce moyen sont bien médiocres & bien imparfaites, pour ne pas dire absolument nulles; & en général, on tire peu d'utilité de l'expérience dans l'examen des animaux & des végétaux, même des expériences chimiques, qui, de toutes les expériences, sont [...] les plus sûres & les plus lumineuses [...]. L'expérience sur les corps bruts inanimés est beaucoup plus utile & plus satisfaisante: cette partie de la chimie a été poussée très-loin; le chimiste est parvenu à décomposer & à récomposer ces corps [...].“

<sup>12</sup> Théophile Bordeu (1722–1776) war ein Arzt, der zentrale vitalistische Thesen formulierte; er hatte nach Moravia den Begriff der organischen Materie eingeführt (Moravia, Homme, 53) und war überdies wesentlich an der Einführung des Konzepts der Sensibilität beteiligt (ebd.). Überdies war der Begriff der „Lebenskraft“ (*force vitale*) mit seinem Namen verknüpft worden (Philipp Sarasin, *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt am Main 2001, 53). Hiermit war auch der Versuch verbunden, die Autonomie der Medizin wiederherzustellen, die sich nicht den Naturwissenschaften unterordnen sollte (Moravia, Philosophie, 1091).

<sup>13</sup> Vuillemin, Beautés, 187: „Les médecins de Montpellier, regroupés autour de Théophile Bordeu, refusaient la réduction de l'organisme animal à une simple machine et envisageaient la sensibilité comme une propriété distribuée dans l'ensemble des organes. Menuret de Chambaud, comme représentant de cette école, ne peut donc que se montrer réticent face à l'application de procédés d'analyse mécanique à des corps organisés“.

<sup>14</sup> Ebd.

gebliche Maske existiert nur in der häufig genug beschränkten Imagination desjenigen, der Experimente erarbeitet.<sup>15</sup>

Vuillemin zeigt, wie der Konflikt, der sich in der *Encyclopédie* bezüglich des Vorrechts entweder des Experiments oder der Beobachtung bei der Befragung der Natur abzeichnete, von späteren Generationen von Forschern nicht nur theoretisch, sondern auch in ihren praktischen Zugängen zur Forschung aufgegriffen wurde.<sup>16</sup>

Die Texte der SOH sprechen hinsichtlich der Unterscheidung von Experiment und Beobachtung keine eindeutige Sprache. Für Gérando war das Experiment (*expérience*) neben der Beobachtung (*observation*) ein Mittel zur Auffindung von „allgemeinen Gesetzen“<sup>17</sup> in der Natur. Um die Fakten (*faits*) isolieren zu können, musste die Natur, die ihre Eindrücke immer nur zusammengesetzt präsentierte, für Gérando dekomponiert werden, was durch den schrittweisen Vergleich (*comparaison*) mehrerer Beobachtungen geschah, da die Fakten sowohl durch verschiedene Umstände (*circonstances*) als auch durch verschiedene Gesetze, durch die sie hervorgebracht worden waren, komplex waren.<sup>18</sup> Das Ziel war schließlich, die einfachen Gesetze (*lois simples*) zu isolieren, durch die ein Faktum bestimmt wurde.<sup>19</sup> Weil sich die Naturgesetze in jedem Augenblick auf mannigfaltige Art neu kombinierten, so Gérando, die Weisheit der Natur aber darin bestehe, diese Kombinationen durch sehr einfache Prinzipien (*principes très-simples*) zustandezubringen, müssten die Kenntnisse nutzlos bleiben, wenn nicht die ursprüngliche Tatsache (*fait primitif*) dekomponiert worden sei.<sup>20</sup> Wenn man erst ein allgemeines Gesetz isoliert habe, so könne man durch Analogie auf ähnliche Fälle schließen und „einige allgemeine Einblicke in den normalen Gang der Natur“

<sup>15</sup> Zitiert aus ebd., 188. „On a donné le nom d'observateur au physicien qui se contente d'examiner les phénomènes tels que la nature les lui présente; il diffère du physicien expérimental, qui combine lui-même, & qui ne voit que le résultat de ses propres combinaisons; celui-ci ne voit jamais la nature telle qu'elle est en effet, il prétend par son travail la rendre plus sensible, ôter le masque qui la cache à nos yeux, il la défigure souvent & la rend méconnoissable; la nature est toujours dévoilée & nue pour qui a des yeux, ou elle n'est couverte que d'une gase légère que l'œil & la réflexion percent facilement, & le prétendu masque n'est que dans l'imagination, assez ordinairement bornée, du manouvrier d'expériences“.

<sup>16</sup> „Les savants du second XVIIIe siècle font souvent écho au conflit que révèlent les définitions de l'expérience et de l'observation dans l'Encyclopédie, non seulement dans leurs réflexions théoriques, mais surtout dans leur pratiques. Choisir entre la manipulation et la manifestation spontanée des phénomènes, c'est instaurer un certain rapport de l'homme à la nature“ (Vuillemin, Beautés, 188).

<sup>17</sup> Ein Gesetz ist bei Gérando folgendermaßen definiert: „Chaque liaison constante entre deux faits“ (Gérando, Signes, Band 3, 97).

<sup>18</sup> „D'abord ce fait, quoique dépouillé des circonstances qui lui étoient étrangères, est ordinairement complexe; il résulte du concours de plusieurs lois différentes qui se réunissent pour le produire, et qui combinent et modifient en lui leurs effets réciproques“ (ebd., 93–94).

<sup>19</sup> Ebd., 94.

<sup>20</sup> Ebd., 95.

erlangen.<sup>21</sup> Diese Sequenz wird hier durch die Naturhistorie erläutert, indem die Ursachen – absolut und unveränderlich – mit dem Begriff des „Genus“ und die Effekte – verschieden modifiziert – mit dem der „Spezies“ verglichen werden. Es lässt sich eine starke Analogie zur Philosophiegeschichte Gérandos erkennen, die später bei Cousin weiter ausdifferenziert wurde, der sich wie Gérando an den Wissenschaften von den toten Dingen orientierte.<sup>22</sup> Wie in der Philosophiegeschichte war der Vergleich für Gérando das hauptsächliche Mittel der Gewinnung von einfachen Fakten und Gesetzen und hatte insofern viel Ähnlichkeit bspw. mit dem Vergleich verschiedener Pflanzenarten in der Naturhistorie Buffons, der es sich nach Hoquet zum Ziel gesetzt hatte, eine nicht-mathematische Physik zu begründen.<sup>23</sup> Das Experiment kam deshalb nur dort zum Tragen, wo die Beobachtung nicht ausreichte, um einfache Fakten durch Vergleich zu erlangen. Die Beobachtung wurde von Gérando ausdrücklich als Teil des Fortschritts der „experimentellen Erkenntnisse“ (*connoissances expérimentales*) betrachtet, deren Ziel in der Einfachheit der Gesetze bestehe:

Man sieht, dass die Dekomposition umso vollständiger sein muss, je mehr Vergleiche man angestellt hat. Die Einfachheit der aus guten Beobachtungen gewonnenen allgemeinen Gesetze ist also gewissermaßen das Zeichen, an dem man den Fortschritt der experimentellen Kenntnisse ablesen kann. Zugleich ist diese Einfachheit das Ziel, auf das sich die Anstrengungen derjenigen ausrichten, die sich ihrem Studium widmen.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Victor Cousin sollte auch noch im Jahr 1829 seine Geschichte der Philosophie als eine an den *sciences physiques* und den *naturalistes* orientierte Experimentalwissenschaft verstehen, die sich ausdrücklich an dem Verständnis von Experiment orientierte, das Cousin in den Texten Bacons fand (Cousin, *Cours*, 2 ff.). Durch die ausführliche Briefkorrespondenz Cousins mit Gérando und den expliziten Bezug auf ihn, wenn es um Fragen der Geschichte ging, kann man annehmen, dass Cousin sein Verständnis von Philosophiegeschichte in der Auseinandersetzung mit Gérando entwickelt hatte. Im Nekrolog auf ihn hob Cousin hervor, dass Gérando die „philosophie de la raison“ mit der der „expérience“ verbunden habe; dies war die gleiche Methode, die er für seine Philosophiegeschichte in Anspruch nahm; vgl. Victor Cousin, „Discours prononcé aux funérailles de M. de Gérando, au nom de la section de philosophie, Le 14 novembre 1842“, in: ders., *Œuvres, Ixe Série: Littérature*. Paris 1849 [1842], 130–131. Die noch erhaltenen Briefe von Gérando an Cousin geben einen guten Eindruck vom intensiven Austausch beider Autoren über Fragen der Philosophie und der Rolle der Geschichte. Sie sind in der *Bibliothèque interuniversitaire de la Sorbonne* archiviert (MSVC 400 / Ff. 63–70 / Ff. 64–65). Vgl. auch Cousins Rezension zu Gérando: Rezension zu *Histoire comparée des Systèmes de Philosophie, par M. Gérando [...]*, *Journal des Savants* (1825), 434–439.

<sup>23</sup> Vgl. Hoquet, *History*, 42. Die Verbindung von Französischer Revolution und Begrifflichkeiten aus der Naturhistorie stellt Spary her; Emma C. Spary, *Utopia's Garden. French Natural History from Old Regime to Revolution*, Chicago/London 2000.

<sup>24</sup> Gérando, *Signes*, Band 3, 98. „On voit que, plus les comparaisons auront été multipliées, et plus la décomposition devra être complète. La simplicité des lois générales obtenues par de bonnes observations est donc, en quelque sorte, le signe auquel on peut reconnaître le progrès des connoissances expérimentales, comme elle est aussi le terme auquel tendent les efforts de ceux qui se consacrent à leur étude.“



Das Experiment war einfach ein Mittel, um bessere Beobachtungen anstellen zu können, sodass es bei Gérando keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Beobachtungs- und Experimentalwissenschaften, zwischen nicht-eingreifenden und eingreifenden Wissenschaften gab: „Experimente dienen als Beobachtungshilfe. Durch die Beobachtung hören wir auf die Stimme der Natur. Durch Experimente befragen wir sie“<sup>25</sup>. Das Experiment war ein Mittel, die Natur dazu zu bewegen, neue Kombinationen bekannter Phänomene zu zeigen:

Ungeachtet der Vielfalt der Phänomene, die die Natur vor den Augen des Menschen ausbreitet, ist sie weit davon entfernt, alle möglichen Kombinationen ihrer Gesetze zu erschöpfen. Es gibt bestimmte Umstände, die sie nie in Verbindung gebracht hat. Es gibt einige Ursachen, deren Wirkung sich nie isoliert gezeigt hat.<sup>26</sup>

Die Beobachtung reiche so nicht immer aus, um die einfachsten Gesetze zu entdecken und auch nicht, um alle Anwendungen der schon bekannten Gesetze sehen zu können. Das Experiment bestehe in dem Versuch, eine „Tatsache, die wir für die Beobachtung produzieren“, hervorzubringen, wozu Material und ein Ziel definiert werden müssten – hier spielt das Vorbild Lavoisiers die zentrale Rolle.<sup>27</sup>

Die Schilderung des Einsatzes von Instrumenten spielte bei der Beobachtung, anders als bei der *expérience*, eine untergeordnete Rolle; Instrumente machten ein Objekt wahrnehmbar, veränderten aber nicht die Art, wie dieses Objekt wahrgenommen wurde.<sup>28</sup> In den 128 Beobachtungen, die die materiale Basis von Jean Itards *Abhandlung über die Krankheiten des Ohres und des Gehörs* bilden, wird nur sehr gelegentlich auf die Beobachtungssituation hingewiesen, auf Instrumente der Beobachtung oder besondere Techniken hingegen überhaupt nicht.<sup>29</sup> Das untersuchte Archivmaterial lässt darüber hinaus keine Vermutungen darüber zu, inwiefern solche Instrumente möglicherweise dennoch verwendet, aber in der Publikation und in den unpublizierten Texten nicht erwähnt worden sind.

Mit Blick auf den Gegenstand dieses Buches muss darauf hingewiesen werden, dass das Wort „observation“ auf kein kohärentes Feld von intellektuellen und materiellen Praktiken referierte, sondern gerade um 1800 Gegenstand von

<sup>25</sup> Gérando, *Génération*, 297. „Les expériences servent d’auxiliaire à l’observation. Par l’observation, on écoute la voix de la nature. Par les expériences, on l’interroge.“

<sup>26</sup> Ebd., 99. „Quelle que soit la variété des phénomènes que la nature déploie devant les regards de l’homme, elle est loin d’épuiser toutes les combinaisons possibles de ses lois. Il est certaines circonstances qu’elle n’a jamais associées. Il est certaines causes dont l’effet ne s’est jamais manifesté d’une manière isolée.“

<sup>27</sup> Ebd., 100.

<sup>28</sup> So auch die Definition bei Menuret: „[C]es instrumens ne servent qu’à rendre plus sensibles les différens objets d’observation, emporter les obstacles qui empêchoient de les appercevoir, ou à percer le voile qui les cachoit; mais il n’en résulte aucun changement“ (*Encyclopédie*, 313).

<sup>29</sup> In einigen *observations* weist Itard darauf hin, dass er zur Beobachtung Sonnenlicht benötigt habe (Itard, *Traité, observations II*, VIII, XLVII, LXVI, LXXIV, LXXIX).

Kontroversen war. Dies gilt nach Carsten Zelle auch für einen größeren Bereich. Das semantische Feld von „Erfahrung“, „Beobachtung“ und „Experiment“ sei für das ganze 18. Jahrhundert nicht stabil gewesen.<sup>30</sup> Was Zelle für deutsche und lateinische Begriffe zeigt, gilt in analoger Weise auch für den französischen Sprachraum: Den „Geist der Beobachtung“ als Forschungsprogramm zu reklamieren bedeutete damit auch, einen umstrittenen Begriff zu verwenden, der sich aus diesem Grund in ausgezeichneter Weise dazu eignete, Gegenstand von semantischen Aushandlungskämpfen zu werden.

Der folgende Teil des Buches wird sich den Beobachtungen an *sourds-muets* widmen, die um 1800 an der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* von Sicard angestellt worden sind und die Transformationen sichtbar machen, die die Beobachtungstechniken im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts durchlaufen haben. Die Beobachtungen Itards an Victor werden im zeitgenössischen Diskurs der Sorge um die Zöglinge verortet, der sowohl im medizinischen Wissensfeld als auch im Diskurs des Theaters präsent war. Bei beiden Kapiteln wird die Frage im Vordergrund stehen, in welcher Weise die Begegnung zwischen Beobachter und Beobachtetem konzipiert wurde und wie diese Strukturierung der Begegnung sich zur Epistemologie der Beobachtung verhielt.

### Buffons Urszene der Beobachtung

Der epistemische Terminus „Beobachtung“ wies, wie ich im ersten Teil anhand der Philosophiehistorie Gérardos gezeigt habe, eine hinreichende semantische Offenheit auf, um sowohl intellektuelle als auch materielle Praktiken referenzieren zu können.<sup>31</sup> Für die Beobachtungspraktiken der SOH blieb in jedem Fall der

---

<sup>30</sup> Zelle führt für den deutschsprachigen Raum folgende Unterscheidung ein: Es gab im 18. Jahrhundert eine „moralische“ und eine „empirische“ Definition von „Erfahrung“. Die moralische Definition ging von einer inneren Erfahrung aus (Carsten Zelle, „Experiment, Experience and Observation in Eighteenth-Century Anthropology and Psychology – the Examples of Krüger’s *Experimentalseelenlehre* and Moritz’ *Erfahrungsseelenkunde*“, *Orbis Litterarum* 56 (2001), 93), wohingegen sich die empirische Definition auf die Sinnesdaten der äußeren Sinne bezog. Diese empirische Definition gab wiederum Raum für zwei verschiedene Versionen: Erfahrung als Beobachtung und als Experiment (ebd., 94). Als Beobachtung konnte die Erfahrung wiederum im *modus vulgaris* (ohne Instrumente) und im *modus artificialis* (mit Instrumenten) erscheinen. Weiter unten wird anhand der Definition von „observation“ in der *Encyclopédie* gezeigt, dass für den französischen Kontext die Aufteilung zwar inhaltlich ähnlich war, begrifflich aber anders gefasst wurde. Vgl. zur Begriffsgeschichte auch Gerhard Frey, „Experiment“, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hgg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 2, Basel/Stuttgart 1972, Sp. 868–870.

<sup>31</sup> Pomata zitiert in diesem Zusammenhang die Bibliographie von Sebastian Gottschalk, der Bücher von 1500–1800, in deren Titel das Wort „observatio“ vorkam, klassifiziert hat. Diese Bücher gehörten, so Daston, zu den Bereichen Philosophie, Lexikographie, Jurisprudenz, Medizin, Astronomie/Astrologie und zum Corpus der Reisebeschreibungen (Gianna

zentrale epistemische Impuls die Naturhistorie, besonders diejenige Georges-Louis Leclerc de Buffons (1707–1788). Auch der *Idéologue* Destutt de Tracy hatte mit seinem Projekt der *Idéologie* versucht, für die Historie des menschlichen Denkens dasselbe zu leisten wie Buffon für die Naturhistorie und damit die Wissenschaft der Ideen, d.h. eben die „*Idéologie*“, zu einem Teil der Zoologie zu machen.<sup>32</sup> Chappey hat den starken Bezug Jauffrets auf Buffons Konzeption des *homo duplex* herausgearbeitet<sup>33</sup> und die These vertreten, dass der monogenistische Diskurs der SOH sich aus der Überkreuzung der Naturhistorie Buffons und der philosophischen Historie der Zivilisationen ergab<sup>34</sup>; auch Blanckaert wies nachdrücklich darauf hin, dass die sich entwickelnden Wissenschaften vom Menschen nur durch die Verbindung von Naturhistorie, „Sozialwissenschaften“ und den Wissenschaften von der Regierung verstanden werden könnten.<sup>35</sup>

Buffons *Histoire naturelle, générale et particulière* wurde von Charles-Nicolas-Sigisbert Sonnini de Manoncourt (1751–1812), einem Mitglied der SOH, zwischen 1799 und 1808 in 127 Bänden neu herausgegeben. Buffon sei es, so Sonnini, der den Menschen helfen könne, erneut der Stimme der Natur zu folgen, etwas, das niemals so verkannt worden wäre wie zu Sonninis eigener Zeit.<sup>36</sup> Damit wurde für ihn ein Text neu zugänglich, den es „auf religiöse Weise“ zu respektieren gelte.<sup>37</sup> Buffon ist auch in der von Jauffret entfalteten Technik des Sammelns und der Herstellung von Analogien unter den gesammelten Fakten präsent, die er in der Einleitung zu den Memoiren der SOH entwickelte.<sup>38</sup>

Es ist insofern erhellend, sich gleichsam als Urszene die Art und Weise zu vergegenwärtigen, in der Buffon die Beobachtung in der Naturhistorie als Ideal konzipiert hatte. Im *Ersten Diskurs* seiner *Histoire naturelle* – einer Art *discours de la méthode* – konzipierte Buffon einen Beobachter, der über seine Vorurteile hinwegsehe und sich ganz der natürlichen Ordnung seines Denkens überlasse. Das Ideal der Beobachtung in der Naturhistorie war für Buffon eine menschliche *tabula rasa*, die der Ordnung der Welt durch ruhige Kontemplation innewerde: „Stellen wir uns einen Menschen vor, der tatsächlich alles vergessen hat oder

---

Pomata, „Observation Rising. Birth of an Epistemic Genre, 1500–1800“, in: Lorraine Daston/Elizabeth Lunbeck (Hgg.), *Histories of Scientific Observation*, Chicago 2011, 71, Fn. 15).

<sup>32</sup> Vgl. dazu Rose Goetz, *Destutt de Tracy. Philosophie du langage et science de l'homme*, Genf 1993, 69: „En tant que science de l'homme, l'Idéologie est une portion de la zoologie. L'étude de notre esprit, dont l'activité résulte d'une organisation singulièrement complexe, présuppose celle des facultés plus frustes de ces animaux qui, comme nous, sentent, se souviennent, jugent et veulent“.

<sup>33</sup> Chappey, *Société*, 318.

<sup>34</sup> Ebd., 341; vgl. auch Chappey, *Anthropologie*.

<sup>35</sup> Blanckaert, *Moment*, 118.

<sup>36</sup> Charles-Nicolas-Sigisbert Sonnini de Manoncourt, „Avant propos“, in: Georges-Louis Leclerc de Buffon, *Histoire naturelle generale et particulière*, Band 1, Paris 1799, ix.

<sup>37</sup> Ebd., x.

<sup>38</sup> Jauffret, *Introduction*.

der für die Gegenstände, die ihn umgeben, vollkommen neu erwacht“.<sup>39</sup> Dieser Mensch, der alles vergessen hat, würde die Dinge der Welt nach der Ordnung seines Denkens, der einzig natürlichen Ordnung, klassifizieren. Es resultiere *notwendigerweise* (*nécessairement*), was Buffon eine von der Natur selbst gegebene Aufteilung nennt (*division donné par la Nature même*).<sup>40</sup> Zwar konnte so die Naturhistorie Buffons eigenem Verständnis nach nicht die Evidenz der mathematischen, imaginären Wissenschaften erreichen, die sich nicht auf wirkliche Dinge bezögen<sup>41</sup>, aber sie konnte ein Wissen von Dingen der Natur generieren, das sich idealerweise deren Ordnung annäherte. Die Naturhistorie, deren Konzept der *histoire* nach Hoquet zum einen aus der bürgerlichen Historie (*histoire civile*), zum anderen aus der Verbindung von Naturhistorie und Naturphilosophie des 17. Jahrhunderts stamme, könne Wissen generieren, indem sie sich auf wirkliche Dinge – im Unterschied zu den Imaginationen des Verstandes – beziehe; deshalb sei die Sicherheit der Beobachtung von entscheidender Bedeutung gewesen.<sup>42</sup>

Wie Sicard die Sprache als einen getreuen Spiegel der natürlichen Ordnung konzipierte, so sah Buffon in den Beschreibungen (*descriptions*) und den Historien (*histoires*) der Dinge in der Naturhistorie eine Repräsentation der Beobachtungen in der Natur, die schließlich die natürliche Ordnung – idealerweise vollständig – repräsentieren würde:

Alle natürlichen Tatsachen, die wir beobachtet haben oder die wir beobachten können, sind ebenso viele Wahrheiten. So können wir die Zahl der Wahrheiten nach Belieben erhöhen, indem wir unsere Beobachtungen vervielfältigen.<sup>43</sup>

Vuillemin hat gezeigt, dass in der Naturhistorie des 18. Jahrhunderts der Status der Beschreibung (*description*) umstritten war. Für Buffon sei, so Vuillemin, die Beschreibung wichtiger als die Definition eines Lebewesens gewesen.<sup>44</sup> An dieser

<sup>39</sup> Georges-Louis Leclerc de Buffon, *Histoire naturelle generale et particuliere*, hg. von Sonnini de Manoncourt, Band 1, Paris 1799 [1749], 38. „Imaginons un homme qui a en effet tout oublié, ou qui s’éveille tout neuf pour les objets qui l’environnent.“

<sup>40</sup> Ebd., 39.

<sup>41</sup> Hoquet, *History*, 49 f.

<sup>42</sup> Hoquet, *History*, 44. Vgl. hier auch Lorraine Daston, „Enlightenment Fears, Fears of Enlightenment“, in: Baker, Keith Michael/Reill, Hans Peter, Hg., *What’s Left of Enlightenment?*, Stanford 2001, 118–119: „Sensory infirmities worried Enlightenment epistemologists relatively little, prejudices and misconceptions instilled by bad education rather more so, the distortions wrought by strong passions still more, and the unruly creations of the imagination most of all“.

<sup>43</sup> Buffon, *Histoire*, 71. „[T]ous les faits de la Nature que nous avons observés, ou que nous pourrions observer, sont autant de vérités; ainsi nous pouvons en augmenter le nombre autant qu’il nous plaira, en multipliant nos observations.“

<sup>44</sup> Über den *Premier discours* führt sie aus, er „affirme à plusieurs reprises la supériorité méthodologique de la description sur la définition ou la nomenclature: seule une attention scrupuleuse à l’ensemble de l’être et le relevé soigneux de ses caractéristiques peut conduire à une véritable connaissance de la nature, car la description ménage l’espace, essentiel au travail du naturaliste“ (Vuillemin, *Beautés*, 118).

Beschreibung führe der Naturhistoriker, so Vuillemin, sein Talent als Schriftsteller vor Augen<sup>45</sup>, was für Buffon bedeutete, möglichst klar und deutlich zu schreiben. Die gute Beschreibung sei für Buffon eine „naive Kopie der Natur“<sup>46</sup> gewesen.

Mit Buffons Projekt der Wahrheitssuche war auch die Selbstaufopferung der Forscherin verbunden, die Hingabe an ihre Aufgabe. Angesichts der Fülle der Natur würde diese Lebensaufgabe nur durch die Kraft des Genies und den Mut des Geistes bewältigt.<sup>47</sup> Die Wissenschaft solle sich keiner arbiträren Sprache bedienen, die das Kennzeichen der schlechten Methoden sei – hier ein Angriff vor allem auf Buffons schwedischen Konkurrenten Carl von Linné (1707–1778) –<sup>48</sup> und die nicht die Natur, sondern nur eine beliebige Meinung repräsentiere; der Fülle der Natur sollte bei Buffon mit einer *natürlichen* Methode begegnet werden.<sup>49</sup> Diese bestehe eben darin, die Beziehungen (*rappports*) zu beschreiben, die die Dinge in der Natur in Bezug auf den Menschen aufwiesen; die Beschreibung dieser Beziehungen ist deshalb Gegenstand der Naturhistorie Buffons.

Die Buffonsche Methode der Naturhistorie war für die SOH auch als Ideal in Beschreibungen der Programmatik einer neuen „Wissenschaft vom Menschen“ präsent. Sonnini stellte diese Verbindung zwischen Naturhistorie und der Erforschung von „Wilden“ direkt in der Annotation der *Histoire naturelle* Buffons her: Wenn Victor, der „Wilde von Aveyron“, in der Tat „vollkommen wild“ gewesen wäre, so hätte, wie Sonnini meinte, die Naturhistorie durch seine Erforschung wesentliche Fortschritte machen können.<sup>50</sup>

Auch Louis Ramond de Carbonnières (1755–1827) wird etwa im *Midi* für seinen Versuch einer *Abhandlung vom Menschen* (*Traité de l'homme*) gelobt, der eine Wissenschaft vorbereite, die die Naturhistorie auf die Gesellschaft zu über-

---

<sup>45</sup> Ebd., 119.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Buffon, *Histoire*, 2.

<sup>48</sup> Buffon kritisiert an den *botanistes*, dass ihre Systeme auf arbiträren Prinzipien beruhten: „Cette prétention qu’ont les botanistes, d’établir des systèmes généraux, parfaits et méthodiques, est [...] peu fondée; aussi leurs travaux n’ont pu aboutir qu’à nous donner des méthodes défectueuses, lesquelles ont été successivement détruites les une par les autres, et ont subi le sort commun à tous les systèmes fondés sur des principes arbitraires“ (ebd., 16). Buffon kritisiert danach diejenigen Systeme, die aufgrund der Beobachtung eines Teils über das Ganze urteilen wollen: „à vouloir juger d’un tout, et de la combinaison de plusieurs tous, par une seule partie, et par la comparaison des différences de cette seule partie“ (ebd., 17); dies ist ein Angriff vor allem auf Linné, der seine Klassifikation auf der Untersuchung der Sexualorgane der Pflanzen gründete: „c’est comme si l’on vouloit connoître la différence des animaux par la différence de leurs peaux ou par celle des parties de la génération“ (ebd.). Diese Art der Erkenntnis wertet Buffon nicht als Wissenschaft, eben weil es sich um eine reine Konvention handle, eine arbiträre Sprache: „cette façon de connoître n’est pas une science, et [...] ce n’est tout au plus qu’une convention, une langue arbitraire“ (ebd.).

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Ebd., Fn. 1, 89.

tragen erlauben würde.<sup>51</sup> Um diese Wissenschaft umzusetzen, so der Panegyrist Ramonds, wäre es nötig, das Genie Buffons mit dem Montesquieus zu verbinden; die Beschreibung der Natur und die Beschreibung von Völkern, Nationen und Staaten würden so in einer Naturwissenschaft von der Gesellschaft münden.<sup>52</sup> Das Beobachtungskonzept der SOH konnte sich damit an die nicht-mathematische Herangehensweise der Wissenschaften von der Gesellschaft und der Natur anschließen, die sich bei Montesquieu und Buffon fand und so die Dignität ihrer eigenen Wissenschaft vom Menschen reklamieren.

Mit dem teilweisen Anschluss an Buffonsche naturhistorische Methoden der Beobachtung, den man v.a. bei Jauffret und Gérando nachweisen kann, war Chappey zufolge die Ablehnung einer etwa innerhalb der Schule der *Idéologues* vertretenen monistischen Konzeption verbunden, die das Studium des Menschen auf einer Wissenschaft gründen wollte, die die *morale* als direkt und ausschließlich abhängig von der *physique* betrachtete – eine Position, die insb. von der katholischen Fraktion der SOH abgelehnt werden musste.<sup>53</sup>

Die theoretische Rahmung des Konzepts der Beobachtung bei Buffon, das sowohl die Sammlung vieler Fakten als auch die Imagination der *tabula rasa* umfasste, ermöglichte, wie dieser Teil der Arbeit weiter ausführen wird, sowohl Innerlichkeitstechniken und Sammlungstechniken als auch die Konzeption der Beobachtung als eine Adaptation an das menschliche Forschungsobjekt bei Sicard.

## Aufmerksamkeit

Für die sich entfaltenden humanwissenschaftlichen Beobachtungspraktiken war ein theoretischer Begriff zentral, der die Historie des Geistes durchzog: Aufmerksamkeit. Daston vertritt die These, dass für das 18. Jahrhundert die Aufmerksamkeit im Zentrum der wissenschaftlichen, naturhistorischen und medizinischen Beobachtungen stand.<sup>54</sup> Die *attention*, der zentrale Begriff in den erkenntniskritischen Texten Condillacs, wird so auch zur Basis der Epistemologie der Beobachtung im Rahmen der SOH.<sup>55</sup> Gérando verortete die Aufmerksam-

<sup>51</sup> *Midi* 1/2 (1800): 286.

<sup>52</sup> Ebd., 287.

<sup>53</sup> Vgl. dazu Chappey, *Société*, 308 ff.

<sup>54</sup> Das 18. Jahrhundert habe, so Daston, die Aufmerksamkeit an den Anfang jedes Erkenntnisinteresses gestellt. Erst durch die Aufmerksamkeit werde auch die Neugierde geweckt. Damit postuliere, so Daston, das 18. Jahrhundert ein Primat der Aufmerksamkeit, das im 17. Jahrhundert noch eigentümlich hätte wirken müssen: „Diese Reihenfolge hätte Malebranche oder Hooke verwirrt, denn sie waren davon ausgegangen, daß sich ohne den Köder des Staunens die Aufmerksamkeit gar nicht fixieren ließe“ (Lorraine Daston, *Eine kurze Geschichte der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit*, München 2000, 37).

<sup>55</sup> Dies wird bspw. an der Wortverwendung bei dem Mitglied der SOH Philippe Pinel

keit innerhalb einer dreigliedrigen Epistemologie auf der Basis sensualistischer Grundlagen:

„[Die Methode] steuert, sie bring Ordnung in die Dinge. Die Aufmerksamkeit, das Urteil und die Sprache kommen ihr zu Hilfe. Die Aufmerksamkeit analysiert, das Urteil vergleicht, die Sprache fixiert durch Zeichen die allgemeinen Begriffe, die sich aus den Vergleichen ergeben.“<sup>56</sup>

Die Aufmerksamkeit war bei Gérando das Vermögen, das auch die „philosophische“ im Gegensatz zur „imaginativen“ Sprache kennzeichnete und deren Vorherrschen in einem bestimmten nationalen Geist war ein Merkmal dafür, dass diese Nation den Weg zur Vernunft eingeschlagen hatte.<sup>57</sup> Eine ausgebildete Aufmerksamkeit unterschied ein menschliches Wesen von der ursprünglicheren Fähigkeit der Imagination, die den unregelten, exaltierten Leidenschaften freien Lauf ließ und so die Menschen zu Sklaven ihrer eigenen Leidenschaften machte.<sup>58</sup> Die Aufmerksamkeit und die Imagination waren damit nicht nur de-

---

deutlich, wie man sie im *Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale ou la manie* (1800/1801) und in *La médecine clinique* (1802) aufzeigen kann. Immer wieder weist Pinel darauf hin, dass eine bestimmte *observation* aufmerksam (*attentive*), wiederholt, präzise etc. angestellt worden sei; vgl. etwa „sévérité rigoureuse dans l'observation des faits“ (Philippe Pinel, *Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale ou la manie*, Paris 1800/1801, 43); „observation assidue“ (ebd., 66); „goût sévère de l'observation“ (Philippe Pinel, *La médecine clinique rendue plus précise et plus exacte par l'application de l'analyse ou recueil et résultat d'observations sur les maladies aiguës, faites à la Salpêtrière*, Paris 1802, 268); „observation constante“ (ebd., 283); „observation réitérée faite sur un grand nombre d'alinés“ (Pinel, *Traité*, 135); vgl. hierzu Volker Hess, „Das Material einer guten Geschichte. Register, Reglements und Formulare“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingertzahn (Hgg.), *„Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011, 115–139; vgl. auch Cuvier: „une observation attentive a appris que la transpiration et une multitude d'autres voies leur enlèvent continuellement de leur substance“ (Georges Cuvier, *Leçons d'anatomie comparée*, Paris 1800, Band 1, 4). Gérando weist auf den engen Zusammenhang zwischen *observation* und *analyse* hin: „On n'observe bien qu'en analysant“ (Gérando, *Considérations*, 154).

<sup>56</sup> Gérando, *Histoire*, Band 3, 2. „[E]lle [die Methode, L.S.] régularise, elle met en ordre. L'attention, le jugement, le langage viennent à son secours; l'attention analyse, le jugement compare, le langage fixe, par des signes, les notions générales qui résultent des comparaisons.“

<sup>57</sup> Gérando, *Signes*, Band 2, 449 ff.

<sup>58</sup> Ebd., 454. Nach Foucault ist diese Unterscheidung, die von den zeitgenössischen Akteuren so gedeutet wurde, dass die *imagination* immer wieder den *anciens* zugeschrieben wurde, eine irreführende, zumindest bezüglich der Veränderung der medizinischen Wahrnehmung: „Die Verjüngung der medizinischen Wahrnehmung, das Hellerwerden der Farben und der Dinge unter dem Blick der ersten Kliniker ist indessen kein Mythos; am Anfang des 19. Jahrhunderts haben die Ärzte beschrieben, was Jahrhunderte lang unter der Schwelle des Sichtbaren und des Aussagbaren geblieben war. Aber das kam nicht daher, daß sie sich wieder der Wahrnehmung zuwandten, nachdem sie allzulange spekuliert hatten, oder daher, daß sie nun mehr auf die Vernunft hörten als auf die Einbildungskraft. Das lag vielmehr daran, daß die Beziehung des Sichtbaren zum Unsichtbaren, die für jedes konkrete Wissen notwendig ist, ihre Struktur geändert hat und unter dem Blick und in der Sprache

skriptive Kategorien, die zum Arsenal verschiedener Vermögen des Geistes gehörten, sondern auch in ein normatives Urteil über den Fortschritt des menschlichen Geistes eingeschrieben. Dieser Fortschritt, der sich in der Historie der Völker nachweisen ließ, wiederholte sich wiederum im Unterschied der verschiedenen Klassen (*classes*) einer Gesellschaft: Die niederen Klassen sprachen eine imaginativere Sprache als die höheren, die den Fortschritt der „philosophie“ vorantrieben.<sup>59</sup>

Die Aufmerksamkeit wurde auch im weiteren Verlauf in psychiatrischen, introspektiven und medizinischen Praktiken zu einem zentralen Beobachtungs- und Interventionsgegenstand für Therapien und Forschungsepisoden. Da die Aufmerksamkeit bei Condillac als gegebenes Urvermögen des Geistes definiert worden war – jedenfalls wurden seine Texte so gelesen – eignete sie sich schon aus theoretischen Gründen auch als Vermögen, das ausgebaut und neu besetzt werden konnte. In den Augen von Akteuren der SOH hatte Condillac diese Aufmerksamkeit als rein passives Vermögen definiert, was der aktivischen Konnotation, die dieser Begriff heute hat, scheinbar widerspricht. Im Kontext der aktivischen Wendung des Erkenntnissubjekts, für die v.a. Gérando Argumente sammelte, erwies sich gerade dieses Vermögen des Geistes als geeignet, um das Erkenntnissubjekt umzudefinieren und ihm eine neue Bedeutung zu verleihen. Die Aufmerksamkeit, wie im weiteren Verlauf gezeigt werden wird, erwies sich als die zentrale Chance, im Rahmen eines passivischen Sensualismus ein aktives Prinzip einzuführen, das ein robustes Ich (*moi*) anzunehmen gestattete. So konnte Gérando die wesentliche Condillacsche Ordnungsstruktur für die Epistemologie der Beobachtung beibehalten, ohne sein Konzept des menschlichen Erkenntnissubjekts zu übernehmen.

Die Aufmerksamkeit war dasjenige Vermögen, das schließlich dazu diente, Beziehungen zwischen Fakten (*faits*) zu erkennen. Patrick Singy stellt insofern den Begriff der Beziehung (*rapport*) ins Zentrum seiner Überlegungen zu Beobachtungspraktiken im 18. Jahrhundert. Er argumentiert dafür, dass es keineswegs die Schärfe der Sinne gewesen sei, die einen guten Beobachter gekennzeichnet hätte, sondern die Fähigkeit, ursprüngliche Elemente und deren Beziehungen (*rappports*) zueinander zu erkennen. In diesem Sinn lobte Jean Senebier (1742–1809) François Huber (1750–1831), der seiner Ansicht nach einer der besten Beobachter des 18. Jahrhunderts gewesen sei.<sup>60</sup> Die bemerkenswerte Tatsa-

---

etwas hat erscheinen lassen, was diesseits und jenseits ihres Bereichs lag“ (Michel Foucault, *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1976 [1963], 10).

<sup>59</sup> Gérando, *Des Signes*, Band 2, 419.

<sup>60</sup> Vgl. hierzu Jean Senebier, *Essai sur l'art d'observer et de faire des expériences, seconde édition, considérablement changée et augmentée*, Genf 1802 [1775], und Barbara Maria Stafford, *Kunstvolle Wissenschaft. Aufklärung, Unterhaltung und der Niedergang der visuellen Bildung*, Amsterdam 1998 [1994], die hier die Position Senebiers wiedergibt und seine Unterscheidung von Beobachtung und Experiment: „Der rationale Beobachter sieht die Dinge



che, die Senebier hierbei nicht einmal erwähnte, ist, dass Huber blind war.<sup>61</sup> Hubers Blindheit hinderte ihn also in den Augen Senebiers nicht, einer der besten Beobachter zu sein, ein Beispiel dafür, dass die visuelle Wahrnehmung, überhaupt sinnliche Wahrnehmung, nicht das Zentrum der Methodologie der Beobachtung im 18. Jahrhundert ausgemacht haben muss.<sup>62</sup>

In einer Sammlung von „bemerkenswerten Antworten“, die Jean Massieu und Laurent Clerc während ihres Aufenthaltes in London (1815) während öffentlicher Vorführungen auf Fragen des Publikums gegeben hatten, wird auch auf die epistemologische Frage Bezug genommen, was es heißt, etwas gründlich zu untersuchen. Massieus Antwort lautete: „Es heißt, diese Sache oder diese Person aufmerksam zu betrachten, im Geist seine Teile eines nach dem anderen zu separieren und sie gründlich zu untersuchen. Es heißt, sie mit den Augen des Geistes gründlich zu durchqueren, von ihren Rändern bis zum Grund“.<sup>63</sup>

Etwas aufmerksam zu mustern (*examiner*) hieß also auch hier nicht unbedingt, dass die Sinne besonders geschärft werden mussten, sondern vor allem, die Teile eines Gegenstandes im Geist einzeln zu betrachten (*séparer mentalement ses parties*). Auch hier steht der Begriff der Aufmerksamkeit im Mittelpunkt, der vor allem die innere Disposition bezeichnet, mit der etwas betrachtet werden sollte, wenn es genau untersucht wurde, die das Erkenntnissubjekt zu jener Analyse befähigen sollte, die das Zusammengesetzsein der Dinge für die Sinne zugänglich werden ließ und damit auch zu einem Gegenstand der Erkenntnis.

Diesem Typ von sensualistisch motivierter Forschung ging es also um die Herstellung von Bezügen (*rappports*) zwischen Fakten. Es blieb im Rahmen der analytischen Epistemologie eine wesentliche Aufgabe der Erziehung, die Aufmerksamkeit des Kindes zu steigern und es so in die Lage zu versetzen, ein guter Beobachter zu werden, und damit auch die Basis dafür zu liefern, dass durch

---

so, wie sie sind, wenn auch deutlicher und klarer als der sensible Beobachter ohne wissenschaftliches Interesse, der auf das veränderte Aussehen von kurzlebigen Erscheinungen achtet [...]. Selbst mit Hilfe optischer Geräte kann er jedoch nicht mehr erreichen, als die Phänomene der Natur mit größerer Deutlichkeit zu sehen. Der experimentierende Wissenschaftler hingegen gewinnt – auch unter Zuhilfenahme von Instrumenten – eine größere Erkenntnisklarheit, weil er sein Material vor in der Natur abweichende Zusammenhänge stellt. Senebier führt als Beispiel den Anatom an, der mit seinem Skalpell geschickt Haut und Muskeln freilegt [...], den Mineralogen, der mit seinem Werkzeug im Schmutz gräbt, und den Chemiker, der mit Bechern, Destilliergefäßen und Glasglocken hantiert, um verschiedene Substanzen zu trennen und zusammenzusetzen“ (ebd., 175).

<sup>61</sup> Singy, *Eyes*, 55.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> André-Daniel Laffon de Ladébat, *Recueil des définitions et réponses les plus remarquables de Massieu et Clerc* [...], London 1815, 54, 56. „C'est regarder attentivement cette chose ou cette personne, séparer mentalement ses parties, les unes des autres, et en faire un examen profond. C'est la parcourir des yeux de l'esprit, depuis des bords jusqu'au fond.“

diese Kunst der Beobachtung eine Kunst des Denkens ermöglicht werde.<sup>64</sup> Weil die Aufmerksamkeit ein sich früh entwickelndes Vermögen des Geistes war, war sie es auch, die bei Kindern und bei „Wilden“ zunächst geschult und dafür durch den Blick des Ethnographen studiert werden musste.<sup>65</sup> Für die Ausübung dieses Vermögens war es dabei wesentlich, dass die physischen Voraussetzungen der Individuen gegeben waren (Organisation und Sensibilität)<sup>66</sup> und die nötige Umgebung geschaffen wurde, in der es seine ganze Kraft entfalten konnte, d.h. auch die politische Umgebung.<sup>67</sup>

Für die Aufmerksamkeit war innere Ruhe nötig, die es der Verwirrung der Passionen nicht erlauben würde, die klaren und distinkten Perzeptionen durcheinanderzuwürfeln. Wie dargestellt meinte Singy, dass es in der Epistemologie der Beobachtung nicht die Perzeption war, die als problematisch betrachtet wurde, sondern die Art und Weise, wie diese Perzeptionen in ein System einzuordnen sei<sup>68</sup>, eine Systematizität, die immer durch Unruhe bedroht gewesen sei und deshalb *Harmonie* verlangte. Diese Systematizität zu erkennen, die Beziehungen zwischen Elementen<sup>69</sup>, war einem Beobachter nur möglich, wenn er naiv und ruhig war. Der *naive Beobachter* ist damit eine der zentralen Figuren der Epistemologie der Beobachtung der SOH. Bis zum *Observateur* Louis Ramond de Carbonnières, der wegen seiner Besteigung der Pyrenäen als geologischer Naturforscher neben Horace-Bénédict de Saussure (1740–1799) eine emblematische Figur war<sup>70</sup>, hielt sich dieses Verständnis von Beobachtung innerhalb der SOH. Auf den Gipfeln der Berge, so meinte Ramond de Carbonnières, finde sich in ausgezeichneter Weise jene Ruhe, die ein Beobachter brauche:

Auf dem Gipfel unserer urtümlichen Berge, im Angesicht eines reinen Himmels, den keine Wolke trüben kann, erhebt ein unbekanntes Gefühl den Menschen über sich selbst. Seine Illusionen werden zerstreut und sein von jeglichem Hindernis befreites Denken scheint das abgelegt zu haben, was es in den mittleren Regionen, die er durchquerte, verdunkelt hat. Allein mit sich selbst überlässt er sich dem Reiz einer sanften Meditation. Die kleinste Erinnerung oder ein einziges Wort ist der Quell von tausend Reflexionen.

<sup>64</sup> Vgl. etwa Gérando, *Considérations*, 170: „Les facultés sont à l’entendement ce que les forces sont au corps. Les unes comme les autres se développent par l’exercice, et s’estiment par leurs effets“.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Dies sei bei den von Gérando bewunderten Griechen der Fall gewesen und begünstigte so, dass sich die Philosophie hier entwickeln konnte: „Doués d’une organisation flexible, d’une sensibilité délicate et profonde, d’une vive pénétration, ils réunissaient à la fois toutes les dispositions qui rendent l’homme capable d’apprécier les jouissances de l’esprit, toutes les facultés nécessaires à ses diverses productions“ (Gérando, *Histoire*, Band 3, 15).

<sup>67</sup> Die Harmonie der politischen Institutionen habe, so Gérando, bei den Griechen zu einer Harmonie der Vermögen des Geistes geführt (ebd., 17).

<sup>68</sup> Singy, *Eyes*, 60.

<sup>69</sup> Ebd., 65

<sup>70</sup> Vgl. *Journal de l’Empire* (18.1.1805): 3.

Seine Ideen sind klar, sein Urteil ruhig. Er sieht nun deutlich, was er bislang nur undeutlich wahrgenommen hatte.<sup>71</sup>

Der Blick über die Landschaft vom Gipfel der Berge aus verband sich bei Ramond de Carbonnières hier mit dem nach innen gewandten Blick auf die Ideen. Es ist gerade diese Parallelität von äußerem und innerem Sehen, die den Begriff der Beobachtung für die Naturhistorie der SOH kennzeichnete. Die ländlichen Spaziergänge Jauffrets (*promenades champêtres*), die er um 1800 als öffentliche Veranstaltungen anbot, sollten zu einer ähnlichen Ruhe beitragen wie der Berggipfel Ramond des Carbonnières', wie Robert Rebouls Ausführungen nahelegen.<sup>72</sup> Die Beobachtung war gegründet auf eine Selbsttechnik, auf eine „Herrschaft über sich selbst“<sup>73</sup>, die ein ruhiges und harmonisches Selbst produzieren sollte.

Deshalb musste die Umgebung stabil, ruhig und harmonisch sein, damit der Beobachter in die Lage versetzt wurde, die verschiedenen Teile (*parties*) der Dinge und ihre Beziehungen (*rappports*) zu analysieren. Ansonsten würde die Aufmerksamkeit „enerviert“ werden, wie es aufgrund des Missbrauchs (*abus*) von Allegorien bei den Völkern Asiens der Fall gewesen sei.<sup>74</sup> In einer Rezension von Ramond de Carbonnières' Besteigung der Pyrenäen im Publikationsorgan der SOH wird dieses Ethos des Beobachtens sehr deutlich gemacht:

Eine neue, nicht weniger wichtige und nicht weniger bedeutsame Mine [die Pyrenäen, L.S.] kann nun ausgebeutet werden und Ramond widmet sich ihr genauso hingebungsvoll. Treu seinen ersten Gewohnheiten, allein und zu Fuß, immer einfach, zuversichtlich, der Natur und den Bewohnern ausgeliefert, jedoch immer standhaft, unermüdlich, durch alle Entbehrungen abgehärtet, durchquert er die Pyrenäen wie die Alpen. Er vergisst nichts, wendet allem seine Aufmerksamkeit, sein Interesse und die Stärke seines Kopfes zu, die ihn in besonderer Weise auszeichnen.<sup>75</sup>

<sup>71</sup> Ramond de Carbonnières, *Naturel*, 1–2. „Au sommet de nos montagnes primitives, à la vue d'un ciel pur qu'aucun nuage ne peut plus dérober, un sentiment inconnu élève l'homme au-dessus de lui-même. Ses illusions sont dissipés, et sa pensée, libre de toute entrave, semble avoir déposé ce qui l'obscurcissait dans les régions moyennes qu'il a traversées. Seul avec lui-même, il s'abandonne aux charmes d'une douce méditation. Le moindre souvenir, un seul mot, est la source de mille réflexions. Ses idées sont nettes, et son jugement calme. Il voit distinctement ce que, jusque-là, il n'avait aperçu que confusement.“

<sup>72</sup> „Ainsi, M. Jauffret faisait revivre une méthode d'instruction qui rappelle celle des anciens philosophes de la Grèce, en associant la jeunesse à des promenades champêtres, dans le but de puiser dans ces excursions le sujet de discours simples et familiers, propres à éclairer les esprits et à former les cœurs“ (Robert Reboul, *Louis-François Jauffret. Sa vie et ses œuvres*, Aix 1869, 42).

<sup>73</sup> Gérando, *Signes*, Band 2, 276.

<sup>74</sup> Ebd., Band 3, 12.

<sup>75</sup> *Midi* 1/5 (1800): 276. „Une nouvelle mine se présente donc à exploiter, non moins vaste, non moins importante [die Pyrenäen, L.S.], Ramond s'y livre avec le même dévouement. Fidèle à ses premières habitudes, seul encore, toujours à pied, toujours simple, confiant, livré à la nature, aux habitants, mais également ferme, infatigable, endurci à toutes les privations, il parcourt les Pyrénées, comme il avait parcouru les Alpes, n'oubliant rien, appliquant à tout l'attention, l'intérêt, la force de tête qui le caractérisent éminemment.“

Bei Gérando war die Aufmerksamkeit ein Vermögen des Geistes, das schon die Sinneswahrnehmungen analysierte<sup>76</sup>, anders als – wie Daston gezeigt hat – das Vorstellungsvermögen, die bisweilen heuchlerische *imagination*.<sup>77</sup> Die Imagination wurde zwar einerseits ein als störender Faktor und Kennzeichen einer unmäßigen Leidenschaft empfunden, sie war jedoch zugleich ein Vermögen, das für die Erfindung von neuen Vorbildern (*modèles*) grundlegend war. Die Imagination war auch das Vermögen des Poeten, das „Ohr des Herzens“<sup>78</sup> und ein „inneres Feuer“<sup>79</sup>, das es dem Poeten ermöglichte, zu dichten:

Ah! Wer könnte sich darüber täuschen? Der Poet empfindet schon früh eine Art inneres Feuer, das man *Imagination* nennt und das im Angesicht der zartesten Züge des großen Naturgemäldes leicht entflammt.<sup>80</sup>

Die Imagination war schrecklich erhaben, indem sie der Sprache die Macht verlieh, die Menschen zu berauschen, zu verführen und zu leiten. Sie habe damit sogar das Schicksal ganzer Reiche entschieden.<sup>81</sup> Die historische Präsenz und Unmittelbarkeit der Erfahrung des *terreur* war für die Mitglieder der SOH, die ihn am eigenen Leib zu spüren bekommen hatten und nach dem Staatsstreich am 18 Fructidor V (4. September 1797) mit Verfolgungen und Verbannungen nach Französisch Guayana bedroht worden waren, ein warnendes Exempel und führte dazu, dass die napoleonische Regierung als Verheißung der Stabilität begriffen wurde, die den Exzess der Imagination aufhalten würde.<sup>82</sup>

Zentral für die SOH, so wird im Folgenden deutlich werden, ist die Überkreuzung unterschiedlicher Beobachtungsformen bei der Forschung an menschlichen Modellen, von Selbstbeobachtung, Beobachtung durch Adaptation oder Teilhabe, dem Bezug auf die Naturhistorie und Praktiken der Intervention. Die Untersuchung wird aus diesem Grund im Folgenden im jeweiligen Fall genau zu unterscheiden haben, welche Formen der Beobachtung jeweils gemeint waren.

Die Offenheit des Konzepts war auch der Tatsache geschuldet, dass die Beobachtung ein politisch-epistemologischer Bezugspunkt war, der für die Akteure der SOH die empirische Fundierung der unsicheren philosophischen Imaginationen der Sprachreflexion des 18. Jahrhunderts zu sein schien. Das Ziel der Aus-

<sup>76</sup> Gérando, *Signes*, Band 1, 164 ff.

<sup>77</sup> Daston, *Aufmerksamkeit*, 38.

<sup>78</sup> Sicard, *Théorie*, Band 2, 481.

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> Ebd., Herv. im Orig. „Ah! qui pourroit s’y tromper? Le poëte sent, de bonne heure, une sorte de feu intérieur, qu’on nomme *imagination*, et qui s’enflamme facilement, à la vue des moindres traits échappés au grand tableau de la nature.“

<sup>81</sup> Gérando, *Signes*, Band 2, 260.

<sup>82</sup> Vgl. etwa AN: 26AP/12: 436, Brief von Sicard an Roederer vom 13 Nivôse an VIII (= 3.1.1800); Sicard berichtet Roederer in diesem Brief von dem erhofften Wiedersehen mit „seinen“ *sourds-muets*, seinen „Enfans chers“, und drückt die Hoffnung aus, dass durch die neue Regierung Stabilität in Frankreich Einzug halten werde.

dehnung des *esprit d'observation* auf alle Arten von menschlichen Erkenntnisbemühungen war, die Wissenschaften auf den sicheren und ruhigen Weg der Erkenntnis zu führen und damit die übereilten, frivolen Hypothesen der „Philosophen“ zu vermeiden, die mit gesellschaftlicher Unruhe und Instabilität verbunden schienen.

## Forschungsstand

Lorraine Daston hat bemerkt, dass die Beobachtung noch nicht hinreichend zum Gegenstand wissenschaftshistorischer Forschung geworden sei, die zeigen solle, wie die Beobachtung von Expert\*innen ein Objekt so stabilisiert habe, dass es einer Gemeinschaft von Forscher\*innen zugänglich werde.<sup>83</sup> Die scheinbar selbstverständliche Kategorie der Beobachtung würde ihr zufolge auf diese Weise neu erschließbar und es könne gezeigt werden, dass es keineswegs selbstverständlich gewesen sei, was, wie, durch wen und wo beobachtet wurde. Als wichtigste zeitgenössische Exponentin der historischen Epistemologie der Beobachtung hat Daston den Weg zur wissenschaftshistorischen Aufschlüsselung dieses zentralen epistemischen Terminus geebnet, die sich indes auf eine schon länger existierende Tradition in der Erforschung der Beobachtung im 18. Jahrhundert stützen konnte.<sup>84</sup> Sie verweist in Bezug auf dieses Interesse an der Praxis des Beobachtens auf Ludwik Fleck, der diese wissenschaftshistorische Differenzierung der Beobachtung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts exemplarisch und programmatisch für den Bereich der Bakteriologie geleistet hat.<sup>85</sup> An diese historisch-epistemologische Perspektive wird sich die folgende Darstellung anschließen.

Lorraine Daston und Elizabeth Lunbeck haben in ihrem großangelegten Projekt der Geschichte der Beobachtung die Bedeutung betont, die Beobachtung für die Generierung von wissenschaftlichem Wissen hatte und hat: „Observation is the most pervasive and fundamental practice of all the modern sciences, both natural and human“.<sup>86</sup> Der Sammelband, der ein vorläufiges Ergebnis dieser For-

<sup>83</sup> Lorraine Daston, „On Scientific Observation“, *Isis* 99 (2008), 98.

<sup>84</sup> Lorraine Daston, „Objectivity and the Escape from Perspective“, *Social Studies of Science* 22/4 (1992), 597–618; dies., Aufmerksamkeit; dies., Observation; dies., *Observation as a Way of Life. Time, Attention, Allegory*, Uppsala 2011; Lorraine Daston/Elizabeth Lunbeck, „Observation Observed“, in: Lorraine Daston/Elizabeth Lunbeck (Hgg.), *Histories of Scientific Observation*, Chicago 2011, 1–11.

<sup>85</sup> Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt am Main 1980 [1935]. Vgl. hier auch die Unterscheidung, die Fleck zwischen „Schauen“ und „Sehen“ einführt. Das anfängliche Schauen müsse durch Training in ein Sehen verwandelt werden (Ludwik Fleck, „Schauen, sehen, wissen“, in: Sylwia Werner/Claus Zittel (Hgg.), *Denkstile und Tatsachen*, Berlin 2011 [1947], 390–418.).

<sup>86</sup> Daston/Lunbeck, *Observation*, 1.

schungsagenda darstellt, vereint dementsprechend die verschiedensten Aspekte von wissenschaftlicher Beobachtung, die die materiellen Aspekte von wissenschaftlichen Praktiken hervorheben (Mikroskopie, Anatomie etc.).<sup>87</sup> Daston und Lunbeck haben darüber hinaus auf die wissenschaftliche Bedeutung und methodologische Ausformulierung der Beobachtung im Vergleich zum wissenschaftshistorisch prominenteren Experiment hingewiesen:

Like experiment, observation is a highly contrived and disciplined form of experience that requires training of the body and mind, material props, techniques of description and visualization, networks of communication and transmission, canons of evidence, and specialized forms of reasoning.<sup>88</sup>

Foucaults Arbeiten berühren in vielen Hinsichten die Geschichte der Beobachtung und bilden für Forschungen häufig einen wesentlichen Referenzpunkt.<sup>89</sup> Er ging in späteren Publikationen davon aus, dass sich in der Medizin nach 1800 ein neues Blickregime gebildet habe, das von der „klassischen“ Art der wissenschaftlichen Beobachtung insofern abweiche, als nun – nach dem Vorbild der Klinik Pinels – der Vergleich von vielen Fällen zum bestimmenden Paradigma wurde. Die *Geburt der Klinik* vertritt die These, dass, entgegen der Selbstbeschreibung der Akteure, nicht die Abkehr von den „Systemen“ und der „Spekulation“ die Mediziner am Ende des 18. Jahrhunderts dazu in die Lage versetzt hätte, mehr und anders zu sehen, sondern die Voraussetzung für jedes „konkrete Wissen“ sich geändert habe – die Struktur der Beziehung vom Sichtbaren zum Unsichtbaren.<sup>90</sup> Foucault geht davon aus, dass diese Struktur der Beziehung von Sichtbarem zu Unsichtbarem sich über die klassifizierende Medizin (bspw. Sauvages, Pinel) hin zur anatomisch-klinischen Medizin verändert hätte. Zwischen 1800 und 1817 habe sich dabei der entscheidende Bruch in der Geschichte der west-

---

<sup>87</sup> Vgl. dazu auch Daston, *Observation*, 110: „Science depends crucially on its own ontologies, so very different from commonsense ontologies, painstakingly assembled from diverse shards of evidence as a mosaic is assembled from thousands of tiny stones of diverse color and shape. It is observation, grounded in trained, collective, cultivated habit, that fuses these bits and pieces into a picture – often a literal picture crafted by techniques of scientific visualization“.

<sup>88</sup> Ebd., 3.

<sup>89</sup> Foucault hatte in *Les mots et les choses* die These vertreten, dass die Naturhistoriker seit dem 17. Jahrhundert sich darauf konzentriert hätten, möglichst wenige Merkmale zum Zweck der Klassifikation des Gesehenen wahrzunehmen. Dabei sei für die Sehkraft ein fast ausschließliches Primat zu konstatieren: „Au sens strict, on peut dire que l'âge classique s'est ingénié, sinon à voir le moins possible, du moins à restreindre volontairement le champ de son expérience. L'observation, à partir du XVIIe siècle, est une connaissance sensible assortie de conditions systématiquement négatives. Exclusion, bien sûr, du oui-dire; mais exclusion aussi du goût et de la saveur, parce qu'avec leur incertitude, avec leur variabilité, ils ne permettent pas une analyse en éléments distincts qui soit universellement acceptable“ (Foucault, *Mots*, 144).

<sup>90</sup> Foucault, *Geburt*, 10.

lichen Medizin ereignet,<sup>91</sup> in dieser Zeit sei nach Foucault das nosographische Projekt des 18. Jahrhunderts, das auf der analytischen Methode Condillacs basiert habe, durch eine neue Erscheinung abgelöst worden, die zugleich die Art des medizinischen Blicks verändert habe. Dies sei der physische Körper gewesen, der in seinen Volumen untersucht worden sei (Erfindung des Stethoskops), während zuvor Oberflächen entscheidend gewesen seien. Foucault meint, dass in der Figur Xavier Bichats (1771–1802) eine Übergangserscheinung sichtbar gemacht werden könne. Seiner Darstellung zufolge war die Verschiebung des abstrakten Flächenblicks der Klinik auf ein nosologisches Tableau hin zur Betrachtung von wirklichen Gewebeflächen bei Bichat der Ursprung des medizinischen Positivismus.<sup>92</sup> Bichat war für ihn ein wirklicher „Analytiker“, insofern er die verschiedenen Arten des Gewebes als kleinste Einheit des Körpers verstand, in die alles

---

<sup>91</sup> In der Medizingeschichte ist diese Sicht umstritten. Adrian Wilson hat bspw. dafür argumentiert, dass es Foucault vor allem deshalb gelungen sei, diesen Bruch zu konstruieren, weil er seine Beispiele sehr selektiv ausgewählt und eine Rhetorik verfolgt habe, die einen Bruch naheliegend habe erscheinen lassen. Foucault habe „by the device of metaphor and selective exemplification“ argumentiert (Adrian Wilson, „Porter versus Foucault on the ‚Birth of the Clinic‘“, in: Roberta Bivins/John V Pickstone (Hgg.), *Medicine, Madness and Social History. Essays in Honour of Roy Porter*, Basingstoke u.a. 2007, 26). Foucault habe in diesem Zusammenhang im entscheidenden achten Kapitel der *Naissance de la clinique* das zentrale Thema ausgeklammert bzw. vereinfacht dargestellt, wie Erkenntnisse durch die pathologische Anatomie mit der Symptomatologie des lebenden Patienten verknüpft werden konnten, was für Wilson das entscheidende Thema der pathologischen Anatomie gewesen ist (ebd., 31 ff.). Die Tatsache, dass die pathologische Anatomie in der Zeit Bichats erfolgreicher als die vorige darin war, Erkenntnisse *post mortem* mit Symptomen des lebenden Patienten zu verknüpfen wird von Wilson durch eine günstige Konjunktion von drei Voraussetzungen der Pariser *École de santé* erklärt: die Tatsache, dass in einer noch nie dagewesenen Dichte Patient\*innen am Krankenbett untersucht wurden; die Tatsache, dass diese Patient\*innen häufig gestorben sind; und die Tatsache, dass ab 1798 Lehrern in Anatomie die toten Körper zur Verfügung gestellt wurden: „The effect of this conjunction was that the preconditions for anatomico-symptomatic correlation were satisfied in the Paris Ecole to an unprecedented degree: hence the activities and achievements of Bichat, Corvisart, Laennec and their contemporaries“ (ebd., 34). Zu einem Überblick vgl. den von Colin Jones und Roy Porter herausgegebenen Sammelband *Reassessing Foucault. Power, Medicine and the Body* (Colin Jones/Roy Porter (Hgg.), *Reassessing Foucault. Power, Medicine and the Body*, London 1994). Porter und Jones heben in ihrer Einleitung hervor, dass Foucaults Thesen zwar historisch bisweilen verfeinert werden können, dass aber seine Einsichten häufig wesentliche Impulse gesetzt hätten: „Yet one may still acknowledge that Foucault has had an often highly beneficial impact on the study of the past without necessarily authorizing his exact interpretations or exhibiting wilful blindness to his empirical errors. Foucault’s analyses of the histories of madness, of the hospital (Birth of the Clinic), of criminal law and the penitentiary, (Discipline and Punish) have attracted enormous attention and respect. Historians have particularly appreciated Foucault for his rejection of the common supposition that the objects of history are somehow ‚given‘ or ‚natural‘“ (ebd., 4).

<sup>92</sup> „Die Gewebeflächen bilden das Wahrnehmungskorrelat des klinischen Flächenblicks. War die Fläche in der Klinik eine Struktur des Betrachtenden, so ist sie nun eine Gestalt des Betrachteten geworden: in dieser realistischen Verschiebung sollte der medizinische Positivismus seinen Ursprung finden“ (Foucault, *Geburt*, 142).

andere, etwa die Organe, zerlegt werden könne, was der Anfang jeder Anatomie sein müsse.<sup>93</sup> Diesem von Condillac informierten analytischen Blick, der nicht mehr von Organen, sondern von Systemen spreche, gelinge es, so Foucault, Veränderungen zu definieren, die für jedes System typisch seien.

Sergio Moravia schloss sich vielen Positionen Foucaults an. In seinem mittlerweile klassischen Aufsatz „The Enlightenment and the Sciences of Man“<sup>94</sup>, der zehn Jahre nach seiner Studie *Beobachtende Vernunft*<sup>95</sup> erschien, vertrat er die Position, dass die Beobachtung eine zentrale Kategorie der „epistemology of sight“ gewesen sei, die sich zwischen den epistemischen Termini „comparaison“ und „analyse“ situiert habe.<sup>96</sup> Ein allgemeiner, an Foucault orientierter kulturhistorischer Großentwurf, die Kategorie der Beobachtung zu historisieren, wurde von Jonathan Crary vorgelegt.<sup>97</sup> Die für vorliegende Studie besonders relevante Darstellung Patrick Singys wurde bereits referiert.<sup>98</sup>

Es liegen darüber hinaus mittlerweile viele Forschungen zu Einzelbereichen vor. Bspw. für den Bereich der Geographie und ihre epistemologischen Transformationen um 1800 hat Anne Godlewska eine ausführliche Studie vorgelegt, die zeigt, wie eine naturhistorisch orientierte Geographie gegenüber den eher technisch orientierten *ingénieur-géographes* zunehmend in Bedrängnis geriet.<sup>99</sup> Besonders gut erforscht sind die Beobachtung und die mit dieser epistemischen Praxis verbundenen anderen Praktiken (Sammeln, Ordnen etc.) für die Naturhistorie des 18. Jahrhunderts.<sup>100</sup> Wie deutlich werden wird, waren diese als zunächst nicht unmittelbar mit dem Forschungsgegenstand dieser Arbeit erscheinenden Wissensgebiete als Ressourcen und Referenzen der untersuchten Akteure wichtige Bezugspunkte. Auf sie wird in der Annotierung verwiesen. In Bezug auf die Beobachtungspraktiken der entstehenden akademischen Disziplin „Geschichte“ liegt mittlerweile ein zwar auf die Person Johann Christoph Gatterers (1727–1799) zentriertes, aber kontextuell weit ausgreifendes Buch von Martin Gierl vor<sup>101</sup>, das die Verbindungen der geschichtlichen zu anderen wissenschaftlichen Praktiken wie denen der Naturgeschichte aufzeigt. Die Dissertation

<sup>93</sup> „Bichat ist Analytiker im strengen Sinn des Wortes: die Reduktion des Organvolumens auf Geweberaum kommt wahrscheinlich von allen Anwendungen der ‚Analyse‘ deren mathematischem Modell am nächsten. Bichats Auge ist das Auge eines Klinikers, da es dem *Flächenblick* ein absolutes epistemologisches Privileg einräumt“ (ebd., Herv. im Orig.).

<sup>94</sup> Moravia, Enlightenment.

<sup>95</sup> Sergio Moravia, *Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1977 [1970].

<sup>96</sup> Moravia, Enlightenment, 249 ff.

<sup>97</sup> Jonathan Crary, *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, Dresden u.a. 1996.

<sup>98</sup> Singy, Eyes. Vgl. Unterkapitel „Aufmerksamkeit“.

<sup>99</sup> Anne Marie Claire Godlewska, *Geography unbound. French Geographic Science from Cassini to Humboldt*, Chicago 1999.

<sup>100</sup> Etwa Vuillemin, Beautés; Hoquet, History.

<sup>101</sup> Gierl, Geschichte.



von Verena Lehmbeck zeigt die Entwicklung für die Beobachtungen in der gerade im Entstehen begriffenen Landwirtschaftswissenschaft um 1800 auf.<sup>102</sup> Unlängst hat Grégoire Chamayou die Geschichte des medizinischen Experiments am Menschen aus der Perspektive der von ihm sogenannten „technologies d’acquisition“ medizinisch experimentierbarer Körper geschrieben.<sup>103</sup> Während er in vielfältiger Hinsicht die Geschichte des medizinischen Massenexperiments (bspw. im Fall von Pocken) in Frankreich beleuchtet und in dieser Hinsicht einschlägig auch für die Geschichte der medizinischen Beobachtung ist, thematisiert er diese epistemische Technik nicht ausdrücklich. Für die Naturhistorie des 18. Jahrhunderts und das Verhältnis von Beobachtung, der Schönheiten der Natur und der Prüfung durch die Analyse vgl. Vuillemin.<sup>104</sup> Die Beobachtung von Menschen im Zeitraum um 1800 wurde in dieser Hinsicht zum Gegenstand der Forschung zu Forschungsreisen (und der *ethnographie*)<sup>105</sup>, zur Naturhistorie, zur Medizin<sup>106</sup> und verwandten Wissensfeldern, zur Statistik<sup>107</sup>, zur Wissenschaft vom „Weib“<sup>108</sup>, zur Erforschung der Sprache am Menschen<sup>109</sup>, zu ethnographischen<sup>110</sup> und sprachlichen Enquêtes.<sup>111</sup> Innerhalb eines diskursanalytischen Ansatzes hat Thomas Nutz die materiellen Praktiken der Wissenschaften vom Menschen im 18. Jahrhundert sichtbar gemacht. Der Zusammenhang von di-

<sup>102</sup> Verena Lehmbeck, *Der denkende Landwirt. Agrarwissen und Aufklärung in Deutschland 1750–1820*, Köln/Weimar 2020.

<sup>103</sup> Chamayou, Corps.

<sup>104</sup> Vuillemin, Beautés.

<sup>105</sup> Ozouf, Invention, meint, dass die Erfindung der französischen Ethnographie mit dem Fragebogen der *Académie celtique* von 1805 zusammenhängt; Vgl. Thomas Nutz, *Varietäten des Menschengeschlechts*, Köln/Weimar/Wien 2009, für weitere bibliographische Hinweise.

<sup>106</sup> William F. Bynum/Roy Porter (Hgg.), *Medicine and the Five Senses*, Cambridge 2004.

<sup>107</sup> Vgl. bspw. Herrstadt, Geheimnis.

<sup>108</sup> Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib; 1750–1850*, Frankfurt am Main/New York 1991.

<sup>109</sup> Gessinger, Auge; ders., „Die Stimme lesen“, in: Bettina Lindorfer/Dirk Naguschewski (Hgg.), *Hegel: Zur Sprache. Beiträge zur Geschichte des europäischen Sprachdenkens. Festschrift für Jürgen Trabant zum 60. Geburtstag*, Tübingen 2002, 109–119; ders., „Blind, stumm und taub – Condillacs Statue und die Folgen“, in: Walter Schmitz/Carsten Zelle (Hgg.), *Innovation und Transfer. Naturwissenschaften, Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*, Dresden 2004, 63–75.

<sup>110</sup> Zu Gérardos Fragebogen vgl. Moore, Introduction, der Gérardos in die Geschichte der Anthropologie einordnet.

<sup>111</sup> Certeau/Julia/Revel, Politique; Isabelle Laboulais-Lesage, *Lectures et pratiques de l’espace. L’itinéraire de Coquebert de Montbret, savant et grand commis d’État*, Paris 1999. Die *Enquête* Grégoires wird durch die Forschung von Certeau/Julia/Revel, Politique, 173–300, archivalisch erschlossen und ergänzte die ältere Forschung von Augustin Gazier (Hg.), *Lettres à Grégoire sur les patois de France: 1790 – 1794. Documents inédits sur la langue, les mœurs et l’état des esprits dans les diverses régions de la France, au début de la Révolution*, Genf 1969 [1880]. Laboulais-Lesage, Lecutres, interpretiert die *Enquête* Coquebert de Montbrets eher im Rahmen der sich verändernden Geographie als im Rahmen der Erforschung der Sprache.

rekter Beobachtung („Autopsie“) und der Verschriftlichung wird von Nutz im Kontext der Generierung von Wissen über den Menschen durch Reisen untersucht.<sup>112</sup> Relevant sind auch Forschungen zur Konstruktion von Differenz zwischen Typen von Menschen, u.a. mit Bezug auf das Konzept der „Rasse“ oder des Geschlechts.<sup>113</sup> Becker vertritt die These, dass sich im 19. Jahrhundert der Blick auf den Menschen „normalisiert“ habe, dass sich also festere Standards durchgesetzt hätten, wie Menschen beobachtet werden sollten. Die einschlägigen Thesen Joachim Gessingers wurden bereits dargestellt.<sup>114</sup> Breidbach geht davon aus, dass um 1800 die „Erfahrung“ und die „Beobachtung“ Wissensansprüche der theoretischen Disziplinen wie der Philosophie anfochten<sup>115</sup>, und schließt sich insofern den Thesen Wolf Lepenies' an.<sup>116</sup> Besonders für den Bereich der Psychologie liegen hier mittlerweile detaillierte Einzelstudien vor.<sup>117</sup>

Insgesamt lässt sich feststellen, dass seit den 1990er Jahren das Interesse an der aus der Naturhistorie sich entwickelnden „anthropologischen Wende“ der 1770er Jahre merklich gewachsen ist und sich auch auf die Entwicklung der sog. „empirischen“ und „experimentellen“ Psychologie um 1800 konzentriert hat. Dies wird durch verschiedene Einzelstudien und Überblicksdarstellungen manifest.

In Verbindung mit den Wissenschaften vom Menschen und ihren epistemologischen Veränderungen um 1800 gibt es bereits Forschungen, die für die Ka-

<sup>112</sup> Nutz, Varietäten.

<sup>113</sup> Bindman, *Aesthetics*; Becker, Mann.

<sup>114</sup> Gessinger, *Auge*; ders., *Stimme*; vgl. Friedrich Kittler/Thomas Macho/Sigrid Weigel (Hgg.), *Zwischen Rauschen und Offenbarung. Zur Kultur- und Mediengeschichte der Stimme*, Berlin 2008; Mirella Capozzi, „Kant, Soemmering and the Importance of the Sense of Hearing“, *Lexicon Philosophicum* 2 (2014), 25–40.

<sup>115</sup> Vgl. etwa Olaf Breidbach, *Bilder der Wissens. Zur Kulturgeschichte der wissenschaftlichen Wahrnehmung*, München 2005.

<sup>116</sup> Lepenies, *Naturgeschichte*, 13 ff.

<sup>117</sup> Für die Zeit vor 1990 vgl. den Literaturbericht zur Geschichte der Psychologiegeschichte in Jürgen Jahnke, „Neuere Arbeiten zur Psychologie im 18. Jahrhundert. Historiographische Probleme, Ergebnisse und Tendenzen“, *Psychologie und Geschichte* 2/1 (1990), 19–24; ders., „Psychologie im 18. Jahrhundert. Literaturbericht 1980 bis 1989“, *Das Achtzehnte Jahrhundert* 14/2 (1990), 253–278. Vgl. hierzu auch den Sammelband von Gerd Jüttemann und Michael Sonntag (Gerd Jüttemann/Michael Sonntag (Hgg.), *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*, Weinheim 1991). Zelle, *Experiment*, zu Krügers experimenteller Psychologie; vgl. für den deutschsprachigen Raum v.a. den Sammelband von Georg Eckardt/Matthias John/Temilo van Zantwijk/Paul Ziche (Hgg.), *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800*, Köln/Weimar/Wien 2001; darin: Paul Ziche, „Anthropologie und Psychologie als Wissenschaften“, in: Georg Eckardt/Matthias John/Temilo van Zantwijk/Paul Ziche (Hgg.), *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800*, Köln/Weimar/Wien 2001, 73–108, zur Verbindung von Anthropologie und Psychologie um 1800; Georg Eckardt/Matthias John, „Anthropologische und psychologische Zeitschriften um 1800“, in: Georg Eckardt/Matthias John/Temilo van Zantwijk/Paul Ziche (Hgg.), *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft*, Köln/Weimar/Wien 2001, 133–189, zu anthropologischen und psychologischen Zeitschriften um 1800.

tegorie der Beobachtung einschlägig sind.<sup>118</sup> Insgesamt wird die These vertreten, dass der Versuch, um 1800 verschiedene Humanwissenschaften unter einem epistemologischen Paradigma zu vereinen, scheiterte und dass sich im Lauf des 19. Jahrhunderts eine Disziplinierung verschiedener Wissensbereiche vollzogen hat. Damit verbunden war auch eine Ausdifferenzierung der Beobachtungen in den Wissenschaften vom Menschen, die zum einen ein im Anschluss an Foucault so genanntes „panoptisches Blickregime“ und zum anderen eine neue Form von Innerlichkeit installierte, die sich in der Form des Tagebuchs, der Praxis der Introspektion etc. niederschlug.<sup>119</sup>

Die Geschichte der „Wissenschaften von der Seele“ (*sciences de l'âme*) oder der „Wissenschaften des Geistes“ (*sciences de l'esprit*) in Frankreich ist mittlerweile insb. durch eine Arbeit Fernando Vidals erschlossen.<sup>120</sup> Eine im Untersuchungszeitraum aus den Forschungen Foucaults zu erklärende Konzentration auf die Figur Philippe Pinels und eine sich daraus erklärende Konzentration auf die Frage nach der Entwicklung der Klinik<sup>121</sup> hat bewirkt, dass Forschungen zur Beobachtung in diesem Bereich ihr Augenmerk stark auf Abrichtungs- und Disziplinierungspraktiken gerichtet und sich der Frage zugewendet haben, inwiefern das Andere der Vernunft als Maßstab für Vernünftigkeit gegolten hat bzw. umgekehrt. Diese Forschungen sind zu zahlreich, um sie hier referieren zu können. Die Verbindung dieser Disziplinierungspraktiken mit den *disability studies* stellen Sharon Snyder und David Mitchell her.<sup>122</sup> Sie vertreten die These, dass einige von Foucaults Texten sich als eine Geschichte der *disability* lesen lassen, insofern sie „Gesundheit“ selber als eine Machtstrategie und als Beherrschung von Körpern lesbar machen.<sup>123</sup> Ihr Beitrag ist ein Nachwort eines Sammelban-

<sup>118</sup> Moravia, Philosophie; Moravia, Vernunft; Gérard Leclerc, *L'observation de l'homme. Une histoire des enquêtes sociales*, Paris 1979; Blanckaert, Virey; Zelle, Experiment; Singy, Eyes.

<sup>119</sup> Vgl. Foucault, Geburt; ders., *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 1976 [1975]; Pethes, Zöglinge. Zu letzterem vgl. Breidbach, Bilder; Goldstein, Self, zur zeitgenössischen Kritik an der Introspektion als Methode der Beobachtung vgl. auch William Lyons, *The Disappearance of Introspection*, Cambridge 1986; Harro Maas, „Sorting Things Out. The Economist as an Armchair Observer“, in: Lorraine Daston/Elizabeth Lunbeck (Hgg.), *Histories of Scientific Observation*, Chicago 2011, 206–229.

<sup>120</sup> Fernando Vidal, *Les sciences de l'âme XVIe – XVIIIe siècle*, Paris 2006; vgl. auch Jüttemann/Sonntag (Hg.), Seele.

<sup>121</sup> Dora Weiner konzentriert sich u.a. in ihrer Forschung zu Pinel auf ein damals noch unpubliziertes Manuskript Pinels zur Frage, wie Medizin in Krankenhäusern gelehrt werden sollte; ihr Werk ist auch der Versuch der Richtigstellung historischer Mythen, die im 19. Jahrhundert von der Familie Pinel – ebenfalls Psychiater – lanciert worden sind, die Pinel als Befreier der Geisteskranken stilisiert haben (Weiner, Pinel).

<sup>122</sup> Sharon Snyder/David Mitchell, „Afterword. Regulated Bodies. Disability Studies and the Controlling Professions“, in: David Turner/Kevin Stagg (Hgg.), *Social Histories of Disability and Deformity*, London/New York 2006.

<sup>123</sup> „Perhaps most importantly for disability studies, Foucault's analyses made health legible as power and domination of bodies. His research also made medicine comprehen-

des, der sich intensiv den Subjektivierungstechniken gewidmet hat, die in Bezug auf *disability* zum Tragen gekommen sind.<sup>124</sup>

Ausführlich wurde die Beobachtung des Geistes in jüngerer Zeit durch Nicolas Pethes erforscht. Er untersucht, wie die Verbindung der Theorie der Erziehung mit der Theorie des Experiments am Ende des 18. Jahrhunderts zustande kam.<sup>125</sup> Der „Zögling“, so Pethes, sei im Lauf des 18. Jahrhunderts im Sinne Rheinbergers zu einem epistemischen Ding geworden, was zu einer „proto-experimentellen“ Haltung innerhalb der Pädagogik geführt habe.<sup>126</sup> Diese Phase der Geschichte der Humanwissenschaften gehöre mithin zur Vorgeschichte des Menschenversuchs.<sup>127</sup> Mit einem Fokus auf deutschsprachige Texte vertritt Pethes die These, dass es vor allem die Beobachtungstechniken der Medizin gewesen seien, die um 1800 die Beobachtungen in der Seelenlehre bestimmt hätten.<sup>128</sup> Andererseits zeigt er, wie im Lauf des ausgehenden 18. und des frühen 19. Jahrhunderts verschiedene Schulkonzepte (etwa von Basedow und Campe) als Experimente in der Pädagogik betrachtet wurden und interpretiert dies im Rahmen der Foucaultschen These, dass zum Ende des 18. Jahrhundert eine „Disziplinargesellschaft“ entstanden sei, die ihre Subjekte immer mehr und immer gründlicher kontrollieren wollte. Der vorgebliche „Humanismus“ der Aufklärung habe damit in der Pädagogik nur ein anderes Strafsystem etabliert, das jedoch keineswegs „humaner“ gewesen sei.<sup>129</sup>

---

sible as clinical and technical production of power relations across bodies. Health became less a description of a state of being and more a category of social exclusion, a barometer of deviance, and an imposition of ideas about contamination upon different bodies“ (Snyder/Mitchell, Afterword, 177).

<sup>124</sup> Für diese Arbeit besonders relevant sind die Beiträge von Waltraud Ernst und Bernard Harris zur Verbindung von „Rasse“, Wissenschaft und Medizin sowie die Beiträge von Bill Forsythe und Joseph Melling in David Turner/Kevin Stagg (Hg.), *Social Histories of Disability and Deformity*, London/New York 2006.

<sup>125</sup> „Das vorliegende Buch rekonstruiert, wie Pädagogik, Experimentalwissenschaft und fiktionale Texte im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen engen Zusammenhang ausbilden“ (Pethes, *Zöglinge*, 9). Pethes kann sich hierbei auf die Arbeit von Barbara Stafford zur „artful science“ stützen, die in Übereinstimmung mit der Forschung die These vertritt, dass im Lauf des 18. Jahrhunderts die Beobachtung als Kategorie immer wichtiger geworden sei. Daraus sei auch ein steigendes Bedürfnis an visuellen Repräsentationstechniken erwachsen (Stafford, *Wissenschaft*). Vgl. besonders zur Geschichte der Beobachtung Victors, die Pethes im Spannungsfeld der Begriffe der Erblichkeit und der Erziehung sieht, Pethes, *Victor*.

<sup>126</sup> Pethes, *Zöglinge*, 14.

<sup>127</sup> Ebd., 15.

<sup>128</sup> Ebd., 211.

<sup>129</sup> Zu Campe führt Pethes etwa aus: „Diese Engführung philanthropischer ‚Behutsamkeit‘ und ‚Rücksicht‘ mit einem Bekenntnis zu empirischen ‚Versuchen‘ ist zentral. In ihr spiegelt sich einmal mehr die von Foucault festgestellte Kehrseite des Humanitätsdiskurses, das Überwachungsdispositiv. Gerade indem die Reformpädagogik der 1770er Jahre die Schulen vom Ruch des Kerkerhaften zu befreien versucht, ordnet sie sich bruchlos in das ‚Kerkersystem‘ [...] der Moderne ein: So wie das panoptische Gefängnis mit dem Anspruch

Der größere Teil der Forschung, die sich vor allem oder unter anderem mit der wissenschaftlichen Beobachtung als Kategorie und Praxis der Sprachforschung befasst, konzentriert sich auf die Sammlung von verschiedenen Sprachen, den Fragebogen als Mittel der Forschung und Forschungsreisen.<sup>130</sup> Laboulais-Lesage hat die *Enquête* Coquebert de Monbrets untersucht und vertritt die These, dass mit der Untersuchung dieser *Enquête* eine nähere Charakterisierung der „transition épistémologique“ nachzuzeichnen sei, die sich Foucault zufolge vom 18. zum 19. Jahrhundert ereignet habe.<sup>131</sup> *Une politique de la langue – La Révolution française et les patois* von Michel de Certeau, Dominique Julia und Jacques Revel hat insbesondere die von Henri Grégoire 1790 begonnene *Enquête* zur Kartierung der *Patois* untersucht.

---

aufgetreten war, das ehemals auf peinliche Strafen fußende Pönalsystem zu humanisieren, läßt auch die ‚menschenfreundliche‘ Pädagogik an die Leerstelle, an der vormals die Züchtigung des Zöglings gestanden hatte, den Vorschlag treten, das vormals ganz außerhalb des Interesses stehende Verhalten derselben Zöglinge zu beobachten und zu registrieren“ (ebd., 239).

<sup>130</sup> Zur *Enquête* Grégoires Certeau/Julia/Revel, *Politique*; zu amerikanischen Sprachen Haas, Study, und Harvey, *Languages*; zu sozialen Erhebungen Leclerc, *Observation*, allg. Ozouf, *Invention*, Laboulais-Lesage, *Lectures*.

<sup>131</sup> Ebd., 17.

## Von der Experimentalgrammatik Sicards zur philosophischen Verwaltung des Wissens

Henry Yorke beschrieb seinen Besuch der *Institution nationale des sourds-muets* in seinen *Letters from France* aus dem Jahr 1804:

It is impossible to be present at one of the public lessons given by the Abbé Sicard to this unfortunate class, without being penetrated with the liveliest emotions of compassion, anxiety, and respect. Compassion and anxiety for the immediate objects of the institution, and respect for its classical, humane, and scientific director.<sup>132</sup>

Diese Einschätzung des englischen Parisreisenden Yorke, Sicard sei ein „humaner und wissenschaftlicher Direktor“, war eine Bestätigung von dessen eigenem Anspruch, zugleich ein Philanthrop und ein Wissenschaftler zu sein, der die Beziehung zwischen Denken und Zeichen aufdeckte und den als unglücklich wahrgenommenen *sourds-muets* eine neue Existenz verlieh. Der magische, Bewunderung erheischende und beklatschte Showmaster Sicard wurde jedoch durch den *Conseil d'administration* (Verwaltungsbeirat) und den *Conseil de perfectionnement* (Beirat zur Verbesserung der Kunst der Erziehung von *sourds-muets*) abgelöst, die Sicards charismatische Darstellung der Wissenschaft von den Zeichen durch eine kollektive epistemische Aktivität ersetzen und deren Leitung bis zur Reform der Verwaltung und der Stärkung der zentralen administrativen Autorität im Jahr 1841 Gérando übernahm.<sup>133</sup> Die vielen Reiseberichte, wie der hier zitierte, die Bewunderung oder Abscheu, zumeist deutlich emotional gefärbte Schilderungen enthalten, finden sich in dieser Periode der Arbeit des Verwaltungsbeirats nicht mehr. Diese Veränderung hängt mit epistemologischen Verschiebungen hinsichtlich der Konzeption und der Praxis der Beobachtung von *sourds-muets* zusammen, die Gegenstand dieses Kapitels sein werden.

Der erste Teil wird sich auf die Akteure der SOH Sicard und Le Bouvier-Desmortiers konzentrieren sowie als Kontrast die Beobachtung des gehörlosen Karl Friedrich Mertens durch Karl Philipp Moritz (1756–1793) darstellen. Ich werde darstellen, wie unterschiedliche Vorannahmen bei der Narration der Beobachtungen an *sourds-muets* wesentlich dazu beigetragen haben, zwei verschiedene

---

<sup>132</sup> Henry Yorke, *Letters from France*, 2 Bde., London 1804, Band 2, 200.

<sup>133</sup> Vgl. hierzu François Buton, „Ce qu'administrer veut dire. Gérando et l'éducation des sourds-muets“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen Carole/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 143.

Epistemologien zu ermöglichen, die die Beobachtungen an *sourds-muets* organisierten. Diese unterschiedlichen Ansätze haben sich sowohl in der Konzeption des Verhaltens als auch in der literarischen Reproduktion von Dialogen mit *sourds-muets* niedergeschlagen. Dass dies auch die jeweiligen Praktiken der Forschungen an *sourds-muets* modifiziert hat, zeigt ein zweiter Teil. Der dritte Teil des Kapitels stellt die Epistemologie der Verwaltung der *Institution nationale des sourds-muets* dar und deren verschiedenen Modi der Beobachtung.

Ich möchte den folgenden Ausführungen eine quellenkritische Bemerkung voranschicken: Unter den Materialien des INJS und auch der AN finden sich keine Dokumente, die auf die Tatsache hinweisen, dass Sicard sich in seiner ganzen Theorie oder in einzelnen Beobachtungen unsicher gewesen wäre, oder sich aufgrund von Beobachtungen korrigiert hätte. Die Differenz zwischen verschiedenen Inskriptionsstufen (anfängliche Notizen – Skizzen – ausgearbeiteter Text), die sonst auf Praktiken der Beobachtung Rückschlüsse erlauben könnte, lässt sich anhand dieses Materials nicht rekonstruieren. Nutz oder auch Rheinberger haben bspw. demonstriert, wie die Analyse genau dieser Differenz für die Untersuchung von Beobachtungspraktiken nützlich sein kann.<sup>134</sup> Für die beobachtungsbasierten Humanwissenschaften um 1800 gab es noch kein institutionalisiertes Beobachtungssystem, das die Aufbewahrung von Beobachtungstagebüchern (wie bei Pinel) oder überhaupt deren Anfertigung nahegelegt hätte. Sicards Konzept der Beobachtung war nicht im Sinne einer differentiellen Praxis experimentell gedacht; er glaubte bspw. nicht, dass Beobachtungen unbedingt wiederholt werden müssten, eine Anderderung, die an Beobachtungen erst dann gestellt wird, wenn sie zum Bestandteil von wirklich operativen epistemischen Konfigurationen werden, was für die Beobachtung von toten Dingen<sup>135</sup> und auch in der Medizin<sup>136</sup> schon zuvor der Fall war. Bei Sicard besetzte die Beobachtung zunächst die epistemische Leerstelle, die durch die Ablehnung der philosophischen Spekulation hinterlassen worden war. Sie bezeichnete damit keine epistemische Technik, die als Fluchtpunkt eine Gemeinschaft von Beobachter\*innen organisiert hätte. Die Erzeugung von Wissen hatte bei Sicard deshalb trotz der programmatischen Beschwörung von faktenbasierten Prozeduren eher den Charakter von Demonstrationen. Dies bestätigt sich, wenn man Sicards Umgang mit Einwänden gegen seine Theorie berücksichtigt. Als er im *Cours d'instruction* (1799/1800) behauptet hatte, der *sourd-muet* stehe vor seiner Erziehung noch unter dem Tier und habe keinen Zugriff auf die moralische Welt, und für diese Behauptung kritisiert worden war – unter anderem von Le Bouvier-Desmortiers<sup>137</sup> –, entschuldigte er sich

<sup>134</sup> Hans-Jörg Rheinberger, „Scripts and Scribbles“, *Modern Language Notes* 118/3 (2003), 622–636; Nutz, Varietäten.

<sup>135</sup> Vgl. bspw. Daston, *Observation*.

<sup>136</sup> Vgl. Chamayou, *Corps*.

<sup>137</sup> Vgl. hier auch die Ausführungen Rosenfelds: „To call the deaf ‚automatons‘ and ‚statues‘ and to suggest that they had fewer instincts than animals or were insensible to mater-

dafür im Vorwort zur *Théorie des signes*<sup>138</sup> –, nur um ein paar Seiten später eine sehr ähnliche Behauptung zu wiederholen.<sup>139</sup> Wenn im Folgenden die Frage aufgeworfen wird, inwiefern das Beobachtungsprogramm Sicards einen Bezug zu materiellen Praktiken als Korrektiv theoretischer Aussagen beinhaltete, so muss die Darstellung deshalb andere Wege wählen und kann sich nicht auf die unbeabsichtigte Produktion einer Differenz durch erhaltene Aufzeichnungen verlassen.

## Anatomie und Mikroskopie des Geistes

Im *Cours d'instruction* berichtete Sicard von einer aktiven und erzieherischen Beobachtung einer reinen Natur, repräsentiert vom *sourd-muet*.<sup>140</sup> Er folgte dabei einem Beobachtungsprogramm, das sich unter Rückbezug auf Francis Bacon in ein zeitgenössisches Verständnis der Experimentalwissenschaften fügte.<sup>141</sup> In

---

nal caresses, he [Le Bouvier-Desmortiers, L.S.] argued, flew in the face of the basic premise of both Épée's and Sicard's methodologies: that the unschooled deaf had a language of their own which could, effectively, serve as the foundation for a whole educational and linguistic system" (Rosenfeld, *Revolution*, 237).

<sup>138</sup> Sicard, *Théorie*.

<sup>139</sup> Die Entschuldigung findet sich in Sicard, *Théorie*, Band 1, xii–xiii: „On me demande souvent quelles sont les idées du Sourd-Muet de naissance, avant son instruction. On ne sera donc pas fâché de trouver, à la fin de cet ouvrage, une notice de l'enfance de Massieu, de cet intéressant jeune homme, à qui je dois une partie des progrès que j'ai eu le bonheur de fait faire à la science. On y verra que j'avois peut-être un peu exagéré la triste condition du Sourd-Muet dans son état primitif, quand, dans le *Discours préliminaire* du *Cours d'Instruction*, j'avois dit, qu'il n'y point d'homme moral dans le Sourd-Muet; que les vertus et les vices sont pour lui sans réalité; en un mot, que son ame est une *table rase*“; im *chapitre préliminaire* betont Sicard dann allerdings wieder, dass die *sourds-muets* bei ihrem Eintritt ins Institut *absolument sauvages* seien und dass sie noch keine Idee von Moral hätten (etwa ebd., 15): „Quel malheur pour ces infortunés, si l'on pouvoit oublier que le monde moral est nul pour eux, et qu'au commencement de leur instruction, ils sont encore absolument sauvages!“

<sup>140</sup> Hier folge ich Raby: „[A]lors que Condillac insistait sur le caractère spéculatif de son scénario génétique et rappelait qu'il faut pour enseigner la grammaire partir de l'état où nous sommes tous, Sicard présente le sourd-muet comme une figure tangible de l'origine, dont l'existence permet au raisonnement sur la formation du langage et des langues de passer du statut d'hypothèse à celui de fait: la conjecture condillacienne du langage d'action peut enfin être observée, ou plutôt accompagnée, Sicard s'accordant le rôle de guide dans la formation des ‚signes méthodiques‘ et l'acquisition des moyens de syntaxe“ (Raby, *Phrase*, 283–284).

<sup>141</sup> Victor Cousin sollte auch noch im Jahr 1829 seine Geschichte der Philosophie als eine an den *sciences physiques* und den *naturalistes* orientierte Experimentalwissenschaft verstehen, die sich ausdrücklich an dem Verständnis von Experiment orientierte, das Cousin in den Texten Bacons fand (Cousin, *Cours*, 2 ff.). Durch die ausführliche Briefkorrespondenz Cousins mit Gérando und den expliziten Bezug auf ihn, wenn es um Fragen der Geschichte ging, kann man annehmen, dass Cousin sein Verständnis von Philosophiegeschichte in der Auseinandersetzung mit Gérando entwickelt hatte. Im Nekrolog auf ihn hob Cousin hervor, dass Gérando die „philosophie de la raison“ mit der der „expérience“ verbunden habe; dies war die gleiche Methode, die er für seine Philosophiegeschichte in Anspruch nahm; vgl. Cousin, *Discours*, 130–131. Die noch erhaltenen Briefe von Gérando an Cousin geben einen



diesem Sinn bezeichnete der Herausgeber des *Cours d'instruction* diesen auch als „experimentelle Grammatik“ und „experimentelle Metaphysik“.<sup>142</sup> Wie Gérando in seiner Philosophiehistorie und in *Des signes*<sup>143</sup> mahnte auch Sicard an, dass die Beziehung von Zeichen und Ideen nur auf der Basis von Beobachtungen erforscht werden könne, die indes noch nicht angestellt worden seien:

Um den wechselseitigen Einfluss der Zeichen auf die Ideen zu entdecken, wurden vergeblich einige Versuche durchgeführt. In jener Zeit wurde jedoch keine Beobachtung angestellt. Und in dieser ersten Kindheit der menschlichen Vernunft, als die aufeinander folgenden Entwicklungen, verursacht als Folge der Umstände und mit ihnen gleichlaufend, den Anlass zur Erfindung von Zeichen für alle Ideen gegeben haben, hat kein Philosoph für uns die Historie der Fortschritte des menschlichen Geistes aufgezeichnet.<sup>144</sup>

Die Beobachtung diene somit dem Zweck, jedes Zeichen vollständig auf seine Idee und schließlich auf das Objekt zurückzuführen, das die Idee repräsentierte. Das Denken, verstanden als Operieren mit Zeichen in Form von Urteilen, konnte so durch die Beobachtung analysiert werden: Sicard sah sich in der Rolle eines Anatomen, der den menschlichen Geist seziierte und noch die zierlichste Faser mitberücksichtigte, so dass er den ganzen Körper der Sprache und des Geistes zergliedern konnte.<sup>145</sup> Der Beobachter in der Erziehung eines *sourd-muet* könne so eine „vollkommene Kenntnis der kleinsten Operationen des Verstandes (*entendement*)“ erreichen; wie der Anatom brauche er hierfür vor allem Geduld. Die Auswahl der Worte für seine *Théorie des signes* habe dabei, so Sicard, eine Kenntnis der Operationen des menschlichen Geistes vorausgesetzt:

---

guten Eindruck vom intensiven Austausch beider Autoren über Fragen der Philosophie und der Rolle der Geschichte. Sie sind in der *Bibliothèque interuniversitaire de la Sorbonne* archiviert (MSVC 400 / Ff. 63–70 / Ff. 64–65).

<sup>142</sup> Sicard, *Cours*, Avertissement de l'éditeur, x.

<sup>143</sup> Gérando, *Signes*, Band 2, 326.

<sup>144</sup> Sicard, *Cours*, viii. „En vain, pour découvrir l'influence réciproque des signes sur les idées, plusieurs essais avoient été tentés. Aucune observation ne fut faite, dans le temps. Et dans cette première enfance de la raison humaine, quand des développemens successifs, amenés à la suite des circonstances, et marchant parallèlement avec elles, donnoient lieu à l'invention des signes de toutes les idées, aucun philosophe ne nous conserva l'histoire des progrès de l'entendement humain.“

<sup>145</sup> Autoren, die sich als Anatomen des menschlichen Geistes gesehen haben, sind keine Seltenheit im 18. Jahrhundert. Ein gutes Beispiel hierfür ist der *Essai analytique des facultés de l'âme* (1759) Bonnets, der metaphysische und physiologische Beschreibungen des menschlichen Geistes zu vereinen suchte. Vila führt hierzu aus: „The simple physical analogy [...], according to which particular ideas are not merely associated with but also physically *attached* to particular fibers, is the key to the entire *Essai analytique*. For, by pursuing that analogy and all of the consequences that he can draw out of it, Bonnet is able to elaborate an extensive genealogy of sensibility – a genealogy that both explains the fibrillar derivation of all of man's higher faculties, and points the way to perfecting those faculties in the service of science, art, and morality [...]. This analogy permits Bonnet to have it both ways as he proceeds to ‚dissect‘ sensibility“ (Vila, *Enlightenment*, 31–32, Herv. im Orig.).

Bei dieser notwendigen Auswahl der Worte rate ich zur sorgfältigsten Aufmerksamkeit. Denn diese Auswahl erfordert vom Lehrer nicht nur eine vertiefte Kenntnis des Genies der Sprachen, sondern eine vollkommene Kenntnis der kleinsten Operationen des Verstandes. Diese Auswahl setzt einen unerschöpflichen Vorrat an Geduld desjenigen voraus, der sie zu treffen hat. Nach dem Vorbild des Anatomen, der noch die zarteste Faser berücksichtigt, darf er bei den komplexen Ideen kein Mittelglied vernachlässigen.<sup>146</sup>

Eine solche zergliedernde Geduld erlaube es dem Lehrer schließlich, alle Glieder der Kette des Denkens zu sehen.<sup>147</sup> Der Lehrer wurde damit zu einem Forscher, der Fakten für die „feinsten Analysen der Metaphysik“<sup>148</sup> aus der Beobachtung der Natur schöpfte. Auch wenn Sicard bei einigen Grammatikern keine Zustimmung finde, so Jean-Pierre-Louis de Fontanes (1757–1821), finde er sie doch immer bei der Natur, „die er von so Nahem befragt und die er jeden Tag zwingt, ihm aufgrund von zugleich natürlichen und überraschenden Prozeduren zu antworten“.<sup>149</sup>

Sicards Hochschätzung der Methode des Beobachtens spiegelte sich in seinem Blick auf seinen Schüler Massieu: Für Sicard war Massieu ein „junger Beobachter“<sup>150</sup>, ein Mensch, der sich im Zustand der Unschuld in eine Welt geworfen sah, die er – wie Adam – benannte und sie damit beherrschte. Das Klassifizieren von Gegenständen, Tieren und Pflanzen machte die Ordnung der Natur evident und damit zugleich auch die Ordnung, die das Denken erreichen konnte, das die Natur reflektierte. In der intellektuellen Sphäre war der Mensch ermächtigt, Schöpfer seiner eigenen Welt zu werden, die ihre Ordnung der existierenden Realität der Außenwelt idealerweise anglich. So machte Sicard außer naturhistorischen und astronomischen Beobachtungen mit Massieu auch Ausflüge aufs Land, die es diesem ermöglichen sollten, inmitten der Schöpfung selber die vergnügliche Aufgabe des Benennens und des Klassifizierens zu übernehmen:

Ah! Wie großartig und prachtvoll ihm [Massieu] die Natur in ihren Werken erschien! Er klassifizierte also die Pflanzen der Gärten, die Bäume der Obstwiesen und der Wälder, jede Gattung auf einem eigenen Blatt, jede Gruppe in ihrer Spalte, gleich den Namen von ebenso vielen Freunden, mit denen er eifrig bemüht war, ein Band zu knüpfen,

---

<sup>146</sup> Sicard, *Théorie*, Band 1, 20. „C’est ce choix de mots qu’il faut faire, et pour lequel je recommande une attention si scrupuleuse; c’est ce choix qui exige de l’instituteur, non-seulement une connoissance approfondie du génie des langues, mais une connoissance parfaite des moindres opérations de l’entendement; c’est ce choix qui suppose un fonds inépuisable de patience dans celui qui doit continuellement faire ce choix, et qui, à l’exemple de l’anatomiste qui tient compte de la fibre la plus déliée, ne doit négliger aucun intermédiaire dans les idées complexes.“

<sup>147</sup> „tous les anneaux de la chaîne de la pensée“ (Sicard, *Cours*, 504).

<sup>148</sup> Jean-Pierre-Louis de Fontanes, Rezension zu Sicard *Cours d’instruction d’un sourd-muet de naissance*, *Spectateur du Nord* (Februar 1800), 181.

<sup>149</sup> Ebd., 182.

<sup>150</sup> Sicard, *Cours*, 32.

das solange bestehen sollte wie der Sinn, der ihre Analogien und Unterschiede bemerkt hatte.<sup>151</sup>

Sicard schilderte hier die Dinge in der Natur also als eine Reihe von „Freunden“, die genau deshalb zu solchen wurden, weil der Mensch durch ihre Klassifizierung innerhalb einer Ordnung von Zeichen ein Verhältnis (*liaison*) mit ihnen aufbauen konnte. Diese Idee, dass die Freude eine Vorbedingung für das Erlernen von Zeichen sei, fand sich schon bei Buffon. Auch Gérando, der sich an dieser Stelle auf den Abbé de l'Épée bezieht, vertrat die Auffassung, dass die Freude des Benennens eine wichtige Vorbedingung zur Erlernung von Zeichen ist.<sup>152</sup> Massieu war für Sicard also genau der Beobachter, den sich Buffon<sup>153</sup> in einer Urszene der natürlichen Klassifizierung imaginiert hatte, ein Mensch, der die Natur aufgrund einer natürlichen Ordnung aufteilen würde, die zugleich eine moralische Instanz wurde. Somit ließ sich am Beobachter und Klassifizierer Massieu nicht nur der Prozess der natürlichen Klassifizierung beobachten, sondern auch die natürliche Klassifikation selbst. Dieses Ordnen der Welt war eine Strategie, die sich in vielen Schemata, die Sicard für den Unterricht *ad hoc* anfertigte, wiederholte (Abb. 7):

Der Zweck der Beobachtung Sicards lag damit nicht darin, das Beobachtete in seinem Zustand zu belassen, sondern zu beobachten, wie Massieu lernte. Wenn Sicard sich vornahm, mit dem *sourd-muet* zusammen die „Grammatik des Gesellschaftsmenschen“<sup>154</sup> zu entwickeln, so bestand die Beobachtung genau darin zu prüfen, wie er sich bei dieser Entwicklung verhielt.<sup>155</sup> Der Lehrer nehme eine Mission auf sich, die ihm ein hohes Maß an Selbstaufgabe auferlege.<sup>156</sup> Damit entsprach Sicard einem nach Daston typischen Beobachtungsethos. Sie hat ins-

---

<sup>151</sup> Ebd., 32. „Ah! combien la nature lui [Massieu, L.S.] paroissoit grande et superbe dans ses reproductions! Il classa donc les plantes des jardins, les arbres des vergers, ceux des forêts; chaque genre dans un feuillet particulier, chaque série dans sa colonne, comme les noms d'autant d'amis avec lesquels il étoit empressé de former une liaison qui devoit durer autant que le sens qui en avoit remarqué les analogies et les différences.“ Die biblisch anmutende Klassifizierungsszene, in der Massieu den Wundern der Schöpfung ihre natürlichen Namen gibt und ihren natürlichen Platz erkennt, hat ihre Vorgeschichte bei Buffon. Der Einfluss Buffons in der SOH, der schon Gegenstand des letzten Teils dieser Arbeit gewesen ist, wird hier deutlich. Vgl. zu Buffon Chappey, Société, 58.

<sup>152</sup> Gérando, Signes, Band 2, 243.

<sup>153</sup> Vgl. Einleitung zu diesem Teil.

<sup>154</sup> Sicard, Cours, xlv.

<sup>155</sup> Dieser Ansatz wurde durch Sicards Schüler Louis-Pierre Paulmier, der selbst auch Lehrer an der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* war, weitergeführt. Paulmier betonte, dass seine Unterrichtsmethode auf der Beobachtung gegründet sei: „Ces principes sont fondés sur l'observation; je n'avance aucun fait qu'il ne soit appuyé sur l'expérience“ (Paulmier, Sourd-muet, 24–25).

<sup>156</sup> „Il a [...] fallu me condamner à recommencer avec chaque Sourd-Muet, non seulement le cours de mon propre instruction, mais encore celui de mon éducation première“ (Sicard, Théorie, Band 1, liv).

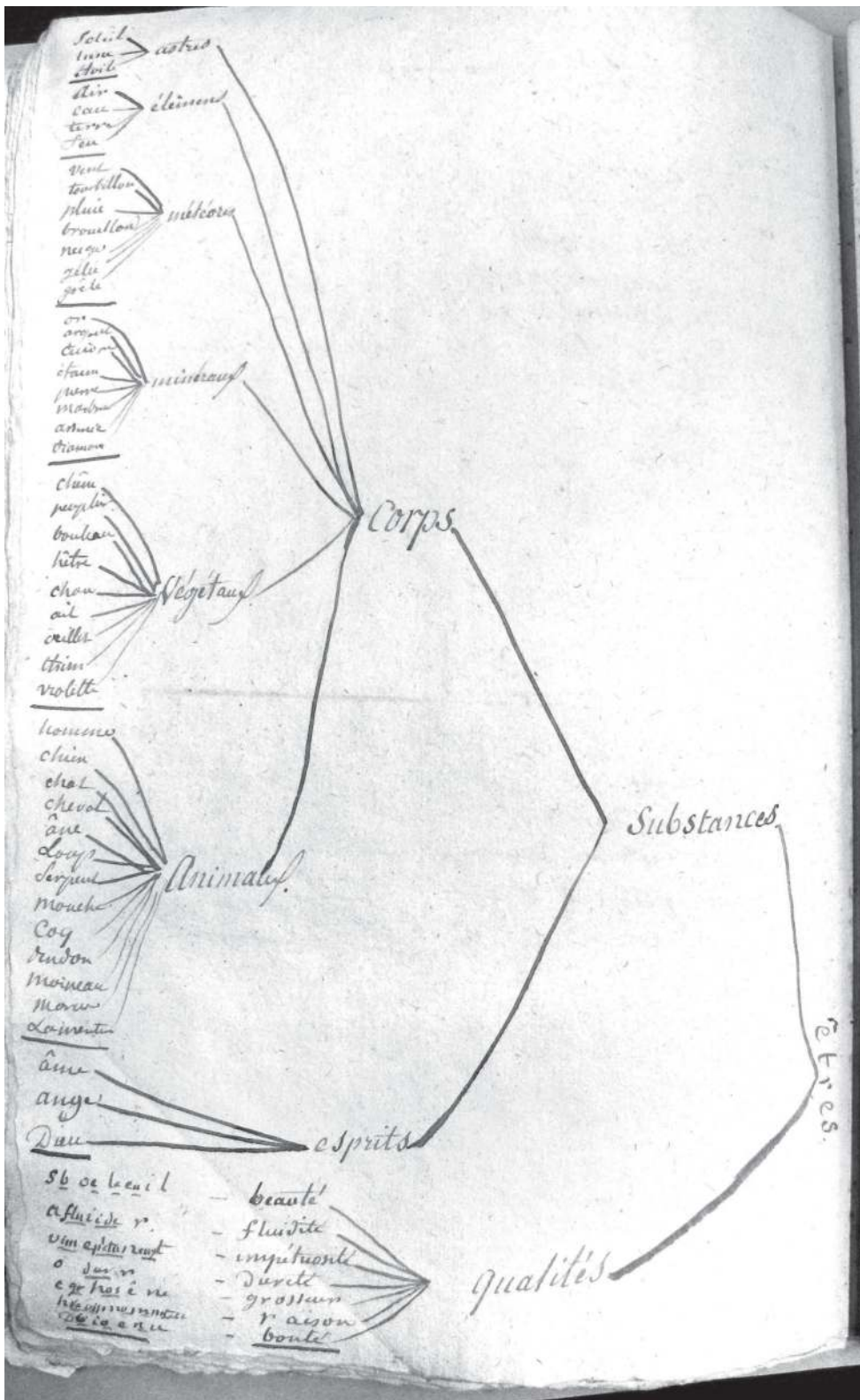


Abb. 7: Schema der Wesen (êtres) von Sicard (INJS: Cours abbé Sicard).

besondere auf die enge Verknüpfung hingewiesen, die zwischen der *observance* und der *observation* bestand; die Beobachtung habe damit auch eine ethische Dimension beinhaltet, die die Hingabe an diese epistemische Technik umfasst habe, die Etablierung der Beobachtung als „way of life“.<sup>157</sup>

Auch bei der erzieherischen Beobachtung handelte sich um die Einübung eines Ethos, einer Gewohnheit (*habitude*) des Beobachters; die Beobachtung wurde so zu einem *way of life*, der durch das dialogische Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler gekennzeichnet war: „so hat mich die Gewohnheit der Beobachtung, indem ich mit ihm lebte, ihn [den *sourd-muet*, L.S.] darstellen lassen“.<sup>158</sup> Die erste Voraussetzung, durch eine so verstandene Technik der Beobachtung etwas zu erfahren, war, mit dem Beobachtungsgegenstand zu verschmelzen, zu ihm zu werden, d.h. sich selbst zu transformieren.<sup>159</sup> Lehrer und Schüler sollten die Gewohnheit der Beobachtung zusammen einüben. Diese „Wissenschaft vom menschlichen Verstand“ (*science de l'entendement humain*) mit dem Ziel, die natürliche Sprache zu beobachten, war nur dann adäquat und gültig, wenn ein geeignetes Forschungsobjekt gegeben war, etwa das menschliche Modell Massieu.<sup>160</sup> Die Beobachtungstechnik, die Sicard schilderte, bestand also in der Adaptation und Selbsttransformierung des Lehrers, der zum *sourd-muet* werden sollte, und in der Beobachtung des Schülers, der zusammen mit dem Lehrer eine Ordnung von Zeichen entwickelte, die die Ordnung der Natur spiegelte, die natürliche Ordnung erkannte.

Die Beobachtung Massieus war auf der Basis dieses naturhistorischen Verständnisses deshalb an der Klassifikation und Analyse der verschiedenen Bereiche der Natur interessiert. Massieu sollte die Beobachtungen der avancierten Naturwissenschaften selber nachvollziehen können. In diesem Zusammenhang verwendete Sicard zum Unterricht Instrumente und Techniken, die in bestimmten Beobachtungswissenschaften wie etwa der Astronomie zur Anwendung kamen (eine Armillarsphäre, eine „geozyklische Maschine“, Oktanten, Mond- und Sonnenbeobachtung, Sekundenpendel). Er wollte damit demonstrieren, dass der Geist, wenn er von Vorurteilen frei wäre, die Wahrheiten, zu denen der Gebrauch

<sup>157</sup> Daston, *Observation*.

<sup>158</sup> Sicard, *Cours*, xiii.

<sup>159</sup> „il a fallu devenir sourd et muet avec eux, chercher à deviner leur syntaxe, s'assurer du nombre précis des mots qui composent leur phrases, distinguer ceux qu'ils ont de ceux qu'on leur donne“ (Sicard, *Mémoire*, 18–19).

<sup>160</sup> Dieser *sourd-muet* wird als ein Wesen geschildert „que l'état de son organisation physique tînt séparé de tous les autres, et qui fut seul, dans l'univers. Il falloit un instituteur qui sut se rendre, comme lui, Sourd-Muet, et procéder à l'invention des signes, comme s'il n'en eut appris aucun de personne, et comme s'il n'eut eu, avant sa réunion avec cet élève, aucun moyen de communiquer ses idées. Il falloit que cet instituteur fut un observateur patient, plus empressé d'obtenir des succès réels, que d'en montrer d'extraordinaires; qui ne fut pas moins jaloux de rendre, à la société, des hommes perdus pour elle, que de la gloire d'avoir fait faire quelques pas de plus à la science de l'entendement humain“ (Sicard, *Cours*, ix).

dieser Instrumente und Techniken verhelfen könnte, ohne Schwierigkeit und notwendigerweise eingesehen würden. Ein Beispiel, über dessen ausgedehnte Beschreibung bei Sicard (ca. 70 Seiten) Berthier sich später lustig machen sollte<sup>161</sup>, mag dies verdeutlichen:

Der Astronom Jérôme Lalande (1732–1807) berichtete im Jahr 1797 im *Magasin encyclopédique* über die Messinstrumente von verschiedenen französischen Instrumentenbauern, die zu dieser Zeit in deutlicher Konkurrenz zum englischen Instrumentenbau standen.<sup>162</sup> Neben Lenoir, der zur Fertigung des Metermaßes Innovationen hervorbrachte, und anderen wird dort Jean Fortin aufgrund seiner Präzisionsarbeit gelobt, etwa für seine „pneumatische Maschine“, die den englischen überlegen sei und eine perfekte Leere erzeugen könne; für seine Präzisionswaagen und für die Kupferzylinder, die er mit hoher Präzision geschnitten hatte, um die republikanischen Maße und Gewichte zu bestimmen.<sup>163</sup> Der Name Fortins war also mit der Vorstellung von Perfektion und Präzision assoziiert. Derselbe Fortin hatte ebenfalls im Jahr 1773 eine „geozyklische Maschine“ konstruiert. Sicard verwendete diese Maschine, um Massieu die Zeit verstehen zu lassen, und nannte den Namen „Fortin“ im *Cours d’instruction*, um deutlich zu machen, dass er sich avancierter, präziser wissenschaftlicher Methoden bediente.<sup>164</sup>

Um Massieu ein Verständnis von Zeit zu vermitteln, müsse er nämlich zunächst verstehen, wie das Sonnensystem funktioniere. Das präzise Verständnis der natürlichen Grundlage der Zeit war in den Augen Sicards eine wesentliche Vorbedingung des Konjugierens, so dass eine vollständige Grammatik nur dann möglich wäre, wenn die Zeit „präzise“ verstanden worden wäre:

Er kannte Vergangenheit und Zukunft durch die Gegenwart. Aber es handelte sich um Vergangenheit und Zukunft ohne Relation. Er sah die Sonne aufgehen und ihren täglichen Kreis durchlaufen und wie sie am nächsten Tag von Neuem begann. Doch hatte er keine genaue Idee vom Tag, von der Woche, vom Monat, den Jahreszeiten. Ich glaubte, sie ihm vermitteln zu müssen, bevor ich die Theorie der Konjugation wieder aufnahm.<sup>165</sup>

<sup>161</sup> Ferdinand Berthier, „Histoire de l’éducation des sourds-muets“, *Journal de l’Institut historique* 4 (1836), 108–109.

<sup>162</sup> Anthony J. Turner, *From Pleasure and Profit to Science and Security. Etienne Lenoir and the Transformation of Precision Instrument-Making in France 1760–1830*, Cambridge 1986, 5 ff.

<sup>163</sup> Jérôme Lalande, „Notice sur les ouvrages des citoyens Lenoir, Caroché et Fortin“, *Magasin encyclopédique* 4 (1797), 151.

<sup>164</sup> Sicard, *Cours*, 231.

<sup>165</sup> Ebd., 229–230. „Il connoissoit le passé et le futur par le présent; mais c’étoit le passé et le futur sans relation. Il voyoit le soleil se lever, parcourir son cercle diurne, et le recommencer le lendemain; mais il n’avoit aucune idée précise du jour, de la semaine, du mois, des saisons de l’année. Je crus devoir les lui faire connoître avant de reprendre la théorie de la conjugaison.“

Dieses Beispiel zeigt, wie Sicard davon ausgegangen ist, dass das exakte Funktionalisieren der Sprache nur aufgrund der Beobachtung der Ordnung der Natur möglich würde. Er wollte demonstrieren, dass es immer möglich war, komplexe Ideen auf einfache Sinneseindrücke zurückzuführen, nur dass im Fall der Zeit die einfachen Sinneseindrücke die Natur nicht so wiedergaben, wie sie wirklich war: Es schien, als ob die Sonne auf- und untergehe, obwohl in Wirklichkeit die Erde sich um die Sonne und um sich selbst drehte.

Sicard ging davon aus, dass solche Vorurteile, die den Geist Massieus beherrschten, durch die vernünftige Demonstration ihrer Unrichtigkeit aus der Welt geschafft werden könnten. Zunächst sei er uneinsichtig gewesen, was die Bewegung der Erde um sich selbst betraf:

Massieu konnte diese Bewegung nicht verstehen. Wenn er aufstand, hatte während der Nacht nichts seinen Platz verändert. Es schien nicht so, als hätten wir einen Purzelbaum geschlagen und dass unsere Köpfe unten und unsere Füße oben gewesen wären. Eine Umdrehung von 9000 Meilen könne nicht geschehen, ohne dass wir dies merkten und dass die Gebäude umgestürzt würden.<sup>166</sup>

Um dieses Unverständnis Massieus auszuräumen, ließ Sicard ihn die Bewegung der Erde anhand von Vergleichsobjekten selber beobachten. Jeder Teil der Grammatik sollte so auf einem konkreten Sinneseindruck beruhen, also musste auch jede Einheit der Zeit auf eine konkrete Sinneswahrnehmung zurückführbar sein. Nachdem Massieu diese Lektion anhand von verschiedenen Modellen verstanden hatte, sollte er sie durch eigene Beobachtungen in der Natur bestätigt sehen. So beobachtete Sicard mit Massieu zusammen den Mond jeden Tag zur selben Stunde, um die Mondphasen, die zuvor an einem Modell erklärt worden waren, evident werden zu lassen.<sup>167</sup>

Mit diesem Vorgehen konnte die Geschichte der Wissenschaften (*histoire des sciences*) an einem menschlichen Modell studiert werden; Sicard machte dieses Vorgehen erst später, in seiner *Théorie des signes* explizit. Die Reduktion von einer Vielzahl elliptischer Zeichen, die die *sourds-muets* natürlicherweise verwendeten, auf eine kleine Zahl, wird hier auch als ein Rückgang auf die Wurzeln der Wissenschaften bezeichnet.<sup>168</sup>

Sicard sah sich in der Lage, den Wechsel von einem geo- zu einem heliozentrischen Weltbild zu beobachten, ein Prozess, der in kleinem Maßstab größere Entwicklungen wiederholte. Alle diese Kenntnisse waren die Voraussetzung dafür, dass überhaupt eine Sprache gelehrt werden konnte, die den Ansprüchen der

<sup>166</sup> Ebd., 233–234. „Massieu ne pouvoit comprendre ce mouvement. Rien, quand il se levoit, n’avoit changé de place, pendant la nuit. Il ne paroissoit pas que nous eussions fait la culbute, et que nos têtes eussent été en bas, et nos pieds en haut. Une révolution de neuf mille lieues ne pouvoit se faire sans que nous nous en aperçussions, et sans que les edifices se renversassent.“

<sup>167</sup> Ebd., 239.

<sup>168</sup> Sicard, *Théorie*, Band 1, lvii.

Vernunft gerecht wurde, da die Rückführung ihrer Elemente auf einfache Sinneindrücke (*sensations*) korrekt und immer möglich war. Sprechen lernen hieß insofern nicht nur, die Grammatik der Sprache zu lernen, sondern die Ordnung der Natur in eine Grammatik der Sprache zu übersetzen.<sup>169</sup> In der Grammatik einer vernünftigen und natürlichen Sprache war damit schon ein Teil des Wissens über die Welt repräsentiert.

Dieses Beispiel, in dem Sicard zu demonstrieren versuchte, wie auch derart komplexe Entitäten wie die Zeit schließlich dem Zugriff der beobachtenden Analyse, der Elementarisierung gegenüber offen wären, griff Berthier später auf, um die Umständlichkeit von Sicards radikaler Analyse vorzuführen:

[Die *Théorie des signes*, L.S.] gewährt nicht jene nützliche Kunst, die ihr Titel verspricht. Es handelt sich um nichts als eine lange Folge schwerfälliger Umschreibungen, die selbst den stärksten Willen verwirrt und entmutigt. Ich wähle eines unter tausend Beispielen. Um den Schüler den Wert des Wortes „heute“ zu lehren, erklärt er ihm die Astronomie auf mehr als 70 Seiten, und dann kommt die folgende Analyse: *Aujourd’hui, c’est-à-dire dans le jour de ce jour ... au jour de ce jour ... au jour de hui ... aujourd’hui*. Was für unnütze Worte, wenn ein einziges Zeichen genügt, um die einfache Idee von „heute“ zu vermitteln. Trotz seiner Unzulänglichkeiten gebührt dem Abbé Sicard das große Verdienst [...], sein ganzes Leben an der Verbreitung des Werkes von Abbé de l’Épée gearbeitet zu haben.<sup>170</sup>

## Das Gesicht des *sourd-muet* als Spiegel

Die erzieherische Beobachtung durch Adaptation erforderte, dass der Lehrer den Schüler aufmerksam musterte. Da dieser beim Eintritt in die *Institution nationale des sourds-muets* für Sicard eine *tabula rasa* war, konnte – und sollte – sich der Lehrer nicht auf seine eigene Sprache verlassen, sondern auf diejenige, die ihn mit dem *sourd-muet* verband, die natürliche Sprache der Passionen, die Physiognomie. Die Physiognomie war insbesondere durch die Werke Johann Caspar Lavaters (1741–1801) populär geworden.<sup>171</sup> Unter den Mitgliedern der SOH war

<sup>169</sup> Vgl. Kapitel „Sprechen und Denken“.

<sup>170</sup> Berthier, *Éducation*, 108–109. „Il [die *Théorie des signes*, L.S.] n’offre point à l’art l’utilité que son titre lui attribue; ce n’est qu’une longue suite de lourdes périphrases, capables d’égarer et de rebuter la volonté même la plus forte. J’en choisis un exemple entre mille. Pour faire comprendre à l’élève la valeur du mot aujourd’hui, il lui explique l’astronomie en plus de 70 pages, puis vient l’analyse suivante: *Aujourd’hui, c’est-à-dire dans le jour de ce jour ... au jour de ce jour ... au jour de hui ... aujourd’hui*. Que de mots inutiles, quand un seul signe suffit pour rendre l’idée simple d’aujourd’hui. L’abbé Sicard, malgré ses défauts, n’en a pas moins le mérite [...] d’avoir travaillé toute sa vie à propager l’œuvre de l’abbé de l’Épée.“

<sup>171</sup> Für einen Überblick über die Geschichte der Physiognomie von 1470 bis 1780 siehe Martin Porter, *Windows of the Soul. Physiognomy in European Culture 1470–1780*, Oxford 2005; als Standardwerk zur Geschichte der Physiognomie sei noch Jean-Jaques Courtine/Claudine Haroche, *Histoire du visage. Exprimer et taire ses émotions (XVIe–début XIXe)*



sie durch die Übersetzung von Moreau de la Sarthe präsent und tauchte auch bei anderen Akteuren der SOH innerhalb ihrer Forschungen auf.<sup>172</sup>

Die Sprache der Passionen zeigte den *sourd-muet* bei Sicard einmal mehr als ein vorbildhaftes Lebewesen, das, unkorumpiert durch die Missbräuche der Lautsprache, vollkommen aufrichtig war und Verstellung und Lüge nicht kannte – für Bébian sollte ihn genau diese Aufrichtigkeit später vom Blinden unterscheiden.<sup>173</sup> Auf dem Gesicht des *sourd-muet* spiegelte sich nach Sicard die wahrhaftige Sprache der Natur und sie war offen und zugänglich für den Anatomen des menschlichen Geistes. Auch für Sicards Patensohn Bébian widersprach der natürliche Ausdruck auf dem Gesicht des *sourd-muet* der Lüge.<sup>174</sup> Das unschuldige Kind der Natur wollte erforscht werden und die einzige Fähigkeit, die der beobachtende Lehrer dazu benötigte, war, von seinen Vorurteilen abzusehen und sich ganz dem Lauschen dieser Stimme der Natur zu überlassen. Sicard wünschte sich vom Lehrer,

dass er in der Physiognomie seines Schülers alles lese, was hinter jenem Spiegel ist, der nur für denjenigen undurchdringlich ist, der gefühlt hat, ohne sich beobachtet zu haben, und der unglücklicherweise taub für die und vielleicht stumm in der Sprache der Passionen ist. Jede Bewegung dieses beweglichen Spiegels wird leicht von einem begabten Lehrer aufgegriffen, der sogleich *ihre Übersetzung an die Tafel schreibt*. Es gibt keine Einförmigkeit bei einer Physiognomie, die niemals die Kunst der Verstellung und der Täuschung gekannt hat.<sup>175</sup>

---

*siècle*), Paris 1994, genannt, die das Changieren der Physiognomie zwischen ihrem Anspruch Naturwissenschaft zu werden und divinatorischer Praxis nachzeichnen; Courtine und Haroche verfolgen dabei die zunehmende Rationalisierung des physiognomischen Blicks, die diesem Changieren einen Ausdruck verleiht.

<sup>172</sup> Gérando führt in seiner Übersicht über die Geschichte der Philosophie seit 1789 aus, dass es Lavater gewesen sei, der der Physiognomie eine Methode gegeben habe: „S’il est vrai que les émotions de l’ame et l’action de la pensée s’expriment [...] par un certain jeu de la physionomie, puisqu’il compose une portion essentielle du langage de la nature, on devra sans doute admettre, avec Lavater, que l’habitude des mêmes phénomènes intérieurs [...] doivent donner aux portions mobiles du visage une disposition habituelle qui leur corresponde“ (Gérando, Philosophie, 319–320).

<sup>173</sup> Man könne, so Bébian, auch Blinde untersuchen, allerdings brauche man hier noch Tugenden eines guten Beobachters (*observateur pénétrant, patient et étranger à tout système*), weil die Blinden nicht die gleiche Offenherzigkeit hätten wie die *sourds-muets*: „Les aveugles sont loin d’avoir la même candeur que les sourds-muets; ils sont en général défiants, vaniteux et habiles à cacher leur ignorance“ (Bébian, Essai, 64). Der Vergleich zwischen *sourds-muets* und Blinden, der spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts an der Tagesordnung war, sollte sich weiter erhalten. Vgl. dazu bspw. Alexis Rodenbach, *Les aveugles et les sourds-muets. Histoire, instruction, éducation, biographies*, Brüssel 1855.

<sup>174</sup> Ebd., 32.

<sup>175</sup> Sicard, *Théorie*, Band 1, 9–10, Herv. L.S. „qu’il lise dans la physionomie de l’élève tout ce qui se passe derrière cette glace qui n’est opaque que pour celui qui a senti sans s’observer, et qui malheureusement est Sourd et peut-être Muet pour le langage des passions. Chaque mouvement de ce miroir mobile sera facilement saisi par un habile instituteur qui aussitôt en écrira la traduction sur la planche noire. Point d’uniformité dans tous ces mou-

Der Lehrer praktizierte nichts anderes, als den „beweglichen Spiegel“, die Sprache der Passionen des *sourd-muet*, zu „übersetzen“, wofür er, statt nur „wahrzunehmen“ (*sentir*), „sich beobachten“ (*s’observer*) müsse.<sup>176</sup> Im Kontext, aus dem dieses Zitat entnommen ist, argumentiert die *Théorie des signes* dafür, dass *sourds-muets* schon eine Sprache in den Unterricht mitbrächten, die der Lehrer von seiner „unbedarften“ (*ingénue*) Physiognomie ablesen könne. Es ist besonders interessant, dass Sicard nicht einfach „observer“, sondern „s’observer“ schreibt, weil es aus dem Kontext der Argumentation im Text nicht ohne weiteres hervorgeht. Doch es lässt sich schließen, dass er meinte, dass der Lehrer durch seine Selbstbeobachtung eine Geläufigkeit im Verstehen der universalen Sprache der Passionen erlangen sollte, womit die Selbstbeobachtung zur Voraussetzung der Beobachtung des *sourd-muet* wurde. Sicard wich damit von seiner radikalen Position im *Cours d’instruction* ab, derzufolge der Schüler gar keine Sprache in den Unterricht mitbrachte, bewahrte sich aber den gleichen Universalismus:

Nun! Wer könnte die Zeichen der Liebe, des Hasses, der Hoffnung und des Verlangens, der Furcht und des Grauens verkennen? Es sind überall dieselben. Überall drückt sich die Seele im selben Ton und mit denselben Worten aus, wenn es sich, anstatt um Laute, um mimische Akzente handelt. Bis hin zum Vergleich und zum Urteil, zum Zweifel und zur Unsicherheit gibt es nichts, was nicht seine eigenen Töne bei dieser *Stimmgabel* der Natur hätte.<sup>177</sup>

Die Sprache, die der Lehrer schließlich zusammen mit dem Schüler schaffen sollte, war so nichts anderes als ein Resultat einer Übersetzung der Natursprache, die sich auf dem Gesicht des Schülers in der Form des universalen Ausdrucks der Passionen zeigte. Im *Cours d’instruction* hatte Sicard noch eine leicht abweichende Lesart der Physiognomie vorgeschlagen:

---

vemens d’une physionomie qui n’a jamais connu l’art de la dissimulation et de la feinte“. Der Patensohn Sicards Bébian übernahm diese Position zur Natürlichkeit der Physiognomie des *sourd-muet*: „La face de l’homme est comme un miroir fidèle où vient se réfléchir tout ce qui passe dans son ame: ce n’est pas sans peine que dans la société on apprend à couvrir d’un voile imposteur cette glace trop transparent; et les efforts qu’il en coûte pour comprimer le jeu des muscles du visage, et empêcher que la physionomie ne se mette à l’unisson avec nos sentimens secrets, prouvent [...] que le mensonge n’est pas moins contraire à la constitution physique de l’homme, qu’à la morale“ (Bébian, Essai, 32).

<sup>176</sup> Eine größere Darstellung von Metaphern der Transparenz in ihrer Verbindung mit politischen Konfigurationen in Frankreich von 1789–1848 gibt Theresa Levitt, *The Shadow of Enlightenment. Optical and Political Transparency in France, 1789–1848*, Oxford 2009.

<sup>177</sup> Sicard, *Cours*, 10, Herv. im Orig. „Eh! qui pourroit méconnoître les signes de l’amour, de la haine, de l’espérance et du désir, de la crainte et de l’horreur? Ils sont partout les mêmes; partout l’ame s’exprime du même ton et par les mêmes mots, quand, au lieu de la voix, ce sont les accens mimiques. Il n’y a pas, jusqu’à la comparaison, jusqu’au jugement, au doute et à l’incertitude, qui n’aient leurs sons particuliers dans ce diapason de la nature.“

[Der *sourd-muet*] ist wie ein Kind, das geboren werden soll. Seine Physiognomie ist törricht, seine Augen sind leer, seine Miene ist dumm. Die ganze Zeit, die von seiner Geburt an verstrichen ist, war bis zu diesem Moment nichts als eine Art lethargischer Schlaf.<sup>178</sup>

Später würde sich jedoch auch im *Cours d’instruction* diese Physiognomie aufhellen, auf dem Gesicht würden die Spuren der Intelligenz lesbar werden und die ganze Historie der Zivilisation, die der *sourd-muet* durch den Unterricht durchgemacht hätte, würde für jeden aufmerksamen und seiner selbst bewussten Beobachter offen zutage liegen.

Die Betrachtung der Physiognomie war bei Sicard als eine Physiognomie in Veränderung auf einer linearen Zeitskala konzipiert, die die Entwicklung des menschlichen Geistes evident werden ließ. Die Produktion von Evidenz, die, wie gezeigt<sup>179</sup>, auch das Ziel der öffentlichen Vorführungen war, fand so ihre Entsprechung in der Schilderung der Physiognomie: Sicard konnte, unmittelbar und unverschleiert, die Entwicklung der Zöglinge auf ihrem Gesicht ablesen und diese Erkenntnispraxis auf eine papierene Form übertragen, die einen Teil der Evidenz auch seinen Leser\*innen zugänglich machen sollte, indem Sicard eine gefühlsgeladene Prosa schrieb, die die emotionale Erfahrung der Beobachtung übersetzen sollte.

### Mikroskopie des Geistes – Le Bouvier-Desmortiers

Urbain René Le Bouvier-Desmortiers (1739–1827), Mitglied der SOH, praktizierte ebenfalls ein unterrichtendes Beobachten von *sourds-muets*. Er versuchte kurz nach der Publikation Sicards, dessen Thesen über die Natur des *sourd-muet* zu widerlegen. Wie Fabre d’Olivet hatte Le Bouvier-Desmortiers in verschiedenen Wissensgebieten zu intervenieren versucht und war damit weitestgehend erfolglos geblieben.<sup>180</sup> Seine Behandlungsansätze wurden zwar rezipiert, jedoch nicht als erfolgversprechend eingeschätzt. Es handelte sich um einen der vielen Akteure, die in das sich verändernde Wissensfeld der Erziehung von *sourds-muets* eingreifen wollten.<sup>181</sup> Rosenfeld hat gezeigt, dass um 1800 der Angriff Le

<sup>178</sup> Sicard, *Cours*, xvii. „[I] [der *sourd-muet*, L.S.] est comme l’enfant qui vient de naître; sa physionomie est niaise, ses yeux sont éteints, son air est stupide; tout le temps écoulé depuis sa naissance n’a été, jusques à ce moment, qu’une sorte de sommeil léthargique.“

<sup>179</sup> Vgl. Kapitel „Ein stummes Spektakel“.

<sup>180</sup> So publizierte Le Bouvier-Desmortiers auch Werke über andere Wissensgebiete, wie bspw. *Recherches sur la décoloration spontanée du bleu de Prusse, et sur le retour spontané de cette couleur* (1801); *Examen des principaux systèmes sur la nature du fluide électrique et sur son action dans les corps organisés et vivants* (1813). Daneben existieren noch einige Aufsätze in Fachzeitschriften, die hier jedoch nicht eigens aufgeführt werden.

<sup>181</sup> In einem *Dictionnaire historique* wird etwa hervorgehoben, dass Le Bouvier-Desmortiers’ literarische Produktionen ephemere gewesen seien und sie werden deshalb auch nicht erwähnt (Charles Théodore Beauvais de Preau et al. (Hgg.), *Biographie universelle ou dictionnaire historique portatif. Troisième partie: S-Z*, Paris 1829, 3480).

Bouvier-Desmortiers' auf die Konzeption des *sourd-muet* als menschliches Modell bei Sicard etwa in der *Décade philosophique* positiv diskutiert worden ist.<sup>182</sup>

Le Bouvier-Desmortiers hatte, wie er schrieb, auf die Publikation des *Cours d'instruction* gewartet, um dessen Thesen diskutieren zu können.<sup>183</sup> Wie Berthier<sup>184</sup> ein halbes Jahrhundert später wies auch er darauf hin, dass *sourds-muets* keineswegs vollkommen „wild“ seien, und berichtete in diesem Zusammenhang von eigenen Erfahrungen und Beobachtungen, womit er auch die „frivolen“ Ausführungen Diderots widerlegen wollte.<sup>185</sup> Die *sourds-muets* trenne eine „unendliche Distanz“ vom Tier.<sup>186</sup> Wie Gérando ging auch Le Bouvier-Desmortiers davon aus, dass Menschen immer schon kommuniziert hätten: Bevor sie sich mit Lautsprache verständigten, habe das Neugeborene schon lange mit seiner Mutter durch Gesten, Blicke etc. kommuniziert.<sup>187</sup> Ihm zufolge war die Beziehung zwischen Denken, Zeichen und Sprache von Philosophen, v.a. Condillac, bisher falsch konzipiert worden. Er ging davon aus, dass die Menschen zuerst „räsonniert“ und erst danach, sehr langsam und allmählich, sich Sprachen herausgebildet hätten, wodurch der Ursprung der Sprache wegen ihrer langsamen Entwicklung der Beobachtung nicht ohne weiteres zugänglich war.<sup>188</sup>

Sicard und Le Bouvier-Desmortiers vertraten also einen unterschiedlichen Grad von Optimismus hinsichtlich der Erkennbarkeit der Natur der Sprache und damit auch des Geistes. Le Bouvier-Desmortiers stellte die Natur im Gegensatz

<sup>182</sup> Rosenfeld, *Revolution*, 238.

<sup>183</sup> Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, vi–vii.

<sup>184</sup> Ferdinand Berthier, *Sur l'opinion de feu le docteur Itard, médecin en chef de l'Institution nationale des sourds-muets de Paris, relative aux facultés intellectuelles et aux qualités morales des sourds-muets. Réfutation présentée aux Académies de médecine et des Sciences morales et politiques*, Paris 1852.

<sup>185</sup> Le Bouvier-Desmortiers beginnt sein Buch mit einer Kritik an Diderot, der aus der Befragung eines *sourd-muet* generelle Auskünfte über die Genese von Sprache erhalten wollte, was Le Bouvier-Desmortiers bizarr findet, weil die Gesten der *sourds-muets* je nach Temperament unterschiedlich seien (Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, iii ff.).

<sup>186</sup> Ebd., xxi. An einer Stelle schrieb Sicard diesen Glauben sogar seinem Zögling zu: „Qu'il étoit loin, ce simple enfant, de songer qu'il venoit s'instruire et apprendre à devenir homme, quand il se regardoit comme l'égal des animaux confiés à sa garde! Sa physionomie enveloppée et sans aucun caractère, son regard timide et mal assuré, son air niais et soupçonneux [...] tout sembloit ennoncer que Massieu n'étoit susceptible d'aucune instruction“ (Sicard, *Cours*, 5–6).

<sup>187</sup> Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, xiii–xiv.

<sup>188</sup> Vgl. Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, 73: „Avant la formation des langues, il n'y avoit ni conjonction ni particules. Cependant les hommes raisonnent, beaucoup moins, sans doute, et moins bien que dans les académies; mais enfin ils raisonnent en proportion de leurs idées“; zur langsamen Entwicklung der Sprache vgl. ebd., 74: „Avant d'apercevoir les rapports des différentes parties du discours, il a fallu que ces parties fussent déjà dans un certain ordre; ainsi la formation des langues, qui s'est traînée d'âge en âge sur la marche lente et pénible de l'esprit humain, étoit fort avancée quand on a reconnu la nécessité d'y joindre des signes qui exprimassent les rapports des différentes parties du discours“.

zu Sicard als undurchdringlich dar, die Beobachtung vermochte selten, die wahren Ursachen zu entdecken; auch der Gesichtssinn täuschte:

Der Sehsinn ist eine Art Zauberer, der uns in einem Wimpernschlag den Himmel berühren lässt, der in einem Punkt das gewaltige Gemälde der Natur bündelt, der aber zugleich von Illusionen und Irrtümern vorwärts schreitet.<sup>189</sup>

Die Sinneswahrnehmung war für ihn nur dann vertrauenswürdig, wenn ein System von Korrektiven eine graduell unterschiedliche Verlässlichkeit garantierte. Der menschlichen Forschung, die sich der göttlichen Ordnung der Natur gegenüber sah, blieb nur, in kumulativem Fortschreiten der Beobachtung die unermessliche Tiefe der Natur weiter auszumessen und immer mit der Möglichkeit von Irrtümern auf allen Ebenen zu rechnen. Die Natur war ein Raum grenzenloser Erfahrung, Sammlung und Beobachtung; hin und wieder würde es vielleicht gelingen, die eine oder andere Wahrheit aus Beobachtungen abzuleiten, insgesamt lag jedoch die Fülle der möglichen Beobachtungen außerhalb der Fassungskraft der Menschen. Auch die Metaphysik als Wissenschaft vom menschlichen Geist, die er anstrebte, schritt für ihn nur allmählich voran. Anders als Sicard, der sich in der Rolle des Anatomen sah, der den Körper des Geistes analysieren konnte, verglich Le Bouvier-Desmortiers die Metaphysik mit einem Mikroskop, das durch das Changieren des Lichts bisweilen täuschte:

Die Metaphysik kann als Mikroskop der Operationen der Seele betrachtet werden. Sie lässt uns ihre kleinsten Elemente entdecken. Doch für den Metaphysiker gilt beinahe dasselbe wie für den Künstler: Sein Talent kann nicht die Illusionen verhindern, die bisweilen die Unvollkommenheit der Linsen hervorruft, die Zufälle des Lichts, die Ungeschicklichkeit oder Müdigkeit des Beobachters. Die metaphysischen Argumentationen sind die Linsen des Mikroskops, ihre Subtilitäten sind ihre Mängel, die Folgerungen stellen den Gegenstand außerhalb des Beobachtungsbereichs.<sup>190</sup>

Der Mikroskopierer sah immer nur einen Ausschnitt seines Beobachtungsobjekts, der zudem durch seine Beobachtungstechnik entstellt wurde. Damit lag dem Ansatz Le Bouvier-Desmortiers' eine andere Vorstellung der Beziehung des Beobachters zur Welt und seinen Möglichkeiten, die Welt zum Gegenstand von Erkenntnis zu machen, zugrunde: Der Mensch war für ihn einer einerseits irreduziblen und andererseits undurchdringlichen Vielfalt an Phänomenen ausgesetzt. Der Forscher müsse sich immer dessen bewusst sein, dass eine Reduktion

<sup>189</sup> Ebd., 96–97. „Le sens de la vue est une espèce d'enchanteur qui, d'un clin-d'œil, nous fait toucher aux cioux, qui concentre dans un point l'immense tableau de la nature, mais qui marche environné d'illusions et d'erreurs.“

<sup>190</sup> Ebd., 74–75. „On peut regarder la métaphysique comme le microscope des opérations de l'ame: elle en fait découvrir les plus petits élémens. Mais il en est du métaphysicien à-peu-près comme de l'artiste, dont le talent ne peut empêcher les illusions que produisent quelquefois l'imperfection des verres, les accidens de lumière, la mal-adresse ou la fatigue de l'observateur. Les raisonnemens métaphysiques sont les verres du microscope; les subtilités en sont les défauts, les conséquences placent l'objet hors du foyer d'observation.“

dieser Komplexität nur eine Konstruktion sei. Die Menschen sahen sich in letzter Konsequenz der Alternative gegenüber, entweder der Offenbarung zu glauben oder ihr Unwissen zu akzeptieren. Der Ursprung der Menschen war zu einem Abgrund geworden:

Die Wiege des Menschengeschlechts ist in einem Abgrund, der beständig von der Zeit vertieft wird und dessen Tiefe unser schwacher Blick nicht ermessen kann. Lasst uns also wählen, entweder den Text der Genesis zuzulassen, den ein berühmter Physiker<sup>191</sup> gegen die Masse der modernen Ungläubigen verteidigt, oder auf immer über das im Unwissen zu bleiben, was der menschliche Geist nicht verstehen kann.<sup>192</sup>

Die Einführung dieses ganzheitlichen Naturgeheimnisses in die Epistemologie implizierte einen anderen Typ von Beobachtung. Weil der menschliche Geist die Phänomene der Schöpfung sammeln und Erfahrungen (*expériences*) mit ihnen anstellen, sie aber nicht mit Sicherheit auf letzte Prinzipien zurückführen konnte, war die Beobachtung *extensiv* auf viele Fälle gerichtet und nicht *intensiv* auf ein einziges menschliches Modell. Die Historisierungsform, die Le Bouvier-Desmortiers hier wählte, entgrenzte den Raum des Historischen und setzte einen jenseits menschlicher Fassungskraft liegenden Ursprung, der für die bislang dargestellten Akteure der analytischen Epistemologie nicht galt. Dieser „Abgrund“ in der Tiefe der Zeit, der Verehrung und Ehrfurcht erheischte, ließ den Ursprung zu einem ganzheitlichen Geheimnis werden. Deshalb war für Le Bouvier-Desmortiers a priori nicht klar, was es heißen konnte, taub zu sein – alle möglichen Versuche und das ganze Spektrum der aktuellen Wissenschaft mussten deshalb getestet werden. Anders als für Itard, der eine solche Re-Historisierung des Menschen nicht anstellte, aber genauso geheimnisvoll stellte sich für Le Bouvier-Desmortiers der Gegenstand der *surdi-mutité* dar, dessen Wirkungen mit dem Arsenal verfügbarer Techniken durchforscht werden mussten. So griff er auch die verschiedenen Ansätze auf, *sourds-muets* durch galvanische Elektrizität zu heilen,<sup>193</sup> entwarf eigene Versuche und notierte deren Ergebnisse, ein Ansatz, den Sacy in einer Rezension von Gérardos *De l'éducation des sourds-muets* – allerdings ohne direkten Bezug – lobend „empirisch“ genannt und der unfrucht-

<sup>191</sup> Gemeint ist Jean André Deluc, *Lettres physiques et morales sur l'histoire de la terre et de l'homme*, Paris u.a. 1779.

<sup>192</sup> Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, 28–29. „le berceau du genre humain est placé dans un abîme que le temps creuse sans cesse, et dont notre foible vue ne peut percer la profondeur. Prenons donc notre partie, ou d'admettre le texte de la Genèse, dont un physicien célèbre vient de prendre la défense contre la foule des incrédules modernes, ou d'ignorer à toujours ce que l'esprit humain ne peut comprendre.“

<sup>193</sup> In der Historiographie, die der Gestensprache gegenüber positiv eingestellt ist, werden diese Versuche abgelehnt. Vgl. etwa: „Le Bouvier-Desmortiers crut que le traitement électrique pouvait rendre l'ouïe et par suite la parole à ceux qui en étaient naturellement privés; ses prétendues cures n'ont jamais été confirmées“ (Alphonse Esquiros, „Les sourds-muets à Paris“, *Revue de Paris* (5. November 1844), 327–331; *Revue de Paris* (14. November), 378–382, 330).

baren „rationellen“ Methode gegenübergestellt hatte.<sup>194</sup> Le Bouvier-Desmortiers meinte zwar, dass man die Natur erforschen könne, dass aber die „Kette der Operationen“, die man für die Analyse einer Wirkungskette zu überblicken hatte, so komplex sei, dass man nicht bis zum ersten Element der Kette fortschreiten könne. Dies war insbesondere bei der Analyse der Wirkungskette des Hörens vom ersten tönenden Körper über sechs Zwischenschritte bis hin zur Aufmerksamkeit der Seele der Fall.<sup>195</sup> Die einfache Sinneswahrnehmung des Geistesanatomen Sicard zerfiel unter dem „Mikroskop der Operationen der Seele“<sup>196</sup> in viele Teile. So waren für ihn auch die Ursachen für *surdi-mutité* „tief verborgen“.<sup>197</sup> Diese Verborgenheit der Ursachen verlangte so in seinen Augen auch die Intensivierung von Forschungsaktivitäten in einem größeren Rahmen.<sup>198</sup>

### Dialoge mit sourds-muets

Die Einfachheit des „*homme naturel*“ wurde bei Sicard respektiert. Fehler in der Sprache, für Le Bouvier-Desmortiers Zeichen für einen geringen Zivilisationsstand, waren für Sicard vielmehr Inkorrektheiten, von denen er sagte, er müsse sie „als die spontanen Bewegungen des Naturmenschen respektieren, der sich weniger damit befasst, seine Gedanken einzukleiden, als sie nicht zu entstellen; weniger damit, gut zu sprechen, als gut zu denken“.<sup>199</sup> Diese Überzeugung hat auch in den Archiven ihre Spuren hinterlassen. Sowohl das INJS als auch die AN bewahren schriftlich festgehaltene Dialoge mit *sourds-muets* auf. Die Publikation von solchen Dialogen war insgesamt ein beliebtes Mittel, eine lokale Erfahrung für einen größeren Leser\*innenkreis verfügbar zu machen. Das folgende

<sup>194</sup> Antoine-Isaac Silvestre de Sacy, Rezension zu Gérando *De l'éducation des sourds-muets de naissance*. *Journal des savans* (Juni/Juli 1828), 402.

<sup>195</sup> „Quand on veut analyser la moindre perception, c'est-à-dire l'opération de notre esprit la plus simple et la plus instantanée; ou, ce qui revient au même, quand on veut réduire cette perception aux divers élémens qui concourent à la former, on est tout surpris de la longue chaîne d'opérations qu'il faut parcourir pour arriver au terme de l'analyse. Par exemple, dans la simple perception de l'ouïe, on trouve pour élémens: 1°. un corps sonore; 2°. une force qui met en mouvement les parties intégrantes et élémentaires de ce corps; 3°. la présence de l'air sonore propre à recevoir la communication de ce mouvement [...] 7°. l'impression que cet ébranlement transmet jusqu'au siège de la pensée; 8°. l'attention que l'ame qui est là pour recevoir cette impression, y apporte, ce qui achève la perception“ (Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, 100–101).

<sup>196</sup> Ebd., 74.

<sup>197</sup> Ebd., 107.

<sup>198</sup> „Quand on voit des mains à quatre doigts et les doigts de travers, n'est-on pas fondé à dire que des osselets peuvent manquer dans les oreilles ou être mal conformés? Si nous n'avons pas une égale certitude touchant ces deux imperfections, c'est que l'une s'offre journallement et d'elle-même aux yeux, et que l'autre, profondément cachée, demande des recherches qu'on ne fait pas ou qu'on fait trop rarement“ (ebd., 106–107).

<sup>199</sup> Sicard, *Catéchisme*, vi.

Beispiel stammt aus einer Unterhaltung des Bruders von Louis-François Jauffret, Bischof von Metz, mit Massieu und ist im Nachlass der SOH archiviert. Es ist darin das Interesse erkennbar, die Antworten Massieus auf grundsätzliche Fragen zu Gott, dem Sterben, dem Naturverständnis u.ä. aufzubewahren:

- „Frage:      Erinnern Sie sich gut an die Zeit, die der Erziehung durch Herrn Sicard vorangegangen ist?  
 Antwort:    ja  
 F.            Wenn Sie den Mond sehen, ist es Ihnen dann nie in den Sinn gekommen, dass er belebt sein könnte?  
 A.:           nein.  
 F.            Gleichwohl sieht die Imagination der Kinder in ihm etwas dem menschlichen Gesicht Ähnliches?  
 A.:           nein.  
 D.:           Und die auf- und untergehende Sonne, hat sie nie Ihre Bewunderung erregt?  
 A.:           ja.  
 D.:           Haben Sie nie geglaubt, dass dieser schöne Stern von einer höheren Natur ist als er Ihre?  
 A.:           nein. (die Sonne ist größer als die Erde.)  
 F.:           Wenn Sie jemanden sterben sehen, glauben Sie dann, ihn wiederzusehen.  
 A.:           Nein, niemals. Doch am Ende der Welt werde ich ihn wiedersehen (glaube ich).  
 F.“<sup>200</sup>

Die Publikation von Dialogen übersetzte auch in Sicards Texten die Erfahrung, die das Publikum auf den öffentlichen Sitzungen haben konnte, in eine literarische Form, die das Staunen der Zuschauer\*innen konservieren und übertragen sollte. Wie auch auf den öffentlichen Sitzungen handelte es sich um eine Technik, die Beobachtungen des Lehrers nachvollziehbar und seine Schwierigkeiten verständlich zu machen. Die Leserin konnte so virtuell selbst zur Beobachterin werden.

Le Bouvier-Desmortiers wandte ähnliche literarische Techniken an, um seine lokale Erziehungserfahrung zu vermitteln. Seine Berichte von Versuchen an *sourds-muets* schilderten bei recht verschiedenen Praktiken jedoch immer wieder nur mäßigen Erfolg. Das Ziel, das mit der Reinszenierung verbunden war,

---

<sup>200</sup> Ausschnitt aus einem Dialog zwischen Jean Massieu und Gaspard-Jean-André Jauffret (BMHN: Documents à propos de la Société des observateurs de l'homme): „D. vous Rappeléz-vous bien de l'époque qui a precedé // le temps de vôtre instruction par m. Sicard? // R. oui // D. En voyant la lune, ne vous etoit-il jamais venu dans l'idée qu'elle étoit animée? // R. Non. // D. Cependant l'imagination des enfans y trouve quelque chose de semblable à la face de l'homme ? // R. non. // D. Et le soleil levant ou couchant n'avoit-il jamais excité vôtre admiration? // R. oui. // D. n'aviés vous jamais crù que le bel astre étoit d'une nature supérieure à la vôtre ? // R. non. (le soleil est plus grand que la terre.) // D. quand vous voyés mourir quelqu'un, croyés-vous le revoir encore? // R. non, jamais; Mais à la fin du monde je le reverrai (je crois) // D.“



*QUESTIONS faites par écrit à l'ainé  
LUCO, avec ses réponses, mises en  
regard par lui-même, après un mois  
de réflexion.*

*N. B. On a conservé l'Orthographe de LUCO.*

DEMANDES.	REponses.
I Quand on remue les lèvres, que pensez-vous de ce mouvement ?	I <i>Rien du tous.</i>
2 Avez-vous une idée de la parole ?	2 <i>Non, je n'vons pas une idée de la parole.</i>
3 Avez-vous une idée du bruit ?	3 <i>Non je n'vons pas une idée du bruit.</i>
4 Le canon, le tam- bour, le roulement d'une voiture font-ils sur vous quelque im-	4 <i>Non, jen' le canon, le tambour, le roule- ment pas d'une voiture font-ilssurvous quelque</i>

Q 4

Abb. 8: Wiedergabe eines Dialogs mit einem gehörlosen Mitglied der Familie Luco, aus Le Bouvier-Desmortiers, Mémoire, 247.

reichte den *sourd-muet* in die Riege der Wesen ein, deren moralischer Zustand gehoben, aber eben nicht angeglichen werden konnte. Auch in der Wiedergabe von Dialogen bei Le Bouvier-Desmortiers wird dieser Eindruck wiederholt. Folgendes Beispiel zeigt die Befragung eines Mitglieds der Familie Luco in schriftlicher Form und betont, dass der Respondent einen Monat Zeit zum Nachdenken gehabt habe. Die gleichwohl fehlerhafte Orthographie, die in den Antworten ab-

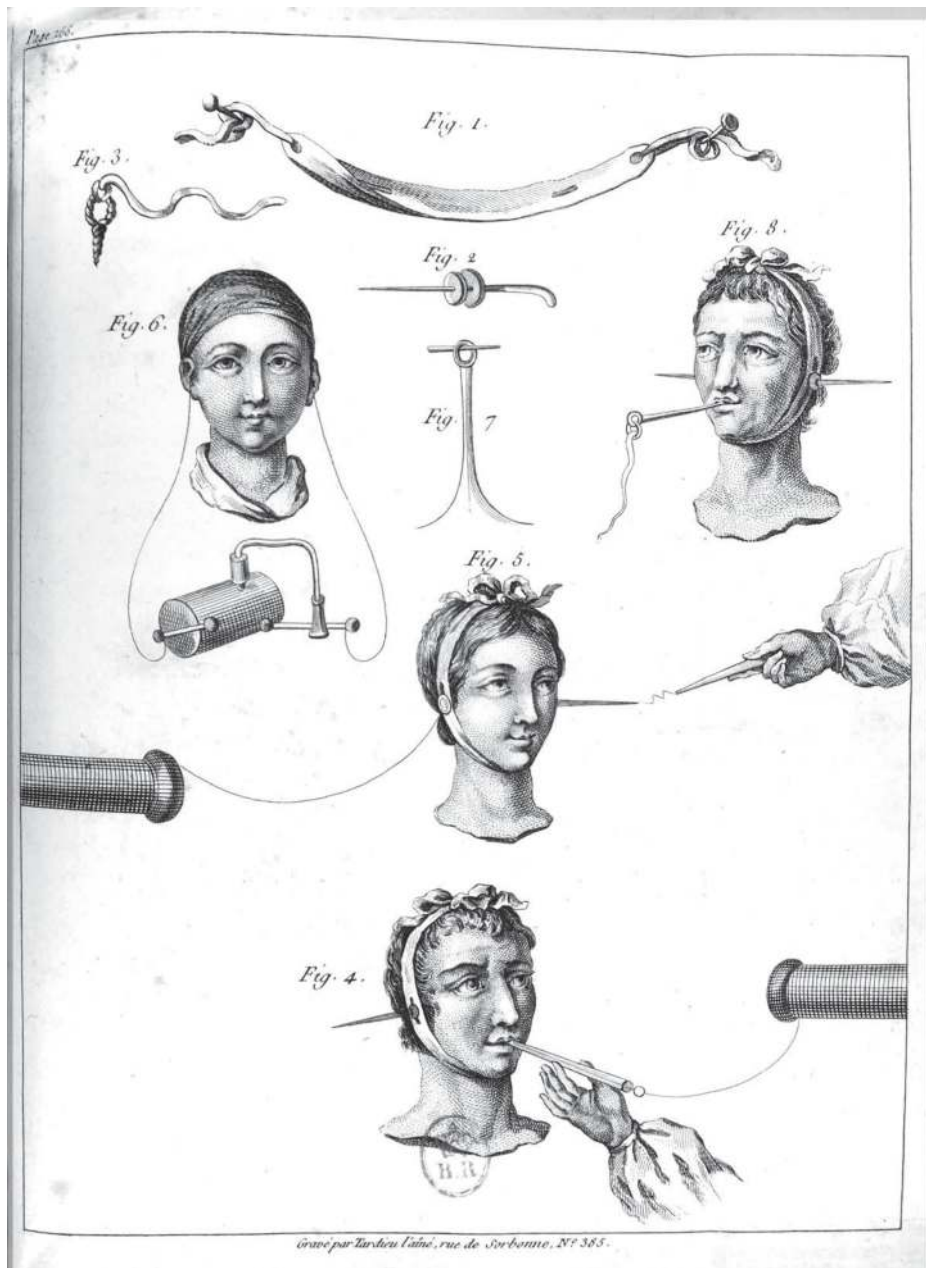


Abb. 9: Darstellung einer galvanischen Behandlung von sourds-muets  
(Le Bouvier-Desmortiers, Mémoire, 189).

gebildet wird, dient der Inszenierung eines solchen *sourd-muet*, wie er sich etwa auch bei Eschke findet<sup>201</sup>:

<sup>201</sup> Eine ähnliche Repräsentationsstrategie findet sich in den Ausführungen Eschkes über seinen Schüler Lebrecht, dessen fehlerhafte Syntax in der Wiedergabe eines Dialoges mit ihm im *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* konserviert ist (MzE 8,2 (1791): 37–44).

Le Bouvier-Desmortiers kommentierte diesen Dialog zynisch: „Man sehe die Früchte von vier Jahren Erziehung, die sich, wie man urteilen kann, im Vergleich zum Aufwand nicht gelohnt haben“.<sup>202</sup> Sicard kam wie gezeigt zu dem genau entgegengesetzten Schluss; die Antworten Massieus und auch Clercs<sup>203</sup> auf die ihnen gestellten Fragen offenbarten für Sicard ihren natürlichen Geist – derselbe Typ von Beobachtung und die Inskription eines Dialoges dienten hier also sehr unterschiedlichen Inszenierungen. Der Dialog mit Massieu war für Sicard ein Dialog mit der Natur, während Le Bouvier-Desmortiers mit Individuen konfrontiert war, mit einzelnen Fällen.

Auch in den bildlichen Repräsentationen der Beobachtungen Le Bouvier-Desmortiers' werden die beobachteten *sourds-muets* aufgrund dieser Individualisierung nicht als Schemata abgebildet, sondern als Persönlichkeiten. Zwar erscheint ihre Physiognomie auf den ersten Blick gleichmäßig und schematisch nach denselben Grundzügen gestaltet zu sein, aber bei näherem Hinsehen stellt sich heraus, dass es sich um individuelle, männliche und weibliche Charaktere handelt:

Dieses Bild stellt eine der Behandlungen durch galvanische Elektrizität dar, ein Thema, das insbesondere durch die Schriften Eschkes bekannt geworden war. Die galvanische Behandlung breitete sich nach 1800 aus und wurde insbesondere in Deutschland intensiv betrieben.<sup>204</sup> Ich möchte mich diesem umfassenden Thema nicht eingehender widmen und verweise diesbezüglich auf Söderfeldt.<sup>205</sup>

Die Inszenierung des *sourd-muet* durch die Präsentation von Dialogen und bei Le Bouvier-Desmortiers auch in der bildlichen Repräsentation übersetzte damit die verschiedenen Vorstellungen, die Sicard und Le Bouvier-Desmortiers von ihren menschlichen Forschungsobjekten hatten.

## Das Glück des *sourd-muet*

Die Explikationen und Definitionen, die von *surdi-mutité* innerhalb der SOH gegeben wurden, orientierten sich an der Figur des Mangels; sie bestimmten den *sourd-muet* aus seiner Differenz zum in moralischer, ethischer oder physischer Hinsicht vollwertigen Leben in Gesellschaft. Sicard, der annahm, dass zu

<sup>202</sup> Ebd., 251.

<sup>203</sup> Vgl. Laffon de Ladébat, Recueil.

<sup>204</sup> Bspw. Grapengießer, Versuche; Johann Sprenger, *Anwendungsart der Galvani-Voltaschen Metal-Elektricität zur Abhelfung der Taubheit und Harthörigkeit*, Jever 1802; Friedrich Ludwig Augustin, *ersuch einer vollständigen systematischen Geschichte der galvanischen Electricität und ihrer medicinischen Anwendung*, Berlin 1803; Eschke, Versuche; Schubert, Anwendung.

<sup>205</sup> Söderfeldt, Treatment.

einem glücklichen Leben der Umgang mit anderen menschlichen Lebewesen gehöre, und der die Überzeugung vertrat, dass *sourds-muets* in ihrem natürlichen Zustand nicht oder nicht hinreichend mit anderen Menschen kommunizieren könnten, musste folglich annehmen, dass sie in ihrem Naturzustand unglücklich seien. Im *Abriss zur Kindheit von Massieu (Notice sur l'enfance de Massieu)* schildert er sie deshalb als Wesen, die den Zweck ihres eigenen Daseins nicht kennen und sich nicht aus eigener Kraft aus ihrer unglücklichen Lage befreien könnten.<sup>206</sup> Erst wenn der Augenblick gekommen sei, an dem sie erzogen werden sollten, zeige sich das verheißungsvolle Lichten eines Schleiers: „Bis zu diesem Moment ertragen sie auf der Erde das Gewicht eines ziellosen Schicksals, einer müßigen Existenz“.<sup>207</sup>

Le Bouvier-Desmortiers ging dagegen in seiner Erforschung der *sourds-muets* in einem größeren Rahmen davon aus, dass diese eine von den Lautsprechenden abgesonderte Gruppe seien. Die Tendenz seines *Mémoire* weist darauf hin, dass für ihn letztlich mit der Konzeption eines Unterschiedes zwischen „uns“ Lautsprechenden und „ihnen“, den *sourds-muets*, ein Unterschied in der Stufe der Hierarchie verbunden war, der die *sourds-muets* degradierte; dies bedingte die philanthropische Forderung, die *sourds-muets* „auf ihre Art“ glücklich werden zu lassen, die für ihn eine „wilde Vollkommenheit“ (*perfection sauvage*)<sup>208</sup> wäre, und nicht „auf unsere“<sup>209</sup>. Diese Deutung der Glücksmöglichkeiten der Menschen hat er auch in verallgemeinerter Form vertreten: „Glück [...] ist nur ein sinnentleertes Wort [...]. Es besteht nicht in diesem oder jenen Vermögen, in dieser oder jener Sache, diesem oder jenen Ereignis, sondern in der Harmonie der Vermögen, der Ereignisse und der Dinge mit unserer Weise zu sein, zu fühlen und zu denken“.<sup>210</sup> Mit der Ablehnung der These, dass die „langue des signes“ eine ähnliche Perfektion wie die Lautsprache erreichen könne, lehnte Le Bouvier-Desmortiers auch die Vorstellung der vollständigen Zivilisierung der *sourds-muets* ab. Die Gestensprache war für Le Bouvier-Desmortiers zwar dem Typ nach eine vollwertige Sprache, reichte aber hinsichtlich der Möglichkeiten, Verbindungen herzustellen, nicht an die Lautsprache heran. Der *sourd-muet* war deshalb für ihn ein Zwischenwesen, ein „mangelhaftes Wesen, ein [...] Zwischenwesen“, das den Übergang zwischen Wilden und Zivilisierten markierte.<sup>211</sup>

Le Bouvier-Desmortiers hat damit ein Modell des Wohlergehens der Menschen vertreten, das mit der Konstruktion „fixistischer“ Subjektivitätsmodelle harmonierte.<sup>212</sup> Wie auch für Itard und Victor gezeigt, bildeten sich rhetori-

<sup>206</sup> So immer noch Esquiros, *Sourds-muets*, 327.

<sup>207</sup> In Sicard, *Théorie*, Band 2, 629.

<sup>208</sup> Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, 35.

<sup>209</sup> Ebd., 57.

<sup>210</sup> Ebd., 63.

<sup>211</sup> Ebd., 29.

<sup>212</sup> Vgl. Chappey, *Sauvagerie*.

sche, institutionelle und epistemische Techniken, die verschiedenen Gruppen von Menschen einen eigenen Maßstab des Glücks zusprachen. Der Text von Le Bouvier-Desmortiers ist nicht zuletzt deshalb interessant, weil er die Harmonisierung dieser Gruppenunterschiede schon als ein Ziel definiert, aber die universalistische und sensualistische Skala, die von „Wilden“ zu „Zivilisierten“ reichte, noch aufrechterhielt. So wie die *sourds-muets* für ihn Zwischenwesen waren, „mangelhafte“ Wesen, konnte er noch nicht jene Epistemologie vertreten, die sich später bei Gérando die Beobachtung und die Mäßigung von Unterschieden zum Ziel setzte.

### Praxisformen des erzieherischen Umgangs mit *sourds-muets*

Es wurde bis hierhin dargestellt, auf welche Weise sich die Erforschung von *surdi-mutité* an einzelnen menschlichen Forschungsobjekten in Frankreich im ersten Drittel des 19. Jahrhundert epistemologisch charakterisieren lässt. Mit der damit einhergehenden epistemologischen Veränderung war auch die Veränderung der Praxis des Umgangs mit *sourds-muets* verbunden, die zur Erforschung des Zusammenhangs von Denken und Sprechen beitragen sollte.

Längere narrative Schilderungen von Lehr- und Lernsituationen von *sourds-muets* gab es auch schon vor der Zeit der SOH.<sup>213</sup> Ich möchte aus diesen Schilderungen die von Karl Philipp Moritz herausgreifen, da sich an ihr ein ganzheitliches Konzept der Erforschung von Sprache und Geist am Menschen verdeutlichen lässt. Sowohl auf der Ebene der Sprachbetrachtung bei Moritz als auch in der Schilderung seiner Begegnung mit Mertens lässt sich dabei zeigen, dass er von inneren, unerkennbaren Bereichen ausging, die wie bei der Sprache in Spuren gegeben waren oder deren Sichtbarmachung wie bei der Beobachtung des „Taub- und Stummgebohrnen“ durch konfrontative Befragung erreicht werden konnte. Um dies näher analysierbar zu machen, soll die Erzählung einer persönlichen Beziehung zwischen Moritz und Karl Friedrich Mertens ab Ostern 1783 berücksichtigt werden.<sup>214</sup> Sie wird mit den Begegnungen Le Bouvier-Desmortiers' mit der Familie Luco und Sicards mit Massieu verglichen.

<sup>213</sup> Reflexionen über *sourds-muets* finden sich etwa in den frühen Jahren des MzE häufig; vgl. bspw. auch den Aufsatz über die „Moralität eines Taubstummen“ von Ernestine Christiane Reiske („Moralität eines Taubstummen“, *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* 3/3 (1785), 39–42) oder auch, in der späten Phase des MzE, publizierte Briefe von „Taubstummen“ (Pv.d. Herberg, „Zwei Briefe von Taubstummen“, *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* 9/3 (1792), 29–33).

<sup>214</sup> Vgl. hierzu die Darstellung bei Soo-Jung Kim, *Vorhersehungsvermögen und Taubstummheit. Zwei Aspekte der Leib/Seele-Problematik in Karl Philipp Moritz' „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“*, Dissertation, Kiel 2001, 179–183 (URL: [http://eldiss.uni-kiel.de/macau/receive/dissertation\\_diss\\_521](http://eldiss.uni-kiel.de/macau/receive/dissertation_diss_521), zuletzt abgerufen 17.2.2020).

Moritz hat eines der ersten Periodika herausgegeben, das sich ausschließlich mit der Erforschung der Seele als einer Erfahrungswissenschaft befasste. Es hieß *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* (= MzE) und erschien in zehn Bänden zwischen 1783 und 1793.<sup>215</sup> Das Ziel, das Moritz mit diesem Magazin ausdrücklich verfolgte, war, Urteile über den menschlichen Geist, seine Vorstellungen, Vermögen etc. zunächst zu suspendieren und möglichst viele „Fakta“, also Beobachtungen zu sammeln. In einem früheren Programmtext aus dem Jahr 1782, in dem Moritz sein Projekt noch unter dem Titel „Experimentalseelenlehre“<sup>216</sup> fasste, suchte er nach „moralischen Experimenten“<sup>217</sup>, d.h. in seinem Sprachgebrauch auch „Erfahrungen“, die die Basis für eine Erweiterung der Kenntnisse über den Menschen sein sollten, die von Seelsorgern, Richtern, Ärzten und „vorzüglich dem Schriftsteller des menschlichen Herzens“ angestellt wurden<sup>218</sup>. Anschließend an Eckhardt Fuchs lässt sich sagen, dass dieses Vorhaben auf den vorhergehenden pädagogischen Ansätzen im deutschsprachigen Raum aufbaute, die Erziehung zu einer induktiven Wissenschaft zu machen.<sup>219</sup> Die Beobachtungen an „Taubstummen“, die im MzE durch namhafte Autoren wie Solomon Maimon (1751/1754–1800), Friedrich Nicolai (1733–1811), Ernst Adolf Eschke (1766–1811) sowie Moritz selbst mitgeteilt wurden, betrafen den Zusammenhang von Denken, Gestensprache sowie Lautsprache und fanden, wie Soo-Jung Kim zeigt,

<sup>215</sup> Zu Stellung, Programmatik und Ziel des Magazins vgl. ausführlicher ebd., 9 ff. Zu einem Forschungsstand vgl. ebd., 29–37, sowie den Sammelband von Sheila Dickson u.a. (Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingerts Zahn (Hgg.), *„Fakta, und kein moralisches Geschwätz“*. Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793), Göttingen 2011). Zu einem allgemeineren Forschungsstand zu Moritz sowie zu einem Überblick über die zeitgenössische Rezeption vgl. Farahmand, Sprache, 9–32.

<sup>216</sup> Der Begriff stammt vermutlich von Johann Gottlob Krüger, der im Jahr 1756 einen *Versuch einer Experimental-Seelenlehre* vorlegte (Johann Gottlob Krüger, *Versuch einer Experimental-Seelenlehre*, Halle/Helmstädt 1756). Stefan Goldmann weist darauf hin, dass es Moses Mendelssohn war, der Moritz vorschlug, stattdessen den deutschen Begriff der „Erfahrungsseelenkunde“ zu verwenden (Goldmann, Kasus, 33).

<sup>217</sup> Karl Philipp Moritz, „Aussichten zu einer Experimentalseelenlehre“, in: Horst Günther (Hg.), *Karl Philipp Moritz. Werke*, Band 3, Frankfurt am Main 1981 [1782], 88.

<sup>218</sup> Ebd., 91.

<sup>219</sup> „As eighteenth-century naturalists established a regimen of experience, as Lorraine Daston shows in her essay in this volume, and created nature’s value by the ‚cult of attention‘, educators tried to investigate human nature by the same method and for the same purpose. Their descriptions covered practically every minute of the child’s development and were used to provide educational rules that would promote human development in the best interests of the individual and society“ (Eckhardt Fuchs, *Nature and Bildung. Pedagogical Naturalism in Nineteenth-Century Germany*“, in: Lorraine Daston/Fernando Vidal (Hgg.), *The Moral Authority of Nature*, Chicago/London 2004, 160). Dazu auch Yvonne Wübben, „Vom Gutachten zum Fall. Die Ordnung des Wissens in Karl Philipp Moritz’ *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingerts Zahn (Hgg.), *„Fakta, und kein moralisches Geschwätz“*. Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793), Göttingen 2011, 140–158.

in einem Kontext statt, der einer möglichen Emanzipation durch Bildung eher skeptisch gegenüberstand.<sup>220</sup>

Für Moritz war das Innere der Seele ein Bereich, den man grundsätzlich sehr selten bei sich selbst und noch viel seltener bei anderen Menschen beobachten kann, von denen man immer nur die Oberfläche, den „Zeiger an der Uhr“, aber nicht das „innre Triebwerk“ sehe.<sup>221</sup> Die Aufgabe des Menschenbeobachters war für ihn eine Berufung und kein Beruf, eine Beschäftigung, der man sich sein ganzes Leben lang unermüdlich widmen solle.<sup>222</sup> Der privilegierte Zugang zur eigenen Seele bestimmte das Primat der Selbstbeobachtung bei Moritz, mit der ihm zufolge jede Menschenbeobachtung beginnen solle. Doch auch andere Menschen sollten selbstverständlich beobachtet werden. Moritz hat diesbezüglich den Unterschied zwischen der Beobachtung an einem Einzelfall und der an mehreren Menschen angesprochen. In diesem Sinn unterschied er die Beobachtung eines „Erziehers“, der seine „Subjekte beständig beobachten“ könne, von der des „Schulmanns“, der den „Vortheil der Mannichfaltigkeit der Subjekte“ habe.<sup>223</sup>

Die wesentliche Eigenschaft, die einen Menschenbeobachter nach Moritz kennzeichnete, war gerade seine Fähigkeit, von den Leidenschaften abzusehen, sich selbst zu betrachten und am besten von der frühesten Kindheit an Fakten über sich selbst zu sammeln.<sup>224</sup> Dies galt auch für die Beobachtung anderer Menschen: Für den Menschenbeobachter Moritzschen Zuschnitts, für seine Konzeption des „Schulmanns“ und auch für die Beobachtungen an „Taubstummen“ als „Erzieher“, waren die Beobachtungsobjekte *black boxes*, die dem Beobachter immer wieder Rätsel aufgaben.<sup>225</sup> So kommen seine Texte häufig auf die Mannigfaltigkeit menschlicher „Individuis“ zu sprechen, die für ihn nicht nur eine Tat-

<sup>220</sup> Kim, Vorhersehungsvermögen, 150.

<sup>221</sup> Moritz, Aussichten, 92.

<sup>222</sup> „Das Studium des Menschen muß sein ganzes Leben hindurch seine Hauptbeschäftigung sein“ (ebd., 94).

<sup>223</sup> MzE 1,1 (1783): 107.

<sup>224</sup> So führt Moritz in seinem früheren Text „Aussichten zu einer Experimentalseelenlehre“ aus: „Wer sich zum eigentlichen Beobachter des Menschen bilden wollte, der müßte von sich selber ausgehen: erstlich die Geschichte seines eignen Herzens von seiner frühesten Kindheit an sich so getreu wie möglich entwerfen; auf die Erinnerungen aus den frühesten Jahren der Kindheit aufmerksam sein, und nichts für unwichtig halten, was jemals einen vorzüglich starken Eindruck auf ihn gemacht hat, so daß die Erinnerung daran sich noch immer zwischen seine übrigen Gedanken drängt. Dabei müßte er aber ja nicht etwa die Spuren seines Genies, oder dasjenige was schon in ihm steckte, in den frühesten Begebenheiten seines Lebens oder in seinen kindischen Handlungen suchen wollen“ (Moritz, Aussichten, 92).

<sup>225</sup> Aus diesem Grund unterscheidet Gessinger zwischen dem „kalten“ und dem „heißen“ Beobachter im MzE, einem distanzierten Beobachter, der sich etwa auch bei Diderot findet, und einem passionierten, für den Gessinger u.a. das Beispiel von Markus Herzens *Beschreibung seiner eigenen Krankheit* (1783) wählt (Joachim Gessinger, „Sprachkrankheiten. Moses Mendelssohns Analyse einer Sprachstörung Johann Joachim Spaldings“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingerts Zahn (Hgg.), *„Fakta, und kein morali-*

sache war, die sich durch die Beobachtung zeigte, sondern auch zugleich ein Ziel der Menschen sein sollte, das zum „Stolz auf sein eigentümliches Dasein“ gehörte.<sup>226</sup> Weil dieser Stolz auf das eigentümliche Dasein in seiner Zeit durch die „Nachahmungssucht“, die Bücher, die Verstellung und den äußeren Zwang der Jugend<sup>227</sup> verhindert werde, sei eine Beobachtung an noch wenig korrumpierten Menschen, d.h. jungen Schülern, besonders wertvoll.

Die Beobachtung der Mannigfaltigkeit in der Natur ist in dem Programmtext von 1782 eine Beobachtung der Einheit in der Mannigfaltigkeit: Moritz stellte einerseits klare Hierarchien von „Charakteren“ fest, andererseits ging er von der Einheit des menschlichen Geschlechts aus. Als aktiver „Schulmann“ am Grauen Kloster in Berlin entwarf er in dieser Hinsicht eine „Tabelle von den abstechendsten Charakteren“<sup>228</sup> nach dem Vorbild der Physiognomik Lavaters, von dem „allerunterste[n] aus der Staffel der Menschheit“ bis zum höchsten. Der Gedanke der „Würde des Menschen“, die jedem Menschen zukomme, beruhigte sein Gewissen, das durch diese Hierarchisierung offenbar belastet worden war.<sup>229</sup>

Moritz hatte sich schon vor dem MzE mit Fragen des Zusammenhangs von grammatischen Formen mit der Struktur der Seele befasst.<sup>230</sup> Die von Gessinger konstatierte Prominenz der Figur des „Taubstummen“ als epistemologische Blaupause für das Nachdenken über den Zusammenhang von Denken und Sprechen<sup>231</sup> findet sich dementsprechend auch im MzE.<sup>232</sup> Grundsätzlich war Moritz

---

*shes Geschwätz*“. *Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011, 195).

<sup>226</sup> „Man sollte die Wertschätzung seiner selbst, und den Stolz auf sein eigentümliches Dasein, auch bei dem geringsten Tagelöhner zu erwecken suchen, so würde ein Stand dem andern nicht so niederträchtig nachahmen“ (Moritz, *Aussichten*, 96). Laut Gessinger deutete sich hier an, dass sich an der Wende zum 19. Jahrhundert ein Paradigmenwechsel der Menschenbeobachtung ereignete, der wieder mehr Wert auf das „Innere“ des Menschen legte (vgl. Gessinger, *Auge*, xx).

<sup>227</sup> Moritz, *Aussichten*, 95–96.

<sup>228</sup> Ebd., 98.

<sup>229</sup> „Dieser Gedanke versöhnt mich wieder, so oft ich mich mit einem Gesichte, das ich vor mir sehe, nicht recht vertragen kann. – Bloß weil wir durch das Beßre verwöhnt sind, ist uns das Gute schlecht. Die Würde des Menschen ganz zu fühlen, das hat mir oft Mut und Stärke gegeben, Haß und Verachtung gegen manchen in meiner Brust zu unterdrücken, gegen den sich meine ganze Seele empörte, so oft ich ihn sahe“ (ebd., 98).

<sup>230</sup> Vgl. Kim, *Vorhersehungsvermögen*, 116, Fn. 225: „Moritz schrieb während seiner ganzen Schaffensperiode über die Sprache, so 1779 in der ‚Tabelle von der Englischen Aussprache – Tabelle von der Englischen Etymologie‘ und in den ‚Vorlesungen über den Styl oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart in Beispielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern‘ (1793). [...] Vielseitig und populär waren seine Arbeiten, wie die erstaunlich hohen Auflagenzahlen zeigen [...]“. Vgl. auch ebd., 117: „Wie sich dem ‚Anton Reiser‘ entnehmen lässt, hat sich Moritz seit seiner frühesten Jugend mit dem Verhältnis von Sprache und Denken beschäftigt. Dabei gilt ihm Sprache stets ‚als Mittel der Selbstfindung und Selbstentfaltung des Individuums““.

<sup>231</sup> Vgl. Gessinger, *Auge*.

<sup>232</sup> Die Rolle der „Taubstummen“ in dieser Zeitschrift ist von Soo-Jung Kim, *Vorherse-*



der Überzeugung, dass die Sprache ein „Abdruck“ der Vorstellungen in der Seele sei: Man solle den Gebrauch der Wendung des „Abdrucks“ der „vorstellenden Kraft“ ernst nehmen, da dieser deutlich mache, dass es sich nicht um eine reine Repräsentation handelt, sondern um einen möglicherweise unvollkommenen Abdruck. Sicard verwendete deshalb eher Metaphern wie die des „Spiegels“.<sup>233</sup> Der „Abdruck“ verweist demgegenüber auf eine Epistemologie der Spurensuche, die in den Erscheinungen des Geistes, in seinen Produkten, seinen Äußerungsformen, immer wieder Indizien auffand, um neue erhellende „Fakta“ für sein Wesen zu erhalten.

Ich möchte den Unterschied zwischen der Ordnung der Sprache und dem Inneren der Seele bei Moritz an einem Beispiel verdeutlichen. Moritz behandelte häufig Widersprüche und Eigentümlichkeiten in der Sprache, die auf die Verfasstheit des sprechenden Individuums und seines Geistes hinzudeuten schienen. Es sei ein Beispiel aus vielen herausgegriffen: die für Moritz erhellende Tatsache, dass man sowohl sagen könne „eine Reihe von Menschen steht den Berg hinauf“ als auch „ein Mensch geht den Berg hinauf“.<sup>234</sup> Die Tatsache, dass das Wort „hin“ in „hin-auf“, das eigentlich für Bewegung stehe, dennoch auch in Verbindung mit dem Ruhe vermittelnden „stehen“ verwendet werde, deutete für ihn auf die „Eingeschränktheit unserer Vorstellungskraft“ hin:

Ebenso wie sich der *Standort* einer einzelnen Person, die den Berg hinauf geht, alle Augenblick verändert, so verändert sich auch der *Standort* der ganzen Reihe, indem ich sie mir denke. Das macht, die ganze Reihe findet eigentlich nirgends, als in meiner Vorstellung statt: nur kann ich aber den Begriff von der Reihe *auf einmal* umfassen und festhalten, weil er aus dem besteht, was die Menschen, die ich sehe, *Ähnliches* miteinander haben; aber den Begriff von dem *Standorte* der Reihe kann ich nicht so *mit einemale* umfassen und festhalten, weil er aus demjenigen besteht, wodurch sich alle die Menschen, die ich vor mir sehe, [...] voneinander *unterscheiden*.<sup>235</sup>

Die Sprache war zunächst ein Reservoir möglicher Beobachtung, es mussten „Fakta“ gesammelt werden. Sie war für Moritz ein unerschöpfliches Experimentierfeld des menschlichen Geistes und der Beziehungen unter den unterschiedlichen Vorstellungen. Die Natürlichkeit der Sprache war dabei die Voraussetzung dafür, dass in ihr die wirklichen Vorstellungen sichtbar würden, was sowohl durch die Verfeinerung der Sprache als auch durch unnatürliches Benehmen bisweilen verhindert würde.<sup>236</sup> Wie Adrian Aebi Farahmand dargestellt hat, war

---

hungsvermögen, und im Rahmen des von Sheila Dickson u.a. 2011 herausgegebenen Sammelbandes zum MzE beleuchtet worden (hier v.a. Gessinger, Analyse).

<sup>233</sup> „Die Sprache mit ihrem ganzen Bau ist ein getreuer Abdruck unsrer vorstellenden Kraft, so wie diese wieder ein Abdruck der sie umgebenden Welt ist“ (MzE 4,1 (1786): 45).

<sup>234</sup> Karl Philipp Moritz, *Vom richtigen deutschen Ausdruck oder Anleitung die gewöhnlichen Fehler im Reden zu vermeiden*, Berlin 23.

<sup>235</sup> MzE 1,1 (1783): 105, Herv. im Orig.

<sup>236</sup> Bezüglich der Physiognomie führt Moritz in diesem Sinn aus: „Daß das Gepräge der Seele von dem Gesichte des Menschen schon so früh verwischt wird, daß sein Ton und seine

Moritz insgesamt davon überzeugt, dass eine in Archaismen einzelner Dialekte eventuell aufzufindende Ursprache möglicherweise Worte und Gedanken direkter verknüpfe als dies bei den gegenwärtig gesprochenen Sprachen der Fall sei.<sup>237</sup> So war bspw. für ihn die Vergangenheitsform von fließen – „floss“ – natürlich, weil ein hoher Vokal durch einen tiefen ausgetauscht würde, der das Unwirkliche der Vergangenheit ausdrücke.<sup>238</sup> Die Vergangenheitsform mit hohem Vokal („ich blase“ – „ich blies“) war dagegen eine „Verfeinerung“, die in der Sprache des „gemeinen Volks“ – das angeblich statt „ich blies“ „ich blus“ sagte – noch in ihrer natürlichen Form bewundert werden könne.<sup>239</sup>

Anders als Sicard, der sich über die philanthropische und professionelle Beschäftigung der Erziehung zuwandte, hatte Moritz schon vor 1783 eine systematische Beobachtung eines „Taub- und Stummgebohrnen“ als wissenschaftliches Projekt bewusst angestrebt, um durch den Unterricht an ihm als „Erzieher“ und nicht als „Schulmann“ die „Entwicklung der Ideen“ nachvollziehen zu können:

Ich kam vor einiger Zeit auf den Gedanken, mit einem Taub- und Stummgebohrnen einen Versuch zu machen, ihn reden zu lehren, und zugleich über die Entwicklung seiner Ideen und Geisteskräfte Beobachtungen anzustellen.<sup>240</sup>

Eigens zu diesem Zweck widmete sich Moritz dem Unterricht eines fünfzehnjährigen Jungen aus der Berliner Charité, Karl Friedrich Mertens.<sup>241</sup> Insgesamt machen die zahlreichen Berichte im MzE über die „Taubstummen“ den Mangel an professionellem Sprachunterricht deutlich; das vordringliche Interesse

---

Mienen schon so früh die selige Übereinstimmung mit Gedank' und Empfindung verlernen; dies ist, was den Blick des Beobachters hemmet; da ist die Frucht der Üppigkeit und Verfeinerung, der auswendiggelernten Verbeugungen, lächelnden Blicke, und künstlichen Wendungen in den unbedeutendsten Ausdrücken der Höflichkeit“ (Moritz, *Aussichten*, 87). Bezüglich der Verfeinerung in der Sprache vgl. Karl Philipp Moritz, *Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Band 1, Berlin 1793, 201: „Die Verfeinerung in der Sprache macht, daß sie immer mehr und mehr von ihrer bedeutenden Kraft verliert: so vertauscht man das nachdrucksvolle erscholl mit dem matten und regelmäßigen erschallte, und eben so macht man es in mehreren Fällen“.

<sup>237</sup> Vgl. Farahmand, *Sprache*, 98–99; vgl. auch folgendes Zitat, das Farahmand als Beleg anführt: „Könnten wir uns eine Büchersprache, aus allen Dialekten Deutschlands bilden, wo die kraftvollsten, edelsten, und bedeutensten Wörter noch verborgen liegen, so wäre vielleicht kein Buchstabe, kein einzelner Laut in unsrer Sprache unzweckmäßig, und gedankenleer, und man würde mit wenigen Worten einen Strom von Gedanken erschöpfen können, da man jetzt den Gedanken oft erst in einem Strome von Worten ersäufen muß, ehe er einigermaßen anschaulich werden kann“ (zitiert in ebd., 99).

<sup>238</sup> Moritz, *Ausdruck*, 99.

<sup>239</sup> Ebd. Die Beziehung von Lauten zu Zuständen der Seele findet sich bei Moritz, wie Farahmand darstellt, schon früher. Vgl. dazu die Übersicht über die Stellung der Artikulationsorgane mit Bezug auf verschiedene Bezeichnungsfunktionen, die damit verbunden waren, bei Moritz Farahmand, *Sprache*, 92–94.

<sup>240</sup> MzE 1,1 (1783): 39.

<sup>241</sup> Eine Darstellung findet sich auch bei Gessinger, *Auge*, Kap. 6.1, sowie Kim, *Vorhersehungsvermögen*, 179 ff.

der jeweils mit der Erziehung der „Taubstummen“ betreuten Personen – Lehrer, Chirurgen, Ärzte u.a. – richtete sich darauf, ihnen einen Begriff von Gott zu vermitteln.<sup>242</sup>

Moritz nahm Mertens zu sich auf, um die „Entwicklung seiner Ideen und Geisteskräfte“ zu untersuchen.<sup>243</sup> Er schilderte den Kontakt mit Mertens als positiv und zeichnete diesen als lern- und wissbegierig. Gemäß der im deutschsprachigen Raum vorherrschenden Methode<sup>244</sup> versuchte Moritz nach dem Vorbild von Heinicke und Eschke, Mertens zunächst eine Lautsprache zu lehren<sup>245</sup>, bediente sich allerdings später auch „pantomimischer“ Mittel. Ähnlich wie bei Itard wird die Lernsituation zunächst als Erfolg geschildert.<sup>246</sup> Im Übrigen beschreibt Moritz Mertens aus der Distanz des „Erziehers“, er ist für ihn ein Gegenstand der Beobachtung wie andere „Individuis“ auch. So bemerkt er etwa, dass Mertens „viel Anlage zum Stolz“<sup>247</sup> habe, dass seine Einbildungskraft „stark und richtig“<sup>248</sup> sei. Sein Bericht ist die Aufzählung von diversen beobachteten Eigenschaften, die zunächst nicht unbedingt aus einem Prinzip abgeleitet werden können. Die zweite Serie von Beobachtungen an Mertens ist von dem Interesse an religiösen und allgemein moralischen Begriffen geleitet. Seine Idee von Gott, sein „Hass auf die Juden“<sup>249</sup>, seine Vorstellung vom Teufel etc. werden von Moritz durch eine konfrontative, gestische Befragung auf die Probe gestellt. Diese konfrontative Befragung ist kennzeichnend für Moritz' Strategie der Begegnung mit Mertens. Er inszenierte sich selber in diesem Zusammenhang gerne als Freidenker, der die Gebote der Religion den Interessen der Wissenschaft unterordnete, etwa in seiner Untersuchung der Begriffe von Sünde und Unrecht bei Mertens:

Aber nun wollte ich untersuchen, ob er auch wohl einen Begriff von Sünde und Unrecht im religiösen Verstande habe, und zeichnete ihm in dieser Absicht ein Cruzifix aufs Papier, wo ich an dem Kopfe Hörner, und an Händen und Füßen Krallen anbrachte, mit

<sup>242</sup> Vgl. bspw. MzE 3,2 (1785): 89–92; 4,2 (1786): 42–56.

<sup>243</sup> MzE 1,1 (1783): 39.

<sup>244</sup> Pethes schätzt es als einen der wichtigen Aspekte der Beobachtung Mertens ein, dass Moritz sich sowohl lautsprachlicher als auch gestensprachlicher Methoden bediente und so eine Zwischenstellung im Streit zwischen Gesten und Lautsprache einnahm (Pethes, Zöglinge, 288, sowie Nicolas Pethes, „Ästhetik des Falls. Zur Konvergenz anthropologischer und literarischer Theorien der Gattung“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingertzahn (Hgg.), *„Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011, 13–32.

<sup>245</sup> MzE 1,1 (1783): 40.

<sup>246</sup> So schildert Moritz etwa, wie Mertens verschiedene Gegenstände nach wenigen Stunden Unterricht per Lautsprache benennen konnte: „Ich fing [...] an, ihn verschiedene Gegenstände zuerst mit einzelnen Lauten benennen zu lassen, und er konnte sogleich, ohne mein Zuthun, die Dinge, welche zu einer Art gehörten, sehr wohl von andern, die verschiedener Art waren, unterscheiden“ (MzE 1,1 (1783): 41).

<sup>247</sup> Ebd., 44.

<sup>248</sup> Ebd., 43.

<sup>249</sup> MzE 1,3 (1783): 76.

welchen er sich nehmlich den Teufel vorstellte. / Sein Abscheu dagegen war unbeschreiblich. Er sahe mich starr und mit Entsetzen an, und das erste, was er that, war, daß er diese Hörner und Krallen, wovon die Dinte noch naß war, so geschwind er konnte, wieder auswischte, gleichsam, als ob er den Anblick nicht länger ertragen könnte. Indem er er auf mich wies und meinen Bart bezeichnete, äußerte er, ich sey wohl selbst ein Jude, oder doch so schlimm wie ein Jude.<sup>250</sup>

Diese Vorstellung Mertens' von den Juden wird von Moritz in eine Reihe mit abergläubischen Vorstellungen von Hexen gestellt.<sup>251</sup> Nachdem länger nichts im MzE über Mertens erschienen war, setzte Moritz mit einer neuerlichen Untersuchung darüber ein, ob die Glaubensbegriffe auch mit einer wirklichen innerlichen Überzeugung verbunden seien.<sup>252</sup> Wieder wählte Moritz die Methode der Konfrontation, um Widerspruch bei Mertens zu provozieren:

Ich machte also mit ausgebreiteten Armen, wie eines Gekreuzigten, die Pantomime, worunter er sich Christum dachte, und zeigte mit dem Kopfschütteln, und einer Bewegung der Hand, auf die Stirne, welche bei ihm so viel hieß, als: ich glaube nicht!<sup>253</sup>

Nach vehementem Widerspruch von Mertens lenkt Moritz ein und beteuert seinen christlichen Glauben. Die konfrontative Methode ähnelt hier recht stark einer Zeugenbefragung im juristischen Sinn. Diese Nähe wird durch die lange Erzählung der Befragung eines des Mordes verdächtigten „Taubstummen“ im MzE noch erhärtet.<sup>254</sup>

Gessinger hat darauf hingewiesen, dass die „Beobachtung“ bei Moritz im Rahmen einer „experimentell hergestellten Kommunikationssituation“<sup>255</sup> möglich war, die Kommunikationsformen zwischen Hörenden und Tauben ermöglichen sollte. Diese experimentelle Form lässt sich in Moritz' eigener Unterscheidung näher charakterisieren: Er erprobte die Beobachtung des „Erziehers“ und nicht des „Schulmanns“, d.h. er nutzte den Vorteil bewusst für sich, dass er die Folgen seiner absichtlichen Interventionen direkt an dem Subjekt beobachten konnte, mit dem er zusammen lebte und das er unterrichtete. Obwohl Moritz mitunter

<sup>250</sup> Ebd., 77.

<sup>251</sup> Ebd., 80.

<sup>252</sup> MzE 3,2 (1785): 90.

<sup>253</sup> Ebd.

<sup>254</sup> MzE 2,2 (1784): 40–82.

<sup>255</sup> „Moritz beschreibt [...] seine Erfahrungen mit Karl Friedrich Mertens, einem 15jährigen Patienten der Charité, den er zu sich nach Hause genommen habe. Zwar streicht van Goens in seinem Kommentar von 1791 den ‚Contrast mit den metaphysischen Sophismen eines Diderot‘ heraus, letztlich stand aber auch Moritz hier in der Reihe der Beobachter, die ihren Gegenstand so herrichteten, dass er ihnen Antwort auf ihre Fragen gab. Genaugenommen waren die ‚Fakta‘ im Falle des gehörlosen Jungen Resultate einer experimentell hergestellten Kommunikationssituation, einer Versuchsanordnung zur Elizitierung von Formen sprachlicher Interaktion zwischen Gehörlosen und Hörenden – also bestenfalls Artefakta, die in einer Fallbeschreibung zur Diskussion gestellt wurden“ (Gessinger, Sprachkrankheiten, 188).

Zuneigung zu Mertens schildert, wird die Beziehung zu seinem Zögling nicht zu einer Vater-Sohn-Beziehung. Moritz erzählt von seinem Kontakt mit Mertens vielmehr auf dieselbe Weise, wie er auch andere „Fakta“ mitteilt, d.h. – wie man Pethes<sup>256</sup> beipflichten kann – als eine Fallgeschichte, die sich bezüglich der Schlussfolgerungen, die man aus ihr ziehen könnte, zunächst zurückhält. Sein Bericht über die Erziehung von Mertens lässt sich also als eine experimentelle Fallgeschichte charakterisieren, die durch die Methode der Konfrontation organisiert ist. Diese Methode wurde umgekehrt auch an Moritz selbst probiert: Im Jahr 1798 wurde Moritz schließlich selbst Gegenstand einer psychologischen Kur, die der Berliner Arzt Marcus Herz mit dem Mittel der psychischen Erschütterung an ihm vornahm.<sup>257</sup>

Der Ansatz der konfrontativen Befragung bei Moritz wurde dargestellt, um zeigen, dass in verschiedenen Bereichen und an verschiedenen Orten zugleich Modi der erschütternden Intervention erprobt worden sind. Zumindest dieser spezifische Ansatz scheint in der SOH nicht stark rezipiert worden zu sein. Auch in der Art und Weise der Beziehung Le Bouvier-Desmortiers' zu seinen Untersuchungsobjekten bestätigt sich die zunehmende Distanzierung, die aus dem Ansatz des Sammelns von Daten erklärt werden kann. Er näherte sich diesen Objekten auf ähnliche Art, auf die auch die späteren administrativen Techniken zurückgriffen, d.h. mit der Distanz eines Beobachters, der noch nicht genau weiß, was an seinem Gegenstand beobachtet werden konnte, und der deshalb zunächst aufzeichnete, was er sah. Aus diesem Grund konnte er etwa auch unterschiedlichste Experimente an seinem hauptsächlichsten Untersuchungsobjekt, einer Tochter der Familie Luco namens Maurice, durchführen, etwa die galvanische Behandlung, verschiedene medizinische Experimente etc.<sup>258</sup> Zwar hat Le Bouvier-Desmortiers seine Beobachtungen an der Familie Luco angestellt, sein Beobachtungsprogramm zielte aber darauf, ganze Populationen<sup>259</sup> zu untersuchen. Die „Natur“ des *sourd-muet* als Beobachtungsgegenstand war also für ihn nur als emergente und immer vorläufige Eigenschaft von mannigfaltigen Individuen existent. Aus diesem Grund inszenierte Le Bouvier-Desmortiers zwar die Begegnung mit seinen Zöglingen, er inszenierte sie aber sehr viel unpersönlicher als Sicard. Es lohnt sich, hier noch einmal genauer hinzusehen.

Le Bouvier-Desmortiers schildert die Begegnung mit der Familie Luco als einen Glücksfall. Diese bei Nantes lebende Familie hatte vier gehörlose Kinder<sup>260</sup>, die als vorbildhaft lebende Gemeinschaft vorgestellt werden:

<sup>256</sup> Pethes, Ästhetik.

<sup>257</sup> Marcus Herz, „Etwas Psychologisch-Medizinisches – Moritz Krankengeschichte“, in: ders. *Philosophisch-medizinische Aufsätze*, hg. von Christoph Weiß, St. Ingber 1997 [1798], 60–85.

<sup>258</sup> Vgl. Abb. 9.

<sup>259</sup> Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, 35.

<sup>260</sup> Ebd., 39, Fn. 1.

Ich wünschte, ich könnte den erfahrenen Lehrer zur Familie *Luco* mitnehmen. [...] Er würde dort jene religiöse Unterwerfung unter die väterliche Autorität, die heiligste aller Autoritäten, sehen, die so lange im alten Rom aufrechterhalten worden war als ein Abbild der Autorität der Götter [...].<sup>261</sup>

Der „erfahrene Lehrer“ sollte also nicht mit einem menschlichen Modell konfrontiert werden, sondern mit der in den Augen Le Bouvier-Desmortiers' kleinsten Zelle der Zivilisation, der um die väterliche Autorität organisierten Familie. Zu den *sourds-muets* unterhielt er die philanthropische Distanz, die, wie im weiteren Verlauf dieses Kapitels gezeigt werden wird, für die administrative Produktion von Wissen über *sourds-muets* kennzeichnend war. So forderte er eine „allgemeine Tabelle, die die Zahl, das Geschlecht, die Familie und den Wohnort jener Individuen“<sup>262</sup> enthielt und wollte den Typ seiner Beobachtungen an Maurice unter staatlichem Schutz generalisieren. Die öffentliche Autorität sollte die andauernde Beobachtung der *sourds-muets* garantieren:

Es obliegt der öffentlichen Autorität, in ein für die Menschheit so interessantes Unterfangen einzusteigen. Sie allein kann seinen Erfolg garantieren, indem sie alle auf dem französischen Territorium verstreuten *sourds-muets* in die Hände der Menschen gibt, die ihre Kunst beherrschen. Zum Schaden für die Heilkunst und folglich für die Gesellschaft sind sie durch die Nachlässigkeit ihrer Eltern, die Vorurteile und vor allem den Mangel an Aufmerksamkeit, mit dem man bislang jene unglückliche Klasse unserer Mitmenschen bedacht hat, für die Beobachtung verloren.<sup>263</sup>

Andere Beobachtungen, von denen Le Bouvier-Desmortiers zu berichten wusste, zeigen, dass er die Schilderung von *surdi-mutité*, auch wenn sie im Fall von Maurice durch eine persönliche Bindung durchzogen ist, pathologisierte; somit berichtete er selbstverständlich auch von Beobachtungen an Tieren: So wird etwa von einem Arbeiter namens Braud berichtet, der angeblich drei Viertel seines Lebens bei Rindern verbracht und deshalb eine Beziehung zu diesen Tieren aufgebaut habe;<sup>264</sup> eine Seite später berichtet er dann von eigenen Beobachtungen im Rahmen einer von schlechtem Korn verursachten Epidemie an einem tauben Schaf.<sup>265</sup> Die Beobachtungen fügen sich in diesem Zusammenhang der medi-

---

<sup>261</sup> Ebd., 40, Herv. im Orig. „Je voudrais pouvoir conduire le savant instituteur chez la famille Luco. [...] Il y verroit cette soumission religieuse à l'autorité paternelle, la plus sainte de toutes les autorités, si long-temps maintenue dans l'ancienne Rome comme une image de celle des Dieux [...]“.

<sup>262</sup> Ebd., 127.

<sup>263</sup> Ebd. „C'est à l'autorité publique d'intervenir dans une entreprise aussi intéressante pour l'humanité: elle seule peut en assurer le succès, en mettant sous la main des hommes de l'art tous les Sourds-Muets épars sur la territoire français, qui par l'incurie de leurs parents, les préjugés, et sur-tout par le peu d'attention qu'on a fait jusqu'ici à cette classe malheureuse de nos semblables, sont perdus chaque jour pour l'observation, au détriment de l'art de guérir, et par conséquent de la société.“

<sup>264</sup> Ebd., 54.

<sup>265</sup> Ebd., 55.

zinischen Praxis der Sammlung von möglichst vielen „observations“, seien es eigene oder fremde.<sup>266</sup> Die Beobachtung bestand aus einer Kombination einer Exzerpierungspraxis aus Texten mit eigenen Beobachtungen, die diese in der Literatur aufgelesenen Beobachtungen bestätigten oder widerlegten.

Die Mitglieder der Familie Luco, v.a. Maurice, wurden so zu Gegenständen der Beschreibung, ihre Erziehung wurde nicht wie im *Cours d'instruction* als Erfolgsgeschichte, als „philosophischer Roman“ erzählt. Somit sind die eigenen Beobachtungen Le Bouvier-Desmortiers' aufgrund des Stils ihrer Schilderung nicht von den Beobachtungen anderer zu unterscheiden.<sup>267</sup> Die spätere Rezeption klagte etwa die Gewalttätigkeit an, mit der er Experimente an Maurice durchgeführt hatte, die, eine ältere Vorstellung der Ursachen von *surdi-mutité* aufgreifend, die „Zunge lösen“ sollten.<sup>268</sup> Gleichwohl bewahrte er sich auf der anderen Seite auch die ältere Strategie Sicards, den Team-Charakter seiner Beziehung mit Maurice hervorzuheben. So beginnt sein Buch mit einem Brief an die junge *sourde-muette*, in dem er sich selbst als ihr „Freund“ darstellt.<sup>269</sup> Die erzieherische Beobachtung von Maurice bewegte sich somit zwischen Fallgeschichte, statistischer Beschreibung und dem Team-Charakter, der sich bei Sicard nachweisen lässt.

## Zusammenleben

Die Struktur von Sicards Beziehung zu Massieu, in persönlicher Hinsicht und hinsichtlich seines Status' als menschliches Forschungsobjekt, war von anderer Art als die Beziehung von Moritz zu Mertens und als die von Le Bouvier-Des-

<sup>266</sup> Vgl. hierzu Hess, Material.

<sup>267</sup> Vgl. etwa Le Bouvier-Desmortiers' Schilderung der Gefahren der Erziehung von *sourds-muets*: „Je citerai encore un exemple du danger de l'instruction des Sourds-Muets dans la personne de l'aîné *Luco*, qui est très-instruit des dogmes de la religion catholique. Il paroît que les idées religieuses qui devoient le consoler, ternissent son ame des ombres de la tristesse et le tourmentent d'avance au-delà du tombeau“ (Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, 61).

<sup>268</sup> So Eduard Schmalz in seinem Rückblick auf Heilungsversuche: „Ein Beispiel von einer dießfalligen Behandlung führt Le Bouvyer-Desmortiers an, indem er erzählt, daß man einen *sourd-muet*, Namens *Luco*, mit Abführmitteln und spanischen Fliegen geplagt, und ihm dann die Zunge mit dem schärfsten Senfe eingerieben habe, bis der ganze Mund entzündet, die Nase, so wie die Augen, völlig angeschwollen gewesen wären, und das Blut aus allen diesen Theilen stromweise hervorgedrungen sei“ (Eduard Schmalz, *Ueber die Taubstummen und ihre Bildung in ärztlicher, statistischer, pädagogischer und geschichtlicher Hinsicht*, Dresden/Leipzig 1838, 9).

<sup>269</sup> So drückt Le Bouvier-Desmortiers seine Hoffnung aus, dass Maurice bald sprechen können werde und ihrem Freund danken könne: „Si mes vœux s'accomplissent, vous pourrez exprimer par des paroles votre reconnaissance envers un bienfaiteur et un ami. Si votre bouche doit rester muette, votre cœur ne l'est pas. [...] [I] m'est doux de penser que vous garderez à ma mémoire les mêmes sentimens, comme j'aurai toujours pour vous la même affection“ (Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, ii).

mortiers zu Maurice. Seine Bekanntschaft mit Massieu begann schon vor seiner Pariser Zeit. Massieu war die Person, die es Sicard überhaupt erst ermöglichte, aus dem öffentlichen Wettbewerb um die Leitung der *Institution nationale des sourds-muets* als aussichtsreichster Kandidat hervorzugehen, obwohl zunächst Abbé Salvan, ein Schüler Épées, als Nachfolger gehandelt worden war.<sup>270</sup> Man kann damit sagen, dass Massieu und Sicard seit 1786, als Sicard Lehrer an der Schule in Bordeaux war und vom Erzbischof Champion de Cicé (1735–1810) protegiert wurde, eine Art „Team“ bildeten, dem es gelang, die öffentliche Aufmerksamkeit positiv auf sich zu lenken. Sicard beförderte diese Inszenierung einer Vater-Sohn-Beziehung etwa, indem er als Anhang seiner *Théorie des signes* die *Notice sur l'enfance de Massieu* anfügte, in der Massieu selber die Angaben Sicards bestätigte.<sup>271</sup> Für Massieu bedeutete dies zunächst, in einer stabilen Patronagebeziehung zu stehen, und er wurde unter Sicard an der Pariser Schule beschäftigt. Gegen Ende seines Lebens noch zehrte er von dem Renommee, welches er unter Sicard als berühmter Schüler erlangt hatte und versuchte, diesen Trumpf in seinen Bitten an den Innenminister um eine Pension auszuspielen.<sup>272</sup> Die Witwe Massieus betonte in einem Brief mit der Bitte um Unterhalt die Zweigeteiltigkeit des Lebens ihres Mannes, dessen erste Hälfte durch „Wunder der Intelligenz und Blitze des Genies, die ihm einige Berühmtheit eingebracht haben“ geprägt gewesen sei und dessen zweite Hälfte „im Dunkeln verstrichen ist, während anstrengender und wenig einträglicher Arbeiten eines eingeschränkten Unterrichts“<sup>273</sup>. Diese Konzeption der Verbindung mit Sicard als Team setzte sich

<sup>270</sup> Berthier stellt dies folgendermaßen dar: „A la mort de l'abbé de l'Épée, en 1789, il se présenta, appuyé par l'opinion publique, au concours qu'allaient ouvrir les commissaires des trois académies qui existaient alors afin d'occuper la place vacante. Deux autres ecclésiastiques, les abbés Massé et Salvan, s'étaient retirés du concours devant leur émule, dont ils reconnaissaient la supériorité. Salvan, élève de prédilection de l'illustre défunt, appelé de Riom en Auvergne, où il dirigeait une école de sourds-muets d'après ses principes, insista modestement pour que son rival fût nommé directeur, s'estimant heureux de le seconder dans ses fonctions en qualité d'instituteur adjoint. C'est ainsi que son installation eut lieu dès le mois d'avril 1790 sous les plus heureux auspices. L'Assemblée constituante, ne se bornant pas à adopter son établissement, déclara qu'il serait entretenu aux frais de l'État, faveur réclamée en vain par l'abbé de l'Épée, dont la fortune personnelle le soutenait, indépendamment des libéralités particulières de Louis XVI.“ (Berthier, Sicard, Kap. 1).

<sup>271</sup> So schildert Massieu den Beginn seiner Zeit an der *Institution nationale des sourds-muets* als eine Erfolgsgeschichte: „Dans l'espace d'un an, j'écrivis bien. Dans l'espace d'un an et quelques mois, j'écrivis mieux, et je répondis bien aux questions que l'on me faisait. Il y avoit trois ans et six mois que j'étois avec M. l'abbé Sicard, quand je partis avec lui pour Paris. Dans l'espace de quatre ans, je suis devenu comme les *entendans-parlans*“ (in Sicard, *Théorie*, Band 2, 637–638, Herv. im Orig.).

<sup>272</sup> So etwa in einem Brief an die Verwaltung der *Institution nationale des sourds-muets* vom 9.5.1823: „J'ai l'honneur de prendre la liberté de vous adresser ces lignes. J'ai travaillé aux leçons des Sourds-Muets depuis plus de trente-un ans. J'avais beaucoup aidé à M. l'abbé Sicard à les instruire [...]“ (INJS: Paris Archives).

<sup>273</sup> INJS: Paris Archives. „prodiges d'intelligence et des éclats de génie qui lui ont value



fort und kann an verschiedenen Materialien nachvollzogen werden, wie etwa an Eingaben der *sourds-muets* an die Nationalversammlung, die von Massieu angeführt wurden und die Stereotype über *sourds-muets* wiederholen.<sup>274</sup> Sicards Konzeption der adaptierenden Beobachtung wurde also tatsächlich in einer Team-Struktur gespiegelt, durch die beide Seiten profitierten: Sicard, indem er der Öffentlichkeit ein glänzendes menschliches Modell präsentieren konnte, und Massieu, indem er eine Anstellung an der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* als erster Repetitor erhielt.<sup>275</sup>

Die dargestellte Idee von Beobachtung, die sich bei Sicard findet, d.h. die Idee, dass zusammen mit dem Zögling eine Grammatik geschaffen werden sollte, indem der Lehrer gleichsam selbst *sourd-muet* werde und mit den *sourds-muets* zusammen lebe,<sup>276</sup> lässt sich allerdings nicht so einfach als gelebte Praxis beschreiben. Die Dokumente des INJS zeigen Sicard eher als einen Direktor, der zumindest nicht den direktesten Kontakt mit den Schüler\*innen hatte. Die deutschsprachige Kritik meinte, dass er überhaupt nicht viel unterrichtet habe und der meiste Teil des Unterrichts von den Repetitoren erledigt worden sei.<sup>277</sup> Auch wie der Zustand der Anstalt, Sicards Kontakt mit den Schüler\*innen und die Wirkung seines Unterrichts genau einzuschätzen wäre, ist durch den Schleier der verschiedenen Meinungen heute sehr schwer einzuschätzen, zumal diese Meinungen durch die zunehmende Unterdrückung der Deaf Community mitunter sehr leidenschaftlich vorgetragen wurden. Stellenweise wird die Pariser *Institution nationale des sourds-muets* als schmutziger und brutaler Ort geschildert, an dem die Schüler\*innen regelmäßig geschlagen wurden<sup>278</sup>, bisweilen aber auch als reiner Hort der Aufklärung.<sup>279</sup> Von Berthier wurde die oben beschriebene astronomische Unterweisung Massieus lächerlich gemacht und die Verbreitung

---

quelque célébrité“; „s’est écoulée obscurément dans les travaux pénibles et peu lucratifs d’un enseignement restreint“.

<sup>274</sup> In einer Eingabe vom 24.8.1792 hebt Massieu bspw. hervor, dass Épée die *sourds-muets* aus dem Nichts gehoben hätte („tirait du néant“) (AN: F/15/2584).

<sup>275</sup> In einem Brief des Innenministers an die *Institution nationale des sourds-muets* vom 18 Fructidor an VIII (= 5.9.1800), worin die neue Satzung mitgeteilt wird, wird etwa in Art. 9 festgelegt, dass Massieu erster Repetitor wird (INJS: Paris Archives).

<sup>276</sup> Diese Behauptung, er habe mit dem *sourd-muet* zusammen gelebt, findet sich im *Cours d’instruction*: „Tel est le Sourd-Muet dans son état naturel; le voilà tel que l’habitude de l’observation, en vivant avec lui, m’a mis à même de le dépeindre“ (Sicard, *Cours*, xiii).

<sup>277</sup> Ein anonymes Autor meinte etwa, dass die Zöglinge überhaupt nur durch Massieu Fortschritte machten (*Isis* 4 (1806): 223).

<sup>278</sup> *Isis* 4 (1806): 209–223.

<sup>279</sup> So etwa Arndt: „Welch eine Freude war es für mich, nach dem Schmutz und der Scheußlichkeit, welche fast in allen Spitälern und Lazarethen zu finden waren, hier wie im Sitz der Ordnung, Sauberkeit und Gesundheit zu seyn! So hängt alles von einzelnen wackern Bürgern ab, und fällt mit ihnen, oder steigt. Desto mehr Ehre für Männer, die Sicard gleichen“ (Ernst Moritz Arndt, *Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799*, 4 Bde., Leipzig 1804, Band 3, 140).

der Werke und Errungenschaften *Épées* als Verdienst Sicards dargestellt.<sup>280</sup> Die Einschätzung Berthiers, dass es sich beim *Cours d'instruction* um einen philosophischen Roman gehandelt habe, mag also zutreffen, jedoch gilt sein Urteil, dass es sich deshalb hauptsächlich um das „Amusement von Amateuren“ gehandelt habe, im Licht des in dieser Arbeit versammelten Materials nur eingeschränkt.<sup>281</sup> Vielmehr wurde bis hierhin sichtbar, dass für eine gewisse Zeit die Idee, den Geist, die Zeichen und die Sprache an einem menschlichen Modell durch direkten erzieherischen Kontakt zu erforschen, nicht nur positiv aufgenommen worden ist, sondern sogar das „Zusammenleben“ zu für den beruflichen Aufstieg von Akteuren, die mit *sourds-muets* arbeiten wollten, unerlässlich gewesen ist. Für das professionell noch anomische Feld der Erziehung Gehörloser zeigt sich dies durch die zahlreichen scheiternden Figuren, „Scharlatane“, die versuchten, einen Teil des ökonomischen und symbolischen Kapitals abzuschöpfen, das mit der Herausbildung einer öffentlichen Wohlfahrtsverwaltung während der Französischen Revolution erzeugt wurde.

Der Form nach war die humanwissenschaftliche Beobachtung durch Adaptation in verschiedenen Wissensfeldern verbreitet und hatte im Ideal des Zusammenlebens mit den Zöglingen ein Nachleben. Ihr lag die Anerkennung des Werts der Erfahrung zugrunde, nach Daston der Beobachtung als „way of life“<sup>282</sup>, die nur durch den direkten und dauernden Kontakt mit den Beobachtungsobjekten hergestellt werden konnte. Dies lässt sich an der Karriere Le Bouviers-Desmottiers', Fabre d'Olivets, Itards und anderen zeigen. Und auch in den Bewerbungen, die nach dem Tod Itards an der *Institution nationale des sourds-muets* eingingen wird deutlich, dass das Zusammenleben mit den *sourds-muets* ein wichtiger Wert war, der für die Erreichung professioneller Anerkennung ins Feld geführt wurde.<sup>283</sup> Für die Praxisform, die für die Beobachtung von *sourds-muets* um 1800 noch vorherrschend war, ist deshalb dieser Wert des Zusammenlebens, des direkten Kontakts wichtig und auch die Tatsache, dass eine wesentliche Kritik an Sicard seitens der Deaf Community war, dass er nicht wirklich mit seinen Schülern gelebt habe, deren Sprache nicht richtig verstanden habe und deshalb die Natur der Interaktions- und Vergemeinschaftungsformen nicht habe verstehen können.<sup>284</sup> Im Wesentlichen hat diese soziale Form, die die epistemische Technik der Beobachtung fand, ihre Wurzeln in der Tradition des Umgangs mit *sourds-muets* während des 18. Jahrhunderts, in der Einzelfiguren (wie Samuel Heinicke, Ernst Adolf Eschke, *Épée*, Jacob Rodrigues Pereire) mehr oder weniger klandestine Prozeduren vorschlugen, um die „Unglücklichen“ ihres Loses zu entheben. Ein ganz zentrales Argument für Sicard war es deshalb, dass seine Me-

<sup>280</sup> Berthier, *Éducation*, 108–109.

<sup>281</sup> Ebd., 108.

<sup>282</sup> Daston, *Observation*.

<sup>283</sup> INJS: *Chemise Itard*.

<sup>284</sup> Bspw. Berthier, *Statistique*, 16.

thode im Unterschied zu der seines Lehrers Épée öffentlich war. In einem Brief aus dem Jahr 1800 an seinen Protecteur Roederer führte Sicard dies ausdrücklich aus. Abgesehen davon, dass er sich über seine Feinde während des Direktoriums beklagte und seine neu gewonnene Freiheit unter Napoleon pries, meinte er auch, dass er die Zeit, während er in Paris untergetaucht war, dazu genutzt habe, um ein Geheimnis, das nur er besessen habe, in ein Unterrichtswerk zu überführen, dem *Cours d'instruction*. Er sei ein Mann, „der, verfolgt wie er war, die Muße seiner Zurückgezogenheit nutzte, um eine Theorie des Unterrichts fortbestehen zu lassen, von der er allein das Geheimnis besitzt“.<sup>285</sup> In seinem Brief hebt Sicard dabei einmal mehr seine aufopferungsvolle Haltung hervor:

Ich hätte fern von meinem Vaterland die Früchte meiner Arbeiten und der Vervollkommnung, die ich einer Entdeckung zu geben wusste, von der ich der alleinige Bewahrer blieb, ernten können. Ich habe es dem Ruhm, der mir andernorts geboten wurde, vorzuziehen, Gefangener in meinem Land zu bleiben.<sup>286</sup>

Wenn der wie bei Heinicke letztlich auch ökonomisch relevante Wert der Klandestinität zugunsten eines republikanischen Konzepts öffentlicher Erziehung auch verworfen wurde, so überlebte das Ideal des Zusammenlebens und der adaptiven Beobachtung in den Beobachtungsprogrammen um 1800. Hier sei auf zwei Versionen dieses Ideals hingewiesen: zum einen auf die Affäre um Fabre d'Olivet, der im Kapitel zu Tchong-a-Sam bereits vorkam, zum anderen auf die Kritik Séguins an der medizinischen Behandlung von „Idioten“, da die Mediziner seiner Ansicht nach nicht hinreichend mit ihnen bekannt seien, weil sie nicht mit ihnen zusammenlebten.

Die Affaire um Fabre d'Olivet aus dem Jahr 1811 erhellt den sozialen Ort, den nicht institutionell verankerte Akteure suchten, um ihre Ansprüche im entstehenden Wissensfeld zu erheben. In diesem Fall sind wir heute darüber informiert, weil Fabre d'Olivets Versuche, einen Konflikt mit der *Institution nationale des sourds-muets* generierten, mit dem sich eine Kommission befasste, an der auch Itard und Sicard teilhatten.<sup>287</sup> Fabre d'Olivet hatte Kontakt mit einem *sourd-muet* namens Louis Veillard aufgenommen, der Lehrling bei einem Meister der *École impériale de gravure* war. Er hatte dem Bericht der Kommission zufolge Veillard unter einem Vorwand wiederholt in ein Haus gelockt, um dort mit einer „Anwendung eines heilenden Prinzips auf das auditive Vermögen“<sup>288</sup> zu experimentieren, die eine Woche andauerte. Der Bericht ist dabei in seinem Ton

<sup>285</sup> AN: 29AP/12: 433, Unterstreichung im Orig. „qui tout proscrit qu'il étoit employoit les loisirs de la retraite à perpetuer une théorie d'enseignement dont il a seul le secret“.

<sup>286</sup> Ebd. „je pouvais, loin de ma patrie, aller recueillir les fruits de mes travaux et du perfectionnement que j'ai sçu donner à une découverte dont je suis resté seul dépositaire. j'ai préféré de rester prisonnier dans mon país à la gloire et à la fortune qui n'étoient offertes ailleurs“.

<sup>287</sup> AN: F/15/2591.

<sup>288</sup> „application d'un principe curatif à la faculté auditive“ (ebd.).

mild negativ und unterstellt nicht, dass Fabre d'Olivet bewusst getäuscht habe. Wie im Fall Tchong-a-Sam erkennt man jedoch hier, dass der Versuch, einen direkten und andauernden Kontakt mit den menschlichen Forschungsobjekten zu erlangen – wie auch bei Le Bouvier-Desmortiers und Moritz –, zur erfolgreichen Positionierung im Wissensfeld gehörte. Dies gilt sowohl für die „physiologische“ wie auch für die „mimische“ Erziehung. In den Bewerbungsschreiben nach dem Tod Itards findet sich bspw. auch eine Bewerbung seines Konkurrenten Nicolas Deleau vom 8. Juli 1838, in der er über die Ergebnisse seine Forschungen an *sourds-muets* ausführt:

Mehr als zwanzig Jahre lang haben diese nützlichen Ergebnisse nicht ohne zahlreiche Opfer meinerseits existieren können. Ich habe durchgehend bei mir und sehr häufig kostenlos mehrere junge *sourds-muets* unterhalten, bei denen ich glücklicherweise Gehör und Sprechfähigkeit wiederherstellen konnte.<sup>289</sup>

Im pädagogischen Wissensfeld hat unter Referenz auf die Entwicklungen an der *Institution nationale des sourds-muets* das Ideal des Zusammenlebens als Argument gegen die distanzierteren Beobachtungspraktiken der Mediziner im 19. Jahrhundert Bestand gehabt. Édouard Séguin, der Itard als einen Vorreiter der physiologischen Erziehung von „Idioten“ rezipierte, argumentierte so, dass die Mediziner aufgrund des Abstands zu ihren Untersuchungsobjekten gar nicht hinreichend informiert seien, um effektives Wissen über „Idioten“ zu generieren.<sup>290</sup>

Mit Blick auf meinen Untersuchungsgegenstand ist es hinreichend, darauf zu hinzuweisen, dass das Zusammenleben eine zentrale materielle, intellektuelle und rhetorische Ressource war, um im Feld der Erziehung von *sourds-muets* symbolisches Kapital zu beanspruchen. Die Figur des aufopferungsvollen und an die Beobachtung als Lebensmodus hingegebenen Lehrers wurde so zu einer ständigen Referenz im Konfliktfeld der Generierung von Wissen über *sourds-muets*, sollte aber zumindest in Frankreich im 19. Jahrhundert hinter der neuen Wissenspersona des Verwalters zurückstehen oder zumindest durch sie ergänzt werden, der ich mich nun zuwenden möchte.

---

<sup>289</sup> INJS: Dossier Itard, Chemise Deleau. „pendant plus de vingt années, ces résultats utiles et constatés n'ont pu peut-être sans de nombreux sacrifices de mon part: j'ai constamment entretenu chez moi et le plus souvent gratuitement plusieurs jeunes Sourds-muets auxquels j'ai été assez heureux pour rendre l'ouïe et la parole“.

<sup>290</sup> Édouard Séguin, *Traitement moral, hygiène et éducation des idiots et des autres enfans arriérés*, Paris 1846, 70.

## Die Verwaltung des Wissens

Die Epistemologie der Beobachtung veränderte sich im Zeitraum von 1800–1830 von der an einzelne Forscher und emblematische Forschungsobjekte gebundenen Analyse hin zu einer administrativen Epistemologie der Beobachtung, die sich am Ideal der maximalen Zahl von Fällen orientierte.<sup>291</sup> Die Verwaltung der Pariser *Institution nationale des sourds-muets*, die nach dem Tod Sicards begann, eine solche Epistemologie umzusetzen, versuchte sich dabei als ein Zentrum zu platzieren, in dem alle Informationen der Welt zusammenfließen sollten und das auf diesen aufbauend neues Wissen über die Erziehung und das Wesen der *sourds-muets* generieren sollte. Hauptsächlich durch Gérando angestoßen sollte eine immense Sammlung an Daten die empirische Grundlage der Verbesserung der Erziehung Gehörloser werden.

Der Verwalter wurde damit zu einem Wissensproduzenten. Während in der Anfangszeit der SOH einzelne charismatische Forscherpersönlichkeiten sich durch die öffentliche Produktion von Wissen als philosophische Helden stilisierten, produzierte diese administrative Form der Wissensgenerierung ein idealerweise vollständiges Netzwerk von Informant\*innen, das insgesamt als Wissensproduzent betrachtet wurde, ein Netz, in dem einzelne Knoten möglicherweise wichtiger waren als andere, das aber nur als Netz funktionierte. In der Anfangszeit waren Akteure aus sehr verschiedenen Wissensbereichen am Aufbau dieser Beobachtungsform beteiligt, in der *Institution nationale des sourds-muets* auch viele ehemalige Mitglieder der SOH. Der Orientalist Sacy, Teil des *Conseil d'administration* der Schule, sah deshalb im Verwalter den eigentlichen Produzenten von Wissen, denjenigen, der dieses Netz verstehen und kontrollieren konnte. Als Verfasser einer *Grammaire générale* verfolgte er zudem den Gedanken der Priorität der Generalgrammatik vor der Partikulargrammatik und sah in der Überkreuzung der verschiedenen „empirischen“ Forschungen von vielen Lehrer\*innen in der Verwaltung die Ressource des Fortschritts in diesem Bereich.<sup>292</sup> Ein einzelner *sourd-muet* hatte in dieser Epistemologie nur als Datum eine Funktion, als Teil eines weitaus größeren Systems. Auch dieses Beobachtungswissen orientierte sich wie das Sicards an der Naturhistorie, betonte aber den Aspekt des Sammelns und Vergleichens viel stärker. Die Definitionslosigkeit über den Gegenstand des *sourd-muet* sollte also nicht mehr einzelnen Ak-

---

<sup>291</sup> In dieser Zeit wurde das Geschick der *Institution nationale des sourds-muets*, wie Buton ausführt, hauptsächlich durch den *Conseil d'administration* bestimmt, dem u.a. die Nominierung neuer Direktoren oblag und der direkt in pädagogische Belange der Schule eingriff (Buton, Gérando, 143–144). Vgl. zum Stand von Institutionen für *sourds-muets* auch den Bericht des Geographen Conrad Malte-Brun (1755–1826); Conrad Malte-Brun, „Etat de l'instruction des Sourds-Muets dans les divers pays de l'Europe“, *Journal des débats* (18. März 1805), 2–4.

<sup>292</sup> Sacy, Rezension, 402.

teuren, sondern dem System der Verwaltung vorbehalten sein.<sup>293</sup> Im Jahr 1832 meinte der Direktor der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* in einem Brief an den *Conseil d'administration*, dass sich in dieser Hinsicht seit dem Tod Sicards einiges verbessert habe und dass man seit dem Jahr 1829, also dem ersten vollständigen *Circulaire*, das von der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* an alle Schulen für Gehörlose der Welt geschickt werden sollte (1827 wurde nur eine programmatische Aufforderung verschickt), zwanzigmal so viele Informationen bekomme: „Dank Eures mächtigen Ansehens hat die Erziehung der armen *sourds-muets* beinahe die Bedeutung einer Staatsangelegenheit angenommen.“<sup>294</sup> Die Entwicklung der Figur des Verwalters als Wissensproduzent kann folglich anhand der historischen Epistemologie der Erziehung Gehörloser nachvollzogen werden. Sacy vertrat in einer Rezension zu Gérandos Buch über *sourds-muets*<sup>295</sup> die These, dass der Verwalter eine höhere Art von Wissen schaffe als der Historiker und der Philosoph:

Der Philosoph wird sich der Vertiefung der Theorie widmen, der Historiker die Fakten sammeln und der Verwalter in den Lektionen der Theorie und den Resultaten der Erfahrung das Mittel suchen, Klippen zu vermeiden, Lehrstellen auszufüllen, Erfolge abzusichern und die Methoden zu vereinfachen und zu regularisieren.<sup>296</sup>

Die Verwaltung der *Institution nationale des sourds-muets* verfasste zum Zweck der Etablierung eines Netzwerks von ähnlichen Schulen oben genannte *Circulaires*, Rundschreiben in unregelmäßigen Abständen,<sup>297</sup> in denen Berichte über Schulen für Gehörlose aus aller Welt publiziert wurden. In einem ersten Aufruf wollte Gérando die Pariser *Institution nationale des sourds-muets* zu einem „Sammelpunkt“ (*point de ralliement*)<sup>298</sup> machen. Der volle Titel dieses weltumspannenden Projekts lautete zunächst *Rundschreiben des Institut Royal des Sourds Muets in Paris an alle Institutions des sourds muets in Europa, Amerika und Asien (Circulaire de l'Institut Royal des Sourds Muets de Paris à toutes les institutions de sourds muets de l'Europe, de l'Amérique et de l'Asie* (im Titel des zweiten *Circulaire* wurde Asien weggelassen)).

<sup>293</sup> Vgl. hierzu Buton, *Administration*, 315.

<sup>294</sup> INJS, Paris, chemise „Berthier – Paulmier – Bébian – Sicard“, Brief von Direktor der INJS an den *Conseil d'administration*, 1832, „Grâce à votre puissant credit, l'éducation des pauvres sourds-muets a pris presque l'importance d'une affaire d'état.“

<sup>295</sup> Gérando, *Éducation*.

<sup>296</sup> Sacy, Rezension, 324. „Le premier [der Philosoph, L.S.] s'appliquera à en approfondir la théorie, le second [der Historiker, L.S.] à recueillir les faits, et le troisième [der Verwalter, L.S.], à chercher dans les leçons de la théorie et dans les résultats de l'expérience, le moyen d'éviter les écueils, de remplir les lacunes, d'assurer les succès, et de simplifier et régulariser les méthodes.“

<sup>297</sup> Das erste *Circulaire* ist nur die Aufforderung an andere Schulen für gehörlose und schwerhörige Personen, sich an dem Informationsaustausch zu beteiligen. Das zweite erschien im Jahr 1829, das dritte 1832, das vierte 1836.

<sup>298</sup> *Circulaire* 1 (1827): 4.

Weiterhin gewannen die Beobachtungen von Mediziner\*innen an *sourds-muets* deutlich an Bedeutung; sie folgten einer ähnlichen Epistemologie wie die Beobachtungspraxis Itards und unterschieden sich zugleich maßgeblich von Sicards Bemühungen, indem sie davon ausgingen, dass die Beobachtungen an *sourds-muets* hauptsächlich das Ziel haben müssten, sie von ihrer nunmehr als Krankheit betrachteten Schwäche heilen zu können.

Die Arbeit der Verwaltung und des *Conseil de perfectionnement*, in der ganzen Welt Material zur Verbesserung der Erziehung zu sammeln, war ein Versuch, die Definitionshoheit über den Begriff der *surdi-mutité* und des *sourd-muet* zu erlangen. Dies wurde weitestgehend ohne Beteiligung der Deaf Community selbst bewerkstelligt, die auch von den Lehrerkonferenzen ausgeschlossen worden war, die in Lautsprache abgehalten wurden. Quartararo hat untersucht, wie sich in den 1830er Jahren im Rahmen der Julimonarchie genau gegen dieses Marginalisierung eine Protestbewegung formierte, die sich schließlich im Jahr 1838 als *Société centrale des sourds-muets* institutionalisierte.<sup>299</sup> Als wesentlicher Wortführer forderte Berthier, dass sich die *sourds-muets* auf der ganzen Welt vereinen sollten, um für ihre Rechte eintreten zu können. Diese Protestbewegung legte so die gleiche internationalistische Ausrichtung an den Tag wie die Verwaltung. Der weitere Verlauf dieser Bewegung im 19. Jahrhundert zeigt allerdings, dass auf diesem Terrain die lautsprechende Mehrheit die Oberhand behalten sollte.<sup>300</sup> Die Entwicklung kulminierte im *Zweiten internationalen Taubstummen-Lehrer-Kongress* in Mailand im Jahr 1880.<sup>301</sup> Auf diesem internationalen Kongress wurde vieles gesagt, was den Kämpfen der Deaf Aktivist\*innen des 19. Jahrhunderts widersprach. In Frankreich war die Einführung des Lautsprachenunterrichts im Jahr 1884 am erfolgreichsten, die, so Quartararo, direkt auf den Mailänder Kongress zurückzuführen sei.<sup>302</sup> Die *Deaf History*, die heute eine

<sup>299</sup> Quartararo, *Identity*, 117 ff. Die Position Gessingers (Gessinger, Ursprung, 385), nach der der „Taubstumme“ nach einer „positivistischen Wende“ um 1800 „ohne viel Aufsehen“ den Spezialisten für Sprachheilkunde überlassen worden war, übersieht insofern diese Form des Protestes.

<sup>300</sup> Vgl. hierzu Lane, *Mit der Seele hören*; Quartararo, *Identity*; Buton, *Éducation*.

<sup>301</sup> In der Folge wurden auch eugenische Ansätze diskutiert; vgl. Alexander Graham Bell, „A Few Thoughts concerning Eugenics“, *Journal of Heredity* 4/1 (1908), 208–214.

<sup>302</sup> „In 1884, the government announced that all schools for the deaf would adopt the oralist teaching method. This decision was directly connected to the Congress of Milan“ (Quartararo, *Identity*, 91). Lane führt hierzu aus: „Tatsächlich wurde die Tagung [gemeint ist der Mailänder Kongress von 1880, L.S.] als kurzes Treffen von Gegnern manueller Sprache und für sie geplant und durchgeführt. Wenn wir die Begrüßungs- und Abschiedsreden, die Ausflüge und Besuche abziehen, finden wir, daß der Kongreß von Mailand eine Dauer von vierundzwanzig Stunden hatte, in denen drei oder vier Lautsprachler dem Rest der Anwesenden angesichts beunruhigender Beweise für das Gegenteil noch einmal die Richtigkeit ihres Handelns versicherten. Dennoch war der Kongreß von Mailand das einmalige äußerst kritische Ereignis, durch das die Sprachen der Gehörlosen in den Untergrund getrieben wurden; es ist die einzigartige überaus bedeutende Ursache – bedeutender als Hörverlust – für die begrenzten Bildungsleistungen gehörloser Männer und Frauen von

identitätspolitische Geschichte schreibt, macht an dieser Geschichte des 19. Jahrhunderts, die mit dem Kongress von Mailand eine traurige Peripetie erreichte, eine Geschichte der Unterdrückung der Möglichkeit sichtbar, eine eigene Identität durch eine eigene Sprache zu reklamieren. Nach der Untersuchung der analytischen Epistemologie Sicards lässt sich sagen, dass dieses Unterdrückungsdispositiv nicht erst mit der Proliferation von oralistischen Ansätzen in Frankreich und der Dominanz von Akteuren einsetzte, die solche Positionen vertraten, sondern in der Konzeption der *einen* Sprache der Vernunft schon bei Sicard angelegt war. So kann schließlich als Protest gegen die Setzung eines einzigen Standards der Vernunft, die sich in der Lautsprache verwirklichte, gefordert werden, dass sprachliche Diversität anerkannt werden soll und die Deaf Community als eine sprachliche Einheit definiert wird.<sup>303</sup>

Damit setzt sich der Dissens zwischen Totalität und ganzheitlicher Individualität in der Geschichte des Kampfes um die Erziehung Gehörloser im 19. Jahrhundert fort. Es wird deutlich, dass diese epistemologische Alternative nicht spezifisch mit progressiven oder konservativen Politiken korrelierte, sondern dass es lokale epistemische, politische und soziale Entscheidungen waren, die die eine oder die andere Position zu einer konservativen und repressiven oder progressiven und emanzipatorischen machten. Infolgedessen müssen diese Politiken auch lokal untersucht werden.

Für die Bankette von gehörlosen und schwerhörigen Personen, die seit 1834 organisiert worden waren, war es ein Ausdruck eines Emanzipationsbedürfnisses, die Einheit der Deaf Community zu verlangen und, wie Quartararo darstellt, zu fordern, die sprechende Gemeinschaft solle die Gestensprache genauso lernen, wie sie die ihnen fremde Sprache lernen müssten.<sup>304</sup> Es war ein identi-

---

heute: in Amerika üben achtzig Prozent von ihnen manuelle oder ungelernete Arbeiten aus“ (Lane, Seele, 454). Auch Buton spricht bezüglich des Mailänder Kongresses von einer „oralistischen Revolution“ (Buton, Administration, 221).

<sup>303</sup> Gegen eine solche Vereinheitlichung der Kultur wendet sich etwa Lane: „For those who think we'd best get on with making the *pluribus unum*, measures that seem to acknowledge and even reinforce our differences, such as bilingual and bicultural education, appear dangerously divisive. For those who think, as I do, that the heterogeneity of our society is its most valuable resource, the growing use of technology from the biological and social sciences to minimize and even obliterate our differences is alarming indeed“ (Lane, Mask, xvii). Auch die Perspektive der Deaf Community sei, so Lane, eine andere: „Most people who were born deaf or became so early in life, like the child we are discussing, and who grew up deaf as part of the deaf community have a different point of view. They see themselves as fundamentally visual people, with their own visual language, social organization, history, and mores – in short, with their own way of being, their own language and culture“ (ebd., 5). Dies ist auch heute noch ein wesentlicher Unterschied, d.h. zwischen der *surdi-mutité* als Behinderung und als sprachliche Minderheit zu unterscheiden. Vgl. dazu klassisch Bernard Mottez, „L'identité sourde“, in: Andrea Benvenuto (Hg.), *Les sourds existent-ils?*, Paris 1987, 64–85.

<sup>304</sup> Quartararo, Identity, 117. Vgl. hierzu auch Florence Encrevé, „Gérando et les professeurs sourds de l'Institution royale des sourds-muets de Paris“, in: Jean-Luc Chappey/



tätspolitisches Ziel, für diese Akteur\*innen eine eigene Identität einzufordern, die eigene Ziele und ein eigenes Wesen für sich reklamieren konnte. Die Techniken, eine solche Gemeinschaft herzustellen wurden in einer Art Umkehrung von dieser Protestbewegung aufgegriffen und es wurde versucht, sich die Informationsordnungen zu eigen zu machen, die bei der Beobachtung der französischen Bevölkerung im Allgemeinen und der Deaf Community im Besonderen im Zuge des Ausbaus der Verwaltung und statistischer Beobachtungspraktiken entwickelt worden waren.

Diese Verwaltungspraktiken, die sich im Zuge der Diskussion über die Möglichkeiten entwickelten, eine Beschreibung bzw. ein Tableau Frankreichs zu erstellen, boten eine neue Möglichkeit des Denkens über Sprachlichkeit und über Praktiken des Sammelns, die eine strukturelle Analogie zur Sammlungsaktivität innerhalb der vergleichenden Grammatik aufwies. In beiden Fällen ergab diese Sammlungsaktivität einen Sinn, wenn angenommen werden konnte, dass hierdurch Methoden und Wissensinhalte verbessert werden konnten. Im Rahmen der Erhebung des *Comité des secours publics* ca. 1795 (zu dieser Zeit in Konkurrenz mit dem *Comité d'instruction publique* stehend) zeigte sich, dass die Etablierung dieser neuen Informationstechnik um 1800 noch in den Kinderschuhen steckte. Die Verwaltung als Zentrum des Wissens, wie Julien Vincent ausführt, musste erst konzipiert und durchgesetzt werden; Gérando orientierte sich hierbei, so Vincent, an seinen früheren Versuchen der Klassifizierung.<sup>305</sup>

Buton hat dargestellt, dass anfangs unklar war, welche Daten überhaupt erhoben werden sollten und wie sie sinnvollerweise in eine kohärente Klassifikation zu bringen wären: Die „sourds-muets“ musste erst noch als administrative Einheit mit damit verknüpften administrativ-philanthropischen Techniken produziert werden und es mussten Praktiken und Kriterien entwickelt werden, wie ein *sourd-muet* als solcher administrativ erfasst werden konnte. Insbesondere die Frage nach der Verbindung von *surdi-mutité*, Blindheit und Idiotismus ist hierfür ein sprechendes Beispiel: Sobald die wissenschaftliche Hypothese von der Verbindung von *surdi-mutité* und Idiotismus sich etabliert hatte, wurde sie auch in die administrative Behandlung implementiert. Die Frage der Klassifikation

---

Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 165: „Déjà en 1834, au cœur du conflit avec le conseil d'administration, Ferdinand Berthier organise le premier banquet annuel en hommage à l'abbé de l'Épée, pour bien montrer que les sourds ont les capacités d'agir. Tous les ans, par le biais de ces banquets, qui se tiennent à partir de 1838 dans le cadre de la Société centrale des sourds-muets de Paris, Berthier et ses collègues sourds revendiquent inlassablement le droit pour les sourds d'être considérés comme les égaux des entendants (du moins au plan de l'égalité civile) et ce, grâce à l'utilisation libre de la langue des signes dans tous les domaines de la société“.

<sup>305</sup> Julien Vincent, „Une histoire naturelle de la société civile“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 108.

war etwa im Jahr 1795 noch lange nicht beantwortet: Das Département Doubs bspw. unterschied 17 Kategorien für die Klassifikation von 82 *sourds-muets*.<sup>306</sup> Im Lauf des frühen 19. Jahrhunderts wurden entsprechend weitere Versuche unternommen, sinnvolle Klassifikationen für Fragebögen in den Départements zu entwickeln und so die statistische Forschung voranzubringen. Die *sourds-muets* wurden dabei zunehmend als Teil der Wohlfahrt gesehen, als eine Form der Krankheit neben Geisteskrankheiten und Blindheit.<sup>307</sup>

In diesem Zusammenhang wurde die Figur des *sourd-muet* nicht mehr als Figur der Differenz produziert, die das Wilde vom Zivilisierten trennte, oder als Modell, das eine natürliche Sprache zu entwickeln erlauben würde; die *surdi-mutité* galt als Krankheit und wurde als ein Gegenstand der Statistik und der Verwaltung im Rahmen der öffentlichen Wohlfahrt und der Medizin behandelt. Quartararo führt aus, dass neben den Verbesserungen, die es im frühen 19. Jahrhundert in der Erziehung von *sourds-muets* gab, die Schulen für Gehörlose noch immer unter der Verwaltung des Innenministeriums standen und nicht Teil der öffentlichen Erziehung waren, was bedeutete, dass sie eher als Wohltätigkeits-einrichtungen behandelt wurden und nicht als Schulen.<sup>308</sup> In Frankreich war die Frage der *sourds-muets* zu einer Frage der Armenstatistik geworden, die sich nach dem Scheitern des statistischen Bureaus immer mehr entwickelte. Die Beobachtung der *sourds-muets* als Arme oder als Kranke wurde bestärkt, indem im Jahr 1831 Désiré Ordinaire, ein Mediziner, als Direktor eingesetzt wurde. In der Deaf History wird seine Einsetzung zurecht als Emblem für die zunehmende Anerkennung der oralistischen Methode, die Abwertung der Gestensprache und des Versuchs der Unterdrückung der Sprache von gehörlosen und schwerhörigen Personen gesehen.<sup>309</sup>

<sup>306</sup> Buton, Administration, 69.

<sup>307</sup> Der Präfekt des Département Isère hat etwa 1812 versucht, „des renseigenements plus exacts“ über *sourds-muets*, blinde und geisteskranke Individuen zu erlangen; diese Fragen richteten sich u.a. auch darauf herauszufinden, ob *surdi-mutité* erblich war oder nicht und welches Verhältnis von *sourds-muets* zur Gesamtbevölkerung festzustellen war, waren also typisch für statistische Erhebungen zu *surdi-mutité* in dieser Zeit (JdP 355 (20.12.1812): 1).

<sup>308</sup> „In some ways, primary schooling for deaf youth in France had modestly improved since Clerc’s departure for America in 1816. There were definitely more schools for deaf children, and some government officials and social critics were giving more attention to their economic plight. However, deaf children remained under the control of the Ministry of the Interior, not the Ministry of Public Instruction, which was gradually expanding its reach in policy and pedagogy among the country’s primary schools“ (Quartararo, Identity, 68).

<sup>309</sup> „Berthier was surely aware of Itard’s views on deafness and spent a good deal of time trying to protect sign language in this hostile environment. The situation facing the deaf professors at the institute only worsened when Louis-Philippe’s government appointed Désiré Ordinaire to be the new director in 1831“ (Quartararo, Berthier, 189). Vgl. auch Lane, Histoire, 109; Ordinaire hatte schon 1808 in seiner medizinischen Dissertation eine qualitative Unterscheidung der verschiedenen Sinne angestellt, in der der Gesichtssinn als Sinn der Imagination hinter dem Hören und dem Tasten zurückstand. Nur ein mit allen Sinnen

Schon seit den 1820er Jahren wurde versucht, in verschiedenen Hinsichten und mit verschiedenen Mitteln Informationen zu sammeln. Im Folgenden soll geschildert werden, wie die *surdi-mutité* als Krankheit durch statistische Methoden in Zusammenhang mit klimatischen und erblichen Faktoren gebracht wurde, und welches Netzwerk für die Sammlung von Informationen erforderlich war. Zudem soll gezeigt werden, inwiefern eigene Forschungsreisen des *Conseil d'administration* dazu dienten, Informationen über *sourds-muets* zu sammeln.

## Medizinische Statistik

Die Informationen, die vom *Conseil d'administration* gesammelt wurden, zeigten – typisch für medizinisches Wissen<sup>310</sup> – eine Abhängigkeit des Vorkommens von *surdi-mutité* von ungesunden klimatischen Bedingungen oder fragten nach anderen Ursachen wie der Erblichkeit.<sup>311</sup> Hierfür wurde versucht, Daten in der ganzen Welt zu sammeln.<sup>312</sup> Da die Berichte sich ähneln und es sich hier um ihre grundlegende Struktur handelt, möchte ich sie beispielhaft behandeln. Als erstes Beispiel sei ein unveröffentlichter Bericht des *Agent des Collèges & des écoles normales du Bas-Canada* (31. August 1837) herangezogen, der Ordinaire über die statistische Verteilung von *sourds-muets* in Quebec, Montreal, Trois-Rivières und Gaspé informierte:

---

ausgestatteter Mensch wäre, so Ordinaire, für die „komplexen Wissenschaften“ geeignet (Désiré Ordinaire, „Dissertation sur l'influence de l'habitude sur les facultés physiques et morales de l'homme. Présenté et soutenue, à l'école spéciale de médecine de Strasbourg, le Jeudi 5 Mai 1808, à trois heures après midi“, *Collection générale des dissertations de l'école spéciale de médecine de Strasbourg* 13 (1808), 8–9).

<sup>310</sup> Staum, Cabanis, 220 ff.; Quartararo, Identity.

<sup>311</sup> In dieser Hinsicht hat Ordinaire seine Einstellung zum Einfluss des Klimas auf das Denken und auf die Moral, auf das sich seine medizinische Dissertation von 1808 bezogen hatten, nicht geändert; dort wird ausgeführt: „C'est des contrées septentrionales que sont venues les irruptions de barbares qui ont ravagé l'Europe; c'est dans les contrées méridionales qu'on pris naissance les beaux-arts, et les sciences qui l'ont illustré. Les climats intermédiaires, moins prononcés, réunissent le courage au génie, l'activité à la force: les extrêmes de température se rapprochent dans leur effets; ils arrêtent le développement de toutes les facultés de l'homme“ (Ordinaire, Dissertation, 20).

<sup>312</sup> In den Jahren 1830 und 1831 wurde auf die Anregung Morels auch eine Initiative mit Fragebögen gestartet, die an die Eltern der Kinder geschickt wurden, um über die Ursachen von Taubheit statistische Erhebungen anstellen zu können (*Le sourd-muet et l'aveugle* 1 (1837): 9).

Districts	Montréal	Québec	Trois-Rivières	Gaspé
Pop[ulation]	290,050	151,985	56,570	13,312
Sourd.M.	254	114	33	7
Aveugles	195	105	34	0

Tabelle 2: Übersicht über die statistische Verteilung von sourds-muets in den Regionen Quebec, Montreal, Trois-Rivières und Gaspé<sup>313</sup>

Der *Agent général* stellte in seinem Bericht auch Vermutungen darüber an, wie es zu den ungleichen Quotienten *sourds-muets*/Gesamtbevölkerung kommen konnte. Dabei stellte sich entgegen der Annahme heraus, dass die Population von *sourds-muets* im ungesunden Klima proportional kleiner war, was somit nicht zu der Hypothese der Abhängigkeit der *surdi-mutité* von schlechten klimatischen Bedingungen passte:

Nach diesen Daten folgt, dass es eine deutlich stärkere Proportion von *sourds-muets* in Québec (Stadt) gibt als in Montréal (Stadt...), die alle [...] am selben Fluss St. Laurent liegen, die erste Stadt 60 Meilen N.N.O. von der zweiten, in einem deutlich kälteren und feuchteren Klima. Die Gezeiten sind dort stark, die Winde von Nordost häufig, das Elend der Armen ist hier im Winter größer. Gleichwohl ist das allgemeine Verhältnis von *sourds-muets* im Distrikt von Montréal stärker, wo einer auf 1,142 kommt, als in dem Québecs, wo er 1 zu 1,333 beträgt, was sich mit der vorigen Bemerkung schlecht zu vertragen scheint....<sup>314</sup>

Außer dieser Anomalie zeigten sich auch noch andere, die mit der These, dass *surdi-mutité* durch ungünstiges Klima befördert werde, schwer in Einklang zu bringen waren:

Eine andere Anomalie: In einer Grafschaft des Distrikts von Québec (l'Islet) findet sich die stärkste Proportion von *sourds-muets* (einer pro 563)...Es gibt von ihnen dort zwei oder drei Familien...die Lage dieser Grafschaft, die reich und fruchtbar ist, weist soweit mir bekannt ist nicht auf eine bestimmte Ursache für Taubheit hin.<sup>315</sup>

<sup>313</sup> INJS: I.N.J.S. Archives.

<sup>314</sup> INJS: I.N.J.S. Archives. „D'après ces données, il suit qu'il y a une proportion beaucoup plus forte d. Sourd Muets à Québec (ville) qu'à Montréal (ville)...toutes [...] situées sur le même fleuve St. Laurent, la première à 60 lieues au N.N.E. de la seconde, dans un climat beaucoup plus froid et plus humide. les marées y sont fortes, les vents d. N.E. fréquents – la misère des pauvres y est plus grande en hiver. Cependant la proportion générale des SourdsMuets est plus forte dans le district d. Montréal, où il y a 1 sur 1,142, que dans celui de Québec, où il n'y a que 1 sur 1,333, ce qui semble mal s'accorder avec la remarque précédente...“.

<sup>315</sup> Ebd. „Autre anomalie: c'est dans un comté du district d. Québec (l'Islet) que se trouve la plus forte proportion de Sourds.Muets (1 sur 563)...C'est qu'il y en a deux ou trois fa-

Die Verbindung von *surdi-mutité* mit ungesundem Klima war für den Bericht eine sehr beharrliche Prämisse, Abweichungen mussten eigens erklärt werden. Da *surdi-mutité* als Krankheit behandelt wurde, versuchte man, die Krankheitsursache ausfindig zu machen, d.h. diese Krankheit mit dem unhinterfragten Einfluss des Klimas in Zusammenhang zu bringen, oder auch, wie im Fall eines Berichtes aus Kopenhagen<sup>316</sup>, die Frage nach der Erbllichkeit von *surdi-mutité* mit statistischen Mitteln zu beantworten.

Diese Erforschung der *surdi-mutité* war durch die allgemeinere Entwicklung und Verbreitung von Zählungen und Erkundungen der Bevölkerung möglich geworden. Spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde diese Methode weiterentwickelt. Auch die Entwicklung und Verfeinerung des „Bevölkerungsmultiplikators“ durch Pierre-Simon Laplace (1749–1827) im Jahr 1785, der die Schätzung von Populationen aufgrund von Stichproben möglich machte, war wichtig – eine im 19. Jahrhundert umstrittene Technik, die in den Berichten an die *Institution nationale des sourds-muets* jedoch breite Anwendung fand.<sup>317</sup> Ein sehr ausführlicher dänischer Bericht schildert die Nutzung der allgemeinen Volkszählung, die im Jahr 1834 angestellt wurde, und der Zählung von *sourds-muets* in Dänemark (inkl. der Provinzen Schleswig, Holstein und Lauenburg), um einen Quotienten zu errechnen, der es erlaubte, die ungefähre Zahl von *sourds-muets* in einem Gebiet schätzen zu können. Dies ermöglichte es dem Bericht auch, die Zählung von 1801 mit der von 1834 zu vergleichen und zu beurteilen, ob die Zahl sich „vorteilhaft“ entwickelt habe; da das Verhältnis von 1801 (1:1470) im Vergleich zu 1834 (1:1800) „ungünstiger“ gewesen sei, könne man feststellen, dass die *surdi-mutité* insgesamt abnehme.<sup>318</sup> Der Einfluss des Klimas auf die relative Zahl von *sourds-muets* in der Bevölkerung (*population*) wird dabei nicht in Frage gestellt, sondern vorkommende „Anomalien“ auf lokale, konstante, physische Ursachen zurückgeführt. Dies zeige der Vergleich der Inseln Lolland und Falster mit Bornholm; die ersten beiden gehörten zu den am wenigsten gesunden Inseln, zeigten aber zugleich das „günstigste“ Verhältnis *sourds-muets*/Gesamtbevölkerung, wohingegen die gesunde Insel Bornholm das

---

milles.... la position de ce comté, qui est riche & fertile, n'indique pas, que je sache, de cause particulière de surdité.“

<sup>316</sup> INJS: I.N.J.S. Archives; 8.6.1835.

<sup>317</sup> Vgl. hierzu Desrosières bezüglich der Diskussionen über Volkszählungen (Desrosières, Politik, 28–29).

<sup>318</sup> „Le rapport entre le nombre total des sourds-muets et la population entière (1:1800, ou 550 sourds-muets sur un million d'habitants) fixé par le dernier relevé, se présente plus favorable que les rapports établis jusqu'ici sur le recensement général de 1801 et corrigés ensuite selon les données annuelles sur l'accroissement de la population jusqu'à 1,000,000. Ainsi le rapport supposé entre le nombre des sourds-muets et le nombre totale des habitants était de 1:1470, ou environ 700 sourds-muets sur un million d'habitants“ (INJS: Lettres ministérielles et réponses).

„ungünstigste“ Verhältnis aufwies. Nur dauerhafte Beobachtung könne diese „Anomalien“ aufklären:

Man muss gleichwohl beachten, dass diese Arten von Anomalien sich beinahe überall dort finden, wo man die Provinzen eines Landes in Bezug auf ihre Proportion von *sourds-muets* verglichen hat. Nur durch fortgesetzte Beachtung der jährlichen Volkszählungen können wir eines Tages feststellen, ob diese Anomalien permanent sind, was bedeuten würde, dass man sie als auf konstante lokale physische Einflüsse gegründet betrachten müsste. Falls es sich aber um nur vorübergehende Anomalien handelt, müsste man sie in den infrage stehenden Provinzen als akzidentell betrachten.<sup>319</sup>

Wie dies auch für den kanadischen Bericht gilt, setzt die Logik des dänischen Berichtes somit voraus, dass *surdi-mutité* eine auf ungesunde Umweltbedingungen zurückzuführende Krankheit sei; dies ist für den Bericht die Normalität der *surdi-mutité*. Diese statistischen Techniken waren damit funktional für die Generierung eines neuartigen epistemischen Gegenstands, einer *surdi-mutité*, die, als Krankheit definiert und damit die Frage nach deren Ursachen aufwerfend, nahelegte, tatsächlich operative epistemische Konfigurationen zu installieren, die im komplexen Geflecht von möglichen Ursachen die statistisch signifikantesten Faktoren (Klima, Boden, Wasser, Erblichkeit, Alkoholismus etc.) identifizierte.

In den Berichten, die der *Conseil d'administration* zwischen 1826 und 1838 aufgrund der *Circulaires* oder aufgrund von persönlicher Anfrage erhalten hat, ist die Vorstellung des *sourd-muet* als vorbildhaftes Lebewesen auch dann verschwunden, wenn, wie im Fall von New York, diese Berichte der Gestensprache grundsätzlich positiv gegenüberstanden. Die Suche nach den Ursachen der *surdi-mutité* als Gebrechen wurde auf allen Ebenen betrieben; wie dargestellt war dabei das noch recht junge Mittel der Statistik vorhanden, aber auch die Techniken, die schon von Itard an der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* betrieben worden waren, wurden in anderen Ländern fortgesetzt. Die Kopenhagener Schule setzte in diesem Zusammenhang wie Itard auch auf die Sezierung der Leichname von *sourds-muets*, deren Schädel für zukünftige Forschungen konserviert wurden:

Wenn ein Kind in unserer Einrichtung stirbt, so wird die Familie um die notwendige Erlaubnis zur Leichenöffnung gebeten und der Kopf wird konserviert. Ich hoffe, dass exakte und wiederholte anatomische Beobachtungen schließlich Erkenntnisse und Hinweise liefern werden zu Heilmitteln, die aus der Medizin geschöpft werden können.<sup>320</sup>

<sup>319</sup> Ebd. „Cependant il faut observer, que ces sortes d'anomalies se trouvent presque partout où l'on a comparé entre elles les provinces d'un seul et même pays, par rapport au nombre relatif des sourds-muets. Ce n'est que des observations continués sur les recensements annuels que nous apprendrons un jour, si ces anomalies sont permanentes, ce qui les feroit regarder comme fondées sur des influences physiques constamment locales; – ou si elles ne sont guères que passagères, ce qui les feroit regarder comme accidentelles aux provinces en question.“

<sup>320</sup> INJS: Mémoires sur les institutions étrangères. „Lorsqu'un enfant meurt dans l'établissement on demande à la famille la permission nécessaire pour la dissection, et la tête est

Wie der statistische Ansatz, war auch diese Form der Beobachtung auf eine lange Zeit angelegt. Es lag die Überzeugung zugrunde, dass die Wahrheit über *surdi-mutité* nur durch eine netzwerkartige, internationale Informationsstruktur ergründet werden könnte und dass v.a. ihre Entdeckung noch in der Zukunft läge.<sup>321</sup> Den Berichten liegt insgesamt die Überzeugung zugrunde, dass die Kunst der Erziehung Gehörloser und auch die medizinische Theorie in dieser Hinsicht noch am Anfang stünden.

### Art des Netzwerks

Um überhaupt ein Informationsnetzwerk aufbauen zu können, musste die *Institution nationale des sourds-muets* und ihre Verwaltung Verbindungen zum Außenministerium und über die Vermittlung des Ministeriums zu den diplomatischen Vertretern (*agens diplomatiques*) aufnehmen, die es ermöglichten, Kontakte zu verschiedensten Quellen von Daten zu knüpfen.<sup>322</sup> Nach vorherigen Berichten<sup>323</sup> erreichten 1829 die Schule über die Vermittlung des Außenministeriums dann Berichte über die Erziehung von *sourds-muets* u.a. aus Preußen, Pforzheim, Liverpool, Charleston und New York (Briefe vom 12.3., 12.12., 18.5.

---

conservé. J'espère que des observations anatomiques exactes et réitérées donneront enfin des connoissances et des indications sur les moyens curatifs susceptibles d'être puisés dans la médecine.“

<sup>321</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen Caroline Favolles, die in Bezug auf Gérardos Projekt der Erziehung von Armen dieselbe Ausrichtung der Forschung aufzeigt, d.h. dieselbe internationalistische Ausrichtung und dieselbe Epistemologie des kollektiven Sammelns von Daten in der ganzen Welt: „Pour perfectionner la méthode mutuelle, Gérando recommande que soient collectés les résultats d'expérimentations pédagogiques élaborées dans d'autres pays, pensant comme Marc-Antoine Jullien que ,pour que la science de l'éducation se soutienne, s'étende et se perfectionne, elle a besoin, comme les autres sciences, que plusieurs nations à la fois s'y attachent et la cultivent“ (Favolle, Gérardos, 200). Favolle führt weiter aus, wie Gérardos in diesem Zusammenhang dieselbe Politik der Korrespondenz mit der ganzen Welt entfaltet: „Gérando fait ainsi lui-même référence à d'autres expériences éducatives comme celles menées par Pestalozzi et Fellenberg en Suisse. Suivant ses vues, la Société [pour l'instruction élémentaire, L.S.] accueille des associés étrangers et établit avec eux une correspondance, construisant ainsi un réseau international de savants pédagogues“ (ebd.).

<sup>322</sup> Vgl. etwa INJS: Lettres ministérielles et réponses einen Brief des Außenministers vom 12.3.1830 an den Präsidenten der Verwaltung der *Institution nationale des sourds-muets* (Gérando), in dem er ihm die Übersendung von zwei Berichten über Schulen für gehörlose und schwerhörige Personen in Preußen ankündigt: „Le Ministre des Affaires Etrangères a l'honneur de transmettre à Monsieur le Président de l'administration de l'institut Royal des Sourds-muets, deux documents relatifs à l'instruction des Sourds-muets qui viennent de lui parvenir par l'intermédiaire de la légation du Roi en Prusse. Il saisit cette occasion pour lui renouveler les assurances de la considération très-distinguée“.

<sup>323</sup> Vgl. etwa ein Mémoire aus Bern 1826, INJS: Lettres ministérielles et réponses.

und 21.2.)<sup>324</sup>. Umgekehrt erklärte sich das Außenministerium bereit, die *Circulaires* überall dort zu verbreiten, wo diplomatische Agenten zur Verfügung standen (Brief des Präsidenten des Conseil d'administration an den Außenminister, 16.1.1833<sup>325</sup>). Um einen Eindruck von der sich entfaltenden Korrespondenz zu geben, sei hier die Liste der Briefe wiedergegeben, die Gérando im Jahr 1826 vom Außenministerium weitergeleitet worden waren und die er nun zurückschicken sollte. Gérando verwendete diese Berichte u.a. als materiale Basis von *Über die Erziehung der von Geburt an sourds-muets (De l'éducation des sourds-muets de naissance)*<sup>326</sup>. Diese Liste repräsentiert zwar nicht den vollen Umfang der Korrespondenz, kann aber einen Ahnung über den Umfang des Netzwerks vermitteln, das etabliert wurde:

Stand der Briefe, die der Minister Herrn Baron Gérando bittet, ihm zurückzuschicken: / 1) Brief des Konsuls in New York vom 19. April 1826 und angehängte Notiz / 2) Brief des Konsuls in New Orleans vom 23. März 1826 / 3) Brief des Konsuls in Philadelphia vom 29. März 1826 / 4) Brief des Ministers in Berlin vom 16. April 1826 / 5) Brief des Konsuls in Dublin vom 31. März 1826 und angehängte Übersetzung des Briefes von Herrn Orpen / 6) Brief des Generalkonsuls in Washington vom 28. März 1826 / 7) Brief zuständigen Offiziers in Turin vom 10. April 1826 / 8) Auszug eines Briefes des Konsuls in Odessa vom 20. März 1826 / 9) Brief des Generalkonsuls in St. Petersburg vom 4. März / 10) Brief des Generalkonsuls in Gênes vom 30. März / 11) Brief des Ministers in Darmstadt vom 1. April / 12) Brief des Ministers in Frankfurt vom 26. März / 13) Brief des Vizekonsuls in Lübeck vom 8. März / 14) Brief des Ministers in Kassel vom 8. März / 15) des Ministers in Dresden vom 7. März und angehängtes Schriftstück / Die Originalbriefe wurden an seine Exzellenz, den Außenminister zurückgesandt.<sup>327</sup>

Für einige Fälle lassen sich die Kommunikationswege etwas genauer verfolgen; exemplarisch sei hier der Fall New York herausgegriffen. Der Verwaltungsbeirat hatte sich im Jahr 1825 an den Außenminister Ange Hyacinthe Maxence de Damas (1785–1862) mit der Bitte gewandt, diplomatische Beziehungen dazu zu nutzen, in Europa, Amerika und Asien das *Circulaire* zu verbreiten sowie Infor-

<sup>324</sup> INJS: Lettres ministérielles et réponses.

<sup>325</sup> Ebd.

<sup>326</sup> Gérando, *Éducation*.

<sup>327</sup> INJS: Lettre ministérielles et réponses. „Etat des lettres que le Ministre pris Mr. le Baron Gérando de lui renvoyer / 1) Lettre du Consul à New York du 19 avril 1826 et note qui s'y trouve jointe / 2) lettre du consul à la nouvelle Orleans 23. mars 1826 / 3) lettre du consul à Philadelphie du 29. mars 1826 / 4) lettre du Ministre de Berlin du 16. avril 1826 / 5) lettre du Consul à Dublin 31. mars 1826 et traduction de la lettre de Mr. Orpen, qui s'y trouve jointe / 6) lettre du Consul general a Washington 28. mars 1826 / 7) lettre du Chargé officier à Turin 10 avril 1826 / 8) extrait d'un lettre du Consul à Odessa 20 mars 1826 / 9) lettre du Consul général à S. Petersbourg du 4. mars / 10) lettre du Consul-general à Gênes du 30. mars / 11) lettre du Ministre à Darmstadt du 1. avril / 12) lettre du Ministre à Francfort 26. mars 13) lettre du Viceconsul à Lubek 8 mars / 14) lettre du Ministre à Cassel 8. mars / 15) du Ministre à Dresde. 7. mars, et pièce qui s'y trouve jointe / Les lettre originels ont été renvoyés à S. E. le M[inistre] des affaires etrangeres.“



mationen zu ausländischen Institutionen, deren Methoden, Arten der Verwaltung und eine Liste von Werken zu beschaffen, die für die Erziehung Gehörloser relevant waren. Der Kontakt mit ausländischen Stellen wurde direkt über das Außenministerium oder über den Umweg von französischen Konsulaten im Ausland hergestellt. Im Fall von New York wandte sich der Außenminister direkt an den Bürgermeister New Yorks, Philipp Hone, der seine Bitte an einen der Direktoren der New Yorker Institution, Samuel Aherly, weiterleitete. Hone sandte am 25. April 1826 einen Brief an den französischen Außenminister, dem er wiederum die Berichte seiner New Yorker Informanten beilegte, größtenteils aus der Institution selber. Diese Sammlung, die in Frankreich beim Außenminister einging, wurde dann an den Verwaltungsbeirat weitergeleitet, von dem die Bitte ausgegangen war. Wenn man als Anfangspunkt die Bitte des Verwaltungsbeirats an den Außenminister und als Endpunkt den Eingang der Informationen beim Verwaltungsbeirat setzt, dauerte dieser Prozess etwa ein halbes Jahr. In diesem Fall bekam die Pariser Schule ihre eigenen Methoden und Theorien zurückgesandt. Aherly hatte nämlich den *Cours d'instruction* und die *Théorie des signes* Sicards als wichtigste Lehrwerke bezeichnet und die Verwendung von künstlicher Artikulation im Unterricht, die Gérando als eine große Errungenschaft gepriesen hatte, abgelehnt, weil diesbezügliche Versuche gescheitert seien. Er bezeichnete die gestensprachliche Methode hier immer noch als „french system“:

The method of instruction is substantially that of the abbé Sicard with such variation as the idioms of our language require. The „Théorie des Signes“ by Sicard, & his „Institution [sic] d'un Sourd-muet de naissance“ have been the guides to our knowledge of the art. [...] In the beginning of our institution we commenced upon the English plan of teaching Deaf Mutes articulation, but abandoned it for the French system which has been preferred.<sup>328</sup>

Aherly hatte selbst in der Schule für den Gebrauch im Unterricht „Elementary Experiences“ verfasst, die nach der methodologischen Anleitung Sicards ausgearbeitet worden waren, und führte damit eben jenes „French system“ fort, das in Frankreich gerade abgeschafft wurde. Viele der Institutionen verwiesen in ihren Antwortschreiben auf schon existierende Periodika oder andere gedruckte Werke, die entweder in Frankreich bereits lange vorhanden waren oder leicht beschaffbar gewesen wären.

Die Pariser Institution war nicht die einzige und auch nicht die erste ihrer Art, die versuchte, ein solches Kommunikationsnetzwerk zu errichten. Dublin hatte schon früh begonnen, jährliche Berichte zu erstellen und eine Korrespondenz zwischen den Schulen anzulegen.<sup>329</sup> Im Unterschied zu den Schulen in

<sup>328</sup> INJS: Lettres ministérielles et réponses.

<sup>329</sup> Der Sekretär der Schule in Claremont (gegr. 1816) bei Dublin schrieb etwa (1.3.1826): „Rien ne pourra contribuer d'avantage au perfectionnement de la Science de l'enseignement des Sourds-muets que l'harmonie dans les moyens employés par les Etablissemens fondés pour leur soulagement. C'est pour concourir à cet objet que notre Institution s'est fait un

Dublin und Genua hatte der Verwaltungsbeirat eine administrative Vision der Pariser Schule als Zentrum eines weitumspannenden Wissensnetzwerks über *sourds-muets*.<sup>330</sup>

Der Versuch, auf dem Weg der Sammlung von Daten die Praktiken der Erziehung Gehörloser und Schwerhöriger zu verbessern, wurde von Anfang an kritisiert. Bébian, der für kurze Zeit Direktor der Schule für Gehörlose und Schwerhörige in Rouen war, erkannte in einem kritischen Brief an den Verwaltungsbeirat dessen Bemühungen zunächst an:

Dank Ihrer großartigen Verdienste hat die Erziehung der armen *sourds-muets* beinahe die Bedeutung einer Staatsangelegenheit angenommen. Um Ihre großmütigen Absichten zu unterstützen, war unsere ganze Diplomatie an allen Stellen des Globus damit befasst, alle Dokumente, die für die Verbesserung des Loses der *sourds-muets* beitragen können, zu sammeln und sie Ihnen zu schicken.<sup>331</sup>

Andererseits kritisierte Bébian, der gegen die Oralisierung des Unterrichts protestierte, die Datensammlungen des *Conseil* scharf. Er führt aus, dass die Erwartungen an die Datensammlung bisher „ungewisse Versprechungen ohne Garantien, unbegründete ferne Hoffnungen, spezialistische Verbesserungsvorhaben und gefährliche Innovationen“<sup>332</sup> geblieben seien und dass die vielen Berichte noch „steril“ in den Kartons lägen. Diese Sammlung wurde von Bébian wiederholt in verschiedenen Publikationen kritisiert, die das Fehlen eines methodischen Plans anprangerten, die fehlende Lehrer\*innenausbildung und die Planlosigkeit des Verwaltungsbeirats. Nachdem der Verwaltungsbeirat auf seine briefliche Polemik nicht reagierte, publizierte Bébian sie in ausgearbeiteter und erweiterter Form im Jahr 1834 als *Kritische Untersuchung der neuen Organi-*

---

devoir de transmettre tous les ans son rapport annuel a chacune des Ecoles de meme nature en Europe et en amérique; cherchant par ce moyen à établir un échange mutuel de publication et de connaissances réciproques nous avons reçu en retour plusieurs ouvrages estimés, notamment des Etats unis, d’Italie, d’Autriche et de Suisse; et aussi quelques lettres très intéressantes“; zum Schluss seines Briefes merkt er an, dass die meisten der Texte, die er an die Pariser *Institution nationale des sourds-muets* schicke, schon früher an Sicard, Massieu und Bébian geschickt worden seien (INJS: Dossier Berthier – Paulmier – Bébian – Sicard). Zur Entwicklung der Erziehung gehörloser und schwerhöriger Personen in Irland vgl. auch Edward J. Crean, *Breaking the Silence. The Education of the Deaf in Ireland 1816–1996*, Dublin 1997, Patrick McDonnell, *The Establishment and Operation of Institutions for the Education of the Deaf in Ireland, 1816–1889*, Dublin 1979.

<sup>330</sup> Vgl. hierzu auch Buton, Gérando, 150: „[S]ous la houlette de Gérando, ils [die Verwalter, L.S.] s’attachent aussi à faire de l’Institution parisienne la référence de l’éducation des sourds-muets dans le monde et une sorte d’autorité publique dans l’espace français“.

<sup>331</sup> INJS: Berthier – Paulmier – Bébian – Sicard. „Grâce à votre puissant credit, l’éducation des pauvres sourds-muets a pris presque l’importance d’une affaire d’Etat; pour seconder vos généreuses intentions on a vu à la fois sur presque tous les points du Globe, toute notre diplomatie occupée à recueillir et à vous transmettre tous les documents qui peuvent concourir à l’amélioration du sort des Sourds-muets.“

<sup>332</sup> Ebd. „vagues promesses sans garanties, de lointaines espérances sans fondement, de spéciaux projets d’amélioration et des plans d’innovation hasardeuses“.

sation des Unterrichts an der königlichen Institution für sourds-muets in Paris (*Examen critique de la nouvelle organisation de l'enseignement dans l'Institution royale des sourds-muets de Paris*). Die neue Organisation, die die Gestensprache faktisch aus dem Unterricht ausschloss, wurde von ihm v.a. auch hinsichtlich der übersteigerten Macht des Verwaltungsbeirats kritisiert. Dieser habe einen Direktor eingesetzt, der von der Erziehung Gehörloser und Schwerhöriger nichts verstehe, und sich dann selbst die Macht gegeben, über die Methoden der Taubstummenerziehung zu entscheiden:

Was soll das für ein Direktor sein, der nichts dirigiert? Die Verwaltung wollte auf diesen Einwand entgegnen. Um den Titel des Direktors zu rechtfertigen, hat sie ihm die *Leitung der oberen administrativen Bereiche aller Zweige des Betriebs* gegeben. Also dirigiert der Direktor den administrativen Bereich, und die Administration administriert den Unterricht!!!<sup>333</sup>

Die Verwaltung der *sourds-muets* war zu einer Wissensmacht geworden und vereinnahmte so auch das Recht, über die Beobachtung und die Produktion von Wissen über *sourds-muets*, *surdi-mutité* und die Methoden der Erziehung zu entscheiden. Die Proteste der Deaf Community und der Gestensprache gegenüber aufgeschlossenen Akteuren wie Bébian sollten – letztlich<sup>334</sup> – unwirksam bleiben.

## Reisen

Neben dem brieflichen Informationsnetzwerk, das der *Conseil d'administration* aufbaute, sammelte er auch selbst Informationen; so unternahm Gérando bspw. einmal mit seinem Neffen Édouard Morel (der Lehrer an der Pariser Schule war) im Jahr 1829 eine Reise in die Schweiz und einmal im Jahr 1833 mit seiner Nichte Octavie Morel (ebenfalls Lehrerin) nach Deutschland.<sup>335</sup> Auch der Direktor Ordinaire unternahm eine Reise in die Schweiz.<sup>336</sup> Diese Reisen dienten nicht nur dazu, Schulen zu inspizieren, sondern trugen insgesamt zur Inspektion von In-

<sup>333</sup> Bébian, Examen, 8, Herv. im Orig. „Qu'est-ce qu'un directeur qui ne dirige rien? L'administration a voulu aller au-devant de cette objection; et pour justifier le titre du Directeur, elle lui a donné *la direction de la haute partie administrative de toutes les branches du service*. Ainsi le Directeur dirige la partie administrative, et l'Administration administre l'enseignement!!!“

<sup>334</sup> Auf Ordinaire, der der Gestensprache gegenüber wenig aufgeschlossen war, folgte zunächst Adolphe de Lanneau, der eine positive Einstellung dazu hatte (Leila Monaghan, *A World's Eye View. Deaf Cultures in Global Perspective*, Washington 2003, 5).

<sup>335</sup> Vgl. auch Octavie Morel, „Rapport sur les institutions de sourds-muets dans le royaume de Wurtemberg et le grand-duché de Bade, visitées en 1833 par l'un des membres du conseil d'administration de l'institution des sourds-muets de Paris; par Mlle. Octavie Morel [...]“, *Quatrième circulaire de l'Institut royal des sourds-muets de Paris* (1836), 43–95.

<sup>336</sup> *Circulaire III* (1832): 72.

stitutionen der öffentlichen Wohlfahrt bei.<sup>337</sup> Gérando kombinierte so die Methode der Autopsie, d.h. der eigenen Beobachtung sowie des Engagements in der Beobachtungssituation, mit der Sammlung von Daten.

Nach außen hin, als Rechtfertigung gegenüber dem Minister, wurde hervorgehoben, dass diese Reisen auch dazu dienten, den Ruhm Frankreichs und dessen Vorreiterstellung in der Erziehung Gehörloser zu bewahren.<sup>338</sup> Gérando versuchte so, auch durch persönliche Treffen ein Informationsnetzwerk aufzubauen. Am 5. November 1837 schrieb er bspw. an Carl Mittermaier – seit 1821 Professor der Rechte in Heidelberg –, den er einen Monat zuvor in Karlsruhe getroffen hatte, und bat ihn um Informationen über ein Freiburger Krankenhaus sowie um andere das Strafrecht und die öffentliche Wohlfahrt betreffende Dokumente und bot ihm zum Tausch eigene an.<sup>339</sup>

Der Typ von Informationen, der auf Reisen gesammelt wurde, unterschied sich nicht von den Berichten, die an die *Institution nationale des sourds-muets* geschickt wurden. Es scheint sich vielmehr um eine Taktik gehandelt zu haben, um das programmatische Ziel der Pariser Schule umzusetzen, Paris zum Zentrum der weltweiten Kommunikation über *sourds-muets* zu machen. Die kombinierte Beobachtungspraxis Gérandos wurde so zugleich zu einem Instrument, um die Verwaltung als Mittelpunkt zu etablieren, an dem alle Beobachtungen ausgewertet werden sollten. Im Vorwort zum vierten *Circulaire* des Jahres 1836 ist diese Zentralstellung in der Programmatik der Verwaltung explizit:

Welche Ergebnisse dürfte man nicht mit Recht erwarten, wenn die Institutionen, die sich demselben Ziel verschreiben an den verschiedenen Orten der Welt, indem sie die territorialen Grenzen vergessen und gedanklich die sie trennende Distanz vermindern, eine riesige Vereinigung bilden würden und sich ein Zentrum wählen würden, um ihre Beobachtungen, Forschungen und Arbeiten zu teilen!<sup>340</sup>

---

<sup>337</sup> Vincent bringt die *bienfaisance* bei Gérando, die dieser in der späteren Phase seines Schaffens theoretisierte und praktizierte, in Verbindung mit der Veränderung der politischen Situation: „En adoptant une posture savante, qui rompt avec le style plus pratique du *visiteur du pauvre* de 1820, Gérando s’inscrivait dans le nouveau contexte intellectuel créé par la monarchie de Juillet et par la refondation de l’Académie des sciences morales et politiques en 1832, dont il était membre“ (Vincent, *Histoire*, 105).

<sup>338</sup> So schrieb Gérando an den Innenminister, als er ihn darum bat, Mittel für die Reisen zur Verfügung zu stellen: „Il est beau pour la France d’être à la tête du [mouvement?] qui porte tous les Etats à venir au secours d’une Classe d’infortunés, il est de sa gloire de ne rien négliger pour conserver le rang que lui a acquis l’immortel abbé de l’Épée, et votre Excellence en procurant les moyens de perfectionner l’art d’instruire les Sourds-muets acquiera de [nombreux?] droits à la reconnaissance des amis de l’humanité“ (INJS: Dossier lettres ministérielles et réponses, ohne Datum).

<sup>339</sup> Der Brief ist in der Universitätsbibliothek Heidelberg archiviert, Mediennummer HS00342417X.

<sup>340</sup> *Circulaire* IV (1836): vi. „Quels résultats, en effet, ne serait-on pas en droit d’attendre, si, dans les différentes parties du globe, les institutions qui tendent à un même but, oubliant les limites territoriales et rapprochant par la pensée la distance qui les sépare, formaient une

Diesem Ziel ordnete sich die Informationsbeschaffungspolitik des Verwaltungsbeirats unter. Das Reisen ist damit ein Mittel, die auch schon in den *Considérations* aus dem Jahr 1800 niedergelegten Formen der Beobachtung als administrative Praxis ernstzunehmen und umzusetzen<sup>341</sup> – sie waren eine Übersetzung des analytischen Projekts der Wissenschaft vom Menschen in den administrativen Bereich.

### Informationsbeschaffung an der Institution nationale des sourds-muets; medizinische Beobachtung

Die Praktiken des *Conseil d'administration* fanden ihr Komplement auch an der Schule selbst. Die Verwalter hatten Itard in den 1810er Jahren gebeten, Untersuchungen an den Schüler\*innen durchzuführen, um festzustellen, ob die Ursache ihrer Stummheit eine organische Schädigung sei oder ein „Idiotismus“ – der dann dazu führen würde, dass die betroffenen Schüler\*innen als unheilbar oder nahezu unheilbar aus der Schule ausgeschlossen würden.<sup>342</sup> Itard untersuchte deshalb den physischen, moralischen und intellektuellen Zustand der Schüler\*innen und stellte eine direkte Implikationsbeziehung fest.<sup>343</sup> Seine Berichte beschreiben zunächst den physischen Zustand, um darauf aufbauend diese Darstellung durch die Untersuchung des moralischen und intellektuellen Zustands zu bestätigen. Zum physischen Zustand gehörten Beobachtungen über die Beschaffenheit des Körpers, der Beziehung der Größe der Glieder untereinander, ein Eindruck über die Wirkung, die die Ästhetik des Körpers auf den medizinischen Blick ausübte, eine Einschätzung der Physiognomie des Schülers und natürlich eine Untersuchung der Vermögen der Sprach- und Hörorgane. Die moralischen und intellektuellen Fähigkeiten wurden durch die Befragung der Schülerin festgestellt. Die Verwaltung wollte von Itard in erster Linie wissen, ob die untersuchten Schüler\*innen „Idioten“ waren oder *sourd-muet* und fasste ab den 1810er Jahren die Ergebnisse dieser Untersuchungen in Tabellen zusammen. Als ein Beispiel sei hier auf die *Tabelle der Schüler\*innen, die während des Jahres 1813 die Institution für Taubstumme in Paris verlassen haben* verwiesen:

---

vaste confédération et choisissaient un centre pour mettre en commun leur observations, leur recherches et leurs travaux!“

<sup>341</sup> Vgl. Gérando, *Considérations*.

<sup>342</sup> Vgl. dazu Itard, *Mémoire*.

<sup>343</sup> INJS: Dossier Itard, rapports sur différents élèves/sanitaire.

Noms des élèves		Nom de leur naissance		Date de leur admission		Âge de leur entrée		Profession ou emploi		Lieu où se trouvent leurs parents	
	Commune	Sexe	Admission	Âge							
André	Paris	M	15. Mars 1893	18. 4. 1893	16. Mars 1813	2 ans 6 mois	Lyon				
Antoine	Paris	M	2. Avril 1897	2. Avril 1897	12. Juin 1813	2 ans	Paris				
Alexis	Paris	M	2. 12. 1898	2. 12. 1898	20. Juin 1813	3 ans 6 mois	Paris				
Auguste	Paris	M	14. Mars 1896	9. Juin 1899	11. Mars 1813	3 ans 6 mois	Paris				
Alexandre	Paris	M	6. Août 1896	10. Juin 1899	13. Juin 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Alfred	Paris	M	3. Août 1895	2. Juin 1899	21. Mars 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Alexandre	Paris	M	28. Mars 1898	28. Mars 1899	12. Mars 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Auguste	Paris	M	9. Août 1895	9. Juin 1898	15. Mars 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Alexandre	Paris	M	1. 12. 1898	16. Mars 1899	11. Mars 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Filles											
Marianne	Paris	F	31. Août 1792	22. 9. 1806	26. Juin 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Marie	Paris	F	24. Mars 1794	25. Mars 1807	16. Mars 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Pauline	Paris	F	15. Août 1786	5. Août 1803	28. 8. 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Marie	Paris	F	25. Mars 1790	16. 8. 1801	3. 9. 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Marianne	Paris	F	11. Mars 1791	16. 8. 1801	3. 9. 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Marianne	Paris	F	2. Août 1791	17. 12. 1802	3. 9. 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Marianne	Paris	F	16. 2. 1807	16. 2. 1807	2. 9. 1813	3 ans 8 mois	Paris				
Marianne	Paris	F	3. 9. 1795	25. 9. 1811	15. 2. 1813	3 ans 8 mois	Paris				

Des sourds-muets, de Paris, pendant l'an 1813		Profession qu'ils ont embrassée	Lieu où se trouvent leurs parents	Observations
Commissaires qui ont eu des sourds-muets pendant leur séjour dans l'Institution				
Sont restés dans leur pays (les familles)				
Traverson	Paris		Lyon	
Chabrous	Paris		Paris	
Ménière	Paris		Paris	
Chabrous	Paris		Paris	
Traverson	Paris		Paris	
Ménière	Paris		Paris	
Chabrous	Paris		Paris	
Chabrous	Paris		Paris	
Ces 5 élèves sont devenus sourds-muets pendant leur séjour dans l'Institution				
Sont restés dans leur pays				
Sont intelligents, signant les conventions				
Dans la famille où ils se trouvent en ce moment				
De même				
De même				
De même				
De même				
De même				
De même				
De même				
De même				
De même				
De même				
De même				

Abb. 10: Tableau des élèves sortis de l'Institution des Sourds-muets de Paris, pendant l'an 1813, aus AN: F/15/1944.

Die Beobachtung von *sourds-muets* seitens der Medizin war damit vom *Conseil d'administration* explizit umgesetzt und bewusst in den Regelungen der Schule festgeschrieben. Dieses neue System wurde von Gérando entworfen und im dritten *Circulaire* im Jahr 1832 als Basis des Unterrichts publiziert. Der vierte Paragraph lautete:

Wenn die taubstummen Schüler am *Institut royal* ankommen, werden sie einer Reihe von Tests unterworfen, die zum Ziel haben zu prüfen, 1° in welchem genauen Grad sie taub sind, 2° welche Eignung sie für die künstliche Artikulation aufweisen, 3° ob ihre intellektuellen Vermögen nicht irgendeinen Anschein von Imbezillität aufweisen.<sup>344</sup>

In einem Brief an Itard betonte Ordinaire als Repräsentant der Verwaltung, dass genau dieser vierte Paragraph in der Hoffnung eingefügt worden sei, die Beobachtungen an *sourds-muets* zu erweitern und die Wissenschaft voranzutreiben, mit dem Ziel, schließlich eine Klassifikation zu erreichen. Basierend auf dieser wissenschaftlichen Klassifikation der Grade von *surdi-mutité* sollte Itard Eingangsprüfungen für die zukünftigen Schüler\*innen erarbeiten.<sup>345</sup>

Auch für die Medizin lässt sich, wie bei Le Bouvier-Desmortiers, ein Rest jenes Sicardschen „Team-Konzepts“ beobachten, wie weiter oben ausgeführt. Nicolas Deleau bewarb sich etwa nach Itards Tod auf dessen Stelle. Zuvor war er in eine polemisch geführte Kontroverse mit Itard über die Heilbarkeit von *surdi-mutité* verwickelt.<sup>346</sup> In seinem Bewerbungsschreiben (8.7.1838) betonte er seine persönliche Aufopferung und seinen engen Kontakt mit *sourds-muets*, denen er durch seine medizinischen Interventionen angeblich das Gehör zurückgegeben hatte.<sup>347</sup>

Ähnliche Formulierungen finden sich auch in anderen Schreiben, so dass geschlossen werden kann, dass die Norm der Hingabe und die direkte Beobachtung als selbstverständliche normative Voraussetzung des Verwaltungsbeirats angenommen worden sind. Zugleich waren diese Akteure von der Validität des Sammelns überzeugt: Das *Tableau*, das die Einzelbeobachtungen sowohl im Rahmen der Statistik als auch bei einzelnen Medizinern wie Deleau<sup>348</sup> verzeichnete oder die Aneinanderreihung von einzelnen Beobachtungen bei Itard<sup>349</sup> waren Umsetzungen dieser Überzeugung.

<sup>344</sup> *Circulaire* III (1832): 258. „Les élèves sourds-muets, en arrivant à l'Institut royal, seront soumis à un ordre d'épreuves ayant pour objet de reconnaître: 1° Quel est le degré précis de leur surdité; / 2° Quelle est leur aptitude pour l'articulation artificielle; 3° Si les facultés intellectuelles ne sont pas atteintes chez eux de quelque apparence d'imbécillité.“

<sup>345</sup> INJS: Dossier Itard, Chemise mauvais état de santé.

<sup>346</sup> Vgl. Nicolas Deleau, *Réfutation des assertions de M. Itard sur le traitement des sourds-muets, sur le perfectionnement de l'ouïe et sur l'étude du langage parlé*, Paris 1828.

<sup>347</sup> INJS: Dossier Itard, Chemise Deleau.

<sup>348</sup> Deleau, *Tableau*.

<sup>349</sup> Itard, *Traité*.

Das Reisen und die Beobachtung der Fortschritte in der eigenen Institution waren in der Rhetorik der *Circulaires* zwei komplementäre Wege, die „Versuche“ (*essais*) zu sammeln und zu vergleichen, die in Bezug auf die Erziehung Gehörloser angestellt wurden. Die Reisebeschreibungen zeigen, wie auch auf der Ebene der materiellen Praktiken der Forschung zur Erziehung der *sourd-muet* keine Spur des metaphysischen Wesens bewahrt hatte, das von Sicard inszeniert worden war. Er war in dieser Perspektive ein bemitleidenswertes Geschöpf geworden, dem die Gesellschaft in wohlwollender Geste ihre helfende Hand reichte.<sup>350</sup> Dieselben Praktiken der Beobachtung finden sich auf der anderen Seite an der eigenen Schule: Die Frage konnte nicht mehr sein, inwiefern der *sourd-muet* möglicherweise ein Ausgangspunkt dafür sein konnte, eine perfekte oder bessere Sprache zu schaffen, sondern nur, inwiefern es den Erzieher\*innen gelang, die *sourds-muets* aus ihrer depravierten Existenz in einen zivilisierten Zustand zu heben.

Ein Vergleich, den Itard in einem im Jahr 1828 publizierten Aufsatz anstellt, kann dies illustrieren. Er wird eher beiläufig erwähnt, was gerade die veränderte Stellung der *sourds-muets* im Denken über Zivilisierbarkeit und Perfektibilität erhellt. Waren die wesentlichen Referenzpunkte für Sicard das „Wilde“, der „homme naturel“ und die *tabula rasa* gewesen, so vergleicht Itard die *sourds-muets* und ihre vermeintlich erstarrte Sensibilität mit den Bauern.<sup>351</sup> Auf die gleiche Art und Weise wie bei den Bauern, so Itard, sei die animalische Sensibilität des *sourd-muet* erstarrt.<sup>352</sup> Die *sourds-muets* waren damit für Itard nicht mehr das Vorbild der Natürlichkeit, sondern wenig zivilisierte Existenzen, die durch eine richtige Erziehung gebessert werden könnten. Damit stand auch fest, dass zur Hebung des moralischen und intellektuellen Zustandes kein philosophischer Plan mehr ausreichen würde.

---

<sup>350</sup> Octavie Morel, die in den Schulferien 1830 mit Gérando eine Reise in den Südosten Frankreichs und die Schweiz unternahm, berichtet in diesem Sinn von besser und schlechter unterrichteten *sourds-muets*, von mehr oder weniger Unterstützung seitens der jeweiligen Regierungen, aber nicht von vollkommenen Bürgern (vgl. *Circulaire* 3 (1832): 66).

<sup>351</sup> Itard vertritt in diesem Aufsatz die These, dass die „Zivilisation“ die hauptsächliche Ursache zur Entwicklung der „Sensibilität“ sei. Da wiederum das hauptsächliche Mittel der Steigerung der Zivilisation die Sprache sei, hätten Menschen ohne Sprache weniger Zivilisation und damit auch weniger Sensibilität: „A quelques différences près, il en sera de même des hommes, qui, sans être privés de l'exercice de la parole, ne la font servir qu'à l'expression de leurs besoins physiques et à l'échange d'un petit nombre d'idées morales. On peut faire cette observation au sein des nations les plus civilisées et placées sous les plus heureux climats, en comparant aux habitants des grandes villes ceux de quelques cantons pauvres, isolés et éloignés du mouvement central de la civilisation. C'est là, que l'homme renfermé dans un cercle de travaux uniformes, d'intérêts matériels, et ne voyant rien au-delà de ce qu'il appelle *gagner sa vie*, se présente à l'observateur doué d'une sensibilité fort obtuse [...]. Tels sont, pour prendre nos exemples dans notre pays, les paysans de quelques cantons de la Bretagne et du Poitou“ (Jean Marc Gaspard Itard, „De la parole considérée comme moyen de développement de la sensibilité organique“, *Revue médicale française et étrangère* 2 (1828), 360–361).

<sup>352</sup> Ebd., 362



## Der Verwalter als Spurenleser

Wie dargestellt war die Verwaltung der *Institution nationale des sourds-muets* ihrem Selbstverständnis im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nach auch ein Zentrum der Beobachtungen und der Ort, an dem die Schlussfolgerungen aus allen angestellten Beobachtungen weltweit gezogen werden sollten. Wie Bébian im Jahr 1832 schrieb, bestand der Verwaltungsbeirat aus „hohen Honoratioren“ und setzte unter der Leitung Gérandos die Konzeption der Wissenschaft vom Menschen und ihrer Beobachtungskunst um, die Gérando selbst in den *Überlegungen über die verschiedenen Methoden zur Beobachtung der wilden Völker* (*Considérations sur les diverses méthodes à suivre dans l'observation des peuples sauvages*) im Jahr 1800 formuliert hatte: Beobachtungen sammeln, selbst mit den „Wilden“ leben, Beobachtungen verifizieren, Befragungen unter verschiedenen Umständen wiederholen. Der Verwalter war in den Augen Gérandos ein Wissensproduzent, ein Beobachter;<sup>353</sup> er realisierte konsequent die Wissenschaft vom Menschen im Rahmen eines christlichen Verständnisses der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit. Dieses Verständnis des Verwalters ist in Gérandos Text *Der Armenbesucher* (*Le visiteur du pauvre*) von 1820 deutlich formuliert, einem sehr erfolgreichen und rasch übersetzten Text.<sup>354</sup> Die Wohlfahrt ist hier der Ort geworden, an dem der „Verwalter-Philosoph“ sich zu beweisen hatte: am Problem der Armut, der Hilfsbedürftigen, der Kranken.<sup>355</sup>

Der Hilfsbedürftige ist in diesem Text auch ein Gegenstand der Barmherzigkeit, aber er ist es nicht vornehmlich und für den Armenbesucher ist dies auch

---

<sup>353</sup> So führt auch Buton aus, dass die Verwalter der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* wesentlich andere Funktionen hatten als reine Verwaltungsfunktionen: „Les administrateurs font bien plus que gérer un établissement; ils entendent peser sur les choix des méthodes pédagogiques dans l'établissement et en dehors, en l'érigeant en quasi-ministère dans son domaine de compétence. Parmi ces administrateurs, et bien que les sources empêchent de mesurer finement son influence, Gérando fait figure essentielle d'inspirateur sinon de leader, le seul à avoir écrit sur l'éducation des sourds-muets bien sûr, mais aussi le protecteur d'agents dont on peut affirmer qu'ils agissent de concert avec ses idées (Ordinaire, Morel), et l'ennemi désigné par les sourds-muets comme le plus puissant soutien des méthodes orales“ (Buton, Gérando, 156).

<sup>354</sup> *The Visitor of the Poor. Designed to Aid in the Formation and Working of Provident and other Kindred Societies*, London 1833; *Der Armenbesucher*, Quedlinburg 1831; *Il visitatore del povero*, Genova 1829–1831.

<sup>355</sup> Vgl. zu der Umstrukturierung der Verwaltung Éric Brian, *La mesure de l'état. Administrateurs et géomètres au XVIIIe siècle*, Paris 1994; Christine Lebeau, „Éloge de l'homme imaginaire. Recherches sur la construction de la figure de l'administrateur au XVIIIe siècle“, in: Michael Werner/Bénédicte Zimmermann (Hgg.), *De la comparaison à l'histoire croisée*, Paris 2004, 99–116; dies., „Finanzwissenschaft und diplomatische Missionen. Machtstrategien und Ausbildung der Staatswissenschaften in Frankreich und der österreichischen Monarchie“, in: Hillard von Thiessen/Christian Windler (Hgg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln/Weimar/Wien 2010, 151–172; Herrstadt, Verwaltung.

nicht seine wichtigste Eigenschaft. Sein vordringlichstes und für den Beobachter bedenkenswertestes Charakteristikum war seine Unaufrichtigkeit. Weil zwar die vollkommene Vortäuschung von Armut nicht häufig sei und aufgrund des glücklichen Charakters der Franzosen sogar noch zurückgehe, aber die Übertreibung der eigenen Armut an der Tagesordnung sei, müsse der Armenbesucher genau und investigativ beobachten.<sup>356</sup> Diese Verschleierungstendenz ist der zentrale Aspekt, der die Beobachtung der Hilfsbedürftigen im Rahmen der Armenbeobachtung für Gérando kennzeichnete. Hinter allem konnten geheime Absichten oder verborgene Tatsachen stecken, die nur einem geeigneten Beobachter, einem hingebungsvollen Besucher offenbar würden. Der Verwalter sollte das Vertrauen der Hilfsbedürftigen gewinnen, er sollte nicht mehr als Beamter (*magistrat*) zu ihnen kommen, sondern als Besucher (*visiteur*) und als neuartiger Vormund (*tuteur nouveau*)<sup>357</sup>, der „tausende von gewohnheitsmäßigen Überwachungs- und Informationsmitteln“ habe<sup>358</sup>. Dabei sollte er alle Umstände berücksichtigen, um schließlich jene „Vergleichsbegriffe“ zu sammeln, die für die Beobachtungskunst Gérandos auch um 1800 schon zentral waren: Er sollte „positive Erfahrungen“ über die „Sitten, Situation, Bedürfnisse und Charaktere“ der Armen sammeln.<sup>359</sup>

Die Armenbesucher waren in den Augen Gérandos Reisende, die die „philosophischen“ Reisen der Antike und die wissenschaftlichen Reisen der Moderne im Zeitalter der Wohlfahrt für den Bereich der Philanthropie fortsetzten.<sup>360</sup> Sie standen damit in direkter Kontinuität mit wissenschaftlichen Traditionen des Sammelns auf Reisen. Letztlich würde es eines Systems von Beobachtern bedürfen, die die Armen bei ihren alltäglichen Verrichtungen beobachten sollten, um sich dem Gegenstand der Armut nähern zu können. Der Armenbesucher musste zu etwas Alltäglichem werden, er musste die sonst verlorenen Augenblicke nutzen, um die Armen unvorbereitet zu Hause anzutreffen.<sup>361</sup> Diese Besuche konnte der Verwalter nicht alle selbst durchführen, da er nicht überall zugleich sein konnte; denn er musste Schüler ausbilden, die von ihm die Kunst der Beobachtung erlernten:

---

<sup>356</sup> Joseph Marie de Gérando, *Le visiteur du pauvre*, Brüssel 1844 [1820], Band 1, 32.

<sup>357</sup> Ebd., 50–51.

<sup>358</sup> Ebd., 51.

<sup>359</sup> Ebd., Band 2, 149.

<sup>360</sup> „L’antiquité eut ses voyages d’explorations philosophiques. Les temps modernes ont eu leurs voyages d’exploration commerciales et scientifiques. Notre siècle a eu la gloire de voir naître une nouvelle classe d’explorateurs, celle des voyageurs philanthropes qui parcoururent les diverses régions, pour y recueillir les exemples du bien“ (ebd., 152).

<sup>361</sup> „[C]e sont des visites presque toujours rapides, instantanées; elle n’ont point d’heure fixe et obligée; on les fait par occasion; on leur donne les moments perdus“ (ebd., Band 1, 55).

Nichts kann den Verwalter davon entbinden, mit seinen eigenen Augen zu sehen. Aber er kann nicht überall sein. [...] Bei seinen Besuchen wird der Verwalter sogar von einigen jungen Schülern begleitet sein, die sich in der schwierigen Kunst der guten Beobachtung üben.<sup>362</sup>

In dieser Kombination von persönlichem Augenschein, der Bildung einer Schule der Beobachtung und eines Systems von Beobachter\*innen entstand die Version einer analytischen Epistemologie der Sammlung und einer intensiv auf Einzelfälle ausgerichteten Epistemologie. Die Forderungen des „Geistes der Beobachtung“ wurden hier direkt als Verwaltungspraktiken interpretiert.<sup>363</sup> Die treibende Kraft dieser Epistemologie der Beobachtung Hilfsbedürftiger war das Misstrauen ihnen gegenüber, die Überzeugung, dass die Hilfsbedürftigen nie das aussagten, was sie waren, sondern – möglicherweise aus berechtigten Motiven – ihre Situation verbergen wollten. Der Verwalter-Beobachter wurde zu einem Spurenleser, zu einem Detektiv, der durch die Kunst des Zeichenlesens auf eine Realität schließen konnte, die durch die überschwängliche Produktion dieser Zeichen verschleiert worden war. Deshalb war er zugleich ein Mikrohistoriker des Sozialen und ein Statistiker, er sollte seinen Blick tief eindringen lassen in die verschiedenen Schichten des gesellschaftlichen Lebens, aber er sollte auch einen Zusammenhang zwischen allen Beobachtungen herstellen. In der ersten Hinsicht gab es in der Tat keine Grenze, die der *visiteur* nicht überschreiten durfte und sollte; auch nachdem er sich sicher sei, den Armen erforscht zu haben, sollte er sich mit der Oberfläche nicht zufrieden geben:

Hat der Armenbesucher schließlich seine lange und mühselige Erkundung abgeschlossen? Hat er nicht die Quelle seiner Auskünfte ausgeschöpft? Er ist nunmehr ohne Zweifel gut unterrichtet. Keinesfalls! Wir befinden uns im Irrtum. Er hat bisher nur das Äußere beobachtet, es verbleibt, zu den intimsten Geheimnissen vorzudringen. Wie das? ... Horch: Am Bett des Kranken sitzend, suche ich ihn zu bestärken, zu ermutigen in seinem Leiden. Ein seiner Brust entweichender Seufzer lässt mich zweifeln und von Neuem unruhig werden. Ich befrage ihn, bedränge ihn. Er schweigt. Ich spreche zu ihm in der Sprache der Zuneigung. Er wird weich, ich drücke ihm die Hand, seine Tränen fließen... Ah! Seine Gesundheit ist in der Tat beeinträchtigt, aber es ist der Kummer, der sie zerstört hat.<sup>364</sup>

<sup>362</sup> Ebd., Band 2, 143. „Rien ne peut dispenser un administrateur de voir par ses propres yeux; mais il ne peut être partout; [...] l'administrateur, dans ses visites, sera même accompagné de quelques jeunes élèves qui se formeront, d'après son exemple, dans l'art difficile de bien observer.“

<sup>363</sup> So müsse der *visiteur* nicht unbedingt Bücher studiert haben, sondern solle im Sinne des „esprit d'observation“ die Armen erforschen (ebd., Band 1, 149).

<sup>364</sup> Ebd., 39–40. „Le visiteur du pauvre a-t-il enfin terminé sa longue et pénible exploration? N'a-t-il pas épuisé la source des renseignements? Il est désormais bien instruit, sans doute. Point du tout; nous sommes dans l'erreur; il n'a encore observé que les dehors; il lui reste à pénétrer dans les plus intimes secrets. Quoi donc?... Écoute: Assis au pied du lit d'un malade, je cherchais à le soutenir, à l'encourager dans ses souffrances; un soupir échappé de sa poitrine me donne des doutes et des anxiétés nouvelles; je le questionne, je le presse;

Der Armenbesucher lebte so mit den Armen zusammen, er passte sich an die jeweilige Situation an. In dieser Hinsicht war die Beobachtungskunst des Armenbesuches den Beobachtungen des Erziehers bei Sicard ähnlich. Doch der Armenbesucher bewahrte immer Distanz, seine Adaptation und seine Selbsttransformation waren nur Mittel zum Zweck, um die Armen kennenzulernen, sie klassifizieren und zuletzt kontrollieren zu können.

Gérando, der den Ansatz Sicards genau kannte, konnte sich nicht darüber täuschen, dass Sicards „experimentelle Metaphysik“ eben das hervorbringen sollte, was er selbst „genealogische Ordnung unserer Ideen“<sup>365</sup> nannte. Denn die Beobachtung der Erziehung Massieus sollte schließlich zu genau jener Kenntnis des Systems der Erzeugung der Ideen verhelfen, das eine genealogische Ordnung der Ideen wäre. Gérando erwähnte Sicard an der betreffenden Stelle im dritten und letzten Teil der *Éducation des sourds-muets de naissance* jedoch nicht. Was der Kunst der Erziehung Gehörloser immer noch fehle und somit ihren Fortschritt verhindere, so Gérando, sei eine „Naturhistorie des *sourd-muet*“, d.h. eine Untersuchung der „intellektuellen und moralischen Erscheinung, die der *sourd-muet* darstellt, bevor er die Erziehung durch einen Meister und nachdem er lediglich die Erziehung durch die Umstände empfangen hat“<sup>366</sup>. Was Gérando an dieser Stelle vorschlägt, ist genau die Beobachtungskunst der *visiteurs*, die Beobachtung im Heim, in der Familie, dem natürlichen Ort:

Um den *sourd-muet* gut zu kennen, genügt es nicht, die Wirkungen der Erziehung zu beobachten, die man an ihm erprobt. Sobald er in eine Einrichtung kommt, in ein neues Theater gestellt, verwirrt, erstaunt und den gewöhnlichen Lauf seiner Gewohnheiten verlassend, so ist er schon nicht mehr derselbe und kann nicht zweckmäßig studiert werden [...]. Man hätte ihn im Schoß seiner Familie beobachten müssen, auf sich allein gestellt, als seine Dispositionen sich von selbst haben verraten können. Es wäre außerdem immer noch nichts, wenn diese Beobachtungen an einer kleinen Zahl von Individuen durchgeführt worden wären. Sie müssten an mehreren Individuen wiederholt werden, in unterschiedlichen Positionen und Altersstufen, und sorgfältig miteinander verglichen werden.<sup>367</sup>

---

il se tait: je lui parle le langage de l'affection; il s'attendrit: je lui serre la main; ses larmes coulent... Ah! sa santé est altérée en effet; mais ce sont les chagrins qui l'ont détruite.“

<sup>365</sup> Gérando, *Éducation*, Band 2, 354.

<sup>366</sup> Ebd., 355. „le phénomène intellectuel et moral que présente le *sourd-muet*, avant qu'il reçoive l'instruction d'un maître, et lorsqu'il n'a reçu encore que l'éducation des circonstances“.

<sup>367</sup> Ebd., 356. „[I]l ne suffit pas, pour bien connaître le *sourd-muet*, d'observer l'effet de l'éducation qu'on tente sur lui. Lorsqu'il entre dans un Institut, placé sur un nouveau théâtre, dépaysé, étonné, ne pouvant plus laisser le même cours à ses habitudes, il n'est déjà plus le même, et ne peut être convenablement étudié [...]. Il eût fallu l'observer dans le sein de sa famille, livré à lui-même, lorsque ses dispositions pouvaient se trahir naturellement. Ce ne serait rien encore d'avoir fait ces observations sur un petit nombre d'individus: elles devraient être répétées sur plusieurs, en différents positions, à différents âges, et soigneusement comparées entre elles.“

Hier betonte Gérando ausdrücklich, dass es nicht genüge, am *sourd-muet* den Effekt der Erziehung zu beobachten, die man an ihm erprobe. Das ist eine eindeutige Zurückweisung der Methode Sicards. Es ist insofern verständlich, dass er Le Bouvier-Desmortiers positiv hervorhob, insofern dieser genau die Beobachtung von *sourds-muets* in ihrem familiären Kontext, d.h. mit den notwendigen Umständen (*circonstances*), betrieben hatte. Wie die obigen Ausführungen zur medizinischen Beobachtung zeigen, wurden Schritte unternommen, die Praxis der Beobachtungen der *physis* am Institut zu reglementieren, die schon lange vorher bestand, aber noch nicht systematisiert worden war. Auch die moralischen Beobachtungen an den *sourds-muets* sollten durch den Verwaltungsrat systematisiert und gesammelt werden.

\* \* \*

Dieses Kapitel hat dargestellt, wie um 1800 noch verschiedene Ansätze, *sourds-muets* zum Gegenstand von Beobachtung zu machen, konkurrierten: Sicards Konzept der Beobachtung als Teil einer „experimentellen Metaphysik“ und einer „experimentellen Grammatik“ schloss das Konzept der Beobachtung durch Selbsttransformation bzw. durch Adaptation an das Untersuchungsobjekt ein: Der Beobachter sollte gewissermaßen selbst zum Beobachtungsgegenstand werden, d.h. er sollte sich in bestimmten Hinsichten transformieren und dies würde ihn in die Lage versetzen, verstehen zu können, was es hieße, ein *sourd-muet* zu sein. Nachdem der Beobachter sich selbst kenne, könne er so mit dem Taubstummen zusammen eine natürliche Grammatik und eine natürliche Sprache schaffen. Dieses Konzept der Beobachtung basierte auf der Überzeugung, dass ein einzelner *sourd-muet* die Ressource sein könnte, um eine perfekte Sprache zu entwickeln, und dass zugleich der *sourd-muet* selbst vollkommen emanzipiert aus der Erziehung hervorgehen würde.

Dieses Konzept der Beobachtung an einem einzigen Individuum wurde bereits um 1800 im Rahmen eines Lehrer-Schüler-Settings durch Ansätze in Frage gestellt, die die Beobachtung eines Individuums eher als Fallgeschichte behandelten. Hierfür wurden die Ansätze von Le Bouvier-Desmortiers und Karl Philipp Moritz dargestellt. Die Idee Sicards, eine universelle Wissenschaft der Erforschung von Zeichen, Denken und Moral anhand der Beobachtung eines Individuums zu erproben, wurde schließlich durch solche Beobachtungen an Fällen abgelöst.

Die Verwaltung der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* etablierte sich ca. in den Jahren 1820 bis 1840 als zentralisiertes und zentralisierendes System der Wissensproduktion, zu dessen analytischer epistemologischer Basis die Annahme der Intransparenz der Natur gehörte. Diese Schule war zu dieser Zeit der selbstbewusste und explizite Ort der Produktion von Beobachtungen und der Ort, an dem viele der Forderungen des „Geistes der Beobachtung“ in kon-

krete Forschungspraktiken umgesetzt wurden. Dies wurde anhand der Überlegungen Gérandos zur Rolle des Verwalters im Rahmen der Beobachtung Hilfsbedürftiger diskutiert. So konnte die Verwaltung die Geschicke der *Institution nationale des sourds-muets* lenken und sich zu Recht als Zentrum der Macht und des Wissens begreifen. In den 1830er Jahren änderte sich das Verhältnis des Staates und der Verwaltung. Dies sei, so Buton, von veränderten Entscheidungspraktiken seitens des Staates bestimmt gewesen: Im Jahr 1838 bestimmte etwa der Innenminister Montalivet den Nachfolger Ordinaires (Adolphe de Lanneau) gegen den Willen der Verwaltung.<sup>368</sup>

Diese Beobachtungspraxis der Verwaltung als Praxis des Sammelns wurde durch die Autopsie des Verwalter-Beobachters ergänzt. Diese orientierte sich an den Forderungen zur methodisch angeleiteten Beobachtung und Befragung der „wilden Völker“, die Gérando in seinem *Considérations* im Jahr 1800 erarbeitet hatte. Der Beobachter war hier vor allem der Intransparenz der Umstände (*circonstances*) seines menschlichen Forschungsobjekts ausgesetzt, die ihm eine sorgfältige Sammlung von Spuren auferlegte, welche es schließlich erlaubten, hinter den Schleier entweder der Verstellung oder der Verwirrung verschiedener Umstände zu blicken. Er wurde zugleich Detektiv und Statistiker.

Für das erste Drittel des 19. Jahrhunderts lässt sich also zusammenfassend sagen, dass der *sourd-muet* um 1800 von Sicard noch als Teil einer übergreifenden Kunst der Beobachtung des menschlichen Geistes begriffen wurde, dieser universale Anspruch sich dann aber transformierte. Verschiedene Disziplinen bildeten sich, die die in Sicards Ansatz noch vereinten Aspekte der Erziehung behandeln sollten: Die Beobachtung des menschlichen Geistes, die Generierung von Wissen über Sprache und die Verbesserung der Erziehung wurden zum Gegenstand von professionalisierten Systemen der Wissensgenerierung wie der Statistik, der Verwaltung und der Medizin. So war die Beobachtung von *sourds-muets* nicht mehr der epistemologische Ort für die Generierung allgemeiner Theorien über die Historie der Zeichen und des Denkens. Dies wird an Gérandos Forderung sichtbar, eben nicht mehr, wie Sicard es vorschwebte, eine Naturhistorie der Zeichen *anhand* des *sourd-muet* zu entwerfen, sondern eine Naturhistorie *der sourds-muets*. Die anderen sich entwickelnden Disziplinen wie die Psychologie, die vergleichende Grammatik, die Philologien und auch die unter der Ägide Victor Cousins wiedererstarrende akademische Philosophie besetzten diese Orte.

---

<sup>368</sup> Buton, Administration, 145.



## Vom Wilden zum Idioten

Der *sourd-muet* ließ sich, wie im vorigen Kapitel gezeigt wurde, im 19. Jahrhundert an der *Institution nationale des sourds-muets* zunehmend als Gegenstand einer großen Sammlung von Daten in der ganzen Welt erforschen, als Gegenstand der detektivischen Kunst des philanthropischen Beobachtens und als Gegenstand medizinischer Interventionen. Es wurde außerdem gezeigt, dass diese Transformationen wesentlich mit veränderten Beziehungen von Forschern/Lehrern zu ihren Zöglingen einhergingen und dass deshalb eine genauere Analyse dieser Beziehungen notwendig ist. Dieses Kapitel wird sich deshalb auf die erzieherische Interaktion zwischen Itard und Victor konzentrieren und die Frage stellen, in welcher Weise sich Beobachtung und Experiment als epistemische Techniken im Rahmen dieser Beziehung transformierten. Hierfür ist es insbesondere wichtig, die soziale und kulturelle Umgebung Victors mit einzubeziehen.

Im ersten Unterkapitel wird dargestellt, wie Victor in eine Diskussion über ausgesetzte Kinder bzw. „Bastarde“ integriert wurde. Der Zögling, besonders ein in spezifischer Weise hilfsbedürftiger *sourd-muet* oder eben ein „Bastard“, wurde in diesem Zusammenhang als ein Opfer seiner Umstände betrachtet und hatte ein Anrecht auf die Fürsorge der Gesellschaft. Dieses Verhältnis zwischen Opfer und Sorgendem prägte, so die These, auch die Perspektive Itards auf das Verhältnis zu Victor immer stärker. Das zweite Unterkapitel stellt dar, dass die Präsentation der Beobachtung Victors und der Bericht über die Gestaltungskonventionen des Theaters erfolgte. Itards Berichte schilderten die Beobachtung Victors ähnlich wie das zeitgleich florierende Melodrama.<sup>369</sup> In einem dritten Unterkapitel wird untersucht, welchen Typ von Beobachtung Itard an Victor erprobte und in welcher Weise sich seine epistemologische Herangehensweise im Lauf der Zeit veränderte. Das Kapitel schließt mit einem Ausblick auf die Rezeption des Erziehungsversuchs bei Édouard Séguin (1812–1880), der sowohl in de USA als auch in Frankreich ein wichtiger Akteur für die Entstehung der Erziehung von „Idioten“ wurde und der Itards Erziehungsversuch als einen Vorläufer seiner eigenen Praktiken gedeutet hat.

Drei Vorbemerkungen zur Verwendung der Worte „Beobachtung“ und „Experiment“ in den beiden *Rapports* müssen noch vorweg geschickt werden: Itard

---

<sup>369</sup> Vgl. Wolfgang Schimpf, *Lyrisches Theater. Das Melodrama des 18. Jahrhundert*, Göttingen 1988.



spricht gleich zu Beginn der Berichte davon, dass er „Beobachtungen“ anstellen möchte, und bringt diese epistemische Technik gegen die „Unsicherheit der Hypothesen“ in Stellung.<sup>370</sup> Die Beobachtung war für ihn in diesem Zusammenhang die Voraussetzung für eine „Naturhistorie des Menschen“ (*histoire naturelle de l'homme*).<sup>371</sup> Am Schluss seines ersten Berichts, der Interventionen Itards schilderte, spricht er von der „ersten Serie von Beobachtungen“ (*première série d'observations*).<sup>372</sup> Andererseits verwendet er auch das Wort Experiment/Erfahrung (*expériences*).<sup>373</sup> In diesen konkreten Kontexten der Verwendung des Wortes *expérience* im Sinn von „Experiment“ bedeutet es das, was Benzaquén als „Intervention“ bezeichnet hat: der mitunter durch bestimmte Hilfsmittel unterstützte, bewusste Eingriff in die Lernsituation Victors und die Beobachtung der Folgen, die sich aus diesem Eingriff ergeben. Benzaquén hat die These vertreten, dass die epistemische Technik der Intervention in das Leben eines Forschungsobjekts die Spekulation und Beobachtung des 18. Jahrhunderts abgelöst habe. Als kontrollierte Veränderung eines Forschungsgegenstandes kontrastiert sie die Intervention gegen die passive Beobachtung.<sup>374</sup> Auch wenn diese These noch im Licht der vielen Interventionen der medizinischen Forschung beleuchtet werden müssten, die im 18. Jahrhundert durchgeführt wurden<sup>375</sup>, kann sie helfen, den Fall Victor epistemologisch besser einzuordnen. Dies stimmt mit der Diskussion in der SOH über Beobachtungen und Experimente überein, die einleitend zu diesem Teil dargestellt wurde.

Die Analyse der Berichte über Victor wurde schon von Benzaquén ausführlich geleistet, die damit ihrem methodischen Anspruch gerecht wird, die Fakten des Falls Victor genau zu charakterisieren.<sup>376</sup> Ich möchte mich deshalb im Folgenden auf die beiden Berichte Itards konzentrieren und sie im Kontext seiner sonstigen Forschungsaktivitäten betrachten.

Yousef hat sich in ihrem Beitrag zur Erziehung Victors die Frage gestellt, warum in Itards Berichten eine so deutlich ausgeprägte Ambivalenz bezüglich der Bewertung des Naturzustands vorherrscht. Wenn der Fall Victor im Kontext der Überlegungen Rousseaus zum Naturzustand interpretiert wird,<sup>377</sup> so kann er

<sup>370</sup> Itard, Premier rapport, 2.

<sup>371</sup> Ebd.

<sup>372</sup> Ebd., 48.

<sup>373</sup> Vgl. bspw. ebd., 29, 36, 38, 40, 46.

<sup>374</sup> So führt Benzaquén über den Prozess der Bildung der „human sciences“ anhand der Beobachtung von „Wilden“ aus: „In this process, *speculation* and *observation* were the methods employed to produce knowledge, and the wild child was understood (and sought) primarily as a *savage*. The early nineteenth century witnessed the rise of a new way of producing knowledge about people and a new way of understanding the wild child. Knowledge was reformulated as *intervention*, and the wild child was approached as a *child*“ (Benzaquén, Encounters, 143, Herv. im Orig.).

<sup>375</sup> Vgl. insb. Chamayou, Corps.

<sup>376</sup> Benzaquén, Encounters, 144 ff.

<sup>377</sup> Newton etwa schätzt den Einfluss Rousseaus als sehr hoch ein: „It was in this frivo-

als bloßer Kommentar zur *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* erscheinen, ein Text, der in der Rezeption ebenfalls ambivalente Deutungen provoziert hat.<sup>378</sup> Itard bezog sich in der Tat häufig explizit oder implizit auf Rousseau und diskutierte mit seinen Berichten auch dessen Theorie über den Naturzustand. Yousef stellt luzide dar, wie auch Rousseaus Konzeption des Naturzustandes so formuliert ist, dass die Zivilisation zugleich als Quelle menschlichen Glücks und Unglücks betrachtet werden kann.<sup>379</sup> Ich möchte in diesem Kapitel untersuchen, welche praktische Relevanz Vorstellungen dieser Art für Itard hatten und in welchem kulturellen Umfeld sie möglich wurden.

### Die Sorge der Verwaltung – der Zögling als unschuldiges Opfer

Am 26. Mai 1825 schrieb Itard auf die Anfrage der Verwaltung der Taubstummenschule einen Bericht an den Direktor. Die Verwaltung war besorgt, weil sich unter den Schülerinnen eine beunruhigende und die gute Moral der Schule verletzende Gewohnheit, die Masturbation, ausgebreitet hatte, und sie musste wissen, welche Ursachen diese aus ihrer Sicht schändliche Sitte haben könnte.<sup>380</sup>

---

lous, Napoleonic Paris that expectations had grown so high around the arrival of the wild boy. Those high hopes primarily owed their existence to the ideas of Jean-Jacques Rousseau. Rousseau had seen in the child of nature an image of our unfettered origins, and an implicit rejection of the hypocrisy and injustices of social life“ (Newton, Savage, 106); eine solche einfache Konstruktion des Bezugs von Itards Berichten auf Rousseau scheint angesichts der differenzierten Betrachtungsweise Yousefs verkürzt zu sein (vgl. Yousef, Cases).

<sup>378</sup> Yousef hebt etwa hervor, dass Rousseaus Konzeption des Naturzustands im *Discours* vor allem durch die Vorstellung des Fehlens von zivilisierten Vermögen gekennzeichnet sei und insofern keineswegs als idyllische Konzeption eines vorbildhaften Zustandes gesehen werden könne (vgl. ebd., 64 ff.).

<sup>379</sup> Ebd., 95. Yousef führt über den Bericht Vireys aus: „Whatever the boy might be imagined to have endured in the wild, however many hardships might be seen inscribed in the numerous abrasions on his body, this singular scar offers the most poignant testimony of the child’s history, for it indelibly marks the violence, the mystery, the ‚barbaric‘ contrariness to nature of an abandonment or botched infanticide – indeed, it marks abandonment (rather than self-sufficiency) as the origin of the child’s subsequent formation and points to a history prior to that of the ‚pure state of nature‘ to which he was consigned. When Virey invites his readers to imagine the animal-like state of the feral child, the early stage of the child’s abandonment owes a debt to the scenario of infancy and childhood implicit in Rousseau’s state of nature, but at the same time it illuminates its obvious aberrancy, the shocking curtailment of caretaking that effectively aborts the process of humanization“ (Ebd., 105).

<sup>380</sup> Eine der bekanntesten Abhandlungen über die Schäden, die der Masturbation zugeschrieben wurden, ist Samuel Auguste Tissots *Von der Onanie*, erstmals im Jahr 1770 erschienen (Samuel Auguste Tissot, *Von der Onanie oder Abhandlung über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren*, aus dem Französischen übersetzt von Anon., Eisenach 1776 [1770]).

Deshalb wurden Itard und der *agent général*, Baron Keppler, damit beauftragt, die Angelegenheit zu untersuchen; Itard reagierte mit einem Bericht, der aus der Perspektive medizinischen Fachwissens Mittel vorschlug, die erwünschte Moral der Schule wiederherzustellen.<sup>381</sup> Dieser Bericht exemplifiziert Itards spätere Perspektive auf *sourds-muets*, die auch den zweiten Bericht über Victor kennzeichnen sollte. Es ist deshalb lohnenswert, ihn etwas näher zu betrachten.

Die Masturbation war in den Augen Itards und Keplers eine Krankheit, die sowohl physische als auch moralische Ursachen haben konnte. Entsprechend mussten deshalb auch physische oder (repressive und vorsorgende) moralische<sup>382</sup> Gegenmittel eingesetzt werden, um sie zu kurieren. Itard und Keppler untersuchten deshalb den Fall besonders gründlich: Sie lasen frühere Berichte über die verdächtigen Schülerinnen, befragten die Aufseherinnen des Schlafsaals und berücksichtigten die klimatischen Bedingungen der Schlafräume. Mlle Delahaye, eine der Aufseherinnen, wusste zu berichten, dass wenigstens ein Drittel der Schülerinnen betroffen war. Dies wurde durch medizinische Expertise bestätigt, die bei wenigstens einem Drittel der Schülerinnen einen weißen Ausfluss feststellte (*flueurs blanches*<sup>383</sup>), ein vermeintlicher Hinweis auf Masturbation. Itard zeigte im Rahmen dieser Untersuchung seine medizinische Expertise.<sup>384</sup> Die Antwort auf die Ursache der diagnostizierten Krankheit war so auch für Itard nur mittels einer genauen Untersuchung durch Augenschein zu finden. Die Hauptfrage war hierbei für ihn: War die Ursache der Masturbation eine libertine Imagination oder eine rein physische Irritation der Sexualorgane?<sup>385</sup>

Diese Entscheidung konnte für die Untersuchung nur folgendermaßen getroffen werden: Weil die beklagenswerte Angewohnheit der Schülerinnen unnatürlich war, musste sie in irgendeiner Weise von außen gekommen sein. Weil eine mögliche moralische Einflussnahme etwa durch schädliche Romane oder liederliche Bilder ausgeschlossen war, musste von einer physischen Ursache ausgegangen werden. Dies bedeutete, zugleich von der Schulbeladenheit der Sexualität und von der sexuellen Unschuld der Schülerinnen und einer guten Natur auszugehen, die nur durch ungünstige Umstände korrumpiert werden konnte – und von der Masturbation als Krankheit. Es handelte sich um physische Ursachen, denen durch zwei unterschiedliche Typen von vorbeugenden Mitteln begegnet werden sollte. Zum einen sollte die Lebensweise der Schülerinnen verändert werden: Sie sollten sich aus Angst vor Verbreitung der Masturbation durch

<sup>381</sup> INJS: Dossier Itard.

<sup>382</sup> „moyens répressifs ou préservatifs“ (INJS: Dossier Itard, Bericht vom 26.5.1825).

<sup>383</sup> Weiße Ausflüsse sind ein wiederkehrendes Thema in Bezug auf den sog. Katarrh des Uterus'. Vgl. hierzu insb. die Monographie von Jean Baptiste Blatin, *Du catarrhe utérin, ou des fleurs-blanches*, 1802.

<sup>384</sup> Volker Hess hat anhand der medizinischen Ausbildung gezeigt, wie um 1800 in Frankreich der Wert der Beobachtung in der Medizin immer stärker betont wurde (Hess, *Material*, 123).

<sup>385</sup> INJS: Dossier Itard, Bericht vom 26.5.1825.

Ausdünstungen häufiger waschen und sie sollten jede Woche auf dem Land spazieren gehen.<sup>386</sup> Zum anderen sollte die schon recht umfassende Überwachung der Schülerinnen ausgedehnt werden: Es sollten auf der Toilette Glastüren angebracht werden, die dafür sorgten, dass die Schülerinnen niemals ganz der Wachsamkeit ihrer Aufseherinnen entgingen<sup>387</sup>, und auch während der Nacht würde der Schlafraum der Mädchen beaufsichtigt<sup>388</sup>.

Für diese Arbeit ist nicht die der Forschung bekannte diffamierende Perspektive auf die Masturbation,<sup>389</sup> sondern die Sicht auf die Zöglinge von Belang, die in dem Bericht Itards zum Vorschein kommt: Für das Verständnis der Geschichte von Itards Forschungen an Victor ist es zentral, sie vor dem Hintergrund dieses Bildes des Zöglings zu sehen, der ein Gegenstand der Sorge war, die sich vor allem auf die Herstellung und Aufrechterhaltung seiner Moral richtete.<sup>390</sup> Seit Philippe Ariès' Studie *Geschichte der Kindheit (L'enfant et la vie fa-*

---

<sup>386</sup> „d'arrêter comme un article réglementaire qu'une fois au moins par semaine les sourdes-muettes feront une longue promenade à la campagne. [...] D'établir uniquement pour leur service, un cabinet de bains ou chaque sourde-muette viendra se baigner, au moins une fois par mois“ (INS: Dossier Itard, Bericht vom 26.5.1825).

<sup>387</sup> INJS: Dossier Itard, Bericht vom 26.5.1825.

<sup>388</sup> Ebd.

<sup>389</sup> Foucault hat in *Sexualität und Wahrheit I* zwar gegen die These argumentiert, die Sexualität sei seit dem 17. Jahrhundert unterdrückt worden – die sog. „Repressionshypothese“ (Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt am Main 1992 [1977], 20 ff.) – und die zunehmende Diskursivierung von Sex hervorgehoben. Jedoch macht er auch deutlich, dass im 19. Jahrhundert wesentliche Gegenstände der Sorge das masturbierende Kind und die hysterische Frau waren (ebd., 127). Vgl. auch Michel Foucault, *Dits et écrits 1954–1988*, Band 2: 1970–1975, hg. von Daniel Defert und François Ewald, Paris 1994 [1970–1975], 755: „Les contrôles de la masturbation n'ont guère commencé en Europe qu'au cours du XVIIIe siècle. Brusquement, un thème panique apparaît: une maladie épouvantable se développe dans le monde occidental: les jeunes gens se masturbent. Au nom de cette peur s'est instauré sur le corps des enfants – à travers les familles, mais sans qu'elles en soient à l'origine – un contrôle, une surveillance de la sexualité, une mise en objectivité de la sexualité avec une persécution des corps“. Vgl. hierzu stellvertretend für die seit Foucault weitläufige Forschung zur Geschichte der Masturbation mit weiteren Literaturhinweisen Franz Eder, *Geschichte der Sexualität*, München 2009 [2002], 91 ff.

<sup>390</sup> Auch Benzaquén meint, dass die Begegnung mit einem wilden Kind moralische Herausforderungen bedeutete: „The adults who encountered the wild children were faced with a moral challenge: what to do with them? How to respond? This challenge may indeed be generalized to any relation between an adult and a child. How can the adult reconcile the conflicting demands, on the one hand, to approach the child as *another subject* whose integrity, separateness, and freedom ought to be maintained, and on the other, to *care for* the child, intervene, interfere, educate, mould, change?“ (Benzaquén, *Encounters*, 268, Herv. im Orig.). Benzaquén geht anschließend auf Arendts Vortrag „Die Krise in der Erziehung“ (1958, Bremen) ein, in dem Arendt die These vertritt, dass die Existenz von Kindern in der Welt die Erwachsenen dazu verpflichte, sie in eine Welt einzuführen, die schon vor ihnen da gewesen sei (ebd.). Man kann sagen, dass dies eine Konzeption der Erziehung ist, die auf den epistemologischen Transformationsprozess folgte, der in der Erziehung eine Schöpfung aus einer *tabula rasa* sah.

*miliaire sous l'ancien régime*)<sup>391</sup> ist die Literatur zu diesem Thema, zumal in der Diskussion über Rousseaus Bild des Kindes,<sup>392</sup> bedeutend gewachsen. Für Ariès war die Erfindung der Kindheit mit der Konjunktur des „unschuldigen Kindes“ verbunden,<sup>393</sup> eine These, die durch neuere Literatur zu diesem Thema ausdifferenziert wird.<sup>394</sup> Wie die gehörlosen Mädchen war auch Victor für Itard, besonders in seinem späteren Bericht, nichts anderes als ein zu erziehendes, unschuldiges Kind, dessen Sinne sensibilisiert werden mussten und das vor seinen Lüsten, deren Opfer es zu werden drohte, geschützt werden musste.<sup>395</sup>

Damit lässt sich die *tabula rasa*-Idee Itards spezifizieren und die Unschuld des Zöglings Victor für den medizinischen Kontext näher umreißen. Wenn Itard in seinem ersten Bericht von 1801 schrieb, dass der Mensch ohne physische Kräfte und ohne angeborene Ideen auf den Globus geworfen worden sei<sup>396</sup>, so war damit mehr impliziert, als dass Victor als ein menschliches Modell behandelt werden sollte: „[A]uf den Globus geworfen“<sup>397</sup> war er Teil eines Geflechts von Umständen, denen er zunächst passiv ausgesetzt war.

Itards Subjektkonstruktion des Zöglings möchte ich hier mit dem Begriff des Opfers kennzeichnen, weil der Zögling allen möglichen äußeren Einflüssen hilflos ausgesetzt war, die ihn bedrohten und vor denen er durch Expert\*innen geschützt werden musste. Auf der anderen Seite standen die Figuren des Erziehers,

<sup>391</sup> Ariès, *Enfant*.

<sup>392</sup> Vgl. hierzu Tremp, *Émile*; für einen Überblick über die Kindheitsdarstellungen in der französischen Literatur seit Rousseau vgl. Tatjana Michaelis, *Der romantische Kindheitsmythos. Kindheitsdarstellungen der französischen Literatur von Rousseau bis zum Ende der Romantik*, Frankfurt am Main/Bern/New York 1986.

<sup>393</sup> Diese Figur habe es, so Ariès, im frühen 17. Jahrhundert so noch nicht gegeben. Sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern seien in dieser Zeit üblich gewesen, das Berühren der Sexualorgane, das Zeigen der Sexualorgane seitens der Kinder etc. Ariès zeigt dies an der Dokumentation der Erziehung Ludwigs XIII. von Héroard (vgl. Ariès, *Enfant*, 102 ff.). Im 18. Jahrhundert sei der Begriff der „kindlichen Unschuld“ schließlich zu einem Gemeinplatz geworden (ebd., 114).

<sup>394</sup> Die *Routledge History of Childhood in the Western World* (Hg. Von Paula S. Fass, London/New York 2013) verfolgt etwa das Ziel, die Periodisierung, die Ariès vorgenommen hat, zu revidieren, wobei jedoch nach wie vor zugestanden wird, dass sich das Verständnis der Kindheit an der Wende zum 19. Jahrhundert grundlegend gewandelt hat. Larry Wolff widmet sich in dieser Neubewertung der Frage des Kindes in der Aufklärung und seiner vermeintlichen Unschuld (Larry Wolff, „Childhood and the Enlightenment. The Complications of Innocence“, in: Paula S. Fass (Hg.), *The Routledge History of Childhood in the Western World*, London/New York 2013, 78–99).

<sup>395</sup> So zögerte Itard etwa, Victor die Ursache seiner plötzlichen Lüste zu offenbaren, weil er sie sonst nicht hätte kontrollieren können: „[E]n supposant qu'il m'eût été permis de tenter une pareille expérience, n'avais-je pas à craindre de faire connaître à notre Sauvage un besoin qu'il eût cherché à satisfaire aussi publiquement que les autres et qui l'eût conduit à des actes d'une indécence révoltante?“ (Itard, *Second rapport*, 104).

<sup>396</sup> Itard, *Premier rapport*, 1.

<sup>397</sup> Ebd.

des Mediziners und des Verwalters als Sorgenden; dieses Verhältnis prägte die Beobachtung Victors maßgeblich.

Die Sorge wird auch als handlungsleitende Norm in der Verwaltung der Schule sichtbar. Im Fall der masturbierenden Schülerinnen tritt sie in verschiedener Weise in Erscheinung. Zum einen richtete sich der Verdacht auf Masturbation nicht auf die Mädchen selbst, sondern auf schädliche Einflüsse, die sehr wohl von der Schule hätten verschuldet sein können, was vorsorgende Maßnahmen nötig machte. Die Mädchen waren Opfer dieser Einflüsse und mussten geschützt werden; sie wurden deshalb im Bericht Itards häufig als „arme Mädchen“ angesprochen.<sup>398</sup> Daraus folgte zum anderen, dass die sich intensivierenden Überwachungspraktiken nicht auf der Vorstellung des schuldigen und zu straffenden Kindes gegründet waren, sondern auf der Sorge um das unschuldige und wehrlose Kind. Die menschliche Natur war damit zunächst positiv konzipiert, befand sich doch jeder in einem immer prekären Zustand, der durch äußere Einflüsse gestört werden konnte. Ich möchte annehmen, dass dieses Menschenbild auch die Epistemologie der Verwaltungspraktiken motivierte, die im letzten Kapitel bezüglich der Beobachtung von *sourds-muets* erörtert wurde, und dass man die Entwicklung der Erforschung Victors besser verstehen kann, wenn man die Konjunktur dieser Unschuldsannahme berücksichtigt.

### Victor als Opfer

Die Unschuldsannahme war im Verlauf der Französischen Revolution diskutiert worden, etwa wenn vor Gericht das Problem der zunehmenden Zahl von „Bastarden“ diskutiert wurde.<sup>399</sup> Gineste meinte deshalb, dass das Interesse an Victor

<sup>398</sup> INJS: Dossier Itard, Bericht vom 26.5.1825.

<sup>399</sup> Ich möchte hierfür ein Beispiel geben: Am 9. Juni 1791 wurde vor dem Tribunal des 5. Arrondissementens in Paris der Fall Vallot/Favreau gegen die Töchter Louis Rochetins verhandelt (Astride Duarche (Hg.), *Les tribunaux civils de Paris pendant la Révolution (1791–1800)*, 2 Bde., Paris 1905, Band 1, 83 ff.). Es handelte sich bei diesem Fall darum, über die Möglichkeit von Verjährungsfristen des Personenstandes von „unehelichen Bastarden“ (*bâtardes adultérines*) zu entscheiden. Eheliche Kinder hatten dabei gegen die unehelichen Kinder derselben Mutter geklagt und Recht bekommen: Der Personenstand, der diese Kinder als rechtmäßige Kinder ausgewiesen hatte, wurde auch geändert, als diese Kinder schon vierzig Jahre alt waren. Interessant hierbei ist die Rede, die der Verteidiger der unehelichen Kinder hielt. Er wendete sich vor allem an das Gefühl der Richter und versuchte, sie zu rühren und zu erweichen. Er hob dabei auch die Alltäglichkeit der „Verführten“ hervor: „Puis les débauchés sont en si grand nombre, les monuments vivants de leur inconduite si multipliés, que, même en dépit de nous, nous serions amenés à la nécessité de pardonner à tous, pour avoir trop de coupables ou de malheureux à mépriser ou à flétrir“ (ebd., 86). Einer der Hauptpunkte der Verteidigung war dabei die Unschuld der „Bastarde“, aber auch die der „Verführten“, die durch äußere Umstände dazu getrieben wurden, sich sittenwidrig zu vereinen (vgl. ebd., 87–88).

nur vor dem Hintergrund einer Gesellschaft zu verstehen sei, in der das Aussetzen von Kindern eine Art natürliche Regel geworden sei.<sup>400</sup> Auch der *Mercure de France* zeigte sich beunruhigt über die steigende Zahl von ausgesetzten Kindern, häufig Folgen der „Libertinage“:

Die Zahl der ausgesetzten Kinder wächst jeden Tag auf erschreckende Weise für die Moral und die Gesellschaft, die eines Tages in ihrem Schoß jene unglücklichen Geschöpfe empfangen muss, Opfer der Armut und häufiger noch Früchte der Libertinage. Die Verdorbenheit der Sitten hat unsere Städte überflutet und sich auf dem Land ausgebreitet.<sup>401</sup>

Der Sittenverfall wird hier metaphorisch als Naturereignis inszeniert, das von den Städten aus das Land „überflute“. Es werden auch die „Opfer“ herausgestellt, die vor dieser Flut der Unmoral gerettet werden müssten. Derselbe Innenminister, der anfangs die administrative Behandlung des Falls Victor übernahm, Lucien Bonaparte, hatte auch darauf gedrängt, dass die Präfekten den Grund für die Masse der unter der „unanständigen“ Bezeichnung „Kinder des Vaterlands“ (*enfants de Patrie*) versammelten Findelkinder erforschen sollten, die aufgrund der ausschweifenden Sitten müßig die Hospitäler belasteten.<sup>402</sup>

Von Anfang an wurde auch Victor als mögliches Opfer der Libertinage (eines unangepassten und als unanständig wahrgenommenen Umgangs mit Sexualität) präsentiert.<sup>403</sup> Diese Stilisierung als Opfer ist für den Fall Victor besonders auch vor dem Hintergrund der Diskussion über den Infantizid in diesem Zeitraum relevant.<sup>404</sup> Während die Deutung Victors als Opfer der Libertinage im Bericht Bonnaterres nicht präsent ist, tritt sie bei Virey deutlich zu Tage. Die Narben, die bei der ersten medizinischen Untersuchung von Victors Körper gefunden und bereits bei dieser Gelegenheit mit einer verdächtigen „barbarischen

<sup>400</sup> Gineste, Victor, 14–15. Vgl. zur Geschichte von Waisen in Paris Isabelle Robin-Romero, *Les orphelins de Paris. Enfants et assistance aux XVIIe –XVIIIe siècles*, Paris 2007. Das 18. Jahrhundert wurde u.a. auch als das „Jahrhundert der Findelkinder“ betitelt (Bruland, Kinder, 70).

<sup>401</sup> *Mercure de France* (Germinal an IX = März/April 1801): 157. „Le nombre des enfants abandonnés augmente tous les jours d’une manière effrayante pour la morale et pour la société, qui doit un jour recevoir dans son sein ces êtres malheureux, victimes de l’indigence, et plus souvent encore, fruits du libertinage. La corruption des mœurs a inondé les villes, et s’est répandue dans les campagnes“.

<sup>402</sup> *Mercure de France* (Germinal an IX = März/April 1803): 156–157.

<sup>403</sup> Vgl. hierzu auch den Brief, den der Präfekt von Aveyron an den Innenminister schrieb (7.6.1800): „Je mets, citoyen Ministre, cet enfant sous votre tuteur protection, il faut bien que la patrie l’adopte puisqu’il n’a point de famille et qu’il a été entièrement abandonné par des parents ou malheureux ou coupables“ (in Gineste, Victor, 186).

<sup>404</sup> Vgl. hierzu Bruland, Kinder, 65–70, der dies für den deutschsprachigen Raum darstellt. Die Diskussion über den Infantizid wurde auch in Frankreich um 1800 lebhaft geführt und provozierte u.a. auch medizinische Reflexionen wie etwa *De l’infanticide* von Olivaud (1801) oder *De l’infanticide* von Lediscot (1804) und ein Jahr zuvor von Jean-Jacques Barthez (1803).

Hand“ assoziiert worden waren<sup>405</sup>, legten für Virey die Spur, die auf ein schauerhaftes nächtliches Mordszenario hindeutete, das jedoch nicht so sehr von der Schuld der Eltern erzählte, sondern von der Schuld der Gesellschaft, deren falsche Ehrbegriffe die Unschuld der Liebe zur Grausamkeit gezwungen hatte:

Es scheint mir, dass dieses Kind möglicherweise ein Bastard ist, den seine Mutter eine Zeit lang ernährt hat. Aus Furcht vor einer Ehrbefleckung oder vielleicht, weil sie keine Existenzgrundlage hatte, ist sie barbarisch genug gewesen, ihren Sohn im Alter von einigen Jahren aufzugeben, loszuwerden. Die Person, die mit diesem abscheulichen Auftrag betraut wurde – möglicherweise die Mutter selbst –, hat in der Tiefe eines Waldes beschlossen, sich seiner durch Mord zu entledigen. Ich kann mir sogar vorstellen, dass eine Art Mitleid sie zu dieser Gräueltat getrieben hat, weil sie glaubte, ihn vor einem unerträglichen Leben zu bewahren. Jedenfalls muss allerdings die Hand gezittert haben. Und das tödliche Messer wurde scheinbar nicht kraftvoll geführt, sei es, weil der Anblick des unschuldigen Blutes, weil die Bewegungen und Schreie des Unschuldigen oder weil die Furcht, entdeckt zu werden, dazu beigetragen haben, ihn noch einmal vor der Raserei der verletzten Ehre zu retten.<sup>406</sup>

Virey verteidigte anschließend die Rechte der Liebe nachdrücklich und überhöhte seine Apologetik rhetorisch als Kampf der liebenden Unschuld gegen die arbiträren Gesetze der Gesellschaft.<sup>407</sup> A fortiori waren für Virey die Früchte der Liebe, außerehelich oder nicht, „wehrlose Kinder“<sup>408</sup>, die gegen verachtenswerte und unnatürliche Anmaßungen einer durch ein uneheliches Kind vermeintlich verletzten Ehre erteidigt werden müssten.<sup>409</sup> Dies sei nicht nur eine Pflicht der

<sup>405</sup> In Gineste, Victor, 263–264.

<sup>406</sup> Virey, Histoire [1801], Band 2, 311–312, Fußnote 3. „Il me semble que cet enfant est peut-être un bâtard que sa mère aura fait nourrir pendant quelque tems; mais, craignant une tache funeste à son honneur, ou peut-être sans moyens de subsistance, elle sera devenue assez barbare pour délaisser, pour perdre son fils à l'âge de quelques années. La personne chargée de cette horrible commission, ou peut-être la mère elle-même, au fond d'un bois, aura résolu de s'en défaire par un assassinat. Je conçois même qu'une espèce de pitié auroit pu la porter à cette atrocité, en croyant délivrer ce malheureux d'une vie insupportable. Mais, qui que ce fût, la main a dû lui trembler; et le fatal couteau, mal assuré dans une large blessure, n'aura pas été enfoncé avec force, soit que la vue du sang innocent, soit que les mouvemens et les cris de l'infortuné, soit que la crainte d'être aperçu aient contribué encore à le sauver de la rage de l'honneur irrité.“ Die Idee, dass Victor von einer „mère coupable“ ausgesetzt worden sei, findet sich auch bei Esquirol: „Une mère coupable, une famille dans la misère abandonne son fils idiot ou imbécille; un imbécille s'échappe de la maison paternelle, et s'égare dans les bois, ne sachant de trouver son habitation; des circonstances favorables protègent son existence“ (Jean Étienne Dominique Esquirol, *Des maladies mentales considérées sous les rapports médical, hygiénique et médico-légal*, Paris u.a. 1838, Band 2, 374). Esquirol kommt an dieser Stelle zu dem Schluss, dass alle im Wald gefundenen Kinder eigentlich „imbécilles“ oder „idiots“ seien (ebd., 375).

<sup>407</sup> „Deux cœurs se chérissent mutuellement, rien ne peut les séparer; la Nature, la convenance des caractères les unissent par des liens inséparables; mais l'or! l'or funeste vient les arracher l'un à l'autre“ (Virey, Histoire [1801], Band 2, 313, Fn. 3).

<sup>408</sup> Ebd.

<sup>409</sup> Diese Verteidigung fand vor dem Hintergrund einer Gesellschaft statt, die, wie Bru-



Gesellschaft, sondern darüber hinaus der öffentlichen Ruhe zuträglich, denn viele der „Bastarde“ würden schließlich aus schierer Not Schurken und Räuber, wovor sowohl sie selbst als auch die Gesellschaft geschützt werden müssten.<sup>410</sup> Nachdem „wilde“ Menschen in der Natur einfache Bedürfnisse hatten, waren sie in der Gesellschaft von zivilisierten Bedürfnissen abhängig geworden, wie auch Benzaquén darstellt. Hierin wurde die Abhängigkeit der ausgesetzten und wilden Kinder von der Gesellschaft auf der einen Seite deutlich, aber auch die Pflicht der Gesellschaft, sich um diese Menschen zu kümmern.<sup>411</sup> Die Zivilisierung von „Wilden“ war damit einerseits mit einem Glücksversprechen verbunden, das in der Verfeinerung der Sitten und Gewohnheiten die Verheißung eines besseren Zustandes erkannte, aber andererseits auch in dem Bewusstsein formuliert, dass mehr Zivilisierung auch mehr Formen der Abhängigkeit bedeutete. Somit war Zivilisierung auch in der Selbstdeutung mit einem sorgenden Auftrag verbunden, der die zu Zivilisierenden in ihren neuen Bedürfnissen schützen sollte.

Dieser Schutz der Gesellschaft und der Schutz des Zöglings als Opfer begleitete Itards Interventionen. Victor war für Itard ein „Idiot“, dessen Verstandeskräfte sich aufgrund „moralischer“ Ursachen nicht entwickelt hatten. Mit dieser These verband er anfangs die Hoffnung, dass Victors arbiträrer und nicht angeborener „Idiotismus“ durch eine kluge Erziehung geheilt werden könne, anderes als Pinel, der von einem unheilbaren „Idiotismus“ ausging.<sup>412</sup> Als Opfer und „Bastard“ bestand der hauptsächliche Mangel Victors in einer fehlenden Eingliederung in die „Zivilisation“, und dieser musste durch eine schrittweise Wiedereingliederung behoben werden. Dass und wie Itard Victor an das „soziale Leben“ gewöhnen wollte, war wesentlich an den Ort gebunden, an dem seine Erzie-

---

land darstellte, Infantizid und Kindesaussetzung zum Register alltäglicher Praktiken zählte (Bruland, Kinder, 65).

<sup>410</sup> „Qui sait combien de bâtards, enforcés dans la misère, ne sont pas devenus scélérats et brigands sanguinaires, faute de pouvoir vivre d’une manière supportable?“ (Virey, Histoire [1801], Band 2, 312, Fn. 3).

<sup>411</sup> Vgl. Benzaquén, Encounters, 163.

<sup>412</sup> Die Geschichte des Begriffes „Idiot“ ist komplex und kann hier nicht dargestellt werden. Vgl. hierzu McDonagh, Idiocy, der eine Kulturgeschichte des „Idiotismus“ liefert. Er stellt auch die Geschichte des Wilden von Aveyron dar. In dieser Hinsicht stellt er u.a. heraus, wie Pinel den „Idioten“ innerhalb eines Rahmens dachte, der den Unterschied zwischen „Idioten“ und anderen, geistig normal begabten Menschen als einen Unterschied zwischen der Fähigkeit, den Verstand aktiv zu gebrauchen, und einem Zustand reiner Passivität sah; McDonagh führt weiter aus, wie das Konzept der „Idiotie“ auch bei Pinel sich über die Jahre veränderte und er schließlich davon ausging, dass auch „Idioten“ bis zu einem gewissen Grad selbst aktiv werden könnten, bis dahin, dass die „Idioten“ den Garten in Bicêtre bewirtschaften durften (ebd., 58). Chris Goodey vertritt die These, dass die „Idioten“ bei Locke, der eine ähnliche Konzeption vertrat, die Rolle von „borderline cases“ einnahmen, weil sie der Fähigkeit der Abstraktion beraubt waren – für Locke das Kennzeichen, das den Menschen absolut vom Tier unterschied –, sie aber zugleich Wesen waren, die diese Fähigkeit eigentlich benötigten (Chris E. Goodey, „John Locke’s Idiots in the Natural History of Mind“, *History of Psychiatry* 5 (1994), 215–250).

hungsversuche stattfanden, und an die Art und Weise, wie Victor in das Leben der Schule eingebunden war. An dem Bericht über die masturbierenden Mädchen lässt sich sehen, dass in den 1820er Jahren genau auf die Aufrechterhaltung der Moral der Schule geachtet und dass diese Sorge um die Moral mit medizinischen Untersuchungen unterstützt wurde. Diese Sorge war schon zuvor durch viele verschiedene Maßnahmen in Erscheinung getreten, u. a. war die neue Organisation der Schule ein Ausdruck des gesteigerten Bestrebens, die *sourds-muets* zu Tätigkeit und Sozialität anzuhalten und ihr Leben einer strengen Disziplin zu unterwerfen. So erhielt Sicard von Innenminister Chaptal am 13 Brumaire an X (= 4. November 1801) einen Brief, in dem Chaptal darum bat, dass ein neues Reglement auf der Stelle umgesetzt werde. Für die Schüler\*innen bedeutete dies eine strenge Disziplin und einen beträchtlichen Anteil von manueller Arbeit in der Erziehung, eine programmatische Ausrichtung, die Chaptal auch in seinem *Bericht und Gesetzesentwurf zur öffentlichen Erziehung (Rapport et projet de loi sur l'instruction publique)* forderte.<sup>413</sup> Konkret bedeutete das für die Jungen: um 5.30 Uhr aufstehen, bis 6.30 Uhr Toilette, Fegen, Bettenmachen, gemeinsames Beten und Frühstück, 6.30–10.00 Uhr Arbeiten in den Werkstätten, 10.00–12.30 Uhr Unterricht durch den Direktor, die Repetitoren und die Aufseher, 12.30–13.30 Uhr Schreiben und Rechnen, 13.30–15.00 Uhr Mittagessen und Erholung, 15.00–19.30 Uhr Arbeiten in den Werkstätten, 19.30 Uhr Abendessen, Erholung bis 21.00 Uhr, dann Schlafen; im Winter eine halbe Stunde später aufstehen. Eine ähnliche Disziplin wurde von den Mädchen verlangt, die allerdings etwas später aufstanden und statt der Arbeiten in den Werkstätten Nähaufgaben zugeteilt bekamen.<sup>414</sup> Weiterhin war die Überwachung (Artikel 3–7) und die Nahrung der Zöglinge (Artikel 3) genau festgelegt worden.<sup>415</sup>

Die Beobachtung Victors durch Itard folgte am Anfang den strengen Vorgaben seiner Umgebung. Als Opfer der Isolierung musste Victor auf den Pfad der Zivilisation zurückgeführt werden und sollte deshalb lernen, seine „anti-sozialen“ Gewohnheiten aufzugeben. Er war nicht schwachsinnig, sondern im Vergleich der Zeit, die andere Kinder hatten, um sich zu entwickeln, noch jung:

„In der Tat ist der *Wilde von Aveyron* im Vergleich zur wenigen Zeit, die er unter Menschen ist, viel weniger ein imbeziller Erwachsener als ein Kind von zehn oder zwölf Monaten, ein Kind, das anti-soziale Gewohnheiten gegen sich hat [...]“<sup>416</sup> Dies enthält zweifelsohne, wie Werner und vor ihr andere betont ha-

<sup>413</sup> Jean Antoine Chaptal, *Rapport et projet de loi sur l'instruction publique*, Paris 1801. Chaptal ging in seinem Text davon aus, dass das Erziehungssystem in Frankreich vollkommen zerstört sei und neu aufgebaut werden müsse, worüber es einen zeitgenössischen Diskurs gab, der dies auch kritisierte (vgl. André Rozin, *Observations sur le rapport et projet de loi sur l'instruction publique par J. A. Chaptal*, Brüssel 1801).

<sup>414</sup> INJS: Dossier Berthier, Brief des Innenministers vom 18 Fructidor an XIII (= 5.9. 1800).

<sup>415</sup> Ebd.

<sup>416</sup> Itard, Premier rapport, 12. „En effet, sous le rapport du peu de tems qu'il était parmi

ben,<sup>417</sup> Züge der Schule der *Idéologie* und des Sensualismus. Es ließe sich zeigen, wie dies bei der Erziehung von Victor eine Rolle gespielt hat. Aber wenn Itard hier den Begriff „anti-sozial“ gebraucht, so ist damit auch ein spezifischerer Kontext aufgerufen, in dem sich Victor ganz konkret „anti-sozial“ verhielt,<sup>418</sup> – die Schule selbst und ihre eigenen Formen der Sozialität.<sup>419</sup>

Lange Zeit hindurch wohnte Victor in einem Zimmer über der Küche der Schule isoliert von den anderen Kindern,<sup>420</sup> die nach allen Berichten nichts mit ihm zu tun haben wollten. Nicht nur dies störte die innere Organisation der Schule, sondern v.a. auch, dass Madame Guérin, die sich um Victor kümmerte, ebenfalls in die Schule gezogen war, was mit Rücksicht auf die dargestellte strikte Moral als störend empfunden wurde, weil nun eine Frau und sie besuchende Töchter anwesend waren; dieser Eingriff konnte nur dann als gerechtfertigt gelten, wenn sich Victor langsam der Moral der Schule anpassen konnte. Wenn man das Experiment Itards aus dieser Perspektive betrachtet, so waren seine anfänglichen Versuche, Victor die von den anderen Schülern vermeintlich verwendete methodische Gestensprache zu lehren, auch als Bemühung zu werten, ihn an das Leben in der Schule anzupassen und Victor so zu einem sozialen Wesen zu machen. Diese Sicht auf die Schule als Ort der Produktion eines eigenen sozialen

---

les hommes, le *sauvage de l'Aveyron* était bien moins un adolescent imbécile, qu'un enfant de dix ou douze mois, et un enfant qui aurait contre lui des habitudes anti-sociales [...]“.

<sup>417</sup> Die im Jahr 2004 erschienene Arbeit Werners ordnet die SOH, Moravia folgend, in die Schule der Ideologie ein, bezieht sich hierbei allerdings nicht auf die Arbeit Chappays (Werner, Erziehung, 280).

<sup>418</sup> Yousef hebt etwa eher die Kontinuität zu der Naturzustandsdebatte hervor, die den Fall Victor de l'Aveyrons mit der Diskussion über Rousseau verbindet (Yousef, Cases, 98 ff.).

<sup>419</sup> Werner macht dagegen auf einen anderen Kontext aufmerksam, der indes schwer mit dem Fall Victor in Verbindung zu bringen ist: „Diese Tatsache, dass – salopp formuliert – die *développements* Victors ihren Verlauf synchron zu den *développements* Napoleons zum Kaiser nehmen, wird in der Rezeption nicht berücksichtigt oder nur am Rande wahrgenommen“ (Werner, Erziehung, 305). Es bleibt unklar, wie Werner verschiedene politische Großereignisse, etwa den Italienfeldzug Napoleons, und das Erziehungsexperiment in Verbindung bringen möchte (vgl. hierzu etwa die in dieser Hinsicht aufschlussreiche Chronologie ebd., 307 ff.). Werner resümiert schließlich: „Der Blick auf die innenpolitischen und administrativen Ereignisse in der frühen napoleonischen Zeit zeigt deutlich, dass die verschiedenen Ministerien des Innern das Experiment mit Interesse verfolgten, obwohl sie zeitgleich innerhalb ihrer Ressorts erhebliche Probleme zu bewältigen hatten. Der verurteilte Lucien Bonaparte drängte darauf, den Wilden zu sehen und in seiner Umgebung behandelt zu wissen. Dem unschlüssigen Chaptal war der Fall immerhin wichtig genug, um an Weihnachten (24. Dezember 1801) einen seiner Briefe an die Leitung der *Institution nationale des sourds-muets* zu richten“ (ebd.: 324). Es wäre erhellend zu erfahren, inwiefern die erheblichen allgemeinen Probleme der Ministerien konkret mit der Forschung an Victor verknüpft waren. Besonders die Verbindung Napoleons mit dem Experiment Itards bleibt angesichts mangelnder Textzeugnisse diffus.

<sup>420</sup> Möglicherweise hat die Darstellung in François Truffauts Film *L'enfant sauvage* (1969) über Victor den Irrtum etabliert, Itard habe Victor zu Hause erzogen (vgl. etwa Lachapelle, Idiots, 631). Im Film wird die Erziehung Victors auf einem Landhaus dargestellt.

Kosmos' sollte sich bei Itard weiter ausdifferenzieren und explizit werden. Im ersten Teil der Arbeit wurde dies anhand der Deutung der Schule als Ort einer eigenen Zivilisationsentwicklung dargestellt.<sup>421</sup> Die von Itard in seinen Berichten durchgehaltene Rhetorik empirischer Forschung ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Als Verwalter auch für die Moral zuständig hatte Gérando anfangs auf diese Beobachtungskünste Itards vertraut und ihn deshalb nachdrücklich Røeders empfohlen, mit der Hoffnung, dieser werde sich für Itard und das Erziehungsexperiment einsetzen.<sup>422</sup>

Dass die strukturellen Vorgaben der Schule auch die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Präsenz Victors in diesem Rahmen bestimmten, wird vor allem dann deutlich, wenn man sich die späteren Gründe der Verwalter der wohl-tätigen Einrichtungen vergegenwärtigt, Victor aus der Schule zu entfernen.<sup>423</sup> Aus der Anfangszeit, als Victor noch jünger und leichter zu kontrollieren war, sind solche Beschwerden nicht überliefert. Je älter er wurde, desto deutlicher wurde er aber zu einer Störung der öffentlichen Moral der Schule<sup>424</sup>:

---

<sup>421</sup> Vgl. das Kapitel „Sprache und Geist bei Itard“.

<sup>422</sup> Gérando nimmt an, dass Itard seine Erfolge dem Studium seines eigenen Werkes verdankte: „Ce jeune homme aussi sensible qu'éclairé s'entoura de Loke [sic] & de Condillac. mon ouvrage lui tomba sous les mains. il découvrit la marche indiquée par les connoissances des facultés humaines“ (AN: 29AP/10; Brief vom 22.3.1802).

<sup>423</sup> Vgl. dazu Benzaquén, *Encounters*, 179.

<sup>424</sup> Dies zeigt schon die Beschreibung von Victors Pubertät im zweiten Bericht Itards: „[I]l se fait de suite un changement total dans le caractère naturellement doux de ce jeune homme, et passant subitement de la tristesse à l'anxiété, et de l'anxiété à la fureur, il prend du dégoût pour ses jouissances les plus vives, soupire, verse des pleurs, pousse des cris aigus, déchire ses vêtements, et s'emporte quelquefois au point d'égratigner ou de mordre sa gouvernante. Mais alors même qu'il cède à une fureur aveugle qu'il ne peut maîtriser, il en témoigne un véritable repentir, et demande à baiser le bras ou la main qu'il vient de mordre. Dans cet état, le pouls est élevé, la figure vultueuse; et quelquefois le sang s'écoule par le nez et par les oreilles [...]. En partant de cette observation, j'ai dû pour remédier à cet état, ne pouvant, ou n'osant faire mieux, tenter l'usage de la saignée, mais non sans beaucoup de réserves, persuadé que la véritable indication est d'atténuer cette effervescence vitale, et non point de l'éteindre“ (Itard, *Second rapport*, 103). In diesem Sinn führt auch Douthwaite über den zweiten Bericht aus: „Victor's sexuality proves particularly problematic; although tortured by genital sensations, the adolescent has no notion of sexual functions or social decorum and spends hours in frenetic public masturbations. Itard tells of trying to redirect his energy through rigorous exercise to soothe him with cool baths to no avail“ (Julia V. Douthwaite, „Homo ferus. Between Monster and Model“, *Eighteenth-Century Life* 21/2 (1997), 193). Poetisch und drastischer drückt es Newton aus: „The boy had come from a wild loneliness, a blanked-out space, an invisible world from which nothing would ever be discerned. Enconced in the Institute, he lived on, alternately vivacious and dull; sleeping late, a shallow sleep and agitated by dreams; his head and body bare, wrapped up in a sheet, lying on straw. He defecated wherever he wanted, but never wet his own bed. He would stand to shit, and squat to urinate. Having arrived in Paris painfully thin, the boy began to put on weight and to grow a few inches in height also“ (Newton, *Savage*, 105).

Er ist soziales und kann nicht mit anderen Kindern leben. Es ist unmöglich, ihn irgendeiner Regel zu unterwerfen. Er kann also nicht in einem Haus bleiben, für das es von der größten Notwendigkeit ist, Ordnung und Disziplin aufrechtzuerhalten. [...] Es handelt sich um eine Quelle von Übergriffen und Unannehmlichkeiten, die wir schon seit langer Zeit erleben. Die erste ist, dass dies von einer Frau verlangt, in einer Einrichtung zur Erziehung von Jungen zu leben. Diese Frau hat eine Familie, Töchter, die sie häufig besuchen. Häufig kommen auch neugierige Menschen, um den jungen Mann zu sehen. Wir glauben, es genügt, auf all dies hinzuweisen, um weitere Missstände erahnen zu lassen.<sup>425</sup>

In den Beobachtungspraktiken Itards kommt die Aufoktroierung der zivilisierten Moral in einem Wechselspiel zwischen der Schuld am Schicksal Victors und der Verantwortung für das Opfer Victor zum Vorschein. Die Interaktionen mit ihm, auch wenn sie nicht unbedingt strafende Formen annahmen, sind v.a. im zweiten Bericht von Reflexionen über die Schuld der Gesellschaft einem jener „benachteiligten Geschöpfe“<sup>426</sup> gegenüber begleitet. Die Schuld der Gesellschaft war in diesem Zusammenhang eng verknüpft mit einer Kritik an bestimmten zivilisatorischen Gewohnheiten wie der Neugier, die dafür verantwortlich war, dass Victor seinem vermeintlich glücklichen Leben im Wald entrissen worden war.<sup>427</sup> Während Itard zum einen die Gesellschaft oder die Zivilisation für den Zustand Victors verantwortlich machte, war er zum anderen auch selbst Agent dieser Kräfte und geißelte sich aus diesem Grund für die missliche Entwicklung seiner „expériences“. Die Rhetorik des Textes petrifiziert dadurch immer wieder das Schema Sorgender/Opfer<sup>428</sup>:

---

<sup>425</sup> Les administrateurs des Etablissements de Bienfaisance (Sicard u.a.) an den Innenminister, 13.7.1810; AN: F/15/2590. „Il est insociable, il ne peut habiter avec d’autres enfants. Il est impossible de l’assujettir à aucune règle; il ne peut donc rester dans une maison où il est de la plus grande nécessité, de maintenir l’ordre et la discipline. [...] c’est une source d’abus et d’inconvénients, dont nous faisons depuis longtemps l’expérience. Le premier de tous, est que cela oblige une femme à demeurer dans un établissement consacré à l’éducation de Jeune Gens. Cette femme a de la famille, des filles qui viennent la voir fréquemment; souvent aussi, des curieux se présentent pour examiner le Jeune homme. nous croyons qu’il suffit d’indiquer tout cela, pour faire présumer d’autres abus.“

<sup>426</sup> Itard, Second rapport, 106.

<sup>427</sup> In einem Fall strafte Itard Victor etwa mit einem Stock. Das anschließende Weinen Victors veranlasste ihn zu folgender Ausführung: „[C]ombien dans ce moment, comme dans beaucoup d’autres, prêt à renoncer à la tâche que je m’étais imposé, et regardant comme perdu le temps que j’y donnais, ai-je regretté d’avoir connu cet enfant, et condamné hautement la stérile et inhumaine curiosité des hommes, qui, les premiers l’arrachèrent à une vie innocente et heureuse!“ (ebd., 66). Für eine eingehende Darstellung der Bedeutung des Waldes für die imaginativen Potentiale verschiedener Gesellschaften des 18. Jahrhunderts vgl. Bruland, Kinder.

<sup>428</sup> Eine ähnliche Diskussion hatte es schon zuvor gegeben. Im Rahmen der Kommentare Rousseaus zu den in Wäldern aufgefundenen Kindern war die Frage aufgetaucht, ob ihre Eingliederung in die Zivilisation für sie eine Verbesserung bedeutet habe. Mit Bezug auf den „Wolfsjungen“ aus Hessen, der im Jahr 1344 entdeckt worden war, führt Rousseau aus: „[C]et enfant [...] disoit depuis à la Cour du Prince Henri, que s’il n’eût tenu qu’à lui, il eût mieux aimé retourner avec [des Loups] que de vivre parmi les hommes“ (Jean-Jacques

Ich setzte mich ans Ende des Zimmers und dachte mit Bitterkeit über jenes unglückliche Wesen nach, das die Skurrilität seines Schicksals auf die traurige Alternative einengte, entweder als wirklicher Idiot in unsere Pflegeanstalten verbannt zu werden oder sich durch unerhörte Qualen ein wenig für sein Glück unnütze Belehrung zu erkaufen. ‚Unglücklicher‘, sagte ich mit wahrer Herzensbeklemmung, als habe er mich verstehen können, ‚weil meine Mühen verloren und deine Anstrengungen unfruchtbar sind, erobere Dir mit den Wegen deines Waldes den Geschmack am primitiven Leben zurück. Oder wenn deine neuen Bedürfnisse dich von der Gesellschaft abhängig machen, so büße das Unglück, ihr unnützlich zu sein, und stirb in Bicêtre, vor Unglück und Langeweile.‘<sup>429</sup>

Anschließend behauptet der Text, dass Victor scheinbar Itard verstanden habe, woraufhin ein „Bach von Tränen“ seinen Augen entströmt und eine Aufwallung der Emotionen gefolgt sei.<sup>430</sup> Bruchlos schließt sich an diese einführende Schilderung die einer instrumentellen Disposition über die Emotionen Victors an. In dieser instrumentellen Hinsicht waren die starken Emotionen dann heilsame Krisen (*crises salutaires*)<sup>431</sup>, die durch die Intervention Itards bewusst herbeigeführt und gesteigert wurden:

Ich näherte mich Victor, ich ließ ihn mitfühlende Worte hören, die ich in geeigneten Begriffen ausdrückte, um ihm den Sinn greifbar zu machen, und die ich mit umso verständlicheren Freundschaftsbezeugungen verknüpfte. Seine Tränen verdoppelten sich, begleitet durch Seufzer und Schluchzen. Während ich meine Liebkosungen meinerseits verdoppelte, habe ich die Emotion zum höchsten Punkt getrieben und habe, wenn ich mich so ausdrücken darf, *den moralischen Menschen bis zur letzten Faser erzittern lassen*.<sup>432</sup>

---

Rousseau, *Discours sur l'origine et les fondemens de l'inegalité parmi les hommes*, Dresden 1755, 138). Calder wertet dies als eine Bestätigung, dass Rousseau die „natürliche Weisheit“ der „wilden Kinder“ bevorzugt habe: „Rousseau adds to the account an emotional dimension which privileges a natural existence over a civil one, seeking in the feral children an authentic, natural wisdom“ (Calder, *Encounters*, 83).

<sup>429</sup> Itard, *Second rapport*, 80. „J’allai m’asseoir à l’extrémité de la chambre, et considérant avec amertume cet être infortuné, que la bizarrerie de son sort réduisait à la triste alternative, ou d’être relégué, comme un véritable idiot, dans quelques-uns de nos hospices, ou d’acheter, par des peines inouïes, un peu d’instruction inutile encore à son bonheur. ‚Malheureux‘, lui dis-je, comme s’il eût pu m’entendre, et avec un véritable serrement de cœur, ‚puisque mes peines sont perdues et tes efforts infructueux, reprends, avec les chemins de tes forêts, le goût de ta vie primitive; ou si tes nouveaux besoins te mettent dans la dépendance de la Société, expie le malheur de lui être inutile, et va mourir à Bicêtre, de misère et d’ennui“.

<sup>430</sup> Ebd.

<sup>431</sup> Ebd.

<sup>432</sup> Ebd., 80–81, Herv. L.S. „Je me rapprochai de Victor; je lui fis entendre des paroles affectueuses, que je prononçai dans des termes propres à lui en faire saisir le sens, et que j’accompagnai de témoignages d’amitié plus intelligibles encore. Ses pleurs redoublèrent, accompagnées de soupirs et de sanglots; tandis que redoublant moi-même de caresses, je portai l’émotion au plus haut point, et faisais, si je puis m’exprimer, frémir jusqu’à la dernière fibre sensible l’homme moral.“

Den „moralischen Menschen bis zur letzten Faser erzittern“ zu lassen bedeutete für Itard eine Technik der Erschütterung anzuwenden, auf die er immer wieder zurückgriff. Er muss davon ausgegangen sein, dass durch die Erschütterung eine auf anderem Weg nicht erreichbare Wirkung erzielt werden konnte und eine gewisse unplanbare Neuordnung der „Fasern“ geschähe. Die Entwicklung, so muss Itard angenommen haben, würde sich sprunghaft ereignen, wenn der Ausgansreiz nur groß genug wäre.

Diese Technik des Einsatzes von Emotionen bei der Intervention war letztlich bestimmt von der Vorstellung eines unschuldigen Opfers und eines sorgenden Erziehers. Die emotionale Haupterwartung Itards an Victor war deshalb paradoxerweise auch Dankbarkeit (*reconnaissance*); paradox deshalb, weil Itard in einem Paragraphen zunächst zugesteht, dass Victors Hauptinteresse der Freiheit gelte, zugleich aber Dankbarkeit für die Victor angediehene Pflege erwartete, obwohl diese einschloss, dass Victor gefangengehalten wurde.<sup>433</sup> Der Mangel an dieser Dankbarkeit war für Itard ein Indiz dafür, dass Victor noch nicht zivilisiert sein konnte.<sup>434</sup>

Das emotionale Verhältnis zum Zögling wurde also von Itard gezielt instrumentalisiert.<sup>435</sup> Der „moralische Mensch“, der eigentliche Gegenstand der Erziehungsbemühungen Itards im zweiten Bericht, sollte „erzittern“ (*frémir*), und nur dieses Erschauern würde dazu führen, dass dem Zögling der Sprung in die Zivilisation gelänge. Letztere, die Zivilisation, die französische Gesellschaft, hatte die Verantwortung, dafür zu sorgen, dass ihm dieser Sprung gelang.

---

<sup>433</sup> Ebd., 94.

<sup>434</sup> Diese Entwicklung zur Zivilisation habe Victor indes angefangen: „[L]a multiplicité toujours croissante de ses besoins, rendant de plus en plus nombreux ses rapports avec nous, et nos soins envers lui, ce cœur endurci s’ouvrit enfin à des sentiments non équivoques de reconnaissance et d’amitié“ (ebd. 95).

<sup>435</sup> Vgl. etwa folgende, drastische Vorgehensweise Itards, der, um die Emotion der Freundschaft zu erzeugen, Victor möglichst starken Erregungen auszusetzen suchte: „Dès qu’il me vit paraître, il se mit avec vivacité sur son séant, en avançant la tête et me tendant les bras. Mais voyant qu’au lieu de m’approcher, je restais debout, immobile vis-à-vis de lui avec un maintien froid et une figure mécontente il se replongea dans le lit, s’enveloppa de ses couvertures, et se mit à pleurer. J’augmentai l’émotion par mes reproches, prononcés d’un ton haut et menaçant: les pleurs redoublèrent, accompagnés de longs et profonds sanglots. Quand j’eus porté au dernier point l’excitement des facultés affectives, j’allai m’asseoir sur le lit de mon pauvre repentant. C’était toujours-là le signal du pardon. Victor m’entendit, fit les premières avances de la réconciliation, et tout fut oublié“ (ebd., 95–96).

## Von Victor zu Freitag – die theatrale Struktur der Berichte über Victor

Insofern Itards Berichte nicht zuletzt literarische Texte waren, die auf mannigfaltige Weise Motive der Schuld und Erlösung narrativisierten, wurde auch die Generierung von Evidenz und Überzeugung durch literarische und theatrale Gestaltungskonventionen inspiriert. Der Vergleich von Itards Texten über Victor mit Texten aus dem Feld literarischer Produktion ist in der Forschung bereits verankert. McDonagh vertritt die These, Itard habe hierdurch versucht, das Mitgefühl der Leser\*innen zu erwecken, und interpretiert Itards Berichte im Rahmen der Gestaltungskonventionen von Fallgeschichten.<sup>436</sup> Itard kannte das Theater als Teil einer wissenschaftlichen Disziplin auch aus seiner medizinischen Ausbildung. Gerade für das sich entfaltende psychiatrische Wissensfeld spielte es eine sehr große Rolle. Für Pinel, wie Goldstein gezeigt hat, bildete das Theater einen Ausgangspunkt, um Interventionen zu gestalten, und war ein fester Bestandteil des Anstaltslebens.<sup>437</sup> Die Übernahme theatraler Strukturen und Darstellungspraktiken war vor diesem Hintergrund nichts Ungewöhnliches.

McDonagh hat in einem jüngeren Aufsatz auch die These vertreten, dass die theatrale Inszenierung, die zuvor auch *sourds-muets* in Theaterstücken repräsentiert hatte, eine wesentliche Bedingung dafür gewesen sei, dass Itards Narrativ für die Leser\*innen verständlich geworden sei:

Victor, learning from his tutor within the gates of the *Institution nationale des sourds-muets*, is made legible to Itard's readers in part by Itard's use of language and metaphor drawn from the stage and poetry, and by analogies to the eponymous protagonist of Pixérécourt's *Victor, l'enfant de la forêt* and, more inferentially but more substantially, to Bouilly's *Theodore*. In this, Itard's Victor represents an exchange between theatrical imagery and contemporary understandings of muteness.<sup>438</sup>

Ich möchte an dieser Stelle McDonaghs These in einer stärkeren Form vertreten. McDonagh hatte die Annahme schon in seiner kulturhistorischen Arbeit über die Geschichte des „Idiotismus“ vertreten: „Just as Wordsworth had sought to engage sympathy for the story of Johnny and Betty Foy [...], so does Itard try to elicit reader's compassion for Victor and for his own rule in attempting to

---

<sup>436</sup> Zur Fallgeschichte führt McDonagh aus: „The case history format is inherently descriptive and documentary: it describes a problem, a process of treatment and the results of this treatment. But the form also involves a heroic, humanitarian quest narrative, as the physician struggles to solve a mystery – that is, the nature of a disease or affliction – and to bring some form salvation to the patient“ (McDonagh, *Idiocy*, 66–67).

<sup>437</sup> Jan Goldstein, *Console and Classify. The French Psychiatric Profession in the Nineteenth Century*, New York u.a. 1987, 80 ff.

<sup>438</sup> Patrick McDonagh, „The Mute's Voice. The Dramatic Transformations of the Mute and Deaf-Mute in Early-Nineteenth-Century France“, *Criticism* 55/4 (2013), 670–671.



educate his *enfant sauvage*“.<sup>439</sup> Diese *compassion*, die Itard mit seinen Berichten hervorrufen wollte, war jedoch nicht nur, wie McDonagh annimmt, der Tatsache geschuldet, dass er sich einem Publikum verständlich machen wollte, sondern spiegelte einerseits die epistemologische Struktur der Begegnung von Itard und Victor und motivierte andererseits die epistemologische Organisierung seiner erschütternden Interventionen. Ich möchte darstellen, in welcher Weise diese Inszenierung des *sourd-muet* ein Lehrer-Schüler-Verhältnis intelligibel gemacht hat, das den epistemologischen Transformationsprozess des Verschwindens des menschlichen Modells verständlich macht.<sup>440</sup>

Chappey spricht in Bezug auf die Gelehrtenesellschaften der Konsulatszeit insgesamt von einer „Theatralisierung des Wissens“ und weist auf die verschiedenen Praktiken hin, denen gelehrte Gesellschaften folgten, um Wissen zu vermitteln und zu inszenieren: „Praktiken wie die deskriptive Poesie, Lieder, Fabeln, aber auch Ikonographie und Bühnenbau haben einen Rahmen geschaffen, in dem sich Formen des Diskurses und Modi der Legitimität mischten“<sup>441</sup>. Damit sei diese theatrale Struktur der Wissensvermittlung eine zentrale Eigenschaft der Gelehrtenesellschaften gewesen, die sich in der Wahl der Wissensobjekte sowie den Praktiken der Wissensaneignung und -vermittlung geäußert habe<sup>442</sup>; Douthwaite vertritt die These, dass insgesamt die Übernahme von Gestaltungskonventionen aus literarischen Genres ein Kennzeichen für den „discourse on improving mankind“ gewesen sei.<sup>443</sup> Wie in den Kapiteln über Tchong-a-Sam und Massieu gezeigt wurde, waren auch diese Begegnungen stets mit einer Referenz auf das Theater begleitet.

Die Struktur der Erziehung Victors und seiner Beobachtung, die Gefühlsge ladenheit der Schilderung und die immer wieder betonte Empathie Itards waren Teil von Gestaltungskonventionen, die sich auch bei dem wahrscheinlichen Namensgeber von Victor fanden: McDonagh hat im Anschluss an Gineste dargestellt, wie das Melodrama René Charles Guilbert de Pixérécourts *Victor oder das Kind aus dem Wald (Victor ou l'enfant de la forêt)* von 1797 zur Zeit der Ankunft Victors in Paris auf drei verschiedenen Bühnen vor ausverkauften Plät-

<sup>439</sup> McDonagh, *Idiocy*, 77, Fn. 13.

<sup>440</sup> Bezüglich des Theaterstücks von Bouilly verweise ich auf Sebastian Klinge/Laurens Schlicht, „Differenz *Automat*. Ein Ausschnitt aus der Geschichte des Menschen: Taubstummensforschung (um 1800) und Kybernetik (1946–1953)“, in: Malte-Christian Gruber/Jochen Bung/Sascha Ziemann (Hgg.), *Autonome Automaten. Künstliche Körper und artifizielle Agenten in der technisierten Gesellschaft*, Berlin 2014, 103–134.

<sup>441</sup> Jean-Luc Chappey, „Les sociétés savantes à l'époque consulaire“, *Annales historiques de la Révolution française* 309 (1997), 458. „Des pratiques telles que la poésie descriptive, les chants, les fables, de même que l'iconographie et les décors, forgent un cadre où se brouillent les genres de discours et les modes de légitimité.“

<sup>442</sup> Ebd., 459.

<sup>443</sup> Douthwaite, *Girl*, 9. Aus Platzgründen lasse ich an dieser Stelle die Bezüge zu anderen literarischen Formen beiseite und verweise diesbezüglich auf Douthwaite, *Girl*; Calder, *Encounters*.

zen sehr erfolgreich war.<sup>444</sup> Das Melodrama entwickelte sich zu einer der dominanten Kunstformen. Insgesamt ist der Forschung zufolge das Melodrama die wirkungsmächtigste künstlerische Form in der Zeit des *Empire*, die, so Marcoux, eine bemerkenswert weite und heterogene Schicht in der Bevölkerung ansprach.<sup>445</sup> Es präsentierte die Moral als eine mythische Kraft, die sich durchsetzen würde. Schon der Nachfolger Pixérécourts, Ducange, habe dagegen, so Le Hir, Tugend und Laster als konkrete soziale Gegebenheiten theatral repräsentiert und widersprach eben diesem Mythos der Moral, der für Pixérécourt noch möglich gewesen sei.<sup>446</sup> Das Melodrama war als Schule der Moral intendiert und in dieser Hinsicht der Kultur heutiger Hollywood-Melodramen nicht unähnlich.<sup>447</sup>

In diesem Zusammenhang muss die unmittelbare moralische Erschütterung der Zuschauer\*innen betont werden, die das Melodrama bewirken sollte. Louis Léopold Boilly (1761–1845) stellte sie im Jahr 1830 dar. Boilly, der für seine genrehaften Gesellschaftsportraits bekannt war und des öfteren auch Szenen im, auf und vor dem Theater darstellte, wählte für dieses Gemälde den Rahmen einer

---

<sup>444</sup> „François-Guillaume Ducray-Duminil had published a novel entitled *Victor, l'enfant de la forêt* in 1796, a circumstance of which Itard could hardly have been ignorant, especially as the novel was turned into a play by Guibert and Pixérécourt and had been playing to full houses in three Parisian theaters simultaneously at the time the wild boy of Aveyron was brought to Paris. It was among the biggest theatrical hits of the day. The success of the play had even spawned a popular song, 'La romance de l'enfant de la forêt, au moment où il quitte Clémence', in which the narrator, Victor the forest child himself, leaves behind the woman he loves“ (McDonagh, *Idiocy*, 71); so auch Pethes, *Victor*, 403.

<sup>445</sup> „To understand the development of French melodrama from its crude beginnings in Saint-Martin through its coming of age under the careful guidance of Pixérécourt and his colleagues is to appreciate the machinery which drives most popular theater; but at the same time it is indicative of unusual sociopolitical, religious, philosophical and literary forces which were part of the European culture of the time. The French in particular were contending with these forces with remarkable vigor and tenacity, often resulting in terrible violence. This is a major factor in accounting for the very rapid rise of French melodrama and the theatrical form which most strongly affected a surprisingly wide and diverse audience“ (J. Paul Marcoux, *Guilbert de Pixérécourt. French Melodrama in the Early Nineteenth Century*, New York u.a. 1992, 3). Vgl. auch Marie-Pierre Le Hir, „La représentation de la famille dans le mélodrame du début du dix-neuvième siècle. De Pixérécourt à Ducange“, *Nineteenth-Century French Studies* 18/1–2 (1989–1990), 15.

<sup>446</sup> Ebd., 16.

<sup>447</sup> Dieser Erziehungsgedanke und zumal die Idee der Ausgeschlossenheit, des Suchens nach einer Identität, die die scheinbar unversöhnlichen Gegensätze von Rationalität und Sinnlichkeit vereinen könnte, war zur gleichen Zeit auch Gegenstand anderer künstlerischer Formen. Vgl. hierzu Winfried Wehle, „Kunst und Subjektivität. Von der Geburt ästhetischer Anthropologie aus dem Leiden an Modernität – Nodier, Chateaubriand“, in: Reto Luzius Fetz/Roland Hagenbüchle/Peter Schulz (Hgg.), *Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität*, Band 2, Berlin/New York 1998, 901–941. Der Erfolg des Melodramas ist auch auf die Lockerung von Gesetzen zurückzuführen, die bis zum Jahr 1791 den Handlungsspielraum der Boulevard-Theater eingeschränkt hatten (Denise Z. Davidson, „Making Society ‚Legible‘. People-Watching in Paris after the Revolution“, *French Historical Studies* 28/2 (2005), 275).

Theaterloge, auf der sich der *Effekt des Melodramas* (*Effet du mélodrame*), so der Titel des Gemäldes, in aller Deutlichkeit zeigte:

Dieser moralische Effekt des Melodramas, der in Boillys Inszenierung sichtbar wird, war in den Augen der Akteure und auch in der Deutung der Forschung ein Weg, Moral zu diskutieren und zu vermitteln. Davidson vertritt so die These, dass Instanzen wie das Melodrama dazu beitrugen, neue, noch instabile soziale Marker, die nach dem Zusammenbruch des *ancien régime* neu geschaffen werden mussten, zu erzeugen und zu erhalten.<sup>448</sup>

Ich folge McDonaghs und Ginestes These, nach der Itard den Namen seines Zöglings dem Stück Pixérécourts oder der Novelle François-Guillaume Ducray-Duminils (1761–1819)<sup>449</sup>, auf der das Stück aufbaute, entnahm. Itards Bild des „guten Wilden“ im ersten Bericht lässt sich in einen größeren Kontext der Inszenierung dieses guten Wilden einordnen. So vertritt Rosenfeld die These, dass die Bühne der Ort war, wo auch nach 1800 die Figur des guten Wilden noch überleben konnte.<sup>450</sup> Pixérécourt hatte die Theatergattung des Melodramas in Frankreich populär gemacht, brachte allerlei Kriminalerzählungen und zwei Melodramen auf die Bühne, die um das Thema der ausgesetzten Menschen und der „Wilden“ kreisten: erwähntes *Victor oder das Kind aus dem Wald* (*Victor ou l'enfant de la forêt*) (1797) und *Robinson Crusoé* (1805).<sup>451</sup> In diesen Stücken hat die Erziehung einen zentralen Stellenwert. Pixérécourt fragte, inwiefern Unterschiede der Geburt durch die Erziehung ausgeglichen werden könnten und damit die Erziehung das Ziel erreichen könnte, die Gleichheit aller Bürger herzustellen.<sup>452</sup>

Charles Nodier (1780–1844), selbst ein bekannter Schriftsteller, war in seinem hagiographischen Vorwort zu einer Sammlung von Theaterstücken Pixérécourts überzeugt, dass dessen Melodramen einen nachhaltigen und förderlichen Einfluss auf die Moral des Volkes gehabt hätten: „Bezüglich ihres Einflusses auf die öffentliche Moral: Muss man wiederholen, dass die lange Zeitspanne, die vom Theater Herrn Pixérécourts umfasst wird, die von allen Arten von Attentaten reinste ist, deren Erinnerung die Register unserer Gerichte bewahrt haben?“<sup>453</sup>

<sup>448</sup> Ebd., 267.

<sup>449</sup> François Guillaume Ducray-Duminil, *Victor, ou l'enfant de la forêt*, 4 Bde., Paris 1796/1797.

<sup>450</sup> Rosenfeld, *Revolution*, 242 ff.

<sup>451</sup> Vgl. auch Pethes, *Victor*, 402, mit Bezug auf *Fanfan et Lolotte* von Ducray-Duminil, ein Roman, der das Thema von ausgesetzten Kindern aufgreift.

<sup>452</sup> „We can add to Gineste's reading by noting that in Ducray-Duminil's novel, Victor is merely the son of a bandit, but, significantly, his upbringing has raised him far above the state of his father. The portrayal of Victor in the novel expresses the belief that education is all; his father may have been a criminal, but he, thanks to his tutelage under his faithful instructor Valentine in the chalet of Baron Fritzierne, is an honorable man, one who earns the respect of others by his honesty, candour and courage“ (McDonagh, *Idiocy*, 72).

<sup>453</sup> Charles Nodier, „Introduction“, in: Charles Guilbert de Pixérécourt, *Théâtre choisie de G. de Pixérécourt, précédé d'une introduction par Ch. Nodier*, Paris 1841, v. „Quant à leur effet sur la morale publique, faut-il répéter que le long espace de temps, embrassé par le



Abb. 11: Louis Léopold Boilly, *L'effet du mélodrame*, 1830, 32,5 x 41,7 cm, musée Lambinet, Versailles.

Die Themen der sozialen Unruhe und der Gefahr durch Verbrechen im Allgemeinen sollten durch das Melodrama aufgegriffen werden; als Volkserziehung sollte es auch der Gefahr entgegentreten, die der französischen Sprache drohte.<sup>454</sup> Die „Mission“ Pixérécourts hatte in Nodiers Augen Ähnlichkeit mit einem Apostolat, er war einem Priester vergleichbar, der sich eines verlorenen Volkes, einer verlorenen Nation annahm.<sup>455</sup> Das Volk, das in Scharen in seine Stücke drängte, musste erzogen werden, und diese Erziehung des Parterre (*éducation du parterre*) sei Pixérécourts Mission.<sup>456</sup>

---

Théâtre de M. de Pixérécourt, est le plus pur de toute espèce d'attentats dont les registres de nos tribunaux aient conservé le souvenir?“

<sup>454</sup> Ebd., xi. „L'Éducation du peuple qui sortait de la révolution n'avait ressemblé à aucune autre éducation humaine. Elle s'était faite dans les sections, dans les clubs, dans les tribunes de la Convention, où la langue française venait de subir une épreuve qui a menacé d'être mortelle. La parole avait été en péril comme la société toute entière.“

<sup>455</sup> „Je l'ai déjà dit de la haute mission dont M. de Pixérécourt se chargea si noblement. C'était un véritable apostolat, et la première condition matérielle de l'apostolat, c'est la connaissance des langues propres aux nations chez lesquelles on porte le bienfait de l'enseignement“ (ebd. xiii).

<sup>456</sup> Ebd., xiv. Wehle ordnet Nodier und Chateaubriand dagegen vielmehr in die Erzäh-

Das Melodrama, wie Pixérécourt es mitentwickelte, zeichnete sich dadurch aus, dass seine Protagonist\*innen nicht adlig sein mussten und dass es, anders als die Tragödie, an die es sich formal anlehnte, ein Happy-End haben konnte.<sup>457</sup> Es war die Erzählung eines intakten Universums, das durch die Ankunft eines Unbekannten in Unruhe versetzt wurde, so Przyboś.<sup>458</sup> Insofern ist auch die Beliebtheit des Sujets der Waisenkinder verständlich. Die große Verbreitung des Genres kann auch erklären, warum Itards Berichte schließlich ähnliche moralische Schlussfolgerungen zogen wie die Melodramen und ein ähnliches Verhältnis von Unmoralischem und Moralischem konstruierten.<sup>459</sup> Dieses Verhältnis wurde durch die Thematik der zwei Väter narrativ gestaltet: Besonders die beiden Melodramen Pixérécourts (von 1797 und 1805) repräsentieren diese Thematik, sie behandeln den Unterschied zwischen dem natürlichen Vater, der mitunter böse sein konnte, und dem geistigen Vater, der als Erzieher und Vorbild der

---

lung der Erfindung moderner Subjektivität. Seine These ist, dass die Erzählungen Nodiers und Chateaubriands mit der Forderung umgingen, dass die neue Form der Subjektivität sowohl Verstand als auch Sinnlichkeit integrieren musste. In Bezug auf Chateaubriands Erzählung *René* konstatiert Wehle etwa: „Chateaubriand hat damit die Zerrissenheit eines modernen Subjekts nicht nur, gerade gegenüber Nodier, anthropologisch verbindlicher gefaßt. Er stellt sich der ‚absence‘ in seinem Zentrum grundsätzlich. Wie kann man zugleich in sich gespalten und doch eins sein? ‚René‘ ist an dieser Frage zugrunde gegangen, wie viele mit ihm. Um zu bestehen, kommt es darauf an, diese Unbestimmtheit in der Mitte als die Mitte seiner neuen Selbstvereinbarung zu ‚bebauen‘ und zu ‚behüten‘. Diese paradoxe Anstrengung – eine Mitte zu bilden, sie aber nicht zu besetzen – dies ist die eigentliche ‚Herzens‘-angelegenheit dieses modernen Subjekts“ (Wehle, *Kunst*, 931). Vgl. dazu Theo Kobusch, „Person und Subjektivität. Die Metaphysik der Freiheit und der moderne Subjektivitätsgedanke“, in: Reto Luzius Fetz/Roland Hagenbüchle/Peter Schulz (Hgg.), *Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität*. Band 2. Berlin/New York 1998, 743–762.

<sup>457</sup> Vgl. hierzu auch: „Diese [...] unter dem Begriff ‚Melodrama‘ bekannte Form, wie sie von Pixérécourt geprägt worden ist, stellt als theatrales Melodrama in erster Linie ein französisches Genre dar und erreicht ihren Höhepunkt in den Pariser Bühnen zwischen 1800 und 1830. Es gibt also neben dem von Rousseau geprägten Musikdrama auch ein rein theatrales Melodrama, dessen Schwerpunkt auf einem bestimmten Handlungsverlauf liegt. Diese Handlung ‚folgt einem starren Schema, dessen Hauptsituationen: Bedrohung, Verfolgung, Wiedererkennung, Happy-End, mit moralisierendem Pathos dargestellt sind. Die Figuren variieren kaum, es tauchen auf: der Bösewicht, der das Familienglück bedroht [...]; die untadelige, aber unglückliche Frau; ihr Beschützer; der Tollpatsch, der nach Gewaltszenen für Auflockerung sorgt“ (Burkhard Meyer-Sickendiek, *Affektpoetik. Eine Kulturgeschichte literarischer Emotionen*, Würzburg 2005, 204).

<sup>458</sup> „Dans cet univers clos, c’est l’arrivé d’un inconnu qui met en question l’ordre des choses. Par sa présence, il atteste l’existence d’un monde extérieur, conteste le caractère figé et inviolable de la communauté et remet en cause le bonheur de la communauté. Mais, a bien voir, les pièces parlent de deux sortes de venue: l’une, peu frappante, ne présente aucun danger et l’autre, spectaculaire, est présage de calamité“ (Julia Przyboś, „La Conscience populaire et le mélodrame en France dans la première moitié du dix-neuvième siècle“, *The French Review* 57/3 (1984), 303).

<sup>459</sup> Vgl. hierzu ebd.

Tugend dargestellt wurde, zwischen erster Natur des Menschen, seiner animalischen Seite, und seiner zweiten, geistigen Natur.

In Pixérécourts *Robinson Crusoe* wird besonders die Trennung zwischen „Wilden“ und Zivilisierten aufrechterhalten: Wie bei Itard werden die innereuropäischen „Wilden“, d.h. die ausgesetzten Kinder, als erziehbar dargestellt, während ein außereuropäischer „Wilder“ wie etwa der „wilde“ Freitag des Robinson Crusoe, der diesen als „Meister“ anspricht, hilfsbedürftige Schüler bleiben.<sup>460</sup> Der weitgereiste Vater Freitags, Iglou, hatte dagegen durch den Handel mit den Europäern ein wenig Zivilisation erlangt und kann auch – anders als Freitag – korrekt Französisch sprechen. Dagegen erlernt Robinson in den vierzehn Jahren, die er auf der Insel verbrachte, aufgrund des „Gesetzes der Notwendigkeit“ alle mechanischen Künste, die er zuvor aufgrund seiner Abstammung verachtet hatte.<sup>461</sup> Die Abstammung als zu überwindende Natur wird somit zur Quelle unnatürlicher Verachtung von Künsten, die durch das „Gesetz der Notwendigkeit“ gelernt würden, wenn die Menschen sich nicht aufgrund von erlernten gesellschaftlichen Unterschieden blenden ließen:

Ihr seht es, meine Freude: In welche Lage der Mensch auch gerät, gleichgültig welche Rückschläge er erduldet, er kann sich selbst genügen. Als einziger durch die göttliche Allmacht den rasenden Wogen entgangen hat der Wille zu überleben die Kräfte meiner Imagination entfesselt. Ich habe, seit meiner Kindheit von der Reiseleidenschaft beherrscht, die Gewohnheit des Müßiggangs angenommen. Trotz der Ratschläge meines Vaters, die ich stets zurückgewiesen habe, habe ich auch nicht den leisesten Begriff der mechanischen Künste erworben, die ich durch eine verbreitete Meinung als unter dem in Wohlstand geborenen Menschen stehend betrachtete. Doch kaum war ich in jene Wüste verbannt, ohne Hilfen und ohne Aussicht, diese jemals zu erlangen, machte sich das unbedingte Recht der Notwendigkeit bemerkbar. Es hat in mir bislang unbekannte

---

<sup>460</sup> Die Verbindung von Victor und Freitag wird konzeptionell auch von Martin Calder hergestellt. Er weist darauf hin, dass bei Daniel Defoe die ersten Worte, die Freitag von Robinson Crusoe lernt, „Friday“, „Master“, „yes“ und „no“ sind (Calder, Encounters, 17). Calder hebt hervor, dass hierdurch die enge Verbindung von Sprache und Macht sichtbar werde (ebd.). Des weiteren betont Calder, dass Freitag interessanterweise in der Version der Geschichte von Defoe niemals Schwierigkeiten hat, seinen „Meister“ sprachlich zu verstehen, dass aber umgekehrt das Verständnis Freitags durch Robinson nur dann gegeben ist, wenn (1) es praktisch für Überleben oder Herrschaft notwendig ist, (2) Freitag Dankbarkeit, Knechtschaft oder Bewunderung ausdrückt oder (3) wenn es um vermeintliche kannibalistische Praktiken der „Amerikaner“ geht (ebd., 154). Daneben gebe es bei Defoe, so Calder, kein eigentliches Missverständnis auf beiden Seiten: Entweder die Sprache tue ihre Arbeit oder nicht (ebd., 158).

<sup>461</sup> Vgl. für diese Notwendigkeit Yousefs Darstellung des Naturzustands bei Rousseau. Der Naturzustand ist ihr zufolge bei Rousseau dadurch gekennzeichnet, dass er primär die Beraubung von Vermögen bezeichnet, die der Mensch in der Zivilisation hat: „The autonomy of natural man yields nothing but this emptiness of heart, mind, and imagination so that autonomy itself comes to seem, ironically, a state of privation“ (Yousef, Cases, 78). Rousseau selbst vertrat die These, dass die Ausbildung der zivilisierten Vermögen nur auf die Kommunikation und das Gesetz der Notwendigkeit zurückgeführt werden könnte.

Fähigkeiten entstehen lassen und meine Kräfte und meinen Fleiß verhundertfacht. Das Bedürfnis, für meine Nahrung zu sorgen und einige der Annehmlichkeiten des Lebens wiederzufinden, hat Kenntnisse ersetzt, die mir fehlten. Ich wurde abwechselnd Architekt, Schreiner, Tischler, Zimmermann, Handwerker.<sup>462</sup>

Der Robinson Pixérécourts war damit der Beweis dafür, dass die Menschen das Prinzip des Glücks und der Nützlichkeit in sich selbst tragen. Der ihn begleitende Freitag hingegen bleibt auf der Stufe der Zivilisation, die ihm gebührt, er hat Angst vor Feuerwaffen und zeigt alle Anzeichen „wildes“ Denkens.

Das frühere Stück *Victor oder das Kind aus dem Wald* greift die Thematik der ausgesetzten Kinder auf. Victor, das Kind aus dem Wald, ist das ausgesetzte Kind eines in den Wäldern lebenden und eine Gruppe von Gesetzlosen anführenden Roger, dessen unmoralische Lebensweise Victor in eine tiefe moralische Krise stürzt. Victor, der in der Zwischenzeit im Schloss seines moralisch vorbildhaft lebenden Ziehvaters Baron Fritziérne aufgezogen worden war, muss sich die Frage stellen, ob seine Abstammung von einem unmoralischen Vater ihn beflecke. Doch sein Diener Valentin hält weiter zu ihm: Mochte sein Körper auch vom verfluchten Roger abstammen, so stammte seine Seele doch vom gütigen Baron Fritziérne; sein körperlicher Vater bleibe gegenüber seinem geistigen weniger bedeutsam.<sup>463</sup>

*Victor* ist somit auch ein Stück über die Herkunft der Seele und die Macht des Menschen über sie. Mag es auf den ersten Blick eindimensional scheinen, ein Erziehungsideal zu vertreten, demzufolge das Schicksal des Menschen vollständig

---

<sup>462</sup> René Charles Guilbert de Pixérécourt, *Robinson Crusoe. Mélodrame en trois actes, a grand spectacle*, Paris 1805, 33–34. „Vous le voyez, mes amis; dans quelque situation que l’homme soit placé, quelque revers qu’il éprouve, il peut se suffire à lui-même; échappé seul et par un prodige de la toute-puissance divine, à la fureur des flots, le désir de conserver ma vie a déployé les ressorts de mon imagination: dominé dès ma jeunesse par la passion des voyages, j’avais contracté l’habitude de l’oisiveté; malgré les conseils de mon père que j’ai toujours repoussés, j’avais négligé d’acquérir la plus légère notion des arts mécaniques, qu’une opinion trop commune me faisait regarder au-dessous de l’homme né dans l’aisance: mais à peine jeté dans ce désert, sans secours, sans apparence et sans espoir d’en obtenir peut-être jamais, l’impérieuse loi de la nécessité s’est fait sentir; elle a développé en moi des facultés jusqu’alors inconnues, elle a centuplé mes forces et mon industrie. Le besoin de pourvoir à ma nourriture et de retrouver quelques-unes des aisances de la vie, a suppléé aux connaissances qui me manquaient; je suis devenu tour-à-tour architecte, charpentier, menuisier, mécanicien.“

<sup>463</sup> In dieser Szene muss Victor erkennen, dass der Baron Fritziérne nicht sein Vater und dass er ein Findelkind des unmoralischen Roger ist: „VICTOR, Ne fuyez pas l’infortuné Victor... Arrêtez mon pe... monsieur... Ah! je le vois, je suis pour vous qu’un objet d’horreur. // LE BARON. Qu’un malheureux... que je plains... que j’estime. // VICTOR. Est-il bien vrai que vous me conservez votre estime? // VALENTIN. Avez-vous rien fait pour qu’on vous en prive? ... Je réponds, moi, que vous le méritez plus que jamais. // VICTOR. Mon bonheur seroit... // LE BARON, (le fixant.) Dieu!... ce sont les traits de son pere... Viens Clémence... // CLEMENCE. Mais songe qu’il n’a pas son cœur. // MAD. GERMAIN. Il a votre ame tout entière. // VALENTIN. Et qu’importe son pere?... n’est-il pas bon et vertueux?“ (René Charles Guilbert de Pixérécourt, *Victor, ou l’enfant de la forêt*, Paris 1797, 35).

von seiner Erziehung abhängt, so wird dieses Bekenntnis durch die tränenreiche Aussöhnung Victors mit seinem Vater auf dessen Sterbebett gebrochen. Dieser sieht ein, dass sein Widerstand gegen die Gewalt des Staates falsch war, und erkennt zugleich, dass Victor bei seinem Ziehvater besser aufgehoben war, der ihm ein gutes Beispiel war und ihn nicht zu ähnlichen Taten wie den seinen verführt hat.<sup>464</sup> Am Schluss des Stücks stellt sich deshalb die Frage, ob die körperliche Herkunft nicht möglicherweise doch entscheidend war und Rogers verbrecherische Handlungen nur Abirrungen von einer an sich guten Natur. Dieser Bruch mit dem vermeintlich eindeutigen Bekenntnis zur Macht der Erziehung wirft zum Ende des Stücks noch einmal die Frage auf, ob nicht doch die Abstammung der zentrale Faktor sein könnte; damit kann die eindeutige Interpretation bei McDonagh differenziert werden.<sup>465</sup> Es ist wichtig, diese grundlegende Ambivalenz in der Bewertung der Macht der Erziehung, die in Pixérécourts Stück angelegt ist, zu berücksichtigen, denn eine ähnliche Ambivalenz wird auch den Zweifel an der Erziehung, der in Itards Berichten über Victor präsent ist, ermöglichen.

Der Victor Pixérécourts kann damit einerseits als die melodramatische Inszenierung des Traums vollständiger Erziehung interpretiert werden. Im Rahmen dieses edukativen Schemas stammte die Seele nicht von Gott, war nicht seit der Geburt unveränderlich gegeben, wurde nicht durch die Umstände determiniert, sondern wurde vom Menschen gemacht und musste deshalb auch nach den menschlichen Maßstäben beurteilt werden, die sie umgaben – nach Marcoux ein typisches Kennzeichen der Gattung des Melodramas: Der Mensch war das Produkt des Menschen.<sup>466</sup> Andererseits zeigt *Victor* auch Zweifel an diesem Modell und führt die Abstammung als möglichen Faktor ein.

*Victor* kann somit die Existenz zweier Ordnungsschemata gut exemplifizieren, die Simpson zufolge für die Beobachtung des menschlichen Geistes relevant bleiben sollten<sup>467</sup>:

(1) Wie Canguilhem in *Das Normale und das Pathologische (Le normal et le pathologique)* gezeigt hat, erschien mit dem „Principe de Broussais“ im 19. Jahrhundert eine Definition von Pathologie, die nicht von qualitativen Abweichungen ausging, sondern sie als Übermaß quantitativer Abweichung vom Normalen

<sup>464</sup> Ebd., 56.

<sup>465</sup> Ich möchte an die Darstellung bei McDonagh erinnern: „The portrayal of Victor in the novel expresses the belief that education is all; his father may have been a criminal, but he, thanks to his tutelage under his faithful instructor Valentine in the chalet of Baron Fritzierne, is an honorable man, one who earns the respect of other by his honesty, candour and courage“ (McDonagh, *Idiocy*, 72).

<sup>466</sup> „Another aspect of melodrama which helps to clarify its modern beginnings within the context of the French Revolution and its aftermath is its tendency to replace the traditional Sacred with a highly personal, non-mythic set of moral imperatives“ (Marcoux, Guilbert de Pixérécourt, 4).

<sup>467</sup> Murray K. Simpson, „Othering Intellectual Disability. Two Models of Classification from the 19<sup>th</sup> Century“, *Theory & Psychology* 22/5 (2011), 541.



definierte.<sup>468</sup> Itard kann als ein Akteur gesehen werden, der dieses Prinzip schon vor Broussais formuliert hat, was Gineste zufolge von der Forschung übersehen worden ist.<sup>469</sup> Wie Simpson zu Recht bemerkt hat, bestand damit die Aufgabe der humanwissenschaftlichen Disziplinen und anderer sich mit Menschen befassenden Wissenschaften darin, genau dasjenige Maß an Abweichung zu finden, ab dem von einer Pathologie gesprochen werden konnte.<sup>470</sup> Dieser Gedanke findet sich bei Itard in der Konstruktion einer „Intelligenzskala“, die vom niedrigsten Imbezillen bis hin zu Newton reichen würde.<sup>471</sup> Auch für die Arbeit der Spezialerziehung bestand damit eine wesentliche Vorbereitung für jede therapeutische Technik darin, den Grad von Abweichung zu bestimmen, woraus sich die vielen Vorschläge erklären, für verschiedene Bereiche menschlicher Abweichung Skalen zu definieren: Skalen des Hörvermögens, der Intelligenz etc. Im Anschluss an Foucault kann man die Produktion dieser Skalen gut als eine konsequente Implikation des historischen Apriori der modernen *episteme* betrachten, die den Menschen als empirisch-transzendente Dublette zum Ursprung positiven Wissens machte.<sup>472</sup>

(2) Das zweite Schema, von dem Jackson zumindest für den britischen Fall behauptet, dass es erst mit dem Vorherrschen der Eugenik gegen Ende des 19. Jahrhundert dominant geworden sei, ist das Modell qualitativer Differenz, die sich durch Vererbung ausdrückte und in dem „feeble-mindedness“ als Pathologie repräsentiert ist.<sup>473</sup> Sowohl für die Geschichte der Beobachtung von *sourds-muets* als auch für den Fall Victor kann jedoch gezeigt werden, dass in der Epistemologie der Beobachtung von Beginn des 19. Jahrhunderts beide Modelle referenziert wurden und sich wie in *Victor* in einem Spannungszustand äußersten, der sich hier als konflikthafte Beziehung zum „natürlichen“ Vater ausdrückte. Ich stimme somit dem Einwand Simpsons gegen Jackson zu, dass zur Analyse der Wissensproduktion über deviante Subjektivitätsformen beide Modelle – das Principe de Broussais und das Abstammungsmodell – als Optionen berücksichtigt werden müssen.

(3) Wie gezeigt berücksichtigte Itard noch ein drittes Modell, das die Beobachtung Victors zu einem Kreuzungspunkt werden ließ, der zur Beobachtung von „Idioten“ leitete, aber noch nicht vollständig das universalistische Schema der frühen Humanwissenschaften verlassen hatte: das Modell des Bruchs. Durch den Bruch zwischen Aktivität und Passivität wurde die Skala zwischen Norma-

<sup>468</sup> Georges Canguilhem, *Le normal et le pathologique*, Paris 2010 [1966], 18.

<sup>469</sup> Thierry Gineste, „La pensée médico-psychologique de Jean-Marc-Gaspard Itard“, *Histoire des Sciences Médicales* 23 (1989), 118.

<sup>470</sup> Simpson, *Othering*, 545.

<sup>471</sup> Itard, *Vésanies*, 466.

<sup>472</sup> Foucault, *Ordnung*, 413.

<sup>473</sup> Mark Jackson, „Institutional Provision for the Feeble-Minded in Edwardian England“, in: David Wright/Anne Digby (Hgg.), *From Idiocy to Mental Deficiency. Historical Perspectives on People with Learning Disabilities*, London/New York 1996, 172.

lem und Pathologischem durch eine absolute Schwelle ergänzt, die klar zwischen einer passiven und einer aktiven Entwicklung zu unterscheiden erlaubte, zwischen einem bloß automatischen und einem aktiven Verhalten.

### Victors Beobachtung als melodramatische Erfahrung – das „unglückliche, in einem Wald gefundene Kind“

Vor allem im Vergleich mit anderen medizinischen Berichten Itards über kranke Schülerinnen und Schüler fällt bei den Berichten über Victor auf, dass sie die Leser\*innen durch besonders dramatische Schilderungen rühren möchten, was bspw. auf die medizinische Fallgeschichte nicht in diesem Ausmaß zutrifft. Die Übernahme von solchen Gestaltungs-konventionen war nicht kennzeichnend für alle Texte aus dem Umkreis der Erziehungsthematik, sondern ein Spezifikum der Texte Itards. Dies wird deutlich, wenn man die Berichte mit Texten ähnlichen Inhalts aus seinem persönlichen Kontext vergleicht, etwa mit Sicards *Cours d'instruction*. Auch letzterer Text wählt häufig eine pathetische Sprache, hat aber im Gesamtaufbau keine so klare Steigerung und ist vor allem nicht durch die Erzählung der Überwindung von Hindernissen dominiert, wie dies für Itards Berichte der Fall ist. Das für die Tugend zu überwindende Hindernis war nach Marcoux eines der Hauptkennzeichen des Melodramas.<sup>474</sup>

Der erste Bericht ist dabei von dem Versuch geprägt, die Erzählung über Victors Erziehung als Melodrama mit Happy End aufzubauen. Besonders die szenische Gestaltung der Melodramen Pixérécourts ist hierbei exemplarisch für die dramatische Gestaltung, die sich auch in Itards Berichten findet. In *Victor* sind die meisten Szenen durch die Struktur:

Exposition des Szenethemas – Aufbau eines Hindernisses /  
eines Konflikts – Entspannung

organisiert. Auch die Schilderungen der Beobachtungen Itards haben diese Struktur. Die Szenen, die Itard hierbei entfaltet, können eine unterschiedliche Länge haben, ihre Einheit bestimmt sich jedoch durch die gleiche melodramatische Organisation. Hierfür möchte ich zunächst die *lait*-Szene aus dem ersten Bericht Itards exemplarisch heranziehen. Das Ziel der Intervention bestand hierbei darin, aufgrund des „Gesetzes der Notwendigkeit“ Victor an den Gebrauch

---

<sup>474</sup> „Most melodramas of the period begin with a presentation of virtue followed by the discovery of an obstacle or the threat of one which places that virtue in imminent and terrible danger. For most of the play the obstacle seems insurmountable for a host of reasons, often a variation of silence such as muteness, passivity, or a vow“, Marcoux, J. Paul, *Guilbert de Pixérécourt. French Melodrama in the Early Nineteenth Century*, New York u.a. 1992, 14.

sprachlicher Zeichen zu gewöhnen.<sup>475</sup> Weil Victor Milch sehr gerne mochte, versuchte Itard zunächst, ihn das Wort „lait“ zu lehren, womit die Szene exponiert wird.<sup>476</sup> Doch bald zeigte sich ein Hindernis: Er bemerkte, dass das vermeintliche Wort für Victor gar kein sprachliches Zeichen war, sondern einfach ein Ausruf der Freude, der den Besitz des erwünschten Gegenstands begleitete, und keine Beziehung zwischen dem Erzieher und dem Zögling hergestellt wurde.<sup>477</sup> Dieses Hindernis wiederholte sich für den Gebrauch anderer vermeintlicher sprachlicher Zeichen, „la“, „li“ und „oh Dieu!“. Während der Gebrauch der gesprochenen Sprache die Erziehung vor ein unüberwindliches Hindernis zu stellen schien, erzählte Itard anschließend von der „pantomimischen Sprache“, die Victor ohne Schwierigkeiten beherrsche und die auch die Sprache der „ersten Gesellschaften“<sup>478</sup> gewesen sei. Die Erzählung dieser Tatsache leitet dann zu der Überzeugung über, dass, wie die Fortschritte der ersten Gesellschaften, auch die Fortschritte Victors unfehlbar eintreten würden: „Zweifellos wird der Tag kommen, an dem die vervielfältigten Bedürfnisse Victor die Notwendigkeit spüren lassen, neue Zeichen zu gebrauchen“.<sup>479</sup> Der Misserfolg stellte sich als nur scheinbar heraus und deutete lediglich auf eine natürliche Entwicklung der Sprache hin; er wurde, wenn nicht als überwunden, so doch als überwindbar dargestellt. Die Erlösung schien sicher zu sein.

Diese Erlösung wird auch anhand von Itards Versuch mit der Anwendung von Sicards Methoden deutlich. Die Idee hierbei war, auf eine Tafel Gegenstände und die Namen dieser Gegenständen zu malen.<sup>480</sup> Nachdem beides von dem Schüler miteinander assoziiert worden sei, müsse es schließlich möglich sein, nur die Schrift als Repräsentation des Gegenstands zu verwenden und den Schüler so lesen und schreiben zu lehren. Itard exponierte die Szene zunächst durch die Schilderung von Victors erfolgreicher Verbindung von Bild und Gegenstand.<sup>481</sup> Er glaubte sich zu „strahlenderen Hoffnungen“ berechtigt und versuchte, Victor die Funktion der Schrift zu lehren, was misslang (Hindernis). Itard dachte sich

<sup>475</sup> Itard, Premier rapport, 31.

<sup>476</sup> „Le quatrième jour de ce second essai je réussis au gré de mes désirs, et j’entendis Victor prononcer distinctement, d’une manière un peu rude à la vérité, le mot *lait* qu’il répéta aussitôt. C’était la première fois qu’il sortait de sa bouche un son articulé, et je l’entendis pas sans la plus vive satisfaction“ (ebd., 32).

<sup>477</sup> „Si ce mot fut sorti de sa bouche avant la concession de la chose désirée, c’en était fait; le véritable usage de la parole était saisi par Victor; un point de communication s’établissait entre lui et moi, et les progrès les plus rapides découlaient de ce premier succès. Au lieu de tout cela, je ne venais d’obtenir qu’une expression, insignifiante pour lui et inutile pour nous, du plaisir qu’il ressentait. A la rigueur, c’était bien un signe vocal, le signe de la possession de la chose. Mais celui-là, je le répète, n’établissait aucun rapport entre nous“ (ebd., 32–33).

<sup>478</sup> Ebd., 36.

<sup>479</sup> Ebd., 37. „Sans doute un jour viendra où les besoins plus multipliés feront sentir au jeune Victor la nécessité d’user de nouveaux signes.“

<sup>480</sup> Vgl. die ähnliche Abb. 7.

<sup>481</sup> Ebd., 38–40.

ein Vorgehen aus, das an die Bedürfnisse seines Schülers angepasst war, er arbeitete statt mit Schrift mit geometrischen farbigen Körpern; Versuche, die Itard für den Schüler immer schwieriger gestaltete.<sup>482</sup> Ein weiteres Hindernis zeigte sich: Als Victor merkte, dass er mit den Lektionen nicht mehr zurechtkam, bekam er Wutanfälle, und Itard befürchtete, dass er Epilepsie bekommen könnte – ein mögliches Ergebnis allzu starker emotionaler Aufwallung, wie Itard annahm:

Meine Verlegenheit war außerordentlich. Ich sah den Augenblick, in dem alle meine Mühen nur dazu geführt hätten, aus diesem armen Kind einen unglücklichen Epileptiker zu machen. Noch einige Anfälle und die Macht der Gewohnheit hätte zu einer der furchtbarsten und unheilbarsten Krankheiten geführt. Deshalb war es nötig, so schnell wie möglich Abhilfe zu schaffen, nicht mit häufig so fruchtlosen Medikamenten [...], sondern durch ein perturbierendes Vorgehen, ähnlich dem, wie es Boerhaave<sup>483</sup> im Krankenhaus von Harlem angewandt hat.<sup>484</sup>

Itard gelang es durch absichtliches Erschrecken Victors, dessen Anfälle zu mildern und die Voraussetzungen dafür wiederherzustellen, dass dieser die Lektionen fortsetzen konnte.<sup>485</sup> Diese Lektionen gestalten sich nun sehr viel erfolgreicher als zuvor und Victor schaffte es, mit Buchstaben Wörter zu formen. Zum Schluss erreichte es Itard sogar, Victor den situationsdistanzierten Gebrauch sprachlicher Zeichen in der Form der Schrift zu lehren, alle Hindernisse schießen überwindbar:

Man wird kaum glauben können, dass fünf oder sechs solcher Übungen genügt haben, ihn nicht allein zu lehren, die vier Buchstaben des Wortes „lait“ anzuordnen, sondern auch, wie ich meine, ihm eine Vorstellung von der Beziehung zwischen Wort und Ding zu geben. Dies kann zumindest nach dem, was acht Tage nach dieser ersten Erfahrung/diesem ersten Experiment (*expérience*) geschah, mit starker Berechtigung vermutet werden. Man konnte ihn beobachten, wie er sich auf dem abendlichen Weg zum Observatorium aus eigenem Ansporn mit den vier fraglichen Buchstaben versah. Er tat sie in seine Tasche und kaum war er beim Bürger Lemeris angelangt, wo [...] er jeden Tag Milch genießt, ordnet er diese Zeichen auf einem Tisch an, so dass sie das Wort „lait“ bilden.<sup>486</sup>

<sup>482</sup> Ebd., 41–42.

<sup>483</sup> Gemeint ist Herman Boerhaave (1668–1738), ein niederländischer Mediziner. Boerhaave erscheint in der Medizingeschichte als ein früherer Akteur, der sich mit sogenannten „moralischen“ Heilmethoden befasste hat (vgl. Martin Schrenk, *Über den Umgang mit Geisteskranken. Die Entwicklung der psychiatrischen Therapie vom „moralischen Regime“ in England und Frankreich zu den „psychischen Curmethoden“ in Deutschland*, Heidelberg/New York 1973, 3). Boerhaave wird als einer der wichtigsten Mediziner des 18. Jahrhunderts gesehen (Gusdorf, Introduction, 122; Sarasin, Maschinen, 43).

<sup>484</sup> Itard, Premier rapport, 43. „Mon embarras devint extrême. Je voyais le moment où tous mes soins n’auraient réussi qu’à faire, de ce pauvre enfant, un malheureux épileptique. Encore quelques accès, et la force de l’habitude établissait une maladie des plus affreuses et des moins curables. Il fallait donc y remédier au plus tôt non par les médicaments, si souvent infructueux [...], mais par un procédé perturbateur, à peu près pareil à celui qu’avait employé Boerhaave dans l’hôpital de Harlem.“

<sup>485</sup> Ebd.

<sup>486</sup> Ebd., 47. „On aura de la peine à croire que cinq ou six épreuves pareilles aient suffi,

Die Szene hört also mit der für die szenische Organisation des Melodramas typischen Entspannung auf, wirft jedoch zugleich ein neues Problem auf, das zur nächsten Szene überleitet.

Victor wird im ersten Bericht als Opfer der Umstände geschildert, der ohne Schuld in eine Situation geraten war, die ihn zu einem melancholischen Wesen machte – dies vereint ihn mit dem Victor Pixérécourts.<sup>487</sup> Im frostigen Winter, als alle anderen von der Kälte aus dem Garten vertrieben worden waren, lief Victor des Nachts hinunter und beruhigte sich im Angesicht der vertrauten Natur:

Ganze Stunden lang hielt ich mich häufig mit unaussprechlicher Freude dabei auf, ihn in dieser Lage zu betrachten. Ich sah, wie alle jene krampfhaften Bewegungen und jenes beständige Balancieren seines Körpers sich verringerten und gradweise abschwächten, um einer ruhigeren Haltung Raum zu geben. Ich sah, wie seine unscheinbare oder trostlose Gestalt einen ausgeprägteren Charakter von Traurigkeit oder einer melancholischen Träumerei annahm. Seine Augen fixierten die Wasseroberfläche und von Zeit zu Zeit warf er selbst einige getrocknete Reste von Blättern hinein.<sup>488</sup>

### Auf dem Weg zum „Fixismus“

Im Bericht von 1806 wird die Inszenierung der Pflicht der Gesellschaft im Allgemeinen und Itards im Besonderen stärker und die Konstruktion einer guten Natur und der Figur des Verlusts tritt in den Vordergrund. Folgende Reflexion Itards etwa betont das „Entreißen“ Victors aus seinem unschuldigen Leben, eine rhetorische Strategie, die mehrfach in den Berichten präsent ist<sup>489</sup>:

Wie sehr ich in diesem Moment, wie auch in vielen anderen, bedauert habe, jenes Kind kennengelernt zu haben! Ich war bereit, die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, aufzugeben und die Zeit, die ich ihm widmete, als verloren zu betrachten. Lautstark habe ich jene

---

je ne dis pas pour lui faire arranger méthodiquement les quatre lettres du mot lait, mais aussi, le dirai-je, pour lui donner l'idée du rapport qu'il y a entre le mot et la chose. C'est du moins ce que l'on est fortement autorisé à soupçonner, d'après ce qui lui arriva huit jours après cette première expérience. On le vit, prêt à partir le soir pour l'Observatoire, se munir, de son propre mouvement, des quatre lettres en question; les mettre dans sa poche, et à peine arrivé chez le citoyen Lemeris, où [...] il va tous les jours goûter avec du lait, produire ces caractères sur une table, de manière à former le mot lait.“

<sup>487</sup> So schildert Itard etwa, dass Victor von der „société“ aus einem „vie innocente et heureuse“ gerissen worden sei und fragt, mit welchem Recht dies geschehen sei (ebd., 13).

<sup>488</sup> Ebd., 15. „Je me suis souvent arrêté, pendant des heures entières, et avec un plaisir indicible, à l'examiner dans cette situation; à voir comme tous ces mouvements spasmodiques et ce balancement continuel de tout son corps diminuaient, s'apaisaient par degrés, pour faire place à une attitude plus tranquille; et comme insensiblement sa figure insignifiante ou grimacière, prenait un caractère bien prononcé de tristesse ou de rêverie mélancolique, à mesure que ses yeux s'attachaient fixement sur la surface de l'eau, et qu'il y jetait lui-même de temps en temps, quelques débris de feuilles desséchées.“

<sup>489</sup> Vgl. etwa ebd., 13.

sterile und unmenschliche Neugier der Menschen verdammt, die ihn als erste seines unschuldigen und glücklichen Leben entrissen.<sup>490</sup>

Das Bild des wilden Tieres aus dem ersten Bericht weicht hier dem des *bon sauvage*, der ein unschuldiges und glückliches Leben in der Natur geführt hatte. Die Gesellschaft trug somit eine doppelte Schuld an ihm, weil sie ihn zum einen der Freiheit und seines Glücks beraubt hatte und sie ihn zum anderen nicht einzugliedern vermochte:<sup>491</sup> Victor wurde zu einem melancholischen Zwischenwesen, das sich nach dem Land, nach einem einfachen Leben in der Natur sehnte, was im ersten Bericht schon angedeutet wird. Mit der Figur des unbeteiligten „Wilden“, der ohne eigene Handlungsmächtigkeit in missliche Umstände gelangt ist, nimmt das Narrativ Itards überwiegend tragische Züge an. Der schuldlos unglückliche Victor erscheint so als bedauernswerte Figur, die hoffnungslos zwischen verlorener Natur und der unerreichbaren Zivilisation hin und her schwankt.

Die melodramatische Struktur der Schilderung über die verschiedenen Interventionen bleibt auch im zweiten Bericht dieselbe, jedoch haben sie oft kein Happy-End mehr. Vielmehr schält sich deutlich die Figur des anderen Zöglings heraus, eines Zöglings, der nicht an den Maßstäben der Zivilisation gemessen werden konnte, sondern nur an seinen eigenen.<sup>492</sup> Diese epistemologische Kehrtwende in der Betrachtung der Zöglinge hängt mit dem zusammen, was Gineste als Itards Entdeckung des „Rosettasteins der Psychiatrie“ bezeichnet hat: der Dynamisierung der Kategorie der psychischen Krankheit in Itards Text *Vésanies*<sup>493</sup>, eben jenes *Principe de Broussais*, das Canguilhem als modellhaft für das Verständnis von Krankheit im 19. Jahrhundert bezeichnet hat.<sup>494</sup> Es muss deshalb kurz an die Darstellung des ersten Teils der Arbeit erinnert werden. Die

---

<sup>490</sup> Itard, Second rapport, 66. „[C]ombien dans ce moment, comme dans beaucoup d'autres, prêt à renoncer à la tâche que je m'étais imposé, et regardant comme perdu le temps que j'y donnais, ai-je regretté d'avoir connu cet enfant, et condamné hautement la stérile et inhumaine curiosité des hommes, qui, les premiers l'arrachèrent à une vie innocente et heureuse!“

<sup>491</sup> Ohne auf die Hintergründe einzugehen, wies auch Mannoni auf die Vorstellung dieser Schuld hin: „Comme dans la *Leçon* de Ionesco, l'élève idéal est aussi l'obstacle majeur, l'attrait du début se transforme en devoir pénible, l'intérêt fait place à la mission: puisqu'on a été chercher le sauvage dans ses bois, on a contracté envers lui une dette, quelque pénible qu'il soit de s'en acquitter“ (Mannoni, Itard, 652). Mit der „Leçon“ ist das 1951 uraufgeführte Stück *La leçon* des französischen Dramatikers und Vertreters des absurden Theaters Eugène Ionesco gemeint. Das Stück karikiert Erziehungsmethoden und inszeniert diese als absurd.

<sup>492</sup> „Pour apprécier l'état actuel du jeune Sauvage de l'Aveyron, il serait nécessaire de rappeler son état passé. Ce jeune homme pour être jugé sagement, ne doit être comparé qu'à lui-même“ (Itard, Second rapport, 60). Vgl. hierzu auch Benzaquén, Encounters, 177–178, die darstellt, wie die Anstrengungen Itards von der dritten Klasse des *Institut national des sciences et des arts* rezipiert worden sind.

<sup>493</sup> Itard, *Vésanies*; Gineste, *Pensée*, 117.

<sup>494</sup> Vgl. das Kapitel „Victors Beobachtung als melodramatische Erfahrung“.

*Vésanies* machten die psychische Krankheit vom Zivilisationsstand einer Gesellschaft abhängig: „In vielen Fällen besteht die Geistesverirrung weniger in einem außernatürlichen Zustand als in einer außergewöhnlichen Seinsweise, die sich vom Zeitgeist entfernt“.<sup>495</sup> Itard reicherte eine quantitativ abgestufte Betrachtung mit einer verzeitlichten Deutung an. Im letzten Teil der Arbeit wurde dargestellt, wie bei Itard in der Erziehung Victors zunehmend die physische Historie der Organe berücksichtigt wurde und die anfänglichen Hoffnungen, die sich auf Sicards Konzeption der allgemeinen Grammatik gestützt hatten, schwanden. Durch diese physische Historie wurde schließlich die zivilisatorische Entwicklung Victors an Voraussetzungen gebunden, die nicht vorhersehbar waren, den Eigensinn der Organe, gegen den Itard „kämpfte“.<sup>496</sup> In dieser spezifischen Hinsicht wurde Victor zu einem ganzheitlichen Forschungsgegenstand zwischen Natur und Gesellschaft mit einer bestimmten Zeitlichkeit, die an physiologische Voraussetzungen gebunden war.

Der Zögling wird deutlicher als noch im ersten Bericht zu einem ganzheitlichen und konfliktbeladenen Wesen, das nicht in die *Institution nationale des sourds-muets* gehörte. So schilderte Itard auf verschiedene Weise die tiefe Traurigkeit Victors, der das verlorene Glück des einfachen Lebens immer wieder heraufbeschwor:

Nahe des Fensters, stehend, die Augen auf die Landschaft gerichtet, platziert sich unser Trinker. Als ob in diesem Augenblick der Wonne dieses Kind der Natur versucht, die zwei einzigen Güter zu vereinen, die den Verlust seiner Freiheit überlebt haben, das Getränk klaren Wassers und der Anblick der Sonne und der Landschaft.<sup>497</sup>

Das Drama von Victors Erziehung endet schließlich aporetisch; er blieb wesentlich seinen egoistischen Trieben unterworfen<sup>498</sup>, kehrte aber auch nicht aufs Land zurück; die melodramatische Ambition des ersten Berichts zerfloss in einer nüchternen Schilderung der Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Victors Erziehung, der Erziehung eines „Idioten“.

Itards Übernahme von Gestaltungskonventionen des Melodrama ist aus mehreren Gründen wahrscheinlich. Benzaquén vertritt die These, dass neben der medizinisch-pädagogischen Dimension Itards Begegnung mit Victor noch eine andere Dimension enthielt:

<sup>495</sup> Itard, *Vésanies*, 431. „[D]ans bien des cas le délire de l'esprit consiste bien moins dans un état ultra-naturel que dans une manière d'être extraordinaire et qui s'éloigne de l'esprit du temps-actuel.“

<sup>496</sup> Itard, *Second rapport*, 92.

<sup>497</sup> Ebd., 72. „C'est près de la fenêtre, debout, les yeux tournés vers la campagne, que vient se placer notre buveur; comme si dans ce moment de délectation, cet enfant de la nature cherchait à réunir les deux uniques biens qui aient survécu de la perte de sa liberté, la boisson d'une eau limpide et la vue du soleil et de la campagne.“

<sup>498</sup> „Victor est resté essentiellement égoïste“ (ebd., 101).

It is important not to underestimate the complexity of Itard's first report. Although it was rooted in eighteenth-century concerns, it simultaneously initiated a new view of knowledge as intervention [...]. Likewise, although it constituted and espoused the medico-pedagogical relation between child and adult, it contained telling traces of a different type of relation.<sup>499</sup>

Diese andere Dimension bestand in der dramatisierten Schilderung der Reaktionen Victors auf Itards Interventionen. Es ist naheliegend, dass Itard für die Dramatisierung seines Berichts auf bereits existierende Gestaltungskonventionen zurückgriff, für die das Theater als sehr verbreitete Kunstform naheliegend ist. Das Genre des Melodramas griff zweitens ein Thema auf, das wesentlich auch in den Berichten über Victor verhandelt wurde: das Thema der ausgesetzten Kinder, der Stellung der Väter, allgemein der Familie in der Gesellschaft und der Macht der Erziehung und der moralischen Erneuerung nach wesentlich wechselvollen und als gefährlich erlebten Zeiten. Drittens war die dramatische Funktion des Erziehers bei Itard und des Helden im Melodrama ähnlich. In beiden Fällen handelte es sich um denjenigen, der aufgrund einer wohlverstandenen Moral und unter Aufbietung aller seiner Kräfte vorhandene Hindernisse überwand. Eines der großen Themen des Melodramas, die Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung der Gesellschaft, war viertens auch das Thema in beiden Berichten. Das große Scheitern im zweiten Bericht war auch ein Scheitern daran, Victor den ihm gebührenden Platz in der Ordnung der Gesellschaft zurückzugeben. Gerade das war das Tragische, die Erkenntnis der Unversöhnlichkeit von erster und zweiter Natur. Nach der These Przyboś' war eine Funktion der Melodramen, auf die Anomie, das Fehlen einer festen normativen Ordnung in der nachrevolutionären Zeit zwischen Stabilitäts- und Innovationsempfinden zu reagieren.<sup>500</sup> Die Berichte über die Erziehung Victors, vor allem aber der erste Bericht, stellten, wie die Texte Sicards, die Macht der Erziehung für die Stabilisierung normativer Systeme dar und bezogen sich damit auf einen ähnlichen Problemkomplex.

Etwa zwanzig Jahre nach dem zweiten Bericht war auch die letzte Spur einer melodramatischen Erzählung aus Itards Texten gewichen. Das Scheitern der universalistischen Erziehungsambitionen hatte auch diese theatrale Form inadäquat werden lassen.<sup>501</sup> Auch die Figur des „Wilden“ verschwand und wurde übersetzt

<sup>499</sup> Benzaquén, *Encounters*, 172.

<sup>500</sup> Przyboś, *Conscience*, 308. Przyboś spricht von Stabilität und Innovation. Meiner Meinung nach ist es aber hilfreicher, von Stabilitätsempfinden zu sprechen, weil die Kriterien dafür, dass in der Tat – gleichsam ontologisch – ein stabiler Zustand vorlag, schwer anzugeben sind, ob es sich hier etwa um politische Kriterien, wirtschaftliche o.ä. handeln soll. Die Wahrnehmung von Stabilität oder Instabilität hingegen ist in den Quellen klarer zu bestimmen.

<sup>501</sup> Das vierte Ergebnis des zweiten Berichts von Itard zeigt deutlich, dass es nicht mehr um die Universalerziehung geht: „[...] [E]nfin, Monseigneur, sous quelques points de vue qu'on envisage cette longue expérience, soit qu'on la considère comme l'éducation métho-



in den durch Schädigung seiner intellektuellen Vermögen Stummen: In der *Abhandlung über die von einer Schädigung der intellektuellen Funktionen verursachte Stummheit (Mémoire sur le mutisme produit par la lésion des fonctions intellectuelles)*<sup>502</sup> sprach Itard so die nüchterne Sprache des Mediziners und schilderte seine eigenen und auch andere Fälle von Stummheit aufgrund von Schädigungen des Intellekts, und zwar so, wie er auch andere Fälle von Stummheit zuvor als herkömmliche medizinische Fallgeschichten geschildert hatte. Diese Individuen waren keine menschlichen Modelle zur Produktion einer vollendeten Erziehung mehr, sondern einfach „Unglückliche“ (*malheureux*)<sup>503</sup>, um die sich die Gesellschaft kümmern musste. Aber es waren keine Unglücklichen, die auf die erlösende Kraft eines finalen Sieges der Erziehung harrten, keine Protagonisten in einem Melodrama des Geistes und auch keine Einzelfälle wie Victor, sondern zu klassifizierende Individuen, die in Klassen (*genres*) aufgeteilt werden sollten.

### Die Verfeinerung und der Bruch zwischen Passivität und Aktivität

Itards Interventionen verfolgten zwei Hauptziele, die dem Projekt der Zivilisierung Victors zuarbeiteten. Zum einen sollte die Sensibilität der Organe und damit zusammenhängend die Komplexität von Victors geistigen Vermögen verfeinert werden. Zum anderen sollte er zu eigenem kreativen, aktiven Handeln geleitet werden.

Die Verfeinerung wurde notwendig, weil sie, wie im ersten Teil der Arbeit gezeigt, mit zivilisatorischem Fortschritt in Verbindung gebracht wurde. Eines der zentralen Anliegen der Erziehung Victors war die Etablierung der Wahrnehmung immer feinerer Unterschiede:

Nachdem ich mich durch die Art der Experimente, die ich beschreiben werde, vergewissert hatte, dass alle Klänge der Stimme gleich welchen Intensitätsgrads von Victor wahrgenommen wurden, habe ich mich damit befasst, ihn zu lehren, sie zu vergleichen. Es handelte sich hier nicht mehr darum, die Stimmlaute einfach zu zählen, sondern ihre Unterschiede zu verstehen und alle jene Modifikationen und Variationen der Laute, aus denen sich die Musik der Sprache zusammensetzte, zu würdigen. Für ein Wesen, dessen Entwicklung auf abgestuften Anstrengungen beruhte, das sich zur Zivilisation nur des-

---

dique d'un homme sauvage soit, qu'on se borne à la regarder comme le traitement physique et moral d'un de ces êtres disgrâciés par la médecine, les soins qu'on a pris de lui, ceux qu'on lui doit encore, les changements qui sont survenus, ceux qu'on peut espérer, la voix de l'humanité, l'intérêt qu'inspire un abandon aussi absolu et une destinée aussi bizarre, tout recommande ce jeune homme extraordinaire à l'attention des savants, à la sollicitude de nos administrateurs, et à la protection du gouvernement“ (Itard, Second rapport, 106).

<sup>502</sup> Itard, *Mémoire sur le mutisme*.

<sup>503</sup> Itard, *Mémoire sur le mutisme*, 111.

halb bewegte, weil ich es auf einem unmerklichen Weg dorthin führte, gab es zwischen dieser und der vorangegangenen Arbeit einen ungeheuren Unterschied.<sup>504</sup>

Zunächst lernte Victor, das „O“, dann das „A“ von den anderen Vokalen zu unterscheiden und überwand schließlich auch die übrigen Schwierigkeiten. Diese Arbeit wird von Itard als mühevoll und langwierig beschrieben, als ein Versuch, der sowohl mit dem Eigensinn des Sprach- und Hörorgans zu kämpfen hatte als auch die unabsichtlichen und absichtlichen Widerstände Victors überwinden musste. Es ging so immer darum, einzelne Elemente zu lehren, die sich allerdings durch diesen Eigensinn des Organs modifizierten und zu unerwarteten Reaktionen führten. Diese Elemente (wie einzelne Buchstaben, einzelne Klänge) sollten schließlich den Anfang bilden, damit Victor sie vergleichen konnte. Itard behielt so seine anfängliche analytische Vorstellung bei, ergänzte sie aber immer mehr durch ganzheitliche Eingriffe, die etwa das ganze moralische Wesen Victors erschüttern sollten.

In den Berichten wird das als „route insensible“<sup>505</sup> oder als „Methode der unmerklichen Abstufungen“<sup>506</sup> bezeichnet – der Zögling sollte unmerklich zur Zivilisation geführt werden. Itard stellte sich dabei immer wieder als Erfinder dar – eine Selbstdarstellung, die auch seine Abhandlung über die *sourds-muets* prägte<sup>507</sup> und berichtete von den tüftelnden und tastenden Erkundungsgängen, die schließlich bestimmte Probleme der Erziehung lösen sollten.

Neben der Verfeinerung und Vermehrung von Bedürfnissen (*bésoins*) stand zugleich die Vorstellung eines herbeizuführenden Bruchs. Es handelt sich um eine ähnliche Grenze, die für Jauffret die wilde von der zivilisierten Schrift trennte und die auch für die medizinischen Berichte über den Zustand der Schüler\*innen an die Verwaltung der *Institution nationale des sourds-muets* den wil-

---

<sup>504</sup> Itard, Second rapport, 64. „Après m’être bien assuré, par le mode d’expérience que je viens d’indiquer, que tous les sons de la voix, quel que fut leur degré d’intensité, étaient perçus par Victor, je m’attachai à les lui faire comparer. Il ne s’agissait plus, ici, de compter simplement les sons de la voix, mais d’en saisir les différences, et d’apprécier toutes ces modifications et variétés de tons, dont se compose la musique de la parole. Entre ce travail et le précédent, il y a avait une distance prodigieuse, pour un être dont le développement tenait à des efforts gradués, et qui marchait vers la civilisation, que parce que je l’y conduisais par une route insensible.“

<sup>505</sup> Ebd., 64.

<sup>506</sup> Ebd., 91.

<sup>507</sup> So hat Itard verschiedene Instrumente zur Infusion von Medikamenten ins Ohr entwickelt (vgl. 2.4.6.). Im Rahmen der Erziehung Victors handelte es sich hauptsächlich um einfache Hilfsmittel wie verschiebbare Buchstaben; ich greife hier ein Beispiel heraus: „Je fis imprimer en gros caractères, sur des morceaux de carton de deux pouces, les vingt-quatre lettres de l’alphabet. Je fis tailler, dans une planche d’un pied et demi-carré, un nombre égal de cases, dans lesquelles je fis insérer les morceaux de carton, sans y coller cependant, afin que l’on pût les changer de place en besoin. On construisit en métal, et dans les mêmes dimensions, un nombre égal de caractères. Ceux-ci étaient destinés à être comparés par l’élèves aux lettres imprimées, et classées dans leurs cases correspondantes“ (Itard, Premier rapport, 45).

den vom zivilisierten Victor unterschied: die Grenze zwischen Passivität und Aktivität, die typisch für die Diskussion über den Unterschied zwischen „wild“ und „zivilisiert“ war, wie Duchet herausstellt.<sup>508</sup> Während die Vermehrung der Bedürfnisse und der auf ihnen aufbauenden, komplexer werdenden Beziehungen (*rappports*) stetig war, bedeutete dieser Übergang einen Bruch. Er wurde deshalb von Itard als eine Initiation in die Welt der Zivilisierten beschrieben,<sup>509</sup> als eine emotionale Aufwallung, die pathetisch geschildert wurde und vom Motiv des Schmerzes dominiert war:

Ich verstärkte die Emotion durch meine Vorwürfe, die ich laut und bedrohlich vorbrachte. Seine Tränen steigerten sich, begleitet von langen und tiefen Seufzern. Als ich die Erregung der affektiven Vermögen bis zum letzten Grad getrieben habe, setzte ich mich auf das Bett meines armen Büßers.<sup>510</sup>

Das Ziel hierbei war immer wieder, einen Bruch mit früheren Gewohnheiten herbeizuführen, der schließlich zur Zivilisierung Victors in der Form der Initiation führen sollte. „Er ist auf unserem Territorium“ schrieb Gérando im Jahr 1801 über Victor, um diese Initiation, diese Überschreitung einer definitiven Grenze zu kennzeichnen.<sup>511</sup>

Die Aktivität des Zivilisierten bestand im kreativen Gebrauch seiner Verstandeskkräfte. Das bedeutete die Freiheit der Moral, existierende Normen nicht nur „automatisch“ zu befolgen, sondern einen neuen Gebrauch von schon bekannten Objekten zu machen<sup>512</sup> und nicht zuletzt den freien und situationsdistanzierten Gebrauch von sprachlichen Zeichen zu meistern. Mit dem Gegensatz von Ak-

<sup>508</sup> Duchet führt aus, wie diese Grenze für den europäischen Diskurs über den „Wilden“ charakteristisch ist, in dem typischerweise der „Wilde“ als ein Objekt des Handelns, der „Zivilisierte“ hingegen als Subjekt erscheint: „[L]e couple sauvage-civilisé ne commande le fonctionnement de la pensée anthropologique que parce que d'avance sa structure est donné, et les rôles distribués: depuis la découverte de l'Afrique et de l'Amérique, et le début du processus de colonisation, l'homme sauvage est objet, l'homme civilisé seul est sujet; il est celui qui civilise, il apporte avec lui la civilisation, il la parle, il la pense, et parce qu'elle est le mode de son action, elle devient le référent de son discours“ (Duchet, *Anthropologie*, 17).

<sup>509</sup> An dieser Stelle muss auch auf die fundamentale Unterscheidung von *infans* und *puer* hingewiesen werden, die einen möglichen Hintergrund für diese Konzeption der Initiation darstellt. Calder stellt anschließend an Ariès dar, wie die Unterscheidung dieser zwei Lebensalter, die durch den Eintritt in die „Kultur“ unterschieden werden, die Periodisierung des Lebens maßgeblich geprägt hat (Calder, *Encounters*, 117).

<sup>510</sup> Itard, *Second rapport*, 96. „J'augmentai l'émotion par mes reproches, prononcés d'un ton haut et menaçant: les pleurs redoublèrent, accompagnés de longs et profonds sanglots. Quand j'eus porté au dernier point l'excitement des facultés affectives, j'allai m'asseoir sur le lit de mon pauvre repetant.“

<sup>511</sup> Gérando in Gineste, *Victor*, 424.

<sup>512</sup> „Tout en s'abstenant sévèrement de faire des rapprochements forcés, et de tirer des conséquences éloignées, on peut du moins, je pense, soupçonner que la nouvelle manière d'envisager les choses, faisant naître l'idée d'en faire de nouvelles applications, dût nécessairement forcer l'élève à sortir du cercle uniforme de ces habitudes en quelque sorte automatiques“ (Itard, *Second rapport*, 85).

tivität und Passivität war auch die Zuschreibung von Opfer und Täter und des Gegensatzes von wild und zivilisiert verbunden. Insofern dieses geheimnisvolle „Erfindungsvermögen“ (*faculté d’inventer*) des Menschen, Erfinder sein zu können, Täter und nicht Opfer, auch bei Sicard dem „Genie“ zugeschrieben wurde und für Itard den Menschen erst menschlich machte,<sup>513</sup> war die Entdeckung Victors, etwas erfinden zu können, mit dem Ausbruch aus dem Gefängnis seiner „automatischen Gewohnheiten“ verbunden:

In der Tat ist es wert, bemerkt zu werden, dass seit diesem Zeitpunkt spontan eine Fülle von routinemäßigen Gewohnheiten verschwanden, die der Schüler sich für die ihm vorgeschriebenen Aufgaben angewöhnt hatte. Ohne gezwungene Vergleiche anzustellen, kann man, denke ich, zumindest vermuten, dass die neue Art, die Dinge zu betrachten, die zu der Idee geführt hat, neue Anwendungen für sie zu finden, den Schüler notwendigerweise zwang, aus dem einförmigen Kreis seiner gewissermaßen automatischen Gewohnheiten auszubrechen.<sup>514</sup>

Gerade diese Anregung zum aktiven Handeln, zum Ausbruch aus dem „Automatismus“ sollte die Erziehung von „Idioten“ epistemologisch auch bei Édouard Séguin kennzeichnen.<sup>515</sup> Die Vorstellung einer Trennung zwischen einem passiven, wilden und einem aktiven, zivilisierten Bereich war bei Itard mit der Überzeugung verbunden, dass der Übergang vom einen zum anderen unmittelbar, schmerzhaft und sprunghaft geschehe. Eine ähnliche Vorstellung eines definitiven Bruchs zwischen wildem und zivilisiertem Denken wurde bei Sicard dargestellt. Dieser Bruch war bei Sicard mit dem Erlernen der Funktion des Verbs erklärt worden und wurde ebenfalls mit Pathos vorgetragen. Jedoch fehlte die Idee des Kämpfens (*lutter*) gegen die Organe und die Vorstellung, dass der Lehrer den Zögling erzittern (*frémir*) lassen müsse, sondern dieser Übergang hatte, wie dargestellt<sup>516</sup>, viel eher den Charakter einer notwendigen und deshalb unzweifelhaften Entwicklung. Dagegen war die ganze Erziehung Victors auf dem Versuch

---

<sup>513</sup> Vgl. hierzu Stafford, Wissenschaft, 179: „Die Intensität, mit der im achtzehnten Jahrhundert dem Unterschied zwischen Finden und Machen, Kopieren und Schaffen, Zurschaustellen und Veranschaulichen nachgegangen wurde, bietet einen weiteren Einblick in die zwei Arten antithetischer Kommunikation, die wir hier untersuchen“; Stafford vertritt hier die These, dass der „kunstvolle Wissenschaftler“ als eine Figur betrachtet wurde, die im Unterschied zur sklavischen Nachahmung selber Phänomene schaffe. Man kann dieses Ideal des Wissenschaftlers in den Texten Sicards und Itards nicht nachweisen.

<sup>514</sup> Itard, Second rapport, 85. „Il est en effet digne de remarque que, dès ce moment, disparurent spontanément une foule d’habitudes routinières que l’élève avait contractées dans sa manière de vaquer aux petites occupations qu’on lui avait prescrites. Tout en s’abstenant sévèrement de faire des rapprochemens forcés, et de tirer des conséquences éloignées, on peut du moins, je pense soupçonner que la nouvelle manière d’envisager les choses, faisant naître l’idée d’en faire de nouvelles applications, dût nécessairement forcer l’élève a sortir du cercle uniforme de ces habitudes en quelque sorte automatiques.“

<sup>515</sup> Vgl. das Kapitel „Séguin“.

<sup>516</sup> Vgl. das Kapitel „Von der Experimentalgrammatik Sicards zur philosophischen Verwaltung des Wissens“.

aufgebaut, sein „Erfindungsvermögen“ durch eben eine solche Erschütterung zu reizen und das letztendliche Scheitern, Victors Widerstreben, aktiv neue Anwendungen erlernter sprachlicher Vorgehensweisen zu entwickeln, war ein Scheitern an der Beharrungskraft der Passivität Victors.

## Séguin

Rückblickend auf die Anfänge des 19. Jahrhunderts hat einer der wesentlichen Akteure der Erziehung von „Idioten“, Édouard Séguin, Itard als einen Vorreiter dieser Spezialerziehung gesehen.<sup>517</sup> Séguin wurde bereits als eine der wichtigsten Autoritäten auf dem Gebiet der Erziehung von „Idioten“ vorgestellt. Yves Pélicier und Guy Thullier gehen davon aus, dass es wahrscheinlich sei, dass er sogar unter Itard gearbeitet hat, für den er eine Art „Assistent“ (*maître auxiliaire des Sourds-Muets*) gewesen sein könnte<sup>518</sup>, und der wichtigste Befürworter von Séguins Ideen in Frankreich um 1900 meinte ebenfalls, dass Itard und Esquirol dessen „Lehrmeister“ gewesen seien.<sup>519</sup> Séguin, der als Verantwortlicher für die Erziehung von „Idioten“ in Bicêtre arbeitete, nahm an, dass die physiologische Erziehung, für die er Itards Erziehungsexperiment mit Victor als bahnbrechend bezeichnete<sup>520</sup>, der wichtigste Ansatz sei. Séguin wurde dann der zentrale Akteur für die Reformierung der Erziehung von „Idioten“ in Amerika, nachdem er im Jahr 1850 aus unbekanntem Gründen ausgewandert war, während er in Frankreich zunächst in Vergessenheit geriet.<sup>521</sup>

Séguin war davon überzeugt, dass sich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ein Wandel der Forschung vollzogen hatte, der vom Zeitalter der fehlgeleiteten Metaphysik zu dem der Kritik übergeleitet hatte, und bezog diese Leistung bereits in seinem Buch *Moralische Behandlung, Hygiene und Erziehung von Idioten und anderen zurückgebliebenen Kindern (Traitement moral, hygiène et éducation des idiots et des autres enfans arriérés)* auf Itard.<sup>522</sup> Itard habe sich bei der Erziehung Victors allerdings noch in den Dienst der „gängigen Metaphysik“ gestellt und in einem einzigen Fall die Bestätigung ihrer Thesen gesehen – Séguin kritisierte so den Ansatz, an einem menschlichen Modell zu forschen, den Itard in seinem zweiten Bericht eigentlich schon hinter sich gelassen hatte.<sup>523</sup>

<sup>517</sup> Séguin, *Traitement*, 1–2.

<sup>518</sup> Pélicier/Thullier, *Fondateur*, 130.

<sup>519</sup> Magloire Désiré Bourneville, *Assistance, traitement et éducation des enfants idiots et dégénérés*, Paris 1895, 8.

<sup>520</sup> Séguin, *Traitement*, 5.

<sup>521</sup> Pélicier/Thullier, *Fondateur*, 140.

<sup>522</sup> Séguin, *Traitement*, 8.

<sup>523</sup> „A l'époque où le sauvage de l'Aveyron fut amené à Paris, on crut avoir trouvé la statue de Condillac, machine animée, dont il devait suffire de toucher les ressorts pour produire des opérations de l'intellect. L'école philosophique de ce temps fut ravie, et alla voir

Stellvertretend für die Sektion Erziehung auf der Weltausstellung in Wien im Jahr 1877 wurde Séguin als amerikanischer Abgesandter damit beauftragt, einen Bericht über die Lage der Erziehung in Europa und Amerika zu verfassen. Dieser Bericht wurde fünfzehn Jahre später ins Französische übersetzt.<sup>524</sup> Der Herausgeber dieser Übersetzung und zentrale Akteur zur Verbreitung von dessen Methoden in Frankreich, Magloire Désiré Bourneville (1840–1909), verlieh der Hoffnung Ausdruck, ihn in die Reihe der *Bibliothèque d'éducation spéciale* aufnehmen zu können, in der bereits ein Jahr zuvor die Berichte Itards erschienen waren. Séguin selbst erkannte in Itard den „Urheber“ für die weitere Entwicklung der Erziehung von „Idioten“, die ein Schößling der Kunst der Erziehung von *sourds-muets* gewesen sei.<sup>525</sup> Die Gründung von Schulen für „Idioten“ seit den 1840er Jahren machte für Séguin den Erfolg des Ansatzes sichtbar, die Idioten nicht nach Maßstäben von Gelehrten (*savants*) erziehen zu wollen, sondern sich stattdessen an ihrem eigenen Maßstab zu orientieren, sie, so weit wie möglich, auf ihre Art glücklich werden zu lassen.<sup>526</sup> Während Séguin bewusst die „metaphysische“ Orientierung Itards ablehnte, verfolgte er einen ganzheitlichen Ansatz.<sup>527</sup> Der „Kampf gegen den Eigensinn der Organe“, der anhand von Itard dargestellt worden ist, wurde von Séguin aufgegriffen, der vor allem das manuelle Training seiner Zöglinge betonte: „Die Hand des Idioten ist genauso idiotisch wie sein Gehirn.“<sup>528</sup> Für die Erziehung von „Idioten“ setzte sich damit bei Séguin das Training der Sinne durch: Durch dieses Training sollte der moralische Mensch stimuliert werden und vom Zustand seines passiven Verharrens in automatischen Gewohnheiten allmählich aktives Verhalten lernen.<sup>529</sup> Die Hand ist das, was Séguin am eindringlichsten in seinem Bericht der Begegnung mit einem gewissen „B“ schildert: „Die Hand von B... ist klein und schrumpft sozusagen bei dem kleinsten Druck zusammen; die Fingernägel sind kurz und spröde; die Finger scheinen unvollendet zu sein [...]“.<sup>530</sup> Mit über vierzig Übungen schulte Séguin deshalb zunächst die Beweglichkeit der Hand, die ihren „Automatismus“

---

le prodige; tous les beaux esprits à leur tour visitèrent notre sauvage; mais la merveille se dissipa bientôt devant la réalité, le dégoût remplaça l'enthousiasme, et le malheureux sauvage de l'Aveyron était abandonné dans les combles de l'École des sourds-muets, quand le docteur Itard le réclama. Lié avec les philosophes du moment, philosophe lui-même autant que personne, et, de plus, beau théoricien, mais vivant sur le commun psychologique de son époque, Itard mit son originalité, comme son dévouement, au service du sauvage de l'Aveyron, ou peut-être, pour parler plus juste, au service de la métaphysique courante“ (ebd., 5).

<sup>524</sup> Vgl. hierzu Bourneville, Assistance.

<sup>525</sup> Édouard Séguin, *Rapports et mémoires sur l'éducation des enfants normaux et anormaux*, Paris 1895, 136.

<sup>526</sup> Ebd., 176.

<sup>527</sup> Séguin, Traitement, 7.

<sup>528</sup> Séguin, Rapports, 170.

<sup>529</sup> Ebd., 173.

<sup>530</sup> Ebd., 172.

verlor.<sup>531</sup> Von dieser äußeren Extremität seines namenlosen Schülers drang die Beweglichkeit ins Innere, die „strenge Erziehung der Hand“ hatte „die Moral des Kindes ebenfalls in hohem Maße verbessert“.<sup>532</sup>

Séguin begegnete hier einem Angehörigen einer gesellschaftlichen Gruppe, die ihr inneres Glück hatte, das für sie qua ihrer Sensibilität bestimmt war. Die Konfiguration des ganzen „Sensoriums“ machte nach Séguin die Kohärenz jeder „Rasse“ und jeder „Klasse“ aus.<sup>533</sup> Es ist ein Blick auf eine Fallgeschichte, auf einen schon zuvor als „Idiot“ kategorisierten Jungen von sieben Jahren, „der Rasse der Neger“ zugehörig und „undisziplinierbar“<sup>534</sup>; es ist kein Blick, der in die Tiefe dringt, sondern vielmehr äußere Indizien sammelt, die als Spuren des moralischen Menschen gedeutet werden. Die Forderung Itards, Victor nur mit sich selbst zu vergleichen, wurde zu einer institutionalisierten Forschung an vielen „Idioten“, die, als Fallbeschreibungen präsentiert und als Sammlung vieler Indizien, langsam generalisierte Thesen über „Idiotismus“ insgesamt ermöglichen sollten; eine Methode, die auch Itard selbst in seinem späteren Ansatz verfolgte.<sup>535</sup>

Die weitere Rezeptionsgeschichte von Itards Ansatz kann hier nicht im Detail nachverfolgt werden. Es ist jedoch klar geworden, dass Itards Erziehungsexperiment im Rahmen pädagogischer Wissens- und Praxisfelder als physiologische Erziehungsmethode an Einzelfällen aufgegriffen wurde. Der Pädagoge Max Kirmsse, der im Jahr 1915 eine der wenigen historischen Arbeiten über Séguin, Itard und die Geschichte der Sonderpädagogik veröffentlichte, fasste Séguins Ansatz gut zusammen:

Nach Séguins physiologischen Erziehungsgrundsätzen charakterisiert sich die Erziehung im allgemeinen als die Gesamtheit der Mittel zur harmonischen und wirksamen Entwicklung der moralischen, intellektuellen und physischen Fähigkeiten als Funktionen im Menschen. Die Erziehung hat, um wirksam zu sein, den Polen des Lebens, nämlich der Aktion und der Ruhe, sich anzupassen, wobei auf die Individualität der Kinder die größte Rücksicht zu nehmen ist. Séguin verlangt unbedingt die „Heiligkeit wahrer Originalität vor gewaltsamer Gleichmachung“.<sup>536</sup>

Auch für die Geschichte der „Idioten“ lässt sich nachvollziehen, dass es eine koevolutive Entfaltung von Institutionen, Expert\*innensystemen und epistemischen Techniken und Objekten seit 1800 gab, die zur Schaffung neuer Berufsfelder im Umgang mit den als deviant betrachteten Subjektivitätsmodellen geführt hat. Sowohl im deutschsprachigen Raum als auch in Frankreich lässt sich dabei die Schaffung von Institutionen für „Idioten“, „Blödsinnige“, „Zurückgebliebene“

<sup>531</sup> Ebd., 173.

<sup>532</sup> Ebd.

<sup>533</sup> Ebd., 177.

<sup>534</sup> Ebd., 171.

<sup>535</sup> Vgl. Itard, *Mémoire sur le mutisme*.

<sup>536</sup> Max Kirmsse, „Séguins Ansichten über die Behandlung der Geistesschwachen nach der physiologischen Methode“, *Zeitschrift für Kinderforschung* 20/3 (1915), 108.

besonders seit den 1840er Jahren nachverfolgen, für die Bourneville im Jahr 1894 eine Übersicht gab.<sup>537</sup> Wie in der Statistik der *sourds-muets* der Pariser Institution unter Sicard und Itards Erziehungsexperiment blieben die Subjektivitätsmodelle des „Taubstummen“ und des „Idioten“ auch in der Institutionalisierung der Erziehung von „Idioten“ miteinander gekoppelt; schon in der Denomination einiger dieser Institutionen wird dies kenntlich, bspw. an der „Einrichtung zur Entstummung“ in Villeneuve, die im Jahr 1878 gegründet wurde und für die Erziehung von „*Taubstummen, Lahmen* und vor allem zurückgebliebenen *Kindern* beiderlei Geschlechts“ bestimmt war.<sup>538</sup>

\* \* \*

Diese Arbeit ordnete Itards Forschungen in die Entstehung von neuen humanwissenschaftlichen Disziplinen, der Verwaltung und der sinkenden Bedeutung von analytischen Zugängen zu menschlichen Modellen ein. Der Fall Victor exemplifiziert eine Entwicklung hin zu einem bestimmten Bild des Zöglings und einer bestimmten Epistemologie der Beobachtung. Gemeinsam mit den anderen menschlichen Forschungsgegenständen, die in dieser Arbeit thematisiert wurden, erhärtet der Fall Victor die in den vorigen Kapiteln ausgeführten Thesen, nämlich dass (1) der Forschungsgegenstand des menschlichen Modells in den untersuchten Bereichen verschwand (aber in transformierter Gestalt wieder auftauchte), dass (2) sich zunehmend ganzheitliche Epistemologien innerhalb von nicht-administrativen Ansätzen durchsetzten, dass (3) analytische Zugänge der Sammlung von möglichst vielen Daten, die um 1800 in humanwissenschaftlichen Ansätzen diskutiert worden waren, in Verwaltungspraktiken und, wie die spätere Forschung Itards und sein Bericht von 1828 zeigen, auch in der Medizin als Sammlung von möglichst vielen Fällen realisiert wurden.

Epistemologisch orientierten sich die Beobachtungstechniken Itards an der Umbesetzung von Subjektivitätsmodellen, die den Übergang Victors von seinem Sein als „Wildem“ zum „Idioten“ charakterisierten. Basierend auf Simpson<sup>539</sup> möchte ich dabei die epistemologische Konstruktion dieses Subjektivitätsmodells durch die Neukonfiguration älterer Modelle charakterisieren: (1) Das klassische Zivilisationsnarrativ wurde partikularisiert und als Individualgeschichte der Fortschritte eines einzigen Individuums erzählbar, das an sich selbst gemessen wurde; (2) die binäre Opposition von „Wilden“ und „Zivilisierten“ wurde im Rahmen einer kontinuierlichen Skala von Intelligenzunterschieden aufrechterhalten, indem Itard die Idee des Bruchs zwischen Passivität und Aktivität beibehielt; (3) das Subjektivitätsmodell des „Idioten“ war dementsprechend von der

<sup>537</sup> Bourneville, Assistance

<sup>538</sup> Bourneville, Assistance, 55, Herv. im Orig. „Institut de démutisation“, „*sourds-muets, des boiteux et principalement des enfants arriérés des deux sexes*“.

<sup>539</sup> Simpson, Othinging.



Unmöglichkeit gekennzeichnet, einen bestimmten Toleranzbereich der „Intelligenz“ zu überschreiten.

Chappeys These, derzufolge sich nach 1800 immer mehr Subjektivitätsmodelle durchsetzten, die im Rahmen eines sogenannten „Fixismus“ konzipiert worden waren<sup>540</sup>, kann somit bestätigt und weiter ausdifferenziert werden. Victors Entwicklung wurde, wie auch andere entwicklungsgehemmte Subjektivitätsmodelle, in der Tat als in bestimmten Grenzen verbleibend gedacht – der „Idiot“ wurde eine der paradigmatischen Figuren für die Unmöglichkeit, sich über ein bestimmtes Maß hinaus zu entwickeln, sich im Fall des vollständigen „Idiotismus“ überhaupt zu entwickeln. Für die Epistemologie der Beobachtung ist die Einführung dieses Modells durch eine ganzheitliche Neubesetzung von Beobachtungspraktiken und -gegenständen gekennzeichnet: An Séguin wurde gezeigt, wie der „Idiotismus“ nicht lediglich eine abschließende Diagnose war, durch die ein entwicklungsgehemmtes Individuum kategorisiert werden konnte, sondern wie der „Idiotismus“ den Körper des „Idioten“ ganz im Beschlag nahm, wie er seine Hand bewohnte und schließlich ein kontingentes Apriori seines Seins ausmachte, das sich der beobachten und experimentierenden Empirie notwendigerweise entziehen musste.

Nachdem Itard mit der „unbegrenzten Perfektibilität“ Helvétius’ oder Condorcets in sein Experiment gestartet war, beendete er es, indem er Argumente und Beobachtungstechniken für eine nicht nur begrenzte, sondern auch wesensspezifische Perfektibilität lieferte, die den Boden für das Konzept der „Entwicklung“ zu bereiten half, das nach Hacking zum Bestand des historischen Apriori im Denken über die Lebenszeit von Menschen geworden war.<sup>541</sup> Victor war somit wirklich vom Kind – mit einer lebensalterunspezifischen Perfektibilität – zum „Idioten“ mit einer wesensspezifischen Entwicklung geworden.

Chappey hat in Bezug auf diese Entwicklung von einem „Fixismus“ (*fixisme*) gesprochen; damit möchte er darauf hinweisen, dass es für diese Identitäten – der Irren, *sourds-muets*, „Idioten“ – immer schwerer wurde, die Grenzen des ihnen zugewiesenen Ortes zu überschreiten, und sie immer deutlicher auf ihre Identitätszuschreibung festgelegt wurden. Anschließend an Chappey lässt sich sagen, dass in der Tat für diese und andere Subjektivitätsmodelle in der Zeit unmittelbar nach 1800 zumindest in Frankreich, aber vermutlich auch in anderen westlichen Ländern strapazierfähige und feste Grenzen erfunden wurden.<sup>542</sup> Gleichzeitig mit den neuen Subjektivitätsmodellen gründete sich diese Erfindung auf der Entfaltung von Expert\*innensystemen, die spezialisierte Institutionen für diese Identitäten schuf – ihre Differenz wurde so zu einem Teil ihres Wesens und die Bestimmung ihres Differenzniveaus zur Aufgabe der Wissensproduktion.

<sup>540</sup> Chappey, *Peuple*, 20.

<sup>541</sup> Hacking, *Ontologie*, 31.

<sup>542</sup> Den Begriff des „Erfindens“ entlehne ich hier Ian Hackings Ausführungen über das „Making Up People“, vgl. Hacking, *Leute*.

Bei Itard ist die Entfaltung dieses Fixismus' zur Zeit des zweiten Berichts, d.h. im Jahr 1806, noch in ein ambivalentes Spiel zwischen der Aufrechterhaltung der Figur des „guten Wilden“, der dem Wald entrissen wurde, und der sich allmählich herauschälenden Figur des „Idioten“ eingebunden, die sich dem von Chappey konstatierten Fixismus noch nicht vollständig Untertan machte. Doch wie für die späteren Texte Itards aus den 1820er und 30er Jahren gezeigt, setzte sich hier der ganzheitlich gedeutete Fixismus immer stärker durch und prägte dann auch die Experimentierungs- und Beobachtungspraktiken, die immer deutlicher nicht darauf ausgerichtet waren, die Art der Blockade zu erkennen, die ein Individuum daran hinderte, am universalistischen Spiel der Verstandeskräfte zu partizipieren, sondern darauf, in der Art der Devianz Spuren ihres Wesens zu lesen.

Der Fall Victor kann somit zeigen, dass die Beobachtungspraktiken der universalistisch gedachten Humanwissenschaften innerhalb der SOH durch ein Ensemble an partiell stabilen Identitäten ersetzt wurde, für die Institutionen, Expert\*innensysteme, Beobachtungspraktiken und Beschreibungsweisen erfunden werden mussten. Während auch im zweiten Bericht Itards von 1806 noch die Idee des Bruchs zwischen Aktivität und Passivität forschungs- und therapeutisch gewesen ist, verschwand diese Idee bei Séguin. Die physiologische Erziehung wurde zwar aufgegriffen, aber als Instrument zur Ergründung, Stabilisierung und Behandlung der Identität des „Idioten“ neu formatiert. Dies erklärt auch, warum es nicht überraschen muss, dass gerade der „Wilde“/„Idiot“ zu einer Übersetzungsfigur wurde, in der nach 1800 die Zivilisationshistorie des 18. Jahrhunderts zu einer Individualgeschichte der Intelligenz wurde und damit eigene Behandlungsmethoden und epistemische Techniken nötig machte. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass zur gleichen Zeit die Ordnung des 18. Jahrhunderts als mögliche Referenz beibehalten wurde und dass die Akteur\*innen zwischen dem Bezug auf eine fixistische Skala und dem Bezug auf die universelle Skala des Fortschritts hin- und herwechseln konnten. Der „Idiot“ mochte so eine selbstgesetzliche, fixistische Subjektivitätsform geworden sein, er konnte jedoch nach wie vor an der Skala des menschlichen Fortschritts insgesamt gemessen werden, in der er einen Platz hatte. Wie für Gérando die Administrierung der *sourds-muets* oder der Armen entfaltete sich hier ein Ordnungssystem, in dem stabile Identitäten innerhalb eines übergreifenden Referenzrahmens positioniert wurden.



## Schluss

In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Forderung immer lauter, zum Zweck der Erziehung des Menschen mehr Beobachtungen an wirklichen, lebenden Menschen anzustellen. Zugleich wurde der menschliche Geist immer öfter als ein Forschungsobjekt von beobachtenden und experimentierenden Wissenschaften gesehen, auch wenn dieses programmatische Ziel zunächst einer Praxis entbehrte. Der hier sehr einflussreiche französische Sensualismus verknüpfte dabei das Denken sehr eng mit dem Gebrauch von Sprache. Wolf Lepenies hat von einem zunehmenden „Empirisierungszwang“ gesprochen, dem Wissenschaften um 1800 vermehrt ausgesetzt waren<sup>1</sup>, infolgedessen sie neue epistemische Techniken der Akquise, Ordnung und Speicherung von Wissen entwickelten. Für die Humanwissenschaften bedeutete die Französische Revolution insofern einen Umschwung, als hier zum einen erstmals staatliche Institutionen für diese Wissenschaften geschaffen wurden und zum anderen ein staatliches Interesse am Einsatz humanwissenschaftlichen Wissens zur Kontrolle und Organisation der Bevölkerung formuliert wurde.

Im Jahr 1799 gründete sich infolge dieser Entwicklungen in Paris eine gelehrte Gesellschaft, die den allenthalben erhobenen Ruf nach einer faktenbasierten Wissenschaft von der Sprache, der Erziehung und des menschlichen Geistes eine Praxis an die Seite stellen wollte, die *Société des observateurs de l'homme*, die Gesellschaft der Menschenbeobachter (= SOH). Sie existierte bis etwa 1804 und plante eine Universalwissenschaft dessen, was zu dieser Zeit der physische, moralische und intellektuelle Mensch hieß. Der Geist und die Sprache hatten noch keinen institutionellen Ort, an dem sie empirisch am Menschen beobachtet werden konnten. Vielmehr waren es besonders Lehrer\*innen und Pfarrer, die den Menschen zum Zeitpunkt seiner Ausbildung beobachteten, an jenem Punkt in der Entwicklung, von dem angenommen wurde, dass er näher an der Natur des Menschen läge. Dieses praktische Wissensfeld konnte zugleich zur Formung, Steuerung, Kontrolle und Disziplinierung von Menschen eingesetzt werden, zeigte sich jedoch nicht im Modus der Repression, sondern setzte sich, der Selbstbeschreibung der Humanwissenschaften gemäß, als Ziel, die Menschen zu fördern, zu bessern und zu perfektionieren. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass die ersten Ansätze, eine systematische Wissenschaft vom

---

<sup>1</sup> Lepenies, Naturgeschichte, 17.

menschlichen Geist zu entwerfen, sich ganz wesentlich auf die Erfahrungen von Erzieher\*innen stützten und sich die Akteur\*innen der Humanwissenschaften institutionell im Sektor der öffentlichen Erziehung (*instruction publique*) verankerten. Diese Konzentration auf die Erziehung prägte auch die Projekte der Gesellschaft der Menschenbeobachter. In diesem Buch habe ich analysiert, in welcher Weise Akteure dieser Gesellschaft versucht haben, ausgehend von Erziehungspraktiken eine Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes und sprachlicher Zeichen zu konzipieren und umzusetzen.

Auf der methodologischen Ebene habe ich die Entscheidung getroffen, die Rekonstruktion dieser Forschungen nicht disziplingeschichtlich zu organisieren, sondern mich vielmehr den mannigfaltigen Diskursen und Praktiken zu überlassen, die sich um die Forschung an einzelnen Gegenständen gebildet haben. Sie stehen im Mittelpunkt der historischen Epistemologie dieser Forschungsaktivitäten. In den vorangegangenen Ausführungen hießen diese Menschen, die zum Gegenstand von empirischen Forschungsepisoden geworden sind, menschliche Forschungsobjekte. Thematisiert wurden die Begegnungen von Sicard mit Massieu, von Le Bouvier-Desmortiers mit der Familie Luco und v.a. der Tochter Maurice, einer *sourde-muette*, von Itard mit dem „wilden“ Victor, von Jauffret, Leblond und Sicard mit dem in Paris gestrandeten Chinesen Tchong-a-Sam, von Volney mit dem indigenen Amerikaner Michikanakoua, von Adelaïde Celliez mit Kan Gao, von Abel-Rémusat mit vier chinesischen Missionaren und von Moritz mit Mertens. Diese Begegnungen dienten – bis auf die Abel-Rémusats mit den Missionaren – der Erforschung der ganzen oder eines Teils der Historie des menschlichen Geistes, der Entwicklung der Zivilisation und der Erkundung der Möglichkeiten und Grenzen der erzieherischen Beobachtung und Intervention. Sicards Begegnung mit Massieu wurde als stärkste Umsetzung der Idee dargestellt, ein menschliches Modell zu erforschen. Es wurde gezeigt, dass diese Begegnung, an der Massieu und Sicard beide ein reales symbolisches und ökonomisches Interesse hatten, durch einen starken Team-Charakter gekennzeichnet war. Auf der epistemologischen Ebene war Massieu in der Darstellung des *Cours d'instruction* ein modellhafter Mensch, an dessen Lebensvollzüge sich Sicard adaptierte, so dass sich auch hier der Team-Charakter der Begegnung wiederfinden lässt. Le Bouvier-Desmortiers' Begegnung mit Maurice hatte einen Mischcharakter. Sie ist zum einen – wie bei Sicard – ein sentimentales Narrativ der Aufopferung und Hingabe, hat zum anderen aber auch Züge einer medizinischen Fallgeschichte sowie Anteile statistischer Beschreibung und ist somit deutlich distanzierter als Sicards Schilderung von Massieu. Diese distanzierte Beschreibung findet man – wenn auch nicht ohne emotionale Färbung – bei Moritz' Schilderung der Erziehung Mertens wieder, die von der Erzählung von Interventionen und Erschütterungen seines Zöglings dominiert wird. Der Fall der Erziehung Victors ist, wie das letzte Kapitel gezeigt hat, vor allem deshalb interessant, weil sich der Übergang von einer eher als Team beginnenden Begegnung hin zu einer durch

experimentelle Interventionen dominierten Forschung nachvollziehen lässt. Der Chinese Tchong-a-Sam war, so wurde gezeigt, ein menschliches Modell, das eine natürliche Regierung sichtbar machen sollte. Es handelte sich um eine philanthropische und lernende Begegnung Tchong-a-Sams mit Leblond, die ebenfalls durch einen Team-Charakter geprägt war. Wie an der geringen Bedeutung der veränderten, tendenziell sinophoben Fortsetzung dieser Forderung bei Celliez' Forschung an Kan Gao sichtbar wurde, verschwand diese Funktion des menschlichen Modells. Volneys Schilderung der Befragung Michikanakouas war der unpersönlichen Sammlung von Daten für ein umfassendes Projekt der Sammlung von Sprachen auf der ganzen Welt verpflichtet und berichtet aus der distanzierten Perspektive auf ein als „wild“ charakterisiertes Volk, das zivilisiert werden musste. Die Konzentration auf die Forschungsgegenstände der frühen Humanwissenschaften hat den Vorteil, dass die Neukonfiguration der Wissensfelder, in denen sie möglich und wirklich wurden, durchgehend analysierbar bleibt, auch wenn es Brüche in der Selbsthistorisierung bestimmter Disziplinen oder Wissensfelder gibt, die sich durch die Abgrenzung von anderen Wissensfeldern erklären lassen.

Dieses Buch hat sich somit mit der Frühphase der Konzeption von empirischen Wissenschaften befasst, die den Menschen insgesamt oder einzelne spezifisch menschliche Aspekte wie den Geist, das Denken und sprachliche Zeichen erforschen sollten. Es hat damit einen Abschnitt dieser Geschichte in den Blick genommen, in dem ein neuer epistemischer Gegenstand konstituiert wurde und neue epistemische Techniken entworfen werden mussten, um Wissen über diesen Gegenstand zu erzeugen: der menschliche Geist in seiner empirischen Gestalt, als Teil der Welt materieller Gegenstände, der, wie Foucault gezeigt hat, zugleich Gegenstand und Ursprung dieses Wissens war, eine „empirisch-transzendente Dublette“.

Die SOH operierte in einer politischen Umgebung, in der die Nachfrage nach diesem Typus humanwissenschaftlichen Wissens im Rahmen einer eher klassischen Konzeption autoritären Regierens nach den technokratischen Hoffnungen der Thermidorianer (1795–1799) wieder gesunken war. Während einzelne Akteure wie Gérando ihren Weg in andere gesellschaftliche Subsysteme fanden und hier das humanwissenschaftliche Projekt der SOH zu implementieren suchten, lässt sich insgesamt sagen, dass das große Projekt der einen, universalen *science de l'homme* der SOH unterging. Der epistemische Gegenstand des menschlichen Geistes als empirische Gegebenheit wurde und blieb jedoch eine Gestalt im Register der Wissenschaften, ein Gegenstand diverser epistemischer Konfigurationen, die bis in die Gegenwart die Frage immer wieder neu verhandeln, wie er existiere, ob und inwiefern er in letzte Elemente zerlegbar wäre, ob Menschen deren Struktur erkennen könnten und auf welche Weise Wissen über sie zu erlangen wäre.

Die SOH forderte eine Erforschung des menschlichen Geistes und der Zeichen, die auf Fakten basieren sollte, eine Naturwissenschaft des Menschen, der Sprache und des menschlichen Geistes. Dies verlangte eine genaue, auf Fakten basierende Beschreibung des menschlichen Geistes (Teil 1 der Arbeit), die auf der Basis von Beobachtungen erarbeitet werden sollte (Teil 2 der Arbeit).

Das naheliegendste empirische Schema, das im 18. Jahrhundert Beobachtungen über jegliche Gegenstände organisierte, war die Naturhistorie. Als Naturhistorie des menschlichen Geistes oder als Naturhistorie des Menschen hatte sie schon bei den klassischen Autoren der Naturhistorie wie Buffon das Raster vorgegeben, in dem Beobachtungen geordnet wurden und Schlussfolgerungen aus diesen Beobachtungen gezogen werden konnten. Während die Kategorie der Beobachtung selber für den Wissensgegenstand des menschlichen Geistes noch nicht problematisiert und praxeologisch oder disziplinär ausdifferenziert wurde, bot die Naturhistorie für die SOH jedenfalls einen Ansatz, Formen der Beobachtung zu erproben.

Eine Möglichkeit hierzu bot die direkte Forschung an einzelnen menschlichen Forschungsobjekten. Um 1800 wurden diese Forschungsobjekte innerhalb der SOH selbst als Verkörperung eines Naturzustandes gewertet, in dem sich der menschliche Geist in seiner ursprünglichen Form zeigte; sie waren modellhaft für den Menschen überhaupt und ich habe sie aus diesem Grund „menschliche Modelle“ genannt. Die Naturhistorie bot andererseits auch das Raster, in das eine faktenbasierte Historie des menschlichen Geistes für die beginnende und staatlich organisierte statistische Beobachtung von Menschen übersetzt werden konnte. So konnte die emphatisch vorgetragene Hoffnung auf eine Humanwissenschaft als politische Stabilisierungsinstanz von einzelnen Akteuren der SOH direkt in die wohlfahrtsstaatliche Administrierung devianter Individuen übersetzt werden.

Politisch waren die Humanwissenschaften seit ihrer Institutionalisierung in der zweiten Klasse des *Institut national des sciences et des arts*, der „Klasse der moralischen und politischen Wissenschaften“, im Jahr 1795 mit dem Versprechen auf Stabilisierung und Moderierung der politischen Zustände angetreten. Während der Regierungszeit der sog. „Thermidorianer“ von 1795 bis zum Staatsstreich Napoleons im Jahr 1799 hielt sich dieses Versprechen auch als Möglichkeit, tatsächliche Regierungsinstitutionen zu gründen, die auf der Basis einer Kenntnis des Menschen stabilisierend wirken sollten. Nach dem Staatsstreich Napoleons verlor sich das direkte Interesse der Regierung an diesem humanwissenschaftlichen Regulierungswissen, auch die zweite Klasse des *Institut national des sciences et des arts* wurde im Jahr 1803 im Verlauf von dessen Reorganisation abgeschafft; jedoch blieben die Humanwissenschaften mit ihren Verheißungen erhalten: implementiert in Verwaltungshandeln, disziplinär organisiert in pädagogischen und später soziologischen und psychologischen Konfigurationen oder realisiert in Selbsttechniken wie der Introspektion. Praktiken der Selbst-

und Fremdregulierung wurden unter Bezug auf diese organisiert und konzeptionalisiert.

Bevor es professionell organisierte Gegenstandskonstitutionen gab, die Typen von Erkenntnisgegenständen für Wissenschaften vom menschlichen Geist festlegten und in Lehrplänen festschrieben, musste die SOH zwangsläufig tradierte Wissenstechniken übernehmen und weiterentwickeln. Eine der wirkmächtigsten Traditionen war hierbei die Annahme der *tabula rasa*, die bei Condillac zu der im Sinne der SOH „spekulativen“ Annahme geführt hatte, nicht nur Ideen, sondern auch (fast) alle Vermögen des Geistes würden sich aus dem Prinzip der Aufmerksamkeit (*attention*) herleiten lassen. Die SOH griff diesen Gedanken auf und externalisierte ihn als Beobachtung an wirklichen Menschen. Im Rahmen von Erziehungsdiskursen war die Figur des „*sourd-muet*“, des „Taubstummen“ ein häufig wiederkehrendes Motiv. Ich habe in dieser Arbeit das Wort *sourd-muet* verwendet, um auf dieses spezifische Subjektivitätsmodell hinzuweisen, das, wie die *Deaf History* gezeigt hat, für die Geschichte von gehörlosen und schwerhörigen Personen desaströse Folgen hatte. So ist die Tatsache erhellend, dass vier der Hauptakteure, die in der vorliegenden Arbeit thematisiert wurden, an der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* verankert waren – Jean Massieu, Roch Ambroise Sicard, Jean Itard und Joseph-Marie Gérando – und andere sich im näheren oder weiteren Umfeld der Schule bewegten. Als erste staatlich finanzierte Schule für Gehörlose in Frankreich (gegr. 1791) war ihre programmatische, methodische und politische Ausrichtung noch verhandelbar. Die öffentliche Repräsentation der menschlichen Forschungsobjekte als erzieherische Begegnung von Lehrer und Schüler\*in wurde so von weit mehr Zeitgenoss\*innen wahrgenommen als nur von jenen, die sich in engerem Sinn mit der Erziehung von *sourds-muets* befassten. So konnte das Publikum während der öffentlichen Sitzungen der Schule auch die menschlichen Forschungsobjekte der SOH bewundern: Sicards Schüler Massieu und Victor, den „Wilden von Aveyron“, dessen Nachruhm hauptsächlich durch die beiden Berichte Itards über seine Erziehung aus den Jahren 1801 und 1806 begründet wurde, dem Mediziner des Taubstummeninstituts. Die Forschung an einzelnen menschlichen Forschungsobjekten innerhalb der SOH strebte in unterschiedlicher Weise danach, Naturzustände empirisch greifbar zu machen, die zuvor nur „spekulativ“ angenommen worden waren.

Diese Arbeit hat möglichst detailliert dargestellt, wann und in welcher Hinsicht es möglich war, ein lebendes menschliches Forschungsobjekt als Repräsentant eines Naturzustands zu konstruieren und zu beobachten, d.h. warum und inwiefern ein menschliches Forschungsobjekt zum menschlichen Modell wurde. Sie hat daran anschließend untersucht, über welche Zwischenschritte sich aus dem menschlichen Modell der frühen Humanwissenschaften neue Subjektivitätsmodelle und Modi der Beobachtung bildeten. Die empirische Forschung am menschlichen Geist und den sprachlichen Zeichen durch die SOH und ihr Ver-



such, eine „Anthropologie“ oder auch „vergleichende Anthropologie“ insbesondere auf der Basis naturhistorischer Wissenstraditionen zu gründen, sollte so anhand von konkreten epistemischen Techniken differenziert werden.

### Naturalisierungstechniken – Partikularisierungsstrategien

Menschen als Forschungsobjekte von Wissenschaften wurden bisher eher im Rahmen der Medizingeschichte diskutiert. Die Geschichte der Sozial- und Humanwissenschaften wurde bislang primär ideenhistorisch oder soziologisch behandelt. Mittlerweile liegt eine Studie über die Geschichte medizinischer Epistemologien vor, die eine dieser Arbeit sehr ähnliche Frage stellt: Auf welche Weise konnten die Forschungsobjekte der Medizin so konstruiert werden, dass sie für die medizinische Forschung verfügbar und nützlich waren? Ich möchte anlehend an diese medizinhistorische Forschung einen Gedanken entwickeln, der einen Aspekt der Forschung an menschlichen Forschungsgegenständen zusammenfasst.

Grégoire Chamayous Arbeit über die „gemeinen“ oder „nichtswürdigen Körper“ (*corps vils*) der Medizin des 17. und 18. Jahrhunderts geht davon aus, dass es ein Ensemble von Techniken gegeben habe, die zur Akquise menschlicher Körper nötig gewesen seien: Akquisitionstechnologien (*technologies d'acquisition*). Menschen werden demnach nicht ohne Weiteres zu Gegenständen der Forschung, sondern es sind zunächst spezifische Techniken erforderlich, die eine operative epistemische Konfiguration, die Wissen über Menschen erzeugt, überhaupt ermöglichen. Dies gilt sowohl für brutale medizinische Experimente als auch für die Praktiken der Introspektion, die Victor Cousin empfohlen hatte, sowie für das spätere psychologische Experiment am Ende des 19. Jahrhunderts und für die Beobachtung von *sourds-muets* durch Sicard.

Chamayou untersucht vor allem, wie bei frühen und lebensgefährlichen Impfversuchen Körper narrativ konstruiert werden konnten, deren Verlust für die Gesellschaft als weniger schwerwiegend betrachtet wurde. Der nichtswürdige Körper (*corps vil*), d.h. vor allem der Körper des Strafgefangenen, des Kolonisierten, des Armen, war genau deshalb für die Medizin ein geeignetes Forschungsobjekt, weil so im hierarchischen gesellschaftlichen Schema besonders des *ancien régime* moralisch gerechtfertigt werden konnte, dass überhaupt Experimente an Menschen durchgeführt wurden, bei denen diese mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit starben. Ein zentrales Auswahlkriterium, das diskursiv legitimiert und hergestellt werden musste, war deshalb der vermeintlich geringe Wert der Individuen, an denen experimentiert wurde.<sup>2</sup> Von daher gehörten, so

---

<sup>2</sup> „En tant que maxime pratique, formule devant guider l'action, l'experimentum in corpore vili explicite une règle destinée à résoudre le problème de l'exposition au risque: un

Chamayou, zu den Akquisitionstechnologien von Körpern für die medizinischen Experimente neben der materiellen Verfügbarmachung auch ein Ensemble von Erniedrigungstechnologien (*technologies d'avilissement*).<sup>3</sup>

Die Akteure der SOH kannten auch solche Technologien der Erniedrigung, vor allem im medizinischen Bereich. Doch war, so lässt sich anschließend an Chamayou sagen, Erniedrigung nicht die einzige Technologie, die zur Konstruktion von menschlichen Forschungsobjekten nötig war. Ein ganzes Ensemble solcher Technologien war nötig, um einer Situation Form zu geben, in der Wissen über den Menschen und speziell den menschlichen Geist produziert werden konnte. Eine weitere Technologie war diejenige, die dazu führte, dass ein menschliches Forschungsobjekt als substituionsfähig begriffen werden konnte, dass es für etwas anderes stehen konnte, für die „Natur“ im emphatischen, universellen Sinne oder doch für die Natur einer umfassenderen Gruppe, wie der „*sourds-muets*“ oder der „idiots“.

Analog zu den Technologien der Erniedrigung bei Chamayou muss man hier also von *Naturalisierungstechniken* sprechen (ich verwende das Wort „Technik“ im Sinne einer regelgeleiteten, wiederholbaren Prozedur, die sich stets mehr oder weniger derselben Elemente bedient). Das Ziel von solchen Naturalisierungstechniken bestand darin, das menschliche Forschungsobjekt als Repräsentant einer universellen oder spezifischen „Natur“ zuzurichten. In dem Sinn, in dem Sicard von *sourds-muets* vor ihrer Erziehung als „Wilden“ oder als noch unter den Tieren stehend sprach, lässt sich sagen, dass es sich auch hier um Technologien der Erniedrigung handelte, und die *Deaf History* hat ihre verheerenden Konsequenzen dargestellt. Ich bin mir dieser durch Quartararo (2008) luzide dargestellten Komponente bewusst, habe mich in der Arbeit aber stärker auf den Aspekt der Naturalisierung konzentriert.

---

groupe étant donné, étant entendu qu'un risque doit être pris par certain de ses membres, comment les choisir? Il y aurait différentes solutions envisageables. Par exemple la désignation aléatoire, à la courte paille, ou le volontariat, l'appel aux bonnes volontés... La règle *experimentum in corpore vili* consiste à choisir, pour les exposer au risque, les individus qui ont le moins de valeur“ (Chamayou, Corps, 12). Zur Geschichte des Menschenexperimentes vgl. auch Londa Schiebinger, „Human Experimentation in the Eighteenth Century. Natural Boundaries and Valid Testing“, in: Lorraine Daston/Fernando Vidal (Hgg.), *The Moral Authority of Nature*, Chicago/London 2004, 384–408; Pethes, Zöglinge; ders., Victor; ders., Ästhetik.

<sup>3</sup> „Parmi les diverses technologies d'acquisition, j'appelle technologies d'avilissement l'ensemble des procédés visant à avilir des catégories de sujets, à les dégrader, au propre comme figuré, matériellement comme symboliquement. Ma thèse est que l'une des formes dominantes de technologies d'acquisition dans l'histoire de l'expérimentation humaine a été l'avilissement des sujets de l'expérience, que cet avilissement ait été directement initié par l'expérimentateur ou qu'il ait préexisté à la démarche expérimentale comme une externalité disponible dont il pouvait tirer part“ (Chamayou, Corps, 16–17).

Hier muss genau bestimmt werden, worauf sich eine Naturalisierungstechnik bezog. Anschließend an die Naturhistorie hatte die frühe Naturalisierungstechnik zum Ziel, die universelle menschliche Vernunft im humanwissenschaftlichen Gegenstand sichtbar zu machen. Die grundlegende Praxis dieser Techniken bestand darin, zum einen die ältere Tradition Condillacs aufzugreifen, derzufolge ein Mensch nur aufgrund einer Entwicklung in der Zivilisation wirklich zum Menschen wurde. Zum anderen sollte das menschliche Modell diese ideale Konzeption im wirklichen Menschen auffindbar und evident machen. Ich habe in dieser Arbeit gezeigt, dass die Gegenstandskonstituierung hier nicht ausschließlich auf lebende Menschen zurückgriff, sondern dass, ebenso wie die Menschen als substituierbare Modelle betrachtet wurden, sie auch durch andere Gegenstände substituiert werden konnten. Gérando sah so die Philosophiehistorie als eine Experimentalwissenschaft des Geistes, die denselben epistemischen Techniken – der Beobachtung und dem Experiment – folgte wie die Beobachtung am lebenden Menschen. Dies macht sichtbar, dass das lebende menschliche Forschungsobjekt zwar bestimmte spektakuläre Funktionen während öffentlicher Vorführungen haben konnte, dass es aber konzeptionell noch nicht als ein besonders ausgezeichneter Gegenstand der Forschung betrachtet wurde, der spezifisch eigene Typen von Wissen zu generieren erlaubte. Es zeigt außerdem, dass der menschliche Geist nicht als ein Gegenstand betrachtet wurde, der ausschließlich am lebenden Menschen erforscht werden konnte. Im engeren Kontext der *Institution nationale des sourds-muets* in Paris wurde dabei sichtbar, dass diese Naturalisierungstechnik sich vor allem auf ein uniformes Konzept der *Entwicklung* stützte, die bei allen Menschen, auch bei sensoriiell beeinträchtigten, gleich verlaufen würde, wenn eine vernünftige Regierung die Entfaltung dieser Möglichkeiten gestattete.

Es haben sich schließlich im Untersuchungsbereich jedoch andere Naturalisierungstechniken durchgesetzt. Schon bei Volneys Bericht über Michikanakoua wurde deutlich, dass für das Beschreibungsschema der „Entwicklung“ und der „Perfektibilität“ geistiger Vermögen immer deutlicher Optionen entwickelt wurden, um sie als eingeschränkt, gehemmt oder spezifisch für eine bestimmte Gruppe zu begreifen, auch wenn Volney selbst noch eine analytische Epistemologie vertrat, die deutlich von der Substituierbarkeit menschlicher Forschungsgegenstände ausging. Immer mehr orientierten sich diese Wissenstechniken entweder an ganzheitlichen oder an überaus komplexen analytischen Konzeptionen des Geistes, die ihn in ein System von Ursachen eingespannt sahen, das möglicherweise erst in sehr ferner Zukunft entwirrt werden könnte. Es hat sich besonders am Fall Victor gezeigt, dass nach 1800 vermehrt Subjektkonstitutionen praxisleitend wurden, die sich an Naturalisierungstechniken orientierten, deren Referent nicht mehr eine äußere und universelle Natur war, sondern eine im Menschen verankerte, partikularisierte und ganzheitliche Natur. Die Partikularisierungsstrategien, die bspw. bei Kant im Rahmen von universellen Naturali-

sierungstechniken exemplarisch dargestellt worden sind<sup>4</sup>, konnten somit entfallen, da eine ganzheitliche Natur das Wesen der menschlichen Forschungsobjekte als unauslöschlich und beharrlich deviant bestimmte, und zwar wie Chappey dies ausgedrückt hat, auf eine „fixistische“ Weise.<sup>5</sup> Ohne dass die ältere, eher universalistische Naturalisierungstechnik untergehen musste, kam somit eine wirkmächtige neue Naturalisierungstechnik für die Humanwissenschaften hinzu. Sie bestimmte in der Epistemologie der Beobachtung grundlegend andere Erkenntnisziele: Ziel war nun nicht mehr, die Hürden zu erkennen und zu überwinden, die von der Teilhabe an der menschlichen Vernunft abhielten, sondern das Ausmaß und Wesen der Differenz zu erkennen, die für ein bestimmtes Subjektivitätsmodell kennzeichnend waren.

Ein häufig impliziter und bisweilen explizit ausgefochtener Dissens und gewichtiger Unterschied in operativen epistemischen Techniken habe ich in dieser Arbeit als Differenz von analytischen und ganzheitlichen Epistemologien begrifflich markiert. Erstere vertraten die These, dass der menschliche Geist und die menschliche Sprache, das für diese Wissenssysteme zentrale Artefakt des Geistes, in letzte, in sich einfache Elemente zerlegbar wäre. Ganzheitliche Ansätze erzeugten und basierten auf Entitäten, die ganz prinzipiell nicht analysierbar waren und die sich besonders leicht dazu nutzen ließen, anhaltende Forschungsaktivitäten zu praktizieren, die jedoch niemals das „Wesen“ dieser Entitäten – des „Geistes“, des „Idiotismus“, der „*surdi-mutité*“ – ergründen konnten. Indem etwa bei Itard die *surdi-mutité* ein unerklärliches Ensemble an meistens nachteiligen Charakteristika aufwies, wurde sie bei ihm zunehmend praktisch als ein unergründlicher epistemischer Gegenstand geformt. Im Sinne Ian Hacking lässt sich sagen, dass „Taubstummheit“ und „Idiotismus“ in dieser Zeit den Status von Kategorien für die von diesen Begriffen bezeichneten Gruppen erlangten, um die ein kontinuierlicher, nach Hacking „dialektischer“<sup>6</sup> Prozess der Aushandlung stattgefunden hat. Diese von Hacking auch „strukturierende Begriffe“<sup>7</sup> genannten Bezeichnungen haben nicht nur Erfahrung, Selbst- und Fremdzuschreibungen strukturiert, sondern gehörten auch zu dem für die Humanwissenschaften zentralen Bestand an epistemischen Objekten und dienten als Ausgangspunkt dafür, Institutionen zu begründen. Für die Geschichte der *sourds-muets* hat sich diese ganzheitliche Epistemologie besonders in der Begründung anhaltender statistischer Aktivitäten politisch fatal ausgewirkt, insofern diese Statistik den Gegenstand der *surdi-mutité* kategorial als Krankheit deuteten und damit epistemische Techniken verfolgten, die die Ursachen dieser Krankheit identifizieren sollten. Wie gezeigt, blieb die *surdi-mutité* auch dann kategorial eine Krankheit, wenn die statistischen Berichte – wie die Abhängig-

---

<sup>4</sup> Vgl. das Kapitel „Victors Organe“.

<sup>5</sup> Chappey, *People*, 20.

<sup>6</sup> Hacking, *Ontologie*, 9.

<sup>7</sup> Ebd., 32.

keit von *surdi-mutité* von ungünstigem Klima – nicht für die selbstgesetzte Hypothese sprachen.

Der erste Teil der Arbeit hat sich hauptsächlich mit der Frage befasst, in welcher Weise innerhalb der SOH der menschliche Geist auf der Basis von Naturalisierungstechniken beschrieben wurde. Für die untersuchten menschlichen Modelle waren diese Techniken notwendige Voraussetzungen, um sie als Repräsentanten der Natur begreifen zu können. Sicard hat in verschiedenen Texten um 1800 immer wieder die These vertreten, dass er anhand der Beobachtung Massieus in der Lage sei, eine auf Fakten basierende Historie des menschlichen Geistes zu liefern. Diesen Anspruch galt es zunächst zu verstehen und darzustellen. Sein nicht unangefochtener Ansatz war eine analytische Wissenschaft, die den Zögling naturalisierte, was Sicard einerseits durch narrative Techniken in seinen Texten und andererseits durch öffentliche Vorführungen zu untermauern suchte. Diese öffentlichen Vorführungen demonstrierten dem zahlreichen Publikum die Macht der Erziehung eines Naturmenschen, der durch das System der sogenannten „methodischen Gestensprache“ vermeintlich zivilisiert worden war, was ihn in den Augen von Zeitgenossen möglicherweise sogar zu einem überlegenen Wesen machte.

Auch Itard ging in seiner Erforschung des „Wilden von Aveyron“ zunächst nach dem Vorbild Sicards davon aus, dass er durch die Verwendung eines perfekten Zeichensystems seinen Schüler Victor vollkommen zivilisieren könne. Er übernahm hierbei die Rhetorik Sicards, dass jeder Mensch auf der Basis einer vernünftigen Erziehung auch zur Vernunft geführt werden könne. Im Lauf seiner Forschungen kam er aber immer mehr zu dem Schluss, dass sein menschliches Modell durch eine spezifische Sensibilität charakterisiert sei. Diese Sensibilität war für Itard ein wesentlicher konzeptueller Bezugspunkt, den Menschen als eine psycho-physische Einheit zu denken, die durch eine konstante Wechselwirkung zwischen Ideen, Sprache und der Physis charakterisiert war. Victor repräsentierte damit im späteren Bericht aus dem Jahr 1806 nicht mehr die allgemein menschliche Natur, sondern eine individuelle Natur; er wurde damit ein Sonderfall für eine „Spezialerziehung“ (*éducation spéciale*).

Es mag zunächst überraschen, dass auch der chinesische Besucher als menschliches Modell konstruiert worden ist. Die Naturalisierungstechniken, die hierfür notwendig waren, leiteten sich aus einem sinophilen Diskurs her, der insbesondere zwei Annahmen über China rechtfertigte: dass China sich aufgrund seiner Isolierung von der restlichen Welt die Ideale einer natürlichen Regierung bewahrt habe und dass diese Regierung eine Gleichheit unter den Menschen produziere, die eine gleiche Bildung garantiere. Durch diese beiden Annahmen wurde es möglich, in Tchong-a-Sam einen Repräsentanten eines isolierten, natürlichen Reiches gleicher Bürger zu erkennen. Gerade im Rahmen der Diskussion über die Administration Frankreichs wurde China von Akteuren, die der SOH nahestanden, trotz eines zunehmend sinophoben Klimas als Vorbild einer

natürlichen Vernunft begriffen, so dass die Begegnung mit einem der seltenen chinesischen Besucher Teil des Diskurses über die Stabilisierung der Organisation von Gesellschaft sein konnte. Andererseits gab es auch einen sinophilen Diskurs über die chinesische Schrift, der diese als eine natürliche Schrift konstruierte, die Ideen direkt sichtbar mache. Die Naturalisierungstechnik bestand hier also wesentlich in einem Rückgriff auf intellektuelle Ressourcen eines sinophilen Diskurses des 18. Jahrhunderts.

## Beobachtung

Die Beobachtung war ein zentraler programmatischer Bezugspunkt der SOH, die als „Menschenbeobachter“ diese epistemische Technik nicht umsonst in ihren Titel aufgenommen hatte. Wenn eine Historie des Geistes am menschlichen Modell erfolgreich sein sollte, wurde es nötig, zu beobachten. Während für den Fall Tchong-a-Sam hierfür nicht genügend ausführliche Quellen vorliegen, kann die Praxis der Beobachtung für Massieu und Victor aus der Sicht der Forscher der SOH detailliert nachvollzogen werden. In jedem Fall setzte die Beobachtung eine bestimmte Haltung zur Frage des Verhältnisses von beobachtendem und beobachtetem Menschen voraus: Handelte es sich um eine identifizierende, adaptierende, selbst-transformierende Beobachtung oder beobachtete man distanziert und asymmetrisch ein menschliches Forschungsobjekt, das vom eigenen Selbstverständnis gänzlich oder zum Teil verschieden war? Sowohl für den Fall Victor als auch für die Geschichte der *sourds-muets* lässt sich hierbei eine zunehmend unpersönliche Haltung der Beobachter nachzeichnen, die auch immer weniger erwarteten, unmittelbar etwas für ihre eigene Subjektivierungspraktiken aus der Beobachtung zu lernen, und sich so in verstärkt asymmetrischen epistemischen Konfigurationen fanden. Sicards Naturalisierungstechnik, um die universelle Historie des menschlichen Geistes durch Beobachtung sichtbar zu machen, wurde in dieser Form nicht weitergeführt.

Sicard demonstrierte, wie bei der Entstehung der „Grammatik des Zivilisationsmenschen“ einerseits die Zusammenarbeit mit dem *sourd-muet* im Vordergrund stand und dieser andererseits zum Beobachtungsgegenstand wurde. Der Lehrer musste sich für diese Form der Beobachtung aufopfern und seiner Beobachtung des *sourd-muet* hingeben. Indem der Lehrer während des Unterrichts gewissermaßen selbst zum *sourd-muet* wurde, konnte er in Sicards Augen das System der Erzeugung der Ideen und der Erfindung von Zeichen an sich selbst nachvollziehen. Während der Lehrer von *sourds-muets* als ein passionierter, engagierter und involvierter Beobachter des *sourd-muet* geschildert wird, erscheint der *sourd-muet* des *Cours d’instruction d’un sourd-muet de naissance*<sup>8</sup> als

---

<sup>8</sup> Sicard, Cours.

unschuldiges und naives Wesen, durch dessen Beobachtung eindeutig erkennbar würde, wie sich seine „Physiognomie“ aufhelle, wie in einer grammatischen Ordnung Vernunft und das Meistern sprachlicher Zeichen durch das Verhalten sichtbar würde. Dies wurde möglich, weil der Lehrer sich bewusst in den Schüler hineinversetzte, sich in Hinsicht auf die *tabula rasa*-Situation der Zeichenlosigkeit „zu einem *sourd-muet*“ machte und mit ihm zusammen die Zeichen „erfand“.<sup>9</sup> Diese Erfindung von Zeichen war für Sicard umso leichter möglich, als er sie als eine „Übersetzung“ der „natürlichen Sprache der Passionen“ betrachtete, die sich auf dem „beweglichen Spiegel“, dem Gesicht des Schülers, zeige, der niemals Verstellung und Lüge gekannt habe.<sup>10</sup> Während Sicard von der unmittelbaren Sichtbarkeit der transparenten Natur durch die adaptierende Beobachtung eines Taubstummen ausging, betrachtete das Mitglied der SOH Urbain René Le Bouvier-Desmortiers, der ebenfalls *sourds-muets* erzieherisch beobachtet hatte, deren Natur als geheimnisvoll. Le Bouvier-Desmortiers, der insbesondere direkten Kontakt mit einem tauben oder schwerhörigen Mädchen (Maurice) hatte und ähnliche Techniken wie Sicard anwandte, um Evidenz zu erzeugen, konzipierte den *sourd-muet* als distinkte Wesenheit, die einen inneren Maßstab des Glücks besaß und deshalb nicht in Rücksicht auf eine universale Vernunft, sondern in Bezug auf ihren eigenen Maßstab der Zivilisierbarkeit erzogen werden müsse. Für ihn war der *sourd-muet* ein „Zwischenwesen“, das eine „wilde Vollkommenheit“ erreichen könne.<sup>11</sup> Weil die Natur für ihn nicht unmittelbar gegeben war, wurde es in seinen Augen nötig, eine große Zahl von Individuen zu untersuchen und eine von der Regierung unterstützte und gelenkte Forschungsaktivität zu institutionalisieren, die ein Netz von Beobachtern etablieren sollte, das Fakten über Taubstumme zusammenträge. Die Beobachtungen, die Le Bouvier-Desmortiers schilderte, waren deshalb distanzierter als diejenigen Sicards und orientieren sich nicht an dem Konzept der adaptierenden, sich selbst transformierenden Beobachtung, sondern eher an der Schilderung eines medizinischen Falls oder an einer stabilen Lehrer-Schüler-Situation.

Die Forschung Sicards an einem menschlichen Modell wurde nicht nur in Frankreich in Frage gestellt, sondern unterschied sich auch wesentlich von zeitgenössischen deutschsprachigen Ansätzen der Schilderung von Beobachtungen an „Taubstummen“. Diese Tendenz wurde exemplarisch an der Erziehung von Karl Friedrich Mertens durch Karl Philipp Moritz dargestellt. Als Gründer des *Magazins zur Erfahrungsseelenkunde* (1783–1793) war diese Erziehung in Moritz' Augen Teil von „moralischen Experimenten“<sup>12</sup>, die „Fakta“ zu einer im Jahr 1782 noch „Experimentalseelenlehre“ genannten Forschungspraxis beitragen sollten. Die so verstandenen Beobachtungen von Erzieher\*innen konnten da-

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Sicard, *Théorie*, Band 1, 9–10.

<sup>11</sup> Le Bouvier-Desmortiers, *Mémoire*, 35.

<sup>12</sup> MzE, Band 1, 3.

mit zu einer induktiven „Experimentalwissenschaft“ der Seele beitragen. Die Seele selbst wurde hierbei zu einem geheimnisvollen Bereich, der als Horizont induktives Sammeln von Fakten anleitete. Ihr „innres Triebwerk“ könne jedoch nicht unmittelbar erkannt werden, sondern zeige seine verschiedenen Wirkungen immer nur nach Eingriffen des Beobachters. Während für Sicard die Frage nach dem „Selbst“ oder der „Seele“ kein Teil der „experimentellen Metaphysik“ war, die sich vielmehr mit der Struktur des „esprit“ befasste – also dem Vermögen zu denken –, war Moritz deutlich daran interessiert, die Sprache als einen „Abdruck“ der „Vorstellungen“ in der „Seele“ zu begreifen.<sup>13</sup> Die Grammatik der Sprache und die Struktur der Seele/des Geistes waren für Moritz zwei Ebenen, deren Verknüpfungen nicht unmittelbar zu bestimmen waren; eine Wissenschaft des menschlichen Geistes konnte sich somit nicht in einer Analyse der Natur der Zeichen erschöpfen. Seine Begegnung mit Mertens, einem fünfzehnjährigen „Taub- und Stummgebohrnen“ an der Berliner Charité, war in diesem Sinn als ein moralisches Experiment über die „Entwicklung der Ideen und der Geisteskräfte“ konzipiert. Insofern diese Geisteskräfte Teil eines primordialen und geheimnisvollen, ganzheitlichen Selbst waren, wurden Interventionen in das Verhalten seines Untersuchungsobjekts notwendig, die das Innere seines Zöglings in Wallung versetzen sollten. Diese Interventionen nahmen die Form der konfrontativen Befragung an. Obgleich auch die Schilderung Moritz' von Mertens Erziehung emotional gefärbt ist, musste sich der Lehrer bei diesem moralischen Experiment nicht selbst transformieren, er blieb im Wesentlichen ein emotional interessierter, aber gleichwohl in seinem Selbstkonzept durch die Situation unbeeinflusster Beobachter. Hier ließ sich schon die Technik der moralischen Erschütterung erkennen, die auch im Erziehungsexperiment Itards später zentral werden sollte.

Die Forscher\*innen des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts fragten immer weniger, was sie durch *sourds-muets* unmittelbar über die allgemeine Struktur des Geistes erfahren könnten, sondern vielmehr, inwiefern ihre Beobachtungen zur Stabilisierung eines Systems der Erziehung beitragen könnten, in dem Expert\*innen Einrichtungen für *sourds-muets* schaffen könnten, die sowohl erziehend als auch wissensgenerierend wirken würden. Hier vollzog sich der Übergang von einer „experimentellen Metaphysik“ zu einer „philosophischen Verwaltung der Unterschiede“ und einer professionalisierten Medizin. Während Épée und Sicard noch deutlich persönliche und involvierte Narrative über die Begegnung mit ihren berühmten Schüler\*innen generierten, produzierten die Berichte an den *Conseil d'administration* und Berichte, die er von anderen Schulen erhielt, den *sourds-muet* als zunehmend namenlosen Teil einer statistischen Beschreibung oder eines medizinischen Berichts

---

<sup>13</sup> MzE, Band 5, 84.



Gérando setzte seine analytische Wissenschaft des Sammelns als Verwalter der Pariser Taubstummenschule ab den 1820er Jahren um. Unter seiner Ägide wurde ein weltweites Netz von Beobachter\*innen mit der Pariser *Institution nationale des sourds-muets* als Zentrum etabliert. Durch die Mittel der medizinischen Statistik, der Etablierung eines Netzwerks von Informant\*innen, Reisen von Mitgliedern des Verwaltungsrats der *Institution nationale des sourds-muets* und der Informationsbeschaffung durch Beobachtungen an der Schule selbst, versuchte der Verwaltungsbeirat und insbesondere Gérando sein Modell der Beobachtung als Kombination von Autopsie und Datensammlung in Form einer empirischen Forschungsaktivität umzusetzen. Die Verwaltung wurde von ihm als Ort konzipiert, an dem sich die früheren epistemologischen Ideale der Wissenschaft vom Menschen fortsetzen ließen: Die forschungsreisende Humanwissenschaftlerin verwandelte sich in den philanthropischen Verwalter-Philosophen. So verstanden war die Verwaltung in den Augen Gérandos eine direkte Übersetzung der Forderungen nach einer Universalwissenschaft des Menschen. Die administrativen Praktiken des Verwaltungsrats und des *Conseil de perfectionnement* waren strategisch auf die Pariser Institution als Informationszentrum ausgerichtet, das die Produktion von Wissen über die Kunst der Erziehung als analytisches Zentrum organisieren sollte. Eine forschungsleitende Grundannahme war hierbei, dass die *surdi-mutité* selbst eine durch klimatische Bedingungen sowie Vererbung bestimmte Krankheit sei, die entweder medizinisch behandelt oder verwaltet werden müsse.

Die dieser Annahme widersprechende Position der Gemeinschaft der gehörlosen und schwerhörigen Personen selbst, die sich im selben Zeitraum zu nationalen und internationalen Assoziationen zusammenschloss, sollte, wie die *Deaf History* gezeigt hat, im Rahmen dieser Administrativisierung und Medikalisierung der Wissensproduktion zum Schweigen gebracht werden.<sup>14</sup>

Während die Beobachtung von *sourds-muets* den Weg von der experimentellen Metaphysik zur Verwaltung des Wissens nachvollziehen ließ, lässt sich an der Beobachtung Victors durch Itard die Transformation von der Beobachtung eines „Wilden“ hin zu einer Sonderbehandlung (*traitement spécial*) und Beobachtung eines „Idioten“ durch moralische Erschütterung sichtbar machen.<sup>15</sup> Victor wurde als Opfer seiner Umstände begriffen, in die er „auf den Globus geworfen“ war.<sup>16</sup> Diese Charakterisierung von Victor als menschliches Forschungsobjekt wurde im Rahmen des zeitgenössischen Diskurses des Melodramas vertieft, das vermutlich auch die Ressource für den Namen „Victor“ war – René Charles

<sup>14</sup> Quartararo, Identity; Buton, Administration.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu Laurens Schlicht, „Die Französische Revolution als moralischer Schock. Zur politischen Dimension der Erforschung und Therapie des menschlichen Geistes, ca. 1792–1806“, *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* (26/4), 405–436.

<sup>16</sup> Itard, Premier rapport, 1.

Guilbert de Pixérécourt brachte im Jahr 1797 ein Stück mit dem Titel *Victor, ou l'enfant de la forêt* auf die Bühne.<sup>17</sup> Das Melodrama *Victor* verhandelt wesentlich die Stellung eines Findelkindes, das im Konflikt zwischen seiner körperlichen Herkunft – einem möglicherweise bösen Vater – und seiner geistigen Erziehung durch einen Ziehvater steht: War die Erziehung mächtig genug, das Schicksal, das einem Menschen durch seine Herkunft auferlegt war, zu durchkreuzen? Das Melodrama, das um 1800 in Frankreich eine sehr beliebte Kunstform war, verhandelte sehr häufig die Frage nach den möglichen Grenzen der Erziehbarkeit des Menschen. Gleichzeitig motivierte diese dramatische Form die Gestaltung von Itards Erzählung als Schilderung der Überwindung von Hindernissen in der Erziehung Victors.

Victors Status als Opfer eines komplexen Gefüges von Beziehungen, die er nicht selbst bestimmen konnte, fand so seine Entsprechung in einem zeitgenössischen Diskurs des Theaters (bzw. umgekehrt). Angesichts der Popularität dieser Theaterstücke ist es nicht überraschend, dass die Erziehung bei Itard selbst melodramatische Formen annahm: Wie Moritz wollte auch Itard sein Forschungsobjekt erschüttern und damit die dramatische Initiation eines „Wilden“ in die Sitten der Zivilisierten provozieren. Auch das Narrativ selbst nahm melodramatische Elemente auf. Victor sollte den Status des passiven Opfers seiner Umstände ablegen und zum aktiven Produzenten von Denken und Sprache werden. Der medizinische Diskurs der Unschuld des masturbierenden Kindes, des Opfers seiner Umstände, wurde ergänzt durch die melodramatische Situation des schwankenden Findelkindes, das zwischen seinem natürlichen und seinem geistigen Vater, der Vernunft und Moral repräsentierte, vermitteln musste.

Vor dem Hintergrund dieser medizinischen Diskussion wurden die Beobachtungen an Victor näher beschrieben. Victor sollte durch tastende und tüftelnde Modi der Intervention dazu ermuntert werden, aus seinem passiven Dasein auszubrechen und eine aktive, erfinderische Haltung zur Welt einzunehmen, womit auch die Verfeinerung seiner Gewohnheiten und seiner Sprache einhergehen sollte. Diese Verfeinerung war für Itard ein wesentliches Kennzeichen der Zivilisation.<sup>18</sup> Zentral für den Fall Victor ist, dass diese Grenze zwischen Passivität und Aktivität von Itard als ein Bruch dargestellt wird und ihre Überwindung als eine Initiation, die nach Interventionen Itards mit emotionaler Aufwallung verbunden war. Die moralische Erschütterung Victors war damit ein wesentliches Mittel, sein Inneres zu rühren, das damit für Itard ein geheimnisvoller Bereich blieb und nur durch diese äußere Technik des Eingreifens gereizt werden konnte.

Die Untersuchung der Beschreibung von Victor, die im ersten Teil der Arbeit präsentiert wurde<sup>19</sup>, sowie die Analyse der Rolle Victors im Rahmen einer

---

<sup>17</sup> Pixérécourt, *Victor*.

<sup>18</sup> Vgl. das Kapitel „Die Verfeinerung und der Bruch [...]“.

<sup>19</sup> Vgl. das Kapitel „Jean Itard und Victor“.

Beobachtungssituation<sup>20</sup> haben gezeigt, wie seine Beobachtung zunehmend durch Wissens- und Praxisressourcen aus dem medizinischen Bereich bestimmt wurde. Itard ging verstärkt davon aus, dass Victor kein menschliches Modell sei, sondern ein medizinischer Spezialfall, und dass sein Inneres der Forschung immer weiter entglitt. In der Zeitspanne seiner zwei Berichte wandelten sich damit sowohl der konzeptuelle Rahmen und die Forschungspraktiken als auch Victors Status als Forschungsobjekt und Itards Selbstkonzeption als Forschenssubjekt. Verstanden als Sonderfall wurde Victor so immer mehr zum Gegenstand von Interventionen Itards, die von der Annahme geleitet waren, dass sie unvorhersehbare Reaktionen hervorrufen könnten. Diese Unvorhersehbarkeit machte Victor zu einem Forschungsobjekt, dessen Entwicklungspotentiale schließlich nur noch mit sich selbst verglichen werden sollten und nicht mehr unmittelbar im Rahmen einer allgemeinen Zivilisierbarkeit des Menschen verhandelt wurden.

In der Folge wurde Itard mit dem Fall Victors als Vorläufer der Erziehung von „Idioten“ gesehen, die sich im konfliktuellen *boundary work*<sup>21</sup> zwischen medizinisch-psychiatrischer Expertise und pädagogischem Wissen entfaltete. Murray K. Simpson hat die diese Entwicklung prägenden Transformationen der Kategorisierungssystemen für „Idioten“ dargestellt.<sup>22</sup> Der „Idiot“ wurde dementsprechend im 19. Jahrhundert zu genau jener Figur, anhand derer Entwicklungshemmungen kondensiert sichtbar gemacht wurden und mittels derer die Entgegensetzung von Erziehung und Hospitalisierung/Pflege ausgehandelt wurde.

## Epistemologien der Humanwissenschaften in der SOH

Übereinstimmend mit der Forschung lässt sich somit zeigen, dass in der Entstehungszeit der Humanwissenschaften Subjektmodelle, epistemische Techniken und Institutionalisierungsformen ein komplexes Wechselspiel miteinander eingingen. Ich möchte hier besonders auf die Phasen der Umbesetzung hinweisen, die zumindest im Kontext der SOH anhand der Forschung an einzelnen menschlichen Forschungsobjekten nachgewiesen wurden. Auch wenn ich davon ausgehe, dass die Momente operativer epistemischer Konfigurationen – epistemische Gegenstände, epistemische Techniken, Institutionen, Subjektkonstituierungen – ein organisches Ganzes bilden, möchte ich sie in der Darstellung trennen.

Zunächst hat sich gezeigt, dass auf der Seite der epistemischen Gegenstände anhaltende Forschungsepisoden durch die Konstituierung ganzheitlicher episte-

<sup>20</sup> Vgl. das Kapitel „Victors Beobachtung als melodramatische Erfahrung“.

<sup>21</sup> Vgl. Thomas Gieryn, „Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science. Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists“, *American Sociological Review* 48 (1993), 781–795.

<sup>22</sup> Simpson, Othering.

mischer Gegenstände ermöglicht wurden. Damit ist nicht gesagt, dass dies notwendigerweise der Fall sein muss, doch für die SOH ist dies ein empirisches Resultat der historischen Rekonstruktion. Hierbei wurden neben dem menschlichen Geist als ganzheitlichem Gegenstand auch weitere Entitäten konstituiert, die ganzheitliche Qualität aufwiesen und in den Augen der Akteur\*innen in einem Wechselwirkungsverhältnis mit anderen ganzheitlichen Qualitäten standen. Für den Untersuchungsbereich wurde die „Entwicklung“ zu einem ganzheitlichen Gegenstand, der an anderen – ebenfalls ganzheitlich gedeuteten – Subjektformen aufgewiesen werden musste, den „Idioten“ und den *sourds-muets* (auch die „Kinder“ waren eine solche Gruppe, die in dieser Arbeit aber nur peripher untersucht wurde). Der „Wilde“ Itards transformierte sich zum „Idioten“, der als ganzheitliche Wesenheit medizinische Interventionen nötig machte, um seine Entwicklungsmöglichkeiten näher zu bestimmen, sein inneres Wesen zu ergründen sowie dessen Sonderbehandlung in speziellen Institutionen zu organisieren.

Dies hat hinsichtlich der entwickelten epistemischen Techniken unterschiedliche Möglichkeiten eröffnet, den menschlichen Geist und die Sprache zu erforschen. Grundsätzlich ist Foucaults Analyse zutreffend, dass mit dem Niedergang der klassischen *episteme* auch die sehr enge Verschränkung von menschlichem Geist und der Sprache in ihrer universellen Form stark geschwächt wurde.<sup>23</sup> Damit wurde es möglich, in unterschiedlichen epistemischen Konfigurationen Techniken zu entwerfen, die den menschlichen Geist erstens als einen Gegenstand konstruierten, der einen Überschuss gegenüber der Analyse aufwies und der deshalb zweitens in seinen Äußerungsformen untersucht werden musste. Für die SOH hat sich gezeigt, dass hiermit neue Naturalisierungstechniken entwickelt wurden, die sich auf mehr oder weniger fixe Gruppenidentitäten bezogen, in diesem Fall besonders die „Idioten“ und die *sourds-muets*. Übereinstimmend mit dem sich entfaltenden Diskurs über „Nationen“ und mitunter selbst als „Nation“ konstruiert, bestimmte sich das Entwicklungspotential von *sourds-muets* in den Augen der medizinischen Expertise Itards, Ordinaires und anderer Akteur\*innen aus dem ganzheitlichen Prinzip der *surdi-mutité* heraus. Die zentralen epistemischen Techniken, die sich hierbei aus der universell konzipierten Humanwissenschaft stabilisierten, waren die statistische Beobachtung, die medizinische Intervention, die pädagogische Interaktion und die Introspektion (s.u.). Gleichzeitig gab es auch Entwicklungen ganzheitlicher Epistemologien der Erforschung der Sprache und des menschlichen Geistes v.a. in deutschsprachigen Forschungen. Als ganzheitliche Forschung unterschied sich die Erforschung der „Geschichte“ der Sprachen, auch wenn sie etwa bei Humboldt noch als Teil eines anthropologischen Ansatzes gedacht wurde, in ihren epistemischen Techniken wesentlich von der analytischen Forschung am Ursprung der Sprache und

---

<sup>23</sup> Foucault, Ordnung.

des menschlichen Geistes innerhalb der SOH. Sie brachte eine eigene ganzheitliche Anthropologie hervor, die den Zusammenhang der Sprache, ihrer Struktur (Form, Grammatik etc.) und dem als ganzheitlich interpretierten „Geist“ als Verbindung unterschiedlicher Ganzheiten dachte.

Damit hatte sich auch die für die Epistemologien der Humanwissenschaften entscheidende Geschichte der Beziehung zwischen Konstruktionen von Forscher\*innensubjekten und von menschlichen Forschungsobjekten wesentlich verschoben. Während in der Frühphase der SOH Teamkonzepte der Beobachtung, bei denen davon ausgegangen wurde, dass sowohl Forscher\*innen als auch erforschte Menschen sich durch die Begegnung transformieren würden, zumindest noch rhetorisch vorgebracht wurden, setzte sich ein auf der Figur der Expertin gegründetes Beobachtungssystem durch. Dieses Forscher\*innensubjekt war dadurch charakterisiert, dass es sein menschliches Forschungsobjekt in der Tat als ein Objekt konstruierte, das in einer einseitigen und distanzierten Beobachtung erforscht wurde, ohne dass die Idee der Selbsttransformation dabei ein konstitutiver Bestandteil geblieben wäre. Auch wenn das Ideal des Zusammenlebens in der pädagogischen Expertise, besonders bei Séguin (s.u.), ein professionelles Argument bleiben sollte, bildeten die humanwissenschaftlichen Konfigurationen in und im Anschluss an die SOH dieses Subjektivierungsmodell heraus, in dem eine Expertin Wissen über mehr oder weniger eingeschränkt entwickelbare Forschungs- und Erziehungsobjekte generierte. Die Idee der Selbsttransformation überlebte in den Praktiken der Introspektion, die sich unter Bezug auf Aktivitäten der SOH in der akademischen Philosophie des französischen 19. Jahrhunderts entwickelten und sich auf ein ganzheitliches Konzept des Geistes stützten.

Die Institutionen, in denen dies stattfand, professionalisierten sich und differenzierten sich aus. Das menschliche Modell war der Reflex eines Traums aus der Revolutionszeit, die Gesellschaft auf den immerwährenden Gesetzen der Natur zu gründen. Es übersetzte die Forderung, dass die Menschen nicht in der Zukunft oder in der Vergangenheit, sondern im Hier und Jetzt eine vernünftige Sprache, Regierung und ein vollkommen analytisches Denken erreichen konnten, in einen wissenschaftlichen Ansatz. Das menschliche Modell wurde dabei als *tabula rasa* konzipiert, d.h. als Repräsentant eines natürlichen Zustands, und sollte die Möglichkeit bieten, die natürlichen Gesetze des menschlichen Denkens und der Sprache sowie der Regierung der Menschen (Tchong-a-Sam) zu beobachten. Die Form der analytischen Epistemologie, die die Sammlung von Datenbeständen als Technik anwandte und eigene Formen der Beschreibung (*histoire*) und Beobachtung des menschlichen Geistes und der Zeichen besaß, wurde in administrative epistemische Techniken übersetzt. Dadurch wurde die Verwaltung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu einer Produzentin von Wissen über den Menschen, womit sie eine Nachfolgerin eines universalistischen humanwissenschaftlichen Projekts wurde. Die administrativen Praktiken wurden im Rahmen

der Dissertation Martin Herrnstads in einer historisch-epistemologischen Perspektive beleuchtet.<sup>24</sup> Der Traum von einer eigenen Institution humanwissenschaftlicher Forschungspraxis wurde mit der Abschaffung der zweiten Klasse des *Institut national des sciences et des arts* im Jahr 1803 und dem Scheitern anderer Initiativen wie der SOH zur Gründung ähnlicher Forschungsinstitutionen durchkreuzt. Im Rahmen einer Regierung der Unterschiede setzten sich vielmehr pädagogisch-medizinische Institutionen durch, die ein auf Expertise gestütztes Regulierungswissen bereitstellten, wie die Psychiatrie, die Sonderpädagogik (bzw. „*éducation spéciale*“) oder die Schulen, die „Armenbeobachtung“ und die entsprechenden Teile der Verwaltung.<sup>25</sup>

Die zeitgenössische theoretische Reflexion dieser Neu- und Umbesetzungen wurde in der Gruppe der ehemaligen Menschenbeobachter durch eine ganzheitliche Umstrukturierung des Geistkonzepts innerhalb des Sensualismus geleistet. Bei Condillac, Destutt de Tracy oder auch Sicard ausformuliert, basierte die radikale Version dieser Beschreibung des menschlichen Geistes auf der These, dass der Geist auf der Basis der Identifizierung kleinster funktioneller Einheiten – den Elementen – beschrieben werden könne und dass die Struktur der Ideen mehr oder weniger deckungsgleich mit der Struktur der Sinneswahrnehmungen (*sensation*) sei. Die Sprache hatte dabei die Aufgabe, das System der Sensationen möglichst genau zu repräsentieren, die wiederum eine Repräsentation der Dinge der Welt waren (daher „verdoppelte Repräsentation“<sup>26</sup>). Die theoretische Umdeutung dieses Schemas setzte am Konzept der „Aufmerksamkeit“ (*attention*) an, die bei Condillac oder Sicard noch unproblematisch die Fähigkeit bezeichnete, zwei Ideen miteinander zu vergleichen und damit zu einem Urteil (*proposition*) zu kommen, was zugleich die kleinste funktionstragende Einheit der Sprache war. Während die Aufmerksamkeit für Condillac und Sicard noch die bei allen Menschen gleich funktionierende Eigenschaft des Geistes war, die Urteilen ermöglichte, haben Gérando, Maine de Biran, Séguin und andere Akteur\*innen sie dynamisiert und partikularisiert: Aufmerksamkeit war eine spezifisch einem bestimmten Menschen oder einer bestimmten Menschengruppe (wie den „Idioten“) zugeschriebene Fähigkeit, sich auf Sinneseindrücke zu konzentrieren, und musste durch Erziehung, medizinische Interventionen oder Introspektionspraktiken geformt werden. Sie war von einem Apriori der Wahrnehmung und intellektuellen Verarbeitung zu einem empirischen Gegenstand unter anderen geworden und wurde so auch zu einem epistemischen Objekt humanwissenschaftlicher Praktiken. Sie konnte, wie bei Gérando, beweglicher oder weniger beweglich sein, mehr oder weniger oberflächlich, schneller oder langsamer.<sup>27</sup> In diesem theoretischen Modell des Geistes wurde so die zentrale Achse der intel-

---

<sup>24</sup> Herrnstadt, Verwaltung.

<sup>25</sup> Vgl. ebd.

<sup>26</sup> Foucault, Mots, 92.

<sup>27</sup> Gérando, Signes, Band 3, 306.

lektuellen Verarbeitung dynamisiert und von einem Ensemble möglicher Faktoren abhängig gemacht. So ermöglichte die Aufmerksamkeit für die Akteure der SOH, den als passiv gedeuteten Sensualismus mit einer aktiven Konzeption des Geistes zu ersetzen, der durch die Steuerung der Aufmerksamkeit unterschiedliche Selbst- und Weltverhältnisse gewinnen konnte. Auch diese Neubesetzung wurde Teil eines Ensembles diverser pädagogischer, psychiatrischer, psychologischer und allgemein humanwissenschaftlicher Konfigurationen, die nur sehr schwer umfassend behandelt werden können. Sie wurde zum Teil des Beschreibungsinventars und epistemischer Techniken.

Die geschilderten Transformationen hatten einen wesentlichen Bezug zur Annahme grundsätzlicher Ungleichheit zwischen Gruppen von Menschen, wodurch einerseits der Gegenstand des „Menschen“ als epistemischer Gegenstand stabilisiert wurde und andererseits in diesem Bereich Demarkationslinien eingezogen wurden. So wurden Naturalisierungstechniken zur Produktion verschiedener Formen von Devianz mit dem dazugehörigen Regulierungswissen geschaffen. In den geschilderten humanwissenschaftlichen Konfigurationen ist die Konstruktion und anschließende Erforschung dieser Gruppenidentitäten deshalb ein zentraler Teil. Während in der Analyse für die Forschung am menschlichen Modell Gleichheit in emphatischer Form behauptet wurde und die Möglichkeit in greifbarer Nähe schien, alle Menschen auf den gleichen Zivilisationsstand zu heben, wurde in der Epistemologie der Administration Ungleichheit zu einer Voraussetzung dafür, eine Verwaltung konstitutiver Unterschiede aufzubauen. Diese Annahme der Ungleichheit ist auch das Resultat von Itards Interventionen im Rahmen von Victor's Erziehung und sollte seine medizinischen Techniken der Erziehung von „Idioten“ und „Schwachsinnigen“ (*imbécilles*) anleiten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Stabilisierung humanwissenschaftlicher Forschungspraktiken im staatlich-administrativen, medizinischen und pädagogischen Bereich übereinstimmend die Organisation und Moderierung von Ungleichheit zwischen Typen von Gruppen zum Ziel hatte, die in diesem Prozess produziert und konsolidiert wurden (dies gilt nicht für die Geschichte der Introspektion). Dies hat umgekehrt zu Gegenbewegungen geführt, die nicht Gegenstand dieser Arbeit waren und die ein differentielles Spiel von Fremd- und Selbstkonstruktionen zur Folge hatten, das, wie die Forschung gezeigt hat, konstitutiv für die Dynamik humanwissenschaftlicher Forschungspraktiken war. Eine präzise Analyse von Subjektpositionen von Forscher\*innen und Forschungsobjekten, der Stellung humanwissenschaftlicher Forschungspraktiken zu staatlichen Wissenskonfigurationen, der verwendeten epistemischen Techniken und der Institutionalisierungsformen bildet somit einen integralen Bestandteil der historischen Epistemologie von humanwissenschaftlichen Konfigurationen.

## Ausblick

Ich möchte diese Arbeit mit einigen Hinweisen auf die weitere Karriere der menschlichen Forschungsobjekte der SOH und in ihrem unmittelbaren Umkreis schließen. Das 19. Jahrhundert hat mit den verschiedenen Humanwissenschaften und humanwissenschaftlich informierten Wissenssystemen wie Psychologie, Ethnographie und Ethnologie, Soziologie, Pädagogik, aber auch Verwaltungswissenschaft und Praxis der Verwaltung, Phrenologie etc. eine Vielzahl von Wissensbereichen hervorgebracht, in denen der menschliche Geist das hauptsächliche oder ein zentrales epistemisches Objekt wurde. Im Folgenden möchte ich nur auf wenige dieser Bereiche hinweisen, die unter explizitem Bezug auf Akteure der SOH Forschungen am menschlichen Geist oder der Sprache weitergeführt haben. Aufgrund der angesprochenen disziplinären Zersplitterung wäre hier eine umfassende Darstellung nur für eine größere Forschungsgruppe möglich.

Die epistemische Technik, Wissen über den menschlichen Geist durch die phonetische, grammatische oder praxeologische Untersuchung der Sprache zu gewinnen, lässt sich für die Tradition der sprachvergleichenden Untersuchungen des 19. Jahrhunderts nachverfolgen, etwa für Friedrich Schlegel<sup>28</sup>, Wilhelm von Humboldt<sup>29</sup> oder Franz Bopp<sup>30</sup>; für Frankreich wäre François-Just-Marie Raynouard (1761–1836) zu nennen<sup>31</sup>. Besonders prägnant ausgedrückt findet sich dies in der in der zweiten Jahrhunderthälfte entwickelten „Völkerpsychologie“. Der Mitbegründer der Völkerpsychologie Heymann Steinthal<sup>32</sup> schrieb in einem Aufsatz aus dem Jahr 1851:

Der Geist schafft die Sprache ursprünglich nicht, und hat sie also auch nicht; sondern er ist Sprache; d.h. er wird, indem Sprache wird, und umgekehrt; der Geist schafft sich in der Sprache, oder die Sprache im Geiste. Sie ist das Hervorgehen des menschlichen Bewußtseins aus seiner Versenktheit in den Gegenstand, wie diese in der bloßen sinnlichen Gewißheit, dem thierischen Anschauen, vorhanden war. Sie ist die Rückkehr des Bewußtseins aus der Außenwelt in sich, wodurch dasselbe gerade erst Bewußtsein und ihm gegenüber ein Gegenstand wird.<sup>33</sup>

<sup>28</sup> Friedrich Schlegel, *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier*, Heidelberg 1808.

<sup>29</sup> Wilhelm von Humboldt, *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, Berlin 1836.

<sup>30</sup> Vgl. etwa Franz Bopp, *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache*, Frankfurt am Main 1816.

<sup>31</sup> François-Just-Marie Raynouard, *Éléments de la grammaire de la langue romane, avant l'an 1000*, Paris 1816; dazu Auroux/Désirat/Hordé (Hg.), *Question*, 73.

<sup>32</sup> Zu Steinthal vgl. Céline Trautmann-Waller, *Aux origines d'une science allemande de la culture. Linguistique et psychologie des peuples chez Heymann Steinthal*, Paris 2006; Tuska Benes reflektiert die Rolle, die Sprache bei Steinthal und Friedrich Nietzsche gespielt hat, um das denkende Subjekt zu konstituieren (Benes, *Language*).

<sup>33</sup> Heymann Steinthal, „Ueber die Sprache der Taubstummen“, *Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* 1 (1851), 907–908, Herv. im Orig.



Steinthal präsentierte diese Überlegung über die Sprache als Ergebnis einer Rezeption der Diskussion über „Taubstumme“, insbesondere von Sicards diesbezüglichen Überlegungen, und meinte, dass durch die Betrachtung der intellektuellen Tätigkeit „Sprachwissenschaft und Psychologie über das Wesen der Sprache und der Vorstellungen etwas lernen können“.<sup>34</sup> Er rezipierte so einerseits die sensualistischen Überlegungen Sicards und verortete den Menschen, wie dieser, in Abgrenzung zum Tier. Andererseits findet sich bei Steinthal auch eine Rezeption der deutschen Geistphilosophie (besonders Hegel), die seine Überlegungen zur Sinnlichkeit strukturierte. So seien die Sinne des Menschen „von vornherein mit einem Hauch des Geistes durchweht“<sup>35</sup>, der den Menschen im Gegensatz zum Tier Freiheit in der Ausübung seiner Sinnlichkeit gewähre, eine Freiheit des von der Leiblichkeit getrennten „Ich“ und eine „Freiheit des Selbstbewußtseins“<sup>36</sup>.

Obwohl Steinthal in diesem Aufsatz Begegnungen zitiert<sup>37</sup>, sind seine Überlegungen zur Sinnlichkeit des „Taubstummen“ abstrakt und stützen sich vor allem auf den Hegelschen Begriff der „sinnlichen Gewißheit“, die bei „Taubstummen“ aufgrund des mangelhaften oder fehlenden Gehörsinns anders organisiert sei als bei Lautsprechenden. Die Gestensprache deutet Steinthal als eine automatische Folge von bildhaften Vorstellungen.<sup>38</sup> Dagegen sei der Laut ein „Zeichen der Vorstellung“<sup>39</sup>, das der „Unbeholfenheit“ des Sprechens in Bildern „Leichtigkeit“ gegenüberstelle<sup>40</sup>. Die Lautsprache blieb deshalb für ihn das wesentliche Ziel der Erziehung und Bildung von „Taubstummen“<sup>41</sup>.

Für die historische Epistemologie der Beobachtung ist an dem Aufsatz Steinthals zweierlei bedeutsam: Er schildert keine eigenen Begegnungen, zitiert aber insbesondere Aussagen von „Taubstummen“ über sich selbst. Sie helfen dabei, die Sprache der „Taubstummen“ insgesamt in ein Paradigma der Hierarchisierung einzuordnen, in dem die Gebärdensprache den indoeuropäischen flektierenden Sprachen unterlegen ist, den „weniger vollkommen organisierten Sprachen Ostasiens“<sup>42</sup> dagegen schon ähnlicher. Die Lautsprache als Sprache der „Vorstellungen“ (Sukzessivität) mit der Gebärdensprache als Sprache der „Anschauungen“ (Simultaneität) zu vergleichen, sollte also in „psychologischen“ Betrachtungen

---

<sup>34</sup> Ebd., 904.

<sup>35</sup> Ebd., 909.

<sup>36</sup> Ebd., 910.

<sup>37</sup> Etwa ebd., 913.

<sup>38</sup> „nur kleidet er [der „Taubstumme“, L.S.] seine Gedanken nicht in Bilder ein, als wäre dies ein freies Thun, welchem die Erzeugung der Gedanken selbst vorausginge; sondern *diese erstehen ihm in Bildern*“ (ebd., 914, Herv. im Orig.).

<sup>39</sup> Ebd., 914.

<sup>40</sup> Ebd., 915.

<sup>41</sup> Ebd., 917.

<sup>42</sup> Ebd., 920.

im Rahmen einer großen Geschichte der Sprachen und der „Arbeit des Menschengeschlechts“ verortet werden.<sup>43</sup>

Steinthal zitierte auch Massieu und Clerc, unterschlug aber vollkommen das, was Sicard als seine größte Errungenschaft betrachtet hatte, nämlich die „methodische Gestensprache“:

Das Beispiel Laura's, vorzüglich aber der taubstummen Franzosen Massieu und Clerc beweist, daß sich der Taubstumme in den vollständigen Besitz einer Sprache setzen kann bloß vermittelt der Schrift, ohne die Fähigkeit die Laute auszusprechen sich angeeignet zu haben. Jene Männer denken in Schriftzügen, Laura im Fingeralphabet; träumend und für sich denkend bewegt sie die Finger. Das beweist nur, daß der Geist im Nothfalle auch der Laute entrathen könne. Die Natürlichkeit des Lautes selbst für den Tauben ist oben gezeigt.<sup>44</sup>

Die Verharrung in der Anschauung, die den „Taubstummen“ angeblich kennzeichnete, wurde dann später in Wilhelm Wundts Völkerpsychologie aufgegriffen<sup>45</sup> und zum Bestandteil einer psychologischen Klassifikation von Sprachen<sup>46</sup>, die, wie schon Steinthals Ansatz, auf der Kompilation existierender Berichte beruhte und Sicards Idee aufgriff, man könne anhand der Gestensprache der „Taubstummen“ einen ursprünglicheren Zustand der Sprache beobachten.<sup>47</sup>

Diese Linie, die von Sicards „experimenteller Metaphysik“ über mehrere Zwischenstufen zur Völkerpsychologie führt und gerade die Notwendigkeit einer unmittelbaren Begegnung von Forscher und Forschungsobjekt ausblendete, von der Sicard in so emphatischer Weise ausgegangen war, müsste in historisch-epistemologischer Perspektive näher erforscht werden.

Die Naturhistorie des Geistes lässt sich in ihrer Transformation zur Geistesgeschichte nachverfolgen. Wie sich bei Gérando schon ankündigte und bei Cousin ausformuliert fand, betrachtete diese Geschichte des Geistes denselben als eine zumeist überpersonale Wesenheit, die durch Bewegungsgesetze gekennzeichnet war, die durch „Beobachtungen“ an der Geschichte erkannt werden konnten. Ausblickshaft möchte ich hier darstellen, wie dieses Vertrauen auf die naive Beobachtung im Gegensatz zur historischen Genealogie des menschlichen Geistes

---

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Ebd., 924.

<sup>45</sup> „Dieser universelle Charakter ist aber sichtlich durch die unmittelbar in der Anschauung gegebene Beziehung bedingt, in der die Gebärde und ihre Bedeutung zueinander stehen. Durch diese Beziehung gewinnt die Gebärdensprache eine Ursprünglichkeit und Natürlichkeit, wie solche die Lautsprache weder heute besitzt noch in irgendwelchen früheren sprachgeschichtlich zu erschließenden Formen jemals besessen hat“ (Wilhelm Wundt, *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Band 1: Die Sprache, erster Teil*, Leipzig 1904, 137).

<sup>46</sup> Ebd., 154.

<sup>47</sup> „Man könnte sagen: der Begriff einer Ursprache, im Gebiet der Lautsprache ein hypothetischer Grenzbegriff, wird bei der Gebärdensprache zur unmittelbar beobachteten Wirklichkeit“ (ebd. 155).

sich im Streit zwischen den Anhängern Victor Cousins, der zentralen Figur der französischen akademischen Philosophie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und Auguste Comtes, des Begründers des Positivismus' darstellte. Comtes Stufengesetz der Abfolge von theologischen, metaphysischen und positiven Systemen illustrierte der Begründer des Positivismus an der „allgemeinen Wissenschaftsgeschichte“.<sup>48</sup> Dieselbe „allgemeine Revolution des menschlichen Geistes“, die der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte sei, könne ebenso gut am individuellen Geist beobachtet werden.<sup>49</sup> Bei dieser Selbstbeobachtung würde sich das Stufengesetz der Entwicklung des menschlichen Geistes zeigen:

Indem jeder von uns seine eigene Geschichte betrachtet, erinnert er sich dann nicht daran, dass er in Bezug auf seine wichtigsten Begriffe aufeinander folgend in seiner Kindheit Theologe gewesen ist, in seiner Jugend Metaphysiker und Physiker zur Zeit seiner Mannbarkeit? Diese Verifikation ist heutzutage für alle Menschen auf dem Stand ihres Zeitalters einfach.<sup>50</sup>

Im Positivismus Comtes, wie er sich im *Cours de philosophie* positive darstellt, zeigt sich also ein Echo des menschlichen Modells, das wie Massieu im *Cours d'instruction* ein Modell für die Fortschritte des menschlichen Geistes war, hier aber nur rhetorisch eingesetzt wird. Wie andere Akteure der Humanwissenschaften in der Zeit um 1800, insb. Cabanis oder Roederer, wollte auch Comte die Wissenschaft vom Menschen sowie die Wissenschaft vom Menschen in Gemeinschaft, die „soziale Physik“, auf einer analytischen Wissenschaft der Elemente der Gesellschaft gründen.<sup>51</sup> Die Beobachtungswissenschaft des intellektuellen Menschen sollte sich dem *Cours de philosophie positive* zufolge zuletzt aber nicht an der Selbstbeobachtung orientieren, die er an Cousin und seinen Schülern kritisierte, sondern an den Artefakten des Intellekts, den wissenschaftlichen Theorien. Die Historie der Wissenschaften wurde in diesem Sinne zu einer Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes<sup>52</sup>, eine Sammlungsepistemologie, die der Philosophiehistorie Gérandos sehr nahe stand.

An Victor Cousin kritisiert Comte genau die modellhafte Funktion, die dieser der Selbstbeobachtung des Geistes zuerkennt: „[Cousin] gibt vor, zu den fundamentalen Gesetzen des menschlichen Geistes zu dringen, indem er ihn an sich selbst beobachtet, d.h. indem er vollständig eine Abstraktion von Ursachen und Wirkungen vornimmt“.<sup>53</sup> Damit, so Comte, präsentiere Cousin nur die alten

<sup>48</sup> Auguste Comte, *Cours de philosophie positive*, Band 1, Paris 1830, 6.

<sup>49</sup> Ebd., 7.

<sup>50</sup> Ebd. „chacun de nous, en contemplant sa propre histoire, ne se souvient-il pas qu'il a été successivement, quant à ses notions les plus importantes, *théologien* dans son enfance, *métaphysicien* dans sa jeunesse, et *physicien* dans sa virilité? Cette vérification est facile aujourd'hui pour tous les hommes au niveau de leur siècle.“

<sup>51</sup> Ebd., 22.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., 33.

<sup>53</sup> Ebd., 34. „prétend arriver à la découverte des lois fondamentales de l'esprit humain,

Theorien der „Metaphysiker“ in einem neuen Gewand, das vorgaukele, es handle sich um eine Beobachtungswissenschaft.<sup>54</sup> Noch einmal hebt Comte hervor, dass nur ein „philosophisches Studium der Wissenschaften“ zu jenen Fakten verhelfen könne, die Cousin in der Selbstbeobachtung erscheinen lassen zu können glaubte.<sup>55</sup>

In Comtes Zugang zur Historie der Wissenschaften artikuliert sich mithin das Bedürfnis nach einer neuen Version der Naturhistorie des menschlichen Denkens, die im ersten Teil der Arbeit für die SOH untersucht wurde. In einem Brief an Pierre Valat vom 24. September 1819 hatte Comte dies bereits ausgeführt:

Der Geist des Menschen allein betrachtet kann kein Beobachtungsgegenstand sein, weil ihn offensichtlich niemand beim Anderen und er ihn andererseits auch nicht bei sich selbst beobachten kann. Und in der Tat beobachtet man die Erscheinungen mit seinem Geist, doch mit was beobachtet man den Geist selber, seine Operationen, seine Entwicklung? Man kann seinen Geist, d.h. sein Gehirn, nicht in zwei Hälften teilen, deren eine agiert, und deren andere diese dabei beobachtet. Zu glauben, dies sei möglich, heißt demselben Irrtum zu verfallen und derselben Täuschung zu unterliegen, wie wenn man sagt, dass wir die Gegenstände sehen, weil ihre Bilder am Grunde des Auges abgebildet werden. [...] Sie wollen Ihren Geist beobachten, aber mit was beobachten Sie ihn? Wir brauchen einen anderen, um ihn zu untersuchen.<sup>56</sup>

Die einzig sinnvolle Lösung sei, so Comte auch hier, die Vorgehensweise des Geistes in den einzelnen Wissenschaften zu beobachten, was dann eine Wissenschaftsphilosophie und schließlich eine sinnvolle Logik ermögliche.<sup>57</sup> In der von Braunstein luzide rekonstruierten Debatte zwischen Schülern Cousins und Comte war Cousin in der Tat der Vertreter des „Psychologismus“, also der These, dass die introspektive Methode den Anfang aller Überlegungen zum Geist machen müsste.<sup>58</sup> W. M. Simon hatte mit Verweis auf den Dissens zwischen diesen prägenden Figuren der Philosophie- und Wissenschaftsentwicklung im 19. Jahr-

---

en le contemplant en lui-même, c'est-à-dire en faisant complément abstraction et des causes et des effets“.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Ebd., 38–39.

<sup>56</sup> Pierre Valat, *Lettres d'Auguste Comte à M. Valat, 1815–1844*, Paris 1870, 89–90. „L'esprit de l'homme, considéré en lui-même, ne peut pas être un sujet d'observation, car chacun ne peut point, évidemment, l'observer dans autrui, et, d'un autre côté, il ne peut pas non plus l'observer dans lui-même. Et, en effet, on observe les phénomènes avec son esprit; mais avec quoi observerait-on l'esprit lui-même, ses opérations, sa marche? On ne peut pas partager son esprit, c'est-à-dire son cerveau, en deux parties, dont l'une agit, tandis que l'autre la regarde faire [...]; croire cela possible, c'est tomber dans la même erreur, c'est de faire la même illusion que lorsqu'on dit que nous voyons les objets parce que leurs images se peignent au fond de l'œil. [...] vous voulez observer votre esprit, mais avec quoi le regarderez-vous? Il vous en faudrait un autre pour l'examiner“.

<sup>57</sup> Ebd., 90.

<sup>58</sup> Jean-François Braunstein, „Antipsychologisme et philosophie du cerveau chez Auguste Comte“, *Revue internationale de philosophie* 52/203 (1998), 7–28.

hundert in einem einflussreichen Aufsatz aus dem Jahr 1965 sogar von „zwei Kulturen“ gesprochen, die sich an der unterschiedlichen Beantwortung der Frage orientierten, ob die Basis der Philosophie introspektive Psychologie sein könne (Cousin) oder nicht (Comte).<sup>59</sup>

Comte hatte, wie Annie Petit ausführlich darstellt, verschiedene Initiativen gestartet, einen Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte einzurichten, zum ersten Mal forderte er dies im Jahr 1832 von François Guizot.<sup>60</sup> Die Historie der Wissenschaften war dabei wie die Historie der Philosophie bei Gérando eine Beobachtungswissenschaft, die den Gang des menschlichen Geistes auf der Basis positiver Fakten erforschbar machen sollte.<sup>61</sup> Im oben zitierten Brief bestand Comte darauf, dass der menschliche Geist überhaupt nicht am Menschen beobachtet werden könne, sondern nur anhand der Analyse seines wichtigsten Erzeugnisses, der Wissenschaften:

Man kann den menschlichen Geist also nicht a priori, in seiner Natur, studieren und ihm Regeln für seine Operationen vorschreiben, sondern nur a posteriori, das heißt nach seinen Ergebnissen, durch Beobachtung der Tatsachen, das heißt der Wissenschaften.<sup>62</sup>

Im *Cours de philosophie positive* aus dem Jahr 1830 hat Comte diesen Ansatz weiter ausgebaut und als Kritik an allen metaphysischen Systemen die Beobachtung des menschlichen Geistes anhand jeder direkten Menschenbeobachtung abgelehnt und stattdessen die Beobachtung wissenschaftlicher Theorien ins Zentrum der Erforschung des menschlichen Geistes gestellt. Wie Gérando in seiner Philosophiehistorie wollte auch Comte diese Beobachtungen nutzen, um ein Gesetz der Entwicklung des menschlichen Geistes auszuarbeiten, sein bekanntes Stadienmodell, demzufolge sein theologischer, metaphysischer und wissenschaftlicher Zustand eine notwendige zeitliche Abfolge bildeten.<sup>63</sup> Wie Gérando wollte auch Comte ein allgemeines Gesetz finden, das auf der kleinstmöglichen Zahl von Elementen beruhen sollte (die, wie dargestellt, bei Gérando „clés“ hießen).<sup>64</sup> Auch Comte wollte diese Analyse dafür nutzen, sowohl die Operationen des menschlichen Geistes als auch die soziale Organisation zu verbessern.<sup>65</sup> Stärker als bei Gérando hat sich bei Comte jedoch in der Historie der Wissenschaften die Idee zementiert, dass dieser zeitlichen Entwicklung notwendig ein Fort-

<sup>59</sup> W.M. Simon, „The ‚Two Cultures‘ in Nineteenth-Century France. Victor Cousin and Auguste Comte“, *Journal of the History of Ideas* 26/1 (1965), 47, 54 f.

<sup>60</sup> Annie Petit, „L’héritage du positivisme dans la création de la chaire d’histoire générale des sciences au Collège de France“, *Revue d’histoire des sciences* 48/4 (1995), 524.

<sup>61</sup> Ebd., 526.

<sup>62</sup> „Ce n’est donc point à priori, dans sa nature, que l’on peut étudier l’esprit humain et prescrire des règles à ses opérations; c’est uniquement à posteriori, c’est-à-dire d’après ses résultats, par des observations sur ses faits, qui sont les sciences“ (Comte in Valat, *Lettres*, 90. Vgl. hierzu auch Hippolyte Taine, *Les philosophes français du XIXe siècle*, Paris 1860 [1856]).

<sup>63</sup> Comte, *Cours*, 3.

<sup>64</sup> Ebd., 14.

<sup>65</sup> Ebd., 38 f., 48.

schritt eingeschrieben sei, der zu immer größerer Perfektion führe. Nachdem für Gérando die Gruppe der Philosophen das Vorbild für eine vollkommeneren Gesellschaft dargestellt hatte, war, wie Georges Gusdorf in seiner ausführlichen Studie zur Geschichte der Wissenschaftsgeschichte ausführt, für Akteure wie Comte in der Figur des Wissenschaftlers, der symbolisch die Ideale von Freiheit und der öffentlichen Zirkulation von Meinungen vertrat, eine Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft kondensiert.<sup>66</sup> Er konnte sich damit auf eine Historiographie der Wissenschaften beziehen, die die verschiedenen Sekretäre der *Académie des sciences*, wie Charles Paul darstellt, in ihrer Aufgabe, die Elogen der verstorbenen Mitglieder zu verfassen, schon seit dem 17. Jahrhundert verfolgt haben: Die Figur des Wissenschaftlers als eines Repräsentanten der Tugend sei ein gemeinsames Merkmal dieser Texte gewesen.<sup>67</sup> Wie dargestellt ruhte die Beobachtungswissenschaft des menschlichen Geistes bei diesen Autoren (d.h. d'Alembert, Condorcet, Gérando, Comte u.a.) auf einer moralischen Deutung ihrer jeweiligen Beobachtungsgegenstände.<sup>68</sup>

Für die Geschichte der französischen Psychologie im 19. Jahrhundert hat Jean-François Braunstein dargestellt, wie Comte schon in den 1820er und 30er Jahren den Innerlichkeitstrend der französischen Philosophen kritisiert hat, den er der Rezeption deutscher Philosophie (v.a. Kant) zuschrieb.<sup>69</sup> Hiermit habe Comte eine radikale Kritik am Individualismus verbunden und damit auch die direkte Kritik an der Entwicklung des Begriffs des „moi“, für den v.a. Gérando, Maine de Biran und Cousin stehen.<sup>70</sup> Für Cousin hingegen war die Introspektion die Voraussetzung aller Philosophie, auch wenn er in der Historiographie der Philosophie einen nicht sehr unterschiedlichen Weg verfolgte, wie Comte in der Historiographie der Wissenschaften: Auch Cousin wollte diese Historie als eine Methode der Beobachtung verstehen, die ein Gesetz zu isolieren erlauben würde, so wie auch Physiker und Naturforscher demonstriert hätten, dass sich aus Phänomenen Gesetze isolieren ließen.<sup>71</sup> Die Dynamik der verschiedenen philosophischen Systeme würde, hier heilsgeschichtlich gewandt, in eine „absolute Wahrheit“ münden, die jedem Streit ein Ende mache.<sup>72</sup> Für Cousin war jedoch, wie Goldstein ausführlich analysiert, vor dem Hintergrund der Aufwertung des moi als partiell undurchdringlicher Entität, dessen Beobachtung nicht in der bestechenden Klarheit der Historie wissenschaftlicher oder philosophischer Resultate erforschbar.<sup>73</sup> Als Cousin im Jahr 1837 im Namen der Sektion

---

<sup>66</sup> Gusdorf, *Histoire*, 95 ff.

<sup>67</sup> Paul, *Science*, 99.

<sup>68</sup> Vgl. das Kapitel „Neue Menschen“.

<sup>69</sup> Braunstein, *Antipsychologisme*, 9.

<sup>70</sup> Ebd., 12.

<sup>71</sup> Cousin, *Cours*, 3–4.

<sup>72</sup> Ebd., 25.

<sup>73</sup> Goldstein, *Self*, 159–160.

für Philosophie die Grabrede auf Pierre Laromiguière hielt, sah er die Reste der „glorreichen Generation von 1789“ mit Sieyès, Roederer, Mirabeau, Destutt de Tracy und nun auch Laromiguière dahingeschwunden. Als zuletzt Verstorbener hatte Laromiguière in den Augen Cousins das Prinzip entdeckt, das die Philosophie des 18. Jahrhunderts zur neuen Philosophie des 19. Jahrhunderts öffnete, nämlich die Seele:

Herr Laromiguière hat es verstanden, das Geheimnis zu finden, originell zu sein, ohne die Philosophie seines illustren Vorgängers zu verlassen. Wie Herr Tracy hat er anerkannt und proklamiert, dass die ursprünglichen Materialien aller unserer Ideen in der Tat die sinnlichen Eindrücke sind. Dieses Prinzip ist das dauerhafte Band, das Herrn Laromiguière mit Herrn Tracy und der ganzen Philosophie des 18. Jahrhunderts verbindet. Doch wenn die Sinneswahrnehmungen die unabdingbaren Materialien unserer Kenntnisse sind, so ist, um sie umzusetzen, um die Sinneswahrnehmungen in Ideen umzuwandeln, ein von den Materialien, auf das es angewendet wird, verschiedenes Instrument nötig, eine Intelligenz, eine Seele. Ja, meine Herren, es ist die Seele, die Aktivität, die Energie, mit der sie begabt ist, die aus den Sinneswahrnehmungen, indem sie eine besondere Prägung hinzufügt, alle ursprünglichen Begriffe gewinnt, deren Entwicklung und Kombinationen alle menschliche Wissenschaft bedeuten.<sup>74</sup>

Für die Histoire der Philosophie bedeutete dies, dass sie zwar nach wie vor die Finalität der Entwicklung des menschlichen Geistes auf der Basis empirischer Fakten erforschen konnte, von der unbeschadet jedoch nun eine Aktivität im Inneren des Menschen fortbestehen konnte, die Energie und Aktivität besaß. Auf beiden Seiten – der Beobachtung der Seele durch Introspektion und der Beobachtung des Geistes in der Historie der Philosophie – hatte sich bei Cousin jedoch eine ganzheitliche Perspektive durchgesetzt, die von einem explanatorischen Überschuss ihres Gegenstandes ausging. Für die Historie der philosophischen Systeme stellte sich dieser explanatorische Überschuss im Anteil dar, den diese Systeme an der durch die Historie verschütteten Wahrheit hatten. Die Aufgabe des Historikers war in den Augen Cousins damit, diesen Teil der Wahrheit zu isolieren, indem der Gang der Historie selbst nachgezeichnet würde. Er ging

---

<sup>74</sup> Victor Cousin, „Discours prononcé aux Funérailles de M. de Laromiguière, au nom de la Section de Philosophie, Le 14 août 1837“, in: ders., *Œuvres, Ixe Série: Littérature*, Paris 1849 [1837], 112. „M. Laromiguière sut trouver le secret d’être original sans abandonner la philosophie de son illustre devancier. Comme M. de Tracy, il reconnaît, il proclame que les matériaux primitifs de toutes nos idées sont en effet dans les impressions sensibles. Ce principe est le lien fidèle qui rattache M. Laromiguière à M. de Tracy et à toute la philosophie du dix-huitième siècle. Mais si les sensations sont les indispensables matériaux de nos connaissances, pour les mettre en œuvre, pour convertir les sensations en idées, il faut un instrument différent des matériaux auxquels il s’applique, il faut une puissance indépendante des sensations sur lesquelles elle travaille, il faut une intelligence, il faut une âme. Oui, c’est l’âme, Messieurs, c’est l’activité, c’est l’énergie dont elle est douée, qui tire des sensations, en y ajoutant une empreinte particulière, toutes les notions primitives dont les développements et les combinaisons composeront toute la science humaine.“

dabei davon aus, dass sich diese geschichtliche Dynamik in der Gestalt des Streits zwischen den philosophischen Schulen geäußert habe, den der Historiker nachzeichnen müsse, um ihre „Anmaßungen“ erkennen zu können:

[W]ährend ich gleichzeitig die Substanz jeder dieser drei Schulen gegen die anderen drei verteidigen werde, werde ich, wie es der menschliche Geist und die Geschichte getan haben, mit dem Gewicht der drei anderen die überzogenen und einseitigen Anmaßungen einer jeden niederschmettern.<sup>75</sup>

Bei Cousin erkennt man somit den Übergang von der Historie Gérandos zur Geschichte, die wie der menschliche Geist ein eigenes, verborgenes Prinzip hatte, von dem aus sie möglich wurde und das zu erkennen die Aufgabe der Forschungsaktivitäten war. Die Naturhistorie des menschlichen Geistes, die bei Gérando sowohl in der Beobachtung der „Wilden“ als auch in der statistischen Erfassung der *sourds-muets* und in der Philosophiehistorie möglich war, spaltete sich somit auf und fand in unterschiedlichen epistemischen Konfigurationen ihren Platz, die eigene Professionalisierungswege verfolgten.

In der Geschichte der Introspektion lässt sich die Karriere des menschlichen Modells ebenfalls verfolgen, etwa bei Maine de Biran, wo das menschliche Modell Sicards ganzheitlich transformiert wurde. In dieser ganzheitlichen Form konstituierte sich der Geist der Introspektion als Gegenstand kontinuierlich fortgeführter Innerlichkeitstechniken, wie dem Tagebuchs Schreiben oder dem Treffen auf Introspektionszirkeln, die das, was Jan Goldstein als „mental stuff“ bezeichnet hat<sup>76</sup>, durch eine potentiell unendliche Folge von Beschreibungen des eigenen Inneren immer wieder neu erzählten.

In seiner vom *Institut national des sciences et des arts* ausgezeichneten Preisschrift *Einfluss der Gewohnheit auf das Vermögen des Denkens (Influence de l'habitude sur la faculté de penser)*, die im Jahr 1803 veröffentlicht wurde, verlangte Maine de Biran nach „metaphysischen Beobachtern (*métaphysiciens observateurs*)<sup>77</sup>. Er hatte Sicard nicht nur gelesen, sondern meinte auch, dass es der Entwicklung unseres Selbst nicht geschadet hätte, wenn wir alle bei ihm zur Schule gegangen wären.<sup>78</sup> Ziel seines Ansatzes war nicht nur, die „Exaktheit der Theorie“ zu erreichen, sondern vor allem die Nützlichkeit ihrer Anwendung in

---

<sup>75</sup> Cousin, *Cours*, 27. „et en même temps que je défendrai le fond de chacune de ces écoles contre les trois autres, j'accablerai du poids des trois autres, comme l'ont fait l'esprit humain et l'histoire, les prétentions exagérées et exclusives de chacune d'elles.“

<sup>76</sup> Goldstein, *Self*, 2.

<sup>77</sup> François-Pierre-Gonthier Maine de Biran, *Influence de l'habitude sur la faculté de penser*, Paris 1803, 4.

<sup>78</sup> „Sans doute il eût été heureux pour nous, presque tous tant que nous sommes, d'avoir été *sourds-muets* jusqu'à l'âge de raison, et d'avoir eu des *Sicard* pour instituteurs; nous n'aurions pas connu le joug des habitudes mécaniques de la mémoire, ni cette triple enceinte de termes vides de sens qu'il nous a été ensuite si pénible de franchir“ (ebd., 255, Herv. im Orig.).



der Erziehung. Es handelte sich darum, physische, intellektuelle und moralische Gewohnheiten zu schaffen, die den Menschen das Gute und das Wahre verfolgen ließen.<sup>79</sup> Das programmatische Ziel war dem Sicards ähnlich und bestand darin, Theorie und Praxis der Erziehung auf Beobachtung zu basieren.

Maine de Biran schlug hierfür hauptsächlich die Technik vor, sich selbst zu beobachten. Dieses Selbst, das *moi*, bestand aus einer Fülle, einem Chaos von Perzeptionen. Das methodische Hauptproblem bestand in der Frage, wie es beobachtet werden könnte.<sup>80</sup> Die „Wissenschaft der Ideen“<sup>81</sup> musste für Maine de Biran deshalb die komplexe Herausforderung bewältigen, im Chaos der Perzeptionen des Ich irgendeine Ordnung zu finden<sup>82</sup>. Dieses Ich als primordiale Einheit sollte schließlich durch die „innere Reflexion“ (*réflexion intime*)<sup>83</sup> untersucht werden, die „Beobachtungs- und Erfahrungstatsachen“ (*faits de l'expérience et d'observation*) erbringen sollte. Die Physiologie musste laut Maine de Biran mit der Ideologie vereint werden<sup>84</sup>, sodass schließlich in der Aktivität des Ich die doppelte Beziehung sichtbar werde, die das Ich durch die Sinnesorgane mit der Außenwelt und durch die Reflexion mit sich selbst unterhalte<sup>85</sup>. Die allgemeine Nützlichkeit seiner Reflexionen zur Produktion von besseren Gewohnheiten (*habitudes*) durch die Erziehung war also auf eine Selbsttechnik, die Beobachtung des Ich, gegründet. Diese Beobachtungstechnik strebte auch die Generalisierung der gewonnenen Resultate an. Was Sicard noch in der adaptierenden und transformativen Beobachtung an seinem menschlichen Modell Massieu gesucht hatte – die allgemeine Struktur der menschlichen Sprache und des Geistes, eine Repräsentation der Ordnung der Natur – kehrte sich bei ihm als Beobachtung des Ich um, löste sich von der allgemeinen Grammatik und sollte zu einer Wissenschaft der Ideen werden, die nicht notwendigerweise mit Sprachlichkeit verbunden sein musste. Wie bei Sicard ist diese Begegnung mit sich selbst zum einen sehr persönlich – Maine de Biran sollte auch die Schreib- und Beobachtungstechnik des Tagebuchs verwenden –, zum anderen aber auch sehr allgemein, insofern sie die Forschung zur allgemeinen Struktur des menschlichen Geistes betraf. Goldstein hat gezeigt, wie diese Technik bei Victor Cousin auch in Introspektionszirkeln mit dessen Schülern institutionalisiert wurde.<sup>86</sup>

Abschließend lässt sich sagen, dass sich für den zentralen Beobachtungsgegenstand der „Entwicklung“ des menschlichen Geistes aus dem Inventar der SOH der epistemische Gegenstand des „Idioten“ als paradigmatischer Gegen-

---

<sup>79</sup> Ebd., viii–ix.

<sup>80</sup> Ebd., 2.

<sup>81</sup> Ebd., 4.

<sup>82</sup> Ebd., 3.

<sup>83</sup> Ebd., 11.

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> Ebd., 20.

<sup>86</sup> Goldstein, Self.

stand entfaltete, an dem Psychiater und Psychologen des 19. Jahrhunderts untersuchten, in welcher Weise Entwicklung gehemmt sein konnte. Der *sourd-muet* wurde dagegen zunehmend ein Gegenstand der Wohlfahrt, auch wenn die statistischen Berichte nach wie vor das Vorkommen von *surdi-mutité* und Idiotismus korrelierten. Der „Idiot“ blieb ein epistemisches und therapeutisches Objekt unterschiedlicher Wissenssysteme, von Pädagogen, Pfarrern und Mediziner\*innen. An den Praktiken Édouard Séguins ließe sich etwa nachvollziehen, wie die Grenzziehung zwischen Aktivität und Passivität, die im zweiten Bericht Itards zentral geworden ist, auch hier zu einem Ensemble von Interventionsweisen geführt hat, die Aktivität des nun „idiotischen“ Zöglings zu stimulieren. Séguin berichtete so in seinem *Résumé de ce que nous avons fait depuis quatorze mois* über seine verschiedenen Erziehungsversuche an Adrien, über die Habitualisierung bestimmter Handlungen, um die aktive Haltung Adriens zur Welt herbeizuführen.<sup>87</sup> Die konvulsivischen Bewegungen Adriens wurden u.a. durch einen Monat Unbeweglichkeit bekämpft und im Ensemble der geistigen Vermögen „Aktion“, „Wille“ und „Intelligenz“ Wille und Aktion stimuliert, um auch die Intelligenz zu heben.<sup>88</sup> Weil Adrien keinen eigenen Willen entwickelte, war es deshalb von zentraler Bedeutung, diese Fähigkeit zu vermitteln: „Adrien muss die Initiative übernehmen“ (*Il faut qu'Adrien prenne l'initiative*)<sup>89</sup>.

Im Sinn dieser Arbeit sind die Veränderungen dieser epistemischen Konfigurationen in den Jahrzehnten, die dem Bestehen der SOH folgten, historisch-epistemologisch am besten zu rekonstruieren, wenn die Transformationen der Begegnungsarten von Forscher\*innen mit einzelnen menschlichen Forschungsobjekten nachverfolgt werden. So wird das wechselhafte Machtverhältnis zwischen verschiedenen Institutionen, Disziplinen und Praktiken darstellbar.

---

<sup>87</sup> Édouard Séguin, *Résumé de ce que nous avons fait depuis quatorze mois. Du 15 février 1838 au 15 avril 1839*, Paris 1839.

<sup>88</sup> Ebd., 5.

<sup>89</sup> Ebd., 11.



## Mitgliederliste der SOH nach Jean-Luc Chappey

### Les membres résidants

---

Pierre Bonnefous	(1730–1806)	Antoine-Laurent Jussieu	(1748–1836)
Mathieu-Antoine Bouchaud	(1719–1804)	Bernard de Lacepède	(1756–1825)
Louis-Antoine Bougainville	(1719–1811)	Pierre-Henri Larcher	(1726–1812)
Antoine-Marie-Henri Boulard	(1754–1825)	Pierre Laromiguière	(1756–1837)
Simon-Jérôme Bourlet de Vauxcelles	(1733–1802)	Auguste-Savinien Leblond	(1738–1811)
Pierre-Roland Butet de la Sarthe	(1769–1825)	Nilammon Lerminier	(1770–1836)
Guillaume-E.-J. de Clermont-Lodève	(1746–1825)	Jean-Joseph Marcel	(1776–1854)
Adamence Coray	(1748–1833)	Aubin-Louis Millin de Grandmaison	(1759–1818)
Frédéric Cuvier	(1773–1838)	Mathieu de Montmorency	(1766–1826)
Georges Cuvier	(1769–1832)	Louis-Jacques Moreau de la Sarthe	(1771–1826)
Jean-Baptiste Ansse de Villoison	(1750–1805)	Pierre-Henry Nysten	(1771–1818)
Joseph-Marie Gérando	(1772–1842)	Amboise-Marie Palisot de Beauvois	(1752–1820)
Joseph-Pierre Deleuze	(1753–1835)	Jean-Pierre Papon	(1734–1803)
Joseph de Maimieux	(1753–1820)	Eugène-Louis-Melchior Patrin	(1742–1815)

---

### Les membres résidants (Fortsetzung)

---

Déodat de Gratet de Dolomieu	(1750–1801)	Philippe Pinel	(1745–1826)
André-Marie Duméril	(1774–1860)	Joseph-Marie Portalis	(1778–1858)
Antoine-François Fourcroy	(1755–1809)	Louis-François Ramond de Carbonnières	(1755–1827)
Marie-Nicolas-S. Guillon- Pastel	(1759–1847)	Dominique Ricard	(1741–1803)
Jean-Noël Halle	(1754–1822)	Roch-Ambroise Sicard	(1742–1822)
Jean-Marc-Gaspard Itard	(1755–1838)	Antoine-Isaac Silvestre de Sacy	(1758–1838)
Gaspard-Jean-André Jauffret	(1759–1829)	Charles Sonnini de Manoncourt	(1751–1812)
Jean-Baptiste-Clair Jauffret	(1766–1828)	Charles-Anasthase Walckenaer	(1771–1852)
Louis-François Jauffret	(1770–1859)		

---

(Chappey, Société, 485)

## Les membres correspondants

---

Nicolas Baudin	(1750–1803)	Expédition Baudin
Pierre-Justin Bernier	(1779–1803)	Expédition Baudin
F. Bissy	(1768–?)	Expédition Baudin
Ludwig-Heinrich Bojanus	(1776–1827)	Vilnius
Hyacinthe Bougainville	(1781–1846)	Expédition Baudin
Jean Cailleau	(1759–1820)	Bordeaux
Pierre Faure	(?–1803)	Expédition Baudin
Jean-Emmanuel Gilibert	(1741–1814)	Lyon
Jacques-Félix Hamelin	(1768–1839)	Expédition Baudin
Urbain-René Lebouvier-Desmortiers	(1739–1827)	Expédition Baudin
François Levailant	(1753–1824)	Marseille
René Mauge	(1754–1803)	Lyon
André Michaux	(1746–1803)	Expédition Baudin
François Péron	(1755–1810)	Expédition Baudin
Théophile-Conrad Pfeffel	(1726–1807)	Colmar
Anselme Riedle	(1775–1801)	Expédition Baudin

---

(Chappéy, Société, 486)



# Quellen und Literatur

## Archive

### *Frankreich*

Archives nationales (=AN)

29AP/10, 29AP/11, 29AP/12, 29AP/13, 62AJ/1, AA//32/B, AA//64/A, AA//65/B, AA//66/A, F/1cI/14–23, F/1cI/13, F/9/56, F/9/57, F/9/135/A, F/9/135/B, F/15/137, F/15/138, F/15/240, F/15/241, F/15/246–247, F/15/395, F/15/396, F/15/1944, F/15/1945, F/15/2459, F/15/2569, F/15/2584, F/15/2585, F/15/2586, F/15/2587, F/15/2588, F/15/2589, F/15/2590, F/15/2591, F/15/2592, F/17/1010/E, F/17/1143, F/17/1144, F/17/1145, F/17/1146, F/17/2500, F/21/62.

Bibliothèque interuniversitaire de la Sorbonne

MSVC 400 / Ff. 63–70 / Ff. 64–65

Bibliothèque du Muséum d'histoire naturelle (= BMH)

Documents à propos de la Société des observateurs de l'homme

Bibliothèque nationale de France (= BNF)

NAF 501, NAF. 6169, NAF 9620, NAF 24605

Fr. nouv. acq. 5857, Fr. nouv. acq. 6264, Fr. nouv. acq. 10005, Fr. 1285

Bibliothèque de l'Académie nationale de médecine

Vorlesungsmanuskripte Louis-François Jauffret; Signatur ms 81

Institut national des jeunes sourds (=INJS)

I.N.J.S. Paris: Archives

Dossier Jean S. Désiré,

Berthier – Paulmier – Bébien – Sicard,

Mémoires sur les institutions étrangères,

Rapports d'Institutions étrangères,

Cours Abbé Sicard, Sicard,

Abbé – Cours manuscrits, autographes

Sicard, Bébien Dossiers et Manuscrits,

Dossier Berthier, Salvan

Itard (Docteur) Manuscrits“ ; Chemise „Savage



*Deutschland*

## Sub Hamburg

CS 8: Quellen Gérando

NV 1: 4: Charles de Villers, Dialogue des Morts Cromwell/Robespierre

NV 3: 6m: Sur la pasigraphie

NV 13: Gérando an Villers

## Samuel Heinicke-Schule

Hs 93, Hs 100, Hs 102, Hs 257

## Staatsbibliothek Berlin (=StabiB)

Sammlung Darmstaedter 2c 1780: Sicard, Roch Ambroise

Sammlung Darmstaedter 3l 1792: Pinel, Philippe

Sammlung Darmstaedter 2b 1810: Sacy, Silvestre de

Sammlung Darmstaedter Lc 1801: Cuvier

Sammlung Darmstaedter Lc 1803: Deleuze

Sammlung Darmstaedter Lc 1803: Nysten, Pierre Hubert

Signatur: Autogr. I/598

Sammlung Darmstaedter 2c 1820: Montmorency

Sammlung Darmstaedter 2a 1793: Laromiguiere

Sammlung Darmstaedter K 1800: Costaz

Sammlung Darmstaedter 2b 1788: Langlès, Louis Mathieu

Sammlung Darmstaedter 2k 1820: Gérando, Joseph Marie de

Sammlung Darmstaedter 2c 1750: L'Épée, Charles Michel abbé de

Sammlung Darmstaedter 2f 1791: Volney, Constantin François de Camboeuf

Sammlung Darmstaedter Asien 1784: Guignes, Louis Joseph de

Sammlung Darmstaedter 3i 1800: Virey, Jules Joseph

Sammlung Darmstaedter 2b 1800: Fabre d'Olivet, Antoine

Sammlung Darmstaedter 2a 1802: Cabanis, Pierre Jean George

Sammlung Darmstaedter 2a 1773: Court de Gébelin, Antoine

Sammlung Darmstaedter 2a 1817: Tracy, Antoine Louis Claude Destutt de

## Bayerische Staatsbibliothek München (=StaBiM)

Autogr. Sicard, Roch Ambroise Coccuron de

Autogr. Sacy, Antoine Isaac Baron Silvestre de

Autogr. Jauffret, Louis François

Autogr. Degerando, Jos. Marie

Autogr. Millin, Aubin Louis

Autogr. Papon, J.P.

Autogr. Leblond, Auguste Savinien

## Universitätsbibliothek Heidelberg

Mediennummer HS00342417X

## Gedruckte Quellen

- Abel-Rémusat, Jean-Pierre, *Essai sur la langue et la littérature chinoises*, Paris 1811.
- , *Programme du cours de la langue et littérature chinoises et de tartare-mandchou*, Paris 1815.
  - , „Critique littéraire. Historique de l’instruction du Chinois qui a été présenté au Roi [...]“, *Journal asiatique* 2 (1815), 45–52.
  - , „Sur les Chinois qui sont venus en France“, *Nouveaux mélanges asiatiques* 1 (1829), 258–265.
  - , „Discours sur le génie et le mœurs des peuples orientaux“, in: ders., *Mélanges posthumes d’histoire et de littérature orientales*, Paris 1843, 221–252.
- Alberti, Lodewyk (= Louis), *Description physique et historique des Cafres sur la côte méridionale de l’Afrique*, Amsterdam 1811.
- Alembert, Jean de Rond d’, „Discours préliminaire des éditeurs“, *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* 1 (1751), i–lii.
- , „Éléments des sciences“, *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* 5 (1755), 491–497.
- Amman, Johann Conrad, *Abhandlung von der Sprache und wie Taubstumme darin zu unterrichten sind. Nebst zwei Briefen des Dr. Joh. Wallis [...] vom Unterrichte der Taubstummen*, Berlin 1828 [1727].
- Amiot, Joseph-Marie, *Lettre de Peking, sur le génie de la langue chinoise, et la nature de leur écriture symbolique, comparée avec celle des anciens Égyptiens*, Brüssel 1773.
- Anon., Rezension von Gérardo *Histoire comparée des systèmes de philosophie*, *Neue Leipziger Literaturzeitung* 117 (1804), Sp. 1860–1872.
- , Rezension von Gérardo *Histoire comparée des systèmes de philosophie*, *The Critical Review* 2 (1804), 559–571.
  - , „Nachrichten aus Paris. Institute der Taubstummen und der Blinden“, *Aurora – eine Zeitschrift aus dem südlichen Deutschland* 14 (1804), 53–54.
- Arndt, Ernst Moritz, *Reisen durch einen Theil Teutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799*, 4 Bde., Leipzig 1804.
- Augustin, Friedrich Ludwig, *Versuch einer vollständigen systematischen Geschichte der galvanischen Electricität und ihrer medicinischen Anwendung*, Berlin 1803.
- Barère, Bertrand, Bericht über die „idiomes“, 8 pluviose II (= 24.1.1794), in: James Guillaume (Hg.), *Procès-verbaux du Comité de l’instruction publique de la Convention nationale*, Band 3, Paris 1897 [1794], 349–355.
- Bébian, Roch-Ambroise Auguste, *Essai sur les sourds-muets et sur le langage naturel, ou introduction a une classification naturelle des idées avec leurs signes propres*, Paris 1817.
- , *Examen critique de la nouvelle organisation de l’enseignement dans l’institution royale des sourds-muets de Paris*, Paris 1834.
- Bell, Alexander Graham, „A Few Thoughts concerning Eugenics“, *Journal of Heredity* 4/1 (1908), 208–214.

- Berjaud, Jean-Baptiste-Marie, *2e lettre à un médecin sur les sourds-muets qui entendent et qui parlent*, s.l.s.d.[1838/1839?].
- Berthier, Ferdinand, *Histoire et statistique de l'éducation des sourds-muets*, Paris 1836.
- , „Histoire de l'éducation des sourds-muets“, *Journal de l'Institut historique* 4 (1836), 97–115.
- , *Sur l'opinion de feu le docteur Itard, médecin en chef de l'Institution nationale des sourds-muets de Paris, relative aux facultés intellectuelles et aux qualités morales des sourds-muets. Réfutation présentée aux Académies de médecine et des Sciences morales et politiques*, Paris 1852.
- , *L'abbé Sicard, célèbre instituteur des sourds-muets [...] précis historique sur sa vie, ses travaux et ses succès*, Paris 1873.
- Blancard, Pierre, *Manuel du commerce des Indes orientales et de la Chine*, Paris 1806.
- Bonnet, Charles, *Essai de psychologie*, London 1755.
- , *Essai analytique sur les facultés de l'ame*, Kopenhagen 1760.
- Bopp, Franz, *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache*, Frankfurt am Main 1816.
- Bouilly, Jean Nicolas, *Rentrée du Cn. Sicard a l'institution nationale des sourds-muets*, Paris 1800.
- Boulanger, Nicolas Antoine, *Recherches sur l'origine du despotisme oriental*. s.l. 1761.
- Bourneville, Magloire Désiré, *Assistance, traitement et éducation des enfants idiots et dégénérés*, Paris 1895.
- , „Préface“, in: Séguin, Édouard, *Rapports et mémoires sur l'éducation des enfants normaux et anormaux*, Paris 1895, v–xxxviii.
- Brosses, Charles de, *Traité de la formation mécanique des langues et des principes physiques de l'étymologie*, Paris 1765.
- Buffon, Georges-Louis Leclerc de, *Histoire naturelle generale et particulière*, hg. von Sonnini de Manoncourt, Band 1, Paris 1799 [1749].
- Cabanis, Pierre-Jean-Georges, „Quelques principes et quelques vues sur les secours publics“, in: ders., *Œuvres complètes*, Band 2, Paris 1823 [1791–1793], 186–217.
- Cabanis, Pierre-Jean-Georges, *Rapports du physique et du moral de l'homme*, Paris 1844 [1798].
- , *Rapports du physique et du moral de l'homme, nouvelle édition*, Paris 1805.
- Cambacères, Jean-Jacques Régis de, „Discours sur la science sociale“, *Mémoires de l'Institut national, Classe des sciences morales et politiques* 3 (1801), 1–14.
- Celliez, Adélaïde, *Historique de l'instruction du Chinois qui a été présenté au Roi, le 8 octobre 1821, par M. Philibert, capitaine de vaisseau, et député de l'Ile de Bourbon à Paris*, Paris 1822.
- Chaptal, Jean-Antoine, *Rapport et projet de loi sur l'instruction publique*, Paris 1801.
- Cibot, Pierre-Martial, „Essai sur le passage de l'écriture hiéroglyphique à l'écriture alphabétique, ou sur la maniere dont la premiere a pu conduire à la seconde“, *Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les mœurs, les usages, &c. des chinois* 8 (1782), 112–132.
- Comte, Auguste, *Cours de philosophie positive*, Band 1, Paris 1830.
- Condillac, Étienne Bonnot de, *Essai sur l'origine des connaissances humaines. Ouvrage où l'on réduit à un seul principe tout ce qui concerne l'entendement humain*, Paris 1787 [1746].
- , *Traité des sensations*, Paris 1792 [1754].

- Condorcet Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de, *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain. Ouvrage posthume de Condorcet*, Paris 1795.
- , „Dissertation philosophique et politique ou réflexions sur cette question: S'il est utile aux hommes d'être trompés?“, in: ders., *Œuvres*, Band 10, Paris/Braunschweig 1804, 193–260.
- , „Réflexions sur l'Esclavage de Nègres“, in: ders., *Œuvres de Concorcet, publiés par A. Condorcet O'Connor et M. F. Arago*, Band 7, Paris 1847 [1788], 61–140.
- Constant, Benjamin, *Des effets de la terreur*, s.l. 1797.
- Court de Gébelin, Antoine, *Histoire naturelle de la parole*, Paris 1776.
- Cousin, Victor, Rezension zu *Histoire comparée des Systèmes de Philosophie*, par M. Gérando [...], *Journal des Savants* (1825), 434–439.
- , *Cours de l'histoire de la philosophie. Histoire de la philosophie du XVIIIe siècle. Tome II: École sensualiste, Condillac*, Paris 1829.
- , „Discours prononcé aux Funérailles de M. de Laromiguière, au nom de la Section de Philosophie, Le 14 août 1837“, in: ders., *Œuvres, Ixe Série: Littérature*, Paris 1849 [1837], 110–114.
- , „Discours prononcé aux funérailles de M. de Gérando, au nom de la section de philosophie, Le 14 novembre 1842“, in: ders., *Œuvres, Ixe Série: Littérature*. Paris 1849 [1842], 130–134.
- Crichton, Alexander, *An Inquiry into the Nature and Origin of Mental Derangement comprehending a concise System of the Physiology and Pathology of the Human Mind and a History of the Passions and their Effects*, London 1798.
- Cuvier, Georges, *Leçons d'anatomie comparée*, Paris 1800.
- , „Note instructive sur les recherches a faire relativement aux différences anatomiques des diverses races d'hommes“, *Revue de l'école d'anthropologie* 20 (1910 [1800]), 303–306.
- David, Pierre, *Epître à l'abbé Sicard, sur les mots avec lesquels on nous a gouverné pendant la Révolution*, Paris 1801.
- Day, George E., „On the late efforts in France and other parts of Europe to restore the Deaf and Dumb to hearing“, *The American Journal of Science and Arts* 30 (1836), 301 ff.
- Deleau, Nicolas, *Tableau de guérisons de surdités, opérées par le cathétérisme de la trompe d'eustache, suivi d'une lettre adressée à l'Académie de médecine*, Paris 1827.
- , *Réfutation des assertions de M. Itard sur le traitement des sourds-muets, sur le perfectionnement de l'ouïe et sur l'étude du langage parlé*, Paris 1828.
- Desloges, Pierre, *Observations d'un sourd-muet, sur un cours élémentaire d'éducation des sourds et muets; publié en 1779 par M. Abée Deschamps*, Amsterdam 1779.
- Destutt de Tracy, Antoine Louis Claude, *Éléments d'idéologie. Seconde partie: grammaire*, Paris 1803.
- Diderot, Denis, *Lettre sur les sourds et muets à l'usage de ceux qui entendent & qui parlent*, s.l. 1751.
- , *Supplément aux œuvres de Denis Diderot*, Paris 1819.
- Du Halde, Jean-Baptiste, *Description géographique, historique, chronologique, politique, et physique de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise [...]*, 4 Bde., Paris 1735.
- Du Marsais, César Chesneau, *Des tropes ou des différens sens dans lesquels on peut prendre un même mot dans un même langage*, hg. und erweitert von Roch Ambroise Sicard, Paris 1803.
- Ducray-Duminil, François Guillaume, *Victor, ou l'enfant de la forêt*, 4 Bde., Paris 1796/1797.

- Durivier, Amar/Jauffret, Louis-François, *La gymnastique de la jeunesse. Traité élémentaire des jeux d'exercice, considérés sous le rapport de leur utilité physique et morale*, Paris 1803.
- Duval, Georges/Gaetan, Frédéric, *Midi ou un coup-d'œil sur l'an huit [...]*, Paris 1801.
- Épée, Charles Michel de l', *Institution des sourds et muets par la voie des signes méthodiques*, 2 Bde., Paris 1776.
- Eschke, Ernst Adolf, *Ueber Stumme. Eine Beihülfe zur Seelenlehre und Sprachkunde*, Berlin 1791.
- , „Wie denkt der Taubblindgeborene? und wie kann man den Taubblindgeborenen unterrichten? Beantwortet von Roch-Ambroise Sicard, Lehrer der Taubstummgeborenen und unmittelbarem Nachfolger des Abbé d'Épée zu Paris, und Dr. Ernst Adolf Eschke, Königl. Preuß. Professor und Direktor des Taubstummen-Institutes zu Berlin. Aus dem Französischen übersetzt“, *Kronos. Ein Archiv der Zeit* 1 (Januar 1801), 3–20.
- , *Galvanische Versuche*, Berlin 1803.
- Esquirol, Jean Étienne Dominique, *Des maladies mentales considérées sous les rapports médical, hygiénique et médico-légal*, Paris u.a. 1838.
- Esquiros, Alphonse, „Les sourds-muets à Paris“, *Revue de Paris* (5. November 1844), 327–331; *Revue de Paris* (14. November), 378–382.
- , „Les sourds-muets à Paris“, *Revue de Paris* (5. November 1844), 327–331.
- Fabre d'Olivet, Antoine, *Le sage de l'Indostan. Drame philosophique en un acte en vers*, Paris 1796.
- , *Histoire philosophique du genre humain ou l'homme considéré sous ses rapports religieux et politiques dans l'état social, à toutes les époques et chez les différents peuples de la terre*, 3 Bde., Paris 1801.
- , *Notions sur le sens de l'ouïe en général, et en particulier sur la guérison de Rodolphe Grivel, sourd-muet de naissance*, Paris 1819 [1811].
- , *De l'état social de l'homme ou vues philosophiques sur l'histoire du genre humain*, 2 Bde., Paris 1822.
- , *Mes souvenirs*, hg. von Cl. Bloumendil und G. Tappa, Nizza 1977.
- , *Geisteswissenschaftliche Menschheitsgeschichte. Histoire philosophique du genre humain. Eingeleitet durch eine Einführung in die Motive und den Gegenstand des Werkes*, aus dem Französischen übersetzt von Dorothee Osterhagen, 2 Bde., München 2011 [1822].
- Ferguson, Adam, *An Essay on the History of Civil Society*, Philadelphia 1819 [1767].
- Fontanes, Jean-Pierre-Louis de, Rezension zu Sicard *Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance*, *Spectateur du Nord* (Februar 1800), 178–184.
- Frankreich im Jahr 1800. Aus den Briefen Deutscher Männer in Paris. Mit Belegen*, Altona 1800.
- Gérando, Joseph Marie de, *Des signes et de l'art de penser considérés dans leur rapports mutuels*, 4 Bde., Paris 1800.
- , *Vie du général Louis-Marie-Joseph-Maximilien Caffarelli du Falga. Membre associé de l'Institut national de France, de l'Institut d'Égypte et général de division de génie. Lue à la séance de la seconde classe de l'Institut national, le 12 Messidor, an 9*, Paris 1801.
- , *De la génération des connoissances humaines. Mémoire qui a partagé le prix de l'académie royale es sciences de Berlin, sur la question suivante: Démontrer d'une manière incontestable l'origine de toutes nos connoissances, soit en présentant des argumens non-employés encore, soit en présentant des argumens déjà employés, mais en les présentant d'une manière nouvelle et d'une force victorieuse de tout objection*, Berlin 1802.

- , *Histoire comparée des systèmes de philosophie considérés relativement aux principes des connaissances humaines*, 3 Bde., Paris 1804.
- , *Vergleichende Geschichte der Systeme der Philosophie mit Rücksicht auf die Grundsätze der menschlichen Erkenntnis*, aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von Dr. Wilhelm Gottlieb Tennemann, Marburg 1806.
- , „Philosophie“, in: Bon-Joseph Dacier (Hg.), *Rapport historique sur les progrès de l’histoire et de la littérature ancienne depuis 1789 et sur leur état actuel. Présenté à sa majesté l’empereur et roi, en son Conseil d’état, le 20 Février 1808, par la Classe d’histoire et de la littérature ancienne de l’institut*, Paris 1810 [1808], 278–355.
- , *De l’éducation des sourds-muets de naissance*, 2 Bde., Paris 1827.
- , Ohne Titel, *Première circulaire de l’Institut royal des sourds-muets de Paris* (1827): 3–8.
- , *Le visiteur du pauvre*, Brüssel 1844 [1820].
- , „Considérations sur les diverses méthodes à suivre dans l’observation des peuples sauvages“, *Revue d’anthropologie* 12 (1883 [1800]), 153–182.
- Goess, Georg Friedrich Daniel, „Über den Begriff der Geschichte der Philosophie“, in: ders., *Über den Begriff der Geschichte der Philosophie und über das System des Thales. Zwei philosophische Abhandlungen*, Erlangen 1794, 7–50.
- Grapengießer, Carl J., *Versuche den Galvanismus zur Heilung einiger Krankheiten anzuwenden*, Berlin 1801.
- Grégoire, Henri, *Rapport sur la nécessité et les moyens d’anéantir les patois et d’universaliser l’usage de la langue française*, Paris 1794.
- , *Système de dénominations topographiques pour les places, rues, quais, etc. des toutes les communes de la République*, Paris 1794.
- Grimm, Jacob, *Über den Ursprung der Sprache*, Berlin 1852.
- Guignes, Chrétien-Louis-Joseph de, *Voyages à Peking, Manile et l’Île de France faits dans l’intervalle des années 1784 à 1801*, 3 Bde., Paris 1808.
- Hartley, David, *De l’homme, de ses facultés physiques et intellectuelles; de ses devoirs, et de ses espérances*, übersetzt von Roch-Ambroise Coccuron Sicard, Paris 1802 [1749].
- Heinicke, Samuel, *Über die Denkart der Taubstummen und die Mißhandlungen, welchen sie durch unsinnige Kuren und Lehrarten ausgesetzt sind*, Leipzig 1780.
- Heinicke, Samuel, „Ueber Taubstumme“, *Der Teutsche Merkur*, 3. Vierteljahr (1785), 137–160.
- Héleodore, *Lettres de Héléodore adressées à Napoléon Bonaparte. Depuis le 13 ventôse an 8 [...] jusqu’au 17 mars 1814*, Band 1, Mans 1833.
- Helvétius, Claude Adrien, *De l’homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation*, London 1773.
- Herberg, Pv.d., „Zwei Briefe von Taubstummen“, *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* 9/3 (1792), 29–33.
- Herder, Johann Gottfried, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Riga/Leipzig 1784.
- Hervé, Georges, „Le chinois Tchong-a-Sam à Paris“, *Bulletins et mémoires de la Société d’anthropologie de Paris* 5/10 (1909), 171–179.
- , „Le sauvage de l’Aveyron devant les Observateurs de l’homme (avec le rapport retrouvé de Philippe Pinel)“, *Revue anthropologique* 21 (1911), 383–398.
- Herz, Marcus, „Etwas Psychologisch-Medizinisches – Moritz Krankengeschichte“, in: ders., *Philosophisch-medizinische Aufsätze*, hg. von Christoph Weiß, St. Ingbert 1997 [1798], 60–85.

- Humboldt, Wilhelm von, *Lettre à M. Abel-Rémusat sur la nature des formes grammaticales en général et sur le génie de la langue chinoise en particulier*, Paris 1827.
- , *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, Berlin 1836.
  - , „Plan einer vergleichenden Anthropologie“, in: ders., *Werke. Band 1: Schriften zur Anthropologie und Geschichte*, Stuttgart 1980 [1797], 337–376.
- Itard, Jean, „Vésanies“, in: Thierry Gineste, *Victor de l'Aveyron. Dernier enfant sauvage, premier enfant fou*. Paris 2004 [1993], 430–481.
- , „Mémoire de rendre l'ouïe et la parole aux sourds-muets“, *Annales des sciences et des arts Année 1808* (1809), 358–361.
  - , *Traité des maladies de l'oreille et de l'audition*, 2 Bde., Paris 1821.
  - , „Mémoire sur le mutisme produit par la lésion des fonctions intellectuelles“, in: ders., *Rapports et mémoires sur le sauvage de l'Aveyron, l'idiotie et la surdi-mutité*, Paris 1894 [1828] 107–121.
  - , „De la parole considérée comme moyen de développement de la sensibilité organique“, *Revue médicale française et étrangère* 2 (1828), 359–370.
  - , „Premier rapport d'Itard sur le sauvage de l'Aveyron“, in: ders., *Rapports et mémoires sur le sauvage de l'Aveyron, l'idiotie et la surdi-mutité*, Paris 1894 [1801], 1–51.
  - , „Second rapport fait au Ministre de l'intérieur sur les nouveaux développements et l'état actuel du sauvage de l'Aveyron“, in: ders., *Rapports et mémoires sur le sauvage de l'Aveyron, l'idiotie et la surdi-mutité*, Paris 1894 [1806], 51–57.
  - , *Rapports et mémoires sur le sauvage de l'Aveyron, l'idiotie et la surdi-mutité*, Paris 1894.
- Jauffret, Louis-François, *Éducation pratique d'Adolphe et de Gustave*, Paris 1806.
- , „Introduction aux mémoires de la Société des observateurs de l'homme (lue dans la séance du 18 messidor an IX)“, *Bulletins et mémoires de la Société d'anthropologie de Paris* 5/10 (1909 [1801]), 476–487.
- Kant, Immanuel, „Beobachtung über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“, in: ders., *Vorkritische Schriften bis 1768*, Darmstadt 1960 [1764], 823–884.
- , „Mutmasslicher Anfang der Menschengeschichte“, in: Immanuel Kant, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*, Darmstadt 1998 [1786], 85–102.
- Kotzebue, August von, *Erinnerungen aus Paris im Jahre 1804*, Karlsruhe 1804.
- Krüger, Johann Gottlob, *Versuch einer Experimental-Seelenlehre*, Halle/Helmstädt 1756.
- Lacuée, Jean-Girard, „Notice des travaux de la classe des Sciences Morales et Politiques“, *La Décade philosophique, littéraire et politique* 31 (1798), 193–199.
- Laffon de Ladébat, André-Daniel, *Recueil des définitions et réponses les plus remarquables de Massieu et Clerc [...]*, London 1815.
- Lafitau, Joseph-François, *Mœurs des sauvages américains comparées aux mœurs des premiers temps*, 2 Bde., Paris 1724.
- Lalande, Jérôme, „Notice sur les ouvrages des citoyens Lenoir, Caroché et Fortin“, *Magasin encyclopédique* 4 (1797), 147–153.
- Langlès, Louis, *De l'importance des langues orientales pour l'extension du commerce, les progrès des lettres & des sciences. Adressé à l'Assemblée nationale*, Paris 1790.
- , „Discours préliminaire sur la religion, la politique, la littérature et les mœurs des Indiens“, in: *Fables et contes indiens. Nouvellement traduits, avec un discours préliminaire et des notes sur la religion, la littérature, les mœurs, &c. des Hindoux*, hg. von Louis Langlès, Paris 1790.

- , „Observations sur la Chine“, *L'esprit des journaux, français et étrangers* VIII (1805), 207–217.
- Lavallée, Joseph, „Discours préliminaire“, *Mémoires de l'académie celtique* 1 (1807), 1–20.
- Le Bouvier-Desmortiers, Urbain René Thomas, *Mémoire ou considérations sur les sourds-muets de naissance, et sur les moyens de donner l'ouïe et la parole à ceux qui en sont susceptibles*, Paris 1800.
- Leblond, Auguste-Savinien, *De l'instruction par les yeux, lu à la Société libre d'institution, en Séance publique, le 6 Brumaire an VII. s.l.* 1798.
- , *Sur le système monétaire décimal. Mémoire remis au Ministre des Finances, le 24 nivôse an VI*, Paris 1798.
- Lemontey, Pierre-Edouard, *Récit exact de ce qui s'est passé à la séance de la Société des observateurs de la femme, Le mardi 2 nov. 1802*, Paris 1803.
- Leroy, Alphonse, „Entendement humain. Réflexions sur le rapport fait au Ministre de l'intérieur sur le sauvage de l'Aveyron, avec des observations sur les causes et le mécanisme de l'intelligence“, *La Revue philosophique, littéraire et politique* 9 (1807), 513–523.
- Lezay-Marnésia, Adrien, *Des causes de la Révolution et de ses résultats*, Paris 1797.
- Locke, John, *Some Thoughts Concerning Education*, London 1693.
- Maimieux, Joseph, *Pasigraphie ou premiers élémens du nouvel art-science d'écrire et d'imprimer en une langue de manière à être lu et entendu dans toute autre langue sans traduction*, Paris 1797.
- Maine de Biran, François-Pierre-Gonthier, *Influence de l'habitude sur la faculté de penser*, Paris 1803.
- Malte-Brun, Conrad, „Etat de l'instruction des Sourds-Muets dans les divers pays de l'Europe“, *Journal des débats* (18. März 1805), 2–4.
- Marquis, François, *Du thé, ou nouveau traité sur sa culture, sa récolte, sa préparation et ses usages*, Paris 1820.
- Massieu, J.-B., *Rapport sur l'établissement des aveugles-nés, et sur sa réunion à celui des sourds-muets, fait au nom des Comités de l'extinction de la mendicité, d'aliénation des biens nationaux, des finances et de constitution*, Paris 1791.
- Masson, Charles-François-Philibert, „Observations adressées à l'Académie celtique sur le rapport de M. le sénateur Volney, et l'alphabet russe“, *Mémoires de l'Académie celtique* 1 (1807), 362–379.
- Maupertuis, Pierre-Louis Moreau de, „Réflexions philosophiques sur l'origine des langues et la signification des mots“, in: ders., *Œuvres de Mr. de Maupertuis*, Band 1, Lyon 1766 [1748], 253–309.
- Meiners, Christoph, *Grundriß der Geschichte der Menschheit. Zweyte sehr verbesserte Ausgabe*, Lemgo 1793 [1787].
- Mezger, Edmund, „Die Straftat als Ganzes“, *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* 57/1 (1938), 675–701.
- Mirabeau, Honoré Gabriel Victor de Riqueti, Marquis de, „Essai sur le despotisme“, in: ders., *Œuvres de Mirabeau*, Band 8, Paris 1835 [1776], 5–201.
- Montesquieu, Charles de Secondat, Baron de, *Esprit des lois*, in: *Œuvres complètes de Montesquieu*, Band 2–4, Paris 1816 [1748].
- Montessori, Maria, *The Montessori Method. Scientific Pedagogy as Applied to Child Education in 'The Children's Houses' with Additions and Revisions by the Author*, übersetzt von Anne E. George, New York 1912.



- Moreau de la Sarthe, Jacques, „Encore des réflexions et des observations relatives à l'influence du moral sur le physique, et à l'emploi medical des passions, des affections et des émotions“, *La décade philosophique* 10 (1801), 134–141.
- , „Observations“, in: Félix Vicq-d'Azyr (Hg.), *Encyclopédie méthodique. Médecine. Tome onzième*, Paris 1824, 64–72.
- Morel, Octavie, „Rapport sur les institutions de sourds-muets dans le royaume de Wurtemberg et le grand-duché de Bade, visitées en 1833 par l'un des membres du conseil d'administration de l'institution des sourds-muets de Paris; par Mlle. Octavie Morel [...]“, *Quatrième circulaire de l'Institut royal des sourds-muets de Paris* (1836), 43–95.
- Moritz, Karl Philipp, „Aussichten zu einer Experimentalseelenlehre“, in: Horst Günther (Hg.), *Karl Philipp Moritz. Werke*, Band 3, Frankfurt am Main 1981 [1782], 85–99.
- , *Vom richtigen deutschen Ausdruck oder Anleitung die gewöhnlichen Fehler im Reden zu vermeiden*, Berlin 1823 [1792].
- , *Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Band 1, Berlin 1793.
- Napoleon I., *Correspondance de Napoléon Ier*, Paris 1861.
- Nodier, Charles, „Introduction“, in: Charles Guilbert de Pixérécourt, *Théâtre choisie de G. de Pixérécourt, précédé d'un introduction par Ch. Nodier*, Paris 1841, i–xvi.
- Ordinaire, Désiré, „Dissertation sur l'influence de l'habitude sur les facultés physiques et morales de l'homme. Présenté et soutenue, à l'école spéciale de médecine de Strasbourg, le Jeudi 5 Mai 1808, à trois heures après midi“, *Collection générale des dissertations de l'école spéciale de médecine de Strasbourg* 13 (1808).
- Paine, Thomas, *Droits de l'homme. En réponse à l'attaque de M. Burke sur la Révolution française*, Paris 1793.
- Paulmier, Louis-Pierre, *Le sourd-muet civilisé ou coup d'œil sur l'instruction des sourds et muets*, Paris 1820.
- , *Considérations sur l'instruction des sourds-muets*, Paris 1844.
- Pauw, Cornelius de, *Recherches philosophiques sur les Américains ou mémoires intéressants pour servir à l'histoire de l'espece humaine*, Band 1, Cleve 1772 [1768].
- Péron, François, *Voyage de découvertes aux terres australes exécuté par ordre de sa majesté l'empereur et roi, sur les corvettes le Géographe, le Naturaliste, et la Goelette le Casuarina, Pendant les années 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804*, Band 1, Paris 1807.
- Perrottet, George Samuel, „Souvenirs d'un voyage autour du monde“, *Revue des deux mondes* 1–2 (1851), 470–525.
- Petitain, Louis Germain, „La Fin du Monde toute prochaine, résultat nécessaire d'un système philosophique très en faveur actuellement“, in: Pierre-Louis Roederer (Hg.), *Mémoires d'économie publique, de morale et de politique*, Band 2, Paris 1800, 63–98.
- Pfingsten, Georg Wilhelm, „Ueber die Wirkungen des Galvanismus auf die Taubstummen“, *Eunomia* 3 (1811), 215–224.
- Pinel, Philippe, *Nosographie philosophique ou la méthode de l'analyse appliquée à la médecine*, 3 Bde., Paris 1797/1798.
- , *Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale ou la manie*, Paris 1800/1801.
- , *La médecine clinique rendue plus précise et plus exacte par l'application de l'analyse ou recueil et résultat d'observations sur les maladies aiguës, faites à la Salpêtrière*, Paris 1802.
- Piranesi, Francesco, *Le Pariséum, ou tableau actuel de Paris*, Paris 1807/1808.
- Pixérécourt, René Charles Guilbert de, *Victor, ou l'enfant de la forêt*, Paris 1797.
- , *Robinson Crusoe. Mélodrame en trois actes, a grand spectacle*, Paris 1805.

- Portalis, Joseph Marie, *Du devoir de l'historien. De bien considérer le caractère et le génie de chaque siècle en jugeant les grands hommes qui y ont vécu*, Paris 1800.
- Preau, Charles Théodore Beauvais de et al. (Hgg.), *Biographie universelle ou dictionnaire historique portatif. Troisième partie: S-Z*, Paris 1829.
- Quesnay, François, „Despotisme de la Chine“, *Éphémérides du Citoyen* (März–Juni 1767).
- Ramond de Carbonnières, Louis, *Naturel et légitime*, Paris 1803.
- Raynouard, François-Just-Marie, *Éléments de la grammaire de la langue romane, avant l'an 1000*, Paris 1816.
- Reiske, Ernestine Christiane, „Moralität eines Taubstummen“, *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde* 3/3 (1785), 39–42.
- Renouard de Sainte-Croix, Félix, *Voyage commercial et politique aux Indes orientales, aux Iles philippines, à la Chine, avec des notions sur la Cochinchine et le Tonquin, pendant les années 1803, 1804, 1805, 1806 et 1807 [...]*, Paris 1810.
- Rivarol, Antoine de, *De la philosophie moderne*, s.l. 1797.
- Rodenbach, Alexis, *Les aveugles et les sourds-muets. Histoire, instruction, éducation, biographies*, Brüssel 1855.
- Roederer, Pierre-Louis, *De la philosophie moderne et de la part qu'elle a eue à la Révolution française*, Paris 1799.
- , *L'esprit de la Révolution de 1789*, Paris 1831.
- , Rezension zu Sicard *Éléments de grammaire générale appliqués à la langue française*, in: ders., *Œuvres de Comte P. L. Roederer [...]*, Band 5, Paris 1857 [1799], 28–29.
- , *Cours d'organisation sociale*, in: ders., *Œuvres du Comte P. L. Roederer [...] publiée par son Fils*, Band 8, Paris 1859 [1793], 129–305.
- , „Mémoires sur le gouvernement de la Chine“, in: ders., *Œuvres du Comte P. L. Roederer [...]*, Band 8, Paris 1859 [1798], 97–129.
- Rousseau, Jean-Jacques, *Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes*, Dresden 1755.
- , *Emile ou de l'éducation*, 4 Bde., Den Haag 1762.
- Rozin, André, *Observations sur le rapport et projet de loi sur l'instruction publique par J. A. Chaptal*, Brüssel 1801.
- Sacy, Antoine-Isaac Silvestre de, *Principes de grammaire générale. Mis à la portée des enfans, et propres à servir d'introduction à l'étude de toutes les langues*, Paris 1799.
- , Rezension zu Gérando *De l'éducation des sourds-muets de naissance. Journal des savans* (Juni/Juli 1828), 323–338; 400–414.
- , *Notice de l'ouvrage intitulé: Lettre à M. Abel-Rémusat sur la nature des formes grammaticales en général, et sur le génie de la langue chinoise en particulier, par M. G. de Humboldt, Extrait du Journal des savans, Février et Mars*, Paris 1828.
- Schlegel, Friedrich, *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier*, Heidelberg 1808.
- Schlick, Moritz, „Über den Begriff der Ganzheit“, *Erkenntnis* 5 (1935), 52–55.
- Schmalz, Edouard, *Ueber die Taubstummen und ihre Bildung in ärztlicher, statistischer, pädagogischer und geschichtlicher Hinsicht*, Dresden/Leipzig 1838.
- Schubert, Gotthilf Heinrich, *Von der Anwendung des Galvanismus bey Taubgebohrnen*, Leipzig 1805.
- Schütz, Christian Gottfried, *Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes*, hg. von seinem Sohne Friedrich Karl Julius Schütz, Halle 1834.
- Schweighäuser, Johann, Rezension von Gérando *Histoire comparée des systèmes de philosophie [...]*, *La Décade philosophique, littéraire et politique* 24 (1804), 321–328.

- Séguin, Édouard. *Résumé de ce que nous avons fait depuis quatorze mois. Du 15 février 1838 au 15 avril 1839*, Paris 1839.
- , *Traitement moral, hygiène et éducation des idiots et des autres enfans arriérés*, Paris 1846.
- , *Rapports et mémoires sur l'éducation des enfans normaux et anormaux*, Paris 1895.
- Senebier, Jean, *Essai sur l'art d'observer et de faire des expériences, seconde édition, considérablement changée et augmentée*, Genf 1802 [1775].
- Sicard, Roch-Ambroise Cocurron de, *Mémoire sur l'art d'instruire les sourds et muets de naissance*, Bordeaux 1789.
- , *Catéchisme ou instruction chrétienne à l'usage des sourds-muets*, Paris 1792.
- , „Chapitre préliminaire d'un ouvrage sur l'art d'instruire les sourds-muets, par le citoyen Sicard, instituteur des sourds-muets de naissance“, *Magasin encyclopédique* 3 (1795), 30–50.
- , *Cours d'instruction d'un sourd-muet de naissance, pour servir à l'éducation des sourds-muets*, Paris 1799/1800.
- , „Art de la parole“, *Séances des écoles normales: leçons*, Paris 1800.
- , *Éléments de grammaire générale, appliqués à la langue française*, Paris 1801.
- , „Preface“, in: César Chesneau du Marsais, *Des tropes ou des différens sens dans lesquels on peut prendre un même mot dans une même langue*, revue, corrigée et augmentée par M. l'Abbé Sicard, Paris 1803, vii–xii.
- , *Théorie des signes pour l'instruction des sourds-muets dédiée à S. M. l'empereur et roi*, Band 1, Paris 1808.
- , „Avant-Propos“, in: Charles Michel de Épée, *L'art d'enseigner à parler aux sourds-muets de naissance*, hg. und mit einem Vorwort versehen von Roch-Ambroise Cocurron de Sicard, Paris 1820.
- , „Relation adressée par M. Abbé Sicard, Instituteur des sourds et muets, à un de ses amis, sur les dangers qu'il a courus les 2 et 3 septembre 1792“, in: P.-J.-B. Buchez/P.-C. Roux (Hgg.), *Histoire parlementaire de la révolution française*, Bd. 18, Paris 1835 [1797], 72–103.
- Sömmering, Samuel Thomas, *Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer*, Frankfurt/Mainz 1785.
- Sonnini de Manoncourt, Charles-Nicolas-Sigisbert, „Avant propos“, in: Georges-Louis Leclerc de Buffon, *Histoire naturelle generale et particulière*, Band 1, Paris 1799, iii–xii.
- Sprenger, Johann, *Anwendungsart der Galvani-Voltaischen Metal-Elektricität zur Abhel-fung der Taubheit und Harthörigkeit*, Jever 1802.
- Staunton, Georges, *Voyage dans l'intérieur de la Chine et en Tartarie, fait dans les années 1792, 1793 et 1794, par Lord Macartney [...]*, aus dem Englischen übersetzt von J. Castéra, Band 1, Paris 1798.
- Steinthal, Heymann, „Ueber die Sprache der Taubstummen“, *Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben* 1 (1851), 904–925.
- Sue, Jean Joseph, „Mémoire sur l'état de la chirurgie à la Chine, suivi d'une correspondance à ce sujet avec un missionnaire de Pékin“, *Recueil périodique de la société de médecine de Paris* 9 (1800), 16–58.
- Taine, Hippolyte, *Les philosophes français du XIXe siècle*, Paris 1860 [1856].
- Talleyrand-Périgord, Charles-Maurice de, *Proposition faite à l'Assemblée nationale sur les poids et mesures*, Paris 1790.
- , *Rapport sur l'instruction publique fait au nom du Comité de constitution à l'assemblée nationale*, Paris 1791.

- Tennemann, Wilhelm Gottlieb, *Geschichte der Philosophie*, Band 1, Leipzig 1798.
- Tennemann, Wilhelm Gottlieb, „Vorrede des Übersetzers“, in: Joseph Marie Gérando, *Vergleichende Geschichte der Systeme der Philosophie mit Rücksicht auf die Grundsätze der menschlichen Erkenntnis, aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von Dr. Wilhelm Gottlieb Tennemann*, Marburg 1806, vii–xxii.
- Tissot, Samuel Auguste, *Von der Onanie oder Abhandlung über die Krankheiten, die von der Selbstbefleckung herrühren*, aus dem Französischen übersetzt von Anon., Eisenach 1776 [1770].
- Valat, Pierre, *Lettres d'Auguste Comte à M. Valat, 1815–1844*, Paris 1870.
- Virey, Julien-Joseph, *Histoire naturelle du genre humain*, Paris 1801.
- , *Histoire naturelle du genre humain*, Paris 1824 [1801].
- Volney, Constantin François, *Voyage en Syrie et en Égypte, pendant les années 1783, 1784, & 1785*, Band 1, Paris 1787.
- , *Simplification des langues orientales ou méthode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Persane et Turque, avec des caractères européens*, Paris 1795.
- , *Leçons d'histoire prononcées à l'École normale, en l'an III de la République française*, Paris 1800.
- , „Rapport fait à l'Académie celtique sur l'ouvrage de M. le professeur Pallas, intitulé: Vocabulaires comparés des Langues de toute la terre“, *Mémoires de l'Académie celtique* 1 (1807), 99–135.
- , *Discours sur l'étude philosophique des langues*, Paris 1819.
- , *L'alfabet européen appliqué aux langues asiatiques. Ouvrage élémentaire, utile à toute voyageur en Asie*, Paris 1819.
- , *L'Hébreu simplifié par la méthode alfabétique*, Paris 1820.
- , „Tableau du climat et du sol des États-Unis. États-Unis d'Amérique Suivi d'éclaircissements sur la Floride, sur la colonie Française au Scioto, sur quelques colonies canadiennes et sur les sauvages“, in: ders., *Œuvres de C.-F. Volney*, Band 7, Paris 1821 [1803].
- , *Voyage en Égypte et en Syrie pendant les années 1783, 1784 et 1785*, Paris 1822 [1787].
- Walckenaer, Charles Athanase, *Essai sur l'histoire de l'espèce humaine*, Paris 1798.
- Wundt, Wilhelm, *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Band 1: Die Sprache, erster Teil*, Leipzig 1904.
- Yorke, Henry, *Letters from France*, 2 Bde., London 1804.



## Forschungsliteratur

- Aarsleff, Hans, *From Locke to Saussure, Essays on the Study of Language and Intellectual History*, London 1982.
- Alexander, William Henry, *Antoine Court de Gébelin and his Monde Primitif*, unveröffentlichte Dissertation, Stanford 1974.
- Altmann, Jan, *Zeichnen als beobachten. Die Bildwerke der Baudin-Expedition (1800–1804)*, Berlin 2012.
- Angelis, Simone de, *Anthropologien. Genese und Konfiguration einer ‚Wissenschaft vom Menschen‘ in der Frühen Neuzeit*, Berlin/New York 2010.
- Ariès, Philippe, *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*, Paris 1973.
- Auroux, Sylvain, „Condillac ou la vertu des signes“, in: Étienne Bonnot de Condillac, *La langue des calculs*, hg. von Anne-Marie Chouillet, Lille 1981, i–xxiv.
- , „Representation and the Place of Linguistic Change before Comparative Grammar“, in: Tullio de Mauro/Lia Formigari (Hgg.), *Leibniz, Humboldt, and the Origins of Comparativism*, Amsterdam/Philadelphia 1990, 213–239.
- (Hg.), *Histoire des idées linguistiques*, Band 3, Sprimont 2000.
- Auroux, Sylvain/Désirat, Claude/Hordé, T., „La question de l'histoire des langues et du comparatisme“, *Histoire Épistémologie Langage* 4/4–1 (1982), 73–81.
- Auroux, Sylvain/Koerner, E. F. K./Niederehe, Hans-Josef/Versteegh, Kees (Hgg.), *History of the Language Sciences – Geschichte der Sprachwissenschaften – Histoire des sciences du langage*, Berlin/New York 2000.
- Azouvi, François/Bourel, Dominique, *De Königsberg à Paris. La réception de Kant en France (1788–1804)*, Paris 1991.
- Baczko, Bronisław, „Introduction“, in: ders. (Hg.), *Une éducation pour la démocratie*, Paris 1982, 9–58.
- , *Ending the Terror. The French Revolution after Robespierre*, Cambridge 1994 [1989].
- Baker, Keith Michael, „The Early History of the Term ‚Social Science‘“, *Annals of Science* 20 (1964), 211–226.
- Becker, Thomas, *Mann und Weib – schwarz und weiß. Die wissenschaftliche Konstruktion von Geschlecht und Rasse 1650–1900*, Frankfurt/New York 2005.
- Benes, Tuska, „Language and the Cognitive Subject (1823–1899). Heymann Steinthal and Friedrich Nietzsche (1844–1900)“, *Language and Communication* 26 (2006), 218–230.
- , *In Babel's Shadow. Language, Philology, and the Nation in Nineteenth-Century Germany*, Detroit 2008.
- Benvenuto, Andrea, „Bernard Mottez and the Sociology of the Deaf“, *Sign Language Studies* 6/1 (2005), 4–14.
- Benzaquén, Adriana, *Encounters with Wild Children. Temptation and Disappointment in the Study of Human Nature*, Montreal & Kingston/London/Ithaca 2006.

- Berlin, Isaiah, „Historical Inevitability“, in: ders., *Liberty. Incorporating Four Essays on Liberty*, hg. von Henry Hardy, Oxford 1969 [1954], 94–165.
- , *Freedom and its Betrayal. Six Enemies of Human Liberty*, hg. von Henry Hardy, London 2002.
- Bernard, René, *Surdité, surdi-mutité et mutisme dans le théâtre français*, Paris 1941.
- Bernard, Yves, *Approche de la gestualité à l'institution des sourds-muets de Paris au XVIIIe et au XIXe siècle*, unpublizierte Dissertation, Paris 1999.
- Bindman, David, *Ape to Apollo. Aesthetics and the Idea of Race in the 18<sup>th</sup> Century*, London 2002.
- Bitterli, Urs, *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1976.
- Blanckaert, Claude, „J.-J. Virey, Observateur de l'homme (1800–1825)“, in: Claude Blanckaert/Claude Bénichou (Hgg.), *Julieu-Joseph Virey. Naturaliste et anthropologue*, Paris 1988, 97–182.
- , „Postface. Les archives du genre humain. Approches réflexives en histoire des sciences anthropologiques“, in: Michèle Duchet, *Anthropologie et histoire au siècle des Lumières*, Paris 1995 [1971], 565–608.
- , „Fondements disciplinaires de l'anthropologie française au XIXe siècle. Perspectives historiographiques“, *Politix* 8/29 (1995), 31–54.
- , „1800 – Le moment „naturaliste“ des sciences de l'homme“, *Revue d'histoire des sciences humaines* 3 (2000), 117–160.
- , (Hg.), *L'histoire des sciences de l'homme. Trajectoires, enjeux et questions vives*. Paris 2007 [1999].
- Blanckaert, Claude/Bénichou, Claude (Hgg.), *Julieu-Joseph Virey. Naturaliste et anthropologue*, Paris 1988.
- Blanvillain, J. François C., *Le pariséum, ou tableau de Paris, en l'an XII (1804)*, Paris 1804.
- Bocquet, Antoine, „Les paradoxes du spiritualisme de Gérando. De l'analyse des idées à la grammaire des langues“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 49–61.
- Böning, Holger, *Revolution in der Schweiz. Das Ende der alten Eidgenossenschaft. Die Helvetische Republik*, Frankfurt am Main/Bern/New York 1985.
- Bösl, Elsbeth, „Grundlagen und Forschungsstand“, in: *H-Soz-u-Kult*, 07.07.2009, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2009-07-001> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- , „Was ist Disability History? Zur Geschichte und Historiografie von Behinderung“, in: Elsbeth Bösl/Anne Klein/Anne Waldschmidt (Hgg.), *Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung*, Berlin 2010, 29–43.
- Bösl, Elsbeth/Klein, Anne/Waldschmidt, Anne, (Hgg.), *Disability History. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung*, Berlin 2010.
- Bouteiller, Marcelle, „La Société des observateurs de l'homme (1800–1805), ancêtre de la Société d'anthropologie de Paris“, *Bulletins et mémoires de la Société d'anthropologie de Paris* 7/5–6 (1956), 448–465.
- Branca, Sonia, *Grammaire générale et éducation des sourds au 18e siècle. L'œuvre de l'abbé Sicard, Thèse de troisième cycle, Paris VII*, unpublizierte Dissertation, Paris 1974.
- , „Sicard et l'instruction des sourds-muets à Paris autour de 1800“, in: Ilona Pabst (Hg.), *Idéologie – grammaire générale – Écoles centrales*, März 2001, Institut culturel franco-allemand, Tübingen 2008, 88–104.
- Braunstein, Jean-François, „Antipsychologisme et philosophie du cerveau chez Auguste Comte“, *Revue internationale de philosophie* 52/203 (1998), 7–28.

- Breidbach, Olaf, *Bilder der Wissens. Zur Kulturgeschichte der wissenschaftlichen Wahrnehmung*, München 2005.
- Brewer, W. F./Lambert, B. L., „The Theory-Ladeness of Observation“, *Philosophy of Science* 68 (2001), 176–186.
- Brian, Éric, *La mesure de l'état. Administrateurs et géomètres au XVIIIe siècle*, Paris 1994.
- Bruland, Hansjörg, *Wilde Kinder in der Frühen Neuzeit. Geschichten von der Natur des Menschen*, Stuttgart 2008.
- Burch, Susan (Hg.), *Encyclopedia of American Disability History*, 3 Bde., New York 2009.
- Busse, Winfried/Trabant, Jürgen (Hgg.), *Les idéologues. Sémiotique, théories et politiques linguistiques pendant la Révolution française*, Amsterdam/Philadelphia 1986.
- Butler, Judith, *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main 1991 [1990].
- Buton, François, „L'éducation des sourds-muets au XIXe siècle. Description d'une activité sociale“, *La découverte* 223 (2008), 69–82.
- , *L'administration des faveurs. L'État, les sourds et les aveugles (1789–1885)*, Rennes 2009.
- , „Ce qu'administrer veut dire. Gérando et l'éducation des sourds-muets“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen Carole/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 143–156.
- Bynum, William F./Porter, Roy (Hgg.), *Medicine and the Five Senses*, Cambridge 2005.
- Cabrière, Justin, *Court de Gébelin. Défenseur des églises réformées de France (1763–1784)*, unveröffentlichte Dissertation, Paris 1899.
- Calder, Martin, *Encounters with the Other. A Journey to the Limits of Language through Works by Rousseau, Defoe, Prévost and Graffigny*, Amsterdam/New York 2003.
- Canguilhem, Georges, „Der Niedergang der Idee des Fortschritts“, in: Henning Schmidgen (Hg.), *Wissenschaft, Technik, Leben*, Berlin 2009 [1987], 123–156.
- , *Le normal et le pathologique*, Paris 2010 [1966].
- Capozzi, Mirella, „Kant, Soemmering and the Importance of the Sense of Hearing“, *Lexicon Philosophicum* 2 (2014), 25–40.
- Cellier, Léon, *Fabre d'Olivet. Contribution à l'étude des aspects religieux du romantisme*, Paris 1953.
- Certeau, Michel de/Julia, Dominique/Revel, Jacques (Hg.), *Une politique de la langue. La Révolution française et les patois*, Paris 1975.
- Chamayou, Grégoire, *Les corps vils. Expérimenter sur les être humains aux XVIIIe et XIXe siècles*, Paris 2008.
- Chapoutot, Johann, *La révolution culturelle nazie*, Paris 2017.
- Chappey, Jean-Luc, „Les sociétés savantes à l'époque consulaire“, *Annales historiques de la Révolution française* 309 (1997), 451–472.
- , „Anthropologie et l'histoire naturelle de l'homme en 1800. Les enjeux d'un héritage“, *Annales historiques de la Révolution française* 320 (2000), 47–54.
- , *La Société des observateurs de l'homme: (1799–1804). Des anthropologues au temps de Bonaparte*, Paris 2002.
- , „De la science de l'homme aux sciences humaines. Enjeux politiques d'une configuration de savoir (1770–1808)“, *Revue d'histoire des sciences humaines* (2006), 43–68.
- , „Les enjeux d'une anthropologie dans l'ordre des savoirs autour de 1800. Retour sur la Société des observateurs de l'homme“, in: Anja Bandau/Marcel Dorigny et al. (Hgg.), *Les mondes coloniaux à Paris au XVIIIe siècle. Circulation et enchevêtrement des savoirs*, Paris 2010, 97–121.



- , „Du peuple enfant au peuple malheureux. Questions sur les mutations des dominations sociales et politiques entre la république thermidorienne et l'Empire“, *La Révolution française* 9 (2015).
- , *Sauvagerie et civilisation. Une histoire politique de Victor de l'Aveyron*, Paris 2017.
- Chappey, Jean-Luc/Christen, Carole/Mouiller, Igor, „Introduction. ‚La force des esprits mous? De la philosophie à l'action sociale. Penser les reconfigurations intellectuelles et politiques après la Révolution‘“, in: dies. (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*. Rennes 2014, 11–41.
- (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014.
- Cheung, Tobias, „What is an ‚Organism? On the Occurrence of a New Term and Its Conceptual Transformations 1680–1850“, *History and Philosophy of the Life Sciences* 32 (2010), 155–194.
- Chevalier, Jean-Claude, „Un obstacle épistémologique en 1825. Le chinois à Paris“, *Romantisme* 25–26 (1979), 107–116.
- Christmann, Hans Helmut, „Zum Begriff der Analogie in der Sprachbetrachtung des 16. bis 19. Jahrhunderts“, in: Gerhard Schmidt/Manfred Tietz (Hgg.), *Stimmen der Romania. Festschrift für W. Theodor Elwert zum 70. Geburtstag*, Wiesbaden 1980, 519–535.
- Christofferson, Michael Scott, „An Antitotalitarian History of the French Revolution. François Furet's *Penser la Révolution française* in the Intellectual Politics of the Late 1970s“, *French Historical Studies* 22/4 (1999), 557–611.
- Cordier, Henri, „Les études chinoises sous la Révolution et l'Empire“, *T'oung Pao* 19/2 (1918–1919), 59–103.
- , *La France en Chine au dix-huitième siècle*, Paris 1883.
- , „Les chinois de Turgot“, in: ders., *Mélanges d'histoire et de géographie orientales*, Band 2, Paris 1920, 31–39.
- Coski, Christopher, „Condillac. Language, Thought, and Morality in the Man and Animal Debate“, *French Forum* 28/1 (2003), 57–75.
- Courtine, Jean-Jaques/Haroche, Claudine, *Histoire du visage. Exprimer et taire ses émotions (XVI<sup>e</sup>–début XIX<sup>e</sup> siècle)*, Paris 1994.
- Crary, Jonathan, *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*, Dresden u.a. 1996.
- Crean, Edward J., *Breaking the Silence. The Education of the Deaf in Ireland 1816–1996*, Dublin 1997.
- Crocker, Lester G., *Nature and Culture. Ethical Thought in the French Enlightenment*, Baltimore 1963.
- , „The Idea of a ‚Neutral‘ Universe in the French Enlightenment“, *Diderot Studies* 21 (1983), 45–76.
- Cuxac, Christian, *Le langage des sourds*, Paris 1983.
- Dagen, Jean, *L'histoire de l'esprit humain dans la pensée française de Fontenelle à Condorcet*, Paris 1977.
- Dageneaux, Isabelle, „Le corps du Sourd entre handicap, minorité culturelle et langage“, 2012, Séminaire des doctorants, <http://www.ed1.ulg.ac.be/sd/textes/20121123-Dageneaux.pdf> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- Daled, Pierre F., *Le matérialisme occulté et la genèse du ‚sensualisme‘. Écrire l'histoire de la philosophie en France*, Paris 2005.
- Danziger, Kurt, *Constructing the Subject. Historical Origins of Psychological Research*, Cambridge 2002.

- Daston, Lorraine, „Objectivity and the Escape from Perspective“, *Social Studies of Science* 22/4 (1992), 597–618.
- , *Eine kurze Geschichte der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit*, München 2000.
- , „Enlightenment Fears, Fears of Enlightenment“, in: Keith Michael Baker/Hans Peter Reill, Hg., *What's Left of Enlightenment?*, Stanford 2001, 115–128.
- , „On Scientific Observation“, *Isis* 99 (2008), 97–110.
- , *Observation as a Way of Life. Time, Attention, Allegory*, Uppsala 2011.
- Daston, Lorraine/Lunbeck, Elizabeth, „Observation Observed“, in: Lorraine Daston/Elizabeth Lunbeck (Hgg.), *Histories of Scientific Observation*, Chicago 2011, 1–11.
- (Hgg.), *Histories of Scientific Observation*, Chicago 2011.
- Davidson, Denise Z., „Making Society ‚Legible‘. People-Watching in Paris after the Revolution“, *French Historical Studies* 28/2 (2005), 265–296.
- Dayan-Herzbrun, Sonia, „Un homme nouveau pour un monde nouveau“, *Tumultes* 25/2 (2005), 85–96.
- Décobert, Christian, „L'orientalisme, des Lumières à la Révolution, selon Silvestre de Sacy“, *Revue du monde musulman et de la Méditerranée* 52–53 (1989), 49–62.
- Delaporte, Yves, *Les sourds, c'est comme ça. Ethnologie de la surdimutité*, Paris 2002.
- Demel, Walter, „Wie die Chinesen gelb wurden. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Rassen-theorien“, *Historische Zeitschrift* 255/3 (1992), 625–666.
- Deneys, Henri, „Le récit de l'histoire selon Volney“, *Corpus. Revue de philosophie* 11/12 (1989), 43–71.
- Denis, Théophile, *Notice sur l'Institution nationale des sourds-muets de Paris depuis son origine jusqu'à nos jours (1760–1896)*, Paris 1896.
- Derrida, Jacques, *Die Archäologie des Frivolen*, Berlin 1993 [1973].
- Desrosières, Alain, *Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*, Berlin/Heidelberg 2005 [1993].
- Dickson, Sheila/Goldmann, Stefan/Wingertszahn, Christof, (Hgg.), „Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. *Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011.
- Douthwaite, Julia V., „Homo ferus. Between Monster and Model“, *Eighteenth-Century Life* 21/2 (1997), 176–202.
- , *The Wild Girl, Natural Man, and the Monster. Dangerous Experiments in the Age of Enlightenment*, Chicago/London 2002.
- Dragonet, François, „Le docteur Itard entre l'énigme et l'échec“, in: Jean Itard, *Victor de l'Aveyron*, hg. von François Dragonet, Paris 2009, 7–16.
- Droixhe, Daniel/Haßler, Gerda, „Aspekte der Sprachursprungsproblematik und Sprachursprungstheorien in Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“, in: Joachim Gessinger/Wolfert von Rahden (Hgg.), *Theorien vom Ursprung der Sprache*, Berlin/New York 1989, Band 1, 312–358.
- Duarche, Aristide (Hg.), *Les tribunaux civils de Paris pendant la Révolution (1791–1800)*, 2 Bde., Paris 1905.
- Duchet, Michèle, *Anthropologie et histoire au siècle des Lumières*, Paris 1995 [1971].
- Dupuis, Guy, *Le testament de Jean-Marc Gaspard Itard*, unveröffentlichte Dissertation, Paris 1999.
- Dussel, Enrique, *Von der Erfindung Amerikas zur Entdeckung des Anderen. Ein Projekt der Transmoderne*, Düsseldorf 1993.
- Eagleton, Terry, *Ideologie. Eine Einführung*, Stuttgart 1993.

- Eckart, Georg/John, Matthias, „Anthropologische und psychologische Zeitschriften um 1800“, in: Georg Eckhardt/Matthias John/Temilo van Zantwijk/Paul Ziche (Hgg.), *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800. Ansätze einer Entwicklung zur Wissenschaft*, Köln/Weimar/Wien 2001, 133–189.
- Eckhardt, Georg/John, Matthias/Zantwijk, Temilo van/Ziche, Paul (Hgg.), *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800*, Köln/Weimar/Wien 2001.
- Eder, Franz, *Geschichte der Sexualität*, München 2009 [2002].
- Ehrard, Jean, „L’histoire revisitée par la Révolution. Condorcet et Volney“, *Mélanges de l’école française de Rome. Italie et Méditerranée* 108/2 (1996), 445–456.
- Ellis, Geoffrey, „The ‚Marxist Interpretation‘ of the French Revolution“, *The English Historical Review* 93/367 (1978), 353–376.
- Encrevé, Florence, „Gérando et les professeurs sourds de l’Institution royale des sourds-muets de Paris“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 157–166.
- Epple, Moritz, „Knot Invariants in Vienna and Princeton during the 1920s. Epistemic Configurations of Mathematical Research“, *Science in Context* 17/1–2 (1999), 131–164.
- , Antragstext für das DFG-Projekt „Epistemologien des Wissens vom Menschen: Beobachtungsformen, Beschreibungsweisen und die materielle Kultur des Wissens vom Menschen um 1800“, 2012, <https://wg.geschichte.uni-frankfurt.de/epi-m/Antrag.html> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- Ernct, Sophie, „Un admirable échec. Victor de l’Aveyron, l’enfant sauvage“, *Les temps modernes* 582 (1995), 151–182.
- Étiemble, René, „De la pensée chinoise aux ‚philosophes‘ français“, *Revue de littérature comparée* 30 (1956), 465–478.
- Ette, Ottmar. „Wörter – Stämme – Mächte. Cornelius de Pauw und der Disput um eine neue Welt“, in: Markus Messling/Ottmar Ette (Hgg.), *Wort-Stamm-Macht. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*, München 2013, 107–135.
- Eze, Emmanuel Chukwudi, „The Color of Reason. The Idea of ‚Race‘ in Kant’s Anthropology“, in: ders. (Hg.), *Postcolonial African Philosophy. A Critical Reader*, Cambridge 1997, 103–140.
- Fabian, Johannes, *Time and the Other. How Anthropology Makes its Object*, New York u.a. 1983.
- Fahrmeir, Andreas, *Citizenship. The Rise and Fall of a Modern Concept*, New Haven/London 2007.
- Farahmand, Adrian Aebi, *Die Sprache und das Schöne. Karl Philipp Moritz’ Sprachreflexionen in Verbindung mit seiner Ästhetik*, Berlin/Boston 2012.
- Favolle, Caroline, „Gérando et l’éducation du peuple. Rationaliser le savoir pédagogique pour moraliser les pauvres“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*. Rennes 2014, 195–206.
- Feest, Uljana/Sturm, Thomas, „What (Good) is Historical Epistemology? Editors’ Introduction“, *Erkenntnis* 75 (2011), 285–302.
- Fischer, Renate, „The Study of Natural Sign Language in Eigteenth-Century France“, *Sign Language Studies* 2/4 (2002), 391–406.
- Fleck, Ludwik, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt am Main 1980 [1935].
- , „Schauen, sehen, wissen“, in: Sylwia Werner/Claus Zittel (Hgg.), *Denkstile und Tatsachen*, Berlin 2011 [1947], 390–418.

- Formigari, Lia, *Signs, Science and Politics. Philosophies of Language in Europe 1700–1830*, Amsterdam/Philadelphia 1993.
- Foucault, Michel, *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris 1966.
- , *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main 1974 [1966].
- , *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1976 [1963].
- , *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 1976 [1975].
- , *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*, Frankfurt am Main 1992 [1977].
- , *Dits et écrits 1954–1988*, Band 2: 1970–1975, hg. von Daniel Defert und François Ewald, Paris 1994 [1970–1975].
- , „Was ist ein Autor?“, in Fotis Jannidis/Gerhard Lauer et al. (Hgg.), *Texte zur Theorie der Autorschaft*, Suttgart 2000 [1969], 198–233.
- , *Psychiatric Power. Lectures at the Collège de France, 1973–74*, Basingstoke 2006 [1973–1974].
- Frey, Gerhard, „Experiment“, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hgg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 2, Basel/Stuttgart 1972, Sp. 868–870.
- Friedrich, Michael, „Chiffren oder Hieroglyphen? Die chinesische Schrift im Abendland“, in: Aleida Assmann/Jan Assmann (Hgg.), *Hieroglyphen. Stationen einer abendländischen Grammatologie*, München 2003, 89–116.
- Fritzsche, Peter, *Stranded in the Present. Modern Time and the Melancholy of History*, Cambridge (Mass.)/London 2004.
- Fuchs, Eckhardt, „Nature and *Bildung*. Pedagogical Naturalism in Nineteenth-Century Germany“, in: Lorraine Daston/Fernando Vidal (Hgg.), *The Moral Authority of Nature*, Chicago/London 2004, 155–181.
- Gardt, Andreas, *Sprachreflexion in Barock und Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz*, Berlin/New York 1994.
- Gaulmier, Jean, *L'idéologue Volney (1757–1820). Contribution à l'histoire de l'orientalisme en France*, 3 Bde., Dissertation, Beyrouth 1951.
- Gazier, Augustin (Hg.), *Lettres à Grégoire sur les patois de France: 1790 – 1794. Documents inédits sur la langue, les mœurs et l'état des esprits dans les diverses régions de la France, au début de la Révolution*, Genf 1969 [1880].
- Geldsetzer, Lutz, *Die Philosophie der Philosophiegeschichte im 19. Jahrhundert. Zur Wissenschaftstheorie der Philosophiegeschichtsschreibung und -betrachtung*, Meisenheim am Glan 1968.
- Genre, Catherine (Hg.), *Peintures du musée Lambinet à Versailles. Catalogue sommaire*, Paris 2005.
- Gengembre, Gérard, „Fréquentation et sociabilité mutuelles“, *Revue française d'histoire des idées politiques* 18 (2003), 259–270.
- Gessinger, Joachim, „Der Ursprung der Sprache aus der Stummheit. Psychologische und medizinische Aspekte der Sprachursprungsdebatte im 18. Jahrhundert“, in: Joachim Gessinger/Wolfert von Rahden (Hgg.), *Theorien vom Ursprung der Sprache*, Band 2, Berlin/New York 1989, 345–388.
- , *Auge und Ohr. Studien zur Erforschung der Sprache am Menschen 1700–1850*, Berlin/New York 1994.

- , „Sprachlaut-Seher. Physiologie und Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert“, in: Philipp Sarasin/Jakob Tanner (Hgg.), *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1998, 204–244.
- , „Die Stimme lesen“, in: Bettina Lindorfer/Dirk Naguschewski (Hgg.), *Hegel: Zur Sprache. Beiträge zur Geschichte des europäischen Sprachdenkens. Festschrift für Jürgen Trabant zum 60. Geburtstag*, Tübingen 2002, 109–119.
- , „Blind, stumm und taub – Condillacs Statue und die Folgen“, in: Walter Schmitz/Carsten Zelle (Hgg.), *Innovation und Transfer. Naturwissenschaften, Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*, Dresden 2004, 63–75.
- , „Sprachkrankheiten. Moses Mendelssohns Analyse einer Sprachstörung Johann Joachim Spaldings“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingertzahn (Hgg.), „Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. *Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011, 187–212.
- Gierl, Martin, *Geschichte als präzisierte Wissenschaft. Johann Christoph Gatterer und die Historiographie des 18. Jahrhunderts im ganzen Umfang*, Stuttgart-Bad Canstatt 2012.
- Gieryn, Thomas, „Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science. Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists“, *American Sociological Review* 48 (1993), 781–795.
- Gil, Thomas, „Modelle des Menschen“, in: Ulrich Dirks/Eberhard Knobloch (Hgg.), *Modelle*, Frankfurt am Main u.a. 2008, 75–85.
- Gillet, Jean, „Volney et le sauvage américain“, *Romantisme* 36 (1982), 15–26.
- Gineste, Thierry, „La pensée médico-psychologique de Jean-Marc-Gaspard Itard“, *Histoire des Sciences Médicales* 23 (1989), 115–120.
- , *Victor de l’Aveyron. Dernier enfant sauvage, premier enfant fou*, Paris 2004 [1981].
- Gisi, Lucas Marco, *Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert*, Berlin/New York 2007.
- Godlewska, Anne Marie Claire, *Geography unbound. French Geographic Science from Cassini to Humboldt*, Chicago 1999.
- Goetz, Rose, *Destutt de Tracy. Philosophie du langage et science de l’homme*, Genf 1993.
- Goldmann, Stefan, „Kasus – Krankengeschichte – Novelle“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingertzahn (Hgg.), „Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. *Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011, 33–64.
- Goldstein, Jan, *Console and Classify. The French Psychiatric Profession in the Nineteenth Century*, New York u.a. 1987.
- , *The Post-Revolutionary Self. Politics and Psyche in France, 1750–1850*, Cambridge (Mass.) 2005.
- Goodey, Chris E., „John Locke’s Idiots in the Natural History of Mind“, *History of Psychiatry* 5 (1994), 215–250.
- Goodman, Dena, „Difference. An Enlightenment Concept“, in: Keith Michael Baker/Hans Peter Reill (Hgg.), *What’s Left of Enlightenment? A Postmodern Question*, Stanford 2001, 129–147.
- Grafton, Anthony, *What was History? The Art of History in Early Modern Europe*, Cambridge 2007.
- Gubernatis, Angelo de, *Matériaux pour servir à l’histoire des études orientales en Italie*, Paris 1876.

- Guilhaumou, Jacques, *La langue politique et la Révolution française*, Paris 1989.
- Guillerme, Jacques, „La parole à l'œil“, *Revue de l'art* (1987), 94–95.
- Günther, Horst, „Geschichte, Historie“, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Band 2, Stuttgart 1975, 593–647.
- Gusdorf, Georges, *Introduction aux Sciences humaines. Essai critique sur leurs origines et leur développement*, Paris 1960
- , *L'avènement des Sciences humaines au siècle des Lumières*, Paris 1973.
- , *De l'histoire des sciences à l'histoire de la pensée*, Paris 1977.
- , *La conscience révolutionnaire. Les idéologues*, Paris 1978.
- , *Le crépuscule des illusions*, Paris 2002.
- Guy, Basil, *The French Image of China Before and After Voltaire*, Genf 1963.
- Haas, Mary, „The Study of American Indian Languages. A Brief Historical Sketch“, in: Mary Haas, *Language, Culture, and History. Essays by Mary R. Haas, Selected and Introduced by Anwar S. Dil*, Stanford 1978, 110–129.
- Hacking, Ian, „Historical Meta-Epistemology“, in: Wolfgang Carl/Lorraine Daston (Hgg.), *Wahrheit und Geschichte. Ein Kolloquium zu Ehren des 60. Geburtstages von Lorenz Krüger*, Göttingen 1999, 53–77.
- , „Leute erfinden“, in: ders., *Historische Ontologie*, übersetzt von Joachim Schulte, Zürich 2006 [1986].
- , *Historische Ontologie*, Zürich 2006 [2002].
- Hamy, Ernest Théodore, „Les Humboldts et les Gérando. A propos de quelques autographes de W. et Al. De Humboldt“, *Mémoires de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Sciences et lettres* 9 (1907), 241–260.
- Hankinson, Robert James, „The Growth of Medical Empiricism“, in: Don Bates (Hg.), *Knowledge and the Scholarly Medical Traditions*, Cambridge 1995, 60–83.
- Hanulak, Robert, *Maschine – Organismus – Gesellschaft. Physiologische Aspekte eines Lebensbegriffs um 1800*, Frankfurt am Main u.a. 2009.
- Haraway, Donna, „Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective“, *Feminist Studies* 14/3 (1988), 575–599.
- Harpham, Geoffrey Halt, „Roots, Races, and the Return to Philology“, *Representations* 106/1 (2009), 34–62.
- Harrington, Anne, *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren – vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung*, übersetzt von Susanne Klockmann, Reinbek 2002.
- Harvey, Sean P., „‘Must Not Their Languages Be Savage and Barbarous Like Them?’ Philology, Indian Removal, and Race Science“, *Journal of the Early Republic* 30 (2010), 505–532.
- Haßler, Gerda, „Sprachtheoretische und politische Gruppierungen innerhalb der französischen Ideologen“, in: Brigitte Schlieben-Lange/Hans-Dieter Dräxler/Franz-Josef Knapstein/Elisabeth Volck-Duffy/Isabel Zollna (Hgg.), *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der ‚idéologie‘*, Band 1, 1989, 83–108.
- Heilbron, Johan, „Social Thought and Natural Science“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hgg.), *The Cambridge History of Science*, Band 7, Cambridge 2003, 40–57.
- , „The Rise of Social Science Disciplines in France“, *Revue européenne des sciences sociales* 42/129 (2004), 145–157.

- Herrnstadt, Martin, „Vom Geheimnis des Staates zum Staat als Geheimnis. Aspekte der Geschichte der Statistik in Frankreich (ca. 1661–1800)“, in: Sebastian Klinge/Laurens Schlicht (Hgg.), *Geheimnis\_Wissen. Perspektiven auf das Wissen vom Geheimnis seit dem 18. Jahrhundert*, Berlin 2014, 65–93.
- , *Verwaltung des Selbst – Epistemologie des Staates. Joseph-Marie de Gérando, die Wissenschaft vom Menschen & der 18. Brumaire des Jahres VIII*, Dissertationsmanuskript, Frankfurt am Main 2017.
- Hervé, Georges, „A la recherche d'un manuscrit. Les instructions anthropologiques de G. Cuvier pour le voyage du ‚Géographe‘ et du ‚Naturaliste‘ aux Terres australes“, *Revue de l'école d'anthropologie* 20 (1910), 289–302.
- Hess, Volker, „Das Material einer guten Geschichte. Register, Reglements und Formulare“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingertzahn (Hgg.), *„Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011, 115–139.
- Higonnet, Patrice, „The Politics of Linguistic Terrorism and Grammatical Hegemony during the French Revolution“, *Social History* 5/1 (1980), 41–69.
- , „‚Aristocrate‘, ‚Aristocratie‘. Language and Politics in the French Revolution“, *The Eighteenth Century* 30/2 (1989), 47–66.
- Hoeningswald, Henry, „Descent, Perfection and the Comparative Method since Leibniz“, in: Tullio de Mauro/Lia Formigari (Hgg.), *Leibniz, Humboldt, and the Origins of Comparativism*, Amsterdam/Philadelphia 1990, 119–135.
- Honegger, Claudia, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib; 1750–1850*, Frankfurt am Main/New York 1991.
- Hoquet, Thierry, „History without Time. Buffon's Natural History as a Nonmathematical Physique“, *Isis* 101/1 (2010), 30–61.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W., *Dialektik der Aufklärung*, in: Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Band 5, Frankfurt am Main 2003 [1947].
- Horner, Frank, *La reconnaissance Française. L'expédition Baudin en Australie (1801–1803)*, Paris 2006 [1987].
- Hühn, Peter, „Event and Eventfulness“, in: Peter Hühn et al. (Hg.), *The Living Handbook of Narratology*, Hamburg 2014, Paragraph 19, [www.ihn.uni-hamburg.de](http://www.ihn.uni-hamburg.de) (zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- Huigen, Siegfried, „De eerste etnografische monografie. De Kaffers aan de Zuidkust van Afrika (1810) van Lodewyk Alberti“, *Tydskrif vir letterkunde* 43/1 (2006), 68–82.
- Hung, Ho-Fung, „Orientalist Knowledge and Social Theories. China and the European Conceptions of East-West Differences from 1600 to 1900“, *Sociological Theory* 21/3 (2003), 254–280.
- Hunt, Lynn, *Politics, Culture, and Class in the French Revolution*, Berkeley/Los Angeles 1986 [1984].
- Institut national de jeunes sourds, *Notice sur l'Institution nationale des sourds-muets de Paris depuis son origine à nos jours (1760–1896)*, Paris 1896.
- Israel, Jonathan, *A Revolution of the Mind. Radical Enlightenment and the Origins of Modern Democracy*, Princeton 2010.
- Jackson, Mark, „Institutional Provision for the Feeble-Minded in Edwardian England“, in: David Wright/Anne Digby (Hgg.), *From Idiocy to Mental Deficiency. Historical Perspectives on People with Learning Disabilities*, London/New York 1996, 161–183.
- Jacob, François, *Die innere Statue. Autobiographie des Genbiologen und Nobelpreisträgers*, übersetzt von Markus Jakob, Zürich 1988.

- Jahnke, Jürgen, „Neuere Arbeiten zur Psychologie im 18. Jahrhundert. Historiographische Probleme, Ergebnisse und Tendenzen“, *Psychologie und Geschichte* 2/1 (1990), 19–24.
- , „Psychologie im 18. Jahrhundert. Literaturbericht 1980 bis 1989“, *Das Achtzehnte Jahrhundert* 14/2 (1990), 253–278.
- Jainchill, Andrew, *Reimagining Politics after the Terror*, Ithaca, NY u.a. 2008.
- Jamin, Jean, „Le syndrome chinois des idéologues ou les débuts de la sociolinguistique“, *Histoire Épistémologie Langage* 4/1 (1982), 83–92.
- Jankowski, Katherine A., *Deaf Empowerment. Emergence, Struggle, and Rhetoric*, Washington 1997.
- Joly, André/Stefanini, Jean, (Hgg.), *La grammaire générale. Des modistes aux idéologues*, Lille 1977.
- Jones, Colin/Porter, Roy, „Introduction“, in: Colin Jones/Roy Porter (Hgg.), *Reassessing Foucault. Power, Medicine and the Body*, London 1994, 1–16.
- Jones, Colin/Porter, Roy (Hgg.), *Reassessing Foucault. Power, Medicine and the Body*, London 1994.
- Jüttemann, Gerd/Sonntag, Michael (Hgg.), *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*, Weinheim 1991.
- Karacostas, Alexis, *L'institution nationale des sourds-muets de Paris de 1790 à 1800. Histoire d'un corps à corps*, unpublizierte Dissertation, Paris 1975.
- Kennedy, Emmet, „Aux origines de l'Idéologie“, *Corpus. Revue de philosophie* 26/27 (1994), 11–32.
- Kim, Soo-Jung, *Vorhersehungsvermögen und Taubstummheit. Zwei Aspekte der Leib/Seele-Problematik in Karl Philipp Moritz' „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“*, Dissertation, Kiel 2001 (URL: [http://eldiss.uni-kiel.de/macau/receive/diss\\_diss\\_521](http://eldiss.uni-kiel.de/macau/receive/diss_diss_521), zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- Kirmsse, Max, „Séguins Ansichten über die Behandlung der Geistesschwachen nach der physiologischen Methode“, *Zeitschrift für Kinderforschung* 20/3 (1915), 102–119.
- Kittler, Friedrich/Macho, Thomas/Weigel, Sigrid (Hgg.), *Zwischen Rauschen und Offenbarung. Zur Kultur- und Mediengeschichte der Stimme*, Berlin 2008.
- Kittsteiner, Heinz-Dieter, *Naturabsicht und Unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens*, Berlin 1980.
- Klinge, Sebastian/Schlicht, Laurens, „Differenz Automat. Ein Ausschnitt aus der Geschichte des Menschen: Taubstummenforschung (um 1800) und Kybernetik (1946–1953)“, in: Malte-Christian Gruber/Jochen Bung/Sascha Ziemann (Hgg.), *Autonome Automaten. Künstliche Körper und artifizielle Agenten in der technisierten Gesellschaft*, Berlin 2014, 103–134.
- Knight, Isabel F., *The Geometric Spirit. The Abbé de Condillac and the French Enlightenment*, New Haven/London 1968.
- Kobusch, Theo, „Person und Subjektivität. Die Metaphysik der Freiheit und der moderne Subjektivitätsgedanke“, in: Reto Luzius Fetz/Roland Hagenbüchle/Peter Schulz (Hgg.), *Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität*. Band 2. Berlin/New York 1998, 743–762.
- Koch, Friedrich, *Das wilde Kind. Die Geschichte einer gescheiterten Dressur*, Hamburg 1997.
- Kohlrausch, Jonathan, *Beobachtbare Sprachen. Gehörlose in der französischen Spätaufklärung. Eine Wissensgeschichte*, Bielefeld 2015.



- Kondylis, Panajotis, *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus*, Stuttgart 1981.
- Konishi, Shino, „Depicting Sexuality. A Case Study of the Baudin Expedition’s Aboriginal Ethnography“, *Australian Journal of French Studies* 41/2 (2004), 99–116.
- Koselleck, Reinhard, *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt am Main 1973 [1959].
- , „Die Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs“, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhard Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Band 2, Stuttgart 1975, 647–717.
- Kristeva, Julia, „Les épistémologies de la linguistique“, *Langage* 6/24 (1971), 3–13.
- Laboulais-Lesage, Isabelle, *Lectures et pratiques de l’espace. L’itinéraire de Coquebert de Montbret, savant et grand commis d’État*, Paris 1999.
- Lachapelle, Sofie, „Educating Idiots. Utopian Ideals and Practical Organization Regarding Idiocy inside Nineteenth-Century French Asylums“, *Science in Context* 20/4 (2007), 627–648.
- Lajonquière, Leandro de, „La condition naturelle d’orphelin et son spectre pédagogique. Le mythe de l’enfant sauvage“, *Le télémaque* 2 (2011), 75–90.
- Lane, Harlan, *Das wilde Kind von Aveyron. Der Fall des Wolfsjungen*, Frankfurt am Main/Wien/Berlin 1985 [1976].
- , *Mit der Seele hören. Die Lebensgeschichte des taubstummen Laurent Clerc und sein Kampf um die Anerkennung der Gebärdensprache*, München 1990 [1984].
- , „Histoire chronologique de la répression de la langue des signes en France et aux États-Unis“, *Langages* 56 (1997), 92–124.
- , *The Mask of Benevolence. Disabling the Deaf Community*, San Diego 1999 [1992].
- (Hg.), *The Deaf Experience. Classics in Language and Education*, Washington 2006 [1984].
- Lane, Harlan/Pillard, Richard C./Hedberg, Ulf, *The People of the Eye. Deaf Ethnicity and Ancestry*, New York 2011.
- Lebeau, Christine, „Éloge de l’homme imaginaire. Recherches sur la construction de la figure de l’administrateur au XVIIIe siècle“, in: Michael Werner/Bénédicte Zimmermann (Hgg.), *De la comparaison à l’histoire croisée*, Paris 2004, 99–116.
- , „Finanzwissenschaft und diplomatische Missionen. Machtstrategien und Ausbildung der Staatswissenschaften in Frankreich und der österreichischen Monarchie“, in: Hilarion von Thiessen/Christian Windler (Hgg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel*, Köln/Weimar/Wien 2010, 151–172.
- Lebrun, Yvan, „Victor of Aveyron. A Reappraisal in Light of More Recent Cases of Feral Speech“, *Language Sciences* 2/1 (1980), 32–43.
- Leclerc, Gérard, *L’observation de l’homme. Une histoire des enquêtes sociales*, Paris 1979.
- Legent, François, „Les soins médicaux aux sourds-muets en France au XIXe siècle L’éclosion de l’otologie moderne“, 2003, <https://www.biusante.parisdescartes.fr/histoire/medica/presentations/orl/a.php> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- Le Hir, Marie-Pierre, „La représentation de la famille dans le mélodrame du début du dix-neuvième siècle. De Pixérécourt à Ducange“, *Nineteenth-Century French Studies* 18/1–2 (1989–1990), 15–24.
- Lehmbruck, Verena, *Der denkende Landwirt. Agrarwissen und Aufklärung in Deutschland 1750–1820*, Köln/Weimar 2020.

- Lehner, Georg, „Le savoir de l'Europe sur la Chine. Transferts franco-allemands au miroir des encyclopédies (1750–1850)“, *Revue germanique internationale* 7 (2008), 21–31.
- Lentz, Thierry, „La presse républicaine modérée sous la Convention thermidorienne et le Directoire: Pierre-Louis Roederer, animateur et propriétaire du ‚Journal de Paris‘ et du ‚Journal d'économie publique‘“, *Revue Historique* 292/2 (1994), 297–313.
- Leonetti, Jean, „Victor de l'Aveyron. L'apprentissage inachevé du langage écrit“, *La linguistique* 26/1 (1990), 115–130.
- Lepénies, Wolf, *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*, München/Wien 1976.
- Leterrier, Sophie-Anne, *L'institution des sciences morales. L'Académie des sciences morales et politiques, 1795–1850*, Paris 1995.
- Levitt, Theresa, *The Shadow of Enlightenment. Optical and Political Transparency in France, 1789–1848*, Oxford 2009.
- Lilti, Antoine, „Et la civilisation deviendra générale: L'Europe de Volney ou l'orientalisme à l'épreuve de la Révolution“, *La Révolution française. Dire et faire l'Europe à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*, 2011, <http://lrf.revues.org/290> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- Lodéon, Sabine, „L'institution du sourd-muet“, *Communications* 56 (1993), 91–103.
- Luhmann, Niklas, „The Future Cannot Begin. Temporal Structures in Modern Society“, *Social Research* 43/1 (1976), 130–152.
- , „Frühneuzeitliche Anthropologie. Theorietechnische Lösungen für ein Evolutionsproblem in der Gesellschaft“, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Band 1, Frankfurt am Main 1993 [1980], 162–234.
- Lundbæk, Knud, „The Establishment of European Sinology 1801–1815“, in: Søren Clausen/Roy Starrs/Anne Wedell-Wedellsborg (Hgg.), *Cultural Encounters. China, Japan, and the West*, Aarhus 1995, 15–55.
- Lyons, William, *The Disappearance of Introspection*, Cambridge 1986.
- Maas, Harro, „Sorting Things Out. The Economist as an Armchair Observer“, in: Lorraine Daston/Elizabeth Lunbeck (Hgg.), *Histories of Scientific Observation*, Chicago 2011, 206–229.
- Mahr, Bernd, „On the Epistemology of Models“, in: Günter Abel/James Conant (Hgg.), *Rethinking Epistemology*, Berlin 2012, 301–352.
- Malson, Lucien, *Die wilden Kinder*, Frankfurt am Main 1974 [1964].
- Mannoni, Octave, „Itard et son sauvage“, *Les temps modernes* 233 (1965), 647–663.
- Marcoux, J. Paul, *Guilbert de Pixérécourt. French Melodrama in the Early Nineteenth Century*, New York u.a. 1992.
- Margerison, Kenneth, „P.-L. Roederer. Political Thought and Practice During the French Revolution“, *Transactions of the American Philosophical Society* 73/1 (1983), 1–166.
- Markov, Walter, *1789. Legende und Wirklichkeit einer großen Revolution*, Leipzig 1981.
- , *Die Napoleon-Zeit. Geschichte und Kultur des Grand Empire*, Leipzig 1985.
- Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Preprint Tagung „Epistemology and History from Bachelard and Canguilhem to today's History of Science“, 2012, <https://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Preprints/P434.pdf> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- McDonagh, Patrick, *Idiocy. A Cultural History*, Liverpool 2008.
- , „The Mute's Voice. The Dramatic Transformations of the Mute and Deaf-Mute in Early-Nineteenth-Century France“, *Criticism* 55/4 (2013), 655–675.
- McDonnell, Patrick, *The Establishment and Operation of Institutions for the Education of the Deaf in Ireland, 1816–1889*, Dublin 1979.

- Meier-Oeser, Stephan, *Die Spur des Zeichens. Das Zeichen und seine Funktion in der Philosophie des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Berlin/New York 1997.
- Mercier, Roger, „Les Français en Amérique du sud au XVIIIe siècle. La mission de l'Académie des sciences (1735–1745)“, *Revue française d'histoire d'outre-mer* 56/205 (1969), 327–374.
- Messling, Markus, *Pariser Orientlektüren. Zu Wilhelm von Humboldts Theorie der Schrift. Nebst der Erstedition des Briefwechsels zwischen Wilhelm von Humboldt und Jean-François Champollion le jeune (1824–1827)*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2008.
- , „Bild und Schrift. Wilhelm von Humboldts Kritik der Hieroglyphen“, in: Markus Messling/Ute Tintemann (Hgg.), *„Der Mensch ist Mensch nur durch Sprache“. Zur Sprachlichkeit des Menschen*, München 2009, 37–49.
- , „Representation and Power. Jean-Pierre Abel-Rémusat's Critical Chinese Philology“, *Journal of Oriental Studies* 44/1–2 (2011), 1–22.
- , „Schrifttheorie als Zivilisationstheorie. (Ent-)Historisierungsformen der Bildlichkeit im europäischen Schriftdiskurs um 1800“, in: Antonio Loprieno/Carsten Knigge Sallis/Birgit Mersmann (Hgg.), *Bild – Macht – Schrift. Schriftkulturen in bildkritischer Perspektive*, Weilerswist 2011, 243–271.
- , *Champollions Hieroglyphen. Philologie und Weltaneignung*, Berlin 2012.
- , „Text und Bestimmung. Determinismus und Rassenlogik in der Philologie“, in: Markus Messling/Ottmar Ette (Hgg.), *Wort – Stamm – Macht. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*, München 2013, 31–53.
- , *Gebeugter Geist. Rassenlogik und Erkenntnis in der modernen europäischen Philologie*, Manuskript Habilitationsschrift Universität Potsdam 2014.
- , *Gebeugter Geist. Rassismus und Erkenntnis in der modernen europäischen Philologie*, Göttingen 2016.
- Messling, Markus/Ette, Ottmar (Hgg.), *Wort – Stamm – Macht. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*, München 2013.
- Métraux, Alexandre, „Victor de l'Aveyron and the Relativist-Essentialist Controversy“, in: Georg Eckhardt (Hg.), *Contributions to a History of Developmental Psychology*, Amsterdam 1985, 101–116.
- Meyer-Sickendiek, Burkhard, *Affektpoetik. Eine Kulturgeschichte literarischer Emotionen*, Würzburg 2005.
- Michaelis, Tatjana, *Der romantische Kindheitsmythos. Kindheitsdarstellungen der französischen Literatur von Rousseau bis zum Ende der Romantik*, Frankfurt am Main/Bern/New York 1986.
- Mignolo, Walter, *Local Histories/Global Designs. Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*, Princeton 2012 [2000].
- Monaghan, Leila, *A World's Eye View. Deaf Cultures in Global Perspective*, Washington 2003, 1–25.
- Monnier, Raymonde, „The Concept of Civilisation from Enlightenment to Revolution. An Ambiguous Transfer“, *Contributions to the History of Concepts* 4/1 (2008), 106–136.
- Moore, Francis Charles Timothy, „Translator's Introduction“, in: Joseph Marie Gérando, *The Observation of Savage Peoples*, übersetzt von Francis Charles Timothy Moore, London 1969.
- Moravia, Sergio, „Philosophie et médecine en France à la fin du XVIIIe siècle“, *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 89 (1972), 1089–1151.

- , *Il ragazzo selvaggio dell’Aveyron. Pedagogia e psichiatria nei testi di J. Itard, Ph. Pinel e dell’Animo della „Décade“*, Bari 1972.
- , *Beobachtende Vernunft. Philosophie und Anthropologie in der Aufklärung*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1977 [1970].
- , „From *Homme Machine* to *Homme Sensible*. Changing Eighteenth-Century Models of Man’s Image“, *Journal of the History of Ideas* 39/1 (1978), 45–60.
- , „The Enlightenment and the Sciences of Man“, *History of Science* 18 (1980), 247–268.
- , „La méthode de Volney“, *Corpus. Revue de philosophie* 11/12 (1989), 19–31.
- Mosse, George L., *Rassismus. Ein Krankheitssymptom in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Königstein 1978.
- Mottez, Bernard, „L’identité sourde“, in: Andrea Benvenuto (Hg.), *Les sourds existent-ils?*, Paris 1987, 64–85.
- , „The Deaf-Mute Banquets and the Birth of the Deaf Movement“, in: John V. Van Cleve (Hg.), *Deaf History Unveiled. Interpretations from the New Scholarship*, Washington 1993, 27–40.
- (Hg.), *Les sourds existent-ils?*, Paris 2006.
- Mullet, Isabelle, „Fontenelle et l’histoire. Du fixisme des passions aux progrès de l’esprit humain“, *Dix-huitième siècle* 44 (2012), 335–347.
- Müller-Wille, Staffan, „Brüche in der Stufenleiter des Lebens. Diversität in der Naturgeschichte, 1758–1859“, in: André Blum/Nina Zchocke/Vincent Barras (Hgg.), *Diversität. Geschichte und Aktualität eines Konzepts*, Würzburg 2016, 41–59.
- Mungello, David, *The Great Encounter of China and the West, 1500–1800*, Lanham 2009.
- Murray, Laura J., „Vocabularies of Native American Languages. A Literary and Historical Approach to an Elusive Genre“, *American Quarterly* 53/4 (2001), 590–623.
- Nauroy, Jacques, „Le Val-de-Grâce“, *Revue d’histoire de la pharmacie* 61/218 (1973), 519–528.
- Newton, Michael, *Savage Girls and Wild Boys. A History of Feral Children*, London 2002.
- Nutz, Thomas, *Varietäten des Menschengeschlechts*, Köln/Weimar/Wien 2009.
- Oesterreicher, Wulf, „Der sprachlose Wilde. Jean Itard und l’enfant sauvage de l’Aveyron“, *Romanistische Zeitschrift für Literaturwissenschaft* 8 (1984), 404–430.
- Ogilvie, Brian W., *The Art of Describing. Natural History in Renaissance Europe*, Chicago 2006.
- Olender, Maurice, *Les langues du paradis. Aryens et Sémites: un couple providentiel*, Paris 1989.
- Osterhammel, Jürgen, *China und die Weltgesellschaft. Vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit*, München 1989.
- , *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 2012 [1998].
- , *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2010 [2009].
- Osterwalder, Fritz, „Condillacs Rose. Erfahrung als pädagogisches Konzept zwischen radikalem Sensualismus und religiöser Innerlichkeit“, *Zeitschrift für Pädagogik* 52/4 (2006), 522–539.
- Ozouf, Mona, „L’invention de l’ethnographie française. Le questionnaire de l’Académie celtique“, *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 36/2 (1981), 210–230.
- , „La Révolution française et l’idée de l’homme nouveau“, in: Colin Lucas (Hg.), *The Political Culture of the French Revolution*, Oxford u.a. 1988, 213–232.

- Pagden, Anthony, *The Fall of Natural Man. The American Indian and the Origins of Comparative Ethnology*, Cambridge 1982.
- Papst, Ilona/Hafner, Jochen et al. (Hgg.), *Les enfants sauvages – Les enfants sages. Langue et société en France autour de 1800. Exposition à l'Institut culturel franco-allemand (Tübingen, 29. März–25. Mai 2001). Inventaire des pièces présentées*, Tübingen 2001.
- Paradis, André, „De Condillac à Pinel ou les fondemens philosophiques du traitement moral“, *Philosophiques* 1 (1993), 69–112.
- Paul, Charles W., *Science and Immortality. The Éloges of the Paris Academy of Sciences (1699–1791)*, Berkeley/Los Angeles/London 1980.
- Pélicier, Yves/Thullier, Guy, „Le fondateur de l'éducation des idiots. Édouard Séguin (1812–1880)“, *Paedagogica Historica* 20/1 (1980), 129–152.
- Pethes, Nicolas, *Zöglinge der Natur. Der literarische Menschenversuch des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 2007.
- , „Victor, l'enfant de la forêt: Experiments on Heredity in Savage Children“, in: Staffan Müller-Wille/Hans-Jörg Rheinberger (Hgg.), *Heredity Produced. At the Crossroads of Biology, Politics, and Culture, 1500–1870*, Cambridge 2007, 399–418.
- , „Ästhetik des Falls. Zur Konvergenz anthropologischer und literarischer Theorien der Gattung“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingertzahn (Hgg.), *„Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011, 13–32.
- Pethes, Nicolas/Griesecke, Birgit/Krause, Marcus/Sabisch, Katja, „Vorwort“, in: dies. (Hgg.), *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750–2000*, Frankfurt am Main 2008, 11–30.
- Petit, Annie, „L'héritage du positivisme dans la création de la chaire d'histoire générale des sciences au Collège de France“, *Revue d'histoire des sciences* 48/4 (1995), 521–556.
- Picavet, François, *Les idéologues. Essai sur l'histoire des idées et des théories scientifiques, philosophiques, religieuses, etc., en France depuis 1798*, Paris 1891.
- Pomata, Gianna, „L'infinita maniera di essere dell'istoria: historia come genere epistemico della prima età moderna“, in: Gian Paolo Brizzi/Giuseppe Olmi (Hgg.), *Dei cantieri della storia. Liber amicorum per Paolo Prodi*, Bologna 2007, 497–510.
- , „Observation Rising. Birth of an Epistemic Genre, 1500–1800“, in: Lorraine Daston/Elizabeth Lunbeck (Hgg.), *Histories of Scientific Observation*, Chicago 2011, 45–81.
- Pomata, Gianna/Siraisi, Nancy, „Introduction“, in: Gianna Pomata/Nancy Siraisi (Hgg.), *Historia. Empiricism and Erudition in Early Modern Europe*, Cambridge 2005, 1–38.
- (Hgg.), *Historia. Empiricism and Erudition in Early Modern Europe*, Cambridge 2005.
- Popkin, Richard H., „The Philosophical Basis of Eighteenth-Century Racism“, in: Harold E. Pagliardo (Hg.), *Racism in the Eighteenth-Century*, Cleveland/London 1973, 245–262.
- Porter, Martin, *Windows of the Soul. Physiognomy in European Culture 1470–1780*, Oxford 2005.
- Porter, Theodore M., „Genres and Objects of Social Inquiry. From the Enlightenment to 1890“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hgg.), *The Cambridge History of Science. Band 7*, Cambridge 2003, 13–39.
- Porter, Theodore/Ross, Dorothy, „Introduction. Writing the History of Social Science“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hgg.), *The Cambridge History of Science. Band 7*, Cambridge 2003, 1–10.
- Prinz, Wolfgang, „Ganzheits- und Gestaltpsychologie im Nationalsozialismus“, in: Carl Graumann (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*, Berlin u.a. 1985, 89–111.

- Pross, Wolfgang, „Die Begründung der Geschichte aus der Natur. Herders Konzept von ‚Gesetzen‘ in der Geschichte“, in: Hans Erich Bödeker/Peter Hans Reill/Jürgen Schlumbohm (Hgg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900*, Göttingen 1999, 187–225.
- Przyboś, Julia, „La Conscience populaire et le mélodrame en France dans la première moitié du dix-neuvième siècle“, *The French Review* 57/3 (1984), 300–308.
- Puren, Christian, *Histoire des méthodologies de l'enseignement des langues*, 2012 [1988], <http://www.christianpuren.com> (zuletzt abgerufen 17.2.2020).
- Puren, Laurent, „L'instruction en français du Chinois Kan Gao sous la Restauration à Paris“, *Documents pour l'histoire du français langue étrangère ou seconde* 49 (Dezember 2012), 127–149.
- Quartararo, Anne T., „The Life and Times of the French Deaf Leader, Ferdinand Berthier. An Analysis of His Early Career“, *Sign Language Studies* 2/2 (2002), 182–196.
- , *Deaf Identity and Social Images in Nineteenth-Century France*, Washington 2008.
- , Rezension von François Buton *L'administration des faveurs*, *The Journal of Modern History* 83/1 (2011), 183–184.
- Raby, Valérie, „La phrase expliquée aux sourds-muets. Remarques sur la syntaxe chiffrée de l'abbé Sicard“, in: Gerda Hassler/Gesina Volkmann (Hgg.), *History of Linguistics 2008. Selected Papers from the International Conference on the History of the Language Sciences (Potsdam, 28 August–2 September 2008)*, Amsterdam/Philadelphia 2008, 277–288.
- Rademacher, Ingrid, „La Science sociale républicaine de Pierre-Louis Roederer“, *Revue française d'histoire des idées politiques* 13 (2001), 25–55.
- Raman, Anantanarayanan, „Georges Guerrard-Samuel Perrottet, a Forgotten Swiss–French Plant Collector, Experimental Botanist and Biologist in India“, *Current Science* 107/9 (2014), 1607–1612.
- Rath, Norbert, „Das ‚wilde‘ Kind von Aveyron. Zur Auswertung eines ‚Naturexperiments‘“, *Psychologie und Geschichte* 5 (1993), 82–93.
- Rathmann, Thomas (Hg.), *Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur*, Köln 2003.
- Reboul, Robert, *Louis-François Jauffret. Sa vie et ses œuvres*, Aix 1869.
- Reish, Joseph G., *Antoine Court de Gébelin, Eighteenth-Century Thinker and Linguist. An Appraisal*, unveröffentlichte Dissertation, Madison 1972.
- Rheinberger, Hans-Jörg, „Scripts and Scribbles“, *Modern Language Notes* 118/3 (2003), 622–636.
- , *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, Frankfurt am Main 2006.
- , *Historische Epistemologie zur Einführung*, Hamburg 2007.
- , *On Historicizing Epistemology. An Essay*, translated by David Fernbach, Standorf 2010.
- Ricken, Ulrich, „Sprache, Philosophie, Gesellschaftstheorie in Frankreich,“ in: Ulrich Ricken/Patrice Bergheaud/Lia Formigari/Gerda Haßler/Boris Ol'chovikov/Jurij Roždestvenskij (Hgg.), *Sprachtheorie und Weltanschauung in der europäischen Aufklärung*, Berlin 1990, 66–108.
- , *Sprachtheorie und Weltanschauung in der europäischen Aufklärung. Zur Geschichte der Sprachtheorien des 18. Jahrhunderts und ihrer europäischen Rezeption nach der Französischen Revolution*. Berlin 1990.
- Ricken, Ulrich/Bergheaud, Patrice/Formigari, Lia/Haßler, Gerda/Ol'chovikov, Boris/Roždestvenskij, Jurij (Hgg.), *Sprachtheorie und Weltanschauung in der europäischen*

- Aufklärung. Zur Geschichte der Sprachtheorien des 18. Jahrhunderts und ihrer europäischen Rezeption nach der Französischen Revolution*, Berlin 1990.
- Rinn, Geger, „Der Kampf um das Subjekt. Politische Mobilisierung der deutschsprachigen Universitätspsychologie zwischen 1918 und 1933“, *Geschichte und Gesellschaft* 21 (2005), 343–374.
- Robin-Romero, Isabelle, *Les orphelins de Paris. Enfants et assistance aux XVIIe –XVIIIe siècles*, Paris 2007.
- Rosenfeld, Sophia, „Deaf Men on Trial. Language and Deviancy in Late Eighteenth-Century France“, *Eighteenth-Century Life* 21/2 (1997), 157–175.
- , „Universal Languages and National Consciousness during the French Revolution“, in: David Bell/ Ludmilla Pimenova/Stéphane Pujol (Hgg.), *La recherche dix-huitièmiste. Raison universelle et culture nationale au siècle des Lumières. Eighteenth-Century Research. Universal Reason and National Culture during the Enlightenment*, Paris 1999, 119–178.
- , *A Revolution in Language. The Problem of Signs in Late Eighteenth-Century France*, Stanford 2001.
- Rosenvallon, Pierre, *Der Staat in Frankreich. Von 1789 bis in die Gegenwart*, übersetzt von Heide Gerstenberger und Hedwig Linden, Münster 2000 [1990].
- Rossi, Paolo, *The Dark Abyss of Time. The History of the Earth & the History of Nations from Hooke to Vico*, Chicago 1984.
- Rupp-Eisenreich, Britta (Hg.), *Histoires de l'anthropologie. 16e–19e siècles. Colloque La Pratique de l'anthropologie aujourd'hui*, Paris 1984.
- Sabisch, Katja, *Der Mensch als wissenschaftliche Tatsache. Wissenssoziologische Studien mit Ludwik Fleck*, Berlin 2016.
- Sacks, Oliver, *Stumme Stimmen*, Reinbek bei Hamburg 1998 [1989].
- Said, Edward, *Orientalism*, New York 1979.
- Sandkühler, Hans Jörg, „Einleitung des Herausgebers. Idéologie – Destutt de Tracy naturalisierte ‚Wissenschaft der Ideen‘“, in: Antoine Louis Claude Destutt de Tracy, *Grundzüge einer Ideenlehre. I: Ideenlehre im eigentlichen Sinne*, auf der Grundlage der Übersetzung aus dem Französischen von Claus Sonnenschein-Werner, hg., eingeleitet und annotiert von Hans Jörg Sandkühler, Stuttgart 2016, xi–xxx.
- Sankey, Margaret, „The Aborigines of Port Jackson, as Seen by the Baudin Expedition“, *Australian Journal of French Studies* 41/2 (2004), 117–125.
- Sankey, Margaret/Cowley, Peter/Fornasiero, Jean, „The Baudin Expedition in Review. Old Quarrels and New Approaches“, *Australian Journal of French Studies* 41/2 (2004): 4–14.
- Sarasin, Philipp, *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt am Main 2001.
- , „Die erste Form des Eigentums. Constantin Volney und die Genealogie moderner Bio-Ethik“, in: Jochen Taupitz (Hg.), *Kommerzialisierung des menschlichen Körpers*. Berlin 2007, 7–21.
- Scheerer, Eckart, „Organische Weltanschauung und Ganzheitspsychologie“, in: C. F. Graumann (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*, Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo 1985, 14–53.
- Schiebinger, Londa, „Human Experimentation in the Eighteenth Century. Natural Boundaries and Valid Testing“, in: Lorraine Daston/Fernando Vidal (Hgg.), *The Moral Authority of Nature*, Chicago/London 2004, 384–408.

- Schimpf, Wolfgang, *Lyrisches Theater. Das Melodrama des 18. Jahrhundert*, Göttingen 1988.
- Schlicht, Laurens, „Geheimnis und Unendlichkeit bei Cureau de la Chambre und Condorcet“, in: Martin Mulso/Frank Rexroth (Hgg.), *Was als wissenschaftlich gelten darf. Praktiken der Grenzziehung in Gelehrtenmilieus der Vormoderne*, Frankfurt am Main/New York 2014, 355–386.
- , „Die Französische Revolution als moralischer Schock. Zur politischen Dimension der Erforschung und Therapie des menschlichen Geistes, ca. 1792–1806“, *NTM Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 26/4 (2018): 405–436.
- Schlieben-Lange, Brigitte, „Die Französische Revolution und die Sprache“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 11/41 (1981), 90–123.
- , „Les idéologues et l'écriture“, in: Winfried Busse/Jürgen Trabant (Hgg.), *Les Idéologues. Sémiotique, théories et politiques linguistiques pendant la Révolution française*, Amsterdam/Philadelphia 1986, 181–206.
- , *Idéologie, révolution et uniformité de la langue*, Sprimont 1996.
- Schlieben-Lange, Brigitte/Dräxler, Hans-Dieter/Knapstein, Franz-Josef/Volck-Duffy, Elisabeth/Zollna, Isabel (Hgg.), *Europäische Sprachwissenschaft um 1800. Methodologische und historiographische Beiträge zum Umkreis der „idéologie“*, 4 Bde., Münster 1989–1994.
- Schmidgen, Henning, „Die Frage nach der Wissenschaft“, in: Hans-Jörg Rheinberger (Hg.), *Rekurrenzen*, Berlin 2014, 7–19.
- Schmitter, Peter (Hg.), *Sprachtheorien der Neuzeit II. Von der Grammaire de Port-Royal (1660) zur Konstitution moderner linguistischer Disziplinen*, Tübingen 1996.
- Schneider, Ulrich Johannes, *Die Vergangenheit des Geistes. Eine Archäologie der Philosophiegeschichte*, Frankfurt am Main 1990.
- Schrenk, Martin, *Über den Umgang mit Geisteskranken. Die Entwicklung der psychiatrischen Therapie vom „moralischen Regime“ in England und Frankreich zu den „psychischen Curmethoden“ in Deutschland*, Heidelberg/New York 1973.
- Schultz, Kara, „Deaf Activists in the Rhetorical Transformation of the Construct of Disability“, in: Dawn O. Braithwaite/Teresa L. Thompson (Hgg.), *Handbook of Communication and People with Disabilities. Research and Application*, Mahwah 2000, 211 ff.
- Schwartz, Elisabeth, „Idéologie et grammaire générale. Le modèle ambigu de la pédagogie des sourds-muets“, in: Ilona Pabst (Hg.), *Idéologie – Grammaire générale – Écoles centrales*, März 2001, Institut culturel franco-allemand, Tübingen 2008, 105–127.
- Seifert, Arno, *Cognitio historica. Die Geschichte als Namengeberin der frühneuzeitlichen Empirie*, Berlin 1976.
- Shattuck, Roger, *The forbidden Experiment. The Story of the Wild Boy of Aveyron*, New York/Tokyo/London 1994 [1980].
- Simon, W. M., „The ‚Two Cultures‘ in Nineteenth-Century France. Victor Cousin and Auguste Comte“, *Journal of the History of Ideas* 26/1 (1965), 45–58.
- Simpson, Murray K., „From Savage to Citizen. Education, Colonialism and Idiocy“, *British Journal of Sociology of Education* 28/5 (2007), 561–574.
- , „Othering Intellectual Disability. Two Models of Classification from the 19<sup>th</sup> Century“, *Theory & Psychology* 22/5 (2011), 541–555.
- Singy, Patrick, „Huber's Eyes. The Art of Scientific Observation Before the Emergence of Positivism“, *Representations* 95/1 (2006), 54–75.



- Snyder, Sharon/Mitchell, David, „Afterword. Regulated Bodies. Disability Studies and the Controlling Professions“, in: David Turner/Kevin Stagg (Hgg.), *Social Histories of Disability and Deformity*, London/New York 2006.
- Söderfeldt, Ylva, „The Galvanic Treatment of Deafness in the Trials at the Berlin Royal Deaf-Mute Asylum in 1802“, *European Archives of Oto-Rhino-Laryngology* 270 (2013), 1953–1958.
- Spary, Emma C., *Utopia's Garden. French Natural History from Old Regime to Revolution*, Chicago/London 2000.
- Špelda, Daniel, „The History of Science as the Progress of the Human Spirit. The Historiography of Astronomy in the Eighteenth Century“, *Studies in History and Philosophy of Science* 63 (2017), 48–57.
- Stafford, Barbara Maria, *Kunstvolle Wissenschaft. Aufklärung, Unterhaltung und der Niedergang der visuellen Bildung*, Amsterdam 1998 [1994].
- Stagl, Justin, *A History of Curiosity. The Theory of Travel, 1550–1800*, Chur 1995.
- Staum, Martin, *Cabanis. Enlightenment and Medical Philosophy in the French Revolution*, Princeton 1980.
- , *Minerva's Message. Stabilizing the French Revolution*, Montreal & Kingston/London/Buffalo 1996.
- Steinberg, Ronen, „Trauma and the Effects of Mass Violence in Revolutionary France“, *Historical Reflections* 41/3 (2015), 28–46.
- Stocking, George W., „French Anthropology in 1800“, *Isis* 55/2 (1964), 134–150.
- Sturm, Thomas, „Historical Epistemology or History of Epistemology? The Case of the Relation Between Perception and Judgement“, *Erkenntnis* 75/3 (2011), 303–324.
- Stuurman, Siep, „François Bernier and the Invention of Racial Classification“, *History Workshop Journal* 50 (2000), 1–21.
- Swiggers, Pierre/Desmet, Piet, „L'élaboration de la linguistique comparative. Comparaison et typologie des langues jusqu'au début du XIXe siècle“, in: Peter Schmitter (Hg.), *Sprachtheorien der Neuzeit II. Von der Grammaire de Port-Royal (1660) zur Konstitution moderner linguistischer Disziplinen*, Tübingen 1996, 122–178.
- , „Histoire et épistémologie du comparatisme linguistique“, in: Guy Jucquois/Christophe Vielle (Hgg.), *Le comparatisme dans les sciences de l'homme*, Brüssel 2000, 157–206.
- Talmon, Jacob, *The Origins of Totalitarian Democracy*, London 1952.
- Tenorth, Heinz-Elmar, „Bildsamkeit und Behinderung – Anspruch, Wirksamkeit und Selbstdestruktion einer Idee“, in: Lutz Raphael/Heinz-Elmar Tenorth (Hgg.), *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit*, München 2006, 497–521.
- Tort, Patrick, *La raison classificatoire. Quinze études*, Paris 1989.
- Trabant, Jürgen, „Die Sprache der Freiheit und ihre Feinde“, *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 11/41 (1981), 70–89.
- , *Der Gallische Herkules. Über Sprache und Politik in Frankreich und Deutschland*, Tübingen 2002.
- , „Les langues des peuples sauvages dans quelques projets anthropologiques autour de 1800“, *Revue germanique internationale* 21 (2004), 11–26.
- Trautmann-Waller, Céline, *Aux origines d'une science allemande de la culture. Linguistique et psychologie des peuples chez Heymann Steinthal*, Paris 2006.
- Tremp, Peter, *Rousseaus Émile als Experiment der Natur und Wunder der Erziehung. Ein Beitrag zur Geschichte der Glorifizierung der Kindheit*, Opladen 2000.

- , „Kindliche Unschuld als revolutionäres Argument. Rousseaus *Émile* und die Französische Revolution“, in: Doris Bühler-Niederberger (Hg.), *Macht der Unschuld. Das Kind als Chiffre*, Wiesbaden 2005, 61–85.
- Trevor-Roper, Hugh, *History and the Enlightenment*, New Haven/London 2010.
- Turner, Anthony J., *From Pleasure and Profit to Science and Security. Etienne Lenoir and the Transformation of Precision Instrument-Making in France 1760–1830*, Cambridge 1986.
- Turner, David/Stagg, Kevin (Hg.), *Social Histories of Disability and Deformity*, London/New York 2006.
- Van Cleve, John V. (Hg.), *Gallaudet Encyclopedia of Deaf People and Deafness*, 3 Bde., New York 1987.
- (Hg.), *Deaf History Unveiled. Interpretations from the New Scholarship*, Washington 1993.
- (Hg.), *The Deaf History Reader*, Washington 2007.
- Velicu, Adrian, *Civic Catechisms and Reason in the French Revolution*, Farnham u.a. 2010.
- Verburg, Pieter A., *Language and its Functions. A Historico-Critical Study of Views Concerning the Functions of Language from the Pre-Humanistic Philology of Orleans to the Rationalistic Philology of Bopp*, Amsterdam/Philadelphia 1998.
- Vidal, Fernando, *Les sciences de l'âme XVI<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 2006.
- Vienne, Florence/Brandt, Christina, „Einleitung: Die Geschichte des Wissens vom Menschen – historiografische Anmerkungen“, in: dies. (Hgg.), *Wissensobjekt Mensch. Humanwissenschaftliche Praktiken im 20. Jahrhundert*, Berlin 2008, 9–29.
- Vila, Anne C., *Enlightenment and Pathology. Sensibility in the Literature and Medicine of Eighteenth-Century France*, Baltimore/London 1998.
- Vincent, Julien, „Une histoire naturelle de la société civile“, in: Jean-Luc Chappéy/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérando. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 93–112.
- Virdi-Dhesi, Jaipreet, *From the Hand of Quacks. Aural Surgery, Deafness, and the Making of a Specialty in 19<sup>th</sup> Century London*, Dissertation, Toronto 2014.
- Vuillemin, Nathalie, *Les beautés de la nature à l'épreuve de l'analyse. Programmes scientifiques et tentations esthétiques dans l'histoire naturelle du XVIII<sup>e</sup> siècle, 1744 – 1805*, Paris 2009.
- Wagner, Peter, „Certainty and Order, Liberty and Contingency. The Birth of Social Science as Empirical Political Philosophy“, in: Johan Heilbron/Lars Magnusson/Björn Wittrock (Hgg.), *The Rise of the Social Sciences and the Formation of Modernity. Conceptual Change in Context, 1750–1850*, Dordrecht 1998, 241–263.
- Wahnich, Sophie, *Les émotions, la Révolution française et le présent. Exercices pratiques de conscience historique*, Paris 2009.
- Waley-Cohen, Joanna, „China and the Western Technology in the Late Eighteenth Century“, *The American Historical Review* 98/5 (1993), 1525–1544.
- Wallerstein, Immanuel, „Citizens All? Citizens Some! The Making of the Citizen“, *Comparative Studies in Society and History* 45/4 (2003), 650–679.
- Wehle, Winfried, „Kunst und Subjektivität. Von der Geburt ästhetischer Anthropologie aus dem Leiden an Modernität – Nodier, Chateaubriand“, in: Reto Luzius Fetz/Roland Hagenbüchle/Peter Schulz (Hgg.), *Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität*, Band 2, Berlin/New York 1998, 901–941.
- Weiner, Dora B., *Comprendre et soigner. Philippe Pinel (1745–1826), la médecine de l'esprit*, Paris 1999.

- Welschinger, Henri, *La Censure sous le premier empire, avec documents inédits*, Paris 1887.
- Werner, Birgitt, *Die Erziehung des Wilden von Aveyron. Ein Experiment an der Schwelle zur Moderne*, Frankfurt am Main u.a. 2004.
- Williams, Elizabeth A., *The Physical and the Moral. Anthropology, physiology, and philosophical medicine in France, 1750–1850*, Cambridge 1994.
- Wilson, Adrian, „Porter versus Foucault on the ‚Birth of the Clinic‘“, in: Roberta Bivins/John V. Pickstone (Hgg.), *Medicine, Madness and Social History. Essays in Honour of Roy Porter*, Basingstoke u.a. 2007, 25–35.
- Wokler, Robert, „From l’homme physique to l’homme moral and back. Towards a History of Enlightenment Anthropology“, *History of the Human Sciences* 6/1 (1993), 121–138.
- , „Isaiah Berlin’s Enlightenment and Counter-Enlightenment“, *Transactions of the American Philosophical Society* 93/5 (2003), 13–31.
- , „Anthropology and Conjectural History in the Enlightenment“, in: Christopher Fox/Roy Porter/Robert Wokler (Hgg.), *Inventing Human Science. Eighteenth-Century Domains*, Berkeley 1995, 31–53.
- , „Todorov’s Otherness“, *New Literary History* 27 (1996), 43–55.
- , „The Enlightenment and the French Revolutionary Birth Pangs of Modernity“, in: Johan Heilbron/Lars Magnusson/Björn Wittrock (Hgg.), *The Rise of the Social Sciences and the Formation of Modernity. Conceptual Change in Context, 1750–1850*, Dordrecht 1998, 35–76.
- , „From the Moral and Political Sciences to the Sciences of Society by Way of the French Revolution“, *Annual Review of Law and Ethics* 8 (2000), 33–45.
- Wolff, Larry, „Childhood and the Enlightenment. The Complications of Innocence“, in: Paula S. Fass (Hg.), *The Routledge History of Childhood in the Western World*, London/New York 2013, 78–99.
- Wolloch, Nathaniel, *History and Nature in the Enlightenment. Praise of the mastery of Nature in Eighteenth-Century historical Literature*, Farnham, Surrey u.a. 2011.
- Wright, Johnson Kent, „History and Historicism“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hg.), *The Cambridge History of Science*, Band 7, Cambridge 2008, 113–130.
- Wübben, Yvonne, „Vom Gutachten zum Fall. Die Ordnung des Wissens in Karl Philipp Moritz’ *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*“, in: Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Christof Wingerts Zahn (Hgg.), „Fakta, und kein moralisches Geschwätz“. *Zu den Fallgeschichten im „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“ (1783–1793)*, Göttingen 2011, 140–158.
- Yeo, Eileen Janes, „Social Survey in the Eighteenth and Nineteenth Centuries“, in: Theodore Porter/Dorothy Ross (Hgg.), *The Cambridge History of Science*. Band 7, Cambridge 2003, 83–99.
- Yousef, Nancy, *Isolated Cases. The Anxieties of Autonomy in Enlightenment Philosophy and Romantic Literature*, Ithaca/London 2004.
- Yuva, Ayşe, „L’utilité indirecte de la philosophie et de son histoire chez Gérard“, in: Jean-Luc Chappey/Carole Christen/Igor Mouiller (Hgg.), *Joseph-Marie de Gérard. Connaître et réformer la société*, Rennes 2014, 63–77.
- Zedelmaier, Helmut, *Der Anfang der Geschichte. Studien zur Ursprungsdebatte im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2003.
- Zelle, Carsten, „Experiment, Experience and Observation in Eighteenth-Century Anthropology and Psychology – the Examples of Krüger’s *Experimentalseelenlehre* and Moritz’ *Erfahrungsseelenkunde*“, *Orbis Litterarum* 56 (2001), 93–105.

- Ziche, Paul, „Anthropologie und Psychologie als Wissenschaften“, in: Georg Eckhardt/Matthias John/Temilo van Zantwijk/Paul Ziche (Hgg.), *Anthropologie und empirische Psychologie um 1800*, Köln/Weimar/Wien 2001, 73–108.
- Zingg, Robert M., „Feral Man and Extreme Cases of Isolation“, *The American Journal of Psychology* 53/4 (1940), 487–517.
- Zittel, Claus, „Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie“, *Rivista internazionale di filosofia e psicologia* 5/1 (2014), 29–42.



## Personenregister

- Aarsleff, Hans 78–81  
Abel-Rémusat, Jean-Pierre 191, 215,  
220 f., 224–226, 380  
Aherly, Samuel 320  
Alberti, Lodwyk 143 f.  
Alembert, Jean Lerond d' 69, 84–87, 105,  
109, 209, 245, 405  
Alibert, Jean-Louis 160  
Amman, Johann Conrad 126 f.  
Ariès, Philippe 157, 339 f.  
Auroux, Sylvain 16, 38, 47, 163, 172 f.
- Bacon, Francis 92 f., 271  
Baczko, Bronisław 57  
Barbier de Neuville, Jean-Pierre 120  
Barère, Bertrand 57 f.  
Barthélemy Lô 225 f.  
Barton, Benjamin Smith 164, 166  
Baudin, Nicolas 7, 99, 139, 143, 190  
Bébian, Roch-Ambroise Auguste 71, 107,  
280, 321 f., 328  
Benzaquén, Adriana 42 f., 336, 344, 366  
Berjaud, Jean-Baptiste-Marie 128 f.  
Berlin, Isaiah 35  
Bernard, Yves 50  
Bernier, François 153  
Berthier, Ferdinand 114, 277, 279, 283,  
304 f., 310  
Blancard, Pierre 185  
Boilly, Léopold 353–355  
Bonaparte, Lucien 120, 159, 342  
Bonnard 181, 194  
Bonnaterre, Pierre-Joseph 342  
Bonnet, Charles 79  
Bouilly, Jean Nicolas 123  
Boulanger, Nicolas Antoine 18  
Branca-Rosoff, Sonia 44  
Braunstein, Jean-François 403, 405
- Broca, Paul 143  
Broquet, Eustache 181, 184, 189, 191 f.,  
195 f., 203 f., 208 f., 225  
Brosses, Charles de 177  
Buffon, Georges-Louis Leclerc de 64 f.,  
72, 215, 237, 247, 249–253, 274, 290,  
382  
Burke, Edmund 13  
Busse, Winfried 38  
Butler, Judith 26  
Buton, François 45, 235, 312, 333
- Cabanis, Pierre-Jean-Georges 58, 144,  
160, 211 f., 402  
Caffarelli du Falga, Joseph-Maximilien  
66  
Cambacérès, Jean-Jacques Régis de 55, 66  
Camper, Pieter 205  
Canguilhem, Georges 359, 365  
Carbonnières, Louis Ramond de 252,  
257 f.  
Cass, Lewis 164  
Cellier, Léon 135  
Celliez, Adelaïde 220–223, 222–224,  
380 f.  
Chamayou, Grégoire 264, 384 f.  
Chambaud, Jean-Joseph Menuret de  
244 f.  
Champion de Cicé 303  
Champollion, Jean-François 199  
Chappe, Claude 205  
Chappey, Jean-Luc 4, 6, 37 f., 90, 144, 188,  
250, 253, 352, 376 f., 387  
Chaptal, Jean-Antoine 121, 345  
Christmann, Hans Helmut 109 f.  
Clerc, Laurent 130–132, 256, 290, 401  
Comte, Auguste 402–405  
Condamine, Charles Marie de la 141

- Condillac, Étienne Bonnet de 3, 11, 18, 36, 70, 72, 74, 77–82, 84 f., 87, 103, 105, 109 f., 114, 122, 136, 147, 155, 207, 237, 253, 255, 262 f., 283, 383, 386, 397  
 Condorcet, Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de 69–71, 85, 87, 109, 173, 209, 217, 376, 383, 386, 405  
 Constant, Benjamin 57, 59  
 Cooper, Astley 129  
 Coski, R. Christopher 77  
 Court de Gébelin, Antoine 74 f., 77  
 Cousin, Victor 30, 68, 97, 145–161, 247, 333, 384, 401–408  
 Crichton, Alexander 151  
 Crocker, Lester 35  
 Cuvier, Georges 7, 145, 205, 223  
  
 Dagen, Jean 63, 84  
 Damas, Ange Hycinthe Maxence de 319  
 Daston, Lorraine 253, 259 f., 274, 305  
 David, Pierre 61  
 Delaporte, Yves 50  
 Désirat, Claude 163, 171–173  
 Destutt de Tracy, Antoine Louis Claude 3 f., 6., 105, 144, 199 f., 202, 250, 397, 406  
 Diderot, Denis 40, 70, 84, 283  
 Dou, Gerrit 186  
 Douthwaite, Julia V. 352  
 Du Guignes, Joseph 215  
 Du Halde, Jean Baptiste 182  
 Du Ponceau, Peter 164  
 Duchesne, Antoine Nicolas 205  
 Ducray-Duminil, François-Guillaume 354  
 Dupuis, Guy 42  
 Duquesnoy, Adrien Cyprien 124  
 Durivier, Amar 174.  
  
 Ellis, Geoffrey 32  
 Eagleton, Terry 5  
 Épée, Michel de l' 44, 77, 107, 123, 126, 199, 274, 279, 303, 305 f., 391  
 Epple, Moritz 24 f.  
 Eschke, Ernst Adolf 126 f., 135 f., 155, 289 f., 293, 298, 305  
  
 Fabre d'Olivet, Antoine 135 f., 181 f., 191–196, 198 f., 238, 282, 305–307  
 Farahmand, Adrian Aebi 296  
 Fontanes, Jean-Pierre-Louis de 273  
 Fontenelle, Bernard le Bovier de 63, 68 f., 85  
 Fortin, Jean 277  
 Foucault, Michel 2, 11, 17, 34, 36–38, 72 f., 78, 106, 111 f., 129, 155, 180, 212, 229, 232–235, 261–263, 360, 381, 395  
  
 Gassendi, Pierre 92  
 Gérando, Joseph Marie 1, 7, 10 f., 15, 30, 48, 51, 64–68, 70–72, 83 f., 85, 87–100, 103, 105 f., 114, 139–145, 152 f., 162 f., 173, 202 f., 206–209, 219, 236–238, 246–249, 253–255, 259, 269, 272, 274, 280, 283, 286, 292, 308 f., 312, 318–320, 322 f., 326, 328–333, 347, 370, 377, 381, 383, 386, 392, 397, 401 f., 404 f., 407  
 Gessinger, Joachim 15, 39 f., 46 f., 265, 295, 299  
 Gineste, Thierry 42, 341, 352, 354, 360, 365  
 Gmelin, Johann Friedrich 83  
 Goldstein, Jan 351, 405, 407, 408  
 Grégoire, Henri 12 f., 102  
 Guérin, Madame 8, 145 f., 150, 159, 346  
 Guizot, François 404  
 Gusdorf, Georges 32 f., 36 f., 38, 83, 86 f., 233 f., 405  
 GutsMuths, Johann Christoph Friedrich 174  
 Guy, Basil 51, 184  
  
 Habermas, Jürgen 34  
 Hacking, Ian 19, 26, 180, 376, 387  
 Hamy, E. T. 50  
 Harpham, Geoffrey Halt 219 f., 228  
 Hartley, David 110  
 Häüy, Valentin 136, 194  
 Harvey, Sean 164  
 Heilbron, Johan 34  
 Heinicke, Samuel 127, 136, 155, 298, 305 f.  
 Héleodore (= Montchanin) 185  
 Helvétius, Anne-Catherine de Ligniville 5, 56, 144

- Helvétius, Claude Adrien 5, 149, 376  
 Herder, Johann Gottfried 220  
 Herrnstadt, Martin 24, 56, 397  
 Hervé, Georges 41, 50  
 Herz, Marcus 300  
 Hone, Philipp 320  
 Hoquet, Thierry 63–65, 247, 251  
 Hordé, Tristan 163, 172 f.  
 Huber, François 255  
 Huigen, Siegfried 143  
 Humboldt, Wilhelm von 89, 395, 399  
  
 Israel, Jonathan 33  
 Itard, Jean 4, 8, 64 f., 79, 126, 128–138,  
 145–162, 165, 168 f., 171, 174, 177–179,  
 192, 210, 236–238, 248 f., 285, 291, 298,  
 305, 306 f., 310, 317, 324, 326 f., 335–  
 352, 354, 356 f., 359–377, 380, 383,  
 387 f., 391–395, 398, 409  
  
 Jamin, Jean 51, 206  
 Jauffret, Louis-François 6–8, 50, 119, 123,  
 145, 174–179, 182, 186, 188, 198, 219,  
 223, 237 f., 250, 253, 258, 287, 369 f., 380  
 Jordan, Camille 89  
  
 Kan Gao 220–224, 380 f.  
 Kant, Immanuel 89, 153, 386, 405  
 Kästner, Abraham Gotthelf 83  
 Keppler, Baron 338  
 Kim, Soo-Jung 293  
 Kirmsse, Max 374  
 Kondylis, Panajotis 184  
 Koselleck, Reinhart 34  
 Kotzebue, August von 121  
 Krüger, Felix 29  
  
 Lachapelle, Sofie 8, 147  
 Lafitau, Joseph-François 169  
 Lalande, Jérôme 277  
 Lamiot, Père 224  
 Lane, Harlan 20, 42, 49 f., 105  
 Langlès, Louis 183  
 Langlois, Jérôme-Martin 124  
 Lanneau, Adolphe de 333  
 Laplace, Pierre-Simon 316  
 Laromiguière, Pierre 406  
  
 Lavallé, Joseph 170  
 Lavater, Johann Caspar 279  
 Lavoisier, Antoine Laurent de 92, 214, 248  
 Le Bouviers-Desmortiers, Urbain René  
 Thomas 123, 192, 269 f., 282–292, 300–  
 302, 305–307, 326, 332, 380, 390  
 Leblond, Auguste-Savinien 8, 182 f., 186,  
 188, 191, 195 f., 203–209, 219,  
 223, 238, 380 f., 390  
 Lenoir, Étienne 277  
 Lerroy, Alphonse 129 f.  
 Lersch, Philipp 29  
 Lezay-Marnésia, Adrien 59  
 Lieberkühn, Julius 30  
 Linné, Carl 72, 151, 222, 252  
 Locke, John 136, 147  
 Loprieno, Antonio 51  
 Luhmann, Niklas 34  
  
 Magnusson, Lars 34  
 Maimieux, Joseph de 201  
 Maimon, Solomon 293  
 Maine de Biran, Pierre 30, 397, 405, 407 f.  
 Malson, Lucien 42, 342  
 Jackson, Mark 360  
 Markov, Walter 33  
 Marsais, César Chesneau du 110  
 Massieu, Jean 18, 114–116, 118, 123 f.,  
 130–132, 138, 184, 256, 273 f., 276–278,  
 287, 290–292, 292, 302–304, 331, 352,  
 380, 383, 388 f., 401 f., 408  
 Maupertuis, Pierre Louis Moreau de 14  
 McDonagh, Patrick 351 f., 359  
 Meiners, Christoph 175 f.  
 Mertens, Karl Friedrich 126, 269, 292,  
 297–300, 302, 380, 390 ff.  
 Messling, Markus 38, 51, 199, 226  
 Michikanakoua 144, 162–168, 173, 380 f.,  
 386  
 Migneret, Mme 211  
 Mignolo, Walter 173  
 Mirabeau, Honoré-Gabriel de Riquetti de  
 214, 217, 406  
 Mittermaier, Carl 323  
 Montalivet, Comte de 333  
 Montesquieu, Charles de Secondat, Baron  
 de 215 f., 253



- Moravia, Sergio 160  
 Moreau de la Sarthe, Louis-Jacques 243, 280  
 Morel, Édouard 322  
 Moritz, Karl Philipp 15, 126, 269, 292–300, 302, 307, 380, 390–393  
 Mottez, Bernard 50  
 Mullet, Isabelle 68 f.
- Napoleon Bonaparte 5, 19, 56, 83, 123, 185, 189 f., 192, 306, 382  
 Nicolai, Friedrich 293  
 Nodier, Charles 354  
 Nutz, Thomas 270
- Olender, Maurice 210  
 Ordinaire, Désiré 156, 313 f., 322, 326, 333, 395  
 Osterhammel, Jürgen 216  
 Osterwalder, Fritz 30  
 Ozouf, Mona 55 f., 170
- Padgen, Anthony 162  
 Paine, Thomas 13  
 Pallas, Peter Simon 166, 170  
 Paulmier, Louis-Pierre 223  
 Pereire, Jacob Rodrigues 126, 305  
 Perey 192  
 Perrotet, George Samuel 222  
 Pestalozzi, Johann Heinrich 30  
 Pethes, Nicolas 40  
 Petit, Annie 404  
 Petitain, Louis Germain 28  
 Pfeffel, Brüder 89  
 Philibert, Pierre Henri 222  
 Pickering, John 164  
 Pinel, Philippe 64 f., 72, 145, 160, 237, 261, 266, 270, 344, 351  
 Pixérécourt, René Charles Guilbert de 352–359, 361, 364, 393  
 Portal 192  
 Przybós, Julia 356, 367  
 Puységur, Armand Marie Jacques de Chastenet de 135 f.
- Quartararo, Anne T. 20, 45, 48, 310, 385  
 Quesnay, François 210, 213 f., 216 f.
- Raby, Valérie 46, 115  
 Raman, Anantanarayanan 222  
 Reboul, Robert 175, 258  
 Renan, Ernest 210  
 Rheinberger, Hans Jörg 25, 228, 267, 270  
 Ricken, Ulrich 110  
 Rivarol, Antoine de 28  
 Robespierre, Maximilien de 57  
 Roederer, Pierre-Louis 23, 55–57, 59, 61, 99, 185, 198–203, 206–209, 213–219, 306, 347, 402, 406  
 Rosenfeld, Sophia 38 f., 62, 103, 144, 198, 208, 234 f., 282, 354  
 Ross, Dorothy 2  
 Rousseau, Jean-Jacques 8, 18, 132, 146, 214, 336 f., 340
- Sacy, Silvestre de 205, 285, 308–309  
 Saint-Amant, Pierre-Charles de 222  
 Sander, Friedrich 29  
 Saussure, Horace-Bénédict de 257  
 Schlegel, Friedrich 220  
 Schlick, Moritz 29  
 Schlieben-Lange, Brigitte 38, 46  
 Schütz, Christian Gottfried 119  
 Schwartz, Elisabeth 117  
 Séguin, Édouard 146, 307, 335, 371–377, 396 f., 409  
 Senebier, Jean 255 f.
- Sicard, Roch-Ambroise 8, 15, 18 f., 47, 56, 58–62, 64 f., 71, 73, 76–78, 80 f., 90, 101–124, 128, 132, 134–138, 144 f., 148, 155, 158, 162, 165, 173, 178 f., 183, 185, 189, 192–194, 196–199, 201–208, 210, 219, 223, 236, 249, 251, 253, 259, 270–284, 286 f., 290, 296 f., 300, 302–306, 308 f., 310 f., 320, 326 f., 331–333, 345, 361 f., 366 f., 371, 375, 380–385, 388–391, 397, 400 f., 407 f.
- Simon, W. M. 403  
 Simpson, Murray K. 360, 394  
 Singy, Patrick 255  
 Söderfeldt, Ylva 135  
 Sonnini de Manoncourt, Charles-Nicolas-Sigisbert de 250  
 Staum, Martin 234  
 Steinthal, Heymann 399–401

- Stuurman, Siep 153  
Sue, Jean Joseph 186
- Talleyrand, Charles Maurice de 101 f.  
Tallien, Jean-Lambert 57 f.  
Tchong-a-Sam 4, 8, 18, 23, 181–228, 236,  
306 f., 352 380 f., 388 f., 396  
Tennemann, Wilhelm Gottlieb 88 f., 93  
Trabant, Jürgen 38  
Turgot, Anne Robert Jacques 71
- Vanin, Père 126  
Vaugelas, Claude Favre de 109  
Vicq-d’Azyr, Félix 243  
Victor, der „Wilde von Aveyron“ 8, 18,  
23, 41 f., 144–162, 168, 178 f., 236 f., 247,  
249, 252, 291, 335–350 f. 356, 360–372,  
374–377, 380, 383 f., 386, 388 f., 392 f.,  
394  
Vila, Anne C. 133 f.  
Villers, Charles de 89  
Vincent, Julien 312
- Virey, Julien-Joseph 151, 210 f., 215, 223,  
342–344  
Volney, Constantin François 141, 144,  
162–174, 179, 202, 206, 211.213, 236–  
238, 380 f., 386  
Vuillemin, Nathalie 245 f., 251
- Wachler, Ludwig 83  
Wagner, Peter 36, 235  
Walckenaer, Charles Athanase 244  
Wallerstein, Immanuel 9  
Wallis, Francis 151  
Wels 165  
Werner, Birgit 345  
Wittrock, Björn 34  
Wokler, Robert 36, 233, 235
- Yorke, Henry 269  
Yousef, Nancy 336 f.
- Zelle, Carsten 249



## Sachregister

- abus des mots* 57, 218  
*analyse* 25, 27 f., 60 f., 69, 71, 85, 92, 103, 106, 149, 199, 201 f., 208, 212, 219, 228, 245, 256, 263, 273, 279, 286, 391  
*ancien régime* 56, 101, 354, 384  
*annus mirabilis* (1795) 11, 32, 37, 55, 58, 99, 232 f., 382  
*attention* 81, 85, 87, 93, 114, 118 f., 152, 157, 204, 243 f., 253–259, 273, 286, 301, 383, 397 f.
- Beobachtung 3, 6 f., 10, 15, 26–28, 63–66, 68, 70, 72, 84 f., 90, 94, 97–100, 102, 114, 119, 129, 130, 133, 140 f., 143 f., 149, 162–164, 173, 183, 195, 204, 207 f., 220, 228, 236–239, 243–252, 255–377  
– Selbstbeobachtung/Introspektion 15, 28, 255, 266, 382, 384, 395–398, 403–408  
– „Geist der Beobachtung“ (*esprit d’observation*) 160, 243, 260  
– durch Zusammenleben 164, 207, 227, 302–307, 396
- Begegnungsformen 26, 139, 144, 162, 220 f., 224–227, 235 f., 249, 292, 298, 300, 352, 380 f., 383, 391, 396, 400 f., 408 f.
- Biologie 232 f.  
Blinde/Blindheit 20, 39, 45, 136, 192, 256, 280, 312 f.
- Cercle d’Auteuil* 5  
*Comité des secours publics* 312  
*Comité d’instruction publique* 312
- Deaf Community 19, 20, 44, 49, 105, 114, 304 f., 310 f., 322  
Despot/Despotismus 19, 199, 202, 215–218  
– „orientalischer Despotismus“ 23, 171, 218  
Direktorium 11  
*École normale* 76 f., 144, 163  
*episteme* 11, 36, 72 f., 232–234, 360, 395  
Epistemologie  
– historische Epistemologie 3, 6, 24, 397, 398, 400 f., 409  
– Epistemologien 4, 8, 15, 21, 24 f., 27, 238, 270, 375, 384, 387, 394–396  
– ganzheitliche Epistemologie 28, 161  
– analytische Epistemologie 27, 96, 122  
– Sammlungsepistemologie 106, 173, 330, 402  
– genetische Epistemologie 87  
Element 11, 27, 64–66, 73, 75, 77, 90–92, 95 f., 105 f., 107, 113, 118 f., 197, 255, 257, 279, 284, 286, 369, 381, 387, 397, 402, 404  
Experiment (*expériences*) 3, 6, 15, 28, 92–94, 96, 114, 119, 128, 135, 236, 243–249, 251, 261, 267, 270, 300, 302, 335 f., 346, 377, 379, 381, 386  
– „experimentelle Grammatik“/  
– „experimentelle Metaphysik“ 46 f., 103, 272, 331 f., 391 f., 401  
– „Experimentalphilosophie“ 91  
– medizinische Experimente an Menschen 264, 384 f.  
– „experimentelle Psychologie“ 265  
– „Experimentalseelenlehre“ 293  
– „moralische Experimente“ 390 f.
- Fixismus 43, 364, 376 f.  
Französische Revolution 13, 26, 31–34, 38, 45, 55–59, 83, 184, 219, 305, 341, 379, 396  
– Gegenrevolution 29

- Frauen
- ausgeblendete Rolle der 8 f., 147
  - Subjektivitätsmodell 43, 143, 152, 238, 347 f.
- Ganzheit/ganzheitliche Position 28–31, 71, 127, 129 f., 132–137, 145 f., 160 f., 174 f., 178–180, 231, 236, 238 f., 285, 292, 311, 366, 369, 373, 375–377, 387, 391, 394–397, 406 f.
- Geschichte der Wissenschaften 83, 86, 278, 405
- Gesetz Le Chapelier 9
- Gesichtswinkel 205
- Gestensprache 38, 44, 46, 71, 114, 206, 208, 291, 293, 311, 313, 317, 320, 322, 400
- methodische Gestensprache 101 f., 107, 120, 138, 183, 189, 197–199, 201, 208, 346, 388, 401
- Gleichheit/Ungleichheit 9 f., 13, 17 f., 81, 99 f., 102–104, 106, 136, 173, 207, 213 f., 218 f., 337, 354, 388, 398
- Grammatik 13, 45 f., 109–112, 114, 161, 164, 194, 200, 273, 277–283, 304, 391
- vergleichende Grammatik 16 f., 312, 333
  - allgemeine Grammatik 72 f., 76, 83, 92, 106, 146–148, 162, 228, 231, 308, 366, 408
  - natürliche Grammatik 102 f., 138, 159, 332
  - Vokabulare 106, 164–166, 172
  - „lebende Grammatik“ 204 f.
  - „Experimentalgrammatik“ 269, 272, 332
- Ideengeschichte 28, 33–36, 45–47, 84, 384
- Idéologues* 4–6, 6, 50, 56, 144, 156, 160, 231, 250, 253
- „Idioten“/„Idiotismus“ 8, 20, 26, 43, 128, 146 f., 159, 178 f., 238, 306 f., 312, 324, 335, 344, 349, 352 f., 360, 366, 372–377, 385, 392, 394 f., 397 f., 409
- Institut nationale des sciences et des arts* 3, 5, 11, 19, 22, 55 f., 67, 99, 112, 124, 382, 397, 407
- *Classe des sciences morales et politiques* 3
- Institution nationale des sourds-muets* 8 f., 21, 61, 101, 104, 113, 119, 127, 128, 130, 133, 135, 145, 146, 156, 192, 193, 197, 208, 219, 237, 249, 270, 279, 283, 303–309, 316–318, 323 f., 328, 332 f., 335, 351, 366, 370, 383, 386, 392
- *Conseil d'administration* 132, 269, 308 f., 314, 317, 319, 322, 324, 326, 392
  - *Conseil de perfectionnement* 269, 310, 392
- Masturbation 337–339, 341, 345, 393
- Medizin 2, 8, 18, 20 f., 25 f., 48 f., 64, 106, 128 f., 132–136, 138, 142, 152, 155 f., 160, 165, 179, 193, 205, 237 f., 243–245, 249, 255, 261–264, 267, 270, 306 f., 310, 313 f., 317 f., 324, 326, 332 f., 335 f., 338, 340–342, 345, 351, 361, 366, 368 f., 375, 383–385, 391–395, 397 f., 409
- Schule von Montpellier 142, 244 f.
- Maße und Gewichte 102, 205, 277
- Menschliches Modell 6, 9
- Metaphysik 46 f., 84–86, 93, 103, 108 f., 113, 122, 124, 133, 149, 155, 272 f., 284, 327, 331 f., 372 f., 391 f., 401–404, 407
- Moderne 1, 34, 37, 232, 360
- *Querelle des anciens et des modernes* 69
- Monarchie 76, 213, 215
- Moral 62, 111, 121, 132, 141 f., 199, 337–339, 344–350, 353 f., 356, 358, 367, 369, 393
- *morale et physique* 130, 133 f., 137, 139, 146, 152, 154, 156, 173, 204, 253, 324, 408
  - „moralische Behandlung“/„moralische Experimente“ 151 f., 158, 293, 372–374, 390 f.
  - intellektuelle und moralische Vermögen 157, 204, 324, 327, 331, 408
- Nationalismus 171
- Natur 4, 10, 18, 28, 59, 61, 64, 77, 92, 97, 102, 105 f., 113, 122, 139, 146, 184, 194, 198, 201–203, 206, 213, 218 f., 228, 245 f., 250–253, 264, 271, 273 f., 276,

- 278 f., 284, 286 f., 290, 295, 332, 338, 344, 359, 364–366, 385, 390, 408
- Naturmensch 77, 110 f., 174, 232, 280, 286, 327, 388
  - der Menschen 1, 14, 18, 39, 42, 59, 62, 86, 96–98, 104, 141, 162, 169, 175, 177, 235, 341, 379
  - Naturzustand 15, 103, 132, 142 f., 207, 218, 291, 336 f., 382 f.
  - Naturgesetz 62, 216 f., 219, 396
  - Natursprache 281
  - erste vs. zweite Natur 357, 367
  - Naturalisierungstechniken 384–389, 395, 398
- Naturhistorie 63–65, 78, 162, 201, 231, 236, 247, 250–252, 258, 263–265, 308, 382, 386
- der Zeichen/Sprache 74–77, 107, 138, 203, 238, 333
  - des (menschlichen) Geistes 26–28, 68, 72–74, 99, 105, 175, 203, 227 f., 232, 237 f., 382, 401, 403, 407
  - des Menschen/des Menschengeschlechts 84, 212, 215, 336, 382
  - des sourd-muet 331
- organisation* 121, 130, 154, 171, 257
- *organisation sociale* 55, 59, 404
- Pädagogik 30, 41, 148, 267, 399
- Sonderpädagogik 41, 161, 374
- Philologie 16, 165, 219 f., 226, 228, 232 f.
- Phrenologie/Craniologie 159, 225, 227, 399
- Psychiatrie 72, 106, 255, 351, 365, 394, 397 f.
- „Rasse“/Rassismus 126, 153, 174–179, 198, 210, 215, 228, 238, 265, 374
- Repräsentation 69, 73, 75, 77, 106, 112, 116, 200, 206, 212, 232 f., 251, 296, 362, 408
- „verdoppelte Repräsentation“ 106, 127, 129, 174, 397
- Republik/Republikanismus 10, 33, 76, 213, 215, 217 f., 277, 306
- Schock/Erschütterung 1, 57, 59, 300, 350, 352 f., 369, 372, 380, 391–393
- sciences morales et politiques* 2 f., 5, 10, 199, 233
- science sociale* 2, 55, 57, 59, 66, 76, 199, 237, 250
- Sensibilität 133 f., 136–138, 146 f., 152, 154–157, 159–161, 179, 237, 245, 257, 327, 368, 374, 388
- Sensualismus 29, 122, 231, 255, 236, 379, 397 f.
- Sinneswahrnehmung 12, 73, 79 f., 102, 106, 112, 153, 156, 232, 259, 278, 284, 286, 397, 406
- Société des observateurs de l'homme* 1–9, 15, 18, 21–27, 30–31, 37, 40, 56, 58–59, 61, 64–65, 68 f., 71–75, 78, 82, 99, 105, 123, 140 f., 144 f., 152, 162, 174, 176, 178 f., 180–186, 188 f., 191–193, 195, 201, 203–205, 208–210, 213, 219 f., 227 f., 231, 234, 236 f., 243 f., 246, 249 f., 252 f., 254 f., 257–259, 269, 279 f., 282, 287, 290, 292, 300, 303, 308, 336, 343, 345, 377, 379 f., 382 f., 385, 388–390, 394–399, 403, 409
- Soziologie 232, 399
- Statistik 16, 27, 71, 100, 133, 264, 313 f., 317, 326, 330, 375, 387, 392
- Subjekt/Subjektkonzeptionen 18, 20, 26, 143, 179 f., 235, 237 f., 267, 291, 340, 360, 374–377, 383, 386 f., 389, 394–396, 398
- terreur* 5, 10, 32 f., 56–58, 259
- Theater 123, 185, 195, 249, 335, 351–354, 367, 393
- Melodrama 335, 352–356, 359, 361, 364–368, 392 f.
- Thermidorianer 56, 58, 381 f.
- Vergleich/*comparaison*
- Verwaltung 4 f., 10, 28, 45, 56, 72, 91, 129, 158, 234, 269 f., 305, 308–313, 318–324, 326, 328, 330, 332 f., 337, 341, 370, 375, 382, 391 f., 396–399
- Völkerpsychologie 165, 399, 401

- Zeichen (*signe*) 11 f., 15 f., 18, 61, 72–77,  
80–82, 94–98, 101 f., 105–114, 119, 127,  
134, 138, 146–148, 150, 155 f., 159, 177,  
196–198, 200, 203, 206, 239, 254, 269,  
272–274, 276, 279, 283, 305, 332, 362 f.,  
371, 380–383, 388–391, 396, 400
- Hieryglyphen 51, 175–179, 199–203,  
210, 212 f., 219
  - Arbitraritätsthese 14, 74 f., 101
  - chinesische 201, 206, 209, 211–213,  
215, 219, 225
- Zivilisation 9, 61, 98, 122, 129 f., 132 f.,  
139–142, 148, 150 f., 161, 164, 166, 170,  
176, 344, 357, 365 f.
- Zivilisationskritik 35, 132, 174, 337
  - Zivilisationsentwicklung 71, 81 f., 85,  
98, 100, 138, 162, 171, 173, 176, 199,  
202, 208, 212, 236, 244, 250, 282, 347,  
350, 369, 376 f., 380, 386, 393
  - Skala der Zivilisation 168, 196, 286,  
358, 398
  - chinesische Zivilisation 184

# Historische Wissensforschung

herausgegeben von

Caroline Arni, Stephan Gregory, Bernhard Kleeberg,  
Andreas Langenohl, Robert Suter † und Simon Teuscher

Die Reihe *Historische Wissensforschung* versammelt Forschungen zu kulturellen Konstellationen von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, in denen Wissen selbst thematisch wird. Sie interessiert sich für Analysen der Entstehung und Stabilisierung, der Transformation und Dekonstruktion von Wissen in konkreten Praktiken; für Qualifikationen von Wissen wie Objektivität, Perspektivität oder Wahrheit; für Übersetzungen und Übergänge von Wissen, seine Normal- und Ausnahmestände, kurz: für all das, was Wissen als Wissen kenntlich macht. Damit vertritt sie die Anliegen einer historischen Epistemologie wie auch praxeologisch ausgerichteter Ansätze der jüngeren Wissensforschung. Sie lenkt ihr Augenmerk insbesondere auf die Wissenschaftsgeschichte der Sozial-, Geistes- und Humanwissenschaften und präsentiert kritische und materialgesättigte Studien, die sich des theoretisch-methodischen Instrumentariums der Historiographie, Soziologie, Anthropologie, Medien- und Literaturwissenschaft reflektiert bedienen. In der Reihe erscheinen Monographien, Qualifikationschriften, vergessene oder schwer zugängliche Arbeiten der Wissenssoziologie und -geschichte, Sammelbände und Essays.

Die Reihe wird von den fünf Herausgebern gemeinsam verantwortet. Alle veröffentlichten Bände wurden eingehend begutachtet und einstimmig in die Reihe aufgenommen.

ISSN: 2199-3645

Zitiervorschlag: HWF

Alle lieferbaren Bände finden Sie unter [www.mohrsiebeck.com/hwf](http://www.mohrsiebeck.com/hwf)



Mohr Siebeck  
[www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)



